Samuel Hahnemanns,

der Arzneigelahrtheit Doktors und Mitgliedes einiger gelehrten Gesellschaften,

Apothekerlexikon.

Zweiten Theils zweite Abtheilung
Q bis Z.



Leipzig, 1799.
bei Siegfried Lebrecht Crusius.

Q.

Q. p. Eine Abkürzung der Worte: *quantum placet*, so viel gefällig ist, ein sehr unbestimmter Ausdruck.

Q. s. Eine Abkürzung der Worte: *quantum satis*, so viel hinlänglich ist, eine Vorschrift, die zu vielen Irrungen und Fehlgriffen Anlaß gegeben hat.

Q. v. Eine Abkürzung der Worte: *quantum vis*, so viel man will, eine höchst unbestimmte, irre leitende Vorschrift.

Quacanda; s. Schwarzbilsen.

Quadrifolium. album; eine vierblätterige Spielart des Wiesenklees.

Quäsel; s. Wasserhanfkunigunde.

Quajacan } s. Pockenholz-
Quajacum } quajak.

Quajacum patavinum; s. Graueben.

Qualsterbaum; s. Vogelbeerspierling.

Quamoclit; s. Federwilhelm.

Quappe; s. Aalruppe.

Quarz, (Quarzum pingue, *Gm.*) eine mehr oder weniger durchsichtige gemeine Steinart, welche größtentheils aus Kieselerde, etwa $\frac{3}{100}$ Thonerde und $\frac{1}{150}$ Kalkerde besteht.

Quassia; s. Bitterquassie.

Quassia amara, L. s. Bitterquassie.

Quassia simaruba, L. s. Simarubenquassie.

Quassienholz } s. Bitterquas-
Quassy } sie.

Quebeckenbeere; Beeren von Schwarzholder.

Quecken } s. Queckweizen.
Queckgras }

Queckhirse, Panicum Dactylon, L. [*Regnault*, *bot.* tab. 14.] mit gefingerten von einander stehenden Aehren, welche an der innern untern Seite haarig sind, mit einzelnen Blumen und kriechenden Lohden, eine im mittägigen Europa perennirende Grasart, mit fußhohen, röthlich braunen Halmen und dunkelpurpurröthen reifen Aehren.

Die weißen, knotigen langen Wurzeln (*Rad.* Graminis Dactyli) haben einen süßlichen Geschmack, und sind in Italien und dem südlichen Frankreich statt der Wurzeln des Queckweizen angewendet worden, zu eben so unbestimmten Zwecken als lezterer bei uns.

Quecksilber (Hydrargyrum, Hydrargyrus, Argentum vivum, Mercurius, Mercurius vivus) ein bekanntes Metall von Silberglanze und 14,110 spezifi-

schem Gewichte, welches in der Wärme unsrer Atmosphäre immer geschmolzen bleibt, und nur bei einer Kälte von 40° Fahr. gestehet und sich dann hämmern läßt. Bei einem die Schmelzhitze des Bleis etwas übersteigenden Feuergrade (600° oder vielmehr 700° Fahr.) kocht es und zerstreuet sich in Dünste, welche immer metallisches Quecksilber bleiben, nur höchst fein zertheilt; bei geringerer Hitze der Luft ausgesetzt, verwandelt es sich in einen rothen Kalk, welcher bei stärkerer Hitze feuerflüchtig ist.

In der Erde wird es nur in sehr kleiner Menge rein und laufend (**Jungferquecksilber**, Mercurius virgineus), öfterer mit andern Substanzen, vorzüglich mit Schwefel verbunden (Cinnabaris nativus) angetroffen in Europa, vorzüglich bei Almaiden in Spanien, bei Idria in Krain, in der Pfalz, im Zweibrückischen und in mehrern andern Ländern.

Da man sich des Quecksilbers zur Arznei (und zu physikalischen Werkzeugen) nur in ganz reiner Gestalt bedienen kann, so muß man wissen, daß es im Handel gewöhnlich nur verfälscht angetroffen wird, am öftersten mit einem Zwölftel Blei, und wie man behauptet, auch mit Wismuth versetzt. Das Durchdrükken des unreinen Quecksilbers durch Leder oder dichten Barchent kann es wohl von äußerlich anhängendem Staube befreien, aber die fremden Metalle gehen mit hindurch, wenn ihr Verhätniß nicht allzu groß ist; selbst das Blei im obigem Verhältnisse bleibt nicht zurück, selbst dann, wenn kein Wismuth dabei zugegen ist. Um es von diesen Metallen zu befreien, räth man es, aus einer eisernen oder irdenen Retorte, oder in kleinere gläserne vertheilt, überzutreiben, so daß der Hals der Retorte so eben das vorgeschlagene Wasser in der Vorlage erreicht, und die im Sandbade stehende Retorte immer im Kochen erhalten werde; der Rückstand in der Retorte ist das fremde Metall. Da aber diese Arbeit doch kein völlig reines Produkt giebt, und das kochende Quecksilber einiges fremdes Metall (wenigstens $\frac{1}{16}$ des Quecksilbergewichts mit herüberführt, so hat man die Wiederherstellung des Quecksilbers aus Zinnober durch Zusatz von Eisenfeile, Pottasche oder lebendigem Kalke, ebenfalls vermittelst einer Destillation aus dem Sandbade auf letztgedachte Weise, mit Recht vorgezogen, um ein ganz reines Quecksilber (mercurius purificatus, revivificatus) zu erlangen. Weniger kostbar und doch eben so rein wird das Produkt, wenn man das gewöhnliche käufliche Quecksilber mit einem Zehntel seines Gewichts Zinnober gemischt aus einer Retorte übertreibt; das Zinn, den Wismuth, oder das Blei erhält man im Rückstande vererzt, und aus dem Zinnober ist das Quecksilber reduzirt.

Auf dem nassen Wege erhält man das reinste Quecksilber, wenn man eine gesättigte Auflösung des Aetzsublimats in einem blankgescheuerten eisernen Kessel etwa eine Stunde lang kocht oder so lange bis ein in die Flüssigkeit getauchtes blankgefeiltes Stück Eisen

Eisen nicht mehr mit Quecksilberkügelchen behangen wird. Schon das Reiben des mit Wasser befeuchteten Aetzsublimats in einem eisernen Mörsel erreicht die Absicht bei kleinern Portionen.

Um aber das gewöhnliche käufliche Quecksilber von seinem Gehalte an fremden Metallen auf nassem Wege zu befreien, kocht man es mit einem Achtel wohl krystallisirten und von freier Säure rein abgespühlten Quecksilbersalpeters, in destillirtem Wasser aufgelößt, etwa zwei Stunden lang, unter Ersetzung des verdampfenden Wassers. Das zersetzte Metallsalz ist nun, wie gewöhnlich, größtentheils zu Bleisalpeter geworden, und das Quecksilber ist ein sehr reines Metall.

So entsteht aus dem gewöhnlichen verfälschten Quecksilber, welches immer matt auf der Oberfläche und mit einem farbigen Häutchen bezogen ist, auf Holz oder Porzelain träge lauft, einen Schwanz hinter sich zieht, der einen schwärzlichten Staub hinterläßt, beim Befühlen die Finger beschmuzt, und auf einer geneigten Schale Zäpfchen stehen läßt, oder sich in Kügelchen zertheilt, die sich ungern wieder vereinigen, — ein reines Quecksilber vom hellesten Spiegelglanze, dessen stets kugelförmigen Tropfen ungemein geschwind rollen, bei der geringsten Berührung sich augenblicklich vereinigen, und keinen Schmutz auf einer Porzelainschale hinterlassen, ein Quecksilber, welches einer von freier Säure nicht verunreinigten Quecksilbersalpeterauflösung, die eine Stunde über ihm gekocht hat, kein fremdes Metall mittheilt, welches sich als weißer Kalk daraus von selbst absonderte (Zinn) oder welches bei Verdünnung der Auflösung mit destillirtem Wasser als Wismuthweiß, oder durch zugesetzte Glaubersalzauflösung als Bleivitriol niedergeschlagen würde, ein Quecksilber, welches folglich weder Zinn, noch Wismuth, noch Blei enthält.

Bloß zu Salben und Pflastern kann das ungereinigte gebraucht werden, zu innerlichen Arzneien aber bloß das reine.

In laufender Gestalt hat man das Quecksilber in Wasser gekocht als ein Wurmmittel gebraucht, und dienlich gefunden, ungeachtet man keinen Gewichtabgang am Metalle wahrnimmt; auch in antivenerischen Tränken mit gekocht. Laufend hat man das Quecksilber bei der Darmgicht von zwei bis zu zwanzig Unzen zuweilen mit Erfolg einnehmen lassen; doch hat es auch in dieser Gestalt zuweilen Speichelfluß bewirkt.

Am häufigsten aber bedient man sich desselben in Zubereitungen. Durch sehr langweiliges Schütteln vor sich, (Aethiops per se) ungleich weniger mühsam aber mit andern Substanzen gerieben, die seine Trennung erleichtern, verwandelt es sich in einen schwarzen Halbkalk, welcher sich leichter als das laufende Metall in Säuren, selbst in der Essigsäure auflößt. In dieser Gestalt ist es vorhanden in den Abreibungen mit Krebssteinen (*Merc. Aethiops* alcalisatus),

 mit

mit Harzen, Balsamen, Manna, Zucker (*Merc. Aethiops* saccharatus) mit gereinigtem Weinstein (Merc. Aethiops tartarisatus) oder mit arabischem Gummi (Mercurius gummosus, Liquor, s. Mucilago mercurialis *Plenckii*), bei welcher letztern Bereitung das Metall mit einem doppelten Gewichte dieses Gummi's (besser wäre es, Tragantgummis) unter allmählicher Zusetzung einer Flüssigkeit langwierig dergestalt gerieben wird, daß alles eine Auflösung zu seyn scheint, ungeachtet sich selbst bei sorgfältigster Bereitung gar bald ein Theil Metall wieder daraus zu Boden setzt: ein sehr ungleich wirkendes Präparat, welches, obgleich schweren venerischen Fällen oft nicht gewachsen, doch nicht selten Speichelfluß erregt.

Mit verschiednen Fettigkeiten, vorzüglich aber dem Schweinefette zusammengerieben, entweder mit Beihülfe des Terpenthins (*Unguentum* mercuriale terebinthinatum, *Ung.* neapolitanum) oder des Hammeltalgs oder Wachses (*Unguent.* mercuriale, *Edinb.*) und so mit verschiednen andern Zusätzen, bildet das Quecksilber eine Menge Merkurialsalben, die zwar nach ihrer verschiednen Bereitungsart und der mehr oder weniger mühsamen Sorgfältigkeit beim Reiben eine sehr ungleiche Menge Quecksilberhalbkalk enthalten, im allgemeinen aber, wenn sie an schicklichen Stellen gelind in die Haut gerieben werden, leicht in die Säftmasse dringen, und große Heilkräfte, innerlich gegebenen Merkurialmitteln ähnlich, in dem Körper ausüben, obgleich unter mancherlei großen Nachtheilen bei nicht sehr vorsichtigem Gebrauche, — worunter schleichende Abzehrungen, schmerzhafte um sich fressende Geschwüre und häufiger Speichelfluß nicht die geringsten sind. Sie sind gegen venerische Krankheiten überhaupt, und insbesondere gegen venerische Drüsengeschwülste, Wasserkopf, Tetanus, Leberentzündung, mancherlei Hautausschläge und Läuse aller Art gerichtet.

Die einfachste, wirksamste und sich immer gleiche Merkurialsalbe ist die der Bremer, aus Hahnemannischem schwarzem Quecksilberkalke und Schweinefett zusammengesetzt; sie macht alle andre entbehrlich.

Eben so ist das Quecksilber in roher Gestalt in die Zusammensetzung mehrerer Merkurialpflaster genommen worden, welche, auf eine große Fläche des Körpers aufgelegt ebenfalls nicht verfehlen, Speichelfluß zu erregen, übrigens aber viel zertheilende Wirkung bei mancherlei Geschwülsten erweisen.

Mit bloßem Feuer bearbeitet unter Zugang der atmosphärischen Luft entstehet das sogenannte vor sich verkalkte Quecksilber (Mercurius calcinatus, Mercurius praecipitatus per se) ein aus flimmernden, durchscheinenden, kleinen Schuppen bestehendes Präparat von ähnlicher, aber schönerer und höherer rothen Farbe als der aus Quecksilbersalpetersalz bereitete rothe Präzipitat von scharfem metallischem Geschmacke, welches selbst in der Essigsäure auflöslich, im Glühefeuer eine

Menge Lebensluft aus sich entwickelt und in verschlossenen Gefäßen als metallisches Quecksilber wieder übergeht. Um es zu bereiten, beschlägt man mit Lehmkitt die etwa drei bis vier Zoll weite Kugel einer Setzphiole, deren Hals vier Fuß lang und deren Mündung mit Papier locker verbunden ist, schüttet wenigstens ein halbes Pfund völlig reines Quecksilber hinein, stellt die Phiole auf den Lampenofen (s. unter Oefen) und zündet so viel Dochte an, daß das Quecksilber einen bis höchstens zwei Fuß hoch in den Hals immerwährend getrieben wird, und von da stets wieder zurück läuft. In ein Paar Monaten ist das Quecksilber in rothen Quecksilberkalk verwandelt mit sechs Procent Gewichtszunahme; Andre sagen zehn Procent. Man schätzt es vorzüglich in England zu einem halben bis ganzen Grane auf die Gabe als eins der wirksamsten antiveneri-schen Mittel; in größern Gaben soll es drastisch von oben und unten wirken, wenn nicht die betrügliche Unterschiebung des gemeinen rothen Präzipitats Ursache dieser Heftigkeit gewesen ist.

Die Alten verfertigten auf gleiche Weise ein ähnliches Präparat (Azoth, Aurum vitae,) durch langwierige Erhitzung eines Amalgams aus Quecksilber und dem vierten Theile Gold.

Durch Zusammenreiben des rohen Quecksilbers mit gleichen Theilen schmelzenden Schwefels entstehet der gewöhnliche mineralische Mohr, (Aethiops mineralis empyrus) und durch anhaltendes Zusammenreiben gleicher Theile Schwefelblumen und Quecksilber im gläsernen Mörsel bis zur gänzlichen Verschwindung aller Kügelchen, der ohne Feuer bereitete mineralische Mohr (Aethiops mineralis apyrus s. sine igne paratus) beides schwarzfarbige geschmacklose Präparate, wovon aber letzterer mehr Arzneikraft als ersterer besitzt, doch nur größtentheils, obgleich selten als innerliches Mittel gegen Krätze und als wurmtreibendes Mittel für Kinder angewendet wird, aber zuweilen Speichelfluß erregt hat. Man hat die Verhältnisse des Schwefels gegen das Quecksilber bei Bereitung beider Theile vielfach abgeändert; doch lassen sich im Feuer nicht mehr als sieben Theile und im Kalten nicht mehr als vier Theile Quecksilber mit einem Theile Schwefel gleichartig zum Mohr vereinigen.

Ein sehr ähnliches Präparat ist der auf nassem Wege bereitete sogenannte schlafmachende Mohr (Aethiops narcoticus, pulvis hypnoticus) welcher entstehet, indem man das Metall aus einer gesättigten Quecksilbersalpeterauflösung mit einer Schwefelleberlauge niederschlägt, die durch Sieden bis zur Auflösung zweier Theile Schwefelpulver in einer Lauge entstehet, welche aus drei Theilen Potaschlaugensalz, eben so viel gebrauntem Kalke und vierzig Theilen Wasser bereitet worden. Das so geschwefelte Quecksilber fällt als ein schwarzes feines Pulver zu Boden, welches öfters ausgesüßt, dann auf dem Filtrum getrocknet und aufbewahrt wird. Man hat ihn zu

10 bis 20 Gran zu gleichen Behufen wie den mineralischen Mohr gegeben und eine (vermuthlich eingebildete) schlafmachende Wirkung von ihm erwartet.

Verfertigt man aber einen mineralischen Mohr mit dem kleinstmöglichen Verhältnisse Schwefel, und sublimirt das Gemisch, so entstehet der künstliche Zinnober (Cinnabaris factitia, artificialis, Hydrargyrum sulphuratum rubrum). Gewöhnlich wird zwar der Zinnober schon fertig von den Holländern gekauft, und es ist kaum glaublich, daß er nicht ächt seyn sollte, wenn man ihn in ganzen Stücken von schöner braunrothen Farbe aus glänzenden Nadeln zusammengesetzt erhält. Ist aber der Apotheker außer Stande, ganzen Zinnober zu erhalten und kömmt ihm kein anderer als gemahlener in die Hände, so ist er genöthigt, ihn selbst zu verfertigen, um allen fremden, schädlichen Beimischungen zu entgehen, denen der feingemahlene Zinnober (Vermillon) gewöhnlich ausgesetzt ist.

Was hilft es und wie schlüpfrig ist es nicht, ihn auf eine zu befürchtende Beimischung des rothen Arseniks, oder der Mennige zu probiren? des Drachenbluts, des Ziegelsteinmehls, des Kolkothars nicht einmahl zu gedenken. Was hilft es, den schädlichen Rauch des auf glühende Kohlen geworfenen Zinnobers in die Nase zu ziehen, um einen Arsenik andeutenden Knoblauchsgeruch auszuwittern; was hilft es, den damit gekochten Essig zu kosten, ob er von einer Beimischung an Mennige süß geworden, oder die Flüssigkeit mit Glaubersalz zu mischen und zu sehen, ob Bleivitriol niederfalle? Wird er auf diese Proben nichts verrathen, so bleibt er dennoch vielleicht einer andern noch unbekannten Verfälschung verdächtig, und der gewissenhafte Apotheker muß ihn dann doch selbst bereiten, wenn er ihn zu einer Arznei bedarf, und keinen Zinnober in Broden bekommen kann. Blos zum Verbrauche als Farbe könnte es allenfalls nutzen, wenigstens die Probe auf Blei anzustellen, wenn die Schönheit seiner Farbe nicht schon selbst für seine Tauglichkeit hiezu redet. Auch zu äußerlichen Mitteln kann der käufliche gemahlene noch hingehen; aber zum innern Gebrauche muß ihn der Apotheker, in Ermangelung eines Zinnobers in Broden, selbst zu verfertigen wissen.

Zu diesem Ende erhitzt man sieben Pfund Quecksilber so weit, daß man kaum die Hand darin leiden kann, gießt es unter ein Pfund in einem eisernen Mörsel schmelzenden, aber wieder vom Feuer hinweggenommenen Schwefel und rührt die Mischung wohl unter einander, bis zur völligen Vereinigung. So bald die Verbindung innig zu werden anfängt, schwillt die Masse auf, es entsteht eine Art Aufbrausen, es steigt ein stärkerer Rauch empor, und die Masse geräth, obgleich vom Feuer entfernt, in starke Entzündung. Man läßt es etwa eine Minute brennen, und bedeckt dann den Mörsel genau. Die erkaltete und zerschlagene schwarze Masse trägt man nun

in

in einen langhälsigen Kolben, dessen Kugel unten zur Hälfte mit einem Kitt aus Lehm und Rinderblut (zusammengeknetet) beschlagen, und gerade so hoch in einem Windofen dem freien Feuer blos gestellet ist, welches nachgehends angezündet und allmählich bis zum Glühen verstärkt wird. Um die Mitte des Kolbens herum ist der Ofen dicht verklebt, so daß über die Hälfte der Kugel keine Glut heran streichen kann. Die Mündung des Kolbenhalses ist mit einem Stück Ziegel bedeckt. Man unterhält das Feuer so stark als es nur die gläserne Retorte aushalten kann, etwa acht Stunden lang, und fühlt gegen das Ende der Arbeit mit einem langen eisernen Drathe zu, ob etwa der Hals vom sublimirten Zinnober verstopft werde, welches zur Vermeidung des Zerspringens verhütet werden muß. Bei einer so kleinen Portion ist ein länger anhaltendes Feuer, wie Einige gerathen haben, unnütz. Man trennt, wenn alles erkaltet ist, den Boden des Kolbens mit dem Rückstande vom obern Theile, der den Sublimat enthält, mittelst eines glühenden Sprengeisens oder einem umgelegten und angezündeten Schwefelfaden, nimmt den Sublimat behutsam heraus und schabt alle schwärzlichten Theile und Quecksilberkügelchen davon ab.

Die erhaltene harte, zerreibliche, braunrothe Masse von glänzend strahligem, gleichsam nadelförmig krystallisirtem Gewebe, etwas durchscheinend an den Kanten von 7,000 spezifischer Schwere, und ohne Geruch und Geschmack ist der verlangte Zinnober, welcher recht fein gerieben, oder, (besser) unter Befeuchtung mit Weingeist, fein präparirt die schönste Karmesinfarbe bekömmt, und nun zu innern Arzneien vorbereitet ist.

Eine Menge Aerzte haben dem Zinnober alle Arzneikraft abgesprochen, vermuthlich weil sie nicht einsahen, wie er im menschlichen Körper aufgelöset werden könne. Da man dieß aber eben so wenig vom innerlich gebrauchten reinen Schwefel einsehen kann, dessen Kraft alle Theile des Körpers doch so mächtig durchdringt, wie die Aerzte wissen, und da ferner der ganz fein präparirte Zinnober in mehrern damit digerirten Flüssigkeiten auch außer dem Körper nicht unauflösbar ist, z. B. in Potaschlaugensalze, in Mindererʼsgeiste, im versüßten Salpetergeiste, im Kalkkochsalze, dem Eau de Luce u. s. w., so läßt sich schon nach Theorie seine Auflösbarkeit in den thierischen Säften nicht ableugnen. Welches aber seine eigne arzneiliche Kraft sei, ist unbekannt. Die Alten schrieben ihm eine Nerven beruhigende Eigenschaft zu; aber dies muß genauer geprüfet und durch den Gebrauch eines selbst bereiteten Zinnobers bestimmt werden, ob jene Tugenden nicht von einem mit Mennige verfälschten Zinnober herrührten, da das Blei eine große, obgleich nicht unschuldige, antispasmodische Kraft besitzt.

In Räucherungen örtlich angewendet (wobei sorgfältig die Einziehung des Dampfes in die Lungen vermieden werden muß) ist

der Zinnober für die verhärtetsten Drüsengeschwülste ein vortrefliches Auflösungsmittel; sie werden gewöhnlich dadurch in Eiterung gesetzt. Man macht ihn mit Kohle zu Räucherkerzen und bringt mit einem Trichter den Dampf an dem leidenden Orte an, indeß man, in einem luftigen Orte, das Gesicht wegwendet. In ältern Zeiten hat man allgemeine Räucherungen des ganzen Körpers damit angestellt, um die venerische Seuche damit zu heilen; aber Abzehrungen und Tod sind oft die Folge gewesen.

So unerbittlich feind ich allem Substituiren bin, so mache ich es doch dem Apotheker zur Pflicht, wo gegrabner Zinnober (Cinnabaris nativus) verordnet wird, stets den unter seinen eignen Augen, künstlich bereiteten oder sonst in Broden sublimirten dafür zu nehmen, der ungewissen, oft schädlichen Beimischungen und Nebenerze wegen, die der gegrabne Zinnober fast immer bei sich hat, Wismuth, Silber, Arsenik, u. s. w.

Wenn der aus Quecksilbersalpeterauflösung durch reine Laugensalze gefällte Präzipität, oder das vor sich verkalkte Quecksilber, oder der durch Reiben entstandne Halbkalk des Quecksilbers (Aethiops per se), wie Keyser that, in Essigsäure gekocht wird, so entstehet beim Erkalten, ein sehr schwer auflösbares Quecksilberessigsalz (Mercurius acetosus), welches in silberglänzenden Flimmern zu Boden fällt, und von den ältern Aerzten theils für schwere venerische Fälle unzureichend, theils drastisch im Speisekanale wirkend, befunden, aber von Keysern zur Bereitung seiner Pillen und Trageen (Pilulae, Trageae Keyseri) mit Manna und Mehl versetzt angewendet worden ist, Präparate die jetzt in Vergessenheit gerathen sind.

Eben genannte Quecksilberkalke lassen sich vom gereinigten Weinstein, unter Zusatz von Wasser während mehrstündigem Kochen auflösen, und es entsteht ein leicht auflösbares Quecksilbersalz (Mercurius tartarisatus) welches in Auflösung gebraucht (Merc. tartarisatus liquidus, *Eau végétale mercurielle*) als antivenerisches Mittel ehedem sehr gerühmt worden, aber eben so sehr in Vergessenheit gesunken ist.

Am leichtesten löset sich das Quecksilber in Salpetersäure auf. In der Kälte und mit starker Säure bereitet, fällt das Quecksilbersalpetersalz (Hydrargyrum nitratum, Mercurius nitratus, crystallisatus) schon während der Auflösung nieder, als schrägwürflichte Krystallen mit abgestutzten Kanten und Spitzen, ein Salz, welches sich von dem in der Hitze bereiteten, theils durch die mehr nadelförmige Gestalt des letztern, theils durch seine Auflösbarkeit in Wasser unterscheidet, welche bei erstern weit geringer ist. Auch läßt das in der Kälte bereitete bei der Auflösung in destillirtem Wasser seinen etwanigen Inhalt an kochsalzsaurem Quecksilber völlig niederfallen, und schlägt aus jeder Flüssigkeit alle kochsalzsaure Salze vollkommen nie-

nieder, welches von dem in der Hitze bereiteten weit unvollkommener geschiebt. Das in der Kälte bereitete läßt bei seiner Auflösung im Wasser ein Drittel seines Gewichts an gelben Pulver fallen, welches mit kochendem Wasser abgespühlt gelbgrünlich wird, dem Turbith ähnlich; das bei starker Hitze verfertigte Salz feuchtet an der Luft, enthält einen großen Ueberschuß an freier Säure und löset sich in reinem Wasser fast ohne Rückstand auf, wenn auch die dazu angewendete Salpetersäure mit Kochsalz und Vitriolsäure verunreinigt gewesen wäre.

Man hat die unkrystallisirte Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure (Solutio merc. vivi in aqua forti, solutio mercurialis, mercurius liquidus, aqua mercurialis) verschiedentlich verdünnt (Liquor Belostii, aqua grisea) oder unvermischt und noch heiß unter Schweinefett gerührt (Unguentum citrinum), aber beide nur äußerlich gebraucht; die in vier Theilen Wasser aufgelößten Krystallen des Quecksilbersalpetersalzes (Mercurius nitrosus *Sellii*) aber auch innerlich gegeben, zweimal täglich zwei Tropfen mit vielem Wasser verdünnt, ein Verfahren, welches nicht viele Nachfolger gefunden hat.

Vor sich in einem irdenen verdeckten Geschirre dem freien Feuer ausgesetzt, läßt das Quecksilbersalpetersalz seine Säure fahren, und verwandelt sich nach dem Verlust aller Säure in einen rothen Kalk (rother Präzipitat, (Merc. praecipitatus ruber, f. corrosivus ruber), welcher, wenn das Quecksilber ganz rein und die Säure des Salzes reine Salpetersäure gewesen, auch die Hitze beim Kalziniren anhaltend genug war, die schöne Röthe des vor sich verkalkten Quecksilbers erhält, mit dem er dann auch in Absicht seiner arzneilichen und chemischen Eigenschaften und dem herben Metallgeschmacke übereinstimmt. Dieß zu bewirken, schüttet man in einen dünn beschlagenen Kolben mit langem Halse die zu bearbeitende Menge ganz reinen Quecksilbers mit der zur Auflösung erforderlichen Menge ganz reiner Salpetersäure, stellt ihn in eine tiefe Sandkapelle im Windofen, kittet einen Helm auf, dessen langer Schnabel mit seiner Mündung unter das Wasser der locker angelegten Vorlage ragt, und giebt nur sehr allmählich verstärkte Hitze. Wenn nach vollendeter Auflösung die Säure wiederum fast gänzlich übergetrieben ist, und die Tropfen seltener zu fallen anfangen, so wird das Feuer bis auf den äußersten Grad verstärkt, bis die im Bauche angeflognen erst grauen, dann gelben Blumen zuletzt pomeranzenfarbig und ziegelroth werden, der rothe Dampf sich verliert und der Kolben sich aufzuhellen anfängt. Dann wird das überflüssige Feuer weggeräumt, die Vorlage abgenommen, und der Ofen von untenher geschlossen. Man hebt den rothen Quecksilberkalk vor dem Tageslichte verwahrt auf, wodurch sonst seine Röthe verdunkelt wird.

Der bei uns hie und da bereitete ist gewöhnlich nur gelb und glanz-

glanzlos ausgefallen (der schönen flimmernden Röthe des Holländischen gar nicht ähnlich), weil man mit Blei vermischtes Quecksilber, gewöhnlich mit Kochsalz- und Vitriolsäure verunreinigtes Scheidewasser und nicht Hitze genug zum Kalziniren nahm, indeß die Holländer reines, aus der ersten Hand gekauftes Quecksilber, von der salpetersauern Quecksilberauflösung abstrahirte, das ist, reine Salpetersäure und ein anhaltendes gleiches Torffeuer dazu anwenden.

Der gut verfertigte rothe Präzipitat enthält fast keine Spur von Salpetersäure, erträgt wie der vor sich bereitete Quecksilberkalk ein stärkeres Feuer als das laufende Metall, entwickelt aber beim Glühen, wie letzterer, eine große Menge Lebensluft und stellt sich wieder zu laufendem Quecksilber her, löset sich auch in siedender Essigsäure auf.

So lange der rothe Präzipitat, wie jetzt, bloß zu äußerlichen Behufen in unreinen Geschwüren, Hautausschlägen, in triefenden Augen, der Psorophthalmie und der Verdunkelung der Hornhaut, vorzüglich in Salben angewendet wird, ist die besorgliche Verfälschung des käuflichen rothen Präzipitats mit Mennige und Zinnober theils unhinderlich, theils läßt sich ein merklicher Zusatz dieser Substanzen, wenn verändertes Ansehen und Farbe es nicht schon verriethe, bald dadurch ausmitteln, daß man eine Probe davon mit einem gleichen Theile schwarzem Flusse eine Viertelstunde lang weiß glühen läßt. Das verrauchte Quecksilber wird, wenn eine solche Verfälschung vorgegangen war, einen Rückstand hinterlassen, welcher, wenn entweder blos Mennige zugegen gewesen, blos Bleikügelchen enthält, war aber blos Zinnober die Verfälschung, von zugegossenem Essig als reine Schwefelleber, unter Geruch der faulen Eier und unter Niederschlag eines leicht verbrennlichen Schwefels aufgelöset wird; verbrennt der Niederschlag nicht als reiner Schwefel, so wird er mit Kohlenstaub bedeckt, in einem glühenden eisernen Löffel, (welcher das geschwefelte Blei zersetzt) ein Bleikorn geben, wenn außer Zinnober zugleich Mennige darin vorhanden gewesen.

Sollte aber der rothe Präzipitat dereinst in innern Gebrauch gezogen werden, wie vorzüglich einige der ältern Aerzte, von Vigo und Matthioli an, thaten, (die ihn zu etlichen wenigen Granen in der Lustseuche gaben, nicht ohne widrige und heftige Nebenwirkungen), oder sollte man sich desselben zur Bereitung anderer innern Merkurialpräparate bedienen, so würde es nicht wohl gethan seyn, sich des käuflichen dazu zu bedienen, selbst nicht nach angestellter Prüfung auf obgedachte Beimischungen; man würde ihn nach obiger Anleitung durchaus selbst verfertigen müssen.

Man suchte die Schärfe des rothen Präzipitats durch darüber kochenden oder abgebrannten Weingeist zu mildern, und nannte ihn dann rothes Merkurialpulver (Arcanum corallinum, Mercurius corallinus) aber vergeblich, da sein scharfer metallischer

scher Geschmack und seine drastischen Wirkungen im menschlichen Körper immer dieselben bleiben. Eben so bleibt er, wenn er durch vieles Wasser und Potaschlaugensalz abgesüßt worden, ehe man Weingeist darüber abbrennt (Pulvis principis, Mercurius praecipitatus antivenereus Hartmanni, Turbith minerale rubrum) von gleich heftiger Natur, und wird noch drastischer, wenn er vor diesen Aussüßungsarbeiten mit Königswasser digerirt und so noch mit Kochsalzsäure verunreinigt worden (Aurum horizontale).

Die Auflösung in Scheidewasser von acht Theilen Quecksilber und eine andre von einem Theile Kupfer in gleicher Säure, zusammengemischt, und bis zur Trokkenheit abgedunstet, doch so, daß wenig oder keine Säure davon geht, geben ein grünes Pulver (Merc. praecipitatus viridis, corrosivus viridis) ein fressendes, überflüssiges Präparat.

Aus der Auflösung in Salpetersäure schlägt man das Quecksilber auf mancherlei Art nieder. Von hinzugegossenem zerflossenem Potaschlaugensalze entsteht das braune Quecksilberpräzipitat (Mercurius fuscus *Wurzii*) welches sorgfältig, das ist, mit ganz reiner Salpetersäure, reinem Quecksilber und reinem vegetabilischen Laugensalze bereitet, so daß der Niederschlag weder Vitriol- noch Kochsalzsäure und kein Blei enthalten kann, allerdings ein schätzbares Präparat ist, so wie man es auch in neuern Zeiten häufig gebraucht hat. Aber der aus andern Quecksilbersalzlaugen (z. B. den nach Fällung des weißen Präzipitats mittelst Kochsalz übrig bleibenden Laugen niedergeschlagene (wie einige Neuere vorschreiben) verdient diesen Namen nicht, da er häufig mit kochsalzsaurem Quecksilber gemischt ist.

Wenn die (ohne Vermeidung einer Erhitzung veranstaltete) Auflösung eines gewöhnlichen (eben nicht gereinigten) Quecksilbers in Scheidewasser mit gewöhnlichem, luftsäurehaltigem Salmiakgeiste niedergeschlagen wird, so entsteht ein aschgrauer Quecksilberniederschlag (Mercurius cinereus *Blackii*, Pulvis mercurii cinereus) indeß noch viel durch milde Alkalien nicht zu fällender Quecksilberkalk zurückbleibt, durch die hier reichlich abgeschiedne Luftsäure in der Lauge aufgelößt. Jener Niederschlag ist ein ziemlich nützliches Präparat in venerischen Krankheiten, wiewohl er noch mit weißem Präzipitate und Mineralturbith verunreinigt ist.

Eine Verbesserung dieses Präparats ist das schwarze Hahnemannische auflösliche Quecksilber (Turpethum nigrum, Mercurius solubilis Hahnemanni) seiner Leichtauflöslichkeit in Essigsäure wegen also genannt. Hiezu wird ganz reines, durch Kochen mit wenig Wasser in einem eisernen Geschirre aus dem Aezsublimat abgeschiedenes Quecksilber und möglichst reine starke Salpetersäure zur Auflösung genommen, die unter Vermeidung aller Erhitzung im Kalten veranstaltet wird. Das krystallisirte Salz wird mit etwas Wasser abgespült,

auf Fließpapier getrocknet, fein zerrieben, wieder mit Weingeist zweimahl sorgfältig ausgesüßt, dann in destillirtem, kaltem Wasser durch Reiben in einem gläsernen Mörsel aufgelößt und mit kaustischem ganz luftleerem Salmiakgeiste so lange niedergeschlagen, als der Niederschlag noch schwarz ausfällt, das nachmahls mit vielem destillirtem Wasser ausgesüßte Präzipitat im Schatten an der Luft auf Fließpapier getrocknet und vor dem Tageslichte verwahrt, wovon seine Schwärze sich in Grau umzuändern pflegt.

Die hier entstehende Auflösung des reinsten (unter Entfernung aller Wärme bereiteten) Quecksibersalpetersalzes ohne freie Säure, hält kein oder nur höchst wenig vitriol = und kochsalzsaures Quecksilber, welches beim Präzipitiren etwa niederfallen und das Präparat verunreinigen könnte, ein Umstand, der ihm einen entschiednen Vorzug vor dem Blackischen aschgrauen Quecksilber giebt. Auch ist es jetzt fast in ganz Europa das geschätzteste Quecksilberpräparat in den schwierigsten venerischen Fällen. Seine Verfertigung in der Wärme ist von einigen Scheidekünstlern vorgeschlagen, aber von den praktischen Aerzten verworfen worden. Ein halber bis ganzer Gran in vier und zwanzig Stunden und das tägliche Steigen um einen Gran, bis man die tägliche Portion von fünf Gran erreicht hat, in Pulver, mit etwas gepülvertem Süßholz und mit einem drittel bis halben Gran Mohnsaft gemischt, (letzteres um den allzu flüssigen Leib zu hemmen) sind seine Gebrauchsart bis zur Entstehung eines eignen Uebelbefindens, des Merkurialfiebers, vergesellschaftet mit Kälte, kleinem Pulse, Mattigkeit, Ekel vor Fleisch und unüberwindlichem Abscheue vor dem Mittel.

Die übrigen Niederschläge aus dem Quecksilbersalpetersalze sind größtentheils Verbindungen dieses Metals mit Küchensalzsäure.

So, wenn man die Auflösung des Quecksilbers durch Salpetersäure im Sandbade, das ist, mit ansehnlicher Hitze und siedend veranstaltet hat, und dann in die Auflösung Küchensalzsäure gießt, so fällt zwar ein weißer Präzipitat nieder, aber er löset sich größtentheils wieder auf, als wahrer Aetzsublimat, den man daraus durch Abdämpfen und Anschießen, oder (nach Abdestillirung der Salpetersäure) durch Sublimation des Rückstandes erhalten kann.

Gießt man hinwiederum zu der in der Kochhitze bereiteten Auflösung eines Civilpfundes Quecksilber in Salpetersäure eine kochendheiße Auflösung von neun Unzen Kochsalz, so fällt ein weißer Niederschlag zu Boden, welcher, mit kochendem Wasser ausgesüßt, Scheelens versüßtes Quecksilber (Mercurius praecipitatus dulcis *Scheelii*) darstellt, höchstens ein und zwanzig Loth an Gewichte, indeß wenigstens noch 16 Loth Aetzsublimat in den Laugen bleiben. (War bei der Auflösung des Metalls in der Säure starke, rothe Dämpfe ausstoßende Hitze gebraucht worden, und war viele überschüssige Säure vor der Niederschlagung darin,

darin', so löset sich fast aller Niederschlag wieder auf, den man durch Abdampfen und Krystallisiren zu Aetzquecksilber darstellen kann.) Jener weiße Niederschlag kömmt allerdings mit den besten weißen Quecksilberpräzipitaten andrer Bereitung in Güte überein, hat aber keinen Vorzug vor ihnen. Er wirkt gar nicht so mild, als das beste versüßte Quecksilber, wie sich der sonst vortrefliche Urheber einbildete, sondern so drastisch und giftartig, wie andrer weißer Präzipitat; wird aber durch die Sublimation, wie auch letzterer, zu versüßtem Quecksilber, wenn man das zuoberst angeflogne Sublimat ätzenden Quecksilbers davon trennt.

Oekonomischer und besser ist der Prozeß, **weißen Präzipitat** (Mercurius praecipitatus, Praecipitatum album, Mercurius cosmeticus, Calx hydrargyri alba, Lac mercuriale) kalt zu verfertigen. Man läßt ein Pfund Quecksilber in doppeltem Scheidewasser unter Vermeidung aller Wärme auflösen, die Auflösung, an die freie Luft gestellt, abdunsten, und die so entstandenen, erst mit etwas Wasser, dann zweimahl mit hinlänglich viel Branntwein ausgesüßten und auf Fließpapier getrockneten Krystallen in lauem destillirtem Wasser durch Reiben im gläsernen Mörsel auflösen, worauf man eine Auflösung von neun Unzen Kochsalz in destillirtem Wasser auf einmal dazu gießt und den entstandenen Niederschlag mit vielem destillirten Wasser aussüßt und trocknet. Sind die Quecksilbersalpetersalzkrystallen durch jenes Aussüßen ganz aller freien Säure beraubt worden, so fällt alles Quecksilber aus der Auflösung im Wasser nieder, dergestalt daß selbst die Alkalien fast nicht das mindeste mehr aus der rückständigen Lauge fällen können.

Dieses heftig und beim innern Gebrauche drastisch wirkende, schon zu drei Gran gewöhnlich tödtliche, etwa ¼ Salzsäure enthaltende Präparat dient größtentheils zu äußerlichem Gebrauche, vorzüglich gegen Hautausschläge in Salben, und kann sehr wohl zur Bereitung des versüßten Quecksilbers verwendet werden, wenn man es sublimirt, wobei sich das Aufsteigende in versüßtes Quecksilber und in Aetzsublimat trennt, wovon letzterer als der zu oberst angeflogene sorgfältig entfernt, und ersteres auf die beim versüßten Quecksilber zu erwähnende Weise von allem Antheile an Aetzsublimate gereinigt wird.

Man darf seine Verfälschung nicht befürchten, da es jedem Apotheker obliegt, ihn selbst zu verfertigen.

Ein mehr gemischtes Präparat ist das von *Wiegleb* als verbessertes weißes Präzipitat vorgeschlagene, wo zu einer stark mit Wasser verdünnten Auflösung von 8 Loth Quecksilber in Scheidewasser, mit einer Auflösung von 2 Loth Salmiak vermischt, eine Lauge von reinem Potaschlaugensalze doch nur bis zur eben hinreichenden Sättigung, damit das Präparat nicht gelb werde, hinzugetröpfelt, und der Niederschlag wohl ausgesüßt wird. Das Produkt ist kochsalzsaurer Präzipitat mit

mit weißem Quecksilberkalke vermischt, den das hier entwickelte flüssige Laugensalz gefällt hat.

Die mit dem völlig verkalkten oder oxydirten Quecksilber verbundene Salzsäure stellt das Aetzquecksilber dar (Aetzsublimat, Merc. sublimatus corrosivus, Sublimatum corrosivum, Hydrargyrum muriatum) ein Salz, welches in schiefwinklichten Prismen, oder schiefwinklichten Parallelepipeden mit zweiflächiger Abdachung anschießt, und in Weingeist leicht, in kaltem Wasser schwer auflöslich ist. In einer Unze Wasser lösen sich bei 52° Fahr. 30 Gran — bei 62½° Fahr. 33 Gran, und bei der Siedehitze 138½ Gran, in einer Unze Weingeist aber bei 65° Fahr. 192 Gran, und in der Siedehitze 424 Gran Aetzsublimat auf. Er sublimirt sich ohne Zersetzung, enthält zwischen 60 bis 70 in Hundert Metall und wird durch Kalkwasser mit Pomeranzenfarbe zersetzt.

Der älteste Prozeß, ihn zu verfertigen, war der venetianische oder Tachenische, in welchem 280 Pfund rohes Quecksilber mit 50 Pfund unreinen Sublimatbroden von vorigen Arbeiten, dann aber mit 400 Pfund zur Röthe gebranntem Eisenvitriol, 200 Pfund Salpeter und 200 Pfund verknistertem Kochsalz zusammenreibt und in 8 großen niedrigen Kolben mit Helm und Vorlage erst das Scheidewasser übertreibt und dann die Sublimation binnen fünf Tagen und fünf Nächten vollendet. Das Produkt ist 360 Pfund Sublimat. Die Arbeit findet aber jetzt keine Nachahmer, da sie kostspielig ist in Absicht der Ingredienzen, der Gefäße und der Feurung.

Vorzüglicher ist der von Kunkel erfundene Prozeß, wo man gleiche Theile rohes Quecksilber und konzentrirte Vitriolsäure (Vitriolöl) in einem Kolben im Sandbade bei hinreichender Hitze und Umrühren mit einem gläsernen Stabe zu einem weißen Pulver (übersaurer Turbith) zerfressen und die Masse noch so lange in der Hitze läßt, bis sie ziemlich trocken geworden. Diese Masse reibt man mit eben so viel Küchensalz als das Gewicht des Quecksilbers beträgt, innig zusammen (unter sorgfältiger Vermeidung des aufsteigenden Dunstes) und eilet, es in den von außen beschlagenen Kolben zu bringen, dessen Bauch etwa zum Drittel damit angefüllet wird. Man setzt ihn auf zwei eiserne Stäbe in den freien Windofen, und bauet die Oefnung um dem Kolben herum dergestalt zu, daß keine Flamme daneben herausschlagen könne, und die Hälfte der Kugel des Kolbens frei aus dem Ofen hervorrage. Man läßt das Kohlenfeuer sachte angehn, und verstärkt es allmählich bis zu dem hohen Grade, daß aller Sublimat sich in dem obern Theil der Kugel des Kolbens ansetze. Während die Sublimation vor sich geht, bleibt nicht nur die Mündung des Halses offen, sondern man bringt auch eine bis auf den Boden des Gefäßes reichende gläserne Röhre ein, und zieht sie, wenn der Sublimat die innere Oefnung des Halses zu verstopfen droht, von Zeit zu Zeit etwas

auf

auf und nieder, um das Zerplatzen zu verhüten.

Ist der Ofen und das Gefäß erkaltet, so theilt man die untere Hälfte der Kugel des Kolbens von der obern sorgfältig, um in den Rückstand nichts von dem Sublimate fallen zu lassen. Ein ringsum gelegter und angezündeter Schwefelfaden, oder ein behutsam angehaltener und herum geführter Wachsstock wird diese Absicht vollkommen erreichen. Das Sublimatbrod besteht aus zusammen gefügten glänzenden Spießchen.

Viele pharmazevtische Schriftsteller warnen vor der Selbstverfertigung des Aetzsublimats als vor einer gefährlichen Arbeit, und wollen lieber den holländischen gekauft wissen, doch mit genauer Prüfung desselben auf einen etwanigen Arsenikgehalt, (in diesem übeln Rufe steht der käufliche holländische, wenn er gepülvert ist; in ganzen Broden aber gekauft, deren Textur aus glänzenden Spießen zusammengesetzt ist, läßt sich ein solcher Zusatz schwerlich annehmen). Nun ist es zwar wahr, daß man ihn auf diese gefährliche Beimischung genau prüfen kann, wenn man in einer Unze des stärksten siedenden Weingeistes 400 Gran fein gepülverten Sublimat auflößt, und die Auflösung hell von dem Reste abgießt, (wenn sich einer findet) welcher, auf glühende Kohlen geworfen, einen Knoblauchsgeruch verbreitet, im Fall es Arsenik ist —; oder, wenn man Hahnemanns Weinprobe in eine Auflösung tröpfelt, die von 100 Gran feinen Sublimatpulver, in vier Unzen destillirtem Wasser gekocht, vollständig verfertigt worden, und sieht, ob das Präzipitat eine gelbe dem geschwefelten Arsenik eigne Farbe behält, oder ob, wie es bei reinem Sublimate geschieht, der braune Präzipitat durch Rühren schnell weiß wird; — oder besser, wenn man aus einer solchen wässrigen Sublimatsauflösung (sie muß vollständig seyn, damit kein Pulver unaufgelößt zurückbleibe, welches Arsenik seyn könnte) durch kaustischen Salmiakgeist allen Quecksilberkalk fällt, und eine gesättigte Auflösung von Grünspan in luftsäurehaltigem Salmiakgeiste in die hell abgegossene Lauge tröpfelt, da dann ein niederfallendes gelbgrünes Präzipitat (scheelisches Grün) den Arsenik beweisen wird, welches auf Kohlen geworfen durch den aufsteigenden Knoblauchsgeruch den gefährlichen Gehalt noch zum Ueberflusse an den Tag legen wird. Es ist zwar wahr, daß man ihn auf diese Art auf Arsenik prüfen kann. Aber theils hilft diese Ueberzeugung nichts, wenn man keinen andern haben kann, theils gehört zu dieser Prüfung fast eben so viel Genauigkeit und Mühe, im Fall sie beweisend seyn soll, als zur eignen Verfertigung des Aetzsublimats selbst gehört. Da man nun unter gehöriger Sorgfalt auf angezeigte Art ohne Gefahr dieses unentbehrliche innere Heilmittel verfertigen kann, so sehe ich nicht ein, warum ein rechtlicher gewissenhafter Apotheker sich der Selbstverfertigung entziehen sollte. Mir deucht, es bliebe keine andre

Aus-

Ausflucht übrig, als daß er im Kleinen verfertigt etwas theurer zu stehen kömmt, als der im Handel. Wahrlich eine solche kleinliche Ausflucht sollte bei einer so wichtigen Sache gar nicht gehört werden.

Hielte sich aber auch der Apotheker für unfähig, das Aetzquecksilber durch Sublimation zu bereiten, so kann er ihn noch bequemer, obgleich etwas theurer auf nassem Wege verfertigen. Man siedet zwei Pfund einfaches Scheidewasser mit einem Pfunde gereinigtem Quecksilber bis zur Auflösung, und dampfet die Auflösung bei starkem Feuer fast bis zur Trockenheit ein. Man löset die Masse in einer siedend heißen Flüssigkeit auf, die aus zwei Pfund destillirtem Wasser und zwei Pfund gemeinem Kochsalzgeiste bestehet, und läßt den Sublimat aus der hell abgegossenen Lauge in der Kälte zu dolchförmig spießigen Krystallen anschießen. Der aus der Lauge abdestillirte Salpetergeist hinterläßt noch eine Salzmasse, welche durch Auflösen in siedendem Wasser und Anschießen den Rest des Aetzquecksilbers liefert. Beide Portionen müssen durch Auflösen, Abdampfen und Anschießen nochmahls gereinigt werden.

Das Aetzquecksilber besitzt einen unerträglichen, ätzenden Geschmack. Er ist eins der heftigsten Gifte, oder mit andern Worten, eine Arznei von der heftigsten Wirkung, welche in Pulverform nicht gereicht werden kann, ohne schon in der Gabe eines Grans tödlich zu werden. Laugensalze, zerflossene Potasche, Lauge von Holzasche oder Seifenauflösung sind die hülfreichsten Gegengifte, die ihn zersetzen. Eine gesättigte Auflösung in Weingeinste zieht, auf die Haut gebracht, fast augenblicklich Blasen. Bei seiner Pülverung (die nur in gläsernen, porphyrnen, oder agathnen Mörseln geschehen kann, wenn er nicht zerstört werden soll) müssen Augen, Nase und Lungen sorgfältigst gegen seinen Staub verwahrt werden, m. s. Gift und Pulvern.

Seiner starken Wirkung ungeachtet ist er dennoch nicht nur äußerlich angewendet als stark verdünnte Auflösung (gegen Hautausschläge und faule Geschwüre ein Gran Sublimat in einer Unze destillirtem Wasser, oder für triefende Augen, Psorophthalmie und Hornhautflecke, in vier Unzen destillirtem Wasser aufgelößt) sondern auch als inneres Arzneimittel gepriesen worden, (ein Gran Sublimat in zwei Unzen dünnem Weingeist aufgelößt, zu einem Eßlöffel voll auf die Gabe, Solutio Swietenia mercurii sublimati) doch so, daß selbst bei anhaltendem Gebrauche, bei stärkerer Angewöhnung, und bei den robustesten Personen nie über einen Gran Sublimat in 24 Stunden, selbst in der verdünntesten Auflösung gegeben, gestiegen werde. Nicht nur diese Auflösung in Branntwein, sondern auch verschiedne Auflösungen in Wasser sind gegen mancherlei Krankheiten, vorzüglich gegen die venerische Krankheit angewendet worden, ungeachtet er oft gegen schwere Fälle dieses Uebels unzureichend befunden

den wird. Er wirkt weniger auf Speichelfluß und öfterer auf die Ausdünstung als mehrere andre Quecksilbermittel.

Seine Auflöslichkeit in Wasser wird ungemein erhöhet durch einen Zusatz von Salmiak, (Alembrothsalz, Sal Alembroth), eine Verbindung, welche das Besondre hat, daß sich beide Salze weder durch Sublimation, noch durch Krystallisation wieder von einander trennen. In ältern Zeiten schrieb man gleiche Gewichte von beiden Salzen zu diesem Gemische vor; indeß will Baume fünf Unzen Aetzsublimat schon durch einen Zusatz von neun Quentchen Salmiak in drei Unzen kochendem Wasser auflösbar gemacht haben.

Aus dem von gleichen Theilen beider Salze entstehenden Alembrothsalze fällte Lemery seinen weißen Präzipitat (Merc. praecip. albus, *Lemeryi*), indem er der Auflösung in Wasser Potaschlaugensalz zusetzte; es fällt hier eigentlich kochsalzsaures weißes Quecksilber-Präzipitat und auch ein Theil durch luftsalzsaures Ammoniaklaugensalz gefälltes, zusammen nieder.

Nach einer altfränkischen Vorschrift verbindet man ein Quentchen Aetzsublimat mit einem Pfunde Kalkwasser und etwas Weingeist, und nennt dieses Gemisch, wodurch alles vorhandne Quecksilber als rothbrauner Kalk gefället wird, phagedänisches Wasser (Aqua phagedaenica, Aqua divina Fernelii); eine verdünnte Auflösung dieses Metallsalzes in reinem Wasser ist zuverlässiger in ihrer Wirkung.

Hundert Theile Aetzquecksilber mit fünf und siebenzig Theilen laufendem Quecksilber erst durch Reiben, und dann durch Sublimation verbunden, nennt man versüßtes Quecksilber (Mercurius dulcis, Mercurius sublimatus dulcis, Hydrargyrus muriatus mitis, Aquila alba). Zu dieser Absicht reibt man zwölf Theile Aetzquecksilber mit neun Theilen rohem, reinem Quecksilber unter Befeuchtung mit etwas Weingeist in einem erwärmten gläsernen Mörsel dergestalt zusammen, daß alle Kügelchen verschwinden, und das Ganze zum grauen Gemische wird, welches man aus dem Sandbade in einem Kolben auftreibt, dessen Kugel etwa zum Drittel davon voll wird; der Hals des Kolbens wird blos mit Papier locker verbunden.

Das beschwerliche Zusammenreiben zu vermeiden, wovon der Dunst den Lungen so gefährlich ist, hat Hagen das bloße Zuschütten des rohen Quecksilbers zu dem fein gepülverten Sublimat gerathen und glücklich seine Absicht erreicht.

Da aber, wenn die Reinheit des Aetzsublimats von Arsenik in Verdacht kömmt, eine vorgängige Selbstbereitung des Aetzquecksilbers die Arbeit verdoppeln würde, so umgeht man diese Schwierigkeit am besten dadurch, daß man zwölf Unzen reines Quecksilber durch starke Digestion im Sandbade und Umrühren mit zwölf Unzen Vitriolöl zerfressen läßt und die Feuchtigkeit so weit verdünstet, daß die Masse noch etwas feucht bleibt. Hierunter reibt man zuerst so viel Quecksil-

der, als sich damit bis zur Tödung oder Verschwindung der Kügelchen verbinden läßt, wenigstens neun Unzen, wo möglich zwölf Unzen, dann aber fünf Unzen verknistertes Kochsalz, wobei das Gemisch von selbst warm zu werden und scharfe Dämpfe auszustoßen pflegt, wogegen man die Lungen sorgfältig verwahren muß. Man treibt auf lezt angezeigte Weise das Gemisch auf, und sondert das Sublimat von dem Rückstande durch oben angegebene Trennung des obern Theiles von dem untern Theile der Kugel des Kolbens.

Man kann das Aufgetriebene noch einmahl sublimiren.

Noch bequemer erhält man das versüßte Quecksilber durch Auftreibung des weißen Präzipitats, vorzüglich des kalt bereiteten oben beschriebenen. Da dieser das höchstmögliche Verhältniß an Quecksilber und die kleinstmögliche Menge Küchensalzsäure enthält, so findet man bei der Sublimation desselben fast alles in reines versüßtes Quecksilber aufgetrieben, und nur sehr wenig Aetzquecksilber darüber.

Man nimmt lieber weißgläserne Kolben zur Sublimation, weil sich von diesen das Sublimat reiner und leichter ablöst.

Die Brode des gut bereiteten versüßten Quecksilbers sind graulicht weiß, kaum durchscheinend, aber doch krystallinisch und glänzend von Gewebe, und 12,350 eigenthümlichen Gewichts. Es wird im Reiben gelb, und zeigt dabei im Dunkeln einen phosphorescirenden Schein. Es ist völlig geschmacklos, gänzlich im Wasser unauflöslich und verwandelt sich durch Reiben mit ätzendem Salmiakgeiste in einen schwarzen Quecksilber-Kalk (Mercurius cinereus s. niger *Saunderi*); er wird schwarz durch Reiben mit Kalkwasser.

Da aber das käufliche, von dem über demselben angesetzten Aetzsublimate nicht sorgfältig abgesonderte sogenannte versüßte Quecksilber oft mehr durchsichtig und wegen seiner Annäherung an die Natur des Aetzsublimats nicht selten unbändiges Erbrechen, und ähnliche traurige Zufälle erregte, so suchte man ihn stärker mit Quecksilber dadurch zu sättigen, daß man ihn öfterer sublimirte, vor jeder Sublimation mit etwas rohem Quecksilber zusammengerieben. Geschahe dieß sechs bis siebenmahl nach einander, so nannte man das Produkt Kalomel (Calomel, Calomelas) und geschahe es neun bis zehnmahl, und man digerirte das Produkt drei Wochen in Weingeist, oder brannte ihn darüber ab, so führte es den Nahmen Quecksilberpanazee (Panacea mercurialis). Da aber bei jeder neuen Sublimation ein Theil des versüßten Quecksilbers sich zersetzt, so daß ein Theil lebendiges Quecksilber davon geht, während das Sublimat in gleichem Verhältnisse sich zu Aetzquecksilber umändert, und daher mehrere Sublimationen gerade die Absicht hindern, die man erreichen will, so hat man in neuern Zeiten eingesehen, daß ein selbst durch die erste Sublimation erhaltenes versüßtes Quecksilber von obbeschriebener

bener Güte allen mehrmahls sublimirten vorzuziehen sei.

Da aber jedem Brode des versüßten Quecksilbers, wenn es auch von dem darüber locker angeflogenen Aetzsublimate sorgfältig abgesondert wird, doch gewöhnlich noch ein Theil von letzterm fressenden Metallsalze anhängt, so kann man kein versüßtes Quecksilber für völlig zum Arzneigebrauche tauglich ansehn, welches nicht, zum feinsten Staube zerrieben, und so in einem zehnfachen Gewichte Wasser eine Viertelstunde lang gekocht worden, worin man vorher ein Loth Salmiak, auf jedes Pfund Quecksilber gerechnet, aufgelöset hat, theils um die Ausziehung des Aetzsublimats zu erleichtern, theils das Grauwerden des versüßten Quecksilbers zu verhindern.

So gereinigt verdient es erst eigentlich den Nahmen des (besten) präparirten versüßten Quecksilbers und Kalomels, (Merc. dulcis praeparatus, Calomel praeparatum) eines Präparats, welches zwar bei anhaltendem Gebrauche leicht Speichelfluß erregt, sonst aber sich sehr mild erweist. Man gebraucht es als ein sehr zuverlässiges Leid eröffnendes Mittel, und übrigens zu jedem andern Behufe, wozu gute Quecksilberpräparate anwendbar sind, in der venerischen Seuche, im Wasserkopfe, in einigen Quartanfiebern, in der sthenischen Wassersucht, gegen Eingeweidewürmer u. s. w. zu wenigen Granen auf die Gabe, oft mit Mohnsaft versetzt. Man hat eine Verbindung des versüßten Quecksilbers mit kochsalzsaurem Eisen (Mercur. dulcis martialis *Hartmanni*) dadurch zu bewirken gesucht, daß man gleiche Theile versüßtes Quecksilber und Rückstand von der Bereitung der Eisensalmiakblumen mit einander gemischt auffublimirte; besser wäre es, beide nur durch einfache Vermischung zu verbinden.

Mit gleichen Gewichten konzentrirter Vitriolsäure bei ansehnlicher Hitze digerirt und mit einem gläsernen Stabe umgerührt, verwandelt sich das rohe Quecksilber in einen weißen Brei, welcher in eine ansehnliche Menge heißes destillirtes Wasser getragen, und umgerührt und so von der überflüssigen Vitriolsäure befreit, ein hochgelbes Sediment absetzt, mineralischen Turbith (Turpethum minerale, Mercurius flavus, s. praecipitatus flavus, s. emeticus flavus, s. corrosivus flavus, s. praecipitatus luteus), welcher nochmahls mit heißem destillirtem Wasser abgesüßt, getrocknet und zum Gebrauche aufgehoben wird.

Wird kochsalzhaltiges Brunnenwasser zum Absüßen genommen, so wird die gelbe Farbe wieder in Weiß umgeändert, so wie von kaltem Wasser das Präzipitat gleichfalls weiß bleibt.

Das erste Absüßungswasser enthält außer der Vitriolsäure noch einen ansehnlichen Theil Quecksilber, und es entsteht beim Abdampfen desselben ein Quecksilbervitriolsalz (Vitriolum mercurii, Hydrargyrus vitriolatus), welches an der Luft zerfließt und dann den Nahmen Oleum mercuriale enthält, wiewohl die alten unter diesem Nah-

men ein anderes Präparat hatten aus Aetzsublimat, Zucker und Eisenfeile verfertigt und mit starkem Feuer bearbeitet — eine Art kochsalzsaures Eisen.

Der mineralische Turbith, welcher nur wenig Säure, aber desto mehr Grundstoff der Lebensluft enthält, ist ein äußerst drastisches Merkurialpräparat, welches jetzt aus der innern Praxis verbannt ist. Es erregt außer andern lebensgefährlichen Zufällen, vorzüglich geschwind Speichelfluß, und hat noch einigen Ruhm bei der Wasserscheu innerlich zu wenigen Granen gegeben, überdem äußerlich mit andern Pulvern gemischt zu ⅛ bis zu ¼ Gran als Schnupfpulver im schwarzen Staare.

In neuern Zeiten hat man einiges Aufheben vom phosphorsauren Quecksilber (Mercurius phosphoratus, s. phosphoreus, Hydrargyrus phosphoratus) gemacht, und behauptet, er lasse sich in einem vollkommen auflösbaren Mittelsalze darstellen. Ob es nun gleich wahr ist, daß sich etwa acht Gran rother Quecksilberkalk in einem Quentchen starker Phosphorsäure auflösen, woraus durch Abdampfen ein leichtaufslösliches Salz entsteht, so ist es doch ausgemacht, daß dieses leicht an der Luft zerfließende Salz eine Menge überschüssige Säure enthält, und daß das vollkommene Quecksilberphosphorsalz mittelst eines phosphorsauren Neutralsalzes, des Sodaphosphorsalzes oder des schmelzbaren Harnsalzes, aus dem vollkommenen Quecksilbersalpetersalze (beide in Auflösung zusammen gemischt) als ein weißes, fast gänzlich im Wasser unauflösliches Pulver niedergeschlagen wird. Das Niedergeschlagene wird gehörig mit Wasser ausgesüßt. Beide wurden zu einem halben bis ganzen Grane auf die Gabe (das erstere gewöhnlich in Auflösung) in allen den Fällen angewendet, wo man sonst Quecksilberarzneien anzuwenden pflegt. Das vollständige, pulverförmige soll doch leicht nicht nur Speichelfluß, sondern auch Erbrechen erregen, das leichtauflösliche aber mit überschüssiger Säure, wie man sagt, gewöhnlich ohne Beschwerde wirken.

Die positive Wirkung des Quecksilbers und seiner selbst mildesten Präparate in dem menschlichen Körper überhaupt besteht darin, daß es die Lebenskraft in hohem Grade mindert, oft mehrere Ausleerungen, besonders Ausfluß eines stinkenden Speichels erregt, und den Puls sehr erniedrigt, über das Heilziel aber und überhaupt längere Zeit fortgebraucht den Zusammenhang der organischen Faser aufhebt und den plastischen Stoff des Bluts mindert, wodurch Zerstörung fast aller Theile des Körpers, runde, schnell um sich fressende, sehr schmerzhafte Geschwüre der innern und äußern Theile, Knochenfraß, Taubheit, Blindheit, Verlust der Nase und der Gaumendecke, Lungensucht und tödliche Abzehrungen erfolgen, oder doch langwierige Schwäche, Skirrhen, allgemeines Zittern,

Geschlechtsunvermögen, Melancholie, Hypochondrie, u. s. w.

Das schnelleste Gegengift des Quecksilbers und aller seiner Salze ist schwefelleberlufthaltiges Wasser (als laues Bad, als Einhauchung und getrunken), vorzüglich aber der innere Gebrauch der Schwefelleber selbst, am bequemsten der kalkartigen im Feuerwege bereiteten. Die noch übrigen Nachwehen hebt Mohnsaft, und das Dekokt von einigen scharfen Pflanzen, des Quajakholzes, des Kellerhalses, u. s. w.

Quecksilber, auflösliches;
Quecksilber, essigsaures;
Quecksilber, gereinigtes;
Quecksilber, gummichtes;
Quecksilber, kochsalzsaures;
Quecksilber, phosphorsaures;
Quecksilber, salpetersaures;
Quecksilber, versüßtes;
Quecksilber, vitriolsaures;
Quecksilber, vor sich verkalktes;
Quecksilber, weinsteinsaures;
Quecksilberessigsalz;
Quecksilberkalk;
Quecksilberpflaster;
Quecksilberphosphorsalz;
Quecksilberpräzipitat, aschgrauer;
Quecksilberpräzipitat, brauner;
} s. unter Quecksilber.

Quecksilberpräzipitat, gelber; s. Turbith, mineralischer, unter Quecksilber.

Quecksilberpräzipitat, grüner;
Quecksilberpräzipitat, rother;
} s. unter Quecksilber.

Quecksilberpräzipitat, schwarzer, s. Mercurius solubilis unter Quecksilber.

Quecksilberpräzipitat, versüßter, Scheelischer;
Quecksilberpräzipitat, weißer, kaltbereiteter;
Quecksilberpräzipitat, weißer, Lemeryscher;
Quecksilberpräzipitat, weißer, versüßter, Scheelischer;
Quecksilberpulver, rothes; s. Arcanum corallinum
Quecksilbersalbe
Quecksilbersublimat; s. Aetzsublimat.
Quecksilbersublimat, ätzender; s. Aetzsublimat.
Quecksilbersublimat, versüßtes, s. Quecksilber, versüßtes.
Quecksilbervitriol;
} s. unter Quecksilber.

Queckweizen, Triticum repens, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 460] mit pfriemenförmigen scharfgespitzten, vierblüthigen Blumendecken und platten Blättern eine zwei Fuß hohe Grasart mit perennirenden Wurzellohden in lockerm fruchtbarem Boden, welche im Juny blüht.

 Die

Die weißen dünnen, langen, mit häutigen Scheiden an den Gelenken versehenen Wurzeln (*Rad.* graminis, graminis canini) sind geruchlos, aber voll eines süßen Saftes, welcher aus den gewaschenen und gestampften Wurzeln ausgepreßt (von einem Pfunde Wurzeln erhält man fünf Unzen) und sogleich (weil er sonst schnell in Gährung geräth) zur Honigdicke abgedunstet (Mellago, Melligo graminis), in wohl verstopften Flaschen im Keller aufgehoben wird, als ein sogenanntes Blut versüßendes (?) Mittel, in einer Menge oft entgegengesetzter Krankheiten bei den Aerzten fast in empirischem Gebrauche. Zu gleichem Behufe abzukochen, hebt man auch die getrockneten Wurzeln in Apotheken auf.

Quedenkarn; Quittenkerne, s. Quittenbirne.

Queen of the meadows; s. Johanniswedel.

Queitzenbeerbaum, s. Vogelbeerspierling.

Quellwasser wird oft gleichbedeutend für Brunnenwasser gebraucht, w. s. wiewohl unter letzterm eigentlich Wasser aus tiefen Ziehbrunnen der Städte, unter ersterm aber solches verstanden wird, welches über der Oberfläche der Erde von selbst hervorfließt. Beide haben mit einander gemein, daß sie wenig oder keine Lebensluft eingemischt haben, dagegen aber eine größere oder kleinere Menge Luftsäure, und mehr oder weniger salzhafte Bestandtheile. Indeß machen einige Quellwasser eine Ausnahme hievon, die in Granitgebirgen entstehen und auf einer Lage weißem Thone unter weißen Sandschichten hervorbrechen, welche zuweilen der Reinheit und Leichtigkeit des Regenwassers nahe kommen, ausgenommen jedoch einen dem erstern eignen Antheil Luftsäure und die immer gleiche Kälte von 52° Fahr. nebst der Abwesenheit der Lebensluft. Die an fremden Bestandtheilen sehr reichhaltigen Quellwasser werden Mineralwasser genannt, w. s.

Quendel; s. Quendelthymian.

Quendel, römischer; } s. Thymelthymian.
Quendel, welscher; }

Quendelthymian, Thymus Serpyllum. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 17.] mit in Köpfchen vereinten Blumen, kriechenden Stengeln, und ebenen, stumpfen, am Grunde gefranzten Blättern, ein kleines strauchartiges Gewächs auf den trockensten Bergwiesen, welches im Juny und July weißröthlich blüht.

Das sehr gewürzhaft riechende und bitterlich aromatisch schmeckende Kraut, (*Hb.* Serpylli) welches in der wässerigen Destillation $\frac{2}{720}$ bis $\frac{1}{250}$ an gelbem ätherischem Oele liefert, ist in neuern Zeiten (mit Unrecht) wenig geachtet und blos äußerlich in zertheilenden Umschlägen und Dampfbädern zur Erregung der Monatzeit gebraucht worden; der Aufguß im Kopfweh nach einem Rausche von geistigen Getränken. Die Alten legten ihm, innerlich gebraucht, Schweiß, Harn und Monatzeit treibende, und Hirn und Magen stärkende

Kräfte

Kräfte bei, ohne entscheidende Erfahrungen anzuführen. Auch in Koliken und im Schwindel rühmten sie es (unbestimmt). Das in einen hohlen Zahn getröpfelte ätherische Oel soll einige Zahnschmerzen heben; auch in der Stummheit und der Fallsucht rühmte man es.

Noch vorzüglicher als der gemeine ist der gewöhnlich in Gärten gezogene Zitronquendelthymian, Thymus Serpyllum Var. E. dessen Kraut (Thymus citratus, Serpyllum citratum) sich zwar nicht im äußern Ansehn, aber durch den weit lieblichern Geruch nach Zitronmelisse und Zitronschale und durch geringere Schärfe im Geschmacke auszeichnet.

Quentchen; s. Apothekergewicht.

Querci cortex, unrichtig statt quercus cortex.

Quercula minor; s. Bathengelgamander.

Quercus; s. Loheiche.

Quercus Aegilops, L. / Quercus Cerris, L. } s. unter Galläpfel.

Quercus coccifera, L. Kermeseiche; s. unter Kermesschildlaus.

Quercus marina; s. Blasentang.

Quercus Robur, L. s. Loheiche.

Quercus Suber, L. s. Korkeiche.

Questenkraut; s. Ochsenbrechheuhechel.

Quetschen; Zwetschen, s. unter Pflaumenkirsche.

Queue de cheval; s. Scheuerschaftheu.

Queue de pourceau; s. Sommerwurzhaarstrang.

Queue de renard des jardins; s. Herzblattlilak.

Quick-beam; Vogelbeerspierling.

Quick-grass; s. Queckweizen.

Quick-in-hand; Springbalsamine.

Quick-lime; Kalk, gebrannter, s. unter Kalkstein

Quicken-tree; s. Vogelbeerspierling.

Quienappel; s. Koloquintkukumer.

Quill-bark; die in federspuldünnen Röhren vorkommende Chinarinde.

Quince-tree; s. Quittenbirne.

Quinquefolium; s. Fünffingerpotentille.

Quinquefolium album; s. Weißpotentille.

Quinquefolium fragiferum; s. Felsenpotentille.

Quinquenervia; theils Spitzwegerich, theils Weißwegerich.

Quinquenervia minor; s. Spitzwegerich.

Quinquina; s. Fieberchinabaum.

Quinquina Piton; s. Bergchinabaum.

Quinta essentia; s. Quintessenz.

Quinta essentia vegetabilis; s. Weinöl unter Vitrioläther.

Quintefeuille; s. Fünffingerpotentille.

Quintessenz; eine starke konzentrirte geistige Tinktur bei den Alten, oft auch ein Weingeist, der

 über-

über gegohrnen Pflanzensubstanzen abdestillirt war.

Quirinkraut; s. Brandlattichroßhuf.

Quirtschbeeren; | s. Vogelbeerspierling.
Quitschbeeren;
Quitschen;
Quitschern;

Quitten; s. Quittenbirne.

Quittenbirne; Pyrus Cydonia, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 306] mit einfachen, ganz glattrandigen Blättern und stiellosen Blüthen, ein niedriger, krummästiger Baum, aus Kandien gebürtig, und in unsern Gärten auf feuchtem Boden eingewohnt, mit großer röthlich weißer Blume.

Die gelben, wolligen, erquikkend riechenden Früchte (Cydonia cotonea) werden, je nachdem sie mehr klein und rund, Quittenäpfel, oder mehr länglicht und größer sind, Quittenbirnen genannt, und enthalten innerhalb eines harten Fleisches ein fünffächeriges Samenbehältniß voll Samen (Quittenkörner *Sem.* cydoniorum) die, von der Gestalt der Aepfelkerne, unter einer braunen Haut ein weißes Mark enthalten, welches aus der Hälfte seines Gewichts Schleim besteht. Ein Theil dieser Samen macht vierzehn Theile Wasser zum dicken, geschmacklosen Schleime, wenn man Samen und Wasser zusammen stößt und selbst 48 Theile kochenden, damit infundirten Wassers zum zähen Schleime von eiweißartiger Konsistenz; doch giebt der ganze Samen blos mit dem kalten Wasser einige Zeit zusammen geschüttelt, ein farbeloseres Gummi. Man bedient sich desselben theils zur Auflösung der Gummiharze in Wasser, z. B. des Ammoniakgummis, theils und vorzüglich zu äußern Behufen zur Linderung und Schmeidigung wunder, schmerzhafter Theile an aufgesprungene Mundlippen, aufgesogene Brustwarzen, auf verbrannte hautlose Stellen, in Augenwassern, u. s. w.

Das frische harte Fleisch der Quitten enthält einen schrumpfend und herbe schmeckenden Saft, welcher aus einer noch nicht untersuchten eigenen Abart der Gewächssäure (Herbsäure könnte man sie nennen) besteht, die ungeachtet ihrer stark zusammenziehenden Kraft, doch keine Dinte mit Eisenauflösungen bildet, in der Hitze aber behandelt, sich größtentheils in Süßigkeit umändert. Ausgepreßt und kalt mit Zucker versüßt wird dieser Saft in Gallenfiebern, mit Erbrechen und Durchlauf begleitet, sehr gerühmt; mit Eisenfeile digerirt, giebt er eine besondere Eisentinktur (Tinctura martis cydoniata); mit Zucker eingesotten aber einen zitternden Rhob (Quittenlatwerge, *Rhob*, *Gelatina*, *Miva* Cydoniorum, auch wohl *pulpa* Cydon. und Diacydonium lucidum simplex genannt) in gallichten Durchfällen gebräuchlich.

Das Fleisch selbst, von der Schale und den innern Saamenbehältnissen gereinigt, in Wasser weich gekocht, etwas abgetrocknet und mit einem warmen aus feinem Zucker bereiteten Sirup übergossen, bildet die eingemachten Quitten (*Conditum Cydoniorum*), nach dem Kochen aber durch ein Sieb gerieben und mit halb

halb so viel Zucker zur Konsistenz eines Teigs abgedampft, das sogenannte Quittenbrod (*Panis cydoniorum*) beides mehr Leckereien als Arzneimittel.

Durchs Trocknen verlieren die Quitten fast alle Herbigkeit, so wie alle Zubereitungen derselben mit Hülfe des Feuers einen großen Theil ihres schrumpfenden Bestandtheils in Süßigkeit umändern.

Quittenblattstorax, Styrax officinale. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 304] mit elliptischen, glattrandigen, unten wolligen Blättern, und einfachen Blumentrauben, ein im Oriente, auf den Inseln des Archipelagus, in Italien und im südlichen Frankreich einheimischer Baum, aus dessen Rinde durch künstliche Einschnitte ein balsamisches Harz mit Nahmen Storax fließt, wovon man drei Sorten zählt, welche allesammt aus der Levante über Marseille kommen.

Der eigentliche Storax in Körnern (Storax in granis) wird nur als Seltenheit noch hie und da gezeigt, aus kleinen, weißlichten, hellen durchsichtigen Stückchen von der Größe einer Erbse zusammengesetzt, von sehr angenehm duftendem Geruche; etwas zwischen den Fingern gedrückt zerfließt er.

Der Storax in Stücken (Storax in massis, auch wohl granulata und in granis genannt) wird in Stücken von verschiedener Größe, gewöhnlich in Blasen eingeschlossen zu uns gebracht, doch wegen des hohen Preises selten. Er ist aus gelben, braunen und weißen Stückchen zusammengeflossen, glänzend, zähe, leicht zerfließend, von sehr angenehmem, dem Peru- und Mechabalsam ähnlichem Geruche, und gewürzhaft balsamischem lieblichem Geschmacke. Bei der trocknen Destillation erhält man außer einem Neuntel an ätherischem, durchdringendem Oele, auch ein Achtel flüchtiges, saures Salz den Benzoeblumen ähnlich. Man wählt das von obbeschriebener Güte, welches so wenig als möglich an den Fingern hängen bleibt.

Der gemeine Storax (Storax vulgaris, auch wohl, unrichtig, Storax calamita, besser Scobs storacina genannt) besteht aus sehr großen, hellbraunen Klumpen, die wie Torf oder Lohkuchen aussehen, unstreitig der Ueberrest von der Auspressung eines flüssigen, storaxähnlichen Balsams (etwa des flüssigen Ambers, oder, wie Wiegleb will, des Perubalsams?) aus einem zerkleinten Holze; Späne mit einer balsamartigen Materie durchdrungen, und mit Sand und andern Unreinigkeiten vermischt. Zwischen den Fingern gedrückt, müssen die Theile wieder zusammenkleben, durch Pressen zwischen zwei heißen Platten ein flüssiges, braunes, nach Storax riechendes Harz von sich geben, und mit Weingeist eine Tinktur ausziehen lassen, die den Geruch der übrigen Storaxsorten an Wohlgeruch übertrifft.

Aber man erhält ihn seit einiger Zeit von weit geringerm Gehalte; er hat den Zusammenhang, den guten Geruch nicht mehr.

Die Alten bedienten sich des Storax in Massen innerlich gegen katarrhalische Brust- und Halsbeschwerden; jetzt wird er fast gar nicht zu dieser Absicht mehr gebraucht, wohl aber zum Räuchern kalter Geschwülste und zu äußern Mitteln (Pflastern und Salben) welche die Vernarbung der Geschwüre befördern sollen.

Quittenbrod; } s. unter Quittenbirne.
Quittenkörner; }

Quittenstein; s. Zinkvitriol.

Quitzen; } s. Vogelbeerspierling.
Quitzenbaum; }

R.

R. eine Abkürzung des Wortes recipe, „man nehme" zu Anfange der Rezepte.

Rabels Liquor; } s. Vitriolsäure, versüßte.
Rabels Wasser; }

Rabünzen, oder

Rabünzchenbaldrian, Valeriana Locusta. L. [*Flor. Dan.* tab. 738.] mit zweitheiligem Stengel, und bandförmigen, glattrandigen Blättern, ein etwa schuhhohes Sommergewächs, welches jedoch fast den ganzen Winter über grünet, in Weinbergen und auf grobkiesigen hohen Aeckern, wo es vom März bis May bläulicht blüht.

Man hielt in ältern Zeiten das etwas süßlicht und fade schmeckende Kraut (*Hb.* Valerianellae), welches jetzt noch zu Sallaten angewendet wird, für ein anfeuchtendes kühlendes Mittel.

Racine de St. Charles; s. Karlsrinde.

Racine de Ste. Helene; s. Helenenwurzel.

Racine indienne; s. Karlsrinde.

Racine de Rhodus; s. Rosenwurzröſel.

Racine salivaire, s. Bertramkamille.

Racine sucrée; s. Zuckerwurzmerk.

Racine vierge; s. Schmeerwurzschwarzrebe.

Rackasira balsamus, oder

Rackasirabalsam (*Balſ.* Rackasiri; Rackasira) ein aus der Rinde eines unbekannten amerikanischen Baums, wie man sagt, von selbst ausfließendes Harz, welches gewöhnlich in Kürbisschalen aus Indien verführt wird. Es ist etwas durchscheinend, von gelbbrauner oder braunrother Farbe, in der Kälte hart und zerbrechlich, in der Wärme und schon in der Hand gedrückt, leicht zu erweichen und dann so zähe, daß es sich in die längsten Fäden ziehen läßt, sich an die Zähne hängt und die Lippen zusammen klebt. Es hat einen balsamischen, bittern Geschmack, und wenn es kalt und hart ist, zwar keinen merklichen Geruch, erweicht und über Feuer erwärmt hingegen, noch mehr aber angezündet einen lieblich balsamischen tolubalsamähnlichen Geruch.

Da er selten nach Europa kömmt, so wissen die heutigen Aerzte wenig von ihm aus eigner Erfahrung zu sagen. Dagegen haben die ältern, vorzüglich die in-

indischen Aerzte ihn allen andern Balsamen zum innerlichen Gebrauche in Nachtrippern aus Schwäche und in Geschwüren der Harnwege bei weitem vorgezogen, und behauptet, daß wenige Gran desselben mehr leisteten, als eine Unze Kopaÿbabalsam. [In Holland wird das Pfund mit sechs Gulden bezahlt.]

Rackasiri balsamus; s. Rackasirabalsam.

Rackendistel; s. Brachdistelmannstreu.

Racloir; s. Reibeisen.

Raclure; Späne vom Reibeisen oder von der Raspel.

Raddistel: s. Radedistel.

Rade; s. Kornrade.

Radedistel; theils Sterndistelstockblume, theils Brachdistelmannstreu.

Raden; s. Kornrade.

Radendistel; theils Sterndistelstockblume, theils Brachdistelmannstreu.

Radennägelchen; s. Kornrade.

Radices quinque aperientes majores; die Wurzeln des wilden Selerieppichs, des Petersilgeppichs, des Fenchelbills, des Mäusedornbruschs, des Eßspergels.

Radices quinque aperientes minores; die Wurzeln der Färberröthe, des Queckweizens, der Ochsenbrechheuhechel, der Brachdistelmannstreu, der Dornkapper.

Radicula; gewöhnlich Gartenrettich.

Radicula magna; s. Märrettichscharbockheil.

Radicula minor; s. Gartenrettich.

Radicula palustris; s. Wasserrettichrauke.

Radicula sativa; s. Gartenrettich.

Radicula sylvestris; s. Sumpfrauke.

Radish; s. Gartenrettich.

Radix brasiliensis; s. Ipekakuanhe.

Radix Carolo santo; s. Karlsrinde.

Radix dysenterica; s. Ipekakuanhe.

Radix indica; s. Karlsrinde.

Radix marica; } s. Blau-
Radix naronica; } schwertel.

Radix Sibyllae; s. Kreutzenzian.

Radikalessig; s. Essigsäure.

Radol; s. Spitzwegerich.

Radula; s. Reibeisen.

Räckholder; s. Krammetwacholder.

Räucherkerzen (Candelae fumales, aviculae cypriae) eine Mischung von wohlriechenden Harzen, Balsamen, Gewürzen, auch wohl wesentlichen Oelen, Kohlen und Tragantschleim, zu kleinen Pyramiden mit drei Füßen geformt; zum Wohlgeruche glimmen zu lassen.

Räucherklaue; s. Riechschale.

Raffiniren nennt man die fabrikmäßige Läuterung und Reinigung einiger Substanzen, des Borax, des Salpeters, des Zukkers durch eine Art von Krystallisirung und des Kampfers durch Sublimation. Diese Bearbeitung der erstern und letztern Substanz sehe man in Demachy's Laborant Th. 2. nach, das übrige unter dem Artikel Salpeter und Zucker.

Ragwort;

Ragwort; s. Jakobskreuzkraut.

Ragwurzel; die Gattung Orchis, vorzüglich Zweiblattragwurzel; selten Gichtwurzzaunrebe.

Rahm (Flos, Cremor) das Salzhäutchen auf der Oberfläche einiger abgedampften Laugen, z. B. des Weinsteins, und der fettere, oben auf stehende Theil der Milch.

Raifort; s. Gartenrettich.

Raifort cultivé; s. Gartenrettich.

Raifort d'eau; s. Wasserrettichrauke.

Raifort d'eau à feuilles laciniées; s. S..m rauke

Raifort grand; } s. Märrettichscharbockheil.
Raifort sauvage; }

Rajis de Juan Lopez; s. Lopezwurzel.

Rajis de Mosambique; s. Kolumbowurzel.

Rainblume; die Gattung Gnaphalium, oft Sandrainblume.

Rainfahr; s. Rainfahrrevierblume.

Rainfahrrevierblume, Tanacetum vulgare, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 246] mit doppelt gefiederten, eingeschnittenen, sägeartig gezahnten Blättern ein auf fünf Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel auf Mauern und an den Rändern der Aecker und Gräben, welches im August gelbe knopfartige Blumen trägt, gewöhnlich ohne Blumenstrahl.

Man bedient sich gemeiniglich der in Gärten gewöhnlichen Abart mit krausen Blättern. Blätter, Blumen und Samen [*hb. flor. sem.* Tanaceti] haben sämmtlich einen heftigen Geruch und bittern Geschmack, doch so daß der Geruch der Blumen und der Samen etwas angenehmer als der des Krautes, der Geschmack der Blumen hitziger und gewürzhafter, der der Samen aber bitter und stechend ist. Das gelbe, hitzige ätherische Oel, welches alle Theile dieses Gewächses in der wässerigen Destillation liefern, deutet die hitzige Beschaffenheit desselben an. In der Gicht, selbst der auf den Magen gefallenen, hat man den Aufguß hülfreich befunden, und so hat man sich aller Theile des Krautes in mehrern Krankheiten kalter Natur, in Hysterie, Wassersucht und Spulwürmern, doch vorzugsweise der Blüthen in Hysterie und der Samen besonders gegen Würmer (mit vielem Erfolge) bedient, in einen Syrup gerührt.

Doch darf der Apotheker die kleinen cylindrischen, gewundenen, eckigen, auf beiden Enden abgestumpften Samen der Rainfahrrevierblume nicht dem levantischen Wurmsamen unterschieben, welcher weit bitterer am Geschmacke, aber nicht von dem duftenden Geruche ist, als jene.

Rainfarre; s. Rainfahrrevierblume.

Rainfarre, afrikanischer; s. Glattstielsammetblume.

Rainfarre, weißer; s. Schaafgarbe.

Rainkohl; s. Rainkohlmilchen.

Rainkohlmilchen, Lapsana communis, L. (*Flor. dan.* tab. 500.) mit eckigen Fruchtdecken, und dünnen, sehr ästigen

gen Blumenstielen, ein auf fünf Schuh hohes (einjähriges?) Kraut an gebauten Plätzen an Mauern, an Gebüschen an Wegen, welches im July und August blaßgelb blüht.

Das in allen Theilen mit einer bittern Milch angefüllte Kraut (*Hb.* Lampsanae, Lapsanae, Papillaris), welchem man Leib eröffnende, kühlende, und äußerlich angebracht, wundheilende Kräfte zugeschrieben hat, soll, frisch zerquetscht, vorzüglich aufgelegene, wunde und geschwürige Brustwarzen zur Heilung bringen, woher es in allen neuern Sprachen seinen Nahmen erlangt hat.

Rainritz; s. Laabmeger.

Rainweide; s. Rainweidehartriegel.

Rainweidehartriegel, Ligustrum vulgare, L. [Zorn. *pl. med.* tab. 112.] mit stumpfen, eiförmigen Blättern, und einfach dreitheiliger Rispe, ein etwa sechs Schuh hoher Strauch in Gebüschen und Hekken, vorzüglich auf sandigen Hügeln, wo er im Juny und July kleine weiße Blumen trägt.

Die Alten rühmten den ausgepreßten Saft und den Absud der schärflich bitterlich und etwas zusammenziehend schmeckenden Blätter (*fol.* Ligustri) innerlich gegeben; wider Blutflüsse aller Art und gegen Scharbock, äußerlich gegen Schmerzen, Schrunden, und Geschwüre an den Lippen, im Munde, im Schlunde und in der Nase vorzüglich skorbutischer Art, zu welcher Absicht auch zuweilen das aus den wohlriechenden Blumen destillirte Wasser (*aqua flor.* Ligustri) angewendet worden ist; höchst selten die schwarzrothen und widrig süßlicht bitter schmeckenden Beeren (*Baccae* Ligustri), welche mehr zu technischem Gebrauche, zur Färbung der Weine und zum Kartenmahlen angewendet werden. Sie sollen beim innern Gebrauche den Harn dunkel färben.

Raiponce; } s. **Wald-**
Raiponce grande; } **rapunze.**

Raiponce petite de carême; s. **Rapunzelglockenblume.**

Raiponce sauvage; s. **Waldrapunze.**

Rairoßgras, Holcus avenaceus Gm. [*Flor. dan.* tab. 165.] mit zweiblüthigen Spelzen, und geknickter Rückengranne der männlichen Blüthe, ein auf Wiesen und in Obstgärten wohnendes, bis vier Fuß hohes Gras, welches gewöhnlich zweimahl im Jahre, im Mai und August blüht und ein unvergleichliches Viehfutter abgiebt, ehedem unter dem Nahmen avena elatior, L.

Man hält die knollige, eßbare **Wurzel** (**Knollhaferwurzel**, *Rad.* Graminis nodosi) für durchdringender als die Wurzel des Queckweizens, und für sehr dienlich in Verstopfungen der Eingeweide (ein oft nur eingebildetes Uebel).

Raisin: Rosine, s. **Edelweinrebe.**

Raisin d' amerique; s. **Kermesphytolacke.**

Raisin de bois; s. **Blaubeerheidel.**

Raisin de corinthe; Korinthen, s. **Korinthenedelweinrebe.**

Rai-

Raisin de Damas; Zibeben, s. Edelweinrebe.

Raisin de mer; s. Meertraubenroßschwanz.

Raisin d'ours; s. Sandbeerbärentraube.

Raisin passe; / *Raisin de provence;* Rosinen, s. Edelweinrebe.

Raisin de renard; s. Vierblatteinbeer.

Raisins aux rubis; eine Art dicker Rosinen von blauen Trauben, welche aus Spanien und der Provence in Töpfen versendet und daher Pottrosinen genannt werden.

Raisins of the sun; Zibeben, s. unter Edelweinrebe.

Raminen; / Raminenhödlein; / Rammhödlein; s. Scharbockhahnefuß.

Rampe, s. Bärlauch.

Rampions; s. Rapunzelglockblume.

Ramschelwurzel; oft Lauchelhederich.

Ramse; s. Bärlauch.

Ramsel; gewöhnlich die Gattung Polygala.

Ramseren; s. Bärlauch.

Ramsons; s. Bärlauch.

Rana Bufo, L. s. Kröte.

Rana temporaria, L. s. Frosch.

Ranarum sperma; Froschlaich, s. unter Frosch.

Range; s. Flachsfaite.

Rangwurzel; / Rankenwurzel; / Rankerwurzel; s. Knotenbraunwurzel.

Ranunculi herba; oft Speerhahnefuß.

Ranunculus acris, L. s. Wiesenhahnefuß.

Ranunculus albus; s. Waldhähnchenwindblume.

Ranunculus Antonii; s. Knollenhahnefuß.

Ranunculus bulbosus; L. s. Knollenhahnefuß.

Ranunculus dulcis; s. Kriechhahnefuß.

Ranunculus dulcis pratensis; s. Kriechhahnefuß.

Ranunculus Ficaria, L. s. Scharbockhahnefuß.

Ranunculus flammeus; / Ranunculus flammeus major; s. Speerhahnefuß.

Ranunculus Flammula, L. s. Sumpfhahnefuß.

Ranunculus insertus; s. Speerhahnefuß.

Ranunculus lanceolatus major; s. Speerhahnefuß.

Ranunculus Lingua; L. s. Speerhahnefuß.

Ranunculus longifolius palustris; s. Speerhahnefuß.

Ranunculus nemorosus; s. Waldhähnchenwindblume.

Ranunculus oleraceus; s. Kriechhahnefuß.

Ranunculus palustris; s. Gifthahnefuß.

Ranunculus pratensis; gewöhnlich Wiesenhahnefuß, seltner Kriechhahnefuß.

Ranunculus repens, L. Kriechhahnefuß.

Ranunculus rotundus; s. Knollenhahnefuß.

Ranunculus salutiferus; s. Kriechhahnefuß.

Ranunculus sceleratus, L. Gifthahnefuß.

Ranunculus tuberosus; s. Knollenhahnefuß.

Ra-

Ranunculus Vulcani; s. Knollenhahnefuß.

Ranzigkeit (Ranciditas, Rancedo) eine durch den Beitritt des Sauerstoffs aus der freien Luft in den milden Fettigkeiten des Thier- und Pflanzenreichs so wie in öhlichten Samen entstehende Gährung oder Verderbniß, wodurch diese Substanzen einen stinkenden Geruch, einen ekelhaften Geschmack, und die Fähigkeit erlangen, ihren ranzigen Theil in Weingeist auflösen zu lassen. Sie verändern ihre Farbe; die Thierfette werden dunkelfarbiger, so wie das Mark der öhlichten Samen, die fetten Oele aber (Beispiele — Butter, Kakaobutter, Nußöl u. s. w.) werden weißer, und letztere verlieren die Fähigkeit, Metalle aufzulösen, m. s. Oele, fette. Die Abdünstung der fetten Oele, oder die Verdampfung ihrer Wässerigkeit (die ihnen auch zum Theil durch beigemischtes Kochsalz entzogen wird) so wie die Aufbewahrung derselben vor dem Zutritte der freien Luft in reinen, verstopften Gefäßen, vorzüglich aber an kalten Orten, dieß sind die unschuldigsten Mittel, sie vor dieser Verderbniß zu verwahren, und die Vermischung und Digestion der Fettigkeiten mit Weingeist, oder Kohlenstaub ist die unschädlichste Art, die schon verdorbnen zu bessern.

Was die Ranzigkeit der öhlichten Samen betrifft, so ist zu merken, daß sie allesammt, so fern sie an trocknen Orten und vor der freien Luft gesichert aufbewahrt werden, gerade so viel Jahre von Ranzigkeit frei bleiben, als ihr inneres Leben, das ist, ihre Keimfähigkeit dauert, welche sich bei einigen Samen auf zwei, bei andern auf drei, vier und zuweilen mehrere Jahre erstreckt. Diese Keimfähigkeit, dieses innere Leben, folglich diese Kraft, von Ranzigkeit frei zu bleiben, verlieren sie aber sogleich, als sie zerbrochen oder von außen beschädigt werden, wodurch ihr Leben und ihre Keimfähigkeit erstirbt. Ganze, unbeschädigte Mandeln erhalten sich viele Jahre süß und mild, die von Insekten angestochenen aber und die, obgleich noch so wenig angebrochenen werden binnen wenig Wochen untauglich gelb und ranzicht. Die Stephanskörner bleiben, so lange sie ganz sind, mehrere Jahre unverdorben, zerbrochen aber oder gepülvert fangen sie binnen wenig Wochen an zu stinken, selbst bei der wenigen Luft, die in einem verstopften Glase ist.

Man hat daher immer solche Samenkerne zum innern Gebrauche (z. B. Mandeln zur Emulsion, und zur Auspressung des Oels) auszulesen, welche weder ihr Oberhäutchen verloren haben, noch wurmstichig, noch sonst beschädigt oder angebrochen sind.

Thierische oder vegetabilische ranzige Fettigkeiten dürfen nie, weder zu äußern noch zu innern Heilmitteln angewendet werden, weil sie selbst nach Anwendung künstlicher Verbesserungsmittel nie völlig rein von der ranzigen Schärfe werden, welche bei einigen Thierfetten so weit geht, daß sie beim äußerlichen Auflegen die Haut entzünden und zu Blasen erheben.

Rapa; s. Rübkohl.

Rapa foemina; Rübkohl mit länglichter Wurzel.

Rapa mas; Rübkohl mit runder Wurzel.

Rapa oblonga; Rübkohl mit länglichter Wurzel.

Rapa rotunda; Rübkohl mit runder Wurzel.

Rapae semen; } s. Rüb-
Rapae syrupus; } kohl.

Raparum oleum; s. unter Rübsenkohl.

Rape; s. Rübkohl.

Râpe; Reibeisen, s. Raspel.

Râpette; s. Kriechscharfkraut.

Raphanis magna; s. Märrettichscharbockheil.

Raphanistrum; s. Ackerrettich.

Raphanus aquaticus, theils Wasserrettich = Rauke, theils Sumpfrauke.

Raphanus hortensis; s. Gartenrettich.

Raphanus magnus; eine Abart des Gartenrettichs.

Raphanus major; s. Märrettichscharbockheil.

Raphanus marinus, s. Märrettichscharbockheil.

Raphanus minor; } s. Garten-
Raphanus niger; } rettich.

Raphanus Raphanistrum, L. s. Ackerrettich.

Raphanus rusticanus; s. Märrettichscharbockheil.

Raphanus rusticus; s. Märrettichscharbockheil.

Raphanus sativus, L. s. Gartenrettich.

Rapistrum; öfterer Ackersenf, seltener Ackerrettich.

Rapistrum album; s. Ackerrettich.

Rapistrum arvorum; s. Ackersenf.

Rapistrum monspeliacum; s. Winterleindotter.

Rappenblum; s. Napellsturmhut.

Rappenfuß; s. Krähenfußwegerich, selten Wiesenhahnefuß.

Raps; s. Rübkohl.

Rapünzchen; } s. Rapünz-
Rapünzelsallat; } chenbaldrian.

Rapum; s. Rübkohl.

Rapum genestrae; } s. Erven-
Rapum genistae; } würger.

Rapum terrae; s. Erdscheibeschweinsbrod.

Rapunculus; s. Rapunzelglockblume.

Rapunculus alopecuroides; s. Waldrapunze.

Rapunculus corniculatus; s. Waldrapunze.

Rapunculus esculentus; s. Rapunzelglockblume.

Rapunculus spicatus; s. Waldrapunze.

Rapunze; s. Rapunzelglockblume.

Rapunze, große; s. Waldrapunze.

Rapunze, kleine; s. Rapunzelglockblume.

Rapunzel; theils Rapunzelglockblume, theils Waldrapunze, theils Rapunzelweinblume.

Rapunzel, französische; s. Rapunzelweinblume.

Rapunzel, spanische; s. Rapunzelweinblume.

Rapunzelglockblume, Campanula Rapunculus, L. [*Flor. dan.* tab. 855.] mit glatten, schmalen, wellenförmigen Blättern, wovon die Wur-

Wurzelblätter ovallanzettförmig sind, und mit gedrängter Blumenrispe, ein etwa zwei Fuß hohes zweijähriges Kraut, an den Dämmen der Gräben, und an ungebauten, schattichten Grasplätzen, wo sie im Heu- und Brachmonat kleine theils blaue, theils weiße Blumen trägt.

Die **Wurzel** (*Rad.* Rapunculi esculenti) dieses milchenden, haarichten Krauts mit eckigen Stengeln, ist lang, eines kleinen Fingers dick, weiß und von süßem Geschmacke. Gewöhnlich wird sie in Gärten theils aus dem Samen, theils durch gesteckte Schnittlinge der Wurzel gezogen; im Herbste herausgenommen, im Keller aufbewahrt, und den Winter über entweder roh, oder gesotten mit Essig und Oel als ein Sallat genossen, dem man Milch vermehrende, Magen verbessernde, (eröfnende und Harn treibende?) Wirkungen zuschreibt. Einige haben den ausgepreßten Saft in Wassersucht und Engbrüstigkeit (mit Recht?) empfohlen.

Rapunzelweinblume, Oenothera biennis. L. [*Flor. dan.* tab. 446] mit ovallanzetförmigen Blättern, und steifhaarigem Stengel, ein auf sechs Schuh hohes Kraut mit zweijähriger Wurzel, welches den Sommer über an sandigen Orten auf Rainen große gelbe, wohlriechende Blumen trägt; ehedem (1614) aus Virginien zu uns herüber gebracht.

Die in Gärten gezogene, dicke, rübenartige, weiße **Wurzel** (*Rad.* Onagrae, Oenotherae, Rapunculi) wird im ersten Jahre im Herbst gesammelt und theils als Sallat, theils als Zugemüse, unter dem unbegründeten Zutrauen einer eröfnenden arzneilichen Kraft, genossen.

Rasberry; s. Hindbeerbreme.

Rasekraut; } s. Schwarzbilsen.
Rasewurzel; }

Rasio; }
Raspatio; } s. unter Raspeln.
Raspatura; }

Raspberry; s. Hindbeerbreme.

Raspeln (Raspatio) ist die gröbliche Zerkleinung harter vegetabilischer Substanzen mittelst einer Art großzähniger Feile, Raspel (scobina) genannt. Hirschhorn, Elfenbein, Bernstein, so wie die ausländischen harten Wurzeln und Hölzer werden auf diese Art gewöhnlich schon vorher zerkleint, ehe sie in die Apotheke kommen (*Scobs*, Raspatura Cornu Cervi, eboris, succini, ligni guajaci, u. s. w.)

Dieser Verrichtung sehr ähnlich ist das Reiben (Rasio) auf einem Reibeisen (Radula), das ist auf einem durchlöcherten Eisenbleche, woran die Ränder der Löcher sich in scharfen Zähnen erheben. Es dient ebenfalls zur gröblichen Zerkleinung hornartig harter Körper, besonders kleinerer, Krähenaugen, Ignatzbohnen (*Rasura* nuc. Vomicae, fab. St. Ignatii).

Rassel; } s. Flohknöterich.
Rasselkraut; }

Rasura; s. unter Raspeln.

Rattel-snake-root; s. Senegaramsel.

Rattenkraut; s. Arsenik, weißer.

Rattenpfeffer, s. Stephansrittersporn.

Rattenpulver, s. Arsenik, weißer.

Rattenschwanz, gewöhnlich Eyblattophrys.

Rattle-snake-root; s. Senegaramsel.

Ratzenkraut; s. Arsenik, weißer.

Rauchapfel; s. Tollstechapfel.

Rauchblattbingel, Mercurialis perennis, L. [*Flor. dan.* tab. 400] mit ganz einfachem Stengel und rauchen Blättern, ein mehrere Fuß hohes Kraut mit ausdauernder Wurzel in bergichten Hainen.

Dieses etwas übelriechende Kraut (*hb.* Cynocrambes, Mercurialis montanae) haben die Alten für auflösend und Monatzeit befördernd gehalten, wiewohl sie von wichtigerer Wirkung zu seyn scheint, da ihr Genuß als Zugemüse Ausleerungen von oben und unten, Betäubung, Schlafsucht und andre bedenkliche Zufälle, ja selbst den Tod zuwege gebracht hat.

Rauchblattkampherich, Camphorosma monspeliense, L. [*Regnault*, *bot.* tab. 331] mit bandförmigen rauchen Blättern, ein etwa anderthalb Schuh hohes Kraut mit niederliegenden Zweigen und wie es scheint, mit mehrjähriger Wurzel, auf sandigen Plätzen in der Tartarei, in Spanien, in Provence und Languedok, wo sie im August und September grüne krugförmige Kelche statt der Blumen trägt.

Man erhält aus jenen Gegenden das Kraut (*hb.* Camphoratae), oder vielmehr dünne, rauche, holzige Zweige, woran viele schmale, spitzige, kleine rauche Blätter in mehrern Sträußern sitzen, welche von scharfem Geschmacke, und aromatischem, zwischen den Fingern aber geriebenen, kampferartigem Geruche sind. Ihren Ruhm, als schweißtreibendes Mittel und gegen Engbrüstigkeit und kalte, atonische Wassersucht, kann sie vermuthlich nur in jenen Ländern behaupten, wo man sie frisch haben kann. Sie ist sehr erhitzend.

Rauchblattziste, Cistus villosus, L. [*Du Hamel*, *arb.* I, tab. 64] mit eiförmigen, gestielten, haarigen Blättern, ein etwa vier Fuß hohes Bäumchen, in Italien und Spanien auf steinigten Orten einheimisch, wo sie zweimahl im Jahre blüht.

Die Alten bedienten sich der dunkel rosenfarbigen Blumen (*Flor.* Cisti maris) als eines adstringirenden Mittels unnöthiger Weise.

Rauchbruchkraut, Herniaria hirsuta, L. [*Zanich.* ic. 284] rauchhaarig und mit wenigblüthigen Blumenknäueln, eine noch kleinere Pflanze als das Glattbruchkraut, die sich von letzterm auch durch die weissen Deckblättchen und die größern Blumen unterscheidet. Ihr Wohnort sind ebenfalls dürre steinige, kiessandige Stellen.

Man hat das Kraut (*hb.* Herniariae hirsutae) zu gleichem Behufe als das Glattbruchkraut empfohlen, innerlich gegen Brüche (?), Wassersucht und in der Anlage zum schwarzen Staare.

Rave; s. Rübkohl.
Ravendsara; s. Nelkenmyrte.
Ravenou; s. Wegsenfhederich.
Ravine-sara; s. Nelkenmyrte.
Rauke; theils die Gattung *Sisymbrium*, theils Raukekohl.
Rauke, weiße; s. Raukekohl.
Rauke, wilde; s. Raukekohl.
Raukekohl, Brassica Eruca, L. [Blackwell *herb.* tab. 242] mit schwerdförmigem Griffel, leierförmigen Blättern, rauchhaarigem Stengel und glatten Schoten, ein im Wallisserlande einheimisches, bis drei Fuß hohes Sommergewächs unsrer Gärten, welches steinichte Plätze und Schutthaufen liebt, und blaulicht weiße und schwarz gestreifte Blumen trägt.

Die zarten, glatten Blätter (*Fol.* Erucae), welche kleiner als die Blätter des Weißsenfs, von starkem widrigem Geruche, und von eigenthümlichem brennendem Geschmacke sind, werden von den Italienern sehr in Sallaten geschätzt. Ihr allzu häufiger Genuß erregt Kopfweh; doch sind sie in Krankheiten von kalter, schleimiger Natur, in Magenschwäche, Wassersucht, Scharbock und in langwierigen Kinderhusten dienlich befunden worden; ob sie wirklich den Geschlechtstrieb erregen, ist unentschieden.

Die gelben Samen (*Sem.* Erucae sativae), welche gelb, größer als der Samen des weißen Senfs, (der oft in Deutschland den Nahmen *Sem. Erucae* führt, und statt jenes gebraucht wird), und weniger rund sind, haben einen etwas widrigen Geruch, und einen eigenthümlichen, brennenden Geschmack. Man bedient sich ihrer, vorzüglich im Elsaß, in der Schweitz, Frankreich und Italien bei kalter Magenschwäche, bei Impotens und Scharbock. Man hält sie für Harn und Monatzeit treibend und läßt sie als Verhütungsmittel des Schlagflusses kauen, wo sie dann den Speichel häufig erregen. Den Nachtigallen giebt man ihn zu fressen, um sie zum Singen anzureitzen.

Samen und Blätter sind starke Reitzmittel, welche gallenreichen, trocknen Körpern mit straffer Faser nachtheilig sind.

Raukelkohl, Brassica Erucastrum, L. [*Bulliard herb. fr.* tab. 331] mit schwerdförmigem Griffel, karstförmigen Blättern, rauchhaarigem Stengel und ebenen Schoten, ein bis drei Fuß hohes Sommergewächs auf kießsandigen Hügeln und Dämmen und eingefallenen Mauern in England und in Deutschland (um Barby), wo es gelbe, wohlriechende Blumen im Juny und July trägt.

Samen und Blätter (*Sem. Fol.* Erucae sylvestris) sind von stinkenderen Geruche, und beißenderem und bitterem Geschmacke als die des Raukekohls, statt deren sie auch zur Arznei gebraucht worden sind, zu gleichen Zwecken, nur vorzugsweise, da Samen und Blätter stärker als die des Raukekohls sind.

Rausch; eigentlich Vaccinium uliginosum, uneigentlich Moosbeerscholler, selten Preusselbeerheidel.

Rauschgelb; Auripigment s. unter Arsenik.

Rauschgrün; s. Rausch.

Raute; s. Gartenraute.

Raute, wilde; theils Wiesenrauteheilblatt, theils Rautenharmel, selten Taubenkropferdrauch.

Rautenharmel, Peganum Harmala, L. [*Gisek Ic.* fasc. I. No. 11.] mit vieltheiligen Blättern, ein etwa Fuß hohes Bäumchen in sandigem Boden des südlichen Europa, in der Levante und in Sibirien, welches große weiße Blumen trägt.

Die in der runden, dreikantigen Kapsel befindlichen kleinen, eckigen, schwärzlichten Samen (*Sem.* Harmalae) werden in den Morgenländern genossen, um sich einen angenehmen Rausch zu erregen, in welchem an die Stelle des Grams angenehme Bilder treten. Man preist sie daher auch in der Melancholie, vermuthlich aber nur als ein Palliativmittel, an, wozu man funfzehn Gran Samen mit Wasser zu einer Emulsion macht; eine vermuthlich allzu starke Gabe. In der Fallsucht hat man sie ungemein gepriesen. Die dunkelgrünen, fleischigen, dicken Blätter (*Fol.* Harmalae) haben einen schleimig bittern Geschmack und einen widrigen Geruch und sollen ähnliche Dienste leisten. Die Wirkung beider dauert kaum 24 Stunden, sie sind genauer Versuche werth.

Raynritz; } s. Laabmeger.
Rayritze; }

Rays de nostra Sennora; s. Pareiragrieswurzel.

Realgar; s. unter Arsenik.

Reaumuria vermiculata, L. s. unter Soda.

Rebecken; Benzoe, s. Benzoestorax.

Rebeckenwein; Benzoes tinctura.

Rebendolde; die Gattung Oenanthe.

Rebhuhn, Tetrao perdix, L. [Frisch, Vögel, tab. 114] mit einer scharlachrothen Haut unter den Augen, eisenrostfarbigem Schwanze, brauner Brust und weißlichten Füßen, ein etwa dreizehn Zoll langer, bekannter wohlschmeckender Vogel auf unsern Fluren, welcher sich, vorzüglich des Winters, familienweise versammelt, in einer kleinen Grube mit etlichen dürren Blättern belegt, auf flacher Erde etwa sechszehn grünlich graue Eier binnen drei Wochen ausbrütet, des Winters sich in Schneegruben aufhält, die auf zwei Seiten offen sind, von Getreidekörnern und Insekten, vorzüglich aber von den Larven der Ameisen lebt, und niedrig und schwerfällig fliegt.

Es ist nicht gar lange, wo man vorzugsweise Rebhünerfedern anzündete, und Personen vor die Nase hielt, welche in Epilepsie oder hysterische Ohnmacht gefallen waren, um sie zu ermuntern; ein Dienst, den jede angebrannte hornartige Substanz, und irgend eine Feder eben so gut leistet.

Rebkraut; } s. Rabünzchen-
Rebkresse; } baldrian.

Rechbaum; s. Krammetwacholder.

Rechgras, s. Queckweizen.

Recipiens; s. Rezipient.

Recise; s. Benediktgaraffel.

Reckholder; s. Krammetwacholder.

Recrementum vitri; s. Glasgalle.

Rectificatio; s. Rektifikation.

Red-currant; s. Johannisbeerribizel.

Red-earth; s. Röthelstein.

Red-fir; s. Rothtannenfichte.

Red-lead; s. Mennige unter Blei.

Red-poppy; s. Klatschrosenmohn.

Red-root; die Wurzel von Theesteckelblume.

Reductio; s. Wiederherstellung.

Resinade, s. unter Zucker.

Refrigeratorium; s. unter Destillation.

Regenwasser (aqua pluviae) ein dem destillirten Wasser an Reinigkeit sehr ähnliches Wasser, welches eine nur äußerst geringe Menge fremder Bestandtheile enthält, wenn das Behältniß völlig rein war, worauf es gesammelt ward.

Regenwurm, Lumbricus terrestris, L. [*Bonnet, Insectol.* II. tab. 4.] röthlich, mit acht, paarweise gestellten Borstenreihen, und rüsselförmigem Munde. Dieser sechs bis acht Zoll lange Wurm, welcher hinter dem 26sten bis 30sten Ringel einen erhabenen runzlichten, auf beiden Seiten mit drei kleinen Oefnungen versehenen Gürtel hat, wo die Zeugungstheile liegen, wohnet in feuchter, vorzüglich Holzerde, nährt sich unter andern von den Keimblättern der Pflanzen, kriecht nach warmem Regen und in Thaunächten aus der Erde, um sich zu begatten, wird durch Ruß vertilgt, und dient dem Maulwurfe, dem Igel, den Eidechsen, dem Huhne und der Wiesenschnarre zum Fraße.

Diese zienlich moderigt riechenden, geschmacklosen Thiere (Lumbrici terrestres, Vermes terrae) werden an feuchten Orten unter den Steinen aufgesucht, oder in Gärten zur Nachtzeit, oder nach Gewitterregen. Sonst kommen sie auch hervor, wenn man das Erdreich mit einem starken Dekokt von Hanfblättern oder grünen Nußschalen begießt.

Zur Arznei wäscht man sie mit vielem Wasser ab, bis sie nichts Erdiges mehr von sich geben, und preßt den Saft davon aus, oder läßt sie nach dem Abwaschen mit etwas Wein begossen, sterben, trocknet sie dann entweder an der Sonne oder im Backofen und pülvert sie (Lumbrici praeparati). Aus diesem Pulver destillirte man ehedem vor sich aus der Retorte eine ammoniaklaugensalzige Feuchtigkeit (Spiritus lumbricorum volatilis), die dem Hirschhorngeiste sehr ähnlich ist, und trieb bei nachgängiger Verstärkung des Feuers ein trocknes blichtes Ammoniaklaugensalz auf (*Sal* volatile Lumbricorum), welches durch nochmahlige Sublimation mit gebrannten Knochen gereinigt werden mußte, ehe es zum Gebrauche dienlich war; ein vom Hirschhornsalze kaum abweichendes Produkt. Den Spiritus gab man zu 20 und 30, und das Salz zu 3 bis 6 Gran innerlich.

Sonst ließ man auch die abgewaschenen Regenwürmer mit gleichen Theilen Baumöl und einem Ach-

Achtel des Ganzen Wein sieden, bis aller Wein verdunstet war, (*Oleum* lumbricorum coctum), oder man digerirte die frisch abgewaschenen Thiere mit etwa drei Theilen Branntewein ein Paar Tage lang und destillirte dann den Geist (Spir. lumbricorum vinosus) bis zum Uebergange der Hälfte Flüssigkeit ab, offenbar ein bloßer Weingeist, der keine Kraft von Regenwürmern enthält.

Ueberhaupt ist es auch sehr zweifelhaft, ob die rohen, oder gepülverten Regenwürmer die mindeste beträchtliche Arzneikraft äußern, ob nicht vielmehr ihr innerer Gebrauch gegen Gelbsucht, Gicht und Wassersucht unbedeutend und eingebildet, so wie die äußere Anwendung des Oels und des weingeistigen Spiritus auf gichtische und gelähmte Glieder mehr schädlich als nützlich sei. Man läßt eine Unze des ausgedrückten Saftes, und ein Quentchen des Pulvers nehmen. Der wässerige Regenwürmerspiritus und das flüchtige Salz können vermuthlich den ungleich wohlfeilern Produkten aus Knochen und Hörnern in Rücksicht der Arzneikraft an die Seite gesetzt werden.

Regenwürmeröl; s. unter Regenwurm.

Regia aqua; s. *aqua regia.*

Regiae nuces; s. Wallnüsse unter **Königswallnuß.**

Regina prati; s. **Johanniswedel.**

Regis aqua; s. aqua regia.

Register an den Oefen, s. unter **Oefen.**

Regius cortex, auch cortex chinae flavus, und China regia flava oder lutea genannt, ist eine erst seit 1790 bekannte Rinde eines im spanischen Südamerika wachsenden Baums (von *Ruiz*, Cinchona pallescens genannt). Doch fangen seit einigen Jahren mehrere Sorten Rinden an, unter diesem Nahmen zu gehen.

Die zuerst unter diesem Nahmen bekannt und berühmt gewordene Rinde besteht aus ziemlich platten, etwa fingerlangen, zollbreiten und einer Linie dicken Stücken. Aeußerlich ist sie gewöhnlich von ihrem Oberhäutchen entblößt, dunkelpommeranzenfarbig, oder eisenrostfarbig, innerlich von Rhabarberfarbe; einige Tage der Luft ausgesetzt, wird sie dunkler als die rothe Chinarinde. Sie ist weit leichter an spezifischem Gewichte als die gewöhnliche Chinarinde, bricht mit vielfaserigem Bruche, läßt sich leicht mit den Fingern zerbröckeln, hat einen unmerklichen Geruch, ist ungemein bitter am Geschmacke, und nur wenig zusammenziehend, und weit weniger säuerlich. Sie giebt weit mehr wässeriges Extrakt als die gewöhnliche, auch verträgt sie der Magen besser, und sie thut dieselben Dienste in weit kleinerer Gabe.

Eine zweite Sorte besteht aus kürzern Stücken, welche ebenfalls platt, aber dicker sind, innerhalb von gelblichter Zimmtfarbe und von glattem Bruche; nur die dicksten und ältesten Rinden darunter haben einen fasichten Bruch.

Eine dritte Sorte besteht aus dünnen Röhren, einen Federkiel dick und dünner, äußerlich hochgelb, oft roth, und hat dunkelbraune,

braune, unebne, doch nicht spröde Erhabenheiten; innerlich blaßgelb, oft pomeranzenfarbig. Im Bruche ist sie sehr faſericht, hart, und hat einen schwachen, aber doch deutlichen, gewürzhaften, bisamartigen Geruch, und einen sehr bittern, zusammenziehenden, aromatischen, nicht unangenehmen Geschmack. Das Pulver ist pomeranzenfarbig, und zieht leicht Feuchtigkeit aus der Luft an sich. Das geistige Extrakt daraus soll doppelt so viel als das wässerige betragen.

Man zieht diese sogenannte gelbe oder Königschinarinde (so benahmt, weil sie zuerst für die königliche Familie in Spanien bestimmt war) der gewöhnlichen jezt weit vor, weil sie in weit kleinern Gaben dieselben Dienste thun soll. Ihr ehemaliger hoher Preis ist fast unter den Preis der gewöhnlichen Chinarinde jezt herabgesunken.

Reglise, braune; eine trockne Zubereitung aus Süßholzdekokt, arabischem Gummi und Zucker.

Reglise, weiße; eine trockne Zubereitung aus Altheewurzeldekokt, arabischem Gummi, Zukker und Eyweiß.

Reglisse; s. **Reglise, braune.**

Regulus; s. **König.**

Regulus antimonii; Regulus antimonii jovialis; Regulus antimonii martialis; Regulus antimonii medicinalis; Regulus antimonii simplex; Regulus antimonii stellatus; } s. unter Spießglanz.

Regulus metallorum; s. unter Spießglanz.

Regulus ustus; s. unter Zaunkönig.

Rehgras; s. Queckweizen.

Rehheide; **Rehkraut**; } s. Besempfrieme.

Reibeisen; s. unter Raspeln.

Reiben (Trituratio, Laevigatio) ist eine Art Pülvern, welches in Offizinen auf zweierlei Weise geschieht. Die härtesten Substanzen bedürfen zugleich der feinsten Zerkleinung und Subtilisation, und dieses geschieht auf dem Reibesteine (lapis laevigatorius, Porphyrites) mit dem Läufer, oder bei größern Massen in Präparirmaschinen. M. s. Präpariren. Die mürben, spröden Substanzen aber (z. B. reine Harze, reine Gummen, Salze, Erden, u. s. w.) werden in Reibeschalen fein gerieben, welches Arten flacher Mörsel sind, die den Vortheil vor dem Reibesteine voraus haben, daß die in ihrer halbkuglichten Vertiefung mit der in kreisförmiger Bewegung herumgeführten Keule geriebenen Substanzen entweder immer von selbst wieder, oder doch nach Lösung mit dem Spatel in die Mitte zurückfallen, zur fernern Bearbeitung. Auch weiche und flüssige Substanzen werden darin bis zur erfolgten Mischung gerieben.

Man hat Reibeschalen von verschiedenem Stoffe, serpentinsteinerne, gläserne, agathene, mit Keulen von gleicher Materie. Die gebräuchlichern serpentinsteinernen (aus Zöblitz im sächsischen Erzgebirge) dürfen aber nicht zu Dingen gebraucht wer-

 den,

den, in denen freie oder doch locker gebundene Mineralsäuren sich befinden; auch keine metallischen Salze dieser Art, da der Hauptbestandtheil ihrer Masse Bittersalzerde ist, welche von diesen Säuren angegriffen wird und auf der andern Seite die mineralsauren Metallsalze zersetzt.

Die metallenen müssen aus mehrern Rücksichten (außer zur Mischung einiger äußern Mittel) vermieden werden.

Die von unglasurtem Porzellain (Biskuit) sind von vorzüglicher Brauchbarkeit zu allen Absichten und weit haltbarer als die von andern Materien.

Reibestein; s. unter **Präpariren**.

Reibeschale; s. unter Reiben.

Reiger; s. Reiher.

Reiher, Ardea major, *Gm.* [Frisch, Vögel, tab. 199] das Männchen mit hängendem, schwarzem Federbusch am Hinterhaupte, aschgrauem Körper, und unten am Halse mit einer schwarzen Streife und Brustbinde, und das Weibchen, Ardea major cinerea, *Gm.* [Frisch, Vögel, tab. 198] mit schwarzem, glattem Hinterkopfe, bläulichtem, unterwärts weißlichtem Rücken, und länglichten schwarzen Flecken auf der Brust, ein drei Fuß und drei Zoll langer, bei Sümpfen und an Wassern wohnender Vogel, welcher in Gesellschaft mehrerer, am liebsten auf sehr hohen Bäumen sein Nest aus Reißholz, Riedgras, Wolle und Federn zurichtet, und vier bis fünf bläulicht grünliche Eier ausbrütet, vorzüglich von Fischen, Fröschen und Schalthieren lebt, im Fliegen den Kopf einzieht und die Füße hängen läßt, bei nahem Sturme sich über die Wolken erhebt, jung sich leicht zähmen läßt, und dann für einen Leckerbissen der Großen der Erde geachtet wird, die diesen Vogel ehedem zur Lust mit Falken aus der Luft jagen, oder, wie man sagt, beitzen ließen.

In ältern Zeiten schätzte man, leichtgläubig genug, das Fett zu äußerlicher Arznei. Man legte es, schädlicher, wenigstens gefährlicher Weise auf schmerzende podagrische Stellen, und glaubte die Flecken der Hornhaut damit wegzubringen, und, in die Ohren gelegt, die Taubheit damit zu vertreiben.

Die acht bis neun Zoll langen Federn, deren jedes Männchen auf dem Hinterkopfe drei hat, dienen als Kopfputz der Frauenzimmer.

Reinblume, theils Sandrainblume, theils Stöchasrainblume.

Reine des prés; s. **Johanniswedel**.

Reinfahr; } s. **Rainfahrre-**
Reinfarrn; } **vierblume.**

Reinfarrn, afrikanischer; s. **Glattstielsammetblume.**

Reinfarrn, weißer, spitziger; s. **Nießgarbe.**

Reinkohl; s. **Rainkohlmilchen.**

Reis, Oryza communissima, *Loureiro.* [Zorn, *pl. med.* tab. 579] mit vierfüßigem Halme, ährenförmiger Rispe, mehrentheils einfachen Aehren, langen Grannen, und länglichtem blassem Samen, eine Art

Art Sommergetreide, unbekannten Vaterlandes (Aethiopiens?), welche häufig auf Java und China, sonst auch in Mailand und Valencia auf unter Wasser gesetzten, sandigen Aeckern gebauet wird, und binnen sechs oder acht Monaten reift.

Die dicken, über zwei Linien langen Samen (*Sem.* oryzae), wie sie ausgehülset zu uns kommen, sind hart, zerbrechlich, weiß, durchscheinend und von unmerklichem Geschmacke. Sie scheinen äußerst wenig Gewächsleim und eben so wenig Zuckerstoff zu enthalten und größtentheils aus Stärkmehl zu bestehen, daher ihre so geringe Gährungsfähigkeit, welche auch Ursache ist, daß der Genuß des Reises ungleich weniger Blähungen, selbst bei schwächlichen Personen erzeugt, als irgend eine bekannte Mehlspeise.

Arzneilich betrachtet ist der Reis unter die Leib anhaltenden Dinge gesetzt worden, eine Eigenschaft, die er mit jedem Absude des Stärkenmehls gemein hat, als Dekokt genossen, oder als Klystir eingespritzt.

Mit dem nach Abschneidung der weiblichen Blüthen aus der Cocos nucifera und dem Borassus flabelliformis fließenden, süßen Safte (Palmwein genannt) und mit Zuckersirup gemischt, wird der Reis in Ostindien in Gährung gesetzt, und dann aus dem gegohrnen Gemische durch Destillation jener starke Branntwein erhalten, den man Arak nennt, und aus Bengalen über England zu uns bringt, ein Ingredienz des so bekannten Punsches.

Der japanische Reis, welcher weit größer und weißer, überdieß weit schleimiger, wohlschmeckender und süßer ist, rührt von Oryza glutinosa (*Loureiro*) mit breitern gelblichen Blättern und kürzern Grannen her, wird aber selten oder nie nach Europa gebracht.

Reißbley, Graphites Plumbago, Gm. eine dunkelbleifarbig, metallisch glänzende, völlig undurchsichtige mineralische Substanz von 2,267 spezifischem Gewichte in gewöhnlich ungeformten, oder doch krummschiefrigen, leicht abfärbenden Stükken und fettig anzufühlen; ein wahres Metall. Das derbste, reinste und vom feinsten, fast ununterscheidbaren Korne bricht bloß in Barrowdale in der Grafschaft Cumberland in England, und kömmt nur unter der Hand und äußerst selten in Massen, gewöhnlich nur zersägt und als so genannte englische Bleistifte, in Holz gelegt, zu uns. Die übrige käufliche Menge aus andern Ländern ist mürber, von gröberm Korne, und häufig mit Eisenkalk und thonartigem Gestein durchwebt. Es bricht in Deutschland unter andern in Menge in Yps bei Regensburg und Passau, bei Haffnerzell und Pfaffenmuth im Oesterreichischen, und bei Böhmischbrode und Procop in Böhmen, in welchen drei Gegenden man es mit etwas Thon vermischt und Schmelztiegel daraus verfertigt, die allesammt den Nahmen Passauer oder Ypser Tiegel führen. Aus die-

diesen Gegenden bringt man auch viel rohes Reißblei in den Handel unter den Nahmen, **Eisenschwärze** und **Wasserblei** (Plumbago), dessen man sich zur Bestreichung des Gußeisens, um es vor dem Roste zu verwahren, zur Einschmierung der Räderzapfen in großen Maschinen, die Friktion zu vermindern und zu andern Behufen bedient.

Das reine Reißblei wird bei äußerst langwierigem Feuer unter Zutritt der freien Luft in seinem Wesen nicht verändert, sondern nur verflüchtigt, ohne Geruch; durch die Salpetersäure leidet es keine Aenderung. Diese Eigenschaften unterscheiden es hinreichend von dem ächten **Wasserblei** oder **Molybdän** (Molybdaena vulgaris. *Gm.*), womit es häufig verwechselt worden ist. Dieses weit seltenere Mineral oder Metall ist von hellem bleifarbigem Metallglanze, gewöhnlich von biegsam blätterigem Gewebe, von 4,569 spezifischem Gewichte, bricht in quarzigen Geschieben öfters bei Zinnerzen (z. B. zu Altenberg), und verdampft beim Zutritt der Luft im Glühefeuer mit Rauche und blauer Flamme und unter Sublimation weißer Blumen, dem Wasserbleikalke, in den man es auch durch Kochen mit zwanzig Theilen Salpetersäure verwandeln kann.

Außer dem Nutzen des Reißbleis zu solchen Schmelztiegeln (w. s.), welche schnell abwechselndes Feuer ertragen und zu chemischen Oefen (aus der größten Sorte Ypser Schmelztiegel bereitet) ist es auch in ältern Zeiten (ganz empirisch) gegen Kolik und im Nierengriese innerlich gebraucht worden.

Reiselbeere; s. **Berberitzsauerdorn.**

Reiskalt; s. **Weißmangold.**

Reißgelb; s. Rauschgelb unter Arsenik.

Rektifikation, (Rectificatio) nennt man die Befreiung einiger Flüssigkeiten von der Wässerigkeit und einigen andern fremden Theilen durch Destilliren, welches zu dieser Absicht in einigen Fällen mehrmahls wiederholt wird. So rektifizirt man wässerigen Branntwein durch Uebertreiben des geistigen Theils in die Vorlage, während die Wässerigkeit und das Fuselöl in der Blase oder Retorte zurückbleibt. Wenn schon guter Weingeist durch nochmaliges behutsames Destilliren dergestalt wieder abgezogen wird, daß man den geistigsten, möglichst wasserfreien Theil in der Vorlage erhält, so nennt man ihn höchstrektifizirt (Spir. vini rectificatissimus). Die wässerige Vitriolsäure nennt man auch „rektifizirt,“ wenn sie, in der Retorte erhitzt, ihre Wässerigkeit hat übergehen lassen; doch eigentlich nur dann, wenn sie, völlig entwässert, nochmahls völlig übergetrieben worden, unter Zurücklassung ihres etwanigen Gehaltes an Metallen, wenigstens des Bleis, wird sie mit Recht **rektifizirte Vitriolsäure** (Acidum Vitrioli rectificatum) genannt, s. unter **Vitriolsäure.**

So muß auch der zuerst aus dem Horne destillirte Hirschhorngeist wenigstens noch einmahl vor sich aus der Retorte übergetrieben und so eines Theils des ihm gar

gar zu häufig beiwohnenden, bränzlichten Oeles entledigt werden, wenn er rektifizirter Hirschhorngeist (Spir. C. C. rectificatus) heißen soll.

Remora aratri; s. Ochsenbrechheubechel.

Remors; *Remors au diable*; *Remors du diable*; s. Abbißskabiose.

Renard; s. Fuchs.

Renoncule des bois; s. Waldhähnchenwindblume.

Renoncule bulbeuse; s. Knollenhahnefuß.

Renoncule des marais; s. Gifthahnefuß.

Renoncule des prés; s. Kriechhahnefuß.

Renouée; s. Wegtrittknöterich, auch Blattbruchkraut.

Reponce; s. Rapunzelglockblume.

Reporitefreteül; Vitriolum praeparatum, purificatum.

Reprise; s. Bohnenblattfetthenne.

Reps; s. Rübkohl.

Reseda; gewöhnlich Gelbresede.

Reseda lutea, L. s. Gelbresede.

Reseda luteola, L. s. Mauresede.

Resede; s. Gelbresede.

Resel; s. Flöhknöterich.

Residuum; der Rückstand von einer Destillation, oder von einer Auslaugung.

Resina; s. Harze.

Resina acoroides; s. *Resina lutea novi Belgii.*

Resina Agarici; s. Lerchenlöcherschwamm. Betrüglich vermischt man damit das Jalappharz.

Resina alba; s. Rohtannenfichte.

Resina aloes; der nach dem kalten wässerigen Aufgusse der Aloe übrig bleibende Rückstand, nochmahls in Weingeist aufgelöst, durchgeseihet und eingedickt. Dieses Harz soll wenig oder keine abführende Kraft äußern.

Resina cayennensis; s. Federharzheve.

Resina communis; s. Kienfichte.

Resina elastica; s. Federharzheve.

Resina Guajaci; ein durch Weingeist aus dem Guajakgummi oder aus dem Guajakholze (s. Pockholzguajak) gezogenes und mit Wasser niedergeschlagenes Harz, von dem man aus erstem drei Viertel, aus letzterm drei Sechszehntel bekömmt.

Resina guajaci nativa; s. unter Pockholzguajak.

Resina Jalappae; Resina Jalapii; s. unter Jalappenwinde

Resina laricis; venedischer Terbenthin, s. unter Lerchenfichte.

Resina lentiscina; Mastix, s. Mastixpistazie.

Resina lutea novi Belgii. Der rohrartige Baum in Neusüdwallis, von dem dieses Harz, wie man sagt, unten am Stamme aus der Erde gegraben wird, vermuthlich aber aus der Wurzel oder den nahen Theilen dringt, besteht aus einem mit schilfartigen Blättern umgebenen, auf vierzehn Fuß hohen Schafte, oben mit einer eirundlänglichten Blüthenähre besetzt [*Philip's Voyage*, tab. 3 und 11.]

Dieses Harz, welches von sehr heller Gummiguttefarbe ist, besteht

steht aus größern und kleinern unregelmäßigen, mit rindigen Theilen vermischten Stücken, worunter auch rundliche, bloß äußerlich unreine Tropfen sind, ist leicht zerreiblich, schmilzt im Feuer und brennt mit Flamme, und einem gewürzhaften, tolubalsamähnlichen Geruche. Es löset sich gänzlich bis auf einen kleinen Rückstand im Weingeiste auf, nach dessen Abziehung, durch die Destillation, auf dem niedergefallenen Harze etwa $\frac{1}{16}$ des Ganzen eines schwefelgelben, lockern, krystallinischen Pulvers zum Vorschein kommt, welches, nicht sublimirbar, sich in Weingeist, in Aether und in 40 Theilen kochenden Wassers auflöst, beim Erkalten büschelförmig anschießt und Eigenschaften einer besondern Säure zeigt.

Nach **Blane's** und **Kite's** Versuchen soll dieses Harz sich in Durchfällen sehr hülfreich erwiesen haben.

Resina nigra; s. **Geigenharz** unter **Kienfichte**.

Resina pinea; **Weißharz**, s. unter **Rothtannenfichte**.

Resina scammonii; s. unter **Skammonienwinde**.

Resina succini balsamica; s. unter **Bernsteinöl, rektifizirtes**.

Resina vernicis; s. unter **Firnißsumach**.

Resina vulgaris; s. unter **Kienfichte**.

Resine; s. **Harze**.

Resine de genevrier; s. **Wacholderharz** unter **Kramnetwacholder**.

Rest-harrow; s. **Ochsenbrechheuhechel**.

Resta bovis; s. **Ochsenbrechheuhechel**.

Retorten; } s. unter **Destillation**.
Retortae; }

Retortae tubulatae; **Tubulatretorten**, s. unter **Destillation**.

Rettich; } s. **Gartenrettich**.
Rettig; }
Rettig, schwarzer; }

Reveille matin; s. **Sonnwendewolfsmilch**.

Reveille des vignes; s. **Rundblattwolfsmilch**.

Reverberiren nennt man eine Art Destillation oder Sublimation, wo die Flamme die ganze Kugel der Retorte rings umspielen kann; s. unter **Oefen**.

Reverberirofen; s. unter **Oefen**.

Revierblume; theils die Gattung Tanacetum, theils die **Reinfahrrevierblume** insbesondere.

Revivificatio; die Wiederherstellung eines Quecksilberpräparats zu laufendem Metalle, s. **Wiederherstellung** und **Quecksilber**.

Rezept ist die Vorschrift eines Arztes zur Abtheilung und Zusammensetzung einer Arznei. Da sie in lateinischer Sprache geschrieben zu werden pflegen, so ist es eine unerläßige Bedingung bei Annahme eines Lehrlings, daß er diese Sprache mehr als oberflächlich inne habe, und des sich vervollkommnenden Apothekers Pflicht ist, sie zu üben. Da ferner die geringhaltigern Aerzte die Nahmen der Arzneien nur mit den Anfangsbuchstaben auszudrücken pflegen, oft weil sie das ganze Wort nebst der Endung richtig auszudrücken in Verlegen-

legenheit sind, so wird die Verschrift oft unverständlich, zumahl wenn die Hand nicht die deutlichste ist. Eben solche nicht mehr als mittelmäßige Aerzte hängen noch an der Pedanterei, das Gewicht jedes einzelnen Ingredienz durch Zeichen (℔, ℥, ʒ, ℈, gr.) anzugeben, statt sie ganz mit Worten auszudrücken, wie die Wichtigkeit des Gegenstandes durchaus erforderte, auch wohl die alchemischen Zeichen statt der Sache selbst (♀, ♀, ☉, u. s. w. s. Apothekerzeichen). In diesen Fällen wird, vorzüglich, wenn die Hand undeutlich ist, oft ein Zeichen dem andern so ähnlich, daß eine Art von Enträthselung zur Wahrnehmung der in Zeichen ausgedrückten Sache und des Gewichtes gehört, ja daß es zuweilen unmöglich wird, das Bezeichnete zu errathen. So wie nun bei Verfertigung jeder Arztverordnung jede Willkühr des Apothekers wegfallen muß, und die strengste Folgsamkeit desselben in diesem Falle seine heiligste Pflicht, sein größter Stolz seyn muß, so darf er in diesen Fällen durchaus nichts aufs Rathen oder aufs Gerathewohl ankommen lassen. Bei dem geringsten Zweifel muß er mit einer Art von Bescheidenheit, die dem Verordner gebührt, und ohne es sonst jemand hören zu lassen, den Arzt um Erklärung und um größere Bestimmtheit bitten. Weit gefehlt, hiedurch den Anschein schwacher Enträthselungsgabe anzunehmen, wird jeder Einsichtsvolle diese Gewissenhaftigkeit ihm zur größten Ehre anrechnen; er wird dem nachlässigen Arzte durch solche Fragen den versteckten Wink geben (wie schon von selbst seine Schuldigkeit wäre), die Nahmen aller Ingredienzen, aller Gewichte, und alle Worte des Rezeptes, ohne Verfehlung eines einzigen Buchstabens in einer Verordnung deutlich auszuschreiben, von deren Genauigkeit das Leben und die Gesundheit eines Menschen abhängt.

Mit Bleistift geschriebene Rezepte kann er sich mit Anstand, und muß sie sich durchaus verbitten. Ich habe von solchen halb verwischten Zetteln gefährliche Folgen gesehen.

Es kann auch einem gesetzten Arzte widerfahren, daß er eine gefährliche Drogue in einer ungeheuern Gabe unversehenerweise verschreibt, wo er entweder ein andres Mittel oder eine andre Gabe im Sinne hatte. Irren ist menschlich, und obgleich ein Arzt ein eben geschriebenes Rezept nicht unbesehends aus der Hand geben sollte, ohne es einmahl und zweimahl wieder durchgelesen zu haben, so bleibt doch irren menschlich, das ist, ein Irrthum in solchen Fällen kann in 10000 Fällen Einmahl selbst bei dem Verständigsten und Behutsamsten vorkommen.

Auch in diesem Falle ist es des Apothekers unnachlässige Pflicht, dem Arzte (unter vier Augen) eine bescheidene Vorstellung zu thun, und nie etwas davon ins Publikum kommen zu lassen.

Sollte aber der Arzt auf dem Vorgeschriebenen beharren, so ist

es eben so unerläßliche Pflicht des Apothekers, die Verordnung dann genau und pünktlich zu besorgen, ohne die mindesten Anmerkungen darüber im Publikum zu verbreiten, ja selbst ohne ein Wort sich darüber merken zu lassen, weder durch sich noch durch seine Leute. Aber dreimahl schändlich ist es, Vorwitz und Bosheit so weit zu treiben, daß man die zuweilen gewagt scheinenden Vorschriften eines Arztes, nach vorgängiger Verständigung mit ihm, zu seinem Nachtheile erzähle, und das zärtlichste aller Dinge, eines Arztes Ruf, (der kaum den leisesten Hauch der Verläumdung erträgt, ohne zu verwelken) mit frevelnder Zunge zu tödten.

Ich bedaure, daß ich gleichwohl solche Ungeheuer von Apothekern angetroffen habe.

Es kommen von einigen Aerzten auch unchemische, sich zersetzende, unter sich unverträgliche Mischungen vor (ob sie gleich nicht sollten) — auch hier muß ihm unter vier Augen Vorstellung mit Bescheidenheit gemacht werden, ohne Gebrauch im Publikum von solchen Vorfällen zu machen.

Sollte der Arzt den Nahmen des Kranken, den Monatstag und die Schiffer seines Nahmens unter das Rezept zu setzen vergessen haben (wie er nicht sollte) so muß der Rezeptarius es selbst gleich bei Empfang des Rezeptes thun, Verwechselung zu vermeiden und anderer wichtigen Behufe wegen. So wie aber die Bestimmung des eben verschriebenen Rezeptes ist, unmittelbar aus den Händen des Kranken in die des rezeptirenden Apothekers zu gelangen, ohne indeß den muthwilligen Glossen des Nichtkenners ausgesetzt zu werden, eben so ist es die Pflicht des Rezeptarius, diese Verordnung des Arztes bloß zu ihrer Absicht anzuwenden, das ist, sie zu verfertigen, und weiter in keines Menschen Hände kommen zu lassen, als dem es gebühret, nicht aber, wie leider geschieht, den Widersachern des Arztes oder dem um Anekdoten verlegnen Balbiere zur spöttischen Einsicht, auf dem Tische umher geworfen, Preiß zu geben. Kein Mensch, außer dem der Umstände des Kranken kundigen Arzte, kann die Zweckmäßigkeit des Rezeptes beurtheilen, kein fremder Arzt, Wundarzt oder Apotheker!

Auch das schon verfertigte Rezept kann in einigen Fällen von großer Wichtigkeit werden — zur Rückerinnerung für den Arzt in ähnlichen Zuständen dieser Person, zur Abfassung einer gründlichen dereinstigen Krankengeschichte, zur Beurtheilung eines chronischen Uebels für einen vielleicht erst nach mehrern Jahren zur Berathung mit zuzuziehenden Arzt, — auch für gerichtlich arzneiliche Nachfragen mehrerer Art. Deshalb werden in guten Apotheken alle Originalrezepte gleich nach ihrer Verfertigung in ein kleines Repositorium, und zwar jedes in das Fach gelegt, welches den Anfangsbuchstaben des Kranken führt, etwa wie das Briefrepertorium in ansehnlichen Kaufmannskomtoiren eingerichtet. Nach Verfluß des Jahres wird jeder Buchstabe zusammen gebunden, und in ein größeres entle-

genes, ebenfalls alphabetirtes Repertorium zu wenigstens zehnjähriger Verwahrung deponirt. Ich habe Fälle erlebt, wo eine zwanzigjährige Verwahrung von großer Wichtigkeit ward, und Offizinen gesehen, wo eine hundertjährige Aufbewahrung eingeführt war.

Es ist Observanz, daß jeder, wer die Arznei baar bezahlt, das Rezept sogleich, und jeder Kranke, der nach einiger Zeit seine Rechnung zusammen entrichtet, die sämmtlichen dazu gehörigen Rezepte gleich als eben so viel zurückzugebende Obligationen in seine Hände verlangt. Wer die Arznei aber nicht bezahlt, bekömmt das Rezept nicht. Dieß ist aber zum Theil ein Mißverständniß. Das Geschäft des Arztes wird allerdings ungemein erleichtert, wenn er beim folgenden Krankenbesuche sein vorgängiges Rezept neben der Arznei zur Einsicht beim Kranken schon vorfindet, und er kann verlangen, daß es bereit für ihn da liege. Dieß ist der einzige Nutzen der Rückgabe des Rezeptes. Aber wozu des Originalrezeptes? welches zu mehrern Zwecken am besten, wie oben gesagt ist, von dem Herrn der Apotheke verwahrt wird. Und warum soll der Arzt die Bequemlichkeit der Vorfindung seines Rezeptes bei Kranken entbehren, die vielleicht eben so gute Zahlung doch nur erst nach dem Ende der Krankheit leisten? Der Apotheker verweigere demnach keinem vom Kranken geschickten Boten eine Abschrift des Rezeptes, die aber nur in dem Falle der baaren Bezahlung mit der Nahmenschiffer des Provisors oder Apothekers bezeichnet ist; die damit nicht bezeichneten sind als unquittirt anzusehen.

Rezeptiren nennt man die Verfertigung und Zusammensetzung der vorgeschriebenen Arznei selbst. So wichtig die Gewissenhaftigkeit bei Verfertigung der einfachen Zubereitungen im Laboratorium ist, eben so gewissenhafte Genauigkeit und Pünktlichkeit gehört zur Zusammensetzung der Ingredienzen zur Bereitung eines Rezeptes. Von einer so wichtigen und ernsthaften Amtsverrichtung muß aller Lärm, und aller Scherz entfernt bleiben, den man oft zur Ungebühr dabei treiben sieht. Man übertrage die Rezeptur keinem Kinde von Gesinnung oder Alter, keinem leichtsinnigen Menschen, der den hohen Werth eines Menschenlebens nicht zu schätzen weiß, keinem schwachsichtigen, keinem unreinlichen, und keinem Gehülfen von schwachem Gedächtnisse.

Der Rezeptarius muß die deutlich überschriebenen Standgefäße, woraus die Ingredienzen genommen werden sollen, in der Reihe vor sich hinsetzen, wie sie im Rezepte auf einander folgen, und jedes zurücktragen lassen, so wie er das nöthige daraus genommen, er muß auf das genaueste und mit reinen Gewichten wiegen, unter jedesmahliger Reinigung der Wageschale bei jedem neuen Ingrediens. Eben so müssen Maße, messingene Pulverkapseln, Pillenformen, Mörser, Seihetücher, Spatel u. s. w. vor jedesmahligem Gebrauche auf das netteste

ge-

gesäubert seyn. Für Biesam, Stinkasant und andere heftig riechende Dinge müssen eigne Mörsel vorhanden seyn. In kein Glas darf eine Arznei gegossen werden, welches man nicht genau besehen und nöthigenfalls ausgespühlt hat. Papiere, welche schon Pulver enthalten haben, dürfen nie zu Abfassung eines andern Pulvers genommen werden. Beim Reiben eines Pulvers muß ein reinliches, hinlänglich großes Papier unter dem Mörsel gebreitet seyn, um, wenn ja etwas überfallen sollte, es vom Papiere wieder einschütten zu können, und nicht vom Tische auffammeln zu dürfen. Die zu versilbernden oder zu vergoldenden Pillen anzuhauchen, damit sie das Metall besser annehmen, die Gläser und die metallenen Pulverkapseln mit den Fingern auszuwischen, die papiernen Kapseln zum Einschütten der Pulver mit dem Munde aufzublasen und die Arzneistöpsel zwischen den Zähnen weich zu kauen, ist ekelhaft.

Die Reinlichkeit und Akkuratesse muß in allen Fällen aufs Höchste getrieben und in keinem Falle versäumt werden.

Die abgetheilten Pulver werden in Papierkapseln gefaßt, deren Schluß am besten an dem einen Ende geschieht; der in der Mitten läßt das Pulver leichter herausschurren. Das zum Einwickeln bestimmte Papier wird mit der Signatur beschrieben. Unabgetheilte Pulver werden in Schachteln gefaßt, inwendig und auswendig mit Papier ausgeschlagen, damit durch die Ritzen kein Pulver falle. Für Bemitteltere, und wenn das Pulver viel riechbare und kräftige Theile in der Schachtel verlieren könnte, wird es in weitmündige Gläser gefaßt, die man Pulvergläser nennt. Auf den Schachteln wird die Signatur obenauf geklebt, auf den Gläsern obenüber gebunden, oder besser an der Seite angeklebt.

Die flüssigen Arzneien werden in engmündige Gläser gethan, welche nur so weit davon voll werden, daß etwa ein Achtel oder Zehntel leerer Raum bleibt, damit die Flasche nicht zerspringe, wenn die das Glas obenan füllende Flüssigkeit sich in der Wärme ausdehnt und einen größern Raum einzunehmen strebt. Das stärkste Glas hält diese Gewalt nicht aus. Diese Vorsicht ist desto nöthiger, wenn die Arznei über Land geschickt wird.

Ist die Flüssigkeit sehr flüchtig, oder auch scharf und beitzend, so muß in letzterm Falle der Stöpsel in schmelzendes Wachs getaucht, in beiden Fällen aber die Mündung über dem Stöpsel mit nasser Blase verbunden werden, außer der Papierverbindung drüber. Die Signatur wird an die Seite gebunden.

Die über Land zu sendenden Gläser werden in angemessen große Schachteln gepackt, dergestalt daß das weiche Zwischenmittel (Papierschnitzel, oder Sägespäne) so derb als möglich in die Zwischenräume gefüttert werde.

In dem Augenblicke, als der Rezeptarius die Arznei fertig hat, muß er, ohne inzwischen das mindeste weiter vor die Hand zu nehmen, sogleich die Signatur an

das

das Glas, die Schachtel oder Kruke befestigen. Wie leicht kann sonst eine Verwechselung vorgehen, wenn bei vielen Geschäften diese unnachlässige Sorgfalt auch nur einige Minuten verschoben wird! Wie leicht ein Mensch durch dergleichen Verwechselung ums Leben kommen!

Das erste, was auf einer Signatur mit deutlicher Hand geschrieben seyn muß, ist der Vor- und Zunahme des Kranken — als die Hauptsache; dann folgt die vom Arzte unter das Rezept gesetzte Gebrauchsart — oder, statt dessen, die Worte: „nach Verordnung" oder dergleichen — zuletzt der Monatstag des Rezeptes, und wenn das Rezept später in die Apotheke gebracht, oder später daraus abgehohlt wird, auch dieses Datum, welches in vielen Fällen von unglaublichem Nutzen seyn kann.

In großen Offizinen, wo mehr als ein rezeptirender Gehülfe oder das Alterniren eingeführt ist, setzt der Rezeptarius zu Ende der Signatur den Anfangsbuchstaben seines Nahmens, damit man wisse, wer nöthigenfalls für die Richtigkeit der Zusammensetzung, und für die Richtigkeit der Signatur zu stehen habe.

Nur für solche Gehülfen, die sich die feste Bestimmung gemacht haben, zeitlebens keiner Offizin selbst vorzustehen, ist die neuere Einführung, daß einer immerdar die Rezeptur besorget, indeß der andere beständig das Laboratorium versiehet, anwendbar; dann kann jeder in seinem Fache eine besondere Fertigkeit und Geschicklichkeit erlangen; auch kann in beiden Fächern die Ordnung der Geschäfte leichter erhalten, und jeder für sein Fach verantwortlich gemacht werden. Indeß hat der ehemalige Gebrauch, wo derjenige, der die eine Woche die Rezeptur besorgt hat, die folgende Woche das Laboratorium versiehet (welches man Alterniren nennt) auch seine guten Seiten, weil dann keiner die Gelegenheit verliert, für beide Arbeiten in Uebung zu bleiben; und für das Wohl der Apotheke ist es nicht schädlich, so bald die genaueste Ordnung in den Geschäften eingeführt, und die Gehülfen in ihrem Berufe zuverlässige, und unter sich verträgliche Leute sind.

Rezipient (Recipiens, Excipulum) ist ein großer Ballon (w. s.) welcher zur Vorlage bei Destillationen ehedem gebraucht ward, oft von achtzig und mehr Pfund Wasserinhalt.

Rhabarbarum; s. Rhabarber.

Rhabarbarum bucharicum; s. Rhabarber, russische.

Rhabarbarum chinense; Rhabarbarum danicum; Rhabarbarum indicum; } s. Rhabarber, dänische.

Rhabarbarum monachorum; s. Spinatampfer.

Rhabarbarum moscoviticum; s. Rhabarber, russische.

Rhabarbarum pauperum; s. Wiesenrauteheilblatt.

Rhabarbarum ponticum; s. Rhapontikrhabarber.

Rhabarbarum russicum; s. Rhabarber, russische.

Rhabarbarum [illegible]iricum, s. Rhabarber, sibirische.

Rhabarbarum sinicum; s. Rhabarber, dänische.

Rhabarbarum spurium; s. Wiesenrauteheilblatt.

Rhabarbarum tataricum; Rhabarbarum tartaricum; s. Rhabarber, russische.

Rhabarbarum torrefactum; Rabarbarum tostum, s. unter Rhabarber.

Rhabarbarum turcicum; s. Rhabarber, türkische.

Rhabarbarum verum; s. Rhabarber.

Rhabarber (Rhabarbarum verum, Rheum) ist eine nun etwas über 200 Jahr in Deutschland, (von Augsburg aus zuerst) bekannte Wurzel, die schon bei den Arabischen Aerzten in Ansehn stand.

In ältern Zeiten zog man diese Wurzel, als noch der unmittelbare Handel nach China um das Vergebürge der guten Hofnung herum theils noch nicht eröfnet, theils noch nicht gehörig im Gange war, einzig, und als letzterer schon blühete, anfangs vorzugsweise über Augsburg, Venedig und Alexandrien von den Türken (Rhabarbarum turcicum, Alexandrinum), welche sie durch Persien von den Bucharen einhandelten, und schätzte sie höher als die aus China gebrachte, weil erstere größtentheils zu Lande, letztere aber, wie man glaubte, durch die Meeresluft der langen Seereise verdorben, zu uns gebracht werde.

Damahls war allerdings die türkische (die man jetzt wenig mehr im Handel hat, und die sich durch die kaum federspuldicken Löcher von der russischen unterscheidet, der sie übrigens sehr nahe kömmt,) die vorzüglichste, und ward selbst der zu jener Zeit aus Rußland kommenden vorgezogen, weil in diesem Lande damahls die Anstalten zu ihrer Prüfung fehlten, welche in neuern Zeiten eingerichtet worden sind. Vermöge dieser in Rußland jezt bestehenden Verfassung werden vom peterburger Kommerzkollegium, durch dessen Agenten in Kiachta in Sibirien, die von den Bucharischen und Kalmuckischen, über die Gränze jährlich kommenden Kaufleuten herüber gebrachten, schon trocknen Wurzeln dergestalt eingehandelt, daß man unter Zuziehung eines dortigen dazu angestellten Apothekers bloß die tauglichsten, trockensten Wurzeln (nach vorgängiger Anbohrung zur Prüfung ihres Innern) aussucht, die untauglichen aber sogleich verbrennt, worauf das Ausgesuchte in verpichten Kisten gepackt auf das Waarenlager des Kommerzkollegiums zu Petersburg versandt, und hier (wie Einige sagen,) nach nochmahliger Prüfung an jedermann verkauft wird.

Diese russische Rhabarber (*Rad.* Rhabarb. russici, bucharici, moscovitici) besteht entweder aus spannenlangen länglichtrunden, kaum zwei Zoll dicken, oder platten Stücken, sämmtlich mit einem drei Viertelzoll weiten Bohrloche am Ende oder in der Mitten versehen, welches sie zur Prüfung ihrer innern Güte, nicht aber der bessern Trocknung wegen, wie man wähnt, erhalten haben; manche Stük-

Stücken sind so ausgehöhlt, daß sie einer Rinde ähnlich sehen. Man sieht deutlich, wie sie von außen mit roher Hand mittelst eines Messers abgeschält worden, daher ihre vieleckige äußere Gestalt. Ihre Farbe ist marmorirt aus Rosenroth, Weiß und Gelb, oft in sternförmigen Schattirungen. Ihr Gewebe läßt sich leicht mit den Fingern zerbröckeln, ihre Substanz knirscht beim Kauen merklich unter den Zähnen (wegen der inwohnenden zuckersauren Kalkerde) ist bitterlich ekelhaft, schärflicht und etwas zusammenziehend von Geschmacke, und von eigenem widrigem Geruche, der nur sehr uneigentlich aromatisch genannt werden kann. Sie ist dem Schimmel und Wurmstiche mehr unterworfen, leichter am Gewichte, röther von Farbe und mürber, als die sogenannte dänische.

Die dänische Rhabarber (*Rad.* Rhabarbari danici, sinici, chinensis, indici) wächst in wärmern Gegenden des chinesischen Reichs, als die bucharische oder russische, und ist daher von geringerer Güte. Sie wird in Canton in China geladen, und größtentheils durch die Dänen zu uns gebracht. Die feuchte Meeresluft auf einer so weiten Seereise kann etwas zu Verringerung ihrer Güte beitragen. Sie ist von adstringirenderm Geschmacke, hellfarbiger, schwerer, derber, fast gar nicht durchlöchert, entweder lang und walzenförmig, oder wie gewöhnlich von platter Form, die sie durch ein starkes Pressen im frischen Zustande erhalten zu haben scheint; ein Umstand, der vielleicht ebenfalls ihre Güte verringert. Sie soll auf erhitzten Steinen gepreßt und umgelegt, und dann au starker Sonnenhitze getrocknet werden. Sie ist weit wohlfeiler als die russische.

Es giebt noch eine in Rußland in den Apotheken gebräuchliche sibirische Rhabarber (*Rad.* Rhabarbari sibirici) welche, so viel ich weiß, nicht in den Handel auswärts kömmt, von so geringer Güte, daß drei Theile nur so viel Kraft besitzen, als ein Theil bucharische. Die um Nertschink wachsende, wo große Pflanzungen auf bergichten Gegenden angelegt sind, ist noch die kräftigste und kömmt der bucharischen ziemlich nahe. Sie stammt von der Wurzel der sechsjährigen Pflanze des Rheum undulatum L. [*Linné amoen. ac.* III. tab. 4] mit etwas zottighaarigen, wellenförmigen, gestielten, gleichen Blättern.

In Europa überhaupt und in Deutschland insbesondre hat man mit großem Eifer Rhabarber zu bauen versucht, und dazu die ächte ostindische Spezies zu erhalten gesucht. Die Versuche mit Rheum Rhabarbarum L. [Zorn, *pl. med.* tab. 418] schlugen fehl; Farbe und Geschmack der Wurzel war wenig von denen der größten Arten Rumex verschieden. Besser war die Sorte von Rheum compactum, L. [*Mill. dict.* tab. 218] mit etwas in Lappen getheilten, ganz stumpfen, glatten, glänzenden und gezähnelten Blättern, und dem Rheum palmatum, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 255]

 mit

mit handförmigen zugespitzten Blättern; erstere zeigte im Bruche mehr das Röthliche einer guten Rhabarber, behielt auch im Trocknen besser die gehörige Form, als letztere, welche zu unansehnlichen Stücken zusammenschrumpfte. Besser noch als beide zeigte sich die Wurzel der größten bekannten Art, des Rheum hybridum, L. [*Murr. Comm. Gött.* 1779. tab. I.] mit herzförmigen, zugespitzten, ebenen Blättern, wovon die aus der Wurzel entspringenden auf beiden Seiten gewöhnlich drei Zähne haben, die des Stengels aber zurückgebogen sind.

Soviel man sich aber auch von den in Europa gezogenen Rhabarbersorten versprochen, so kühn man sie auch hie und da an Kraft der asiatischen an die Seite gestellt hat, so fehlt doch, wenigstens in Deutschland, noch viel daran, daß man seine Absicht erreicht hätte. Die Wurzeln werden beim Trocknen unansehnlich, zusammengeschrumpft, zähe; ihr Geschmack ist weit bitterer und weniger adstringirend als der der chinesischen und bucharischen, sie knirschen nicht wie diese unter den Zähnen, und enthalten keinen zuckersauren Selenit, wovon die bucharische $\frac{8}{31}$, die indische aber sogar $\frac{8}{21}$ ihres Gewichts enthält, daher auch letztere härter ist. Auch an abführenden Kräften steht die hiesige der ausländischen gewiß merklich nach, wie ich selbst gesehen, vermuthlich schon deshalb, weil man die Zeit zum Gewinne nicht abwartet und die Wurzel, von der Pflanzungszeit an gerechnet, schon im dritten Jahre heraus zu nehmen pflegt, welches in China erst im zehnten Jahre geschehen soll. Der Grund ihrer Verschiedenheit liegt aber auch gewiß an der verschiednen uns unbekannten Trocknungsart. Schnelle, beträchtliche Wärme, die die Chineser auf steinernen Platten zum Trocknen anwenden, fehlt bei unserer Trocknung; die Güte der Wurzel leidet sehr durch langsames Trocknen. Und eben so gewiß ist die eigentliche Pflanze noch unbekannt. Nach Pallas neuesten Nachrichten ist ein Rheum cruentum die wahrscheinlichste Mutterpflanze, welche bei Tschigatschek in Plantagen gezogen und von der chinesischen Stadt Selin oder Sinin und von der Gegend des Kokonor ausgeführt wird.

So lange daher die bei uns gezogene Rhabarber nicht der fremden an Güte gleich kömmt, sollte kein Apotheker sich herausnehmen, die vielleicht von ihm selbst gezogene unvollkommene Sorte der ausländischen unterzuschieben; er sollte sie nur dann zu Arzneien nehmen, wenn der Arzt sie aus besondern Rücksichten unter einem eigenen Nahmen (inländische Rhabarber, *Rad.* Rhabarbari nostratis) verordnet. Zu Tinkturen ist sie ebenfalls, ohne Vorwissen des Arztes nicht zulässig, da die abgedünstete geistige Tinktur ein mehr bitteres und weniger adstringirendes Extrakt liefert, als die asiatische.

Die gute ausländische Rhabarber, sie sei nun bucharische oder ostindische, muß trocken, leicht zerreiblich, mäßig schwer, hellgelb, inwendig mit rosenfarbnen, gel-

gelben und mit etwas weiß gemischten Adern, gleich dem Innern der Muskatennüsse marmorirt seyn, den eigenthümlichen starken Geruch und Geschmack haben, im Kauen unter den Zähnen knirschen, den Speichel schnell und stark safrangelb färben, ohne dabei viel Schleimiges und Klebriges spüren zu lassen, und weder schwärzlichte Flecken haben, noch wurmstichig seyn. Sie muß bei mäßigem Kochen ein wässeriges und durch Auszug mit Weingeist ein harziges (gleichwohl in Wasser auflösliches) Extrakt von wenigstens dem halben Gewichte der dazu genommenen Wurzel geben.

Die wurmstichige weiß man künstlich und betrüglich durch eine Masse von Rhabarberpulver und Gummischleim, welches in die Wurmlöcher gestrichen wird, zu bemänteln. Man bricht sie daher beim Einhandeln auf, und sucht die Wurmlöcher im Innern auf, wohin die Masse nicht hat dringen können. Die etwa beigemischten Rhapontikwurzeln unterscheiden sich theils durch Ansehn und Farbe, theils beim Kauen durch eine zähere, schleimichtere Beschaffenheit, durch einen zusammenziehenderen, weniger bittern Geschmack, und einen schwächlichern Geruch.

Die Rhabarber ist in Pulver zu 20 bis 30 Gran als ein so gewöhnliches Abführungsmittel, selbst als Hausmittel eingeführt, daß man sich wundern muß, wie eine Substanz von so ekelhaftem Geruche und Geschmacke, und die so viel Bauchgrimmen erregt, so allgemein beliebt habe werden können. Sie erregt wenig Stuhlgänge, geht aber doch mehr auf Ausleerung des Unraths der Gedärme, als viele andere Purgirmittel. In dieser Gabe bringt sie das Blut beträchtlich in Wallung, hinterläßt aber weniger Ermattung, als andere Purganzen. Da sie vor sich Bauchgrimmen und Abführen zuwege bringt und viel adstringirenden Grundstoff enthält, so könnte man schon theoretisch schließen, daß sie in Durchfällen mit Bauchgrimmen verbunden, und von Schwäche unterhalten, sehr dienlich seyn müßte, wenn es auch die Erfahrung nicht vielfältig bestätigte. Zu dieser Absicht wird sie aber nur zu einem oder ein Paar Gran in Pulver oder als Tinktur zu einigen Tropfen gegeben.

Die Durchfall hemmende Kraft in der Rhabarber von ihrer purgirenden geschieden zu erhalten, hat man in ältern Zeiten diese Wurzel geröstet (Rhabarbarum tostum), ein unnützes rohes Verfahren, da eine verringerte Gabe schon diesen Zweck erreicht; wiewohl es wahr ist, daß schon die Hitze beim starken Kochen die abführende Kraft der Rhabarber verjagt, und daß in das destillirte Wasser diese Eigenschaft übergeht. Die geistige Tinktur, vorzüglich von der ostindischen, enthält mehr von den adstringirenden als von den bittern Theilen, und stärkt daher mehr, als daß sie abführen sollte.

Bei Leibesverstopfung in Körpern von straffer Faser, oder bei entzündlicher Beschaffenheit des Bluts ist die Rhabarber nicht zulässig.

Rhabarber, bucharische;
Rhabarber, chinesische;
Rhabarber, dänische; } s. unter Rhabarber.

Rhabarber, falsche; s. Wiesenrauteheilblatt.

Rhabarber, geröstete;
Rhabarber, inländische; } s. unter Rhabarber.

Rhabarber, krause; Rheum rhabarbarum; s. unter Rhabarber.

Rhabarber, ostindische, s. Rhabarber, dänische, unter Rhabarber.

Rhabarber, pontische, s. Rhapontikrhabarber.

Rhabarber, russische;
Rhabarber, siberische;
Rhabarber, tartarische;
Rhabarber, türkische; } s. unter Rhabarber.

Rhabarber, weiße; s. Mechoakanwinde.

Rhabarber, wilde; s. Wasserampfer.

Rhabarberbeeren; unrichtig für Berberitzsauerdorn.

Rhamnus catharticus, L. s. Purgirkreutzdorn.

Rhamnus Frangula, L. s. Saulbeerkreutzdorn.

Rhamnus infectorius, L. s. Färberkreutzdorn.

Rhamnus Paliurus, L. s. Judenkreutzdorn.

Rhamnus Zizyphus, L. s. Jujubenkreutzdorn.

Rhaponticum; s. Rhapontikrhabarber, zuweilen Alpenampfer, zuweilen Rhapontikflockblume.

Rhaponticum moscoviticum; theils von Stumpfblattampfer, theils von rheum undulatum, w. s. unter Rhabarber.

Rhaponticum verum; s. Rhapontikrhabarber.

Rhaponticum vulgare; s. Rhapontikflockblume, zuweilen Tausendgüldenflockblume, zuweilen Stumpfblattampfer, zuweilen Alpenampfer.

Rhapontik; s. Rhapontikrhabarber.

Rhapontik, gemeine; s. Rhaponticum vulgare.

Rhapontikflockblume, Centaurea Rhapontica, L. [*Lobel* Ic. 288] mit dürren, rauhen Blumendeckschuppen, und eiförmig länglichten, gezähnelten, unzertheilten, gestielten, unterwärts wollhaarigen Blättern, ein etwa schuhhohes Kraut mit perennirender Wurzel, welches auf den schweitzerischen Alpen und den Gebirgen um Verona im Heumonate purpurroth blüht.

Die länglichte, dicke Wurzel (*Rad.* Rhapontici folio Helenii incano, Rhapont. vulgaris) ist äußerlich dunkelbraun, innerlich gelblicht, oder safrangelb, von bitterm, schärflichtem Geschmacke und nicht unangenehm gewürzhaftem Geruche. Man hat ihr (ohne hinreichenden Grund) ähnliche Kräfte als der Rhapontikrhabarber zugeschrieben, und sie an ihrer Stelle gebraucht.

Rhapontikrhabarber, Rheum Rhaponticum, L. [Knorr,

[Knorr, *del. hort.* II. tab. R.] mit glatten Blättern und etwas gefurchten Blattstielen, ein drei Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel in unsern Gärten, ursprünglich in den bergigten Gegenden Romaniens, des südlichen Sibiriens und Rußlands und auf den trocknen Wüsteneien bei dem kaspischen Meere, zwischen den Flüssen Wolga und Uralsk einheimisch, wo sie eine Woche später als andere Rhabarberarten weißlicht blüht.

Die Wurzel der Rhapontik, oder pontischen Rhabarber (*Rad* Rhapontici, veri) ist äußerlich von dunkelgelber, fast brauner Farbe, innerlich mit gelben und weißen Ringen und aus dem Mittelpunkte strahlförmig ausgehenden Streifen gezeichnet, von schwachem nicht unangenehmem Rhabarbergeruche und adstringirendem, wenig bitterlichem, aber schleimigem Geschmacke im Kauen, wobei sie nicht unter den Zähnen knirscht, aber den Speichel rothgelb färbt. Sie besitzt weit mehr anhaltende, denn abführende Kräfte. Man muß sie zu letzterer Absicht in zwei= und dreifach stärkerer Gabe, als die Rhabarber geben. In asthmatischen Beschwerden hat man sie, ich weiß nicht, aus welchem Grunde, gelobt; eher scheint sie bei Schlaffheit des Magens und der Gedärme Dienste leisten zu können. Fast bloß die Thierärzte bedienen sich noch derselben.

Die styptisch und sauer schmeckenden Stengel und Blätter werden in Schweden in Brühen zum Fleische gekocht, theils des Wohlgeschmacks, theils ihrer scharbockwidrigen Kräfte wegen.

Rhasut; s. Maurenhohlwurzel.

Rheinbeerlein; s. Purgirkreutzdorn.

Rheinblume; s. Sandrainblume.

Rheinfarrn; s. Rainfahrrevierblume.

Rheinholz, s. Rainweidehartriegel.

Rheinkohl, s. Rainkohlmilchen.

Rheinweide, s. Rainweidehartriegel.

Rheinwein (Vinum rhenanum) ein deutscher, weißer, geschätzter Wein, säuerlicher, feiner Art, von ätherisch erquickendem Geruche und mildem Geschmacke, dessen beste Sorten Johannisberger, Hochheimer und Rüdesheimer sind. Er enthält $\frac{1}{8}$ an Weingeist nach Hoffmann, und wird nicht selten als Erholungsmittel bei Wiedergenesungen gebraucht.

Rheum; s. Rhabarber.

Rheum compactum, L.; Rheum cruentum; Rheum palmatum, L.; Rheum Rhabarbarum, L. — s. unter Rhabarber.

Rheum Rhaponticum, L. s. Rhapontikrhabarber.

Rheum undulatum, L. s. unter Rhabarber.

Rhinanthus Crista galli, L. s. Hahnekammrodel.

Rhizophora Mangle, L. s. Lichtwurzelbaum.

Rhob; s. Mus, und Rob.

Rhodia; } s. Rosenwurzrösel.
Rhodia radix;
Rhodiola rosea, L.

Rhodiserdorn; wird zuweilen das Aspalathholz genannt, w. s.

Rodiserholz; s. Rosenholz unter Kanariengenst.

Rhodium lignum; s. Rosenholz unter Kanariengenst.

Rhododaphne; s. Unholdoleander.

Rhododendron, in ältern Zeiten Unholdoleander, jetzt Schneerosegichtstrauch.

Rhododendrum Chrysanthum, L. s. Schneerosegichtstrauch.

Rhododendrum ferrugineum, L. } s. unter Schneerosegichtstrauch.
Rhododendrum maximum, L.

Rhodoxylon; s. Rosenholz unter Kanariengenst.

Rhoeas; s. Klatschrosenmohn.

Rhubarb; } s. Rhabarber.
Rhubarbe;

Rhubarbe bâtarde; } s. Alpenampfer.
Rhubarbe fausse;

Rhubarbe des moines; theils Alpenampfer; theils Spinatampfer.

Rhus copallinum. L. ein hoher Baum in Nordamerika, von dem man ehedem den Kopal (s. unter Kopalölfrucht) ableitete.

Rhus coriaria, L. s. Gerbersumach.

Rhus Cotinus, L. s. Gelbholzsumach.

Rhus Metopium, L. s. unter Bitterquassie.

Rhus Obsoniorum; s. Gerbersumach.

Rhus radicans, L. s. Wurzelsumach.

Rhus Toxicodendron, L. [*Bulliard, herb. franc.* tab. 143] mit dreifachen Blättern, deren Blättchen gestielt, eckig und feinbehaart sind, mit wurzelndem Stengel und Blüthen mit ganz getrennten Geschlechtern, und einem Staubwege, ein vor sich etwa drei Fuß hohes baumartiges Gewächs, welches nur an Mauern hoch steigt, und einen Milchsaft enthält, welcher Leinwand dauerhaft schwarz färbt.

Die oben dunkelgrünen, glatten, unten starkribbigen, feinbehaarten Blätter (*fol.* Toxicodendri) deren Blätter wie die Eichblätter dreimahl eingeschnitten sind, hat Alderson in Lähmungen zu einem bis vier Gran, täglich mehrere Mahle gegeben, welches eine allzu starke Gabe zu seyn scheint. Sie machen, nach meiner Erfahrung, eine Art von Fieber.

Rhus typhinum, L. s. Hirschhornsumach.

Rhus Vernix, L. s. Firnißsumach.

Rhus virginianum; s. Hirschhornsumach.

Ribes Grossularia, L. s. Stachelbeerribizel.

Ribes nigrum, L. s. Gichtbeerribizel.

Ribes rubrum, L. s. Johannisbeerribizel.

Ribesia nigra; s. Gichtbeerribizel.

Ribesia rubra; s. Johannisbeerribizel.

Ri.e; s. Reiß.

Ricin; | s. unter Rizi-
Ricini oleum; | nuswunder-
Ricini semen; | baum.

Ricinoides americana; s. Schwarzbrechnuß.

Ricinus; s. Rizinuswunderbaum.

Ricinus communis, L. s. Rizinuswunderbaum.

Ricinus major; s. Schwarzbrechnuß.

Ricinus medius; | s. Rizinus-
Ricinus vulgaris; | wunder- baum.

Rieble; s. Klebmeger.

Riechkörbel, Scandix odorata, L. [Jacquin *flor. austr.* V. *App.* tab. 37] mit eckigen, gefurchten Samen, ein vier bis fünf Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel unsrer Gärten, welches in den Gebirgen von Auvergne, des Venetianischen, Tyrols und auf dem Weißner einheimisch ist, und im Mai weiß blüht.

Man hat sich des fein eingeschnittenen, nach Anies riechenden Krautes (*Fol.* Myrrhidis, Cicutariae odoratae) zu gleichen Behufen als des Gartenkörbels bedient, es aber doch besonders dienlich in Engbrüstigkeit (vorzüglich die getrockneten Blätter statt des Tabaks geraucht), und den Dicksaft in der Eklampsie der Kinder gerühmt, den großen, schwärzlichten, Vogelschnabel ähnlichen Samen aber, welcher süß und nach Anies schmeckt, als ein Blähung treibendes, ermunterndes Mittel. Die Wurzel, welche dick, weiß und von angenehmem schärflicht aromatischem, Anies ähnlichen Geschmacke ist, ward zu gleichen Absichten als das Kraut empfohlen. In Schlesien ißt man sie, wie den Selleri.

Riechsalz, englisches (*Sal* anglicus volatilis siccus) gewöhnlich eine Mischung aus gebrannter Kalkerde und Salmiak. Zuweilen wird statt ersterer Potaschlaugensalz genommen, auch wohl statt dieser Mischungen bloßes Ammoniaklaugensalz, aus dem Salmiak mit Potasche ausgetrieben.

Riechschale (Räucherklaue, Blatta byzantina, Unguis odoratus) der dunkelbraune, fettig anzufühlende, nagelförmig länglichte Deckel einer in den Meeren, die Afrika und das südliche Asien umspühlen, vorzüglich im rothen Meere wohnenden Purpurschnecke, des Murex ramosus, L. oft aber auch vom Strombus lentiginosus, L. (einer Konchylie gleichen Wohnortes) genommen. Dieser Deckel, welcher frisch aus dem Meere genommen, einen dem Nardenbaldrian ähnlichen, aber in wenigen Tagen vergänglichen Geruch haben soll, ist in ältern Zeiten zu antihysterischen und antepileptischen Räucherungen angewendet worden, da er auf Kohlen gelegt hornartig stinkt. Gepülvert innerlich gegeben, soll sie den Leib eröfnen und in Leberbeschwerden geholfen haben. Die Zeiten sind vorbei, wo man eine so unnütze Drogne unter die Arzneien aufnehmen konnte.

Rietgras; die Gattung Carex.

Rind, Bos Taurus, L. domesticus, mit auswärts gebogenen

genen, kegelförmigen Hörnern und schlaffen Wampen, ein bekanntes, sehr nützliches Hausthier, welches seinen Feind mit Stößen bekämpft, in Island und England zuweilen ohne Hörner angetroffen wird, niedrige Weiden liebt, an funfzehn Jahr lebt, und wovon das Weibchen (die Kuh) neun Monate trächtig geht, gewöhnlich nur mit einem Kalbe.

Die Kuhmilch (lac vaccinum, bovinum) ist eine emulsive nahrhafte Flüssigkeit, welche gewöhnlich aus $\frac{3}{128}$ Fettigkeit oder Butter (die in $\frac{3}{64}$ Rahm, der sich auf der Oberfläche absetzt, enthalten ist), aus $\frac{3}{32}$ Käse und aus Molken besteht, die außer Wasser $\frac{9}{128}$ feste Substanz und darin $\frac{9}{325}$ Milchzucker enthalten; das übrige ist phosphorsaure Kalkerde und Digestivsalz. M. s. Molken und Milchzucker unter Milch. Die Kuhmilch gerinnt durch Zusatz aller Säure, und beider Laugensalze, des Magensaftes der Kälber (s. Laab), des Alauns, des Eiweißes, der adstringirenden Pflanzen, der Blumen der Disteln, des Laabmegers und zum Theil auch durch Zusatz des Weingeistes, so wie sie auch vor sich durch Anziehung des Sauerstoffs der atmosphärischen Luft binnen drei Tagen sich schüttet und sauer wird.

Der Rahm sondert sich bei fortgesetztem Schütteln in einer Temperatur, die nicht über 72° Fahr. ist, in einen wässericht käsichten Theil und Butter (butyrum) ab, welche ein sehr mildes Thierfett von süßem, angenehmen Geschmack, dessen Schmelzpunkt bei 84° Fahr. fest wird, bei gelindem Feuer zerlassen und von den käsichten Hefen abgegossen, eine körnichte Textur annimmt, und sich dann in der Kälte Jahre lang frisch erhält, starkem Feuer aber ausgesetzt, bei welchem sie kochet (braune Butter), erstickende Dämpfe (Fettsäure) ausstößt und eine erhitzende, sehr reitzende Eigenschaft annimmt. Unzerlassen und in der Wärme wird die Butter leicht ranzicht und verändert ihre gelbe Farbe in Weiß, welches durch Vermischung mit Salz und Aufbewahrung im Kalten verzögert wird. Die ungesalzene frische, unzerlassene Butter (Butyrum insulsum) dient vortreflich zu einigen aus dem Stegreif zu bereitenden Salben, und eben so giebt der Rahm (Cremor lactis) von süßer, ungesäuerter Milch ein vortrefliches äußeres Schmeidigungsmittel ab.

Das vorzüglich um die Nieren des Rindes hängende Unschlitt, giebt über gelindem Feuer zerlassen und durchgeseihet, einen weiß gilblichten, ziemlich harten, etwas widrig riechenden Rindstalg (*Sebum*, *Sevum* bovinum) welcher ebenfalls zu einigen Salben, wiewohl selten, gebraucht wird. Die Fettsubstanz, welche in den cylindrischen Knochen enthalten ist, giebt über gelindem Feuer zerlassen und durchgeseihet, das weiße fast eben so harte, geruchlose, nicht unangenehm schmeckende Rindsmark (*Medulla* bovina), ein reines Thierfett, welches äußerlich eingerieben, oder in warmen Tränken innerlich gegeben, zwar schmei-

keine stärkenden Kräfte ausübt, wie das Alterthum gewähnt hat, diejenigen ausgenommen, die das Reiben vor sich äußert.

Die Gewinnung und den Nutzen des Magensaftes (liquor gastricus bovinus) sehe man unter Magensaft nach.

Gebräuchlicher noch ist die frisch, und bei sehr gelindem Feuer eingedickte Rindsgalle (Fel tauri inspissatum, bilis bovina spissata) äußerlich, auf den Unterleib gelegt, gegen Würmer, und innerlich gegeben wider die übermäßige Schleimerzeugung, zum Ersatze der mangelnden Galle, und zur Tödtung der Eingeweidewürmer.

Man findet in den Gallblasen der Rinder zuweilen Gallensteine (Bezoar Bovis, lapis Alcheron) von der Größe, Gestalt und Ansehn eines hart gekochten Eidotters, aus konzentrischen Lagen zusammengesetzt, die man in ältern Zeiten für alexiterisch gehalten, ohne gehörige Gründe.

Widriger noch ist das Pulver der getrockneten männlichen Ruthe des Stieres (Priapus tauri), welches die abergläubigen Alten in der Ruhr und dem Seitenstich, lächerlicherweise, innerlich zu geben pflegten; aber noch ekelhafter das aus dem Rinderkothe im Mai destillirte Wasser (aqua mille florum, *eau de mille fleurs*), dessen sich ehedem das Pariser Frauenzimmer als eines Schönheitswaschwassers, Andre aber sogar innerlich als eines harntreibenden Mittels bedienten; unter welchem Nahmen in neuern Zeiten auch der (zu französischen, abführenden Frühlingskuren getrunkene) Kuhharn verstanden worden ist.

Der Rinderblase (vesica bubula) bedient man sich zur Verbindung wohl zu verschließender größerer und der Kälberblase (vesica vitulina) zur Verbindung kleiner Gläser und Gefäße, das Austrocknen und die Verfliegung kräftiger Theile zu hindern; wiewohl alle Blasen allmählich die Feuchtigkeit durchdünsten lassen.

Man verfertigt mehr als Hausmittel, denn als Arzneimittel von der aus magerm Rind- und Kalbfleische stark ausgekochten, allmählich über gelindem Feuer abgedampften Fleischbrühe (die man in der Kälte zu Gallerte gerinnen läßt, in Stücken schneidet und schnell im Luftzuge auf Fließpapier trocknet, so hart als möglich) die sogenannten Suppentafeln (*tablettes de bouillon; soupe portable*, Gelatina tabulata, sicca) deren man sich zur Bequemlichkeit auf Reisen, im Feldlager und auf dem Lande bedient, wo man die leimartig zähen Stückchen, in kochendem Wasser aufgelößt, statt der frischen Fleischbrühe gebraucht, aber vergeblich von dieser Substanz die Erquickung als von frischer Fleischbrühe erwartet.

Rindenbaum, magellanischer; s. Gewürzwinter.

Rinderblase; s. unter Rind.

Rindertalg; s. unter Rind.

Rindsauge; theils Maßliebwucherblume, theils Färberkamille.

Rindsgalle, s. unter Rind.

Rindsgras; s. Queckweizen.

Rindswurzel; } s. Schwarzbilsen.
Rindwurzel; }

Rin-

Ringelblume; s. Gilkenringelblume.

Rippel; s. Schafgarbe.

Ris; s. Reiß.

Risagon; s. Kassumunarimber.

Risigal; } s. Rauschgelb un-
Risigallum; } ter Arsenik.

Rispenweiderich, Lysimachia vulgaris, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 235] mit vielblüthigen in Blumentrauben an den Spitzen vereinigten Blumenstielen, ein etwa zwei Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel an überschwemmten Plätzen und an Ufern der Bäche, welches im Juny und July große gelbe Blumen trägt.

Das Kraut (*Hb.* Lysimachiae, luteae) mit seinen glatten lanzerförmigen Blättern hat einen etwas adstringirenden Geschmack, und ist in ältern Zeiten als ein Blut stillendes Mittel gebraucht worden, wiewohl man weit kräftigere Dinge zu dieser Absicht hat. Doch deutet der Umstand, daß der Rauch von dem angezündeten Kraute die Fliegen tödet, keine geringe Arzneikräftigkeit an.

Ritterblume; } s. Feldritter-
Rittersporn; } sporn.

Rizinusöhl; s. Rizinuswunderbaum.

Rizinuswunderbaum, Ricinus communis, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 13.] mit schildartigen, fast handförmigen, sägeartig gezahnten Blättern, welche wie der Stamm mehrfarbig sind, ein mittelmäßiger Baum, in den heißen Erdstrichen, und im südlichen Europa einheimisch, welcher in unsern Gärten zur ein- und zweijährigen, fünf bis sechs Schuh hohen Pflanze wird.

Jede der rundlichten, mit saftigen, weichen Stacheln besetzten, haselnußgroßen, dreifächerigen Samenkapseln enthält in jeder ihrer drei Fächer einen länglichten von beiden Seiten platten, einer kleinen Zuckerbohne großen Samenkern, (Purgirkörner, *Sem.* Ricini vulgaris, Cataputiae majores, richtiger aber Catap. mediae, um sie sorgfältig von den Samen der Schwarzbrechnuß zu unterscheiden, die in ältern Zeiten ebenfalls Catapuitae majores hießen) welcher unter einer glänzenden, braun und grün gestreiften, mit einer hervorstechenden blaßgelben Narbe versehenen, zerbrechlichen Schale einen weißen (mit einem weißen, geschmacklosen Häutchen umkleideten) zweitheiligen, fetten Kern enthält, von bitterm, schärflichtem, beißendem Geschmacke, welcher lange im Gaumen hängen bleibt. Auf zwei Wegen erhält man ein fettes Oel (*Oleum* Ricini, *Ol.* de Kerva, de Cherva, *Oleum* Palmae Christi, uneigentlich *Oleum* Palmae liquidum genannt) daraus. Man zerstampft entweder die auf einem Digestorium getrockneten, noch warmen, von ihrer Schale in einem hölzernen Mörsel mit hölzerner Keule befreiten Kerne so vor sich in einem steinernen Mörsel, und kocht die Masse mit sechs bis achtmahl so viel Wasser in einem irdenen Gefäße so lange, als noch Oel auf die Oberfläche steigt, welches man mit einem Löffel abnimmt, woraus zwar viel

(oft die Hälfte der Kerne) an Oele gewonnen, aber der Ranzigkeit sehr unterworfen befunden wird. Auf die andre Weise wird das Oel durch bloßes Anspressen der Kerne erhalten, wenn man die Samen nach vorgängiger völliger Trocknung (damit der Schleim darin verhärte, und die Abscheidung des Oels nicht hindre) entweder, wie oben gesagt, enthülset, oder auch mit der Schale (in welcher die meiste Purgirkraft liegt) so ganz und unzerstoßen kalt in einem härnen Sack eingeschlossen zwischen zwei erwärmten Platten der Presse unterwirft, da man dann ein weißes, oder grünliches, im frischen Zustande etwas trübes und zähes, sonst geruchloses, schwach schmeckendes Oel, (gewöhnlich $\frac{3}{14}$ bis $\frac{5}{14}$ an Menge) erhält, welches in der stärksten Kälte nicht gerinnt, und das schwerste unter allen ausgepreßten Oelen, von 9612 spezifischem Gewichte ist. (Sind die Samen nicht recht trocken gewesen, so wird das Oel salbenähnlich dick und blaßgelb an Farbe.) Durch das Alter wird es dicklicher und bekömmt die Konsistenz des Honigs.

So ist es mit dem Oele aus dem selbst gezogenen Samen dieser Pflanze beschaffen.

Einige haben sich aus Amerika Samen zu diesem Behufe kommen lassen, und (vermuthlich wegen des schwankenden Nahmens Sem. Ricini majoris, oder Cataputiae majoris) einen etwas größern in glatten, wallnuß großen Fruchtbälgen enthaltenen Samen bekommen, von dem Ricinus inermis, *Jacq.* [*Jacquin, Misc. austr.* II. *Icon. rar.* tab. 28. S.] einem Baume, der sich von ersterm durch Drüsen an den Blattstielen und stachellose Samenkapseln unterscheidet. Dieser gewöhnlich alte Samen giebt aber ein flüssiges, etwas ranziges Oel, daher es immer Pflicht des Apothekers ist, zumahl da auch das von auswärts gekaufte Oel oft ranzig ist, sich die Samen selbst zu ziehen, und selbst das Oel daraus zu pressen, um von der Güte eines Arzneimittels überzeugt zu seyn, welches man zuweilen in sehr schwierigen Fällen anzuwenden pflegt; man müßte denn den Samen von Ricinus inermis frisch zu erhalten wissen, wie die Engländer, welche daraus gewöhnlich ihr *castor-oil* pressen. Beide Samen scheinen in frischem Zustande gleiche Arzneikräfte zu besitzen. Die Verdorbenheit des Rizinussamens erkennt man an dem Hanfsamen ähnlichen Geschmacke.

Man giebt das Rizinusöhl am besten in kleinen Gaben auf einmahl, um Uebelkeit und Erbrechen zu vermeiden, Erwachsenen etwa zu einer halben Unze (einem Eßlöffel voll) alle Stunden. Vor sich und ohne Zusatz nehmen es wenig Menschen gern ein. Oft reibt man es mit einer gleichen Menge Zucker zum Oelzucker, oder mit einem Sirup oder Honig zusammen, wie etwa für Kinder; angenehmer noch, wenn auch etwas Zitronsaft zugesetzt wird. Auch giebt man es mit Eidotter (auf zwei Unzen Oel ein Dotter) abgerieben und in Pfeffermünzwasser zur Emulsion aufgelößt. Mit der doppelten Menge Schleim von

von arabischem Gummi zur Emulsion gerieben, und etwas Sirup darunter, scheint es eine noch einfachere Form zu seyn. Doch geben es die Engländer, welche am meisten Erfahrung mit diesem Mittel haben, wie mich deucht, am zweckmäßigsten bloß auf etwas Pfeffermünzwasser schwimmend ein.

Es wird mit großem Nutzen in mehrern Arten von Kolik, besonders der von Nierensteinen und Bleivergiftung gegeben; den Bandwurm (Taenia lata) hat es nicht nur in Verbindung anderer Mittel, sondern sogar allein abgetrieben. In hartnäckiger Leibesverstopfung, selbst in der Darmgicht ist es ein schätzbares Mittel, vorzüglich da es unter die schnellwirkendsten Abführungsmittel zu rechnen ist; auch in der Ruhr hat man Dienste davon gehabt.

Auch in abführenden Klystiren hat man es verordnet.

Der Samen selbst ist bloß in der ältern rohern Praxis als Abführungsmittel gegeben worden, bis zu sechs Gran auf die Gabe; aber schon ein Paar Körner sind eine gefährliche Gabe, wenn sie noch mit ihrer Hülse umkleidet sind. Sichrer und empfehlenswerther wäre es, den abgeschälten Samen zur Emulsion bereitet und durchgeseihet zu verordnen.

Roan-tree; s. Vogelbeerspierling.

Rob; s. Mus.

Rob berberis; s. Berberitzsauerdorn und Mus.

Rob berberum; s. Berberitzsauerdorn und Mus.

Rob cerasorum; s. unter Obstkirsche.

Rob de cornis; } s. Kornelbürlitze.
Rob cornorum; }

Rob cynosbati; das entkernte, reife Mark der Früchte der Hagebuttenrose mit zwei Dritteln Zucker zum Mus gekocht.

Rob Ebuli; s. unter Attichholder.

Rob fragorum; s. Kriecherdbeere und Mus.

Rob juglandium nucum; s. unter Königswallnuß.

Rob juniperi; s. unter Krammetwacholder.

Rob mororum; s. unter Schwarzmaulbeerbaum und Mus.

Rob prunorum; das eingedickte Mark von Pflaumenkirsche.

Rob prunorum acidorum; s. unter Schlehenpflaume.

Rob rhamni cathartici; s. sirupus domesticus unter Purgierkreutzdorn.

Rob ribesiorum; s. unter Johannisbeerribizel und Mus.

Rob ribium; s. unter Johannisbeerribizel und Mus.

Rob rubi idaei; s. unter Mus.

Rob sambuci; s. unter Schwarzholder.

Rob simplex; eingedickter Weintraubenmost.

Rob vitis idaeae; s. unter Preißelbeerheidel.

Robertskraut; s. Ruprechtsstorchschnabel.

Robinia Pseudoacacia, L. s. Robinsakazie.

Robinsakazie, Robinia Pseudoacacia, L. [Schkuhrs Handbuch tab. 204] mit Blumen auf einblüthigen Stielen

zu **Blumentrauben vereinigt**, mit ungleichpaarigen gefiederten Blättern und dornichten Nebenblättchen, ein aus den wärmern Gegenden Nordamerikas abstammender Baum, von hartem, feinem, dem Wurme und der Fäulniß nicht unterworfenem Holze, der auf lockerm Boden in dreißig Jahren zu Schlagholze erwächst, welches ihn zum Ersatze des so allgemeinen Holzmangels vor allen andern Holzarten ungemein empfiehlt.

Die im Brachmonat in hängenden Trauben erscheinenden, weißen und an den Spitzen etwas gelblichten, jasminartig riechenden **Blumen** (*Flor.* pseudoacaciae) sind zur Bereitung eines gegen Hysterie gerühmten, destillirten Wassers in Frankreich angewendet worden.

Rocambole; s. Schlangenlauch.

Roccella; s. Lackmusflechte.

Rocchetta; s. Sodalaugensalz.

Rochellesalz; s. Seignettesalz.

Rocken, Kornrogken, Secale cereale. L.

Rockenbolle, s. Schlangenlauch.

Rock-alum; s. Alaun.

Rocket; s. Raukekohl.

Rock-oil; s. Bergöl.

Rock-salt; s. Steinsalz unter Kochsalz.

Rocou; } s. Rukuorlean.
Rocourt; }

Rodebrandschwed; emplastrum de minio.

Rodebunteke; Rhaponticum.

Rodekopsalbe; unguentum rubrum cum mercurio.

Rodelüdsalbe; unguentum rubrum cum mercurio.

Rodendrypensiven Pflaster; emplastrum defensivum rubrum.

Rodelappen; } s. Bezetta rubra.
Rodenflohr; }

Rodenprinzmedat; mercurius praecipitatus ruber.

Rodscharlakenpulver, Gummi guttae.

Röhrblattrebendolde, Oenanthe fistulosa, L. [*Flor. dan.* tab. 846] mit **Wurzelsprossen** und gefiederten, fadenförmigen, röhrichten Stengelblättern, ein in Schlamm und Wassergräben wohnendes Kraut mit perennirender, weit umher kriechender **Wurzel**, welches im Brachmonate innerlich weiße, äußerlich röthliche **Blumen** trägt.

Es ist zu verwundern, wie ein **Kraut** (*hb.* Oenanthes aquaticae, Filipendulae aquaticae), dessen (knollenartigen, olivenförmigen) Wurzeln einen Saft enthalten, welcher in vielen Fällen theils allgemeine Bewegungslosigkeit, Ohnmachten und Unempfindlichkeit, theils Konvulsionen und Tod erregt hat, von den Alten bloß für ein harntreibendes, eröfnendes Mittel und als ein Karminativ und in Hämorrhoiden dienlich hat können gehalten werden.

Röhrkassie, Cassia Fistula. L [Zorn, *pl. med.* tab. 511] mit fünfpaarigen, eiförmigen, zugespitzten, glatten Blättern, deren Stiele ohne Drüsen sind, ein hoher Baum in Ost- und Westindien und in Afrika, welcher trocknen, fetten Boden liebt,

und im Mai und Juni dunkelgelbe Blumen trägt.

Die einen bis zwei Fuß langen, einen Zoll dicken, walzenförmigen, längs auf der einen Seite mit einer Nath besetzten, braunschwarzen Schoten (Cassia, Cassia fistula, fistularis), enthalten innerhalb ihrer harten holzigen Schale ein weiches, schwarzes, süßes Mark zwischen mehrern Querscheidewänden eingeschlossen, worin braungelbe harte Samen liegen.

Man schätzte ehedem am meisten die orientalische oder levantische Kassie, in den größten und dicksten Hülsen, aus Kambaja, Kananor und andern Gegenden Ostindiens; die alexandrinische oder egyptische in dünnern, unreif eingesammelten Schoten ward weniger geachtet. Seit aber dieser Baum nach Amerika verpflanzt worden, bekömmt man diese Waare fast einzig aus diesem Welttheile, von wo die Schoten kürzer und dicker, und obgleich am Geschmacke bitterlich, doch von mehr abführender Wirkung sind. Unter letzteren wird die brasilianische und marylandische Kassie in weit geringerem Werthe gehalten als die von den Antillen, von Dominik, Martinik, u. s. w. welche jetzt fast ganz allein im Handel ist.

Man verwirft die runzlichten Schoten und die von Würmern angestochenen, am meisten aber diejenigen, deren Mark sauer riecht oder schimmlicht ist. Gewöhnlich taugen auch diejenigen nichts, deren Mark so eingetrocknet ist, daß man die Samen beim Schütteln klappern hört. Doch ist das etwas eingetrocknete Mark nicht immer das untauglichste, und die etwas klappernden Schoten sind nicht immer die verwerflichsten, da das Mark zuweilen wohl etwas trocken, aber nicht verdorben ist. Oft sind die schweren, mit reichem Marke angefüllten die schlechtesten, indem die betrüglichen Droguisten die schon ausgetrockneten Schoten anzufeuchten und in feuchtem Sande in Kellern aufzubewahren wissen, wodurch das Mark zwar sich erweicht, aber nun in eine saure Gährung überzugehen geneigt wird.

Um das Mark aus der Kassie (Pulpa cassiae) zu gewinnen, ist der natürlichste und einfachste Weg, an die Schoten längs der Nähte (der sichtbaren Naht sowohl, als der undeutlichen gegenüber stehenden) zu schlagen, da sich dann die Schote in zwei Hälften theilt, woraus das Mark mit einem hölzernen oder beinernen Messer herausgeschabt und durch ein Haarsieb gedrückt wird, von den Häuten und Samen gereinigt (*Casse en noyaux, mondée* bei den Franzosen). Man erhält ein Viertel des dazu genommenen Gewichts der Schoten, welches sich nicht nur in Wasser sondern auch in Weingeist auflößt. Eine andre Art, das Mark zu bereiten (die man aber besser Extractum Cassiae fistulae nennen könnte) besteht darin, daß man den herausgeschabten Inhalt der Schoten mit kaltem oder lauem Wasser zusammenrührt, bis er aufgelöset ist, die Schalen mit Wasser ausspühlt und beide Flüssigkeiten durch ein Haar-

Haarsieb gegossen über Feuer bis zur Extraktdicke abgedampft. Diese in Frankreich gewöhnliche Art ist der in Deutschland üblichen vorzuziehen, vermöge deren man die letztgedachte Auflösung bis zur Honigdicke abdampft und dann gleiche Theile oder die Hälfte Zucker zusetzt; welches nicht nöthig wäre, wenn man nicht theils das Gewicht zu vermehren, theils die Säure des verdorbenen Markes dadurch zu bemänteln gedächte. Andre nehmen sogar heißes Wasser zur Auflösung des Inhalts der Schoten, und noch Andre, (welches die gewöhnlichste Verfahrungsart bei uns ist) kochen die kleingestoßenen Schoten (Inhalt und Schale zusammen) mit Wasser, um nach ihrer Meinung alles Auflösbare des Markes daraus zu erhalten, ehe sie die Abdampfung und Zuckerzumischung damit vornehmen. Aber in beiden letztern Fällen löset sich viel von der Substanz der Schale auf, in welcher zwar viel abführende Theile vorhanden sind, die aber auch dem Inspissate einen widrigen, harschen Geschmack mittheilen.

Man giebt von dem einfachen, bloß durchgedrückten Marke, so wie von dem mit Wasser ausgezognen, eine bis zwei Unzen, gewöhnlich in Auflösung und am besten mit einem Zusatz von Manna, die die abführenden Kräfte jener um Vieles erhöhen soll. Alle Auflösungen des Kassienmarkes halten sich aber kaum einen Tag, da sie leichter als irgend eine bekannte Substanz in die weinichte und in die Essiggährung übergehen.

Es ist fast unmöglich zu verlangen, daß die Apotheker mitten in Deutschland, besonders an kleinen Orten, unverdorbne Fistelkassie vorräthig haben sollten; die leichte Verderbniß und Verfälschung dieser Drogue und der weite, langweilige Weg bis zu uns macht dieß zu einer fast unbilligen Forderung. Setzt man nun noch hinzu, daß wir diese Substanz bloß aus Indolenz, weil sie uns von den arabischen Aerzten vererbet worden, beibehalten haben, nicht wegen eines nur im mindesten beträchtlichen Nutzens (den nicht das Pflaumenmuß eben so gut leisten könnte); so ist kaum abzusehen, wie wir eine so betrügliche, nutzlose Waare länger unter dem Arzneivorrathe dulden wollen, deren so hoher Preis und deren Unbequemlichkeit beim Gebrauche, den Unterleib mit Blähungen anzufüllen, schon hinlänglicher Grund wäre, sie abzuschaffen.

Röhrmonarde, Monarda fistulosa L. [Zorn, *pl. med.* tab. 575] mit **Blumenköpfen an den Spitzen, und einem Stengel, dessen Kanten stumpf sind**, ein etwa drei Fuß hohes **Kraut mit ausdauernder Wurzel**, welches, ursprünglich in Virginien und Kanada einheimisch, in unsern Gärten während des July und August rothe wohlriechende Blumen trägt.

Dieses **Kraut** wird oft unter dem Nahmen *hb. Monardae* statt der Blätter der Scharfstengelmonarde (w. s.) als ein sogenanntes auflösendes, und als ein stärkendes und Kräfte erhebendes Mittel in den Krankheiten gebraucht, die

die man allesammt mit dem schwankenden Nahmen Nervenschwäche umfaßt. Seine eigentlichen Tugenden scheinen mir noch unbekannt.

Röhrleinkassie; s. Röhrkassie.

Röhrleinskraut; s. Mönchskopflöwenzahn.

Röhrlkraut; s. Mönchskopflöwenzahn.

Rölke; s. Schafgarbe.

Römisch Ammey; s. Ammeisison.

Römisch Baldrian; s. Phubaldrian.

Römisch Hanf; Samen von Rizinuswunderbaum.

Römisch Kamille; s. Edelkamille.

Römisch Koriander, s. Damascenernichel.

Römisch Kümmel; s. Kram kümmel, auch Damascenernichel.

Römisch Nessel; s. Pillennessel.

Römisch Quendel; s. Thümmelthymian.

Römisch Rüben; s. Gichtwurzzaunrebe.

Römisch Salbei; s. Frauenmünzrevierblume.

Römisch Saturei; s. Bergsaturei.

Römisch Spik; s. Nardenbaldrian.

Römisch Thymian; s. Thymiansaturei.

Römisch Wermuth; s. Edelwermuthbeifuß.

Rößkenroth; s. Bezetta rubra.

Rösten, (Tostio Ustio) nennt man eine Umänderung verschiedner Körper mittelst freien Feuers und unter Zutritt der äußern Luft, die hiebei ihren Sauerstoff an ihnen absetzt. So werden die mit Schwefel und Arsenik vererzten Metalle, allmählich einem mäßigen Glühefeuer ausgesetzt, jener beiden Substanzen zum Theil beim Rösten beraubt; ein Beispiel in der Pharmazie: geröstetêr, gebrannter Spießglanz; (antimonium ustum). Die Röstung der Thier- und Gewächssubstanzen wird in unsern verbesserten Zeiten der Pharmazie nicht mehr bis zu Verkohlung getrieben, sondern nur so weit, daß in den Gewächstheilen das fette Oel in ein bräunlichtes sich umändre (gerösteter, gebrannter Kaffee, Kakao, Blasentang, in ältern Zeiten auch Rhabarber, Muskatennuß, Krähenaugen) oder in den Thiersubstanzen so weit, bis sie ihr Fett in bräunlichtes Thieröl umändern und sich zu zersetzen, und Ammoniaklaugensalz zu entwickeln anfangen (wie der gebrannte, geröstete Kropfschwamm; in ältern, abergläubigen Zeiten auch Hasen, Maulwürfe, Schwalben u. s. w.). Thier- und Gewächssubstanzen erhalten hiedurch eine braune Farbe, und werden zerreiblich und leicht zu pülvern. Man nimmt zu ihrer Röstung am besten die sogenannte Kaffeetrommel, ein walzenförmiges, verschließbares, blechernes Gefäß mit einem Zapfen an dem einen Mittelpunkte und einem Drehling an der andern Seite statt des Griffes. Dieses wird, zur Hälfte mit der rohen Substanz angefüllt, und so lange auf seinen Achsen über freiem Feuer herum gedreht und zu Zeiten hin und her geschüttelt,

bis die zu röstende Substanz braun und leicht zerreiblich geworden ist, die dann auf ein flaches Geschirr ausgeschüttet, an freier Luft schnell und so lange umgerührt wird, bis sie erkaltet ist.

Die gerösteten Substanzen dürfen nicht in leinenen oder hölzernen Behältern aufgehoben werden, am wenigsten wenn sie noch warm sind, da sie sich zu erhitzen und die Dinge umher in Brand zu setzen pflegen. Man muß sie in verschloßnen eisernen oder gläsernen Gefäßen vor dem Zutritte der Luft verwahren, theils aus letzt angegebner Ursache, theils um die in ihnen durchs Rösten flüchtig gewordnen Theile vor dem Verfliegen zu bewahren.

Röster; s. **Weißrüster.**

Röthe; s. **Färberröthe.**

Röthe, türkische; s. **Färberochsenzunge.**

Röthel, (Rubrica fabrilis; Argilla Rubrica) eine fast steinartig harte rothe Erdart, welche an den Fingern abfärbt, sich fast gar nicht im Wasser erweicht, an der Zunge anhängt, und aus Eisenocher und Thon besteht, in einem Verhältnisse des erstern zu letzterm wie 8 bis 18, zu 100.

Die alte Hausmittelpraxis hat sich desselben gepülvert, innerlich gegen Blutflüsse und Durchfälle, so wie äußerlich in fließende Geschwüre gestreut, bedient. In Künsten und Handwerken wird er bekanntlich zum Zeichnen gebraucht.

Röthelkreide; } s. **Röthel.**
Röthelstein; }

Rötschel; s. **Flöhknöterich.**

Rohob; s. Rob und **Mus.**

Rohr; s. **Rohrschilf.**

Rohr, gemeines; s. **Rohrschilf.**

Rohrglanzgras, Phalaris arundinacea, L. [*Flor. dan.* tab. 259] mit länglichter, großer, bauchichter Rispe, eine etwa vier Fuß hohe Grasart an den Ufern der Teiche und zur Zierde der Gärten.

Die gelb und weiß gestreiften, ziemlich breiten, grasartigen **Blätter** (*Fol.* Graminis picti) wurden ehedem in einigen Apotheken vorräthig gehalten, aber der Zweck ihrer (vermuthlich nutzlosen) Anwendung ist unbekannt.

Rohrkassie; s. **Röhrkassie.**

Rohrschilf, Arundo Phragmites, L. [*Leers, fl. herb.* tab. 7. fig. 1.] mit fünfblüthigen Blumendecken, und lockerer Rispe, ein bekanntes Kraut mit perennirender **Wurzel** an den schlammigen Stellen der Teiche und Seen, welches im July blüht.

Die langen, gegliederten, weißgelben **Wurzeln** (*Rad.* Arundinis) besitzen einen widrig süßlichten Geschmack, und sind ehedem zu Getränken als ein schmeidigendes, eröfnendes und sogenanntes Blut reinigendes Mittel zur Beförderung der Geburtsreinigung, in der Wassersucht u. s. w. statt der Wurzel des Chinasmilax (wie es scheint, empirisch) angewendet worden, bis sie in neuern Zeiten durch die Wurzeln des Queckweitzen sind verdrängt worden.

Rokambole; s. **Schlangenlauch.**

Roket; s. Rocket.

Rollenpfeffer; s. **Sabadillnieswurzel.**

Romey; s. Ramillmettram.
Romey, römischer, s. Edelkamille.
Rompt-pierre; s. Körnerwurzsteinbrech.
Ronce; s. Brombeerbreme.
Ronce du mont Ida; s. Hindbeerbreme.
Rondelle; s. Brechhaselkraut.
Rondotte; s. Erdepheugundermann.
Roquembole; s. Schlangenlauch.
Roquette; s. Raukekohl, auch Weißsenf.
Roquette des marais; s. Sumpfrauke, auch Barbenhederich.

Rorelle; Rorella; Rorida;	s. Rundblattsonnenthau.

Roris marini herba; s. Kranzrosmarin.
Roris solis herba; s. Rundblattsonnenthau.
Ros solis; s. Rundblattsonnenthau.
Rosa alba; s. Weißrose, wofür die Blumen der Rosa spinosissima, L. und die der Rosa sempervirens, L. zuweilen genommen werden.
Rosa alba, L. s. Weißrose.
Rosa antimonii mineralis; bei den Alten ein mit rother Sandeltinktur gefärbtes Algarottipulver.
Rosa benedicta; s. Pfingstrosenpäone.
Rosa canina, L. s. Hagebuttenrose.
Rosa centifolia, L. s. Zentifolienrose.
Rosa damascena; Damascenerrose, zuweilen Franzrose, auch Bisamrose, selten, wie in England, Zentifolienrose.
Rosa damascena, *Mill.* s. Damascenerrose.

Rosa fina; Rosa finissima;	s. Franzrose, und Provinzrose.

Rosa gallica, L. s. Franzrose.

Rosa de Hiericho; Rosa hierochuntica; Rosa hierosolymitana; Rosa de Jericho;	s. Jerichoblühstrauch.

Rosa incarnata; s. Rosa pallida.
Rosa Junonis; s. Weißlilie.
Rosa lunaris; s. Pfingstrosenpäone.
Rosa-mallos; der Baum, der nach Petiver den flüssigen Storax giebt.
Rosa moschata, Mill. Bisamrose.
Rosa pallida; gewöhnlich Zentifolienrose (wofür nicht selten Hagenbuttenrose).
Rosa provincialis, *Mill.* s. Provinzrose.
Rosa regia; s. Pfingstrosenpäone.
Rosa rubra; gewöhnlich Franzrose, auch zuweilen eine dunklere hochstämmige Abart der Zentifolienrose.
Rosa sancta; s. Pfingstrosenpäone.
Rosa sativa rubra; s. Franzrose.
Rosa solis; Ros solis, Rundblattsonnenthau.
Rosa sylvestris; s. Hagebuttenrose.

Rosage; *Rosagine*;	s. Unholdoleander.

Ro

Rosaria, s. Rosenwurzrösel.

Rosarum aqua; theils von Zentifolienrose, theils von Provinzrose.

Rosarum conserva; eigentlich von Franzrose, uneigentlich von Zentifolienrose.

Rosarum fungus; s. Hagebuttenschwamm.

Rosarum mel simplex; von Franzrose.

Rosarum mel solutivum; von Zentifolienrose.

Rosarum mucharum; ein Aufguß von Blättern der Franz- oder Damascenerrose.

Rosarum oleum destillatum; s. Attar.

Rosarum oleum infusum; s. Oele, aufgegossene.

Rosarum spongia; s. Hagebuttenschwamm.

Rosarum syrupus; } von Franzrose.
Rosarum syrupus simplex; } von Franzrose.

Rosarum syrupus solutivus; von Zentifolienrose.

Rose blanche; s. Weißrose.

Rose canelle; s. Zentifolienrose.

Rose de chien; s. Hagebuttenrose.

Rose incarnate; s. Zentifolienrose.

Rose muscade; } Biesamrose.
Rose muscatelle, } Biesamrose.

Rose d'outremer; s. Rosenpappel.

Rose pâle; s. Zentifolienrose.

Rose rouge; s. Franzrose.

Rose sauvage; s. Hagebuttenrose.

Rose tremiere; s. Rosenpappel.

Rose von Jericho; s. Jerichoblühstrauch.

Rose, rothe; s. Franzrose.

Rose, weiße; s. Weißrose.

Rose, wilde; s. Hagebuttenrose.

Rose-bay, s. Unholdoleander.

Rose-wood; s. Rosenholz unter Kanariengenst.

Rose-wort; s. Rosenwurzrösel.

Rosée de soleil; s. Rundblattsonnenthau.

Rosemary; s. Kranzrosmarin.

Rosenbaum; s. Unholdoleander.

Rosendistel; s. Brachdistelmannstreu.

Rosenherbstblume; s. Rosenpappel.

Rosenholz; } s. unter Kanariengenst.
Rosenholzöl; } s. unter Kanariengenst.

Rosenöl, aufgegossenes; s. unter Oele, aufgegossene.

Rosenöl, wesentliches; s. Attar.

Rosenpappel, Alcea rosea, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 236] mit runzlichten, herzförmigen, fünf, und siebeneckigen, gekerbten Blättern, ein aus den Morgenländern abstammendes, sechs bis zehn Fuß hohes, zweijähriges Kraut unsrer Gärten, wo es im August und September große, mehrfarbige Blumen trägt.

Man wählt die schwärzern Blumenblätter (*Flor.* malvae arboreae, hortensis, roseae) zum Gebrauche. Sie enthalten viel Schleim und (wie die Probe mit Eisenvitriol zeigt) nicht wenig adstringirendes Wesen, daher

 ihre

ihre Anwendung zu Gurgelwasſern bei Halsgeſchwülſten etwas für ſich hat.

Roſenſchwamm; ſ. Hagebuttenſchwamm.

Roſenwankampen; unguentum album camphoratum

Roſenwegerich; eine Abart des Breitwegerich mit Blättern zwiſchen den Blumen.

Roſenwurzel; ſ. Roſenwurzröſel.

Roſenwurzröſel, Rhodiola rosea. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 180] ein etwa fußhohes Kraut mit perennirender Wurzel, acht Staubfäden und ganz getrenntem Geſchlechte, auf den lappländiſchen, ſchweitzeriſchen, öſterreichiſchen und ſchleſiſchen hohen Gebürgen an ſchattigen Stellen einheimiſch, wo es im Juny grüngelb blüht.

Die wildgewachſene Wurzel (*Rad.* Rhodiae) iſt groß, dick, äſtig, knotig, fleiſchig, im friſchen Zuſtande aſchgrau — trocken aber von außen glänzend braun, innerlich weiß, von ſtyptiſchem roſenblätterartigem Geſchmacke, und zerdrückt von Roſengeruche, der bei der friſch getrockneten am ſtärkſten iſt. Sie giebt bei der wäſſerigen Deſtillation ein dem von Roſenblättern ſehr ähnliches Waſſer und vom Pfunde ein Quentchen weſentliches gilbliches Oel, dem vom Roſenholze deſtillirten gleich. Die Alten rühmten das Pulver der Wurzel entweder trocken, oder mit Roſenwaſſer oder Eſſig angefeuchtet und auf die Stirne gelegt beim Kopfweh vom Sonnenſtiche, und als ein kühlendes Mittel innerlich genommen. Neuere Erfahrungen fehlen von dieſer faſt gar nicht mehr in Apotheken anzutreffenden Wurzel, außer daß die Einwohner der Inſel Ferro ſie ſehr dienlich im Scharbock befunden haben.

Die in Gärten gewachſene iſt faſt völlig unkräftig und geruchlos, wenn der natürliche Standort nicht genau nachgeahmt wird.

Roſenzucker; roſarum conſerva.

Roſeriep; Johannisbeerſirup.

Roſienen; eigentlich Roſinen.

Roſier ſauvage; ſ. Hagebuttenroſe.

Roſin; ſ. Harz.

Roſinen; } ſ. unter Edelweinrebe.
Roſinen, große; }

Roſinen, kleine; ſ. Korinthenedelweinrebe.

Rosmarin; ſ. Kranzrosmarin.

Rosmarin, wilder; ſ. Sumpfporſt.

Rosmarin; ſ. Kranzrosmarin.

Rosmarin de boheme; ſ. Sumpfporſt.

Rosmarinpoley, ſ. Hirſchmünze.

Rosmarinum; } ſ. Kranzrosmarin.
Rosmarinus; }

Rosmarinus cachryphorus; ſ. Weihrauchnußdolde.

Rosmarinus ferulaceus; ſ. Weihrauchnußdolde.

Rosmarinus hortenſis; ſ. Kranzrosmarin.

Rosmarinus officinalis, L. ſ. Kranzrosmarin.

Rosmarinus ſtoechadis facie; ſ. Iſopblattgamander.

Rosmarinus ſylveſtris; ſ. Sumpfporſt.

Roßaloe; ſ. unter Aloe.

Roßampfer; s. Wasserampfer.

Roßbalsam; s. Waldmünze, seltner Wassermünze.

Roßbeeren, die Beeren von *Vaccinium uliginosum.*

Roßeppich; s. Pferdsilgensmyrne.

Roßfenchel; s. Wasserfenchelpeersaat.

Roßgelb; Auripigment s. unter Arsenik.

Roßhub; } s. Brandlattich-
Roßhuf; } roßhuf.

Roßkamillen; s. Hundskamille.

Roßkastanien; s. Roßkestenäschel.

Roßkestenäschel, Aesculus Hippocastanum, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 97] ein ehedem im nördlichen Asien einheimischer, jezt bei uns auf etwas feuchtem Boden eingewohnter bekannter, schnellwachsender Baum, welcher mit weißen, rosenfarbig fleckigen, ausgebreiteten Blumen und sieben Staubfäden im Mai und Juny blüht.

Die von weder allzu alten, noch zu jungen Zweigen genommene, und von dem leicht daran hängen bleibenden Splinte befreite Rinde (*Cort.* Hippocastani) besitzt einen bittern und zusammenziehenden Geschmack, und hat sich in Wechselfiebern nicht unhülfreich bewiesen, nach vielen damit angestellten Versuchen zu vierzig Gran in Pulver oder zu einem Skrupel des bei mäßiger Hitze bereiteten Extraktes gegeben. Doch scheint sie eine andre, eigenthümlichere, bisher noch unbekannte Heilkraft zu besitzen, vermuthlich gegen krampfhafte Engbrüstigkeit, da sie vor sich dergleichen zu erregen pflegt und auch die Samen bei dampfenden Pferden sich hülfreich erwiesen haben. Die Samen sind, gepülvert, ein Niesemittel, und haben auch andern ökonomischen Nutzen, zur Nahrung der Schafe, Ziegen und Rinder, zum Bleichen der Leinewand, zu Stärkemehl u. s. w.

Roßklette; s. Buzenklette.

Roßkümmel; sowohl der Samen von Berglaser, als von Pulsthaberfesel.

Roßmarin; s. Kranzrosmarin.

Roßmünze; s. Waldmünze, seltner Wassermünze.

Roßnessel, deutsche; s. Deutschbulkis.

Roßnessel, gerade; s. Beschreibulkis.

Roßnessel, jährige; s. Betonienbulkis.

Ros solis; s. Rundblattsonnenthau.

Roßpappel; theils Käsemalve, theils Wildmalve, auch Nervkraftroßhuf.

Roßpolei; die Gattung Stachys.

Roßschwamm; s. unter Kropfschwamm.

Roßschwanz; theils Scheuerschaftheu, theils die Gattung Ephedra, insbesondre Aehrenroßschwanz.

Roßschwefel; s. unter Schwefel.

Roßviole; s. unter Hundsveilchen.

Roßwedel; s. Scheuerschafthеu.

Roßwicke; s. Bitterlinse.

Roßwurzel; s. Gichtwurzzaunrebe.

Rost des Eisens; s. Eisenrost unter Eisen.

Rost des Ofens; s. unter Oefen.

Rostrum porcinum; s. Mönchskopflöwenzahn; selten Zichoriwegwart.

Rothaurin; s. Tausendgüldenenzian.

Rothbiensaug, Lamium purpureum. L. [*Flor. dan.* tab. 523.] mit herzförmigen, stumpfen gestielten Blättern, ein auf drei bis vier Schuh hohes Sommergewächs, welches auf unbestellten Gartenbeeten, an Zäunen und Mauern den ganzen Sommer über purpurfarbig blüht.

Die Blätter und Blumen (*Fol. Flor.* lamii rubri, purpurei) haben einen stinkenden Geruch, und sind bei den Alten innerlich als Dekokt bei der Ruhr, wiewohl selten, gebraucht, äußerlich aber als ein Geschwülste zertheilendes und entzündungswidriges Mittel aufgelegt worden; völlig empirisch.

Rothbock; die rothe Spielart von Buktenbeifuß.

Rothbüche; s. Rothbüchenkäste.

Rothbüchenkäste, Fagus sylvatica, L. (Cram. A. 5. Forstw. tab. 3) mit eiförmigen Blättern und undeutlichen Sägezähnen, ein hoher, sehr langsam wachsender, bekannter Baum unsrer Forsten, welcher im April und Mai blüht.

Der gemeine Mann hat sich der Blätter frisch zerquetscht als ein äußeres Stärkungsmittel beim chronischen Einschlafen der Glieder und im Absud zuweilen gegen böse Hälse als Gurgelwasser bedient, und der Asche des Holzes im Weine als eines harntreibenden Hausmittels.

Rothempre; s. Ackergauchheil.

Rothengelblume; s. Katzenpfötchenrainblume.

Rotherübe; s. Rothmangold.

Rothfünffingerkraut; s. Sumpfsiebenfingerkraut.

Rothgänsefuß, Chenopodium rubrum, L. [*Moris. hist. pl.* 2. tab. 31] mit herzförmig dreieckigen, fast stumpfen, gezahnten Blättern, und aufrechten, zusammengesetzten, etwas blätterichten Blumentrauben, welche kürzer als der Stengel sind, ein etwa anderthalb Fuß hohes Sommergewächs auf unbestellten Gartenbeeten.

Die glänzend braun grünen, bei Froste sich röthenden, übelriechenden Blätter (*Fol.* Atriplicis sylvestris, Chenopodii) sind bei den Alten als ein äußerliches, erweichendes Mittel gerühmt worden. Ihren Genuß hielt man für giftig für den Menschen, da er sich sogar Schweinen tödlich soll erwiesen haben.

Rothgauchheil; s. Ackergauchheil.

Rothginzel; } s. Rothheiltor-
Rothgünzel; } mentille.

Rothhahnekamm; s. Sumpfläusekraut.

Rothheil; s. Rothheiltormentille.

Rothheiltormentille, Tormentilla erecta, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 358] auch jezt Potentilla Tormentilla genannt, von

von welcher letztern Gattung sie sich durch drei- bis siebenfache, lanzetförmige, ungestielte Blätter, einen achttheiligen Kelch, eine viertheilige Blumenkrone und einen aufrechten Stengel unterscheidet. Dieses höchstens einen Fuß hohe perennirende Kraut, wächst auf sandigen Stellen und dürren Weiden und blüht den ganzen Sommer über gelb.

Die etwas zylindrische krumme, oben her schuppige und dikkere, oft rundliche und faserichte, einen Finger, bis ein Paar Zoll dicke **Wurzel** (*Rad.* Tormentillae sylvestris) ist äußerlich braun, innerlich roth und von festem Gewebe, ohne Geruch und von zusammenziehendem Geschmacke. Zum Rothgerben ist sie kräftiger als die Eichenlohe, welches die Menge adstringirenden Grundstoffs in ihr andeutet. Man hat sie bei einigen Blutflüssen von Erschlaffung der Gefäße bei Menschen und Thieren dienlich gefunden, so wie bei andern Schlaffheiten z. B. des Zäpfchens, des Zahnfleisches, wackelnder Zähne, und alter fließender Geschwüre, äußerlich und innerlich angewendet. Ueberdem hat man sie gegen Durchfälle in den Pocken und Masern, gegen andre Durchfälle und Magenübel von Schwäche, gegen unzeitige Geburten u. s. w. gepriesen. Schädlich ist sie in der wahren Ruhr (wo die krankhaften Ausleerungen ohnehin schon mit Zurückhaltung der Exkremente verbunden sind) und mit gleicher Unbesonnenheit wird sie zur Unterdrückung der Wechselfieber gemisbraucht. Das davon destillirte Wasser hat einen rosenartigen Geruch; der Weingeist zieht das Wirksame der Wurzel kräftiger aus, als das Wasser.

Rothheilwurzel; s. **Rothheiltormentille.**

Rothkicher, Cicer arietinum, L. [Schkuhr, Handb. tab. 202] mit gefiederten Blättern, deren Blättchen sägeartig gezahnt sind und einblüthigen Blumenstielen, ein, etwa zwei Fuß hohes Sommergewächs, welches im Veltlin, in Italien, Spanien und der Levante unter dem Getreide einheimisch, bei uns aber gebaut wird und im Brachmonate weiß oder röthlich blüht.

Die im August reifenden, einem Widderkopfe an Gestalt ähnlichen, röthlichen **Samen** (*Sem.* Ciceris) sind von bitterlich erbsenartigem Geschmacke. Blos grün und noch jung geben sie ein angenehmes Gemüse, reif aber genossen geben sie eine unangenehm schmeckende, ungemein blähende Kost. Die Alten haben sie, höchst unwahrscheinlich, für harntreibend und steinzermalmend gehalten, und sie in Leberübeln, Gelbsucht, Wassersucht und zur Treibung der Bärmutterreinigung sehr mit Unrecht gelobt. Hie und da röstet man sie als ein Substitut des Kaffees.

Rothkorallgorgonie, Gorgonia nobilis, *Gm.* [*Seb. Mus.* 3. tab. 115. f. 1 bis 7] ein höchstens fußhohes Zoophyt in Felsenhöhlen des mittelländischen und rothen Meeres, dessen steinartiges röhrichtes Gehäuse (rothe **Korallen**, Corallium rubrum) an

an Steinen oder auf Konchylien mit seinem Stamme befestigt, gewöhnlich unterwärts gekehrt, sich in zweitheilige, sparrige Aeste ausbreitet, von zinnoberrother Farbe, mit einer weißen mehlichten Rinde umzogen, welche mit Bimsstein abgerieben wird. Sie werden von Korallenfischern losgebrochen und von Tauchern heraus gebracht, daher man sie nur in Stückchen (**Korallenzinken**, fragmenta Corallii rubri) erhält, am häufigsten von Marseille, Livorno, Genua und Trapani. Ehedem nannte man dieses Zoophyt Isis nobilis.

Die rothe Farbe dieser Substanz läßt sich in ätherischen Oelen, besonders dem Anis = Fenchel = oder Zitronöle durch anhaltendes Sieden auflösen und so völlig ausziehen, daß die Koralle weiß, das Oel aber roth wird; auch durch Glühfeuer werden die rothen Korallen weiß. Es ist also offenbar, daß diese Röthe nicht, wie Einige wähnten, von Eisen, sondern größtentheils von einem, vermuthlich erdharzigem, Pigmente herrührt, ungeachtet sich wohl einige Eisentheile darin befinden mögen.

Die rothen Korallen haben keine andern Arzneikräfte als die reine Kalkerde, und alle gerühmten Herz stärkenden Tugenden sind Erdichtungen der abergläubigen Vorzeit.

Rothlauftraut; s. **Ruprechtsstorchschnabel.**

Rothmangold, Beta vulgaris, L. Var. α. rubra [Zorn, *pl. med.* tab. 581] mit vielblüthigen **Blumenknäueln** und **Blättern**, wovon die untersten oval sind, ein etwa zwei Schuh hohes, zweijähriges **Kraut.**

Die rübenartige, dicke, große, dunkelrothe **Wurzel** (*Rad. Betae rubrae*) welche auch gekocht, zerschnitten und in Essig gelegt als Sallat genossen wird, enthält viel Süßigkeit, und giebt, roh ausgepreßt, einen rothen Saft, welcher in die Nase geschnupft, einen starken Schleimausfluß bewirkt, welcher einige Zeit durch Wiederholung des Mittels fortgesetzt, Zahnschmerzen, langwieriges Kopfweh, anhaltenden Schnupfen und Taubhörigkeit geheilt hat.

Selbst das Pulver der getrockneten Wurzel hat diese Eigenschaft.

Die **Blätter** pflegt man zum kühlenden Verbande auf Stellen zu legen, wo Blasenpflaster gezogen haben.

Rothmauerraute; s. **Abthonmilzfarn.**

Rothmengelwurzel; s. **Blutampfer.**

Rothmeyer; s. **Ackergauchheil.**

Rothnachtschatten; s. **Judenkirschschlutte.**

Rothochsenzunge; s. **Färberochsenzunge.**

Rothstein; s. **Röthel.**

Rothsteinbeer; s. **Hindbeerbreme.**

Rothsteinbrech; s. **Filipendelwedel.**

Rothstendelwurz; s. **Knollenhundszahn.**

Rothtanne; s. **Rothtannenfichte.**

Rothtannenfichte, Pinus Abies, L. [**Blackwell**, *herb.* tab.

tab. 203] mit einzelnen, an ihrem Grunde von einander abstehenden, platten, an der Spitze ausgeschnittenen, kammartigen Blättern, und länglichten, aufrechten Fruchtzapfen, mit ganz stumpfen, angedrückten Schuppen, ein hoher Baum in den nördlichen Gegenden von Europa und Asien bis zum sechszigsten Grade der Breite.

Die Tannenspitzen (*Turiones, Cymae* Abietis) dienen eben so wie die Sprossen der Kienfichte zu Tränken gegen den Scharbock, ob sie gleich nicht völlig so kräftig sind. Auch streut man sie zur Erquickung für Kranke auf den Fußboden. Aus der Rinde entweder von selbst oder auch durch Oeffnungen mit Aexten gehauen dringt vorzüglich aus diesem Baume, besonders des Winters ein weiches, fettichtes, durchscheinendes weißes Harz (*Resina* alba. Pix alba), welches von starkem Geruche und bitterlich balsamischem Geschmacke ist. Mit der Zeit wird es härter und gelber von Farbe. Das unreinere wird zu gemeinem Harze genutzt, wie das aus der Kienfichte, w. s. oder mit Wasser gekocht und durchgepreßt zu burgundischem Peche (s. Pech).

Es ist sehr unwahrscheinlich, daß der eingeathmete Rauch vom weißen Harze in Lungensuchten Dienste geleistet haben soll, wie man verschiedentlich beobachtet haben will; vermuthlich waren es andre Arten von Husten, oder das gewöhnlich zugemischte gelbe Wachs hatte einigen Theil an der Linderung. Gemeiniglich nimmt man es nur zu Pflastern.

Von eben diesem Baume bringt man ein, wie man sagt, von selbst (nach Ausfließung des Terpenthins) an der Rinde sich anfzendes Harz, dem gemeinen Weihrauch oder Waldrauch (Thus vulgare, Olibanum sylvestre) welches in kleinen Klumpen, zerbrechlich, gelb, durchsichtig, weißfleckig, und, angezündet, nicht von unangenehmem Geruche ist.

Eine andre Sorte in kleinern Körnern soll aus Ameisenhaufen in der Nähe solcher Bäume gesammelt werden, wo es diese Insekten zusammengetragen.

Des Waldrauchs bedient man sich zu Pflastern, zur Räucherung bei Zahnschmerzen u. s. w.

Rothwegerich; s. Breitwegerich.

Rothwiederstoß; s. Marienlichtröslein.

Rothwiederthon; s. Abthonmilzfarn.

Rothwurzel; s. Rothheiltormentille.

Rottich; s. Flöhknöterich.

Rottich, brennender; s. Wasserpfefferknöterich.

Rotuiae; } s. unter Morsel-
Rotuliren; } len.

Roubeole; s. Bräunemeserich.

Roucou; Orlean, s. unter Kuknorlean.

Rouge herbe; s. Ackerbrand.

Rough bind-weed; s. Stechsmilar.

Rough spleen-wort; s. Milztüpfelfarn.

Rouille; s. Eisenrost unter Eisen.

Rouil-

Rouillure de fer; s. Eisenrost unter Eisen.

Roure; Galläpfeleiche, Quercus Cerris, L. s. unter Galläpfel.

Roure des corroyeurs; s. Gärbersumach.

Rourure des corroyeurs; s. Gärbersumach.

Rouvre-Cerre; Quercus Cerris, s. unter Galläpfel.

Roux; } s. Gärbersumach.
Roux des corroyeurs; }

Ruban d'eau; s. Degenigelsknospe.

Rubeola montana odorata; s. Waldmeistermeserich.

Rubeola vulgaris; s. Bräunemeserich.

Ruber cortex; rothe Chinarinde, s. unter Sieberchinabaum.

Rubeta terrestris major; s. Kröte.

Rubi mora; die Beeren von Brombeerbeere.

Rubia; s. Färberröthe.

Rubia cynanchica, s. Bräunemeserich.

Rubia sativa major; } s. Färberröthe.
Rubia tinctorum, L. }

Rubin (Rubinus, Gemma Rubinus) der härteste, geschätzteste und theuerste Edelstein nach dem Diamant, von 3,18 bis 4,283 eigner Schwere, am besten von kirschrother Farbe, aus etwa 9 Theilen Kalkerde, 40 Theilen Alaunerde, 39 Theilen Kieselerde, und 10 Theilen Eisen zusammengesetzt, welcher blos vor dem Löthrohre, mit reiner Luft, unvollkommen schmelzt und auch in diesem höchsten Feuergrade seine Röthe nicht verliert. Er wird in achtseitigen Prismen krystallisirt und in rundlichter Gestalt gefunden, vorzüglich in Ostindien, in Pegu, Zeylon, Cambuya, Bisnagar, Kalekut u. s. w. Die Brasilianischen sind sechsseitig, krystallisirt und blässer. Die größten, von wenigstens 20 Karat Schwere, heißen Karfunkel, den blaßröthern nennt man: Spinell, den fleischfarbenen, ins bläulichte fallenden: Ballas, den rothgelblichen aber: Rubicell, der jedoch, als der geringste an Werth, seine Farbe im Feuer verliert.

Die abergläubigen Alten gaben ihn auf das feinste gepülvert unter den kompleten Edelsteinsirup als ein Herz stärkendes Mittel, mit wie großem Unrechte? bedarf keiner Erwähnung.

Rubinus; } s. Rubin.
Rubis; }

Rubrica fabrilis; s. Röthel.

Rubus; s. Brombeerbreme.

Rubus arcticus, L. s. Ackerbeerbreme.

Rubus Batus, s. Brombeerbreme.

Rubus cervinus; s. Stechsmilax.

Rubus Chamaemorus, L. s. Multbeerbreme.

Rubus fruticosus, L. s. Brombeerbreme.

Rubus idaeus; s. Hindbeerbreme.

Rubus vulgaris; s. Brombeerbreme.

Ruchelkorn; s. Rockelmondsamen.

Ruchetta; s. Raukekohl.

Ruchmoderkruth; s. Pulsatillwindblume.

Ruckerl;

Ruckel; s. Tausendschönmasliebe.

Ruckette; s. Raukekohl.

Rude; s. Gartenraute.

Ruddle-stone; s. Röthel.

Rue; s. Gartenraute.

Rue de chevres; s. Geisrautesasenkraut.

Rue domestique; } s. Gartenraute.
Rue des jardins; }

Rue de montagnes; s. Bergraute.

Rue des murailles; s. Mauerrautemilzfarn.

Rue ordinaire; s. Gartenraute.

Rue des prés; s. Wiesenrauteheilblatt.

Rue sauvage; s. Bergraute.

Rübe; s. Rübsenkohl.

Rübe, gelbe; s. Gelbmöhre.

Rübe, große; s. Rübkohl.

Rübe, rothe, s. Rothmangold.

Rübe, runde, s. Rübkohl.

Rübenhahnefuß; s. Knollenhahnefuß.

Rübenkerbel; theils Knollenkälberkropf, theils Kästenerdknoten.

Rübesaat; } s. Rübsenkohl.
Rübesaamen; }

Rübkohl, Brassica Rapa. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 582] mit kurzer, fleischiger, rundlicher Wurzel, ein etwa drei Fuß hohes zweijähriges Kraut, auf den Getreidefeldern Englands und Hollands einheimisch, welches lockern, feuchten Boden liebt, und bei uns zeitig im Frühlinge gelb blüht.

Die weiße und blauliche, kugelichte Wurzel (*Rad.* Rapae) enthält viel süßlichten Saft, welcher aus der auf dem Reibeisen geriebnen ungeschälten Rübe ausgepreßt, abgedampft und mit Honig vermischt (*Sirupus* Rapae) als ein milderndes Mittel bei trocknem Husten gebraucht, und auf Mundschwämmchen gestrichen wird. Mit dem noch warmen Dekokte der Rübe oder ihrer Schalen Frostbeulen zu bähen, ist ein oft wiederhohlter, aber, nach sichern Erfahrungen, schädlicher Rath.

Obgleich die als Gemüse genossenen Rüben wenig nahrhaft und sehr blähend sind, so haben sie sich doch sehr hülfreich gegen den Scharbock erwiesen. Bei der Viehfütterung sind sie von Wichtigkeit.

Die jetzt ungebräuchlichen, braunrothen, runden Samen (*Sem.* rapae sativae) wurden ehedem zur Austreibung der Pocken und Masern gebraucht, und das Gesicht zu schärfen, für dienlich gehalten; empirisch.

Rüböl; s. Rübsenkohl.

Rübrapunzel; s. Rapunzelweinblume.

Rübs; s. Rübsenkohl auch Johannisbeerribitzel.

Rübsamen; s. Rübsenkohl.

Rübsamen, weißer, der Samen von dem zahmen Rübsenkohl, Napus sativa radice alba, C. B.

Rübsen; s. Rübsenkohl.

Rübsenkohl Brassica Napus. L. [Blackwell, *herb.* tab. 224] mit spindelförmiger Wurzel, und herzförmig länglichten, undeutlich gezähnelten, Stengel umfassenden Blättern, ein auf der Insel Gothland, in Holland und England an dem sandigen Meerufer wildwachsendes,

des, zweijähriges Kraut, welches bei uns gezogen wird, als Sommer- und Winterfrucht (Sommer- und Winterrübsen).

Die unter dem Nahmen der Steckrüben bekannte Wurzel (*Rad.* Napi, Napi dulcis) ist weiß, spindelförmig und von süßlichtem, gekocht aber von mehlichtem Geschmacke, wiewohl sie gehörig roh bearbeitet fast gar kein Stärkenmehl von sich giebt. Man schätzt die kleinere Sorte zum Gemüse, und sie wird am kleinsten, wenn außer dem Sandboden, dichtes Säen, und Aufnehmen der Wurzel im Frühlinge vor dem Ausschießen der Stengel zu Hülfe genommen wird. Die Alten hielten den Absud davon für Engbrüstigkeit und alten Husten dienlich.

Eben so gaben die Alten den braunen runden Samen (*Sem.* Napi) bei Pocken und Masern als ein Mittel zum Austreiben, oft schädlicherweise, auch in der Fallsucht gab man sie. Das daraus häufig gepreßte übelriechende Rübsenöl oder Rüböl beträgt den dritten Theil des Gewichts der Samen und wird zum Brennen, zur schwarzen Seife und zu andern technischen Zwecken verwandt. Dieser Saamen ist von bitterlich beißendem Geschmacke, aber viel beißender noch ist der Samen von der wilden Spielart (*Sem.* Buniados, Napi sylvestris), die sich durch deutlicher gezähnelte Blätter unterscheidet. Der wilde Rübsenkohlsamen kam ehedem unter den Theriak.

Rübsenöl; s. unter Rübsenkohl.

Rückerl; s. Tausendschönmasliebe.

Rückerz; s. Rückerzkugelblume.

Rückerzkugelblume, Globularia vulgaris, L. [*Camer. hort.* tab. 7] mit krautartigem Stengel, dreizähnigen Wurzelblättern, und lanzetförmigen Stengelblättern, ein sechs Zoll hohes Kraut mit perennirender Wurzel auf sonnichten steinichten Hügeln im südlichern Deutschland, welches den Sommer über mit kuglichter schönblauer Blume blüht.

Die steifen, glatten, ribbigen Blätter (*Fol.* Globulariae) haben einen bittern Geschmack, und sind in ältern Zeiten für ein Wundkraut gehalten worden; auch in der venerischen Krankheit, wiewohl selten, gab man das Dekokt; ob mit einigem Nutzen? ist nicht bekannt.

Rückherz; s. Rückerzkugelblume.

Rüsken; s. Mäusedornbrusch.

Rüstbaum; Rüster; Rüster, weiße; Rüstholz; } s. Weißrüster.

Ruffolke; s. Aalruppe.

Ruhralant, Inula dysenterica, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 272] mit stengelumfassenden, länglicht herzförmigen Blättern, haarigem, eine Rispe bildendem Stengel und borstigen Blumendeckschuppen, ein etwa zwei Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel an Wegrändern, gewässerten Plätzen und

und vertrockneten Wassergräben, welche im July und August gelb blüht.

Das **Kraut** (*Hb.* Conyzae mediae, Arnicae spuriae, svedensis) besitzt einen scharfen, etwas zusammenziehenden, entfernt gewürzhaften Geschmack, und einen geringen, wanzenartigen Geruch. In ältern Zeiten will man den Absud davon in der Ruhr hülfreich befunden haben, welches wohl Durchfall mag gewesen seyn, so wie es auch Blutflüsse durch seine adstringirende Kraft gehemmt hat. Seine Anpreisung in bösartigen Fiebern, Gelbsucht, verhaltner Monatzeit und Strangurie ist unbegründet.

Am schädlichsten ist seine öftere Vertauschung und zuweilen absichtliche Verwechselung mit dem **Fallkrautwohlverleih**, vor der sich jeder rechtliche Apotheker zu hüten hat.

Ruhrkirsche; s. **Koneldürlitze.**

Ruhrkraut; theils **Ruhralant**, theils **Rothheiltormentille**, theils **Deutschfadenkraut**, theils auch **Katzenpfötchenrainblume.**

Ruhrrinde; s. **Simarubenquassie.**

Ruhrwurzel; gewöhnlich **Ipekakuanhe**, zuweilen **Rothheiltormentille**

Ruhrwurzel, indianische; / Ruhrwurzel; peruanische; } s. **Ipekakuanhe.**

Ruhrwurzel; rothe; s. **Rothheiltormentille.**

Rukuorlean, Bixa Orleana, L. [*Sonnerat, Voy. à la n. Guin. tab.* 13] mit herzförmigen zugespitzten Blättern und Blüthentrauben an den Spitzen, ein mittelmäßiger Baum im südlichen Amerika, auf den moluckischen Inseln, auf Manilla, Cayenne, Martinik, Domingo und Jamaika auf nassem, fruchtbarem Boden, mit bräunlich rothen Blumen.

Die einen bis anderthalb Zoll langen, röthlichen, stachlichten Schuppen enthalten jede etwa sechszig zugespitzte, rosinenkerngroße, weiße Samen, die mit einer feuchten, starkriechenden, schönrothen, stark an den Fingern klebenden Farbesubstanz umgeben sind, welche von den in warmes Wasser geworfenen Samen mit den Händen und einem Rührholze abgewaschen wird, und die sich, wie Einige sagen, zu Boden senkt, und nach Absonderung des Wassers zu Kuchen geformt wird, oder, wie Andre versichern, sich bei Siedung des gefärbten Wassers auf die Oberfläche begiebt und so oben abgenommen wird. Dieß ist die beste Sorte Orlean (*Terra* Orleana, Urucu, *Rocou*). Nach andern Berichten wird zur Vermehrung der Masse und zur Bereitung des gewöhnlichen Orleans der Samen in hölzernen Gefäßen gestampft, das damit acht Stunden gestandene und gerührte Wasser durchgeseiht, die Trebern acht Tage mit Wasser mazerirt und ebenfalls durchseiht, beides farbige Wasser aber ins Kochen gebracht, worauf das nach der Oberfläche tretende Pigment abgeschöpft, und nach gehöriger Vertrocknung in Kuchen geformt wird.

Die Orleankuchen sind etwa zwei bis drei Pfund schwer, länglicht platt, mit Blättern belegt, äußer-

äußerlich etwas glatt, und etwas blässer, innerlich von Karmesinfarbe, zerbrechlich zäh, stark abfärbend und schwer, von stinkendem etwas schimmlichten, lange aufbewahrt aber von Veilchenwurzgeruche, und etwas salzigem, zusammenziehendem Geschmacke. Man hält diese Farbesubstanz fälschlich für eine wachsähnliche Materie, da sie an der Flamme weder schmilzt, noch sich entzündet, sondern bloß glimmt und einen Rauch von sich giebt, von tabakähnlichem Geruche. Sie löst sich im Speichel zu rothen Farbe auf, aber nicht gänzlich in lauem Wasser.

In Europa bedient man sich des Orleans kaum jemahls zur Arznei. Einige Pillen davon führen gelinde ab, und halten dann den Leib an, so wie der Orlean ebenfalls in Amerika gegen Durchfälle und zur Magenstärkung gebraucht wird. Auch in die Schokolate nimmt man ihn; man färbt bei uns die Butter, das Wachs und einige Gemüse damit. Doch wäre seine Unschädlichkeit noch zu untersuchen, da die Orleanbereiter in Amerika viel an Kopfschmerzen leiden müssen, und überhaupt alle Pflanzenfarben stark wirkende Dinge sind. Unser Orlean dient den Färbern zu einer (unhaltbaren) Pomeranzenfarbe auf Wolle und Seide, derjenige aber, den die Indianer für sich bereiten, soll weit haltbarer, wenigstens auf Leinwand, seyn.

Rum, Zuckerbranntwein; s. unter Zucker.

Rumex Acetosa, L. s. Sauerampfer.

Rumex Acetosella, L. s. Schafampfer.

Rumex acutus, L. s. Spitzampfer.

Rumex alpinus, L. s. Alpenampfer.

Rumex aquaticus, L. s. Wasserampfer.

Rumex crispus, L. s. Krausampfer.

Rumex obtusifolius, L. s. Stumpfblattampfer.

Rumex Patientia, L. s. Spinatampfer.

Rumex sanguineus, L. s. Blutampfer.

Rumex scutatus, L. s. Schildampfer.

Rumex unctuosus; s. Schmerbelgänsefuß.

Rumiga; s. Maurenhohlwurzel.

Rumpen; sehr wurmstichige Muskatennüsse.

Rumpilacum; s. Körnerwurzsteinbrech.

Rundblattmünze, Mentha rotundifolia. L. [*Tabernaem.* Ic. 349] mit länglichten Blumenähren, und rundlichen, runzlichten, gekerbten, stiellosen Blättern, ein etwa zwei Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel, in England und in der Schweiz an wässerigen Stellen, an Wegen und Wassergräben einheimisch, welches weiß oder fleischröthlich blüht.

Dieses Kraut wird an Orten, wo es einheimisch ist, zuweilen unter dem Nahmen *Hb.* Menthae sylvestris rotundiore folio, zu allen Absichten officinell gebraucht, denen die andern Münzarten Genüge leisten.

Rundblattsonnenthau, Drosera rotundifolia, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 470] mit wurzelnden Blumenschäften, und rundscheibigen Blättern, ein etwa sechs Zoll hohes Kraut mit perennirender Wurzel auf Sümpfen und zwischen dem Sumpftorfmoose (sphagnum palustre) auf Torfmooren, welches im July weiß blüht.

Die zwei Linien langen, runden, hohlen, gelbgrünen, glatten Blätter (*hb.* Roris solis, Rorellae) sind mit krausen purpurrothen Haaren am Rande und in der Mitten besetzt, an denen fast immer feine Tröpfchen einer zähen Feuchtigkeit, wie Thau, selbst bei trocknem Wetter hängen, die sich in weiße, seidenartige Fäden ziehen läßt. Die Blätter sind geruchlos, aber von bitterlich säuerlichem und schärflichem etwas zusammenziehendem Geschmacke, welcher beim Trocknen fast gänzlich vergeht. Im frischen Zustande ziehn sie auf der Haut Blasen, und beitzen Hüneraugen und Warzen weg. Man hält sie beim innerlichen Gebrauche für Schleim zertheilend, und in Lungensucht, bei Katarrhen, bei Wassersucht, bei Augenentzündungen und gegen Unfruchtbarkeit dienlich; Behauptungen, die vielen Beweises bedürfen. Man hat sie auch auf die Handwurzel gegen Wechselfieber gelegt; ein unsichrer Rath. Ihre Schärfe scheint bei der Destillation mit Wasser überzugehen, und ihre wahren Kräfte noch unbekannt zu seyn.

Rundblattstorchschnabel, Geranium rotundifolium, L. [*Regnault, botan.* tab. 214] mit niederliegendem Stengel, einander entgegen stehenden Blättern, wovon die obern ziemlich rund, die untern etwas keilförmig sind, und ganz unzertheilten Blumenblättern, welche etwas länger als die Blumendecken sind, ein etwa neun Zoll langes jähriges Kraut, welches im Brachmonath purpurroth blüht.

Das Kraut (*hb.* Geranii columbini) ist zuweilen statt des Ruprechtstorchschnabels gebraucht worden.

Rundblattwintergrün, Pyrola rotundifolia, L. [*Flor. dan.* tab. 110] mit aufrechten Staubfäden, und abwärts geneigtem Staubwege, ein perennirendes Kraut, welches im nördlichen Europa in bergigten Wäldern unter Gebüschen zwischen Moose auf einem eckigen, etwa einen Fuß hohen Stengel im Mai und Juni eine weiße, wohlriechende Blumenähre trägt.

Die auf langen Stielen bloß aus der Wurzel entspringenden, runden, glänzenden, starken Blätter (*hb.* Pyrolae) sind geruchlos, aber von zusammenziehend bitterm Geschmacke. Die Alten schätzten sie als ein sonderliches Wundmittel, auch gegen Durchfälle und Blutflüsse, in Darmbrüchen, auch (sehr unwahrscheinlich) gegen skrophulöse Lungengeschwüre in Tränken und als Pulver. Jetzt sind sie sehr ungebräuchlich.

Rundblattwolfsmilch, Euphorbia Peplus, L. [*Bulliard, herb. franc.* tab. 79] mi

mit dreispaltiger, zweitheiliger Dolde, eiförmigen partiellen Hüllen, und glattrandigen, umgekehrt ovalen, gestielten Blättern, ein Sommergewächs in Küchengärten und Krautländern, welches vom Frühling bis in den Winter blüht.

Man hat das Kraut (*Hb.* Esulae rotundae), welches gleiche Eigenschaften als die Eselwolfsmilch zu besitzen scheint, auch statt der letztern in ältern Zeiten zuweilen angewendet.

Rundcypper, Cyperus rotundus, L. [Rottböl, *descr. et Ic. pl.* I. tab. 14. fig. 2] mit dreikantigem fast blätterlosem Stengel, zwiefach zusammengesetzter Dolde, und gleichbreiten wechselweise stehenden Blumenähren, ein etwa zwei Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel, im Orient, vorzüglich in Aegypten, doch auch in Provence auf den wässerigen Wiesen um Petit Gentilly einheimisch, welches braunröthlich purpurroth blüht.

Die an dünnen Zasern hängenden kleinen Wurzelknoten (*Rad.* Cyperi rotundi orientalis) sind von der Gestalt und Größe einer Olive, mit parallelen Queerringen umgeben, äußerlich hellbraun, innerlich von weißem mürbem Marke von schwachem, angenehmem Geruche, aber von stärkerm, bitterm und hitzigerm Geschmacke als die Wurzel des Langcypers, dem etwas kampferartiges beigemischt ist. Sie scheint allerdings kräftiger in ihren dauerhaft wirkenden Bestandtheilen zu seyn, als der (vielleicht an flüchtigen Stoffen ihn übertreffende) Langcyper, wie schon einige der Alten eingesehen haben, ungeachtet man es häufig geleugnet hat. Man bringt die Wurzel aus der Levante.

Sie ist wie der Langcyper zur Magenstärkung und zur Befestigung des Zahnfleisches in Gurgelwassern gebraucht worden, ob es wohl kräftigere Mittel hiezu giebt. Auch in Engbrüstigkeit hat man sie gerühmt, unbestimmterweise.

Rundfruchtpfrieme, Spartium sphaerocarpum, L. [*Renealm. sp.* tab. 32] mit rundlichen Aesten, und lanzetförmigen, stiellosen, unten fein wolligen Blättern, ein etwa anderthalb Fuß hohes Sträuchelchen im südlichen Europa auf dürren Heiden einheimisch mit kleiner gelber Blume und fast kuglichter Schote, die einen nierenförmigen Samen enthält.

Die Blumenspitzen (*Summit.* Spartii) werden im Vaterlande dieser Pflanze als ein Abführungsmitel von oben und unten gebraucht.

Rundhohlwurzel, Aristolochia rotunda, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 125] mit herzförmigen, stumpfen, fast stiellosen Blättern, schwachen Stengel und einzelnen Blumen, ein etwa anderthalb Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel im wärmern Europa auf fettem Wiesenboden und Ackerrändern einheimisch, wo es zeitig im Frühling (in unsern Gärten aber im August) dunkelpurpurroth blüht.

Die knollige, einer Kartoffel an Größe und Gestalt ähnliche Wurzel (*Rad.* Aristolochiae rotundae) ist äußerlich braun, runz-

runzlicht, knotig, innerlich gelblicht, von starkem, unangenehmem Geruche, und scharfem, bitterm Geschmacke. Einige halten diese, Andre die Langhohlwurzel für kräftiger, beide sind botanisch wenig verschieden, außer in der Gestalt der Wurzel. Ihre Kräfte sollen überhaupt mit denen der Langhohlwurzel übereinkommen (w. s.). Man schätzt sie in der skorbutischen Engbrüstigkeit, in der unterdrückten Monatreinigung, in der Gicht (unter den von allen bittern Mitteln in dieser Krankheit zu befürchtenden Folgen, vorzüglich bei gall- und blutreichen Personen), beim Magendrücken und zur Austreibung einiger Ausschläge. In schlafsüchtigen Krankheiten hat man sie zu Klystiren genommen, und als Pulver und Absud äußerlich in alten Geschwüren. Alle diese Lobpreisungen sind aber praktisch noch allzu unbestimmt.

Rundstielzauke, Convallaria multiflora, L. [*Flor. dan.* tab. 152] mit abwechselnd stehenden, stengelumfassenden Blättern, rundlichtem Stengel, und vielblüthigen Blumenstielen in den Blattwinkeln, ein auf drei Schuh hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel an jähen Bergabhängen und auf Felsen des nördlichen Europa.

Die Wurzel wird oft mit der der Weißwurzzauke verwechselt; ihre Wirkungsähnlichkeit ist wahrscheinlich, obgleich unausgemacht.

Rungkraut; } s. Rothmansgold.
Rungsel; }

Ruperti herba; s. Ruprechtstorchschnabel.

Rupertskraut; } s. Ruprechtstorchschn.
Ruprechtskraut; }

Ruprechtstorchschnabel, Geranium robertianum, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 100] mit zweiblüthigen Blumenstielen, uneingeschnittenen Blumenblättern, dreifachen, gefiederten und eingeschnittenen Blättern, und haarigen zehnkantigen Blumendecken, ein anderthalb Fuß hohes zweijähriges Kraut an schattigen, steinichten Orten, auf Schutthaufen, altem Gemäuer, und an abgehauenen Baumstämmen, wo es im Mai und Brachmonat purpurröthlich und weiß blüht.

Die rothschattirten, nach Pastinak stinkenden, adstringirend schmeckenden Blätter (*Hb.* Geranii robertiani, *Hb.* Ruperti) sind äußerlich und innerlich als ein vorzügliches Wundmittel, selbst bei offenem und verschlossenem Brustkrebse, äußerlich zur Zertheilung der stockenden Milch, gegen Entzündung in den Brüsten, und Schrunden an den Brustwarzen, zur Vertreibung der Geschwulst der Füße, u. s. w. gepriesen worden: vorzüglich äußerlich gegen Rothlauf, und als blutstillendes Mittel, äußerlich und innerlich. Die genaue Bestimmung des Nutzens dieser Pflanze ist noch zu erwarten.

Rupture-wort; s. Glattbruchkraut.

Rusci oleum; s. Dagget.

Ruscus aculeatus, L. s. Mäusedornbrusch.

Ruscus hypoglossum, L. s. Zäpfleinbrusch.

Ruscus hypophyllum, L. s. Lorberbrusch.

Ruſh; die Gattung Iuncus.

Buſh, ſweet; ſ. Kameelheumannsbart.

Rusma (Rusma, Depilatorium turcicum). Man knetet acht Theile ungelöſchten Kalk mit warmem Waſſer zu einem etwas feſten Teige an, und miſcht anderthalb Theile fein geriebnes Operment und einen Theil Seifenthon oder Walkererde darunter. Von dieſer Maſſe tragen die Türken, ehe ſie in das Bad gehen, etwas auf einen haarigen Theil, den ſie glatt zu machen wünſchen, laſſen es etwa eine Minute darauf liegen, und ſehen, ob die Haare abgehen; wo nicht, ſo beſtreichen ſie die Stelle nochmahls damit. Die durch dieſes Gemiſch entſtandene Schwefelleber ſcheint allein der Grund der Wirkung zu ſeyn, da jede Schwefelleber die Haare zerſtört, ohne Zumiſchung einer ſo gefährlichen Subſtanz, als der Arſenik iſt.

Ruß (Holzruß, Fuligo ligni) iſt ein bekannter ſchwarzer Anflug, ein Sublimat, welches von verbrennendem Holze aufſteigt, beim Glühen glimmt oder mit Flamme verbrennt, einen bittern, bränzlichten Geſchmack beſitzt und das Waſſer braun färbt. Es iſt entweder von Kienholze entſtanden und locker (Kienruß, Kienrauch, Schwarzball, Fuligo taedae); oder er hat ſich in feſter, harter Geſtalt dicht über der Feuerſtäte angeſetzt (Glanzruß, Fuligo ſplendens). Ueberhaupt beſteht er größtentheils aus Kohle, bränzlichtem Oele und einem Salmiakſalze, deſſen Baſis bränzlichte Holzſäure iſt. Waſſer und Weingeiſt ziehn ungefähr ein Sechstel ſeines Gewichtes aus. Man hat ſich deſſelben in Tinkturen als ein anthyſteriſches und als ein Schweißmittel bedient; es iſt aber mit einem ſo erhitzendem Mittel bei blut- und galleureichen Perſonen und denen von ſtraffer Fiber Behutſamkeit nöthig. Man zieht den Glanzruß von harten Hölzern vor.

Ruſſiſche Bohnen; Granatillen, ſ. unter Purgirkroton.

Ruſkeu; die Gattung Ruſcus, oft Mäuſedornbruſch.

Ruta; ſ. Gartenraute.

Ruta capraria, ſ. Geisrautefaſankraut.

Ruta graveolens, L. ſ. Gartenraute.

Ruta graveolens, L. Var. montana; ſ. Bergraute.

Ruta lunaria, ſ. Mondrautosmunde.

Ruta muraria; Mauerrautemilzfarn.

Ruta parietum; ſ. Mauerrautemilzfarn.

Ruta pratenſis major; ſ. Wieſenrauteheilblatt.

Ruta ſylveſtris; theils Bergraute, theils Rautenharmel.

Ruta ſylveſtris major; die auf Bergen wachſende Spielart der Gartenraute; ſ. Bergraute.

Ruta ſylveſtris minor; ſ. Rautenharmel.

Ryſagon; ſ. Kaſſumunarimber.

S.

S.

S. Die Abkürzung des Wortes: Signetur; man bezeichne es, man mache die Aufschrift.

s. a. Die Abkürzung der Worte: secundum artem; nach der Kunst.

Saalweide; s. Werftweide.

Saamkraut; die Gattung Potamogeton; auch Sauerknöterich.

Sabadillae semen; von Sabadillnießwurzel.

Sabadilli semen; von Sabadillnießwurzel.

Sabadillnießwurzel, Veratrum Sabadilla. L. mit einfacher ährenartiger Blütentraube, deren gestielte schwankende Blumen an der einen Seite herab stehen, eine im Spanischen Amerika, vorzüglich in Meriko wohnende noch sehr unbekannte Pflanze.

Wie wir die Samen (*Sem. Sabadillae, Sabadilli*) erhalten, sind sie mit Blumenblättern, Stengeln, auch Stücken Schalen vermischt von den zu drei zusammengewachsenen, strohfarbenen halbzolllangen Fruchtkapseln, in deren jeder zwei Samen liegen, welche hart, äußerlich von dunkelbrauner Farbe, etwas runzlicht, mit einem eigenen Häutchen umkleidet, inwendig weißlicht von länglichter Gestalt, an der einen Seite etwas platt, mit einem scharfen Rande versehen, und an dem einen Ende stumpf, an dem andern aber spitz sind. Die Kapseln haben nur einen bitterlichen Geschmack und sind unhäutig, die Samen hingegen besitzen zwar keinen Geruch, aber einen sehr brennenden, ekelhaft bittern Geschmack, unter welchem bei längerm Kauen etwas süßlichtes sich einmischt; er hält mehrere Stunden lang im Munde an, und verbreitet sich wie mit Nadelstichen allmählich über Zahnfleisch und Lippen, unter häufigem Zufluß von Speichel.

Dieser erst in unserm Jahrhunderte bekannt gewordne Samen ist lange bloß äußerlich in Pulver auf die Haare oder in die Kleider gestreut worden, um die Läuse zu tilgen; worin es ungemein kräftig ist. Innerlich bringt es Magenbrennen und Erbrechen hervor, tödet auch wohl unter Zuckungen. Indessen hat man dieses Pulver gegen Spulwürmer und gegen Bandwürmer (sogar die Taenia Solium) innerlich mit Erfolg gegeben, selbst zum halben Quentchen auf die Gabe, (die aber zur Hälfte aus den unkräftigen Samenkapseln bestand). Der vierte Theil wird schon eine sehr starke Gabe seyn, wenn man, wie billig, die reinen ausgelesenen Samen frisch gepülvert dazu nimmt. Der gepülverte Samen verliert, wie man allgemein versichert, seine Kraft bald; doch hält er sich in wohl verstopften Gläsern Jahre lang kräftig, wie ich versichern kann. Er erregt starkes Niesen. Man hüte sich vor der Verfälschung des Pulvers mit Pfeffer oder Petersilgensamen.

Sabadillsamen, s. Sabadillnießwurzel.

Sabdariffa; s. Sabdariffibisch.

Sabdariffibisch, Hibiscus Sabdariffa, L. [Jacquin Obs. II. tab. 35] mit ganz glattem, krautartigem Stengel, einzelnen, fast stiellosen Blumen in den Astwinkeln und gekerbten Blättern, wovon die untern eiförmig, die obern dreitheilig sind, ein drei bis vier Fuß hohes Sommergewächs, welches im July große blaßgelbe Blumen mit schwärzlichtem Boden trägt.

Diese schleimige Pflanze (*hb. Sabdariffae*) ist in ihrer Heimat als ein Erweichungsmittel in Dekokten und Umschlägen gebraucht worden.

Sabina; s. Sadewacholder.

Sabina foemina; s. Beersadewacholder.

Sabina mas; s. Sadewacholder.

Sabine à feuilles de Cyprès; s. Beersadewacholder.

Sabine à feuilles de Tamarisc. s. Sadewachholder.

Sacchari acidum; s. Zuckersäure.

Saccharum; Zucker, s. Zuckerrohr.

Saccharum aceris; s. Ahornzucker.

Saccharum album; raffinirter Zucker, s. unter Zuckerrohr.

Saccharum canadense; s. Ahornzucker.

Saccharum canariense;
Saccharum canarinum; } theils Kandisbrod, theils Feinfein Refinad, s. unter Zuckerrohr.

Saccharum candum; Zuckerkant, s. unter Zuckerrohr.

Saccharum cantium;
Saccharum cantum; } Zuckerkant, s. unter Zuckerrohr.

Saccharum cassonatum;
Saccharum castonatum;
Saccharum confusaneum; } Farinzukker, Puder, s. roher Zucker unt. Zukkerrohr.

Saccharum crudum; Thomaszucker, Brunpuder, s. roher Zucker unter Zuckerrohr.

Saccharum farinaceum; Farinzucker, s. roher Zucker unter Zuckerrohr.

Saccharum finale, raffinirter Zucker, s. unter Zuckerrohr.

Saccharum finissimum; Kandisbrod, s. unter Zuckerrohr.

Saccharum finum; raffinirter Zucker, s. unter Zuckerrohr.

Saccharum lactis; Milchzukker s. unter Milch.

Saccharum liquidum; Zuckersirup, s. unter Zuckerrohr.

Saccharum melisium; Melis, s. unter Zuckerrohr.

Saccharum melitense commune; Großmelis, s. unter Zuckerrohr.

Saccharum meliteum; Melis, s. Zuckerrohr.

Saccharum miscellaneum; Farinzucker, s. unter Zuckerrohr.

Saccharum moscovatum; Thomaszucker, s. unter Zuckerrohr.

Saccharum officinarum, L. s. Zuckerrohr.

Saccharum purissimum; Kandisbrod, s. unter Zuckerrohr.

Saccharum pyramidale; Hutzucker, s. unter Zuckerrohr.

Saccharum rubrum; Thomaszucker, Brunpuder, s. unter Zuckerrohr.

Saccharum Saturni; Bleizucker, s. unter Blei.

Saccharum tabulatum; zur Tafelkonsistenz gekochter Zucker, s. Zuckerkochung.

Saccharum thomae; Saccharum thomaeum; Saccharum thomasium; } Thomaszukker, Brunpuder, s. in der Zucker unter Zukkerrohr.

Sacculus medicinalis; Sachet; } s. *Petia ligata.*

Sacoponium gummi; s. Sagapen.

Sadebaum; s. Sadewacholder.

Sadebaum, portugiesischer; s. Beersadebaum.

Sadelbaum; Saderbaum; } s. Sadewacholder.

Sadewacholder, Iuniperus Sabina, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 525] mit einander gegenüber stehenden, aufgerichteten, herablaufenden Blättern, ein etwa sieben Schuh hoher, strauchartiger Baum, im südlichen Europa und in Sibirien, der Schweitz und in Kärnthen auf kalten, hohen Bergen einheimisch.

Die etwas plattgedrückten, hellgrünen, immergrünen Blattzweige (*Hb. Folia* Sabinae) sind der einzige arzneiliche, und kräftigste Theil dieser Pflanze. Sie haben einen auffallenden, Kopf einnehmenden Harzgeruch und einen bittern, hitzigen Geschmack. Die arzneiliche Kraft liegt in einem dünnen, weißen wesentlichen Oele, wovon die Blätter bei einer wässerigen Destillation ungefähr $\frac{1}{35}$ bis $\frac{1}{8}$ von sich geben, je nachdem der Strauch auf niedern oder hohen Standorten gewachsen ist. Die Blätter und das Oel besitzen die eigne Kraft, in großer Gabe (zu einem halben Quentchen der erstern und 3 bis 4 Tropfen des letztern) sowohl Blutflüsse überhaupt (z. B. Blutspeien) als Bärmutterblutstürze insbesondre zu erregen, eine Eigenschaft, die dieses Mittel in sehr kleinen Gaben zur Heilung der Bärmutterblutstürze und Verhütung unzeitiger Geburten bei schlaffen Körpern ungemein schätzbar macht. Der Mißbrauch desselben in starken Dekokten bei kindmörderischen Dirnen bringt oft ihnen selbst theils einen schleunigen Tod, theils einen schleichenden durch Lungensuchten, und erreicht doch oft die böslìche Absicht nicht. Kein rechtschafner Apotheker wird diese Pflanze oder ihr Oel jemand Anderm als Aerzten auf ihre Verordnungen verabfolgen lassen. Zu einiger Art von Gicht ist das Kraut und das Oel, nur nicht bei straffer Faser, oft sehr dienlich. Aeußerlich hat man das Oel auf die Unterbauchsgegend zur Tödung der Würmer eingerieben, und das Pulver der Blätter in Knochenfäule eingestreut, so wie zur Tilgung der nach dem Quecksilbergebrauche übriggebliebenen Feigwarzen und andern fleischichten Auswüchse. Es vertreibt die Motten.

Säckelkraut; s. Hirtentäschel.

Säfte sind im engern Verstande die Honigsäfte (w. s.) und die Zuckersäfte oder Sirupe, s. Sirop.

Säfte der Pflanzen; s. Pflanzensäfte, Dicksaft und Auspressen.

Sägekraut; s. Doppelsäge.

Sättigungspunkt (Punctum Saturationis) nennt man denjenigen Zustand der Vermischung einer Säure mit einem Laugensalze, in welchem ein vollkommenes Neutralsalz entsteht, und weder freie Säure, noch freies Laugensalz in der Flüssigkeit hervorsticht. Diesen genauen Sättigungspunkt zu erfahren, gießt man etwas von der zu prüfenden Flüssigkeit in Lakmustinktur (aus gepülvertem Lakmus mit Branntwein abgezogen) und sieht ob die blaue Tinktur sich röthet, zum Zeichen einer vorwaltenden freien Säure. Bleibt sie blau, so gießt man von der zu prüfenden Lauge etwas in Lakmustinktur, die durch Zutröpfelung von so wenig als möglich destillirtem Essige etwas roth gemacht worden ist, und sieht ob die rothe Tinktur sich durch die darunter gegossene Lauge wieder in Blau umändert, zum Zeichen hervorstechenden Laugensalzes. Bleibt aber die erste Tinktur blau und die letztere roth, so ist der Sättigungspunkt getroffen. Doch giebt es einige Neutralsalze, die zu ihrer Krystallform einigen Ueberschuß an Laugensalz bedürfen, z. B. der tartarisirte Weinstein (Potaschweinsteinsalz) und die phosphorsaure Sode, (Sodaphosphorsalz), welche beide eine flüssige gummichte Gestalt behalten und nicht zu Krystallen anschießen, so lange ihre Laugen den vollkommenen Grad der Sättigung und keinen Ueberschuß des alkalischen Grundtheils enthalten.

Der käufliche Borax gehört ebenfalls unter die Neutralsalze mit hervorstechendem laugensalzigem Grundtheile; wird er vollständig mit Boraxsäure gesättigt, so schießt er nicht mehr in Säulen, wie der käufliche, sondern in rhomboidalische Krystallen an, die sich mehr an der Luft halten, wie die des käuflichen, sondern zu Pulver zerfallen. Auf der andern Seite giebt es Neutralsalze, zu deren Wesen überschüssige Säure gehört z. B. der gereinigte Weinstein und der übersaure Vitriolweinstein. Diese Beispiele sind Ausnahmen von genauer Sättigung.

Säuren (Acida, Sales acidi) sind saure oder herb schmeckende Substanzen, welche die Lakmustinktur röthen, und mit Laugensalzen, Erden und Metallen, bis zur Sättigung vereinigt, mittelartige, von der Natur der letztern, so wie von der Natur der Säuren abweichende Körper bilden (Neutral- und Mittelsalze). Einige derselben verbinden sich auch mit brennbaren Geistern zu Mittelsubstanzen, die in ihrem vollkommnen Zustande Naphthen, mit überschüssigem brennbarem Geiste vermengt aber versüßte Säuren genannt werden.

Säuren, mineralische (Acida mineralia) so weit sie den Apotheker betreffen, sind die Vitriolsäure (w. s.), die Salpetersäure (w. s.), die Kochsalzsäure (w. s.) und nun auch die Phosphorsäure (w. s.); doch gehören noch der weiße Arsenik (w. s.) das Sedativsalz (w. s.) und das Bernsteinsalz (w. s.) hieher.

Säu-

Säuren, vegetabilische (Acida vegetabilia) sind, so weit sie den Apotheker angehn, der **Weinstein** (die Weinsteinsäure) w. s. das Sauerkleesalz (w. s.), die Benzoesäure (s. Benzoestorar), der Zitronsaft (s. Sauerzitrone) und der **Essig** (w. s.), außer dem Safte einiger sauren Früchte, z. B. des Berberitzsauerdorns (w. s.), des Johannisbeerribizels, u. s. w. der Ameisensäure (w. s.) und einigen destillirten sauren Spiritussen, dem Weinsteinspiritus, dem Theerwasser, u. s. w.

Säuren, versüßte (Acida dulcificata. Spiritus dulcificati) sind in der Apotheke die **versüßte** Vitriolsäure (w. s.), die **versüßte** Salpetersäure (w. s.) die **versüßte Kochsalzsäure** (w. s.) und die **versüßte Essigsäure** (w. s.), eigentlich Naphthen mit überschüssigen Weingeiste vermischt.

Saffera; s. Smalte.

Saffler; ⎫
Safflor; ⎬ s. Färbersafflor.
Safflower; ⎭

Saffron; s. Gewürzsafran.

Saffron Bastard; ⎫ s. Färber-
Saflor; ⎭ saflor.

Safran; s. Gewürzsafran.

Safran, gatineeser, war ehemahls der Nahmen eines guten, aus der Provinz Gatinois in Frankreich gebrachten Safrans, wofür jetzt jeder gute Safran, z. B. der österreichische, dient.

Safran, orientalischer, ward ehedem der aus der Levante gebrachte Gewürzsafran genannt, jetzt bezeichnet man mit diesem Nahmen, wie billig, jeden guten Safran, s. Gewürzsafran.

Safran, wilder; s. Färbersaflor.

Safran; s. Gewürzsafran.

Safran, bâtard; s. Färbersaflor.

Safran des indes; s. Gilbwurzimber.

Safran sauvage; theils Färbersaflor, theils **Wollsaflor**.

Safrane (Croci) nennt man die gelb- roth- oder braunfarbigen Metallkalke, vorzüglich die von Eisen, wiewohl auch ähnlich gefärbte Pulver von Spießglanz so genannt werden, die eine Verbindung dieses Metalls mit Schwefel sind, z. B. Crocus metallorum.

Safranon; s. Färbersaflor.

Saftgrün; s. unter Purgirkreuzdorn.

Safttrank; s. Julep.

Sagapen (Sapapenum. Gummi Sagapenum, Serapinum) ein Gummiharz aus dem Milchsafte der Wurzel eines unbekannten Doldengewächses, welches in Afrika, Persien und Indien wächst. Wir erhalten es über Kairo und Alexandrien in unförmlichen Stücken, die aus locker zusammenklebenden Klümpchen bestehen, welche einer Nuß groß, oder kleiner, mehr oder weniger durchscheinend, äußerlich rothgelb, oder hornfarbig, innerlich von blasserer Farbe und bald spröder, bald zäher, im Durchschnitte von Konsistenz des Wachses sind, von starkem, widrigem, lauchartigem Geruche, einem Gemische von Stinkasant und Galban ähnlich, und von hitzig beißendem, süßlich bitterm, knoblauchartigem Geschmacke, der doch an Widrigkeit dem des

Stinkasants nachsteht. In den Händen und zwischen den Zähnen wird dieses Gummiharz weich und zähe, schmilzt jedoch nicht am Feuer, brennt aber mit Flamme und übelm knoblauchartigem Geruche. In Speichel löset es sich mit weißer Farbe auf. Der harzige Bestandtheil scheint darin um vieles das Uebergewicht über den gummichten zu haben.

Oft soll es mit Bdellium fälschlich untermischt werden.

Die schlechte Sorte (Sagapenum vulgare, in sortis) ist dunkelfarbiger, undurchsichtig, mehr übelriechend, mit vielen Unreinigkeiten untermischt, und kömmt gewöhnlich in blauen Tüchern eingewickelt zu uns.

Die gute Sorte wird mit Wasser gerieben zur schmutzig gelben Emulsion, in Weingeist aber über die Hälfte zur rothen Tinktur aufgelößt.

Bei der Destillation mit Wasser geht mit dem starkriechenden Wasser etwas ätherisches Oel über.

Es verspricht dem Stinkasant ähnliche antbysterische und andere Kräfte, wiewohl es höchstens zur Hervorbringung der Monatzeit und äußerlich auf kalte Geschwülste zur Zertheilung oder Zeitigung aufgelegt, angewendet worden ist.

Bloß im Winter bei starker Kälte läßt es sich fein pulvern, und dann an kalten Orten den Sommer über als Pulver aufbewahren. Die Extrakte daraus sind unkräftig.

Sagapene; Sagapensaft; Sagapenum; } s. Sagapen.

Sage; *Sage, common*; } s. Edelsalbei.

Sage of Jerusalem; s. Fleckenkraut.

Sage, small; *Sage, of virtue*; } s. *Salvia minor*.

Sagitta; s. Knollenpfeilkraut.

Sagittaria sagittifolia, L. s. Knollenpfeilkraut.

Sago; *Sagou*; Sagu; } s. Sagumarkbaum.

Sagumarkbaum, Metroxylon Sagu Gm. [*Rumph. Amb.* I. tab. 17, 18.] ein über dreißig Fuß hoher, kaum zu umklafternder, palmartiger Baum auf den moluckischen und philippinischen Inseln, vorzüglich auf Ceram und Amboina in sumpfigem, niederm Boden einheimisch, dessen Stamm, wenn er über sechs Jahr alt ist, unter dem dünnen, ein Paar Zoll starken Holze ganz mit einem festen Marke (dem Fleische einer mürben Rübe ähnlich) angefüllt ist, welches die Einwohner zerstampfen und mit Wasser zusammenrühren, bis alle Fasern und Häute sich zum Abschöpfen auf die Oberfläche begeben haben, indeß das Stärkmehl sich daraus zu Boden setzt. Nach Abgießung des Wassers wird dieses Stärkmehl nochmahls in Säcke gebunden unter Wasser geknetet und gewaschen, dann bis zur mäßig zusammenhängenden Masse getrocknet und zwischen den Händen zu kleinen Klümpchen gerieben, die zur völligen Ründung in einer Mulde geschwungen und nach völliger Harttrocknung durch Siebe geschieden werden, damit nur die Kör-

Körner von gewisser Ründung und Größe durchfallen. Diese Körner, wovon ein Baum an 500 Pfund (und Nahrung für einen Mann auf wenigstens vier Monate) liefern kann, sind der käufliche Sagu (Sagugrütze, *Granula Sagu*) welcher, erst ein halbes Jahrhundert unter uns bekannt, in Menge aus Ostindien zu uns gebracht wird, und sich über zwanzig Jahre an trocknen Stellen unverdorben erhält.

Der Sagu wird in kaltem Wasser nicht aufgelöst, nur mürber. Bei zweistündiger Siedehitze aber werden diese Körner, (in Wasser, Milch, Wein oder Fleischbrühe gekocht) aufgeschwollen, durchsichtig, weich, und geben der Flüssigkeit eine Schleimigkeit, ohne Geschmack und Geruch, aber von röthlicher Farbe, die beim Erkalten wie zu einer Gallerte gerinnt. Man bedient sich ihrer nicht selten zu Suppen und Gemüsen, in arzneilicher Hinsicht aber geben sie, in verschiedenen dienlichen Flüssigkeiten abgesotten, eine Nahrung, die man vorzüglich für Schwindsüchtige, Abgemergelte und kleine Kinder dienlich zur Nahrung geachtet hat. Wenigstens ist so viel gewiß, daß der Sagu, so wie alle Gemüse von stärkmehlartigen Substanzen, z. B. Reis, wenig oder keine Blähungen erzeugt. Für stark arbeitende Personen aber ist diese Nahrung unzureichend.

In Nordamerika wird eine Art Sagu aus dem Mehle einer Vitsbohne, des Phaseolus Max. bereitet.

Sagus *Rumphii*; s. **Sagumarkbaum.**

Sahafaran; s. **Gewürzsafran.**

Saifenkraut; s. Speichelseifenkraut.

Saint Foin; s. **Esparsettbahnekopf.**

Saite; s. **Flachssaite.**

Sal absinthii; ein durch Einäscherung des Wermuthkrautes und Auslaugung entstandenes Salz, s. **Kräutersalze.**

Sal absinthii citratus; s. unter Sauerzitrone.

Sal aceti; s. Eisessig unter Essigsäure.

Sal aceti volatile, ein mit Radikalessig befeuchtetes Potaschvitriolsalz (Vitriolweinstein) oder Potaschessigsalz; ein Riechmittel.

Sal acetosae; } Sal acetosae essentialis; } s. unt. Sauerkleesalz.

Sal acetosellae; s. Sauerkleesalz.

Sal acidus Boracis; s. Sedativsalz.

Sal alcali causticus; s. Potaschätzsalz unter Potasche, auch Lauge der Seifensieder, auch Aezstein.

Sal alcali extemporaneum; s. weißer Fluß unter Salpeter.

Sal alcali fixus fossilis; } Sal alcali fixus mineralis; } s. Sodalaugensalz.

Sal alcali fixus vegetabilis; s. Potaschlaugensalz unter Potasche.

Sal alcali mineralis; } Sal alcali salis marini; } s. Sodalaugensalz.

Sal alcali vegetabilis; s. Potaschlaugensalz unter Potasche.

Sal alcali volatilis; } f. Ammoniaklaugensalz, Salmiakgeist, flüchtiges Salmiaksalz, und Hirschhornsalz.
Sal alcali urinosus; }

Sal alcalinus; } f. *Sal alcali.*
Sal alkali; }

Sal amarus; f. Bittersalz.

Sal ammoniacus; f. Salmiak.

Sal ammoniacus aceti; f. Essigsalmiak.

Sal ammoniacus aegyptiacus } f. unter Salmiak.
Sal ammoniacus brunsvicensis; }
Sal ammoniacus crystallisatus; }
Sal ammoniacus depuratus; }

Sal ammoniacus fixus; f. Kalköl.

Sal ammoniacus liquidus; f. Essigsalmiak.

Sal ammoniacus martialis; eisenhaltige Salmiakblumen, f. unter Eisen.

Sal ammoniacus philosophicus; f. Vitriolsalmiak.

Sal ammoniacus purificatus; f. Salmiak.

Sal ammoniacus secretus; f. Vitriolsalmiak.

Sal ammoniacus secretus Glauberi; f. Vitriolsalmiak.

Sal ammoniacus sublimatus; f. Salmiak.

Sal ammoniacus tartareus; f. Ammoniakweinstein.

Sal ammoniacus venereus; f. Kupfersalmiakblume unter Kupfer.

Sal ammoniacus vitriolicus; f. Vitriolsalmiak.

Sal ammoniacus volatilis; Salmiaksalz; flüchtiges.

Sal anglicanus; } f. Bittersalz.
Sal anglicus; }

Sal anglicus volatilis siccus; f. Riechsalz.

Sal antihypochondriacus; f. Digestivsalz.

Sal antihystericus; f. Digestivsalz.

Sal armoniacus; f. *Sal ammoniacus.*

Sal aperitivus Fridericianus; f. Friedrichssalz.

Sal argenti; f. Silbersalpeter unter Silber.

Sal barytícus muriaticus; f. Barytkochsalz.

Sal benzoinus; f. Benzoesäure unter Benzoestorax.

Sal boracis acidus; f. Sedativsalz.

Sal cardui benedicti; ein durch Einäscherung des Krautes der Benediktflockblume und Auslaugung entstandenes Salz; f. Kräutersalze.

Sal carolinensis; } f. Karlsbadersalz.
Sal carolinus; }

Sal catharticus; } f. Bittersalz.
Sal catharticus amarus; }

Sal catharticus Glauberi; f. Glaubersalz.

Sal causticus; f. Aetzstein.

Sal C. C. oder *Sal cornu cervi*, f. Hirschhornsalz unter Hirschhorn.

Sal centaurii minoris; ein durch Einäscherung des Tausendguldenenzians und Auslaugung entstandenes Salz; f. Kräutersalze.

Sal chalybis; reiner Eisenvitriol, f. Eisen.

Sal communis; f. Kochsalz.

Sal decrepitatus; f. verknistertes Kochsalz unter Kochsalz.

Sal cornu cervi; s. Hirschhornsalz unter Hirschhorn.

Sal cornu cervi succinatus; Hirschhornsalz, bernsteinsaures, s. unter Hirschhorn.

Sal culinaris, s. Kochsalz.

Sal digestivus; }
Sal digestivus Sylvii; } s. Digestivsalz.

Sal diureticus; s. Potaschessigsalz.

Sal ducis Holsatiae; }
Sal enixum Paracelsi; } s. Vitriolweinstein.

Sal ebsamensis; }
Sal epshamensis; } s. unter Bittersalz.
Sal epsonensis; }

Sal essentialis acetosae, s. unter Sauerkleesalz.

Sal essentialis corticis chinae; s. Extrakte, Garayische und Fieberchinabaum.

Sal essentialis tartari; s. Weinsteinsäure, wesentliche.

Sal fabarum stipitum, aus Bohnenstengeln durch Einäschern und Auslaugen bereitetes Laugensalz, s. Kräutersalze.

Sal febrifugus; }
Sal febrifugus Sylvii; } s. Digestivsalz.

Sal fixus vegetabilis; s. Potaschlaugensalz und unter Weinstein.

Sal fontanus; s. Kochsalz.

Sal fossilis; s. Steinsalz unter Kochsalz.

Sal fridericianus; s. Friedrichssalz.

Sal fuliginis; s. unter Ruß.

Sal fusibilis urinae; s. Harnsalz.

Sal gemmae; s. Steinsalz unter Kochsalz.

Sal genistae; ein aus der Besenpfrieme durch Einäschern und Auslaugen gezognes Laugensalz, s. Kräutersalze.

Sal Glauberi; s. Glaubersalz.

Sal herbarum, s. Kräutersalze.

Sal jovis; s. unter Zinn.

Sal lixivius; s. Potasche.

Sal lixivius purificatus; s. Potaschlaugensalz; gereinigtes, unter Potasche.

Sal marinus; s. Seesalz unter Kochsalz.

Sal marinus regeneratus; s. Digestivsalz.

Sal martis; }
Sal martis factitius; } reiner
Sal martis *Riverii*, }
Eisenvitriol, s. unter Eisen.

Sal microcosmi; }
Sal microcosmicus, } s. Harnsalz.

Sal millepedum; ein durch trockne Destillation der frischen Kellerasseln (w. s.) aufgetriebenes Salz bei den Alten, welches wenig oder gar nicht von dem Hirschhornsalze verschieden war.

Sal Mindereri; s. Essigsalmiak.

Sal mirabilis Glauberi; s. Glaubersalz.

Sal montanus, Steinsalz, s. unter Kochsalz.

Sal muriaticus; s. Kochsalz.

Sal muriaticus baroticus; s. Barytkochsalz.

Sal nativus urinae; s. Harnsalz.

Sal nitri; s. Salpeter.

Sal perlatum; s. Sodaphosphorsalz.

Sal petrae, s. Salpeter.

Sal plumbi, Bleizucker, s. unter Blei.

Sal polychrestus *Boerhavii;* s. Polychrestsalz, Glaserfches.

Sal polychrestus *Glaseri*; s. Polychrestsalz, Glasersches.

Sal polychrestus de *Seignette*; s. Seignettesalz unter Weinstein.

Sal Prunellae; s. Prunellsalz unter Salpeter.

Sal rupellensis, s. Seignettesalz unter Weinstein.

Sal saturni; s. Bleizucker unter Blei.

Sal sedativus *Hombergii*; s. Sedativsalz.

Sal seidlicense; } s. Bittersalz.
Sal seidschützense; }

Sal Seignette; s. Seignettesalz unter Weinstein.

Sal sodae depuratus; s. Sodalaugensalz.

Sal succini; } s. Bernsteinsalz.
Sal succini depuratus; }
Sal succini rectificatus; }

Sal sulphuris *Stahlii*; s. Polychrestsalz, Glasersches.

Sal tachenianus; s. Kräutersalze.

Sal tamarisci; ein aus der Deutschtamariske durch Einäscherung und Auslaugen gezogenes Laugensalz, s. Kräutersalze.

Sal tartari; s. Weinsteinlaugensalz unter Weinstein, und gereinigtes Potaschlaugensalz unter Potasche.

Sal tartari essentialis; s. wesentliche Weinsteinsäure unter Weinstein.

Sal tartari extemporaneus; s. weißer Fluß unter Weinstein.

Sal tartari fixus vegetabilis; s. Weinsteinlaugensalz unter Weinstein.

Sal tartari lixivius vegetabilis; s. Weinsteinlaugensalz unter Weinstein.

Sal tartari per se liquidus; zerflossenes Weinsteinsalz, s. unter Weinstein und Potasche.

Sal tartari sulphureus; s. Polychrestsalz, Glasersches.

Sal thermarum carolinense; s. Karlsbadersalz.

Sal vegetabilis; oft Weinstein, tartarisirter (w. s.) öfterer, Potaschessigsalz.

Sal viperarum; s. unter Viper.

Sal vitri; s. Glasgalle.

Sal vitrioli vomitivus; gemeiner Zinkvitriol, w. s.

Sal volatilis anglicus; theils Riechsalz, englisches (w. s.), theils Sylvisches gewürzhaftes Salz, s. *Sal volatilis oleosus Sylvii.*

Sal volatilis aromaticus; s. *Sal volatilis oleosus Sylvii.*

Sal volatilis ex sale ammoniaco; s. unter Salmiak.

Sal volatilis oleosus Sylvii; Ammoniaklaugensalz aus dem Salmiak mit einigen gewürzhaften Oelen und etwas wenig Weingeist sublimirt.

Sal volatilis salis ammoniaci; Ammoniaklaugensalz, s. unter Salmiak.

Sal volatilis succini; s. Bernsteinsalz.

Sal urinae fusibilis; s. Harnsalz.

Sal urinosus; Ammoniaklaugensalz aus dem Salmiak, s. Salmiak.

Sal Zinci; reiner Zinkvitriol, s. unter Zink.

Salab; s. Salap.

Sa-

Salade de Chanoine; s. Rabünzchenbaldrian.

Salamander (Salamandrae) sind Eidechsenarten, die keine Schuppen, aber an den Vorderfüßen vier Zehen haben. Den Sumpfsalamander, Lacerta palustris, L. [*Laur. Amph.* tab. 4. f. 2] von dunkelbrauner Farbe, mit lanzettförmigem, mittellangem Schwanze, und kammförmigem, in der Mitte höherm Rücken der Männchen im Frühlinge, und den an gebirgichten Orten Deutschlands wohnenden Feuersalamander, Lacerta Salamandra, L. [Rösel, Froschgesch. Titelkupfer] mit rundlichtem, kurzem Schwanze und einem gelb und schwarzgefleckten Körper mit vielen Poren hat man in ältern Zeiten gebrannt und gepülvert in skrophulösen Geschwüren äußerlich gebraucht, und die milchfarbige Flüssigkeit, die letztere aus den kleinen Löchern seiner Haut von sich giebt (wodurch er sich einige Zeit auf glühenden Kohlen gegen die Hitze vertheidigt) für ein kräftiges enthaarendes Mittel gehalten

Salap, (*Rad.* Salep, Salab, Salap) sind kleine blaßgelbe, hornartig durchscheinende und harte Körper von länglichtrunder, oder herzförmiger Gestalt an baumwollnen Fäden gereiht, die geruchlos, aber von schleimigem Geschmacke, sich im Kauen fast gänzlich auflösen, und den Mund zusammenkleben, in warmes Wasser aber geweicht, wie Tragantgummi, zu Schleim zergehen. Sie wurden ehedem aus Persien und der Türkei zu uns gebracht, und als ein Kräfte erhebendes und Geschlechtstrieb beförderndes Mittel für erschöpfte, abgezehrte Kranken, so wie in der Gicht, der Fallsucht, in der Ruhr, in Katarrhen, in Blasengeschwüren und im Blutharnen mit übertriebenen Lobsprüchen gerühmt. Man verkaufte sonst in Holland die Unze zu zwei bis vier Gulden.

Ein Theil macht 48 Theile heißes Wasser zum dicken Schleim.

Es ist ausgemacht, daß sie getrocknete Wurzeln einer großen Orchisart sind, und deshalb schlug schon im Jahre 1740 Geoffroys Bruder die Orchis militaris major, die Haller unter Nummer 1276 beschreibt, zur Bereitung des Salap aus ihren Wurzeln vor. Doch dienen hiezu mehrere Orchisarten, wenn sie nur recht große, saftige Wurzeln ohne bockichten Geruch haben, vorzüglich aber die Orchis Morio, mascula, militaris und latifolia.

Salapragwurzel, Orchis Morio, L. [*Flor. dan.* tab. 253] mit vierspaltiger, gekerbter Lippe des Honigbehältnisses, einem stumpfen, aufsteigenden Sporne, und stumpfen gegen einander geneigten Blumenkronblättern, ein etwa fußhohes Kraut mit perennirender Wurzel in feuchten, steinichten Wäldern, welches im Mai und Brachmonat purpurfarbig blüht.

Bei Verwelkung des Stengels wird die um diese Zeit vervollkommte neue frische knollige Wurzel gesammelt, von der wegzuwerfenden, vorjährigen welken

len Wurzel abgesondert, und (wie man zu gleicher Absicht mit den Wurzeln der Orchis mascula, militaris und longifolia thun kann) mit kochendem Wasser abgebrüht, worauf man das Oberhäutchen entweder mit einer groben Leinwand abreibt oder abschabt, die Wurzeln dann sechs bis zehn Minuten, auf einer zinnernen Schüssel ausgebreitet, in einen Backofen setzt, bis sie durchscheinend geworden sind, und sie dann an Fäden gereihet in einer wohl geheitzten Stube bis zum völligen Trocknen aufhängt. Dann ist die Salap (*Rad.* Salap, Salab, Salep nostras) fertig.

Man giebt die Salapwurzel als ein schmeidigendes einwickelndes, und gelind nährendes Mittel theils in Pulver dem Kranken ein, theils in Getränken zu Schleim bereitet. Zu letzterer Absicht muß die so getrocknete Wurzel fein gepülvert seyn, und mit 64 Theilen stark kochendem Wasser im immerwährendem Aufwallen erhalten und zugleich ununterbrochen umgerührt werden.

Salbe (Unguentum) ist eine gewöhnlich aus mehrern Ingredienzen zusammengesetzte, dickliche Fettigkeit, zum äußerlichen Auflegen bestimmt. Eine festere Consistenz, die den Pflastern nahe kömmt, bekömmt sie durch Zusatz von Wachs, da sie dann **Wachssalbe** (Ceratum), oder eine weit größere Weichheit, wenn mehr Oel, oder ein weiches Fett die Zusammensetzung bildet, da sie dann Liniment (Linimentum, Cerelaeum) genannt wird.

Salbei; | Salbei, gemeine; | Salbei, große; } gewöhnlich **Edelsalbei**.

Salbei, kleine, f. *Salvia minor*.

Salbei, römische; f. **Frauenmünzreviertlume**.

Salbei, spanische; f. *Salvia hispanica*.

Salbei, wilde; f. **Waldsalbeigamander**.

Salbeiblattziste, Cistus salvifolius L. [Jacquin, *Collect.* II. tab. 8] ohne Nebenblättchen, mit länglicht eiförmigen, gestielten, entgegengesetzten, etwas gekerbten, über und über rauhen Blättern, ein über drei Schuh hoher Strauch im wärmern Europa, in der Schweitz und in Kärnthen auf steinigen und kießsandigen Stellen, welcher öfterer weiß, als gelb den ganzen Sommer über blüht.

Die weißlichten Blumen mit den Blättern (*Flor. cum foliis Cisti*) hat man in jenen Gegenden als ein zusammenziehendes Mittel in Bauchflüssen, u. s. w. angewendet.

Salbenrinde (Cortex unguentarius) die mittlere Rinde vermuthlich der Schößlinge einer nordamerikanischen Ulmenart, welche biegsam, wenig zerbrechlich, weißlichtgrau, auf beiden Seiten fein runzlich, und in der Länge in Haarzasern theilbar, ohne Geruch und Geschmack, beim Kauen aber sehr schleimig ist. Die nordamerikanischen Wilden mischen die wohl gepülverte Rinde mit lauer Kuhmilch, die sie damit so lange schlagen, bis es zu einem dicken Schleim wird, womit sie die vorher gereinigten Ge-

Geschwüre in sehr kurzer Zeit zur Vernarbung bringen sollen.

Mit Wasser gekocht giebt sie einen dicken, rothen Schleim, der fast gar nichts adstringirendes besitzt.

Salber; s. Edelsalbei.

Salbnüßlein, s. Beennuß.

Salcifi; s. *Salfifie*.

Salep; s. Salap.

Sales; s. *Sal*.

Sales acidi; s. Säuren.

Sales alcalici; s. Sal alcali.

Sales enixi; Mutelsalze.

Sales essentiales *de Garaye*; s. Extrakte, garayische.

Sales herbarum; s. Kräutersalze.

Sales medii; }
Sales medii imperfecti; } Mittelsalze, erdige oder metallische.

Sales medii perfecti; }
Sales neutrales; }
Sales neutri; }
Sales neutri genuini; } Neutralsalze (irgend eine Säure mit irgend einem Laugensalze gesättigt).

Sales neutri spurii; Mittelsalze (irgend ein Metall oder eine Erde mit irgend einer Säure gesättigt).

Sales salsi; Neutralsalze (aus Laugensalz und Säure zusammengesetzt).

Sales tacheniani; s. Kräutersalze.

Salia; s. *Sales* und *Sal*.

Salicaire; }
Salicaire commune; }
Salicaria; } s. Weiderichblutkraut.

Salicor; s. *Salicornia*.

Salicornia; s. Strauchglasschmalz.

Salicornia arabica, L. s. unter Soda.

Salicornia fruticosa, L. s. Strauchglasschmalz.

Salicornia herbacea, L. s. unter Soda.

Salicote; s. Kalisalzkraut.

Salicote grande; Sodasalzkraut.

Saligot; }
Saligot d'eau; } s. Stachelwassernuß.

Saligot terrestre; s. Erdburzeldorn.

Salis spiritus; s. Kochsalzsäure.

Saliter; s. Salpeter.

Salivaire; }
Salivalis; }
Salivalis radix; } s. Bertramkamille.

Saliunk; s. Nardenbaldrian.

Salix alba, L. s. Weißweide.

Salix caprea, L. s. Werftweide.

Salix folio laureo; s. Lorberweide.

Salix fragilis, L. s. Bruchweide.

Salix laurea; s. Lorberweide.

Salix major; s. Weißweide.

Salix minor; s. Werftweide.

Salix pentandra, L. s. Lorberweide.

Salix triandra, L. s. Buschweide.

Salix vitellina, L. s. Goldweide.

Salix vulgaris alba; s. Weißweide.

Sallat; s. Sallatlattich.

Sallat, stinkender; s. Giftlattich.

Sallat, wilder; s. Zaunlattich.

Sallatjudasbaum, Cercis Siliquastrum, L. [*Dod. Pempt.*

Pempt. 786] mit rundlicht herzförmigen, glatten Blättern, ein mittelmäßig hoher Baum mit sperrigen Aesten und dunkelpurpurfarbiger Rinde, in der Levante, in Italien, Spanien, Languedok und Provence an Bächen und gebirgichten Gegenden einheimisch.

Die im April vor Erscheinung der Blätter hervorkommenden, purpurfarbigen Blumen sind von süßlicht säuerlichem Geschmacke, und werden unaufgeblüht mit Essig als Sallat in jenen Gegenden gespeist, die sechs Zoll langen Schoten aber (Siliquae Siliquastri) sind zuweilen als ein adstringirendes Hausmittel arzneilich gebraucht worden.

Sallatlattich, Lactuca sativa, L. [Blackw. *herb.* tab. 88] mit rundlichten Blättern, welche herzförmig am Stengel sind, der Blumen in einem Afterschirme trägt, ein bekanntes Sommergewächs unsrer Küchengärten, unbekannten Vaterlandes.

Der bitterlich schmeckenden Blätter (*fol.* Lactucae) bedient man sich, wenn sie sich dicht zusammen in einem Kopf vereinigt haben (Kopfsallat) gewöhnlich roh, mit Oel und Essig genossen, auch wohl als Gemüse gekocht. In beiden Fällen schreibt man ihnen eine Leib eröfnende, kühlende und Schlaf machende Kraft zu. Sie mag aber nur sehr unbedeutend seyn, da auf der einen Seite der Essig diese etwanige Kraft hindert, auf der andern aber die Kochhitze sie zerstört. Der ausgepreßte Saft der etwas ältern Pflanze hingegen, zu der Zeit, wo sie den Anfang zur Blüthe macht, und wo sie nicht mehr einen wässerigen, durchsichtigen Saft, sondern eine bittere Milch von sich giebt, kann allerdings starke Eigenschaften äußern, denen des Zaunlattichs und Giftlattichs ähnlich, wenn man ihn unvermischt giebt, unter Vermeidung des Essigs und der Gewächssäuren.

Von dem schmalen dünnen Samen (*Sem.* Lactucae), den man unter die kleinen kühlenden Samen gezählt, auch wohl unter Emulsionen verordnet hat, ist wenig Wirkung zu erwarten.

Sallen; s. Lachssalm.

Sallow; s. Salix.

Salmiak, (Sal ammoniacum) ist ein in Feuer völlig flüchtiges Salz von 1,420 spezifischem Gewichte aus 52 Theilen Kochsalzsäure, 40 Theilen flüchtigem Alkali und 8 Theilen Wasser zusammengesetzt, welches beim Frostpunkte sich in einer Menge Wasser wie 112 zu 480, bei einer Wärme von 50° Reaum. in einem Verhältnisse wie 127 zu 240, bei der Siedehitze in gleichen Theilen Wasser und wie 17 zu 240 in kochendem Weingeiste auflößt, auf nassem und trocknem Wege Zink, Eisen und Kupfer unter Absonderung seines Ammoniaks auflößt und bei der Sublimation in kleinen Verhältnissen mit sich auftreibt. Sein Geschmack ist durchdringend, salzig beißend. Es schießt in federartigen, leichten, biegsamen Krystallen an.

Der erste Salmiak kam aus Egypten, und kömmt noch jezt daher (der neuerlich hie und da in

in Europa errichteten Fabriken ungeachtet), in runden, ein Paar Daumen dicken, festen Kuchen (Broden), deren konvexe Seite schmutzig und rußig ist, worauf der feste, sehr durchsichtige, aus Spießen zusammengefügte, reinste Theil folgt. Er soll aus dem Ruße des Kameelmistes, vielleicht mit kochsalzigen Zusätzen, sublimirt werden.

Reiner ist der in deutschen, englischen und andern europäischen Fabriken sublimirte, in dünnern, kleinern, aber durchscheinend weißen Kuchen.

Der in Braunschweig bereitete besteht, aus weißen, undurchsichtigen, nicht allzu festen Broden von der Größe kleiner Zuckerhüte. Er wird durch Krystallisiren bereitet, wahrscheinlich indem der künstlich aus Kupfer und Schwefel bereitete blaue Vitriol aufgelößt, durch milden ammoniaklaugensalzigen Geist (aus verfaultem Harne) niedergeschlagen, (der Niederschlag als Braunschweiger Grün verkäuflich) der entstandne Vitriolsalmiak aber mit Kochsalz durch Krystallisation in der Kälte in zwei Salze getrennt wird, deren eines das so häufig aus dieser Fabrik verkaufte Glaubersalz, das andre der genannte braunschweiger krystallisirte Salmiak ist.

Andre Fabriken zersetzen Gyps oder gemeinen Vitriol mit Harngeist und sublimiren den entstandnen Vitriolsalmiak mit Kochsalze. Ob in England bloß Steinkohlenruß und Kochsalz genommen und zusammen aufgetrieben werde, ist noch unausgemacht.

Den ägyptischen ausgenommen, sind die andern sublimirten Sorten so rein, daß man sie ohne fernere Reinigung anwenden könnte. Man verordnet aber immer noch den gereinigten Salmiak oder die Salmiakblumen (flores salis ammoniaci simplices, Sal ammoniacum depuratum). Diese ehedem durch eine sehr gelinde Wiederauftreibung des käuflichen Salmiaks mühsam bereiteten lockern Salmiakblumen erhält man jetzt leichter, vorzüglich im Winter, indem man gepülverten Salmiak mit gleichen Theilen Wasser bis zur Auflösung siedet, die Lauge durch Papier seihet und in der Frostkälte mehrere Stunden stehen läßt. Doch bleibt auf diese Weise (bei Gefrierkälte) etwa der vierte Theil des angewendeten Salmiaks noch in der Lauge, den man aber vollends daraus in Blumen absondern kann, wenn man die Lauge wieder bis zum vierten Theile einsiedet und die Lauge abermahls in die Frostkälte hinstellt.

Die positiven Kräfte des Salmiaks im menschlichen Körper sind zuverlässig sehr ansehnlich, aber noch gänzlich unbekannt; ob man ihm gleich sehr willkührlich aus Muthmaßung, alterirende, auflösende, Schleim zertheilende, und Gott weiß, welche unbestätigte Eigenschaften sonst noch beilegte. In Wechselfiebern hat man ihn vorzüglich gelobt; einige von ihnen hat er schnell gehoben, andre nicht, und wieder andre verschlimmert. Worin aber diese Fieber von einander verschieden waren, ist eben so unbekannt,

 als

als wie diejenigen Fieber geartet waren, in denen er half. Aeußerlich soll er, aufgelößt, angewandt, zertheilende Kräfte bewiesen haben; man mischte aber gewöhnlich Essig darunter, daher man nicht weiß, welches von beiden Dienste that, wo ja die Mischung zu helfen schien.

Man bedient sich des Salmiaks häufig, um das flüchtige Laugensalz daraus abzusondern. Um das trockne, mit Luftsäure gesättigte Ammoniaklaugensalz (flüchtiges Salmiaksalz, Sal volatilis salis ammoniaci, Alcali ammoniacum, s. ammoniacale, Ammonia praeparata) zu erhalten, vermischt man Einen Theil fein gepülverten Salmiak mit zwei Theilen fein gepülverter, alter Potasche, trägt die Mischung in die unter Destillation gezeichnete Retorte, verdichtet die Fugen wohl mit angefeuchteter Blase und giebt gelindes Feuer, welches man so lange erhält, bis man kein Salz sich mehr anlegen sieht, worauf man es eine halbe Stunde lang verstärkt. Man erhält dreizehn bis vierzehn Unzen reines Ammoniaklaugensalz. Weniger davon erhält man, wenn man Kreide statt der Potasche (etwa in dem Verhältnisse von fünf Theilen getrockneter Kreide gegen vier Theile Salmiak) nimmt, und es gehört etwas stärkere Hitze zum Austreiben.

Wenn zu jenen zwei Theilen Potasche und einem Theile Salmiak noch sechs Theile Wasser in die Retorte gegossen werden, so steigt zwar ebenfalls das flüchtige Laugensalz zuerst trocken auf, es wird aber von dem nachgängig überdestillirendem Wasser aufgelößt, und man findet in der Vorlage den gemeinen Salmiakgeist (Spiritus salis ammoniaci vulgaris, s. aquosus, Alcali ammoniacum aquosum, Lixivium ammoniacale commune, Aqua Ammoniae), welcher folglich nichts anders als eine Auflösung des reinen Ammoniaklaugensalzes im Wasser ist.

Da die Austreibung der Produkte aus den Hörnern eigne, große Vorrichtungen, und viel Feuerung erfordert, die nicht in jedem Laboratorium möglich ist, so läßt sich mit leichterer Mühe das Hirschhornsalz (s. unter Hirsch) künstlich verfertigen, wenn man bei der Austreibung des flüchtigen Salmiaksalzes, z. B. zu 16 Unzen Salmiak und 32 Unzen Potasche noch eine Unze Hirschhornöl in die Retorte thut, da dann das Uebergetriebene von wahrem Hirschhornsalze auf keine Weise verschieden befunden werden wird.

Das sublimirte Ammoniaklaugensalz enthält in hundert Theilen seines Gewichts 40 bis 43 Theile reines Laugensalz, 53 bis 45 Theile Luftsäure, und 7 bis 12 Theile Wasser, je nachdem es bloß sublimirt oder krystallisirt ist; es schießt in Krystallen an, die undeutlich achtseitig sind, mit vier abgestumpften Ecken, lößt sich in Wasser bei 59° Fahr. nach einem Verhältnisse von 360 zu 480, bei 50° Fahr. aber wie 240 zu 480 auf, und sublimirt sich bei einer Wärme, die noch unter 180° Fahr. ist. Es ist von flüchtigem Geruche und beißend stechendem, laugenhaftem

Geschmacke, und scheint große Heilkräfte zu besitzen, in einigen Arten von Wechselfiebern, Gicht, Rachitis, Wassersucht und schleimigen Brustkrankheiten, als ein mächtiges Reizmittel zu wirken, welches zugleich Säure dämpft; vermuthlich auch in einigen Arten von Typhus dienlich. Es wird zu 6 bis 30 Gran auf die Gabe aufgelöst, genommen, am besten in Flüssigkeiten, welche Luftsäure enthalten, in schaumendem Biere, oder in mit Luftsäure gesättigtem Wasser.

Vermischt man eine gesättigte Auflösung des flüchtigen Salmiaksalzes in Wasser mit starkem Weingeiste, so verdichtet sich dieses Salz zu einer weichen, weißen Masse (offa Helmontii, w. s.) die man fälschlich für etwas Seifenartiges (sapo chemicus) ausgegeben hat, da sie nichts als das in Weingeist unauflösliche Ammoniaklaugensalz ist.

Treibet man aber das Ammoniaklaugensalz aus dem Salmiake mit kaustischem Gewächslaugensalze oder gebranntem Kalke aus, so kömmt es nicht in fester krystallinischer, sondern in flüssiger, Gestalt, das ist, ätzend zum Vorscheine. Zu dieser Absicht löscht man acht Unzen gebrannten Kalk, rührt ihn mit sechs und dreißig Unzen Wasser zum dünnen Brei an, den man in die (unter dem Artikel Destillation gezeichnete) Retorte füllt, schüttet dann vier Unzen fein gepülverten Salmiak dazu, mischt es durch Schütteln der Retorte untereinander, legt das weiter unten gezeichnete Vorlagegeräth an, verdichtet die Fugen mit nasser Blase und zieht bei gelindem Feuer zwölf Unzen ätzendes Ammoniak (kaustischen Salmiakgeist, ätzendes flüchtiges Laugensalz, *Alkali fluor*, Spiritus Salis ammoniaci causticus, s. calcareus, s. cum Calce viva, s. ad extra, Alcali ammoniacum causticum, ammoniacum purum, Lixivium ammoniacale causticum) oder wenn er gehörig stark werden soll, nur acht Unzen über. (Wenn man zu dem Gemisch noch so viel Kochsalz setzt, als der Salmiak betrug, so kann der Rückstand beim Erkalten die Retorte nicht so leicht zerreißen, läßt sich auch leichter mit Wasser ausspühlen). In der größten Stärke ist er beträchtlich leichter als destillirtes Wasser, so daß ein halbes Unzenmaaß nur 224 bis 220 Gran davon faßt. Sein Geruch ist erstickend stechend, sein Geschmack unerträglich fressend und beitzend. Er verfliegt sehr schnell. Aus der Atmosphäre nimmt er sehr leicht Luftsäure an, und sättigt sich damit zu mildem, aber schwachem Salmiakgeiste, weshalb er in Gläsern mit eingeriebenen Glasstöpseln, die vorher in weißes Wachs (mit etwas Oel gemischt) getaucht worden, aufbewahrt und nur zu kleinen Vorräthen verfertigt werden muß. Von seiner völligen Kausticität überzeugt man sich durch Eintröpfelung von etwas salzsaurer Kalkerde (Kalköl) in eine Probe desselben. Ganz luftsäurefreies, ätzendes Ammoniak trübt dieselbe nicht.

Da das ätzende Ammoniaklaugensalz sich in Weingeist auflöst, so darf man nur zu acht

Unzen gelöschtem Kalke sechs und dreißig Unzen Branntewein mischen, ehe man in der Retorte vier Unzen gepülverten Salmiak darunter rührt, und bei gelindem Feuer zwölf Unzen überziehen, um den besten geistigen Salmiakspiritus (versüßten Salmiakgeist, Spiritus salis ammoniaci vinosus, s. dulcis, Alcali ammoniacum vinosum, Lixivium ammoniacale vinosum) zu erhalten. Wenn man hier Potasche statt des gebrannten Kalkes nimmt, so kann kein kräftiger Geist erfolgen, da hier bloß das wenige kaustische Ammoniaklaugensalz durch das wenige ätzende Laugensalz in der Pottasche entbunden, in die Verbindung des Weingeistes eingehen kann.

Werden zu dem weingeistigen Einsatze in der Retorte noch Substanzen gesetzt, welche ätherisches Oel bei der Destillation von sich geben, Anies oder Fenchelsamen, so geht der Anies- oder Fenchelsalmiakgeist (Spiritus Salis ammoniaci anisatus, foeniculatus) über, oder wird Stinkasant zugesetzt, der stinkende Salmiakgeist (Spiritus volatilis foetidus).

Wie der ätzende geistige Salmiakspiritus mit Bernsteinöl und Seife das berühmte *Eau de Luce* bilde, sehe man unter Luciuswasser nach.

Ueberhaupt ist der ätzende Salmiakgeist eins der stärksten Reizmittel zum Riechen bei Ohnmachten. Aeußerlich und (mit vielem Wasser verdünnt) innerlich ist es gegen den Biß giftiger Schlangen und andrer zornigen Thiere, und, auf beiderlei Art angewandt, in einigen hartnäckigen Geschwüren, auch vor sich äußerlich mit Wasser verdünnt zur Stillung der Blütungen und zur Zertheilung der Milchstockungen in den Brüsten gerühmt worden. Zum innerlichen Gebrauch zieht man den geistigen Ammoniak vor.

So viel vom ätzenden Salmiakgeiste unter Baumöl gerieben, bis die Mischung wie Milchrahm wird, entsteht das seifenartige flüchtige Liniment (Linimentum volatile, Unguentum album resolvens), welches zur Zertheilung in kalte Geschwülste und auf schmerzhafte, entzündungslose Stellen eingerieben wird.

Vermischt man mit einem aus sechs Theilen frisch gelöschten Kalke und hinlänglich viel Wasser angerührten, dünnen Breie zwei Theile Salmiak und einen Theil Schwefel, (beides fein gepülvert) in einer Retorte, und destillirt bei gelinder Hitze so viel herüber, als der Salmiak weg, so erhält man Boylens oder Beguins flüchtigen Schwefellebergeist (Spiritus salis ammoniaci sulphurens, spiritus fumans *Beguini* s. *Boylei*, Hepar sulphuris volatile, sulphur ammoniacum) welcher rothgelblich von Farbe, an freier Luft weiße Dämpfe ausstößt, welche einen stechend und erstickend hepatischen Geruch verbreiten. Eine wahre Schwefelleber mit ammoniaklaugensalzigem Grundtheile. Er ist in ältern Zeiten mit drei Theilen Weingeist gemischt (Liquor antipodagricus *Fr. Hoffmanni*) zu dreißig bis vierzig Tropfen inner-

innerlich gegeben, und mit Kampher verbunden äußerlich aufgelegt worden beim Podagra.

Bei allen diesen Destillationen geht das Ammoniaklaugensalz größtentheils nur in Gasgestalt über, und löset sich erst in der Vorlage zur tropfbaren Flüssigkeit in der übergetriebenen Feuchtigkeit auf. Um nun die Zerreißung der Gefäße durch die Luftarten zu vermeiden, und zugleich den Verlust des flüchtigen Produkts zu verhüten, muß die unter dem Artikel Destillation gezeichnete Geräthschaft angewendet werden, die man doch um Vieles vereinfacht, wenn man nach der hieneben gezeichneten Vorrichtung an der abgekehrten Seite der Vorlage (in a) ein Loch bohrt, hier eine winkelartig gebogene, tief herabsteigende, etwas weite (C) Röhre ankittet und in eine halb



Vereinfachter Vorlag-Apparat zu Destillationen mit gasartigen Dämpfen.

mit Wasser (oder Weingeist) ausgefüllte, offne kleine Arzneiflasche (B) stellt, etwas entfernt vom Boden. Der Flüssigkeit muß aber nur so viel, und die Röhre muß so lang und weit seyn, daß letztere von ersterer nicht ganz angefüllt werden, folglich nichts von dieser Flüssigkeit in die Vorlage wieder zurücktreten kann, wenn die Retorte zu Ende der Destillation erkaltet.

Der Rückstand in der Retorte, wenn Potasche zum Zersetzungsmittel des Salmiaks angewendet ward, ist Potaschkochsalz (s. Digestivsalz), wenn aber Kalkerde dazu gebraucht ward, Kalkkochsalz (s. Kalköl.).

Wenn gepülverter Salmiak mit Feilspänen von Eisen oder Kupfer, oder mit ihren Kalken gemischt, übergetrieben wird, so sind die aufsublimirten Salmiakblumen mit einem salzsauren Eisen- oder Kupfersalze vermischt (Flores Salis ammoniaci martiales, venerei) s. unter Eisen und Kupfer. Die in flüchtigem Salmiaksalze aufgelösten Kupferkalke geben Kupfersalmiak, w. s. unter Kupfer.

Salmiak, ägyptisch. } s. unter
Salmiak, braunsch. } Salmiak.

Salmiak, eisenhaltiger; s. unter Eisen.

Salmiak, feuerbeständiger; s. Kalköl.

Salmiak, flüchtiger; s. flüchtiges Salmiaksalz unter Salmiak.

Salmiak, geheimer Glauberscher; s. Vitriolsalmiak.

Salmiak, gemeiner; s. Salmiak.

Salmiak gereinigter; s. unter Salmiak.

Salmiak, philosophischer; s. Vitriolsalmiak.

Salmiakblumen; s. unter Salmiak.

Salmiakblumen, eisenhaltige; s. unter Eisen.

Salmiakblumen, kupferhaltige; s. unter Kupfer.

Salmiakgeist; s. gemeiner Salmiakgeist unter Salmiak.

Salmiakgeist, ätzender; s. unter Salmiak.

Salmiakgeist, bernsteinhaltiger; s. Luciuswasser.

Salmiakgeist, gemeiner; s. unter Salmiak.

Salmiakgeist, kaustischer; s. unter Salmiak.

Salmiakgeist, ölichter des Sylvius, weinichter Salmiakgeist, worin einige ätherische Oele aufgelöst sind.

Salmiakgeist, stinkender; s. unter Salmiak.

Salmiakgeist, versüßter; s. weinichter Salmiakgeist unter Salmiak.

Salmiakgeist, wässeriger; s. gemeiner Salmiakgeist unter Salmiak.

Salmiakgeist, weingeistiger; s. unter Salmiak.

Salmiakg. weinhafter; } s. wein-
Salmiakg. weinichter; } geistiger Salmiakspiritus unter Salmiak.

Salmiakkupfer; s. unter Kupfer.

Salmiaksalz; flüchtiges; s. unter Salmiak.

Salmiakspiritus; s. Salmiakgeist unter Salmiak.

Salmo Salar, L. s. Lachssalm.

Salmo Thymallus, s. Aschsalm.

Salmoniak; s. Salmiak.

Salniter; s. Salpeter.

Salomon's Seal; s. Weißwurzzauke.

Salpeter (Nitrum, Nitrum prismaticum, Alcali vegetabile nitratum, Kali nitratum) ist ein Neutralsalz, welches in heißen Klimaten oft reichlich an der Oberfläche der Erde, oder in Kreidegruben ausblüht, bei uns aber mit Hülfe der Kunst zusammengesetzt wird, indem man Wände, von Stroh, Lehm, Seifensiederasche und Schutt aufgeführt, (welche Kalk und Bittererde enthalten) unter einem, wenig Luftzug verstattenden Obdache mehrere Jahre stehen läßt, und öfters mit Blut und Horn anfeuchtet, dann die äußere, abgekratzte Erdschicht der Wände, welche eine hinlängliche Menge ausblühenden Salzes zeigt, mit Holzasche vermischt, mit weichem Wasser auslaugt, und die Lauge so weit einsiedet, daß in der Kälte der Salpeter anschießen kann. Wechselsweiser Zutritt des reinen Theils der atmosphärischen Luft und des Stickgases aus den thierischen Abfällen zu der immer feucht erhaltenen Kalk- und Bittererde in den Lehmwänden mag wohl die Erzeugung der erdigen Salpetersalze bewirken, welche beim Auslaugen durch das Alkali der zugesetzten Holzasche zersetzt, nun wahren prismatischen Salpeter hergeben. Die vom ersten Salpeteranschusse übrig bleibende Mutterlauge enthält erdige Salpetersalze. In ältern Zeiten präzipitirte man sie mit Potaschauflösung, und nennte die niedergeschlagene Erde Magnesia nitri

tri (w. f.). Seitdem man aber weiß, daß sie gewöhnlich aus Kalkerde besteht, gießt man diese Lauge wieder auf die Wände. Dieser rohe, große Verbesserungen bedürftige Prozeß bringt den rohen Salpeter (Nitrum crudum) hervor, welcher von schmutziger Farbe und an der Luft feuchtend, noch erdige Salze und Küchensalz bei sich führt, von denen er mittelst eines hinreichenden Zusatzes von Potasche (zur Zersetzung der erdigen Salze), durch starkes Einsieden der durchgeseiheten Lauge bis zur spezifischen Schwere von 1,400 damit das Kochsalz (Korn) abgesetzt werde, dann durch abermahlige Verdünnung der Lauge mit einem Drittel des Ganzen an weichem kochenden Wasser und Hinstellung derselben (am besten in Frostkälte) zum Krystallisiren, gereinigt oder raffinirt wird.

Dieser raffinirte oder geläuterte Salpeter ist ein Neutralsalz in langen sechsseitigen, gerieften Säulen, mit sechsseitigen, oft schräg abgestutzten Endspitzen, im Hundert aus 63 Theilen Potaschlaugensalz, aus 30 Theilen Salpetersäure und 7 Theilen Wasser zusammengesetzt, von kältendem, scharfem, endlich bitterm Geschmacke. Seine Auflösung, wenn er ganz rein ist, wird weder von zugetröpfeltem Laugensalze, noch von der Silberauflösung in Salpetersäure, getrübt; welches aber höchst selten geschieht. Gewöhnlich enthält er immer noch Kochsalz. In 480 Theilen Wasser lösen sich bei 50° Fahr. 60 Theile, bei 59° Fahr. 70 Theile, bei 65° Fahr. 90 Theile, bei 144½° Fahr. 460 Theile und bei 212° Fahr. wenigstens 480 Theile Salpeter auf. Im Glühen fließt er und geht dann bald in glühendes Kochen über, wobei sich aus einer Unze auf 80 Kubikzoll reine Luft entbinden und das rückständige Laugensalz ist bloß noch mit nitröser Luft gesättigt, nicht aber reines Laugensalz, wie man gewöhnlich wähnt.

Wird er im Glühen von brennbaren Substanzen berührt, so zersetzt sich seine Säure unter einem starken Getöse gänzlich, welches Verpuffen (Detonatio) genannt wird.

Dieser Eigenschaft zufolge verfertigten die Alten ein unnöthig theures Potaschlaugensalz, indem sie ein Gemisch von gleichen Theilen Salpeter und Holzkohlen entweder in einem glühenden Schmelztiegel verpufften, oder auch wohl in eine glühende, irdene Tubulatretorte mit einer weiten Vorlage (etwas vorgeschlagenes Wasser in letzterer) trugen und in jener das Laugensalz, den sogenannten fixen Salpeter (alcali nitri, Nitrum fixum, s. alcalisatum), in dieser aber eine schwache Salpetersäure, den sogenannten Salpeterklyssus (Clyssus nitri) erhielten. Jenes an der Luft zerflossene Laugensalz nannten sie Glaubers Alkahest (Liquor nitri fixi).

Ein eben so theures Laugensalz verfertigten sie, eben so unnöthigerweise, indem sie ein Gemisch von gleichen Theilen Salpeter und gereinigtem Weinsteine in einem Schmelztiegel durch eine eingeworfene glühende Kohle entzündeten und verpufften, da sie dann

dann das übrig gebliebene, reine Potaschlaugensalz weißen Fluß (Fluxus albus, Sal tartari extemporaneum) nannten.

Eben so suchten die Alten den Salpeter durch eine Art Verpuffung mit Schwefel, wie sie meinten, zu reinigen, indem sie ein Gemisch von acht Theilen des erstern und einem Theile des letztern zu kleinern Portionen in einen glühendem Schmelztiegel trugen, und die geflossene Masse mittelst einer Maschine in kleinen Kugeln auf ein Blech austheilten, woraus die sogenannten Salpeterküchelchen (Lapis prunellae, Sal prunellae, Nitrum tabulatum, Crystallus mineralis) entstunden, ein Salpeter mit etwas Vitriolweinstein aus dem zersetzten Schwefel gemischt. Daß dieser in der entzündlichen Bräune vorzugsweise zum Zergehen in den Mund und in Gurgelwasser genommen wurde, statt reinen Salpeters, kann man jenen Zeiten wohl verzeihen. Macht man sie ja noch, so nimmt man nur $\frac{1}{36}$ Schwefel zum Verpuffen.

Bei einer andern alten Mischung, wo man gleiche Theile Salpeter und Schwefel zur Mischung nimmt, die man im glühenden Schmelztiegel verbrennen läßt, bleibt wenig Salpeter übrig, und fast der ganze Rest (auch Sal polychrestum Glaseri genannt) ist ein Salz, was nicht sonderlich vom Vitriolweinstein verschieden ist. Man rühmte es gegen Wechselfieber, u. s. w. ungebührlicher Weise.

Der Salpeter, vor sich in der Arznei angewandt, besitzt kühlende, Lebenskraft schwächende Eigenschaften, und wird von vernünftigen Aerzten bloß gegen rein entzündliche Krankheiten mit allzu großer Thätigkeit der Faser angewendet. In der Wassersucht mit straffer Faser hat er sich zuweilen harntreibend erwiesen. Uebrigens sind seine Kräfte unbekannt, weil er unaufhörlich gemißbraucht, mit andern Dingen vermischt, und daher in Absicht seiner Eigenschaften nicht genau beobachtet wird. Durch seine empirische tagtägliche Anwendung in fast allen Krankheiten sind unzählige Menschen allmählich dem Tode überliefert, oder doch in langwierige, schwerheilbare Krankheiten unvermerkt gestürzt worden, durch Schwächung des ganzen Körpers überhaupt und der Verdauungswege insbesondre.

Am nutzbarsten macht sich der Salpeter durch seine Säure, die zu Auflösung andrer Substanzen, besonders der Metalle, zur Bereitung der versüßten Säure, u. s. w. gebraucht wird. Sie wird zwar in Scheidewasserbrennereien aus dem Salpeter am gewöhnlichsten durch Zusatz gleicher Theile bis zur Weiße gebraunten Vitriols, oder zwei bis drei Theile Kolkothar, auch wohl drei bis vier Theile Thon destillirt, sie wird auch durch Alaun, Phosphorsäure und weißen Arsenik ausgetrieben, aber die vortheilhafteste Methode bleibt immer die Zersetzung mit starker Vitriolsäure. Zu dieser Absicht wird in einer gläsernen, vorher wohl erwärmten, an ihrem Dache mit einer Tubulatörnung und einem gläsernen Stöpsel (s. die Zeichnung unter Destillation) ver-

versehnen Retorte auf zwei Theile gepülverten, trocknen, ganz gereinigten Salpeters ein Theil sogenanntes Vitriolöl, allmählich durch die Tubulatöfnung, unter öfterm Umschütteln der Retorte, eingegossen, so daß sie nur etwas über ein Drittel damit angefüllt werde. Die durch dieses Gemisch sehr erhitzte Retorte wird nun in die eben so heiß gemachte Sandkapelle eingesetzt, die Vorlage mit ihrer Hülfsröhre (s. die Zeichnung unter Salmiakgeist) angelegt, die Fugen mit gebranntem Gyps, mit Wasser zu Brei angerührt und Leinwandstreifen darüber gebunden, und die Destillation bei allmählich bis aufs höchste verstärktem Feuer vollführt. Wenn beim stärksten Feuer die Vorlage kalt zu werden anfängt, so beendigt man die Destillation, und gießt das Destillat schnell in eine trockne Flasche, deren gläserner, eingeriebener Stöpsel vor der Verschließung in fließendes weißes Wachs getaucht worden ist, damit er desto genauer schließe. Dieß ist die rauchende Salpetersäure (rauchender Salpetergeist, Acidum Nitri concentratum, Spiritus Nitri fumans, s. Glauberi) eine braungelbe Flüssigkeit von meistens 1,500 spezifischem Gewichte, welche begierig Feuchtigkeit aus der Luft anzieht und unaufhörlich feuerrothe Dämpfe, von erstickendem, eignem Geruche ausstößt, eine Eigenschaft, die man ihr benimmt, wenn man aus einer Retorte etwa den achten Theil unter gelindem Sieden überdestillirt, da dann eine wasserhelle, nicht weniger starke Salpetersäure (Acidum nitri dephlogisticatum) übrig bleibt, die keine rothen, sondern einige weiße Dämpfe von sich giebt.

Schlägt man bei Austreibung der Salpetersäure in der Vorlage so viel Wasser vor, als das Gewicht des angewendeten Salpeters beträgt, so lößt sich die übergehende Säure darin auf, und man erhält eine etwa halb so starke Säure, die gemeinhin Salpetersäure (Acidum Nitri, s. nitrosum) genannt wird, und ungefähr mit dem doppelten Scheidewasser (aqua fortis duplex) der Laboranten übereinstimmt, welches 1,281 eigenthümliches Gewicht besitzen soll. Wird dieses nochmahls mit gleichen Theilen Wasser verdünnt, so entsteht das gewöhnliche (einfache) Scheidewasser (Aqua fortis, Spiritus Nitri, Acidum nitri tenue, s. dilutum).

Nach dieser Destillation bleibt als Rest in der Retorte Vitriolweinstein (Potaschvitriolsalz) zurück; welcher nach dieser Arbeit vorzüglich, wiewohl unnöthiger Weise arcanum duplicatum genannt wird und von anhängender Säure durch Potaschlaugensalz befreit und durch Krystallisation zu gute gemacht werden muß. Das in dem Fläschchen, worin die Hülfsröhre stand, vorgeschlagene Wasser, ist von der durchgegangenen Salpeterluft zu einer dünnen Salpetersäure geworden.

Die auf obige Art destillirte Salpetersäure enthält immer etwas Kochsalzsäure (wenn auch der Salpeter wohl raffinirt war) und vom Austreibungsmittel auch mehr oder weniger Vitriolsäure.

Um

Um letztere, wenigstens in einer starken Salpetersäure auszuforschen, ist die bloße Eintröpfelung der salpetersauren Schwererde, wie man gewöhnlich vorschlägt, nicht zureichend, da das große Uebermaß der Salpetersäure das etwa entstandne Barytvitriolsalz (Schwerspat) beim Umrühren schnell wieder auflößt, wie ich oft erfahren habe. Das auf Vitriolsäure zu prüfende Scheidewasser muß deßhalb mit kaustischem Salmiakgeiste gesättigt werden, ehe man die salpetersaure, oder kochsalzsaure Schwererde eintröpfelt. Hundert Theile niedergefallener und getrockneter Schwerspat beweisen 13 Theile Vitriolsäure. Um es auf Kochsalzsäure zu prüfen, tröpfelt man in eine andre Portion Salpetersäure eine Auflösung des Silbersalpeters, mit 100 Theilen Wasser bereitet, ein, (bei einer so verdünnten Auflösung kann kein Silbervitriol niederfallen und den Prüfer täuschen) und so werden 100 Theile des präzipitirten Hornsilbers 18 Theile Kochsalzsäure beweisen. Um nun die Salpetersäure von beiden zu befreien, giebt es meines Wissens keinen bessern Weg, als alle Kochsalzsäure zuerst zu tilgen, und deshalb eine Auflösung des krystallisirten Silbersalpeters so lange einzutröpfeln, bis kein Niederschlag mehr erscheint, dann zu der vom Bodensatze abgegossenen Salpetersäure noch so viel salpetersaure Schwererde hinzuzufügen, als zur Zersetzung der nach oben angegebner Prüfung erforschten Menge Vitriolsäure darin zureicht (und noch mehr) worauf man den etwa entstandenen Bodensatz davon absondert, und die Salpetersäure vor sich nochmahls übertreibt. Dann ist es zwiefach gefällte Salpetersäure (Acidum nitri purissimum) statt daß sich der Probirer der edeln Metalle mit der Befreiung von der Kochsalzsäure durch Eintröpfelung der Silberauflösung und nochmahlige Uebertreibung der Säure begnügt, die dann (einmahl) gefälltes Scheidewasser (aqua fortis praecipitata) genannt wird.

Die nicht nur von Kochsalzsondern auch Vitriolsäure befreite Salpetersäure ist nicht nur zu einigen pharmazevtischen Zwecken, vorzüglich zur Bereitung des auflöslichen Quecksilbers, sondern auch zu vielen chemischen Prüfungen theils dienlich, theils erforderlich.

Die freie Salpetersäure ist in bösartigen Nervenfiebern, unter viel Getränk gemischt von Einigen mit Nutzen gebraucht, und auch als harntreibendes Mittel dienlich befunden worden.

Mit Weingeist verbunden bildet die Salpetersäure eine Mittelflüssigkeit, dem Salpeteräther (Salpeternaphta, Naphtha, s. Aether Nitri) eine strohgelbe, nach Borstorfer Aepfeln sehr angenehm riechende Flüssigkeit von 0,760 eigenthümlichem Gewichte, welche an der Luft eine Menge Gas entwickelt und gleichsam aufbrauset, mit heller, gelber Farbe unter Hinterlassung eines Rußes verbrennt, und einen feurigen bitterlichen Geschmack besitzt.

Zu seiner Bereitung ist es sehr schwer und fast unmöglich, eine

Vor-

Verrichtung anzugeben, die nicht grosser Gefahr durch Zerplatzung der Gefäße und Beschädigung der Gesundheit unterworfen wäre, da selbst die Aufbewahrung des schon fertigen Salpeteräthers und seine Dispensirung nicht unbeträchtlicher Gefahr ausgesetzt ist.

Die größte Gefahr liegt in der Mischung der Säure mit dem Weingeiste, in der Wärme bei der Destillation, und in freier im fertigen Aether noch zurückgebliebenen oder von neuem entwickelten Säure.

Nie nehme man die Bereitung anders als im Winter bei starker Frostkälte vor.

Man macht eine Verrichtung, daß aus einer Flasche mit vier Unzen rauchender Salpetersäure nur etwa alle vier Sekunden ein Tropfen oder alle Minuten 15 Tropfen fallen (etwa mittelst eines eingehängten, heberförmigen gläsernen Haarröhrchens) und leitet dieses Tröpfeln in die eingeschliffene Tubularöfnung einer Retorte, deren Mündung verstopft ist und deren Bauch mit zwölf Unzen des stärksten Weingeistes angefüllt ist und in Schnee eingegraben steht. Man schüttelt die Retorte alle halbe Stunden einmahl um, läßt, wenn das Eintröpfeln und Schütteln vorüber ist, das Gemisch noch vier und zwanzig Stunden in Schnee oder Schneewasser stehen, setzt dann die Retorte in die Sandkapelle des Lampenofens (s. Oefen) ein, legt das Vorlagegeräth mit der Hülfsröhre (s. die Zeichnung unter Salmiakgeist) bunden wird, und destillirt mit einem oder etlichen angezündeten Dachten, bei so gelinder Wärme (anfangs etwa [illegible]0° Fahr. endlich 110°), daß man sich zwölf Stunden Zeit zur Uebertreibung ungefähr eines Viertels der ganzen Mischung, nimmt. Dieses Destillat von kaum vier Unzen wird mit zwei Quentchen tartarisirtem Weinstein, in zwei Quentchen Wasser aufgelößt, wohl geschüttelt, und die nach dem Absetzen helle gewordene Naphtha, ohne nochmahliges Uebertreiben, von der darunter stehenden Salzflüssigkeit, als rein, auf Unzengläser gefüllt, deren eingeschliffner gläserner Stöpsel in zerschmolznes weißes Wachs (mit etwas Mandelöl gemischt) getaucht worden; man hebt sie im Keller auf.

Die mit dem Reste in der Retorte fortgesetzte Destillation, bis das übergehende sauer zu schmekken anfängt, ist guter versüßter Salpetergeist (Spiritus Nitri dulcis, s. aethereus nitrosus, s. nitrosus vinosus, Acidum Nitri dulcificatum, s. vinosum) den man auch geradezu verfertigt, indem man eine Unze rauchende Salpetersäure mit obiger Vorsicht tropfenweise in die mit zwölf Unzen Weingeistalkohol geladene Retorte fallen, die Mischung ein Paar Tage verstopft stehen läßt, und bei schwachem Lampenfeuer die Destillation bis auf einen Rückstand von einem Achtel beendigt. Merkt man freie Säure an ihm (wenn er die Lakmustinktur roth, die Guajaktinktur blau färbt, mit

Theile oberwähnter Auflösung von tartarisirtem Weinstein geschüttelt, und, von dem darunter stehenden Satze rein abgegossen, ebenfalls in kleinen Gläsern verwahrt, weil die öftere Oeffnung eines größern Glases gar bald freie Säure darin entwickelt.

Bei andern Entsäurungsmitteln muß die Naphthe so wie der versüßte Salpetergeist nochmahls übergetrieben werden, welches die Arbeit, den Verlust und die Gefahr erneuert. Nach dem Schütteln mit aufgelößtem tartarisirtem Weinsteine aber, nimmt dieser wieder seinen Stand unter der Naphthe oder dem versüßten Geiste ein, man sieht ihn deutlich als eine dicklichere, obgleich eben so helle Feuchtigkeit unter der Naphthe oder dem versüßten Geiste schwimmen, und der mit der Säure entstandne, in diesen Geistern ebenfalls unauflösliche Salpeter ist mit dem präzipitirten Weinsteinrahme am Boden vereinigt; es bleibt wenig oder nichts von dem Zusatze mit den Geistern vereinigt, sie sind als rein anzusehen. Man hat bloß die Vorsicht nöthig, die Naphthe oder die versüßte Salpetersäure von der darunter stehenden dicklichen Salzflüssigkeit behutsam abzugießen, daß sie mit dem Bodensatze zurück bleibe, und nicht unnöthigerweise unter die Geister komme. Die zur Entsäurung gebräuchliche Potaschlaugensalzauflösung erregt Brausen, wobei viel Naphthe verlohren geht, und das Kalkwasser muß, wenn es entsäuren soll, in einiger Menge zugegossen werden, wobei viel Naphthe von ihm aufgelößt wird.

Der klebrige Rückstand von dieser Destillation läßt sich durch Kochen mit frischem Salpetergeiste in Sauerkleesalzsäure umändern.

Außer jenen und ähnlichen Bereitungen der Salpeternaphthe durch Destillation hatte man zwar schon seit 1742 die von selbst erfolgende Absonderung dieser Naphthe von Gemischen aus starker Salpetersäure und Weingeist wahrgenommen, und sie auf diese Art durch bloße mechanische Absonderung ohne Destillation zu gewinnen versucht, das Unternehmen blieb aber wegen der unbehutsamen Vermischung der Säure mit dem Weingeiste sehr gefahrvoll, bis Black (etwa im Jahre 1777 oder 1778) den Weingeist über die Säure dergestalt brachte, daß beide einander Anfangs nicht berührten, sondern nur nach und nach auf einander einwirkten; eine gefahrlose, obgleich nicht sehr ergiebige Verfertigungsart der Naphthe. Man stellt sie bloß in der Winterkälte, und sonst zu keiner andern Jahrszeit an; dieß ist ein Hauptumstand, da eine nur im Mai vorgenommene Bereitung schon einen Verlust fast der ganzen, bei einem Ansatze von nicht völlig sieben Unzen Weingeist, drei Unzen betragenden Menge Aether zur Folge gehabt hat.

Man befestige etwas Schweres, etwa Blei, äußerlich am Boden einer schmalen, langen starken Flasche mit eingeriebenem Stöpfel, welche etwa funfzehn Unzen Wasser fassen kann, in diese gieße man mittelst eines gläsernen Trichters oder einer neuen Tabakspfeife drei Unzen rauchende

te Salpetersäure, damit nichts davon an die obern Wände komme, setze die Flasche in ein weites Gefäß mit Eis und Schneewasser, die Flasche recht kalt zu erhalten, und sorge dafür, daß immer genug Eis und Schnee zur Abkühlung während der ganzen Bereitung in dem Gefäße vorhanden sei. Nun lasse man durch die oben angegebene Vorrichtung auf den Rand der Flasche allmählich einiges Wasser tropfenweise (etwa alle Sekunden einen Tropfen) fallen (welches dann an den innern Wänden der Flasche langsam herabrinnt, und seine Stelle über der Säure einnimmt, ohne letztere in Bewegung zu setzen, oder sich mit ihr zu vermischen) so viel, daß die Oberfläche der Säure von dem Wasser völlig bedeckt wird. Es wird kaum eine Unze Wasser nöthig seyn, wenn die Flasche enge und hoch ist. Ist dieses geschehen, und das Wasser über der Säure wieder erkaltet, so läßt man wiederum durch eine ähnliche Vorrichtung, wie die oben angegebene, fünftehalb Unzen Weingeistalkohol dergestalt auf den Rand der Flasche tröpfeln, daß ungefähr alle Sekunden ein Tropfen an der innern Wand der Flasche herabgleite. In nicht völlig einer Stunde ist der Alkohol eingefüllt und steht sichtbar abgesondert über dem Wasser. Man verstopft nun die Flasche mit ihrem eingeriebenen Stöpsel, und läßt sie ganz unbewegt stehen. Nach einiger Zeit wird die Farbe der Salpetersäure blaugrün, sie schickt mehrere Bläschen durch das Wasser und den Weingeist aufwärts, über dem Wasser sammelt sich eine flockichte Materie, der Weingeist wird gelblicht trübe, es erscheint Naphthe über dem Weingeiste, die Säure verliert dann ihre Farbe, ist nicht mehr vom Wasser zu unterscheiden, beide sind trübe, bis sie sich allmählich aufhellen. Sind beide hell, durchsichtig und farbelos, so wird die Naphthe in einem Scheidetrichter abgefüllt, aus diesem, abgesondert, in eine Flasche gelassen, worin sich zwei Quentchen tartarisirter Weinstein in zwei Quentchen Wasser aufgelößt befinden, wohl damit geschüttelt, dann wiederum von dieser Salzflüssigkeit geschieden, und, wie oben angegeben, in kleinen Flaschen im Keller verwahrt. Drei bis viertehalb Unzen Salpeteräther ist der höchste Betrag von diesem Einsatze; oft ist er weit geringer. Am besten ist es, wenn der ganze Vorgang nicht unter vier und nicht über fünf Tage dauert. Die rückständige Säure, noch mit Aethertheilen angefüllt, kann, mit 18 Unzen Weingeist vermischt, wieder zur Destillation des versüßten Salpetergeistes angewendet werden.

Man pflegt zwar über die drei Unzen rauchende Salpetersäure bei dieser Bereitung so viel Wasser zu setzen, daß letzteres einen eben so hohen Raum in der Flasche einnehme, als die Salpetersäure, gewöhnlich zwei Unzen Wasser. Dieß ist aber, wenn man bei Frostkälte arbeitet, zu viel, es geht allzuviel Zeit darüber hin, ehe die völlige Vereinigung der Säure mit dem Weingeiste er-

erfolgt, in welcher Zeit (oft 8 bis 10 Tage) viel Naphthe verloren geht, der Verdünnung des Weingeistes und der Säure nicht einmahl zu gedenken. Bei einer wärmern Witterung aber, und ohne Eis, vorzüglich aber wenn das Wasser nicht so allmählich, wie oben beschrieben, auf die Säure gebracht wird, erhitzen sich beide dergestalt mit einander, daß auch diese große Menge Wasser nicht hinreichend ist, einen hitzigen Eingriff der Säure auf den Weingeist zu verhüten, wodurch gewöhnlich aller Aether in die Luft gejagt wird. Unter solchen Umständen verhindert auch eine so große Menge Wasser den übeln Ausgang nicht, unter jenen Umständen aber, bei einer langen engen Flasche, bei unmerklicher Auftragung der leichtern Flüssigkeiten, und bei hinreichender Frostkälte, erfüllt weniger als halb so viel Wasser alle erwünschte Absicht vollkommen. Der erste Erfinder, Black, nahm nur so viel Wasser, daß die Säure damit bedeckt wurde.

Da wenig Apotheker bis jetzt mit gutem Salpeteräther versehen gewesen sind, so hat man noch nicht hinreichende arzneiliche Erfahrungen mit ihm anstellen, oder seine Verschiedenheit vom Vitrioläther wahrnehmen können. Indeß weiß man, daß er nebst dem versüßten Salpetergeiste erquickende und beruhigende Kräfte äußert. In Kolliken von hysterischer und arthritischer Ursache, so wie in andern Krämpfen, in Schlagflüssen, und im Nervenfieber, und als harntreibendes Mittel hat man, wenigstens den versüßten Salpetergeist gerühmt, welcher auch, wenn er kräftig bereitet worden, in der Arznei füglich statt des Salpeteräthers angewendet werden könnte, wenigstens sollte man letzteren mit gleichen Theilen Weingeist gemischt in Apotheken aufzubewahren erlauben, statt des unvermischten, um den Apotheker der Gefahr wenigstens beim Dispensiren zu überheben.

Salpeter, ammoniakalischer; Salpeter, brennender; Salpeter, entzündbarer; } s. Salpetersalmiak.

Salpeter, feuerbeständiger; s. fixer Salpeter unter Salpeter.

Salpeter, flüchtiger, s. Salpetersalmiak.

Salpeter, geläuterter; s. unter Salpeter.

Salpeter, gereinigter; s. unter Salpeter.

Salpeter, kubischer; Sodasalpeter, ein in der Arznei ungebräuchliches Salz.

Salpeter, raffinirter; s. unter Salpeter.

Salpeter, rhomboidalischer; s. Salpeter, kubischer.

Salpeter, roher; s. unter Salpeter.

Salpeter, spießglanziger; s. Nitrum antimoniatum unter Spießglanz.

Salpeter, vitriolisirter; s. Arcanum duplicatum unter Salpeter und Vitriolweinstein.

Salpeteräther; s. unter Salpeter.

Salpeterklystir; s. unter Salpeter und *Clyssus Nitri.*

Salpeterkächelchen; s. unter Salpeter.

Salpetermagnesie; s. Magnesia Nitri, und unter Salpeter.

Salpeternaphthe; s. unter Salpeter.

Salpetersäure; s. unter Salpeter.

Salpetersäure, gefällte; s. aqua fortis praecipitata.

Salpetersäure, gereinigte; s. Acidum Nitri purissimum unter Salpeter.

Salpetersäure, rauchende; s. unter Salpeter.

Salpetersäure, versüßte; s. unter Salpeter.

Salpetersalmiak (Ammoniaksalpetersalz, Nitrum flammans, s. semivolatile, s. ammoniacale, s. regeneratum non fixum, Nitrum phlogiston, Salammoniacum nitrosum, Alcali volatile nitratum, Nitrus Ammoniaci) ein sehr leichtes, biegsames, leicht in Wasser und Weingeist auflösliches Neutralsalz von höchst durchdringendem, kühlend beißendem Geschmacke, welches nicht, wie man allgemein glaubt, vor sich in der Hitze verpufft, sondern schmilzt, und in Rauch davon geht, oder in verschlossenen Gefäßen sich sublimirt, mit glühenden brennbaren Substanzen aber in Berührung gesetzt (z. B. auf glühende Kohlen geworfen) mit leuchtender Flamme ohne viel Geräusch verpufft.

Man kennt es blos, so wie es aus Salmiakgeist und Salpetersäure zusammengesetzt worden, eine Bereitung, bei der es ziemlich theuer zu stehen kömmt, und wegen des schwer zu treffenden Sättigungspunktes immer feuchtet. Weit wohlfeiler ist die Bereitung, wo zwei Unzen höchst fein gepülverten Salmiaks mit eben soviel, eben so fein gepülvertem, ganz troknem, wohl raffinirtem Salpeter in einer etwas gewärmten Reibeschale mit sechs bis acht Unzen-lauem Weingeist dergestalt zusammen gerieben werden, daß man nur immer eine halbe Unze davon dazu thut, und wenn es mehrere Minuten damit gerieben worden, die Auflösung hell abgießt, ehe man die Salze mit einer frischen Portion Weingeist reibt, und so bis zu Ende, die durchgeseihete Auflösung zusammen aber nun in eine starke Frostkälte bringt, da dann der Ammoniaksalpeter in feinen prismatischen, parallel von einander etwas abstehenden, prismatischen Nadeln, aus denen auf beiden Seiten Reihen kleinerer Nadeln, fast in einem rechten Winkel kammförmig auslaufen, anschießt, und auf Fließpapier getroknet, an der gewöhnlichen Luft beständig bleibt. Er wird gleichwohl in verstopften Flaschen vor der Einwirkung einer allzu feuchten Atmosphäre aufgehoben. Obgleich die ihm zugeschriebnen Kräfte in Ausschlagsfiebern mit Sinken der Kräfte verbunden, so wie als harntreibendes und Ausdünstung beförderndes Mittel bei bösartigen Fiebern nicht ganz unwahrscheinlich sind, so müssen sie doch durch zahlreichere Versuche bestätigt werden, ehe man von dieser gewiß ungemein kräftigen Arzneisubstanz etwas zuverläßiges behaupten kann.

Salpeterspiritus; s. unter Salpeter.

Salsaparilla; } f. Sassaparill-
Salsaparille; } smilax.
Salse; f. Rob.
Salsenampfer; f. Schildampfer.
Salsendorn; f. Berberitzsauerdorn.
Salsepareille; f. Sassaparillsmilar.
Salsifi; oder
Salsifie, commun; f. Haberwurzbocksbart.
Salsifie d'espagne; } f. Gar-
Salsifie noir; } tenskorzonere.
Salsific; } f. *Salsifie*.
Salsifis; }
Salsilago C. C. succinata; f. Hirschhorngeist, bernsteinsalziger.
Salsirora; f. Rundblattsonnenthau.
Salsola; f. Sodasalzkraut.
Salsola Kali, L. } f. un-
Salsola sativa, L. } ter Soda.
Salsola Soda, L. f. Sodasalzkraut.
Salsola Tragus, L. f. Stachelsalzkraut.
Salt; f. Salz.
Salt, alimentary; f. Rochsalz.
Salve-bark; f. Salbenrinde.
Salver; f. Edelsalbei.
Salvia; f. Edelsalbei.
Salvia Aethiopis, L. f. Mohrensalbei.
Salvia agrestis; f. Waldsalbeigamander.
Salvia auriculata, *Mill.* die Spielart der Edelsalbei mit schmalen, geöhrten Blättern.
Salvia hispanica; eine grün- und feinblätterige, niedrige Spielart der Edelsalbei, von sehr starkem Wohlgeruche mit weißer Blüthe.
Salvia Horminum, L. f. Scharlachsalbei.
Salvia hortensis minor; die kleine e, vorzüglichere Spielart der Edelsalbei, w. f.
Salvia major; die größere, gemeine Edelsalbei, w. f.
Salvia minor; } die
Salvia minor aurita }
et non aurita; }
kleinere Spielart der Edelsalbei, w. f. Ihre Blätter sind kleiner, immer weißlicht, und gewöhnlich findet sich ein ohrförmiger Ansatz am Grunde des Blattes auf beiden Seiten. Der Geruch ist stärker, obgleich weniger angenehm als bei der größern Spielart.
Salvia nobilis; } f. Edelsalbei.
Salvia officinalis, L. }
Salvia pratensis, L. f. Wiesensalbei.
Salvia romana; f. Frauenmünzrevierblume.
Salvia Sclarea, L. f. Muskatellersalbei.
Salvia sylvestris; f. Waldsalbeigamander.
Salvia vitae; f. Mauerrautemilzfarn.
Salz, anthysterisches; f. Digestivsalz.
Salz, beruhigendes; f. Sedativsalz.
Salz, braunschweigisches; f. Glaubersalz.
Salz, englisches; f. unter Bittersalz.
Salz, gemeines; f. Rochsalz.
Salz von Rochelle; f. Seignettesalz unter Weinstein.

Salz,

Salz, sedlitzer; } s. unter
Salz, seidschützer; } Bittersalz.

Salze; s. *Sales*.

Salzgeist, gemeiner; s. unter Kochsalzsäure.

Salzgeist, glaubersscher; s. unter Kochsalzsäure.

Salzgeist, koagulirter; s. Digestivsalz.

Salzsäure, gemeine; } s.
Salzsäure, versüßte; } Koch-
Salzspiritus; } salz-
Salzspiritus, versüßter; } säure.

Sambuci baccae; } s. unter
Sambuci flores; } Schwarzholder.

Sambuci fungus; s. Ohrbeerschwamm.

Sambucus; s. Schwarzholder.

Sambucus agrestis; s. Attichholder.

Sambucus aquatica; s. Schneeballschwelke.

Sambucus Ebulus, L. s. Attichholder.

Sambucus herbacea; } s. At-
Sambucus humilis; } tichholder.

Sambucus niger, L. s. Schwarzholder.

Sambucus paluſtris; } s.
Sambucus rosea; } Schneeballschwelke.

Samenkraut, gewöhnlich Potamogeton (natans, ferratum, crispum), zuweilen Sauerknöterich.

Samenmilch; s. Emulsion.

Samkraut; s. Samenkraut.

Sammeln. Das Einsammeln der verschiedenen Gewächse und ihrer Theile erfordert mancherlei Vorsicht. Gewöhnlich wird es gemeinen unwissenden Leuten anvertraut, Kräutermännern und Kräuterweibern. Diese Einrichtung ist nicht wohl abzuändern; sie hat ihre Vortheile und Nachtheile. Eine gewisse angeborne Liebe zu diesem Fache und zuweilen mehrjährige Beschäftigung damit, bringt diesen Leuten nicht selten eine empirische Kenntniß bei, die schon oft gesuchten Pflanzen von allen übrigen zu jeder Jahrszeit, in jeder Wachsthumsperiode zu unterscheiden, und alle ihre Standorte genau zu wissen, welches manchem wissenschaftlichen Kräuterkenner schwer werden würde. Blos diese leidenschaftlich, einzig für diese Beschäftigung eingenommenen Leute sind hiezu zu gebrauchen, die des bloßen Gewinstes wegen aber Kräuter suchen, und noch andre Beschäftigungen haben, sind zu verwerfen. Jene zu diesem Geschäfte brauchbarern sind jedoch vor sich immer unwissenschaftliche Leute, die blos die wenigen Kräuter kennen, auf die sie einmahl abgerichtet sind, und außerdem keine andern. Diese müssen zur Aufsuchung der übrigen, ihnen unbekannten vom Apotheker angelehrt werden. Hiezu gehört, daß dieser selbst Kräuterkenntniß besitze, die nothwendigen Pflanzen dem Kräutersammler in seinem Herbarium vivum vorzeige, ihm die Blühezeit des Krautes und die Art Boden benenne, wo sie am liebsten wachsen, und wo dieses nicht hinreicht, sich selbst die Mühe nehme, die Gewächse in ihrem natürlichen Standorte aufzusuchen, und sie diesem unwissenschaftlichen Manne

ne an Ort und Stelle zu zeigen. Ist dies einmahl geschehen, so ist die Fassungskraft solcher Leute gewöhnlich so glücklich, daß sie eines fernern und nochmaligen Vorzeigens nicht bedürfen. Doch ist es nöthig, ihnen auch diejenigen Pflanzen durch das Kräuterbuch, gute Abbildungen, oder in der Natur bekannt zu machen, welche äußere Aehnlichkeiten mit der verlangten haben, um sie nicht mit jenen zu verwechseln.

Der Herr der Apotheke muß den Kräuterleuten die Pflanzen selbst abnehmen, und sie nicht von seinen Leuten und Gehülfen in Empfang nehmen lassen. Hier hat er Gelegenheit, letzteren nicht nur die Kenntniß des Habitus der Pflanzen und ihrer botanischen Bestimmung beizubringen, sondern sich auch vor falschen, verwechselten, verdorbnen oder zur unrechten Zeit gesammelten Gewächsen zu warnen und zu verwahren.

Die Kräuter und Blätter werden am besten gesammelt, wenn sie zu ihrem vollkommenen Wachsthum gelangt sind, zur Auspressung des frisch zu verbrauchenden Saftes aber gewöhnlich im Frühlinge. Im allgemeinen sind sie am tauglichsten zu der Zeit, wo sich ihre Blumen zu entfalten anfangen. Doch machen die Blätter der schleimigen Gewächse der Malven und des Eibischalthees eine Ausnahme, die um desto schleimiger sind, je jünger die Pflanze war Auch von den zweijährigen Pflanzen müssen die Blätter im zweiten Jahre, ehe der Stengel emporschießt, so wie überhaupt bei einigen Pflanzen, deren Blätter weiterhin allzu holzig werden, weit früher gesammelt werden, als die Blüthe erscheint. Die Hulflattichblätter werden zu Ausgange des Frühlings, wenigstens einen Monat nach der Blüthe, gesammelt.

Die Blattknospen (Gemmae) der Schwarzpappel müssen durchaus vor ihrer Entfaltung gesammelt werden; so bald sich die Blätter entwickelt haben, ist aller vorige balsamische Wohlgeruch vergangen.

Die jungen Sprossen (Turiones) sammelt man, ehe sich die Blätter aufgethan haben.

Die Blumen, deren Kraft und Geruch in den Blumenblättern liegt, werden eben wenn sie aufgebrochen sind, oder, besser, wenn sie eben aufbrechen wollen, bei trocknem Wetter Vormittags gesammelt. Die schon lang geöffneten, und dem Abfallen nahen Blumenblätter sind zum Theil oder völlig unkräftig. Man pflückt diejenigen Blumenblätter, die allein Arzneikräfte besitzen, sauber von den Blumenkelchen ab, z. B. die des Goldlacks, der Gartennelke, der Märzveilchen, u. s. w. Von den Blumenblättern der rothen Rosen, welche fast noch ganz unentfaltet gesammelt werden, kneipt man auch die untern weissen Spitzen ab. Bei den Kamillen sind der kräftige Theil die kleinen zusammengehäuften Blümchen in Blumenboden. Am Safran ist blos der dreitheilige Staubweg brauchbar. In alten Zeiten sammelte man auch die Staubbeutel von weissen Lilien und Tulipanen. Bei den Lippenblumen hingegen, bei Rosmarin, Laven-

del, Isop, Salbei ist der Blumenkelch das kräftigste; bei ihnen wird daher die eben verblühende Blume mit dem Kelche zugleich gepflückt. Sind aber Blumenblätter und Kelch allzu klein, als daß sie einzeln abgerupft werden könnten, da pflegen die blühenden **Krautspitzen** (Summitates, Comae. cacumina) gesammelt zu werden, z. B. von Braundost, Mairandost, Beifuß, Wermuth, Schafgarbe, Thümmelthymian, Tausendguldenenzian, u. s. w.

Die **Samen** werden gesammelt, wenn sie völlig reif sind und eben ausfallen wollen. Man sondert durch Schwingen die tauben und leichten, von den schweren, und vollkernigen.

Die **Früchte** und **Beeren** werden im Allgemeinen in ihrer Reife gesammelt, etwa die Schlehen ausgenommen.

Die **Wurzeln von Sommergewächsen** (deren nur wenige gebraucht werden) sind vor der Blühezeit zu sammeln. Nach dem Verblühen erstirbt die ganze Pflanze.

Die **Wurzeln der zweijährigen Gewächse** sterben ebenfalls gleich nach der Blühezeit und der Reifung des Samens im zweiten Jahre ab. Man sammelt ihre Wurzeln daher am besten tief im Herbste des ersten Jahres ihres Lebens, wenn man an dem Reste der Blätter die Pflanze noch so eben genau unterscheiden kann. Sie im Winter oder zu Anfange des Frühlings, ehe die Blätter hervorsprossen, auszugraben anrathen, ist gefährlich, der leichten Verwechselung wegen. Welcher kluge Mann will eine Wurzel aufsuchen, wo über der Erde keine sichern, kenntlichen Reste der wahren Pflanze mehr zugegen sind?

Eben so können die **Wurzeln der mehrjährigen Gewächse** nicht anders gesammelt werden, als nach dem zweiten Jahre beim Abfallen ihrer Blätter. Auch diese dürfen nicht im Winter, wo keine Reste der Pflanze mehr vorhanden sind, wegen der dann gar zu leichten Verwechselung mit andern Wurzeln, und eben so wenig im Frühjahre ausgegraben werden. In dieser Jahrszeit sind die ersten Blätter selbst für geübte Botaniker so schwer zu unterscheiden, daß man ihre Kenntniß rohen, ungelehrten Leuten durchaus nicht zutrauen darf. Zudem sind die Wurzeln im Frühlinge nach Erscheinung der ersten Blätter allzu saftig, als daß sie sich leicht trocknen, und vor Moder, Schimmel und Wurmstich sicher aufbewahren ließen; auch sind einige wirklich weit unkräftiger im Frühlinge als im späten Herbst, z. B. die Angelikwurzel. Doch sind die schleimigen Wurzeln des Eibischalthee, und des Wallwurzbeinwell davon ausgenommen, welche im Frühlinge zärter und schleimiger sind, und daher in dieser Jahrszeit am zweckmäßigsten gegraben werden. Auch die Wurzel des Fleckenaron, und der Nelkenwurzgaraffel sind kräftiger, erstere im spätern, leztere im ersten Frühling.

Die hohlen, verwelkten, verfaulten Wurzeln werden weggeworfen, auch wohl die Fasern, wenn sie nicht

nicht nothwendig erforderlich sind, weggeschnitten.

Die Rinden (cortices), worunter man den zwischen der äußerlichen unkräftigen Oberhaut und dem dicht an dem Holze anliegenden langfaserichten Baste (Splinte, liber) zwischen inne liegenden, die Gewächse umgebenden Theil versteht, enthalten die Gefäße voll der ausgearbeitetsten, arzneilichen Säfte. Man sammelt sie am besten von zwei= drei = bis vierjährigen Aesten, bei Strauchgewächsen auch vom Stamme, die von Harzbäumen im Frühlinge, die nicht harzigen tief im Herbste. Die jüngern sind den ältern Bäumen vorzuziehn. Im Frühlinge sind die Rinden am leichtesten abzuschälen; man säubert sie von anhängendem Mose. Gewöhnlich werden die Rinden mit anhängendem Splinte gesammelt und angewendet, z. B. von Birken, Eichen, Espen, Hollunder, Tannen, Kellerhals, hingegen beim Faulbeerbaum, beim Attich, dem Wallnußbaume und dem Tamariskenstrauche wird der Splint sorgfältig abgesondert.

Unter dem Nahmen der Rinden von Esel= Wolfsmilch, Dornkapper, Schlehenpflaume, Alraunschlafbeere, Ochsenbrechbenhechel und Schwarzholder sammelt man (wo man sie ja noch sammelt) die Rinden der Wurzel.

Die Stengel (stipites) müssen von zweijährigen Schößen im Herbste genommen werden.

Einheimische Hölzer werden wenig oder gar nicht mehr gesammelt; wo es aber geschieht, müssen sie im Winter gefället werden, und zwar junge Bäume, nicht aber alte, abgestorbene. Man schält sogleich ihre Rinde, sammt dem Splinte ab.

Ueberhaupt müssen alle frisch eingebrachten Pflanzentheile und Pflanzen sogleich gelesen, das ist, das Gute von dem Schlechten, Verdorbnen, oder wohl gar Unrichtigen gesondert werden, ehe man zur Reinigung von Erde, Insekten, u. s. w. und zum Trocknen (w. s.) übergeht.

Eine Hauptsache beim Einsammeln besteht darin, daß man die Pflanzen auf ihrem natürlichen, besten Standorte aufsuche. Die Apotheker fangen zwar hie und da an, eine Menge theurer oder doch nicht überall zu habender Gewächse in Gärten zu erzeugen; vergeblich sucht man aber in vielen derselben die volle Kraft der Wildgewachsenen, wenn der natürliche Standort dieser Pflanzen nicht auf das vollkommenste nachgeahmt wird. Der Purpurfingerhut, im fetten Gartenboden gezogen, wird das nie werden, was diese Pflanze auf hohen, dürren, wüsten Waldblößen wird. Man gebe der Belladonnschlafbeere dürre, steile, nach Osten gekehrte Abhänge voll lockern Steingrants zu ihrem Standorte und stelle sie nicht dicht an sumpfige Gräben, wenn man will, daß sie kräftig seyn soll. Eben so würde sich der Faulbaum und die Waldhähnchenwindblume sehr übel auf einem andern Boden als in sumpfigem Gebüsche befinden, und ohngeachtet die Fieberkleezottenblume, und der Bibernellwiesenknopf nasse Wiesen verlangen,

so werden sie sich doch immer gegen Einfassung von Gebüschen sträuben. Oder gedeiht wohl Fallkrautwohlverleih in einer andern Lage, als auf hohen ebenen Bergwiesen, der Herzfreudboretsch in einer andern Lage wohl so gut, als in getrockneten, tiefen Schlammgraben neben dem Portulak, die Mettramkamille wohl in einer andern Lage so gut, als auf festem, freiem Thonboden? Uebertrifft der Katzenbaldrian in den Hecken auf hohen Acker = Ufern neben Hohlwegen nicht den an sumpfigen niedern Wiesenrändern gewachsenen unvergleichlich an Kraft? Was ist die wässerige Zichoriwegwartwurzel unsrer wohlgedüngten, lockern Gärten gegen die an steinharten, steilen Wegen gewachsene? Wo geräth die Königskerze besser als auf hohen Dämmen? der Huflattich besser als auf rothem Letten an der Nähe von Wasser? die Thymianarten besser als auf dürren Kießsandhügeln? wo gewiß die Wiesenkreßgauchblume nie gedeihen wird, so wenig als die Alki, die dumpfige wässerige Grotten liebt, obgleich höhere Standorte als die Marchantien. — Wird wohl Wallwurzbeinwell irgendwo so gut wachsen, als am niedern Ufer schnellfließender großer Wassergräben neben der Mengelwurzel? oder der Eibischalthee irgendwo besser als in freien Gruben reinen, weißlichen Thons, wo Stechapfel nie wachsen wird. der den starkgedüngten Sand so liebt? Wird der Bittersüßnachtschatten im freien, trocknen Gartenboden fortkommen, oder muß er nicht vielmehr in dichten Hecken an Wassergräben stehen? Dürre sandige Heiden können wohl Besempfrieme und Pulsatillwindblume hegen, aber eben so gut auch der fette Gartenboden? Vergeblich zieht man Brunnkreßranke, wo nicht niedriges Quellwasser ewig darüber wegrieselt. Was wird aus dem Wacholder in niedern Gärten, sucht er nicht die rauhesten höchsten Gebürge? Welchen steinigen, harten, trocknen Boden verlangt nicht die Nießgarbe? und wie wenig kann der Neunkraftroßhuf bestehen, wenn er seine Wurzeln nicht in nahes fließendes Wasser erstrecken kann? Wird der hochliegende lichte Wälder mit Laubholz besetzt liebende Kellerhals eben die Kräfte besitzen, wenn er in die niedern, dunkeln, dumpfen Gartenwinkel versteckt wird, wo Kermesphytolacke und Pfeffermünze wuchert? Wie dürftig und trocken muß nicht der Boden für Andorn seyn? Wird die Maiblumzauke so wohlriechende Blumen in freien Gartenbeeten tragen, als unter hochliegendem dünnem Schlaggebüsche?

Kann man aber die natürlichen Standorte der Pflanzen nachahmen, so kann man auch in künstlichen Anlagen kräftige Gewächse ziehen, oder besitzt doch, wenn man sie auch nicht in gnüglicher Menge baut, den Vorzug, nicht nur den Kräutersammlern die lebendigen Pflanzen bekannt machen, sondern auch seine Lehrlinge und Gehülfen in der theoretischen und praktischen Botanik unterweisen zu können.

Sammetblume; s. Glattstielsammetblume.

Sammetpappel; theils Sammetpappelside, theils Eibischalthee.

Sammetpappelside, Sida Abutilon, L. [Kniphoff. *bot. orig.* Cent. 4. n. 70.] mit rundlich herzförmigen, ungetheilten Blättern, die länger als ihre Stiele sind, und zweispaltigen Kapselhörnchen, ein aus beiden Indien abstammendes, drei bis vier Fuß hohes Sommergewächs unsrer Gärten, mit gelber, kleiner Blume, deren weissen, wie Sammet anzufühlenden Blätter (*Fol.* Abutili) viel Schleim enthalten, und von den Alten als ein schmeidigendes, wundheilendes (?) Mittel ohne Noth statt der so häufigen andern schleimigen Gewächse gebraucht worden sind.

Sammetröslein; s. Glattstielsammetblume.

Sammetrose, Rosa holoserica. *Du Roi*, eine bisher für Spielart der Franzrose gehaltene, wahrscheinlich eigne, etwa vier Fuß hohe Art einfacher Rosen mit in undeutliche Querstücke zertheilten Blumendecken, borstigen Blumenstielen und borstigen kugelrunden Fruchtknoten, borstig stachlichten Blattstielen, und eiförmigen, unten rauchen Blättchen, deren Zähne mit Drüsen besetzt sind. Ihre dunkelpurpurrothen Blumenblätter von angenehmem, obgleich schwachem Geruche empfehlen sie.

Sammetrosen; auch Kornrade.

Sammtrose; s. Sammetrose.

Samolus; s. Pungensamoskraut.

Samolus Valerandi, L. s. Pungensamoskraut.

Sampeira; s. Weißsteinbrech.

Samphire, s. Meerfenchelbacille.

Sampsuchus; s. Mastixthymian.

Sanamunda; } s. Nelkenwurzgaraffel.
Sanamundkraut; }

Sanct —; s. St. —

Sancti Ignatii faba; s. Bitterignatz.

Sancti ligni cortex; } s. Pockholzguajak.
Sancti ligni gummi; }

Sanctum lignum; eigentlich Weißguajak, öfterer und gewöhnlich jetzt Pockholzguajak.

Sandal; } s. *Santalum.*
Sandalum; }
Sandalus; }

Sandaracae gummi; } s. Sandarachwacholder.
Sandaracha; }
Sandaracha arabum; }

Sandaracha graecorum; s. Rauschgelb unter Arsenik.

Sandarachwacholder, Iuniperus Lycia, L. [*Du Hamel, Arbres* I, S. 140, Cedrus] mit dreifachen, eiförmigen, stumpfen, überall dachziegelartig übereinander liegenden Blättern, ein in Frankreich, in Sibirien, in Aethiopien und in Arabien einheimischer Baum.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit leitet man von diesem Baume das Sandarachharz her (*Gummi, Resina* Sandaracae, Sandarachae), ein blaßgelbes, glasähnliches Harz, welches dem Mastix nicht ungleich, hart, durchscheinend, in länglichten, etwas platten,

ten, etwa zollgroßen Stückchen verkömmt, die zerbrechlich, etwas zerreiblich, und von glänzendem Bruche sind, von balsamischem, dem des Mastix nicht unähnlichem, nur stärkerm Geruche und von schwachem Geschmacke. Es schmilzt in der Hitze, und brennt am Lichte mit heller Flamme und mit starkem, angenehmem Geruche. Gepülvert wird es weiß und löset sich blos in Weingeiste, nicht in Wasser auf.

Als Räucherung schreibt man ihm eine angeblich zertheilende und stärkende Kraft zu bei der Rachitis und in einigen Arten von Taubheit äußerlich angebracht. Doch es ist vorzüglicher für Künstler zur Bereitung eines weißen Weingeistfirnisses, auch in Pulver auf radirte Stellen des Papiers gerieben, damit die Dinte nicht durchschlage.

Man hat in Schweden ein anderes gemeines Sandarachharz, in kleinen Körnern, welches aus Ameisenhaufen unter Wacholdersträuchen gesammelt werden soll.

Sandarak; } s. unter Sanda-
Sandarax; } rachwacholder.

Sandbad (Balneum arenae) ist eine Vorrichtung, wo zu erhitzende Gefäße, die dem freien Feuer nicht blosgestellt werden sollen, in einem Gefäße mit Sande (Sandkapelle, Catinus, Catinum) stehen, welches die Gestalt eines Kessels mit oben umgebogenem Rande hat, von Thon, von Eisenblech, oder am dauerhaftesten, von gegossenem Eisen ist, und oben in die Feueröfnung eines Ofens eingemauert, oder sonst fest und dicht eingesetzt wird. M. s. unter Oefen und Destillation. In den getrockneten und gesiebten, auch wohl vorher geglüheten Sand dieser Kapelle wird der gläserne Kolben, die Retorte, die Abdampfschale, u. s. w. höher oder tiefer eingesetzt, je nachdem dem Gefäße eine niedrigere oder höhere, eine langsamere oder schnellere Hitze beigebracht werden soll und nach Maasgabe anderer Rücksichten. Sie haben nicht selten auf der einen Seite einen Ausschnitt zur Aufnahme eines Retortenhalses; aber auch dieser ist mit einem hervorspringenden Rande versehen, welcher nebst dem übrigen Rande der Kapelle die Oefnung des Ofens völlig verdecken muß, damit kein Feuerzug dazwischen durchgehen und die Arbeitsgefäße beschädigen könne.

Arbeiten, die keine delikate Bestimmung des Feuergrades (z. B. anhaltend fortgesetzte Wärme gleich unter dem Punkte des siedenden Wassers) verlangen, können im Sandbade nach Willkühr mit minderer und größerer, ja selbst mit dunkler Glühhitze behandelt werden. Rothglühhitze und Weißglühhitze verlangt freies Feuer, und eine anhaltende Temperatur unter dem Siedepunkte des Wassers verlangt Wasserbad, soviel man uns auch zu letzterm Behufe von der Dienlichkeit eines in den Sand der Kapelle zu stellenden Wärmemessers vorgespiegelt hat. Er kann uns den Fehler wohl zeigen, aber verhüten kann er ihn nicht, so wenig der geschickteste, sorgfältigste Arbeiter bei den mancherlei nothwendigen Vorfällen im menschlichen Leben, die ihn hindern oder abrufen,

sen, für eine solche ununterbrochen genaue Regierung des Feuers aus freyer Hand sich verbürgen kann.

Sind die Kapellen sehr räumlich, und zu mehrern Gefäßen für gelinde Wärme eingerichtet, so nennt man sie Digestorium, w. s. unter Oefen.

Sandbeerbärentraube, Arbutus Uva ursi L. [Zorn, pl. med. tab. 62] mit niederliegenden Stengeln und länglicht eiförmigen, ganz glattrandigen, unten netzförmigen Blättern, ein niederliegendes, weit umher ausgebreitetes, immergrünes Sträuchelchen am gemeinsten auf hohen Bergen auf öden, sandigen Waldblößen, wo sie im März und Aprill grasgrüne, rothstreifige Blümchen trägt.

Die dicken Blätter (*Fol. hb. uvae ursi*) haben einige Aehnlichkeit mit denen des Preißelbeerheidels, unterscheiden sich aber von leztern, daß sie schmäler an ihrem Grunde und auf der Unterfläche nicht punktirt sind. Sie schmecken anfangs zusammenziehend, hinterinach angenehm bitter, und ziehn Speichel im Munde zusammen. Sie scheinen eine stärkende Kraft auf die Urinwege auszuüben, daher ihr Lob in Abtreibung des Nierengrieses, des Blasenschleims, der Verhütung fernerer Steinerzeugung, in Verschwärungen der Harnwege, und im Blutharnen, zu 15 bis 40 Gran in Pulver gegeben.

Sandbeere; s. Sandbeerbärentraube.

Sandedrony; s. Wurmsamen.

Sandel, blauer; s. Griesholz.

Sandel, gelber; s. Weißsandel.

Sandel, rother; s. Sandelflügelfrucht.

Sandel, weißer; s. Weißsandel.

Sandelflügelfrucht, Pterocarpus santalinus. L. *Aublet, Gujan.* tab. 200] mit dreifachen, rundlichen, sehr glatten, vorne abgestutzten Blättern, und wellenförmigen, eingekerbten Blumenblättern, ein hoher Baum in Ostindien, auf Zeylon, Timor, Golkonda, u. s. w.

Sein unter dem Nahmen Kaleatur in den Handel gebrachtes Holz wird, wegen Aehnlichkeit des Geruchs mit dem Weißsandel, rothes Sandelholz genannt (Santalum rubrum. lign. Santali rubri) und kömmt theils in großen Stücken zu uns, welche äusserlich schwärzlicht, inwendig blutroth, schwer, und fest sind, und beim Schaben einen angenehmen, weißsandelartigen Geruch von sich geben, theils in fein, pulverartig auf einer Mühle mit besondrer Vorrichtung geraspelten Spähnen, welche einen gering zusammenziehenden Geschmack haben. Die ganzen Stücken sind desto besser, je hellrother sie sind; die dunkelrothen werden geringer geachtet. Das Wasser zieht eine geringe röthliche, der Weingeist aber eine so dunkelrothe Tinktur aus, daß wenig davon eine große Menge Weingeist färbt; unter den Oelen nimmt blos das Lavendelöl eine Röthe davon an. Dieß ist auch der einzige Nutzen, den sie in der Offizin leisten. Arzneilicher Nutzen ist von diesem Holze nicht bekannt, ob es gleich in vorigen Zeiten unter die Hyacinthkonfektion und andre Formeln arabischen

bischen Ursprungs genommen ward, und so obenhin zur Hemmung des Schweißes und innerer Hitze gelobt worden ist.

Man sollte Anstand nehmen, Arzneien mit einer Drogue zu färben, wovon sie einige, vielleicht nicht unschuldige Nebenkraft erhalten; die riechenden Hölzer sind für die Gesundheit gewiß nicht gleichgültig.

Sandelholz; s. Sandel.

Sanders; s. Sandel.

Sandkapelle; s. Sandbad und Digestorium unter Oefen.

Sandriedgras, Carex arenaria, L. [Flor. danica, tab. 425] mit eiförmig dreikantigem Samen, mit den Staubfäden zusammengewachsenen zweispitzigen Staubwegen, dreikantigem Blumenschafte und zusammengesetzter Aehre, deren einzelnen untern Aehrchen weiter abstehen und mit einem längern Blättchen besetzt sind, ein immerwährendes, niedres, Sträuchelchen auf dem unfruchtbarsten Flugsande, welches den ganzen Sommer über kleine weißlichte Blümchen trägt.

Die lange, gerade, nicht ästige, aber gegliederte, und zwischen den Gliedern blätterichte, taubenkieldicke, äusserlich braune, innerlich weiße **Wurzel** (Rad. Caricis, Graminis rubri, sarsaparillae germanicae) besitzt, frisch, einen schwachen, die Nase reitzenden, harzähnlichen Wohlgeruch, und einen mehlicht süßlichen Geschmack, der etwas Balsamisches hat. Weil sie etwas Aehnliches in der Gestalt mit der Wurzel des Sassaparillsmilax hat, weil die Extrakte ebenfalls etwas guajakharzähnliches in Geruch und Geschmack besitzen sollen, und hauptsächlich, weil die ausländische Sassaparille so theuer ist, hat man die Sandriedgraswurzel durchaus zur Sassaparille machen wollen. Solche Dinge lassen sich aber nicht so nach unserm Gutdünken machen. Entweder die wahre Sassaparille besitzt keine Kräfte (welches nicht so schlechthin abzusprechen ist) und die Riedgraswurzel hat auch keine Kräfte (welches der bisherige empirische Gebrauch derselben nicht bestimmen kann), oder eine von beiden oder beide haben sehr verschiedne und abweichende Wirkungen, weil beide von einander sehr verschiedne Gewächse sind. Wie kann nun der Arzt eins dem andern mit gutem Gewissen substituiren, oder wenn beide kraftlos sind, wie kann er eine von beiden in den menschlichen Körper bringen wollen? Den scharfen Schleim in der Luftröhre soll sie bessern und in gichtischen und rheumatischen Schmerzen gut seyn. Sie soll auflösende (welches offenbar zu viel gesagt ist) und einhüllende Kräfte besitzen. Da man einmahl den unlogischen Sprung von Sassaparillsmilax zum Sandriedgras machte, so konnte man sich auch leicht darüber hinwegsetzen, noch zwei andre Riedgraswurzeln, wo das Sandriedgras fehlte, für gleichwirkend mit ihr anzunehmen, und sie statt ihrer zu brauchen anrathen; ich meine die Carex disticha L. [*Leers*, *fl. herborn.* tab. 14. f. 2] (von schwächerm Geruche und Geschmacke) und die Carex hirta, L. [*Flor dan.* tab. 379], welche

ganz geruch = und geschmacklos ist.

Man giebt sie im Absude und in Extrakte.

Sandsaat; s. Stephansritter= sporn.

Sang de dracon } s. Drachen=
Sangdracon } blut.

Sangsue; s. Blutigel.

Sanguinaire; s. Wegtritt= knöterich.

Sanguinalis; öfterer Weg= trittknöterich, als Hirten= täschel.

Sanguinaria; theils Wegtritt= knöterich, theils Hirtentäschel, auch Scharlachhundsruthe, auch Sophienrauke, Krähenfuß= wegerich, auch Bluthirse, auch Blutstorchschnabel.

Sanguinaria radix; s. Blut= storchschnabel.

Sanguinariae semen; s. So= phieenrauke.

Sanguine; s. Röthelstein.

Sanguinella; theils Bluthirse, theils Hundsbeerdürlitze.

Sanguinis draconis herba; s. Blutampfer.

Sanguis draconis; s. Dra= chenblut.

Sanguis herculis; s. Färber= saflor.

Sanguisorba; s. Bibernell= wiesenknopf.

Sanguisorba major; s. Bi bernellwiesenknopf.

Sanguisorba minor; s. Pim= pinellnegelkraut.

Sanguisuga; s. Blutigel.

Sanicle; s. Wundsanikel.

Sanicle femelle } s. Mei=
Sanicle des montagnes } sterwurzastranz.

Sanicula; s. Wundsanikel.

Sanicula alba; s. Steinbrech= zahnkraut.

Sanicula alpina; Aurikelpri= mel.

Sanicula dentaria; s. Stein= brechzahnkraut.

Sanicula europaea, L. s. Wundsanikel.

Sanicula foemina; s. Meister= wurzastranz.

Sanicula mas; s. Wundsani= kel.

Sanicula montana; s. Mat= thiolsfortuse.

Sanicula montana flore calca- ri donato; s. Kiwitzfettkraut.

Sanicula officinarum; s. Wundsanikel.

Sanicula quinquefolia; s. Steinbrechzahnkraut.

Sanicula ad rupturas } s.
Sanicula rupturarum } Schwarzflockblume.

Sanicula vulgaris; s. Wund= sanikel.

Sanikel; s. Wundsanikel.

Sanikel, großer; s. Frauen= mantelsinau.

Sankt —; s. St. —

Sanlay } s. Sanleykalmus.
Sanley }

Sanleykalmus, Acorus Calamus, Var. 3. [Rumph. *Amboin.* V. tab. 72. fig. 1.] eine Varietät, wie man glaubt, von Magenwurzkalmus, eine auf Malabar, Zeylon, Amboina und andern Gegenden Ostindiens einheimische Pflanze, die nicht nur an feuchten, sondern auch an hohen und trocknen Gegenden wächst und dann weit zärter und dünner in ihren Theilen, so wie auch weit gewürzhafter und brennender an Geschmacke ist.

Die

-Die Wurzel (*Rad. Sanley, Sanlay. Acori veri, asiatici*) ist dünner als die des Magenwurz-kalmus, mehr gegliedert, härter, röthlich an Farbe, von duftendem Wohlgeruche, und von lieblich aromatischem, brennendem, was bitterlichem Geschmack. In der Provinz Suchuam in ...na, unweit Canton, wird die ...urzel in Scheiben zerschnitten, der Luft getrocknet und in die-... Gestalt in bleiernen Büchsen Canton nach Europa gebracht. Unze kostet in Holland acht ...en In Verhältniß dieser ...rung scheint sie gewiß unsre ...öwurzel nicht zu übertref-... ...d wird daher fast auch nir-... ...ehr in Apotheken angetrof-...

...stindien bedient man sich der schleimigen Engbrü-...

...holz } s. Sandel.

...lum album, L. s. ...el.

...n citrinum; s. unter ...l.

coeruleum; s.

flavum; s. unter

...ubrum; s. San-...r.

...y; s. Wurmsa-...

s. Zypreßsanto-...

Chamaecy-... s. Zypreßsanto-...

...en; s. Wurm-...

Sapa; bei den Alten ein bis zur Hälfte oder bis zum Drittel eingekochter Weintraubenmost.

Sapa aceti; s. unter Essig.

Sapan / Sapanholz } eigentlich Brasilienholz, w. s. uneigentlich Kampescheblutholz.

Saphir / Saphirus } s. Sapphir.

Sapin blanc; s. Weißtannenfichte.

Sapin à feuilles d'If; s. Rothtannenfichte.

Sapin rouge; s. Rothtannenfichte.

Sapindus Saponaria; L. s. Knopfseifenbeerbaum.

Sapinette de Canada; s. Balsamtannenfichte.

Sapo; s. Seife.

Sapo acidus *Cornette*; s. Seife, saure.

Sapo albus / Sapo alcalinus } s. unter Seife.

Sapo alicantinus / Sapo alonensis / Sapo aloniensis } spanische Seife, s. unter Seife.

Sapo ammoniaci gummi; s. Harzseife unter Seife.

Sapo antimonialis; Spießglanzseife, s. unter Spießglanz.

Sapo amygdalinus; Mandelseife, s. unter Seife.

Sapo cambogiae; s. Harzseife unter Seife.

Sapo chemicus; s. starkeyische Seife, unter Seife.

Sapo communis; s. Seife.

Sapo durus; s. unter Seife.

Sapo galbani / Sapo guajacinus / Sapo gummi ammoniaci } s. Harzseife unter Seife.

Sapo gummi galbani ⎫
Sapo gummi guajaci ⎬ s.
Sapo gummi guttae ⎭
Harzseife unter Seife.

Sapo hispanicus; spanische Seife, s. unter Seife.

Sapo medicatus; medizinische Seife, s. unter Seife.

Sapo mercurialis. Eine wässerige Auflösung des Quecksilbersalpeters wird durch eine Auflösung von spanischer Seife so weit niedergeschlagen, bis keine Flocken mehr zu Boden fallen. Diese Flocken werden mit kaustischem Laugensalze gemischt und das Gemisch (die schwarze Merkurialseife) in Wasser aufgelößt. Diese Auflösung soll in den Fällen, wo Merkurialmittel Dienste leisten, sich hülfreich erwiesen haben.

Sapo mollis; gemeine Seife, s. Seife.

Sapo niger; schwarze Seife, s. unter Seife.

Sapo philosophicus: Starkeyische Seife, s. unter Seife.

Sapo purificatus; gereinigte Seife, s. unter Seife.

Sapo resinae guajaci; s. Harzseife unter Seife.

Sapo resinae jalappae; s. unter Jalappwinde.

Sapo starkeyanus; s. unter Seife.

Sapo tartareus ⎫
Sapo terebinthinatus ⎭ s. starkeyische Seife.

Sapo venetus; venedische Seife, s. unter Seife.

Sapo viridis; s. schwarze Seife, unter Seife.

Sapo vitriolatus; saure Seife, s. unter Seife.

Sapo vulgaris; s. Seife.

Saponaire ⎫ s. Speichelseifen-
Saponaria ⎭ kraut.

Saponaria alba ⎫
Saponaria hirsuta ⎭ s. Weißlichtröslein.

Saponaria laevis major; s. Speichelseifenkraut.

Saponaria officinalis, L. ⎫ s. Spei-
Saponaria rubra ⎭ chelseifenkraut.

Saponariae nuculae; s. Knopfselfenbeerbaum.

Sapotillae grana ⎫
Sapotillier ⎪
Sapotillkörner ⎬ s. Breiapfelsapotille.
Sapotillrinde ⎪
Sapotillsamen ⎭

Sappenkruth; s. Zäpfleinsbrusch.

Saphir (Saphirus) nach dem Rubin der geschätzteste und härtste Edelstein, welcher, von 3,78 bis 3,994 eigenthümlicher Schwere, gewöhnlich in sechsseitigen prismatischen, quergestreiften Krystallen, oder abgerundet, und von dunkelblauer Farbe erscheint, die er völlig im starken Feuer verliert, ohne vor sich zu schmelzen. Seine innere Textur ist etwas muschelichtblätterig, und seine Bestandtheile im Hundert 5 bis $6\frac{2}{3}$ Kalkerde, 58 bis $58\frac{1}{3}$ Alaunerde, 35 bis $33\frac{1}{3}$ Kieselerde, und 2 bis $3\frac{1}{3}$ Eisen. Die geschätztesten Sapphire bringt man aus Brasilien, Pegu und Zeylon; doch werden sie auch im Sande europäischer Gebürgsflüsse gefunden. Zu Pulver zerrieben, wird er weiß.

Er gehört unter die fragmenta quinque lapidum pretiosorum der abergläubigen Alten, und ward, was niemand mehr glaubt, für,

ntes Augenmittel und für
stärkung gehalten, ohne
n Fabeln zu gedenken.
um; s. Weißtamen.

ns *Consound*; s. Hei-
athe.
baum} s. Schwarzes-
n } pe.
n; die Blattknospen
rzespe, w. s.
eille; s. Sassaparill-

lae gummi
e } s. unter
eischleim.

s. Karneol.

lapis} s. Karneol.

s. Bohnenkrautsa-
urei.
vace; s. Thymber-

s Spitzblattfleisch-

; s. Rehbindwald-

Färberscharte.
. Bohnenkraut-

s. Sassaparill-
smilax.
germanica; s.

e Honduras
nga
rotunda } s.
r.
zel; s. Sassa-
s. Saffa-

Sassafras } s. Sassafras-
Sassafrasholz } lorber.

Sassafraslorber, Laurus Sassafras, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 196] mit dreilappigen und ungetheilten Blättern, ein Baum in dem südlichen und temperirten Amerika, der bis jetzt nur in England und Holland im Freien ausgedauert hat.

Das aus Virginien und Florida zu uns gebrachte Holz (Sassafrasholz, Fenchelholz, *lign.* Sassafras) besteht in Stücken, welche graubräunlich, leicht, weich, zerbrechlich, von angenehmem, starkem, fenchelartigem Geruche und süßlichtschärflichem, gewürzhaftem Geschmacke und mit der Rinde umkleidet seyn müssen, die verrochenen taugen nicht. Das Holz der Aeste und der Wurzel ist vorzüglicher als des Stammes. Die Rinde (*Cort.* ligni sassafras) hat arzneiliche Vorzüge vor dem Holze, und ist stärker von Geruch und Geschmacke. Die Rinde des Holzes ist dicklich, äusserlich graulichbraun, innerlich rostfarbig, weich, zerreiblich, leicht, runzlicht; die Rinde der Wurzel ist dünner, zerbrechlich, röthlich. Unter den Holzstücken finden sich zuweilen welche von Anisgeruch, und zarterm, festerm Gewebe, welche ausgeworfen werden müssen, da sie von einer andern Art Bäumen sind.

Das Sassafrasholz giebt in der wässerigen Destillation eine abweichende Menge ätherisches Oel (*ol. eff.* ligni sassafras) $\frac{1}{82}$ bis 1 seines Gewichts, welches

sehr stechendem Saſſafrasgeruch und Geschmacke. Aus dem Holze zieht das Waſſer mehr die geruchvollen, der Weingeist aber mehr die schmackhaften Theile aus. Zur arzneilichen Anwendung hat man mehr die Spähne des Holzes als die Rinde gewählt, ungeachtet letztere (und das Wurzelholz) allerdings kräftiger ist. Als Schwitzmittel, in der Waſſersucht, in kalten Katarrhen, im weißen Fluſſe, in Hautausschlägen, und chronischen Rheumatismen hat man den Absud und das Extrakt zwar nicht häufig, aber, wie man behauptet, mit vielem Erfolge gegeben, lezteres auch gegen hypochondrische Krämpfe, und zur Stärkung des Tons der ersten Wege. Doch sind die Fälle ihrer Anwendung noch nicht genau bestimmt; man weiß blos, daß diese Drogue bei entzündlicher Beschaffenheit des Blutes und bei straffer Faser am unrechten Orte ist. Der Absud nimmt den Kopf ein, noch mehr der kräftigere Aufguß. Doch hat das Pulver der Rinde, und ihre Tinktur vielleicht Vorzüge. Leztere ist mit unter der (jezt veralteten) Holzessenz (Essentia lignorum).

Saſſafraswurzel; s. unter Saſſafraslorber.

Saſſaparille; s. Saſſaparillsmilar.

Saſſaparille, deutsche; s. Sandriedgras.

Saſſaparillſmilar, Smilax Sarſaparilla, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 560] mit stachellosen, eiförmigen, abgestutzt gespitzten, dreiaderigen Blättern, ein kletternder Strauch in Brasilien, Mexiko, Peru (und Virginien?) auf niedern Boden, an den Mündungen der Flüſſe gegen das Meer zu.

Die **Wurzel** (*Rad.* Sarsae, Zarzae. Sarsaparillae, Salſaparillae) besteht aus einem zolldicken Knoten, der dicht unter der Oberfläche der Erde in sehr lange Zasern ausläuft. Diese einige Fuß langen, der Länge nach gefurchten, höchstens einer Gänsespuhle dicken Zasern oder Wurzeln sind es, welche, von den feinen Fäserchen gereinigt, entweder (als die theuerste Sorte) in die Runde zusammengelegt (Runde Saſſaparille Sarſaparilla rotunda), oder der Länge nach zusammengebunden sind (lange Saſſaparille Sarſaparilla longa), auswendig die stärksten, längsten, gereinigtsten, und inwendig die schlechtern Stücke und Abgänge. Man erhält sie auch in lockern, großen Bunden, (Sarſaparilla de Honduras) als die ganze Wurzel, den dicken Knollen, sammt den daraus entspringenden, langen Wurzeln, und den feinen Fasern daran, ohne Ordnung durcheinander gewunden. Die guten eines Gänsekiels dicken Wurzeln müſſen äusserlich hellgrau röthlich, inwendig weiß, und fest seyn und sich bequem spalten laſſen. Die äusserlich schwarzen sehr zähen oder leicht zerreiblichen, oder wurmfräßigen sind verwerflich.

Sie haben keinen Geruch und einen schwachen, etwas bitterlichen Geschmack; beim Kauen löset der Speichel einige mehlichte und schleimichte Theile auf, das übrige ist holzicht zähe. Durch kalten Aufguß läßt sich wirklich viel Stärkemehl daraus absondern, des-

...t auch der Abſud etwas
...zes. Die Zeiten ſind
...wo man die Saſſapa-
...ebung der reinen vene-
...ikheiten für zureichend
...neuern Zeiten hat man
... große Lobſprüche bei-
...er Menge äuſſerlicher
...an zwar für veneriſch
...ber die Umſtände zei-
...vom Misbrauch des
...erzeugt worden wa-
...chen Knochenſchmer-
...Abmagerungen von
...eiſtendrüſen-, Na-
...ſtdarmgeſchwüren,
...chroniſcher Gicht
...zm, drei Unzen der
...3 Pfunden Waſſer
...funden eingekocht
...Tage verbraucht.
...die Wurzel nicht
...rden, da ſie ohne-
...Wird das Spal-
...us verlangt, ſo
...m einen feuchten
...t aber in Waſſer
...s ihr die wenigen
...ganz wegnehmen

...us der Menge
...glich verbraucht
...wenig Kräfte
...man nun hie-
...e Wurzeln ſtatt
...del gekommen
...n Amerika den
...a, das iſt Heck-
...die Aralia nu-
...x aspera und
...ohne Sta-
...igen, vorne
...tern, u. ſ. w.)

ſchung ſo leicht unterworfenen Wurzel in vieler Rückſicht mis-lich.

Saſſaparillwurzel; ſ. Saſſa-parillſmilar.

Saßkraut; ſ. Läuchelhede-rich.

Satin blanc
Satinée } ſ. Wechſelblatt-mondkraut.

Sattelbaum; ſ. Takamahak-fagara.

Sattin; ſ. Wechſelblattmond-kraut.

Satureja; ſ. Bohnenkrautſa-turei.

Satureja capitata, L. ſ. Thymianſaturei.

Satureja durior; ſ. Bergſatu-rei.

Satureja hortenſis; ſ. Boh-nenkrautſaturei.

Satureja juliana, L. ſ. Julianſaturei.

Satureja montana
Satureja montana, L.
Satureja romana } ſ. Bergſaturei.

Saturey; ſ. Bohnenkrautſa-turei.

Satyrion; ſ. Satyrium.

Satyrium; theils Männlein-ragwurzel, theils Zweiblatt-ragwurzel.

Satyrium hircinum L. ſ. Stinkſaunblume.

Satyrium mas; ſ. Männlein-ragwurzel.

Satyrium odoriferum; ſ. Wendelblumophrys.

Saßmehle; ſ. Setzmehle.

Sauauge; ſ. Vierblattein-beer.

Saublume; ſ. Mönchskopf-löwenzahn.

Saubrod; s. **Erdscheibeschweinsbrod.**

Saucastanien; s. **Kästenerdknoten.**

Sauce-alone; s. **Läuchelhederich.**

Saudistel; s. **Hasenkohlsonche mit rauhen Blättern.**

Saudistel, glatte; **Hasenkohlsonche mit glatten Blättern.**

Sauerampf; s. Sauerampfer.

Sauerampfer, Rumex acetosa, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 70] **mit getrennten Geschlechtern, und länglichten, pfeilförmigen Blättern, ein kaum fußhohes Kraut mit perennirender Wurzel, welches auf Wiesen und in Gärten wuchert und im Brach = und Heumonate gelbe männliche und weißlichte weibliche Blüthen trägt.**

Dieses bekannte Kraut (*Fol.* Acetosae nostratis) besitzt einen sehr sauern Geschmack und wird deshalb nur mit Spinat, Melde, u. s. w. als Gemüß gekocht. Als Absud, und noch besser als ausgepreßter Saft hat man diese Blätter im Scharbock sehr erhoben, so wie auch in der Wassersucht. Man hat sie zur kühlenden Diät in hitzigen Fiebern empfohlen. Getrocknet verlieren sie ihre Säure.

Des ausgepreßten Saftes kann man sich zur Bereitung des Sauerampfersalzes (sal essentiale Acetosae) wovon das Kraut $\frac{1}{155}$ seines Gewichts enthält, bedienen, welches völlig mit dem Sauerkleesalze (w. s.) überein kömmt, und eben so verfertigt wird. Die zerquetschten Blätter will man als ein Gegengift der schädlichen Hahnefußarten befunden haben.

Man bedient sich vorzüglich einer höhern Spielart mit größern Blättern, woran die Haken rundlicher und kürzer sind (*Fol.* Acetosae hispanicae). Diese ist auf den Alpen zu Hause und wird in Gärten gebauet.

Die jezt ungebräuchliche, aus gelben, bräunlichen Fasern bestehende **Wurzel** (Rad. Acetosae) von herbem, adstringirend bitterlichem Geschmacke, ward von den Alten unwahrscheinlich als ein eröffnendes Mittel in Gelbsucht, Wassersucht u. s. w. so wie wahrscheinlicher in Bauchflüssen gerühmt, und das rothfarbige Dekokt auch äusserlich gegen einige Hautausschläge angewendet.

Auch in dem Samen (*Sem.* Acetosae) haben die Alten eine adstringirende Wirkung finden wollen und ihn in Durchfällen und Blutflüssen angewendet, ungeachtet geprüftere Mittel vorhanden waren.

Sauerampfer, französischer; s. Schildampfer.

Sauerampfer, gemeiner; s. Sauerampfer.

Sauerampfer, kleiner; s. Schafampfer.

Sauerampfer, römischer; s. Schildampfer.

Sauerampfer, spanischer; gewöhnlich eine größere Spielart des Sauerampfers, w. s. zuweilen Schildampfer.

Sauerampfersalz }
Sauerampfsalz } s. unter Sauerampfer und Sauerkleesalz.

Sauerbrunnen; die mit einem großen Antheile Luftsäure begabten **Mineralwasser**, w. s.

datteln; s. Sauertama-

dorn; s. Berberitzsau-

rhonig (Oxymel); mit einer doppelten onig zur Sirupsdicke ge- Die zusammengesetzten ige sehe man unter lose, und Meerzwie- , so wie unter Oxymel und oxymel aegypti- .

e; s. Sauerkleelujel erkleesalz.

e, gelber; s. Spring- Sauerkleesalz.

lujel; s. unter Sau-

kleesalz (Sal aceto- ein unvollkommenes Neutralsalz von sehr macke, in rhomboi- lättern oder drusig welches theils in der züglich an der Grän- embergischen Amte r schönen, großen, sauern Krystallen, etwas gilblicht wei- 1, minder sauren Thüringischen und ret wird. Das thü- r schweranflöslicher das schweizerische, os Theile, ersteres muthlich nur acht) s Wasser zur Auf- zen; aus beiden lz beim Erkalten ieder an. Diese arkeit des schwei- auf dem größern

Das schweizerische enthält etwa ein Drittel seines Gewichts an Potaschlaugensalze, die übrigen zwei Drittel sind theils Krystallisationswasser, theils eine Säure, die mit der Zuckersäure übereinstimmt.

Das Sauerkleesalz wird gewöhnlich bereitet aus dem Safte des Sauerkleelujel, Oxalis Acetosella [Zorn, *pl. med.* tab. 9] mit dreifachen Blättern, deren Blättchen umgekehrt herzförmig und harig sind, und mit einblüthigen Stengeln, ein niedriges Kraut mit perennirender gezahnter Wurzel in moosichten, gebürgichten Nadelwäldern und in schattichten Zäunen, welches im Aprill und Mai einzelne weiße und etwas röthliche Blumen trägt, und dessen angenehm und stark sauer schmeckenden Stengel und Blätter (*Hb.* Acetosellae, Allelujae, Lujulae) auch zuweilen arzneilich im ausgepreßten Safte, im Aufgusse und in der Konserve in Entzündungs- und Gallenfiebern, zu Frühlingskuren als Abführungsmittel und im Scharbock gebraucht worden sind.

Doch kann das Sauerkleesalz auch aus dem Springlujel, Oxalis corniculata L. [*Flor. dan.* tab 873] mit schirmartigen Blumenstielen, ästigem ausgespreiztem Stengel und Blättern, welche am Stengel wechselsweise stehen, einem höchstens zwei Schuh hohem Sommergewächse unter dem Unkraute in Gemüßgärten, mit gelben kleinen im Juny erscheinenden Blumen — bereitet werden, so wie es aus dem

bereitet wird, und in ältern Zeiten aus dem Safte des Sauerampfers (w. s.) verfertigt worden ist, von gleichen Eigenschaften, obgleich in geringerer Menge unter dem Nahmen des Sauerampfersalzes.

Um das Sauerkleesalz aus diesen Pflanzen, vorzüglich aus dem Sauerkleelujeln (welcher $\frac{1}{3\,0}$ seines Gewichts an diesem Salze geben soll, nach genauern Proben aber wenigstens noch einmahl so viel enthält) zu verfertigen, wird das frische Kraut in hölzernen Mörseln zerstampft, und der ausgepreßte Saft so lange hingestellt, bis er durchsichtig geworden, dann zur Sirupsdicke (bis zum vierten Theile) abgedampft, und nach Einwerfung einiger wohlkrystallisirten Sauerkleesalzkrystalle, so lange im Keller hingestellt, bis ein gehöriger Anschuß erfolgt ist, welcher durch abermahliges Auflösen, Kochen mit Kohlenpulver, Abklären mit Eiweiß, und Krystallisiren zum weißen Sauerkleesalze gereinigt werden muß. Vermuthlich beruht die Weiße, so wie der größere Antheil an Säure im schweizerischen und schwäbischen Sauerkleesalze, und daher seine beträchtlichere Leichtauflöslichkeit auf vorzüglicheren Handgriffen bei der Bereitung, (vermuthlich einer längern Frist beim Krystallisiren) nicht auf einer größern Güte der Pflanze. Die Mutterlauge vom hinlänglich zum ersten Mahle auskrystallisirten Salze giebt keinen Anschuß mehr bei fernerm Einsieden, ob sie wohl noch sehr sauer schmeckt.

Seine Verfälschung mit Weinsteinsäure entdeckt man an dem bränzlichten Weinsteinspiritusgeruche, den leztere in der Hitze von sich giebt, während der Dampf von ächtem Sauerkleesalze eine krystallisirbare Säure in der trocknen Destillation unter Knistern und Schmelzen übergehen läßt, die nichts Bränzlichtes verräth. Die Nachkünstelung aus Vitriolweinstein mit Vitriolsäure übersättigt läßt beim Eintröpfeln des Bleiessigs ein Präcipitat fallen, welches nicht wie das von reinem Sauerkleesalze in reiner Salpetersäure auflösbar ist, und hinterläßt nach dem Glühen Vitriolweinstein und kein mildes Laugensalz.

Das Sauerkleesalz giebt ein vorzügliches, Hitze dämpfendes, und nicht, wie Salpeter, schwächendes Mittel in Gallenfiebern ab, zu 10 bis 15 Gran auf die Gabe, und liefert ein angenehmes Limonadenpulver mit Zitronöl und Zucker in einem Verhältnisse wie 30 zu 1 und 480 zusammengerieben. Mit der Auflösung desselben in kochendem Wasser pflegt man Dinten- und Eisenrostflecke aus Wäsche und aus Büchern zu tilgen, und sie dient sehr wohl, um die verschiednen Trink- und Kochwasser auf Kalkerde zu prüfen, welche hart genannt werden, wenn jene Auflösung sie weiß trübt.

Sauerknöterich, Polygonum amphibium L. Var. α [*Flor. dan.* tab. 282] mit krautartigem Stengel, fünf Staubfäden, gewöhnlich zwei Staubwegen, eiförmiger Aehre und glatten, langstieligen Blättern, ein niederliegendes oder schwimmendes Kraut mit perennirender Wurzel in Teichen und stehen-

Gräben, welches im Ju-
Julp röthlich blüht.
ovallanzettförmigen, le-
'n, fein sägeartig gezäh-
lätter (*Fol. Persicariae*
aven einen herbsauren Ge-
und sind als ein Mittel
lasensteine empirisch ge-
vorden.
ach; s. Berberitzsauer.

nf; s. Sauerampfer.
rtamarinde, Ta-
maica L. [Zorn, *pl.*
2 1] ein hoher, schat-
n in Ostindien wie in

erlangen Früchte (Ta-
Fructus tamarindo-
Schoten sind dick, et-
engedrückt, mit kno-
nbeiten in der Ge-
nwendig die Samen
enthalten innerhalb
h glatten, äusserlich
en, dünnen zerbrech-
einige Zellen, nicht
einem dicklichen,
, angenehm säuer-
angefüllt, welches
nd holzigen Fasern
nd einzelne, vier-
Kerne einschließt.
i des ostindischen
ier, von sechs bis
nd mit einem häu-
rn, schwärzern
angefüllt als die
(obgleich die westi-
e von Ostindien
n kleinere Scho-
bis 4 Kerne ent-
ht so voll von
[illegible]

müthlich mit Zucker vermischt)
ist.

Wir erhalten es nicht in seinen Hülsen, weder aus Ost- noch aus Westindien, sondern blos das Mark in Fässern eingeschlagen, mit Fasern, Häuten und Samen vermischt. Es ist eine Art Pulpe wie das Pflaumenmuß, nur daß das Tamarindenmark (*Pulpa* Tamarindorum *cruda*) im Pfunde noch drei Quentchen Weinsteinrahm, etwa eine Unze wesentliche Weinsteinsäure und noch Zuckersubstanz enthält, eine süßlicht saure, schleimige Substanz von weinartigem Geruche. Es wird vor dem Gebrauche durch Auflösung mit wenig warmem Wasser, und Durchdrücken durch ein Haarsieb gereinigt, und wenn es aufgehoben werden soll, nach Versetzung mit gleichen Theilen Zucker in irdenen oder gläsernen Geschirren eingedickt, (*Pulpa* tamarindorum *pura*). Das ostindische Tamarindenmark hält sich so roh, wie es ist, eine lange Zeit; das wäßrigere amerikanische aber verlangt jene Versetzung mit Zucker, wenn es nicht verderben, gähren oder schimmeln soll.

Mehr als ein Beobachter hat das Tamarindenmark mit Kupfer geschwängert gefunden, welches wohl von der Einweichung und Durcharbeitung der zerquetschten Tamarindenschoten in kupfernen Geschirren herrühren kann, wie man versichert. Diese Kupferbeimischung läßt Gefahr von dieser Drogue beim arzneilichen Gebrauche befürchten, so lange der Apotheker sich nicht durch chemische Prüfung fest überzeugt, daß

solches Metall befindlich sei. Allgemein schreibt man zu dieser Prüfung vor, „daß man eine blankgescheuerte Messerklinge in eine siedende Tamarindenauflösung legen, nach einer Viertelstunde die Klinge in reinem Wasser abspühlen (nicht mit einem Lappen abwischen) und sehen solle, ob sie mit einer kupfrigen Haut überzogen sei; welche blau erscheinen werde, wenn sie mit ein Paar Tropfen Salmiakgeist genetzt worden.“ Diese Probe ist aber ganz unsicher und falsch, da sich aus einer übersauern Metallauflösung kein Metall durch ein andres niederschlagen läßt, ehe nicht jene überschüssige Säure getilget worden. Wem dieses Axiom nicht einleuchtet, der nehme acht Unzen von einer reinen, künstlich aus Pflaumenmus, Weinstein und Weinsteinsäure in oben angegebnem Verhältnisse zusammengesetzten tamarindähnlichen Substanz, oder reines, nach unten folgender Prüfung für ganz kupferfrei erkanntes Tamarindenmark, mische innig eine Auflösung von einem Skrupel Kupfervitriol darunter, löse das Gemisch in sechszehn Unzen Wasser durch Kochen in einer gläsernen Schale, oder einem irdenen Topfe auf, lege dann eine blanke Messerklinge ein, koche es eine Viertelstunde lang und sehe zu, wenn man sie abgespühlt hat, ob sie einen Kupferanflug zeigt. Man wird keinen finden.

Zuverlässig aber ist die Probe, wenn man vier Unzen rohes Tamarindenmark auf einem flachen Scherben verbrennt, und die Kohle unter Umrühren so lange glühet, bis sie zur feinen Asche zerfallen ist (etwa 1 ½ Quentchen am Gewichte), die man in einem länglichten weißen Arzneifläschchen mit einer Unze mildem Salmiakgeiste schüttelt und eine Stunde damit stehen läßt. Bleibt der Salmiakgeist farbelos, so ist man überzeugt, daß die Tamarinden kein Kupfer enthielten, welches, wäre auch nur eine Kleinigkeit davon in der Asche gewesen, den Salmiakgeist blau gefärbt haben würde.

Eben so unthulich als obige Probe ist der durchgängige Rath der Schriftsteller, die kupferhaltig befundenen Tamarinden so zu reinigen, „daß man das in Wasser aufgelösete Tamarindenmark so lange in einem zinnernen Kessel koche und mit einem blanken eisernen Spatel umrühre, als letzterer noch, nach mehrmahligem Abscheuren, überkupfert werde.“ Er wird sich allerdings überkupfern, so bald alle überschüßige Säure vom Eisen gesättigt worden, dann aber wird er nicht eher aufhören sich zu überkupfern, als noch einiges Kupfer darin vorhanden ist, das ist, so lange, bis das ganze Tamarindenmark zum völligen Eisen- und Zinnsalze geworden ist; gewiß ein unbrauchbares Produkt und nichts weniger als gereinigtes Tamarindenmark. Denn auch das Zinn des Kessels überkupfert sich beim Kochen eines kupferhaltigen Tamarindenmarks, und es bleibt Zinn aufgelößt; man müßte denn durch das fernere Umrühren mit dem eisernen Spatel zulezt auch das Zinn wieder vertreiben, da dann alles zum weinsteinsauren Eisen wird, und kein

An-

Andenken von Tamarindenmark mehr ist.

Dieser wahre Vorgang der Sache, und diese Nichtigkeit jenes Rathes zeigt, daß es unmöglich sei, durch irgend eine Vorkehrung Tamarindenmark vom Kupfer dergestalt zu befreien, daß es rein werde und nicht alle seine Säure verliere. Es muß eben so wohl weggeworfen werden, als das schimmlichte oder sonst verdorbene.

Das reine Tamarindenmark ist zu einer Unze mehr oder weniger auf die Gabe für Erwachsene eine angenehme kühlende Laranz, die man, vielleicht nur theoretisch, vorzüglich gegen Gallenfieber und Ruhr bestimmt. In einigen Arten von Wassersucht ist es dienlich gewesen. Es soll die abführenden Kräfte der Manna und Kassie verstärken.

Sauerteig (fermentum) ein gährender Teig von Rogkenmehle, dessen man sich zuweilen, mit Senfmehl vermischt, zur Bereitung der Senfumschläge bedient. Da er viel Luftsäure entwickelt, so könnte man sich des verdünnten Sauerteigs zu fäulnißwidrigen Umschlägen bedienen.

Sauerzitrone, Citrus medica, L. mit gleichbreit gestielten Blättern, ein immergrüner Baum, der in Persien und Medien wild wächst, in den übrigen warmen Ländern aber gezogen wird, vorzüglich häufig in Sicilien, bei uns im Winter in Treibhäusern.

Unter dem Namen Zitronen (Citri mala) bringt man die Früchte zweier Abarten in den Handel, der eigentlichen sauern Zitronen, Malus medica, *Bauh.* [*Regnault Botan.* Icon. *Citronier*] und der Limone [*Ferrarius*, *Hesperides* Ic. *Limon. vulgaris*] zweier Bäume, die blos durch Abbildungen, nicht aber durch Worte zu unterscheiden sind. Die Limonien (Limones) sind kleiner, länglichter, haben eine dünnere, weniger geruchvolle Schale, aber ein saftigeres Fleisch mit einem weit sauerern Safte angefüllt, als die gemeinen eigentlichen Zitronen, deren dickere Schale hingegen mehr und feineres, stärkeres Oel enthält. Leztere kommen häufiger nach Deutschland in frischem Zustande, während man von den Limonien uns nur den Saft (Succus limonum) in Fässern und das aus den Schalen destillirte wasserhelle, wohlriechende, hitzig schmeckende Limonienöl (*Essentia, ol. dest.* Limonum) aus Indien schickt. Einen ähnlichen Saft in Fässern und Flaschen bekommen wir aus Sicilien, u. s. w.

Dieser Limoniensaft hat einen weniger aromatischen Geruch als der Zitronsaft; ist aber dagegen weit saurer, indem sechs Quentchen desselben ein halbes Quentchen Weinsteinlaugensalz sättigen. Er enthält viel schleimige Theile und ist der Verderbniß, dem Schimmel sehr ausgesetzt, wodurch er bitter wird und seine Säure verliert. Um ihn vor der Verderbniß zu schützen, giebt es nur drei sichre Wege. Der einfachste ist, enghalsige Flaschen bis an den Stöpsel damit anzufüllen und im Keller ganz unbewegt stehen zu lassen, aber von Zeit zu Zeit den Stöpsel abzunehmen, und ihn von der Schimmelhaut sorgfäl-

fältig zu reinigen, wodurch der Schleim im Safte allmählich zerstört, und der Saft immer dauerhafter wird. Der zweite Weg besteht darin, daß man den Saft in ein steinzeugnes Gefäß füllt, dieses aber in einen Kessel mit Wasser setzt, und diesen ins Kochen bringt, und so lange kochend heiß erhält, bis der Saft im Topfe die Konsistenz eines dicken Sirups (*Rob* Succi Citri) angenommen hat, eine etwas langweilige Bereitung, die man zum Bedürfnisse auf langen Seereisen dienlich befunden hat. Der dritte Weg ist die Absonderung der Zitronsäure in krystallinischer Gestalt. Zu dieser Absicht sättigt man vier Pfund, vom schleimigen Bodensatze abgesonderten und in einem gläsernen Gefäße erhitzten Zitronsaft mit sechs Loth reinem Kreidepulver, spühlt das niedergefallene erdige Pulver (Kalkzitronsalz) mit vielem Wasser aus, und digerirt es (man wird etwas über fünf Unzen davon erhalten haben) mit drei Unzen konzentrirter Vitriolsäure mit zehn Theilen Wasser verdünnt, vier Tage lang unter öfterm Umrühren, worauf die hell abgegossene Flüssigkeit, nebst der aus dem entstandnen Gyps gepreßten, in einer gläsernen Schale fast bis zur Sirupsdicke inspissirt, und dann in Frostkälte hingestellt wird, wo die Zitronsäure in oktaedrischen Krystallen, an den Spitzen etwas abgestumpft, anschießen wird, (*Acidum* Citri crystallisatum), welche luftbeständig und in Wasser leicht auflöslich sind, und wovon ein Skrupel in soviel Wasser aufgelöst, als eine Zitrone Saft enthält, dasselbe zu einer dem frischen Zitronsafte gleichen Säure umschafft.

Die andern Methoden, die Uebergießung des Saftes mit Oele, oder seine Verstärkung durch Frost, schützen ihn nicht hinreichend vor Verderbniß und haben ihre andern Unbequemlichkeiten; der Saft müßte denn bei einer Kälte von 24° Fahr. wenigstens bis zum Drittel konzentrirt werden. Dieser hält sich unverdorben, während er bald eine rothe Farbe annimmt. Der nur bis zur Hälfte durch Frost verstärkte ist dem Verderben und Schimmeln unterworfen.

Der käufliche Zitronsaft wird zuweilen mit Agrest (ausgepreßtem Safte unreifer Weintrauben) verfälscht, eine Vermischung, die nicht wohl zu entdecken ist, da lezterer selbst größtentheils aus Zitronensäure bestehet. Außerdem erforscht man die Güte des Saftes durch allmähliche Sättigung mit trocknem, gereinigtem Potaschlangensalze; fällt hiebei kein wiedererzeugter Weinstein nieder, so war der Saft nicht mit Weinsteinsäure verfälscht, und braucht er zu seiner Sättigung den zwölften Theil seines Gewichts an Laugensalze, so ist er nicht mit Wasser verfälscht, sondern gehörig stark. Fällt aber ein fein krystallinisches Salz bei der Sättigung zu Boden, welches nicht sauer, sondern bitter schmeckt, und sich nicht auf einem glühenden Scherben mit Weinsteingeruch alkalisirt, so wird es (zum Zeichen der Verfälschung des Saftes mit Vitriolsäure) Vitriolweinstein seyn, dessen Auf-

lösung

lösung die Auflösung des Hornbleies weiß niederschlägt.

Die zu uns aus den heißen Ländern geschickten Zitronen werden dort unreif abgenommen, damit sie nicht unterwegs faulen. Man bekömmt sie in Kisten jetzt größtentheils über Hamburg, ehedem auch über Amsterdam. Sie sind eine sehr häufig gebrauchte Drogue. Von ihren Schalen (*Cortices* Citri) schneidet man die gelbe Rinde (Zitronenschale, *Flavedo* corticum citri) von dem darunter liegenden weißen, unschmackhaften, schwammigen unnützen Theile (Albedo Cort. Citri) ab. Diese gelbe Zitronenschale ist von ungemeinem Wohlgeruche und enthält in kleinen Bläschen eine Menge wesentliches Oel, welches in den südlichen Ländern theils durch eine Art Auspressung (*Oglio*, *Essenza di cedro*, *Oleum*, *Essentia* de Cedro) theils durch Destillation der ebenfalls frisch auf einer Art Reibeisen zerrissenen Rinde (*oleum* corticis citri *destillatum*) erhalten wird, wobei aber die zuerst bei der gelindesten Hitze, am besten im Dampfbade, (s. unter Oele, ätherische), übergehende wasserhelle, ganz dünne Portion besonders aufzuheben ist (welche zum Ausmachen der Fettflecke aus seidnen und andern Zeugen dient) ehe das nachfolgende dickere Oel erscheint; man erhält überhaupt $\frac{1}{80}$ des Gewichts der frischen gelben Zitronenschale an destillirtem Oele. Das destillirte Zitronöl ist aber lange nicht von dem erquickenden Wohlgeruche und das käufliche auch wohlfeiler als das durch Selbstausfließen aus den geritzten Zitronenschalen oder durch Auspressung erhaltene, dessen man sich vorzüglich zum Parfümiren, und zur Bereitung des arzneilichen Zitron-Oelzukkers bedient, welches aber des inwohnenden Schleimes wegen bald verdirbt, indeß das destillirte der Verderbniß nicht unterworfen ist. Aus der frischen Schale von 100 Zitronen erhält man 1 Unze des besten zuerst und von selbst ausrinnenden Oels und durch ferneres Auspressen noch eine halbe Unze. Man bringt es in kleinen Fläschchen aus Italien und Sicilien.

Auf eine andre Art zieht man das Oel aus der Zitronschale, indem man Stücken harten Zuckers auf der Rinde frischer Zitronen reibt, wodurch die Bläschen ihr Oel von sich geben, welches sich in das Zuckerstück zieht. Solchen Oelzucker pflegt man in mit Wasser verdünntem Zitronensafte aufzulösen, wodurch die sogenannte Limonade (Limonada) entsteht, ein Getränk, dem man kühlende Eigenschaften beilegt, wenn des Oelzuckers entweder nicht zuviel, oder statt des Oelzuckers bloßer Zucker zur Versüßung desselben genommen wird. Bedarf man aber des Zitronölzuckers hiezu, so ist es besser die Mischung des Oels zum Zucker genauer zu bestimmen, indem man z. B. drei Tropfen mit zehn Loth Zucker zusammenreibt und in einer Mischung von dreißig Unzen Wasser und dem Safte von zwei großen oder drei kleinen Zitronen auflößt. Auch der zu Arzneien bestimmte Zitronölzucker sollte nicht eine so unbestimmte Menge Oel enthalten,

ten, als bei Abreibung einiger Stücken Zucker an der äußern Schale einer frischen Zitrone entsteht, man sollte immer ein bestimmtes Verhältniß festsetzen, z. B. acht Tropfen mit einem Loth Zucker zusammengerieben, wenn der Arzt es nicht selbst in seiner Vorschrift verordnete, wie er billig sollte. Ein Pulver von fünf Unzen weißem Zucker, einem Quentchen krystallisirter Zitronensäure und drei Tropfen wesentlichem Zitronöl innig zusammengerieben, würde das vollkommenste Limonadenpulver (*Pulvis* Limonadae) bilden, welches in verstopften Gläsern aufbewahrt, in der Menge einer Unze mit sechs Unzen Wasser gemischt aus dem Stegreife wahre Limonade hervorbringt.

Der Punsch (*Punch*, Limonada Anglorum spirituosa) ist eine Art geistiger Limonade, englischen Ursprungs. Auf den Saft von acht großen oder zwölf kleinen Zitronen und sechs Unzen Zucker mit fünf Tropfen Zitronöl abgerieben, werden vier und zwanzig Unzen kochender Theeaufguß (Thee) gegossen und zwölf Unzen Arrak (Reißbranntwein) zugeschüttet, alles umgerührt, und nach der Vermischung warm getrunken. Die vielen Veränderungen in Absicht der größern oder geringern Proportion der Ingredienzen, der Zusätze von Wein, u. s. w. gehören nicht hierher. Der Punsch wirkt nicht selten als ein Schweiß treibendes Mittel.

Den Zitronsaft rühmt man in der Gallenkolik und im hysterischen Herzklopfen. Er kühlt und scheint die Reizbarkeit des Magens und der Gedärme abzustumpfen, und aus diesem Grunde gegen einige Wechselfieber (als Hausmittel, mit starkem Kaffee gemischt) Dienste geleistet zu haben. Im Uebermaaße und öfters genossen, schwächt er die Verdauung ungemein. Ob er ein steinauflösendes und großes scharbockwidriges Mittel sei, ist noch streitig. Aeusserlich eingerieben hat er sich hülfreich im skorbutischen Rothlauf gezeigt, und im Wasserkrebs. Sonst wird der Zitronsaft häufig zur Pomeranzen- und Rosenfarbe der Seidenfärber, zur Ausmachung der Rostflecke aus weisser Wäsche, und der Flecke von Gassenkoth, Urin, und andrer laugensalzigen Substanzen aus Scharlach, und zu mehrern andern technischen Behufen angewendet.

Von arzneilichen Zusammensetzungen mit Zitronensaft kennt man das Riverische Tränkchen (*Potio* Riverii, *Mixtura* Riverii, *Haustus* salinus. s. emeticus) aus einem Skrupel Weinsteinlaugensalz und einem Eßlöffel voll Zitronensaft zusammengesetzt und während des Aufbrausens eingenommen, gegen einige Arten von Erbrechen ohne Materie.

Ein völliges Potaschzitronsalz (*Sal* absinthii citratus, Tartarus citratus) entsteht, wenn man gereinigtes Potaschlaugensalz, in destillirtem Wasser aufgelöst, in einem zinnernen Kessel ins Kochen bringt und so viel Zitronsaft, vorgängig von seinem schleimigen Theile durch Absetzen befreiet, hinzusetzt, bis kein Aufbrausen mehr entsteht, die Lauge filtrirt, und

im zinnernen Kessel bis
upsdicke abdunstet, dann
älte erstarren läßt, das
alz aber in der Wärme
ict, und noch warm in
stopften Flasche aufhebt,
Feuchtigkeit aus der Luft
Es schmeckt kühlend
seine eigentlichen Wir-
ser sind unbekannt, denn
ende, die man ihm zu-
st ein Phantasiegeschöpf
e.
unbekannt, und ge-
eutend sind die Kräfte
bölichen Pulvers, wel-
Sättigung einiger
mit Zitronsaft entsteht
cancrorum citrati,
citratae). Andre mi-
ezu die fein gepülver-
lschalen, oder Krebs-
der Hälfte Zitronsaft
das Gemisch. Wer
hen Dinge verschreibt,
Geistes-Kind er sei.
iednen Absichten, z.
kten und Aufgüssen
rt bedient man sich,
ung der frischen Zi-
auch der trocknen
die freilich viel von
Geruche und ihrem
le verloren haben.
e in Menge, Bal-
den südlichen Län-
an zieht doch unter
n vor, die aus ei-
vie das Viertel ei-
d recht frisch sind.
len und ihrem De-
an ermunternde,
e und Blähung
zu. Beide äuß-
Wirkungen. Die

len frischer Zitronen ziehen, auf die bloße Haut an die Schläfen gelegt, Blasen, und heben so zuweilen hysterische Kopfschmerzen.

Die aus Sicilien zu uns gebrachten Pöckelzitronen, die durch vieltägiges Mazeriren in Meerwasser und nachmaliges Einsalzen zubereitet worden, dienen mehr zum Küchengebrauche, zu Sosen und Brühen an gekochtes Fleisch.

Eben so bekömmt man eine Abart dickschäliger Zitronen [Volkamer, *Hesper.* S. 116. Icon. *a*] in Zucker eingemacht, unter dem Nahmen Zitronat (Caro Citri, confectio carnis citri siccae, Succata, Citronata viridis) aus dem südlichen Frankreich und Italien in kleinen Krügen, der sich feucht und trocken aufbewahren läßt, aber außer dem Wohlgeschmacke, etwa in Magen-Morsellen, keinen arzneilichen Behuf hat. Er muß dunkelgrün von oben, durchsichtig, und ohne alle schwarzen Flecken seyn.

Die Zitronkerne (*Sem.* Citri) welche sich nie über die Hausmittelpraxis erhoben, deren besondre widrige Bitterkeit aber eigne Arzneikräfte verspricht, haben zuweilen Eingeweide-Würmer getödtet. Die Alten gaben sie unüberlegterweise zum Austreiben in Pocken und Masern.

Saufenchel; s. Schwefelwurzhaarstrang; zuweilen Bärwurzgleiß.

Sauge; s. Edelsalbei.

Sauge des bois; s. Waldsalbeigamander.

Sauge de Catalogne; | s. *Sal-*
Sauge d' Espagne à | *via his-*

Sauge franche; }
Sauge grande; } die größere, gemeine Spielart der Edelsalbei.

Sauge molle; }
Sauge de montagnes; } s. Deutschroßnessel.

Sauge ordinaire; s. Edelsalbei.

Sauge petite; }
Sauge de provence; } die kleinere, geöhrte Spielart der Edelsalbei.

Sauge sauvage; s. Waldsalbeigamander.

Saugranze; s. Sumpfporst.

Saugraß; s. Wegtrittknöterich.

Savin; }
Savina; }
Savinaria; } s. Sadewachholder.
Savinier; }

Saukastanien; s. Kästenerdknoten.

Sauknoten; s. Wasserbraunwurzel.

Saukraut; theils Schwarzbilsen, theils Schwarznachtschatten, auch Badkraut-Liebstöckel, auch Knotenbraunwurzel, auch Belladonnschlafbeere, auch Vierblatteinbeer.

Saule blanc vulgaire; }
Saule grand; } s. Weißweide.

Saule marceau; } s. Werft-
Saule petit; } weide.

Saulx; s. *Saule.*

Saumelke; s. Wegtrittknöterich.

Saunders, red; s. Sandelflügelfrucht.

Saunders, withe; } s. Weiß-
Saunders, yellow; } sandel.

Saunikel; s. Wundsanikel.

Savon d'alicante; s. Seife, spanische.

Savon ordinaire; s. Seife, gemeine.

Savon de venise; s. Seife, venedische.

Savonettes; die Samen von Knopfseifenbeerbaum.

Savoniere; s. Speichelseifenkraut.

Savorée; }
Savory; }
Savourée; } s. Bohnenkrautsaturei.
Savoury; }

Saurach; s. Berberitzsauerdorn.

Saurüssel; } s. Mönchskopf-
Sauschnabel; } Löwenzahn.

Sautanne; theils Sumpfporst, theils Bärlappkolbenmoos.

Sautod; Chenopodium hybridum; L.

Sauvevie; s. Mauerrautemilzfarn.

Sauwurz; theils Gichtwurzzaunrebe, theils Weißnießwurzel, theils Knotenbraunwurzel.

Sawce all-alone; s. Läuchelhederich.

Sawwort; s. Färberscharte.

Saxifraga; s. Körnerwurzsteinbrech.

Saxifraga alba; s. Körnerwurzsteinbrech, selten Steinbrechzahnkraut.

Saxifraga anglica; s. Silauhaarstrang.

Saxifraga aurea; s. Steinbrechgoldmilz.

Saxifraga granulata, L. s. Körnerwurzsteinbrech.

Saxifraga hircina; s. Steinbrechpimpinelle.

aga lutea; theils Wie-
beilblatt, theils Me-
tlee.
ga magna; s. Stein-
pinelle.
ga parva; die kleinere
der Steinbrechpimpi-
Blauwurzel.
ga rubra; s. Silipen-
auch Judenkirsch-

a vulgaris: s. Silau-
s, selten Steinbrech-

e; s. Körnerwurz-

des anglois; s. Si-
ng.
blanche; s. Kör-
nbrech.
dorée; s. Stein-
ls.
grande; s. Stein-
telle.
des prés; s. Silau-

rouge petite; s.
steinbrech.
s. Ackerskabiose.
es bois; s. Abbiß-

ar- } s. Ackerska-
biose.
columbaria,
biose.
dia; ior; na; } s. Blauska-
biose.
succisa, L. s.

garis; s. Acker-

Scammonée; s. Skammonien-
enwinde.
Scammonée de Montpellier; s.
Skammonienhundswürger.
Skammonienharz; Scammonia; } s. Skammonienwinde.
Scammonia monspeliaca; s.
Skammonienhundswürger.
Scammonii resina; Scammonium; Scammonium de Aleppo; } s. unter Skammonienwinde.
Scammonium germanorum;
s. Zaunwinde.
Scammonium monspeliacum; s. Skammonienhunds-
würger.
Scammonium de Smyrna; s.
unter Skammonienwinde.
Scammony; s. Skammonien-
winde.
Scandix; s. Nadelkörbel.
Scandix australis, L. s.
Italienerkörbel.
Scandix Cerefolium,
L. s. Gartenkörbel.
Scandix italica; s. Italiener-
körbel.
Scandix odorata, L. s.
Riechkörbel.
Scandix Pecten, L. s.
Nadelkörbel.
Scandulacea; s. Bauersenf-
täschel.
Scarabaeus cornutus, s.
Hirschkäfer.
Scarabaeus majalis; Scarabaeus Melolontha, L. Scarabaeus stridulus; } s. Maikäfer.
Scarabaeus unctuarius; ...

Scariola; theils Zaunlattig, theils Endivienwegwart, selten und unrichtig Giftlattich.

Scascarilla; s. Kaskarillkroton.

Sceau de notre dame; s. Schmeerwurzschwarzrebe.

Sceau de Salomon; s. Weißwurzzauke.

Schaaf; s. Schaf.

Schaafgarbe; s. Schafgarbe.

Schaamkraut; s. Stinkgänsefuß.

Schabab; die Gattung *Nigella,* zuweilen Damascenernichel, zuweilen Gartennichel, selten Schafgarbe.

Schabab, wilder; s. Feldnichel.

Schabenblume; s. Sandrainblume.

Schabenkraut; theils Sumpfporst, theils Mottenkrautkerze, theils Sandrainblume, theils Traubengänsefuß.

Schabziegerkraut; s. Siebenzeitsteinklee.

Schacarilla; } s. Kaskarillkroton.
Schacrinilla; }

Schachtblume, s. Kaiserkrone.

Schachtelhalm; s. Winterschaftheu.

Schachtkohl, oder

Schachtkohlgliedweich, Cucubalus Behen, L. [*Flor. dan.* tab. 857.] mit kuglichten, glatten, nezförmig aderichten Blumendecken, und ziemlich nackten Blumenkronen, ein etwa zwei Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel auf öden, dürren, ungleich erhabnen Stellen, besonders an den Schachten der Flözgebürge, wo es im Mai und Juny purpurröthlich blüht.

Ehedem ward die Wurzel für das Behen album der Araber vergeblich gehalten. Das Kraut braucht man in Gothland äußerlich gegen Rothlauf, als ein nutzloses Hausmittel. Es besitzt so wenig Arzneiliches, daß es in Gegenden, wo es häufig wächst, so lange es jung ist, als Gemüse gekocht und genossen wird.

Schachtkraut; s. Schachtkohlgliedweich.

Schackrell; s. Kaskarillkroton.

Schadheil; s. Wallwurzbeinwell.

Schäfernuß; s. Kästenerdknoten.

Schäfertasche; s. Hirtentäschel.

Schäflein; s. Kellerassel.

Schaf, Ovis Aries, L. mit platten mondförmigen Hörnern, ein bekanntes, zufriedenes Hausthier von mehrern Abarten, welches sonnenreiche, trockne Weide liebt, im zweiten Jahre schon erwachsen ist, kaum vierzehn Jahr lebt, 23 Wochen trächtig geht, und ein, zwei, höchstens drei Lämmer wirft.

Die blos als Hausmittel in schmerzhaften Durchfällen gebräuchliche Schafsmilch, enthält eine große Menge sehr fest erhärtenden käsichten Theils, welcher selbst in der frischen Milch gerinnt, und sie dick macht, wenn sie bis zum Siedpunkte erhitzt wird; eine Bereitung, wodurch diese Milch schwer verdaulicher wird.

Der Talg (Sevum, Sebum ovinum, s. vervecinum) ist weis-

ser

Arten als von den meisten
...hieren, hält sich länger
...igkeit frei und wird zu
Salben und Pflastern
.
...ampfer, Rumex
, L. die sauerste unter
...ferarten, welche füg-
...reitung des Sauerklee-
...wendet werden kann.
...nig; } s. Weiß-
...ung; } nieß-
...ingwörteln; } wurzel.
...arbe, Achillea Mil-
l. (Zorn, *pl. med.*
...it zusammengesetz-
...t und zwiefach ge-
...latten Blättern, de-
...n an den Blättchen
sind, ein etwa Schuh
mit perennirender
Ackerrainen, an den
...ndern der Wiesen
...n Weiden, welches
weiß oder hellröth-

...it hat einen schwa-
Schimmel ähnlichen
einen bitterlichen,
...irenden, entfernt
Geschmack, die ge-
...lühenden Kraut-
...*nitates* Millefolii)
(vorzüglich beim
...en den Fingern)
Geruch, und bit-
...is hitzigen kam-
...tischen Geschmack,
...ten etwas beißend
...ockneten Blumen
...isserigen Destilla-
...an ätherischem,
...ele, welches gelb,
...n Farbe ist. Man
...

eine stärkende, Blutstillende zu, bei äußerlichen und innern Blutflüssen. Leztere Kraft ist schon deswegen wahrscheinlich (bedingungsweise), da dieses Kraut schon vor sich Blutflüsse, Blutharnen, Nasenbluten u. s. w. zu erregen pflegt. Der gemeine Mann bedient sich des frisch ausgepreßten Saftes innerlich und äußerlich, die Aerzte aber (selten) des Aufgusses der Krautspitzen. Allerdings verdiente dieses Kraut eine sorgfältigere Prüfung und Achtung, als die Lüsternheit unsers Zeitalters nach modischen neuen Mitteln zu erlauben scheint.

Es ist zu untersuchen, was man davon in einigen Arten der Fallsucht, der Zahnschmerzen, der Nachtripper, des weißen Flusses zu erwarten habe, und was es auf das Drüsensystem wirke.

Schaflinse; der Samen des Sensblasenbaums.

Schafmäuler; Rabünzchenbaldrian.

Schafmülben; } s. Reusch-
Schafmüllen; } lammülle.

Schafribbe; }
Schafrieb; } s. Schafgarbe.
Schafrippe; }

Schafruß; s. Winterschaftheu.

Schafskabiose; s. Blauskabiose.

Schafthalm; s. Winterschaftheu.

Schaftenheu; } die Gattung
Schaftheu; } Equisetum.

Schafzunge; die Gattung Plantago.

Schagrille; }
Schakarille; } s. Kaskarill-
Schakerille; } kroton.

Schalwerden ist eine Verderbniß gegohrner Flüssigkeiten, deren Natur noch unbekannt ist, die aber den Anfang zum Schimmel und zur Fäulniß macht. Der schale Wein verliert seinen geistigen Geruch und Geschmack, und bekömmt dagegen einen faden, widrigen; er wird trübe und zähe. Der schale Essig verliert seinen sauern, erquickenden Geruch, und seinen sauern Geschmack, und bekömmt dagegen einen schimmlicht widrigen Geruch, und einen faden, endlich bittern und faulichten Geschmack; er wird trübe, bekömmt eine weiße mürbe leichte Haut oben auf, und wird gallertartig. Den Essig vor dem Schalwerden zu schützen, läßt man ihn entweder in einem verzinnten Kessel einmahl aufsieden, oder (besser) man setzt gläserne Flaschen damit angefüllt in einen Kessel mit Wasser, den man ins Kochen bringt und eine kurze Zeit darin erhält, worauf die Flaschen verstopft und aufgehoben werden. In größern Quantitäten verwahrt man den Essig vor dem Schalwerden durch Abziehen auf reine Gefäße und durch fleißiges Abnehmen der sich obenauf setzenden Haut.

Schamkraut, s. Stinkgänsefuß.

Schampanierwurzel; s. Weißnieswurzel.

Schampionkruth; } s. Ackerskabiose.
Schampiosen; }

Schamwurzel; } s. Wallwurzbeinwell.
Schanzwurzel; }

Schappenholz; Sapanholz s. unter Brasilienholz.

Schapschehosen; s. Ackerskabiose.

Scharbock; s. Scharbockhahnefuß.

Scharbockgauchblume, Cardamine amara, L. [*Curt. flor. londin.* tab. 158] mit gefiederten Blättern und Ausläufern aus den obern Blattwinkeln, ein Kraut mit perennirender Wurzel in den Wäldern nördlicher Länder, welches im April und Mai blüht.

Dieses bittre, kreßartig schmeckende Kraut (*Hb.* Cardamines amarae) soll sehr kräftig im Scharbock seyn, roh, das ist, mit Essig als Sallat genossen.

Scharbockhahnefuß, Ranunculus Ficaria. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 66.] mit unzertheilten, herzförmigen, eckigen, gestielten Blättern, einblüthigem Stengel, achtblätterigen Blumen, und dreiblätteriger Blumendecke, ein halb Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel auf nassen Wiesen, im Schatten, welches glänzendgelb vom März bis in den April blüht.

Die Blätter und Blumen dieser Hahnenfußart haben gar keine Schärfe, doch etwas kreßähnliches im Geschmack, und werden im Frühlinge als Sallat, mit Essig roh genossen, auch wohl, in nördlichen Ländern, als Gemüse gekocht. Die antiskorbutische Kraft derselben scheint, wenigstens bei den gekochten, unerheblich, wenigstens unbegründet.

Eben so ist die aus cylindrischen, zollgroßen, weißen Knollen bestehende und bündelweise durch dünne Fasern zusammenhängende Wurzel (*Rad.* Chelidonii minoris) jetzt keines sonderlichen Ge-

Gebrauchs. Sie ist der einzige
Theil dieser Pflanze, welcher
Schärfe besitzt, und zwar eine
sto größere, wenn die Blüthe
ch nicht erschienen ist. Ihr
schmack ist scharf zusammen-
iend, dann bitter und eckelhaft.
quetscht aufgelegt zieht sie,
wohl langsam, Blasen. Wie
in dieser Verfassung auf blinde
morrhoiden äußerlich aufgelegt
ch seyn könne, wie die Alten
ten, ist nicht wohl einzusehn;
scheinlichern Erfolgs aber ist
benfalls von den Alten ge-
e Auflegung in alten After-
üren, Feigwarzen und
den. Das in solchen Fäl-
zestreute Pulver der Wur-
int unnütz, da sie beim
ihre Schärfe verliert.
Trocknen im Backofen
mehlicht und nahrhaft,
ite bei Mißwachs mit
genossen werden; ge-
sie breiicht, aber eben-
hädlich und nahrhaft.
stillation geht ein beis-
sser über, welches wie
ckt und in die Nase
heftiges Niesen er-
er frisch ausgepreßte

frischen Zustande ge-
Skropheln gerühmt
hes fernere Prüfung

ril; s. Löffelblatt-

re; s. Sieberklee-

raut; s. Schar-
und Löffelblatt-

Schärfkraut; s. Kriechscharf-
kraut.

Scharfstengelmonarde
Monarda didyma, L. [Zorn,
pl. med. tab. 249.] mit in zu
Blumenköpfen vereinigten
Blumen, oft zwei kurzen und
zwei langen Staubfäden, und
scharfkantigem Stengel, ein zu-
weilen mannshohes Kraut mit
mehrjähriger Wurzel, welches
in Virginien, in Pensylvanien,
Neuyork und Kanada einheimisch,
in unsern Gärten im August blüht.

Die lanzetförmigen, sägeartig
gezahnten glatten Blätter (*Hb.*
Monardae, didymae), welche
einen angenehm gewürzhaften
Geruch und bittern Geschmack
besitzen, sind für erquickend, stär-
kend und in Nervenschwäche (ei-
ner vieldeutigen und oft mißver-
standnen Krankheitsäußerung)
dienlich gehalten worden.

Scharlach, gemeiner; bei den
Alten Muskatellersalbei, selten
Scharlachsalbei.

Scharlachbeere; s. Kermeskör-
ner unter Kermesschildlaus.

Scharlachbeere, amerikanische;
s. Kermesphytolacke.

Scharlachflechte, Lichen
cocciferus, L. [Zorn, *pl. med.*
tab. 491.] becherragend, mit
einfachen, ganz glattrandigen
Blättern, zylindrischem Stam-
me, und scharlachrothen Knöpf-
chen, ein Moos an Felsen in
bergigten Wäldern und am Fuße
der Bäume, welches zu gleichem
Behufe als die Büchsenflechte
(w. s.) in der Arznei gebraucht,
und auch unter gleichem Nahmen
(Hb. Musci pyxidati) ...

es, wegen seiner grossen äusserlichen Aehnlichkeit mit der wahren Büchsenflechte, wohl nicht sehr verschiedne Kräfte besitzen mag.

Scharlachhundsruthe, Cynomorium coccineum, L. [*Michel. Gen. nov. plant.* tab. 12] mit schwammichtem Stengel und zylindrischen Blüthenkätzchen, eine Schmarozerpflanze in Italien, auf Maltha, und Gozo, in der Barbarei, auf Sicilien und Jamaika am Meerstrande, wo ihre Wurzel an den Wurzeln der Gerbermyrte, der Mastixpistazie, der Meerportulakmelte und andrer Sträucher festsitzt, und nur die Lebensdauer von wenigen Monaten hat, im November entsteht und im Mai vergeht.

Dies aus einem einzigen spannlangen, oben verdickten Schafte, ohne Aeste und Blätter, bestehende Gewächs, welches, im frischen Zustande, fleischig, mit einem blutrothen Safte angefüllt, glatt und mit weißen Schuppen bedeckt ist, bildet getrocknet sechs Zoll lange, gewundene, tiefgefurchte, kleinen Fingers dicke, äußerlich schwärzlicht rothe, innerlich gelbröthliche Stengel, den unrichtig sogenannten Mastheserschwamm (Fungus melitensis), von salzig bitterlichem, zusammenziehendem Geschmacke, und ohne Geruch.

Aeltere Beobachter haben diese Drogue (mit übertriebnen Lobsprüchen?) fast für spezifisch in Hemmung der Blutflüsse, ausserdem für sehr dienlich in Durchfällen, alten Geschwüren, Mundfäule, u. s. w. gehalten, aber noch nicht gezeigt, welchen Vorzug sie vor andern adstringirenden Gewächsen in diesen Uebeln voraus habe. Sie kömmt selten in den Handel.

Scharlachkörner; s. Kermesschildlaus.

Scharlachkraut; s. Scharlachsalbei.

Scharlachnessel; s. Waldbulkis.

Scharlachsalbei, Salvia Horminum, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 244] mit stumpfen, gekerbten Blättern und Deckblättchen, wovon die obern, größern unfruchtbar und farbig sind, ein etwa fußhohes Kraut mit perennirender Wurzel, welches in Kandien, Apulien und Italien einheimisch, in unsern Gärten im July und August weiß und röthlich blüht.

Die stark behaarten, eben nicht trocknen Blätter (*Hb.* Hormini veri) haben einen unangenehmen Geruch und einen bitterlichen Geschmack, und sind an Eigenschaften theils der Wiesensalbei, theils der Muskatellersalbei gleichgeschätzt, sonst aber nie ernstlich gebraucht worden. Man schrieb ihnen blos eine ermunternde, Magen stärkende Kraft ohne fernere Beweise zu. Die eiförmigen, glatten, starkriechenden, und bitterlich schleimig schmeckenden Samen (*Sem.* Hormini) geben mit 12 bis 16 Theilen Wasser aufgegossen oder gelind gekocht, einen gelblichen Schleim, den man in Augenentzündungen als ein Schärfe einhüllendes Mittel äußerlich angewendet hat. Kaum scheint es, daß dieser Schleim vor andern Schleimen Vorzüge habe.

Schar-

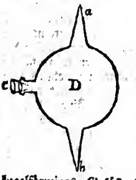
Scharlacken, Jalappwurzel; Jalappwinde.
Scharlen; Scharleyen; s. Scharlachsalbei.
Scharlotten; theils Eschlauch, ...ils Jalappwurzel.
Scharnekel; s. Wundsani...
Schartenblume; s. Amell...nblume.
...chartenkraut; s. Färberschar...elten Rundblattstorchschna...
...heepsenschwed; Emplastrum ...sivum.
...eerkraut; s. Mönchskopf...zahn.
...errübel; s. Rübsenkohl.
...idekolben; s. unter Kol...

...eidetrichter, (Sepa...n, Vitrum hypoclepti... ein gläsernes Werkzeug, ... einige Aehnlichkeit im ... mit einem Trichter, noch ... mit einem sogenannten ...r hat. Der Bauch des ... welcher oben eine zu ...e Mündung hat, ver...unten in eine allmäh... und dünnere, unten ...e. Man setzt, wenn ... vorher inwendig mit ... feuchtet worden, auf ... Mündung der Röhre ...ines Fingers, gießt ... leichtere und schwe...t (z. B. ein von Was...ndes Oel) oben hin... die obere Mündung ...och nicht luftdicht, ... aufrecht, bis jede ... ihr eignen Stand ...at, und läßt dann Mündung der Röhre, zuerst die schwerere Flüssigkeit so weit heraus bis es an die leichtere gekommen ist, worauf man dann abermahls den Finger entfernt, wenn vorher ein andres Gefäß zur Aufnahme der lezteren leichten untergesetzt worden ist.

Wo ein leichtes ätherisches Oel von dem schwerern Wasser abzusondern ist, da ist ein so gestalteter Scheidetrichter ein nicht ganz verwerfliches Werkzeug, weil die unnütze Flüssigkeit, das Wasser, die unterste ist, die man ohne Bedenken über den absatzweise angesetzten, und entfernten Finger rinnen, und in ein weitmündiges darunter stehendes Gefäß laufen lassen kann, wiewohl es auch hier schwer fällt, gerade da mit dem verstopfenden Finger den Augenblick zu treffen, wo eben kein Tropfen Wasser mehr unter dem Oele, aber auch noch kein Oel mit herausgeronnen ist. Ist aber die theure abzusondernde Flüssigkeit (z. B. Zimmtöl, u. s. w.) die zu unterst stehende, da ist dieser Scheidetrichter noch unbequemer, weil man hier die theure Flüssigkeit über den zur Ablassung bestimmten Finger rinnen und zwar, (weil der Fall der Tropfen vom Finger ungleich ist) in ein ziemlich weitmündiges Gefäß laufen muß, wodurch nicht wenig verschmiert wird; nicht zu gedenken, daß es hier weit schwerer fällt, das Herausrinnen gerade in dem Augenblicke zu unterbrechen, wo kein Oel mehr in der Röhre, aber wo auch noch kein Wasser mit ausgelaufen ist. Zwar pflegt

bis es schwerwichtiger als das Oel wird, und lezteres nun obenauf steige, da man dann die Bequemlichkeit hat, das Wasser zuerst herauslassen zu können; aber das Kochsalz soll hier auch, Beobachtungen zufolge, die Menge des Oels mindern, vermuthlich weil es dasselbe auflöslicher im Wasser macht.

Allen diesen Unbequemlichkeiten entgehet man durch einen Scheidetrichter von folgender Einrichtung.



Ein kugelförmiges Gefäß (D) auf zwei Enden in Röhren verengert, die an der Spitze haarförmig enge sind (a, b) und worein man (während die Haarröhröfnungen zugehalten werden, oder mit Wachs verstopft sind) das zu scheidende Gemisch ungleich schwerer Flüssigkeiten durch die Weite Mündung (c) gießt, die mit einem Stöpsel luftdicht verstopfet wird. Steht das Gefäß nun so aufrecht, wie es gezeichnet ist, und hat jede Flüssigkeit ihre eigne Stelle eingenommen, so öfnet man die untere Haarröhrmündung (b) völlig, indeß man eine Fingerspitze auf die obere Haarröhrmündung (a) sezt, und durch absatzweise Entfernung dieses obern Fingers die Feuchtigkeiten im Strahle oder nur tropfenweise, wie es die Umstände erfordern, unten abläßt in eine so engmündige Flasche, als man nur will, und so genau abgebrochen, als es bei keinem anders eingerichteten Werkzeuge möglich ist, mit keinem Verluste auch der flüchtigsten Flüssigkeiten, selbst des Aethers.

Scheidewasser;
Scheidewasser, doppeltes;
Scheidewasser, einfaches;
Scheidewasser, gefälltes; } s. Salpetersäure unter Salpeter.

Scheißbeere; s. Schwarznachtschatten, auch Schneeballschwelke, auch Purgirkreutzdorn, auch Sanibaumkreutzdorn.

Scheißkraut; theils Frauenflachslöwenmaul, theils Springwolfsmilch, theils Glattbingel.

Scheißlorber; die Beeren des Kellerhalsseidelbast.

Scheißmelte; theils Rothgänsefuß, theils Glattbingel.

Scheißrübe; s. Gichtwurzzaunrebe.

Scheißsaft; s. Skammonium unter Skammonienwinde.

Scheißwurzel; s. Gichtwurzzaunrebe.

Schellack; s. unter Lackschildlaus.

Schellkraut;
Schellwurzel; } s. Großschöllkraut.

Schenken; s. Schafgarbe.

Scherbenkobold; s. unter Arsenik.

Scherbenkraut; s. Färberscharte.

Scherl;

Scherl; } theils Giftwüthe-
Scherle; }
rich, theils Fleckenschierling.

Schernickel; s. Wundsanikel.
Scherübel; s. Rübenkohl.
Schetzichten; } s. Schwarz-
Schieblen; } holder.
Schieferweiß; s. unter Blei.
Schierling; gewöhnlich Flecken-
erling, uneigentlich Hunds-
leiß.

chierling, großer, s. Fleck-
hierling.

hierling, kleiner; s. Hunds-
eiß.

uerlingstanne, oder
ierlingstannenfich-
inus americana [*Pluckn.*
. tab. 121. fig. 1.] mit
en, am Grunde abge-
n, stumpfen Blättern,
en Fruchtzapfen, plat-
undlichen Schuppen,
ter Rinde, ein in Vir-
heimischer, auch bei uns
r, angenehm riechen-
, von dem man nicht
de den in England so
en kanadischen Bal-
t, m. s. unter Bal-
fichte.

alba; s. unter Blei.
; s. Pech.
mpfer, Rumex
. [Zorn, *pl. med.*
it Zwitterblüthen,
blättchen ohne
erzförmig spon-
lättern, und run-
, ein in Provence,
und in der Schweiz
[illegible]

Die fast ganz runden, an den Stielen mit einem Ohre versehenen Blätter (*Hb.* Acetosae rotundi oliae) sind zwar nicht saurer, aber von angenehmerm Geschmacke als der Sauerampfer, und werden noch häufiger als dieser zu antiskorbutischen Gemüsen, auch wohl ihr ausgepreßter Saft zu den frisch zu brauchenden Kräutersäften genommen.

Schildkraut; s. Tertianschildkraut.

Schildkröten, (Testudines) sind bekannte Amphibien von weichem Fleische und mit einem harten, farbigen Ober- und Unterdeckel des Körpers, unter deren vielfache Arten in Deutschland vorzüglich die Testudo orbicularis L. [*Marsigl danub.* IV. tab. 33. 34.] mit rundlicher ziemlich platter, und glatter Schale, im Gebrauche ist. Diese leben größtentheils im Wasser von Würmern, eingesperrt aber von allerlei Nahrungsmitteln; sie können auch in verdorbner Luft lange leben.

Nach Eröfnung der Schale werden Kopf und Füße abgeschnitten und das Fleisch mit Wasser gekocht, eine Brühe, die man bei sogenannten scharfen, bösen Säften und in Lungensuchten trinken läßt.

Schimmelkraut; s. Deutschfadenkraut.

Schindkraut; } s. Großschöll-
Schindkruth; } kraut.

Schinus Molle, L. s. Peruanermolle.

[illegible]

Schlafäpfel; theils Hagebuttenschwamm, theils Alraunschlafbeere.

Schlafbeere; gewöhnlich Belladonnschlafbeere.

Schlafkautz; } s. Hagebuttenschwamm.
Schlafkolbenraupe; }

Schlafkraut; s. Schwarzbilsen.

Schlafkunz; s. Hagebuttenschwamm.

Schlafmohn, Papaver somniferum. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 371.] mit glatten Fruchtdecken, und eingeschnittenen, Stengel umfassenden Blättern, ein auf vier Fuß hohes Sommergewächs, welches in Asien einheimisch, im July in unsern Gärten und Feldern blüht.

Man hat zwei Abänderungen davon, den unter dem Kapseldekkel offenen und den verschlossenen, aus dem die Samen nicht frei heraus geschüttelt werden können. Der erstere enthält einen weißen Samen (*Sem.* Papaveris albi), welcher theils zu Emulsionen, theils zur Auspressung des Oels (*Ol.* papaveris), wovon man ein Viertel des angewendeten Samengewichtes erhält, genutzt wird. Der verschlossene Mohn enthält schwarzen Samen (*Sem.* Papaveris nigri), welcher eine gleiche Menge Oel enthält, wiewohl es nicht daraus gepreßt zu werden pflegt, und seine Samenkapseln (*Capita*, *Capitula*, *Capsulae* Papaveris) werden in Offizinen aufbewahrt.

Aus der angeritzten, unreifen Fruchtkapsel beider Sorten dringt ein dicklicher Milchsaft, welcher in jenen heißen Gegenden bald antrocknet, und so, vorzüglich in Natolien, Persien, Aegypten und Ostindien als das Gummiharz gesammelt wird, welches man in jenen Gegenden Maslac nennt. Dieses scheint allerdings die bei uns im Handel gewöhnliche Sorte guter Mohnsaft (Opium) zu seyn, welcher wohl nicht durch Kochen und Auspressen der Mohnköpfe und Eindickung der Brühe erhalten werden mag, wie Viele gewähnt haben, weil das Kochen und Eindicken ein weniger riechbares, unkräftigeres, schwereres, dunkelfarbigeres und zäheres Produkt, (Meconium von den Alten genannt) giebt, als unser Mohnsaft ist. Der gute Mohnsaft ist gleichförmig in seinen innern Theilen, mit harzigen Flimmerchen, ohne Unreinigkeiten, rothbraun, ziemlich zähe, leicht, von sehr bitterm, eignem, auffallendem, hitzigem Geschmacke, und stark betäubendem, kräftigem Geruche, der nichts brandiges hat, und brennt ans Licht gehalten schnell. Naß gemacht auf Papier gestrichen, giebt es einen hellbraunen, wenig zusammenhängenden Strich. Das verfälschte giebt einen zusammenhängenden Strich, ist dunkelbraun, auch wohl mit Sand vermischt, ohne Flimmer inwendig, brandig im Geruche und schwerer. Wir bekommen den Mohnsaft in Stücken, welche vier bis zwölf Unzen wiegen, mit einigen Pulvern bestreut, das Ankleben zu verhindern, und in verschiedenartige Blätter gehüllt, in Blätter von Mohn, Tabak, oder einer Art Mengelwurzel. Ehedem ward er am besten aus der Gegend von Theben in

n gebracht (Opium the-
); jezt aber heißt ein je-
Mohnsaft so, da er eben
aus andern Gegenden

rektifizirtem Weingeiste
nem Weinsteinlaugensal-
en, (wo blos das Harz
wird, indeß der Schleim
Laugensalze am Boden
gt sich, daß der Mohn-
größten Theile aus Harz
Branntwein löst ihn bis
nreinigkeiten völlig auf,
Schleim zugleich.
Aufgusse in kochendem
gt sich, daß der Mohn-
$\frac{1}{12}$ bis $\frac{1}{11}$ seines Ge-
schaumicht öligem, zä-
iechendem Wesen oben-
h giebt, in welchem
e, fast einzig wirksa-
s Mohnsaftes enthal-
scheint, da lezterer
vieriges Kochen und
en dieselbe Menge an
d zugleich seine Kräfte
auf man dann nichts
ner öligten Materie
Das vom Mohn-
ässerigen Destillation
Wasser ist starkrie-
scheint diesen wirk-
des Mohnsaftes zu
Man sieht hieraus,
ohnsaftextrakte im-
so kräftig als das
ind.
einahe kein Arznei-
o häufig von Aerz-
der Krankheit ge-
, als der Mohn-
Arzneimittel aber

rechten Orte angewendet, das ist, gemißbraucht werde. Der Mohnsaft erregt bei Ungewöhnten in mäßiger Gabe zuerst Kälte, langsamen Puls, Schwierigkeit der Bewegung, verminderte Empfindung, Unbesinnlichkeit, Unruhe, Schläfrigkeit, Schlaf mit Schnarchen, dann schnellern, vollern Puls als in gesunden Tagen, Hitze, Muth, erhöhete, angenehme Phantasie, Schweiß, Leibesverstopfung, und es bleibt hinterdrein Unzufriedenheit, Frostigkeit, Schwächlichkeit, erhöhete krankhafte Empfindlichkeit, und Gallturgeszenz zurück. Bei daran Gewöhnten fällt die erstere Wirkung weg, die Nachwehen aber vermehren sich allmählich, so daß Stupidität, Schüchternheit, Trägheit, Lebensüberdruß, Magerkeit, Schwäche, Leute charakterisirt, die Jahrelang den Mohnsaft gemißbraucht haben. In allzu großer Gabe tödtet der Mohnsaft leicht binnen wenigen Stunden unter großer Unruhe, Unbesinnlichkeit, eingefallenem Gesichte, Kälte, kaltem Schweiße, langsamem Schnarchen, seitwärts gedrehtem Kopfe, offnen, aufwärts gekehrten Augen und Konvulsionen. Die Fälle, wo er hülfreich ist, sind nicht völlig aufs Reine. Er scheint hülfreich in den Zufällen von Schreck, in den Nervenfiebern robuster Personen mit Unruhe, Unbesinnlichkeit, Schlaftrunkenheit, Irrereden, Reden und Schnarchen im Schlafe, u. s. w. im Sinken der Kräfte und Nervenfiebersymptomen bei Blat-

schen Krämpfen, örtlichen Paresen und örtlichen Entzündungen, folglich in einigen Fällen der Ruhr, der Bleikolik, der Darmeinklemmung, des Seitenstichs, bei einigen Augenentzündungen, bei chronischer Neigung zur Leibesverstopfung, u. s. w. In solchen wohl unterschiednen Fällen kann man den in kleiner und mäßiger Gabe gebrauchten Mohnsaft als Heilmittel ansehn. Bei einigen entgegengesetzten Zufällen aber, von kurzdauernder Natur kann er zwar auch mit Glück als Palliativ angewendet werden, worunter einige große Schmerzen, Husten, Krämpfe, Durchfälle, Schlaflosigkeiten, Blutflüsse gehören, wo weder Plethora, noch materielle Ursachen, noch wesentlicher Verlust der Kräfte durch Hunger, Blutstürze, Samenverlust, u. s. w. zugegen ist; man wird aber leicht beobachten können, daß der gewöhnliche Arzt die Fälle nicht unterscheidet, und blos mit der augenblicklichen Unterdrückung der heftigen Zufälle aller Art und ohne Unterscheid durch Opiate, seinem Kranken schmeichelt, ohne die häufigen Verschlimmerungen hintendrein so leicht wieder gut machen zu können, außer daß etwa seine Beredsamkeit sie auf Rechnung andrer Ursachen zu schieben nicht selten glücklich genug ist. Die kleinste Menge Mohnsaft ($\frac{1}{40}$ bis $\frac{1}{20}$ Gran in der geistigen Auflösung) ist auf die Gabe für Erwachsene gewöhnlich hinreichend (aller 12 bis 8 Stunden, wiederhohlt) wo der Mohnsaft als kuratives Heilmittel an seinem rechten Platze ist; nur wo die heroischen Aerzte einen schnellen Erfolg, palliativ, erzwingen wollen, schreiten sie zum Hundert- und Tausendfachen der vorhin angegebnen Gabe; ein Wagstück, das ihrer Einsicht, ihrer Erfahrung und der Zartheit ihres Gewissens lediglich zu überlassen ist. Fast immer, wo er palliativ gegeben wird, ist ein andres kuratives Heilmittel angezeigt. Die Arznei, die die übrige Krankheit hebt, hebt auch die Schmerzen und die Schlaflosigkeit dabei zweckmäßig. Ein Arzt, der bei jeder Agrypnie und jedem Schmerze und jedem Husten und jedem Durchfall nach Mohnsaft greift, gehört in die oberste Klasse der Quacksalber.

Die trocknen, vorzüglich die grün getrockneten Mohnköpfe enthalten viel Opium, und es ist daher unverzeihlich, sie so ohne Unterschied Kinderwärterinnen, Ammen und sonst unwissenden Leuten zu verkaufen, welche damit die von Ueberladung, Säure im Magen, u. s. w. erkrankten, schlaflosen Kinder damit zum Schweigen zu bringen suchen, wodurch unzählige Mordthaten begangen worden sind. Selbst der Arzt sollte sie nicht in Aufgüssen, u. s. w. innerlich verschreiben, da die Menge Mohnsaft darin so unbestimmbar ist. Wenn die sorgfältigste Bestimmung der Gabe eines jeden kräftigen Arzneimittels nicht sorgfältig und bestimmt genug seyn kann, wie behutsam sollte man nicht bei einem der allerkräftigsten, dem Mohnsafte und seinen Bereitungen, zu Werke gehen!

Auch äußerlich, in Auflösung angebracht, z. B. bei symptoma-

ischem Erbrechen in die Gegend
es Magens aufgelegt, leistet der
Mohnsaft nicht viel geringere
Wirkungen; im Klystire aber bei-
bracht darf die Gabe nicht im
indessen höher seyn, als beim
nehmen durch den Mund. Ein
an Mohnsaft tödet ein jähriges
d, er mag ihm eingegeben
r als Klystir eingespritzt wor-
seyn. Auf hautlose Stellen
Wunden gelegt bringt er Ent-
ang und Brand hervor.
ie einfache Tinktur ersetzt
ndre Mohnsaftbereitungen.
der Mohnsamen gar keine
safteigenschaften habe, ist
nicht völlig ausgemacht. In
lichten Kerne, so wie ver-
ch auch in dem ausgepreß-
e und den Emulsionen ist
thalten; ob aber in den
keine vorhanden sei, ist
ifelhaft. Man darf nur
kuchen von Mohnsamen
t und riechen, um einige
hkeiten darüber zu fassen.
ber der Mohnsamen ge-
genossen wird, mögen
hülsen größtentheils un-
eiben, oft aber, wie bei
ist alle etwanige Arz-
r der Hitze verflogen.
nsaftvergiftungen sind
starkem Kaffe, auch,
bachtet hat, Kampher
h.

hr, s. unter Queckfil-

n; s. Hagebutten-

; s. Mohnsaft unter

chen - theils Schlag-

Schlagkraut, s. Schlagkrautgamander.

Schlagkrautgamander, Teucrium Chamaepitys, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 120] mit ausgespreitzten Stengeln und dreispaltigen Blättern, welche größer als die in den Blattwinkeln stehenden Blumen sind, ein Spannen hohes Sommergewächs in den wärmern Theilen von Deutschland auf kießsandigen dürren Brachäckern und in Gärten, wo es im Mai und Juny gelbe Blumen mit rothen Punkten trägt.

Das haarige, klebrige Kraut (*hb.* Chamaepityos, s. Ivae arthriticae) hat einen eindringlichen, harzähnlichen Wohlgeruch, der bei nicht vorsichtigem Trocknen ganz vergeht, und einen bittern, gewürzhaften, dem Rosmarin ähnelnden Geschmack, und ist seit vielen Jahrhunderten gegen gichtartige Krankheiten im Rufe gewesen, wiewohl ihr anhaltender Gebrauch in diesem Falle schleichende Fieber, Engbrüstigkeit und Schlagflüsse soll verursacht haben, wie andre bittre Pflanzen gegen Gicht gebraucht. Es wirkt nicht ohne Erhitzung. Sein Lob in Katarrhen, im Blutharnen, in krampfhafter Engbrüstigkeit, so wie in Schlagflüssen, Lähmungen, Scharbock, Gelbsucht und Fallsucht verdient genauere Bestätigung. Aeusserlich soll es in faulen Geschwüren Dienste leisten.

Schlange; s. Viper.

Schlangenaron Arum dra-

mit zusammengesetzten fußförmigen Blättern, deren Blättchen lanzettförmig, ganz glattrandig und eben so groß als die den Blumenkolben an Länge übertreffende Blumenscheide ist, ein drei Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel, im mittägigen Europa und in England einheimisch, welches im Brachmonate eine stinkende purpurrothe Blume auf einem blutfleckigen Stiele trägt.

Die Wurzel (*Rad.* Dracunculi majoris, Dragonteae) besteht aus einem runden, weißbehaarten Knollen, welcher äusserlich gilblicht, innerlich weiß ist, woran mehrere kleine Knollen hängen. Sie ist von ähnlichem, nur stärker brennendem Geschmakke als die Wurzel des Fleckenarons. Man hat sie in schleimiger Engbrüstigkeit, Bleichsucht und andern schleimigen Kacherien gerühmt, und ihr eine harntreibende Wirkung zugeschrieben, und äusserlich das Pulver davon in faule Wunden gestreuet. Dieses Pulver kömmt in die Zusammensetzung des in alten Zeiten berühmten Fuchsischen Krebspulvers (pulvis benedictus), in Versetzung mit gepülvertem Rauschgelb und Glanzruß, in einem Verhältnisse wie 4: 8: 1. fein gerieben, in einem verstopften Gefäße aufbewahrt und dreisig Tage lang auf den offenen Krebs gestreut. Da das Trocknen dieser Wurzel nicht wenig die Kraft nimmt als dem Fleckenaron, so mag hier wohl mehr der Arsenik als das Pulver des Schlangenarons wirksam seyn.

Die rothen, brennend schmeckenden Beeren hielt man für noch stärker als die Wurzel und behauptete, Nasenpolypen, so wie auch den Krebs damit getilgt zu haben.

Ihr Gebrauch ist, ausser in England, ganz erloschen.

Schlangengrat; s. Spinae viperarum unter Viper.

Schlangengras; s. Krähenfußwegerich.

Schlangenholz, ächtes; s. Bitterschlangenholz.

Schlangenholz, unächtes; s. Schlangenholzschwindelbaum.

Schlangenholzschwindelbaum, Strychnos Colubrina L. [Blackwell, *herb.* tab. 403] mit eiförmigen, gespitzten Blättern, und einfachen Gäbelchen, ein dorniger Baum in Malabar, Zeylon, Timor und Solor einheimsch, welcher nach neuern Beobachtungen einer und derselbe mit demjenigen ist, von welchem die Krähenaugen kommen, s. Krähenaugenschwindelbaum.

Man erhält von diesem Baume unter dem Nahmen des Holzes (*Lignum* colubrinum) die holzige Wurzel von der Dicke eines Armes, welche unter einer braunrothen, zuweilen aschgrau gefleckten Rinde ein gilblicht weißlichtes, sehr schwammiges, und löcheriges, dabei aber schweres und sehr hartes Holz enthält, welches geruchlos aber ungemein bitter ist.

Ein andres, unächtes leichtes, ziemlich [illegible]ches, hellgraues, mit einer aschgrauen warzigen Rinde bedecktes, wenig bittres Holz, aus Stücken Stammholz bestehend, ist zu verwerfen.

Die Alten hielten das Schlangenholz für dienlich im Vipernbiß, und

rdneten es ebenfalls ge-
viertägige Fieber; auch
e es für wurmwidrig. Es
rn, Konvulsionen, Un-
keit erregen. Man weiß
g Gewisses von seiner
, da es selten in Apo-
finden ist, und äusserst
gewendet wird. 100
ten ehedem in Holland
Gulden, welche Ver-
t schon allein die Un-
r wohlfeilern Sorten zu
iebt.

enknoblauch; theils
ilauch, theils Sieg-
,

enkraut; theils Schlan-
theils Natterwurz-
theils Pfennigwei-

nkraut, kleines; s.
iderich.

genlauch, Allium
isum, L. [Zorn, *pl.*
51] mit platten, ge-
ngelblättern, zwei-
Scheiden, zwie-
n Dolden, und
Staubfäden, ein
s, auf vier Schuh
elgewächs, welches
ärten gezogen wird,
, Dänemark, Un-
in Deutschland auf
llen wild wachsen,
July und August

el, oder die weiß-
ebel (Rocambole,
loprasi, Ophio-
oprasi) und eben so
viebelchen in dem
kommen an Ge-
geruche ... Knob-

cher sind. Man braucht sie als Gewürz an Speisen, arzneilich aber gewöhnlich nur als Hausmittel zu allen jenen Behufen, wozu der Knoblauch angewendet wird. Auch sahe ich den mit Milch verdünnten Saft in das Ohr gebracht in katarrhalischer Taubheit hülfreich.

Schlangenmoos; s. Bärlappkolbenmos.

Schlangenmord; s. Gartenskorzonere.

Schlangenschlippwurzel; s. Natterwurzknöterich.

Schlangentod; s. Schlangentodhohlwurzel.

Schlangentodhohlwurzel, Aristolochia anguicida, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 353] mit herzförmigen, gespitzten Blättern, strauchartigem, kletterndem Stengel, einzelnen Blumenstielen, und herzförmigen Deckblättchen, ein auf zehn Fuß hohes an den Bäumen sich aufwindendes, strauchartiges Gewächs unter Gebüschen in beiden Indien, welches im August und September in Gärten blüht.

Die ganze Pflanze verbreitet einen widrigen Geruch, welcher die Schlangen verscheucht; einige Tropfen des Saftes der bei uns ungebräuchlichen Wurzel (*Rad.* Aristolochiae anguicidae) betäuben diese Thiere, daß man sie ohne Schaden angreifen kann; mehr davon eingegeben tödtet sie unter Zuckungen. Der Saft auf die Zunge gebracht, erregt Uebelkeiten und soll äusserlich und innerlich gegen Schlangenbiß dienlich seyn. Es läßt sich viel schätzbare

Schlangenwundkraut; s. Ehrenpreiß.

Schlangenwurzel; zuweilen Natterwurzknöterich.

Schlangenwurzel, indianische; s. Mungosschlangenwurzel.

Schlangenwurzel, virginianische; s. Virginienhohlwurzel.

Schlangenzünglein, Schlangenzunge } s. Eyblattnatterzunge; auch Glossopetra.

Schlangenzwang; s. Krähenfußwegerich.

Schlechtwurz; s. Weißdiptam.

Schleckſaft; s. Leckſaft.

Schleeblume, Schlehblume, Schlehdorn, Schlehen, Schlehenblüthe } s. Schlehenkirsche.

Schlehenflechte, Lichen prunastri, L. [*Dillen. Musc.* tab. 22. fig. 54, 55] blätterricht, ziemlich aufrecht, voll Vertiefungen, und unten weißwollig, ein Moos an der Rinde mehrerer Bäume und Sträucher, vorzüglich an der Schlehenkirsche, welches man unter dem Nahmen Schlehenmoos (muscus acaciae) in Mutter- und Aftervorfall zuweilen angewendet und für ein adstringirendes Mittel gehalten hat.

Schlehenkirsche, Prunus spinosa, L. [Zorn *pl. med.* tab. 4] mit einzelnen Blumenstielen, lanzetförmigen, glatten Blättern und dornichten Aesten, ein fünf bis acht Fuß hoher Strauch in trocknen, bergichten Gehegen, wo er im Aprill und Mai weiß blüht.

Die Blumen nebst den Blumendecken (*Flores* Acaciae, nostratis, germanicae, vulgaris) haben frisch einen lieblichen, auch bei der Destillation mit dem Wasser übergehenden Geruch, der aber beim Trocknen verloren geht, und frisch, so wie getrocknet, einen bitterlichen, den bittern Mandeln ähnlichen Geschmack; Zeichen, die den Blumen der Traubenkirsche fehlen, die oft statt jener den Apothekern verkauft werden, wenn die Schlehen sparsam blühen. Man bedient sich ihrer größtentheils nur als Hausmittel im Aufgusse zur Frühlingslaranz der Kinder vorzüglich in unbestimmten Hautausschlägen; Erwachsene werden wenig oder gar nicht davon bewegt. Die bekannten Früchte, die Schlehen, (*Fructus* Acaciae germanicae, nostratis) werden vor eintretendem Froste, das ist, unreif gesammelt, denn blos durch den Frost reifen sie. Unreif enthält ihr grünes Fleisch einen herbsauern, sehr zusammenziehenden Saft (vermuthlich aus der Herbsäure der Quitten und aus Zitronsäure zusammengesetzt), welcher so schleimig ist, daß man ihm beim Stampfen etwas Wasser zusetzen muß, um ihn auspressen zu können. Ehedem ward dieser Saft in Apotheken eingedickt (Schlehenmus *Succus* Acaciae germanicae, nostratis) aufbewahrt. Er löset sich eben so wohl in Weingeiste als in Wasser auf, macht die Eisenauflösungen nicht schwarz und ist in ältern Zeiten in Durchfällen (am besten gallichten), und in Blutflüssen innerlich, so wie zum Gurgeln bei Halsgeschwulst gebraucht worden, könnte auch noch jezt in diesen Beschwerden, so wie überhaupt in meh-

Arten von Gallenfiebern
lg gebraucht werden.
: Steine der Schleben
Kirschkernen ähnlichen
alten, so bekömmt der
npften Schleben infun-
zwein (dann Schleben-
Vinum pruneolorum
n genannt) einen lieb-
ttermandelgeruch und
(und eine rothe Farbe
chalen) und soll Harn-
Wirkungen äussern.
rlich, gilbliche, zähe
t. Acaciae nostratis,
) besitzt zwar keinen
er einen bitterlich ad-
Geschmack, und viel
f; sie ist in zusam-
Gurgelwassern und
n Bädern gebraucht

ns), s. unter Schle-
ft) henkirsche.
te; s. Doldenschleif-

Gummi.
ärenklau,
llis L. [Zorn, pl.
22] mit ausge-
tadellosen Blät-
bis fünf Fuß ho-
Gegenden immer-
raut mit peren-
zel, welches in
ten Gegenden in
Sizilien einhei-
im Freien nicht
rn Gegnden aber
weißlicht fleisch-
elförmigen Blu-

nigen, aber un-
lätter und die
chten innerlich

Acanthi, fälschlich Brancae ursinae) besitzen blos eine erweichende, schmeidigende Eigenschaft, und sind ehedem in Klystieren, äusserlich und innerlich gegen Blutspeien, bei Verbrennungen, und in Bauchflüssen angewendet worden, (besonders unter den sogenannten fünf erweichenden Kräutern), wiewohl ganz unnöthiger Weise, da wir solche blos schleimige einheimische Pflanzen genug besitzen.

Die Aerzte haben sie auch weislich beiseite gesetzt, da die Apotheker in Ermangelung jener fremden Pflanze den Bärenklaubarth (w. s.) unterzuschieben pflegten, welcher nicht nur gar nicht schleimicht, sondern auch von ganz andern, nicht gleichgültigen Kräften ist.

Schleimharze; s. Gummiharze.

Schlemmen; s. unter Präpariren.

Schlesische Erde; s. unter Bolus.

Schlingbaum; s. Schlingbaumschwelke.

Schlingbaumschwelke, Viburnum Lantana, L. [Jacquin, *flor. Austr.* IV. tab. 341] mit herzförmigen sägeartig gezahnten, starkribbigen, unten wolligen Blättern, ein baumartiger Strauch auf ungebauten, bergichten, trocknen, harten, thonichten Stellen unter anderm Gebüsche, wo er im Mai und Juny weiße, wohlriechende Blumen trägt. Die Alten bedienten sich, größtentheils als Hausmittel, der adstringirend schmeckenden Blätter (*Fol.* Viburni) in Gurgelwas-

geschwollenem Halse. Das aus den Zweigen destillirte Augenwasser mag wohl nicht viel Kräfte besessen haben. Aus den in Erdgruben geweichten, gekochten und gestampften Wurzeln läßt sich Vogelleim bereiten. Die im September gereiften dunkelrothen Beeren (*Baccae* Viburni) haben einen schleimigen, süßlichtwidrigen Geschmack. Ob sie, wie die Alten glaubten, in Bauchflüssen und Bärmutterblutstürzen Dienste leisten können, ist noch unbestätigt.

Schlingblume; s. Gerbersumach.

Schlippenwurzel; theils Natterwurzknöterich, theils Krähenfußwegerich.

Schloßwurzel; s. Stabwurzbeifuß.

Schlottenblume; s. Küchenschellwindblume.

Schluck von Bernstein: kleine Stückchen und Abfälle vom Drechseln der größern Bernsteinstücke.

Schlüsselblume; s. Primelschlüsselblume.

Schlutten; s. Judenkirschschlutte.

Schluttenkraut; s. Wasserschwertel.

Schmack; s. unter Gerbersumach.

Schmalblattchinabaum, Cinchona angustifolia, [*Schwarz, N. vet. ac. handl.* 1787. S. 119. tab. 3] mit rispenförmigen glatten Blumen, fünfkantigen, länglichten Samenkapseln und gleichbreiten, lanzetförmigen, feinhaarigen Blättern, ein an den Ufern der Flüsse auf Domingo wohnendes Bäumchen.

Die Rinde *Cort.* Chinae angustifoliae) ist dick, rauh, rissig, von grauer oder brauner Farbe, auf der innern Fläche klebricht. Ihr Geschmack ist wenig gewürzhaft, etwas süßlicht, dann aber heftig bitter. Sie besitzt auch viel adstringirenden Stoff, und soll mehr wirksame Theile mit Wasser und Weingeist ausziehen lassen, als die gewöhnliche Chinarinde, mit deren Kräften, wie man sagt, sie einigermaßen übereinstimmt. Sie ist noch wenig officinell, welches auch nicht zu bedauern ist, da wir mit der eignen Wirkung der gewöhnlichen China noch nicht einmahl genau bekannt sind, und sehr voreilig handeln würden, uns um andre Arten zu bemühen, die wir fast nie zuverlässig aus einer so großen Entfernung genau von dem Baume bekommen, von dem wir sie verlangen. Unsre heutigen Aerzte thun gerne mit den Nahmen neuer Chinaarten groß, ohne die alte genau zu kennen, in ihren Eigenschaften und Wirkungen.

Schmalblattlinter, Phillyrea angustifolia, L. mit gleichbreiten, lanzetförmigen, ganz glattrandigen Blättern, ein acht bis zehn Schuh hoher, immergrüner Strauch, welcher in Italien und Spanien und um Montpellier auf ungebauten und steinichten Stellen in Hecken einheimisch, bei uns aber in Gärten, selten gezogen wird und im Mai und Juny kleine blaßgrüne Blümchen trägt.

Von den zusammenziehendschmeckenden, dunkelgrünen, denen des Reinweidehartriegels ähnlichen

en Blättern (Fol. Phillyreae
lgaris) ist auch in ältern Zeiten
r ein geringer Gebrauch in eben
Fällen wie vom Breitblattlin-
w. s. gemacht worden. Die mit
z zusammengestoßenen Blumen
man in Kopfschmerzen (von
stimmter Ursache) auf die
te.

chmalblattlungen-
t, Pulmonaria angustifo-
. [Flor. dan. tab. 483]
ner der Blumenkrone an
gleich kommenden Blu-
ke und lanzetförmigen
lblättern, ein etwa Schuh
Kraut mit perenniren-
rzel in dem südlichern
and in bergichten Wäl-
Schatten, welches den
ommer über blaurötbli-
n weiße Blumen trägt,
rauchen zuweilen weiß-
Blätter (Fol. pulmo-
ustifoliae (eben so un-
se und eben so empi-
r in unbestimmten Lun-
en gebraucht worden
: des Fleckenlungen-
s.

blattmerk, Sium
n. L. [Lob. Icon.
it gefiederten Blät-
Blättchen geöhrt
fiedert zerschnitte-
nd Dolden, wo-
en Blattwinkeln
ein im südlichen
Bette der Bach-
es, vier bis fünf
ut mit perenni-
, welches im Ju-

Die Alten wollen starke harntrei-
bende Wirkungen von ihnen wahr-
genommen haben; sie sollen auch
treibend auf die Bärmutter wir-
ken. Sie scheinen nicht von ge-
ringer Wirkung zu seyn.

Schmalblattunholden-
kraut, Epilobium angustifo-
lium. L. [Flor. dan. tab. 289]
mit geneigten Staubfäden, ab-
stehenden, gleichbreiten, lan-
zetförmigen Blättern, und
ungleichen Blumen, ein auf
fünf Fuß hohes Kraut mit per-
ennirender Wurzel auf dür-
ren, harten Wasserufern im Ge-
büsche, wo es im July blaue Blu-
men trägt.

Die Alten glaubten, die etwas
schleimicht adstringirend schmecken-
den Blätter (Fol. Lysimachiae
Chamaenerii) für wundheilend
halten zu dürfen; vermuthlich ha-
ben sie aber ganz andre Kräfte,
da die Russen sich mit dem Auf-
gusse zu berauschen pflegen. Die
Wurzelkeime sollen hie und da in
den nördlichen Gegenden gegessen
werden, vermuthlich gekocht oder
mit Essig zu Sallat, wo sie in
beiden Fällen unschädlich werden
können. Die Samenwolle dient
zum Gespinste.

Schmalkraut; s. Biesamstorch-
schnabel.

Schmalz ist im Allgemeinen
Fett, im engern Verstande ge-
schmolzenes Schweinfett, in ei-
nigen Gegenden auch geschmolzene
ungesalzene Butter.

Schmalzblume; theils Kriech-
hahnefuß, theils Knollenhah-
nefuß, theils Sumpfdotterblu-

Schmalzkäfer; s. Maiwurmkäfer.

Schmalzwurzel; s. Wallwurzbeinwell.

Schmarrwurzel; s. Schmeerwurzschwarzrebe.

Schmeer; theils frisches, theils ausgelassenes Schweinefett.

Schmeerblume; s. Sumpfdotterblume.

Schmeerwurzel; theils Schmeerwurzschwarzrebe, th. Wallwurzbeinwell, theils Kibitzfettkraut, theils Bohnenblattfetthenne, theils Gichtwurzzaunrebe.

Schmeerwurzel, schwarze; s. Schmeerwurzschwarzrebe.

Schmeerwurzschwarzrebe, Tamus communis, L. [Blackwell, *herb.* tab. 457] mit herzförmigen, unzertheilten Blättern, ein kletternder Strauch im südlichern Deutschland in Gebüschen, wo er im Mai blaßgelbe oder weiße Blumen, weiterhin aber schwarzrothe Beerentrauben trägt.

Die Wurzel (*Rad.* Tamni, Tami, Bryoniae nigrae, vitis nigrae) ist rund, knollig, äusserlich schwarz, innerhalb ganz weiß ohne Ringe von einem schleimigen, schärflichten, nicht unangenehmen Geschmacke. Ob sie, wie die Alten meinten, eine harntreibende Kraft besitze, in schleimigen Brustkrankheiten dienlich sei, oder, frisch zerquetscht, aufgelegt Quetschungen hebe, liegt noch völlig im Dunkeln. Eine Purgirkraft scheint sie nicht zu äussern, wie einige wähnten.

Schmelzen (Fusio) nennt man das Flüssigwerden einiger Körper bei Glühhitze in feurigem Flusse, der Metalle, einiger Metallkalke, zusammen gemischter Erden, und mehrerer feuerbeständiger Salze. Das Schmelzen ist eine wahre dauernde Auflösung der gedachten Körper in Wärmestoffe, und unterscheidet sich von dem Zergehen oder Zerlassen (Liquatio, Liquefactio) dadurch, daß mittelst des leztern einige Salze in ihrem eignen Krystallisationswasser bei einer Wärme sich auflösen, die den Siedepunkt des Wassers wenig übersteigt. Dieß betrifft die Krystallen des Glaubersalzes, des Alauns, des Vitriols, des Silbersalpeters, u. s. w. welche bei mäßig angebrachter Hitze zu fließen scheinen, in der That aber nur zergehen, da bei fortgesetzter Wärme ihr Krystallisationswasser verfliegt, und die so behandelten Substanzen bei gleichem Hitzgrade trocken werden; ein Umstand, der das Zergehen vom feurigen Flusse leicht unterscheidet.

Das Flüssigwerden des Wachses, der Harze, des Schwefels und der harten Fette über dem Feuer wird mit Unrecht Zerlassen und Zergehen genannt, da nichts als der Wärmestoff hier das Auflösungsmittel ist, im Grunde ein wahres Schmelzen.

Zur Schmelzung der Metalle, welches gewöhnlich in Schmelztiegeln (w. s.) geschieht, wird ein sehr verschiedener Hitzgrad erfordert, für das Zinn eine Hitze von 385° Fahr. den Wismuth 462° Fahr. das Blei 563° Fahr. den Zink 667° Fahr. den Spießglanzkönig 777° Fahr. das Silber 968° Fahr. das Gold 1269° Fahr. das Kupfer 1418° Fahr. das Eisen 1569° Fahr. die andern Metalle

[...]errechnet, die für die Apo[...]
[...]t gehören.
[...]luß einiger Substanzen
[...]durch Zusätze erleichtert,
[...] des Silbers durch Blei,
[...]etallkalke durch Borax,
[...] Erdarten durch Zusatz
[...]der des Bleiglases, u.

[...]er; theils Flöhkräute[...]
[...]ils Wasserpfefferknö[...]

[...]elztiegel (Crucibu[...]
[...]) sind bekanntlich hoh[...]
[...]mige Gefäße von ver[...]
[...]röße, welche der freien
[...]Kohlen ausgesetzt wer[...]
[...]die in ihnen enthalte[...]
[...] zu schmelzen, zu ver[...]
[...]. w. Die gewöhn[...]
[...]e, welche aus mög[...]
[...] grobem Sande mit
[...]ischt gebrannt sind,
[...]s Großalmerode in
[...] haben den Vortheil,
[...]ich jählinge Abwech[...]
[...] Kälte und Wärme
[...]d einige Mittelsalze
[...] alle ungeändert im
[...], nur nicht glasar[...]
[...]en, am wenigsten
[...]feuerbeständige Lau[...]
[...] beiden leztern wer[...]
[...]ßt und durchbohrt.
[...]n die in Walden[...]
[...], Magdeburg und
[...]gten bei.
[...]erden die salzhaften
[...]ler Art und selbst
[...]. von solchen Tie[...]
[...]deren man sich auch
[...] bedient), welche
[...]n, weißem, ma[...]
[...]t Zusatz von grob[...]
[...]

Formen geschlagen verfertigt sind. Doch vertragen sie nicht wohl eine jählinge Abwechselung von Kälte und Hitze, und müssen daher allmählich erhitzt und abgekühlt werden.

Nicht nur Salze aller Art, sondern auch Bleiglas vertragen im Flusse und im größten Feuer die als Schmelztiegel gebrauchten, steinzeugnen, sogenannten Waldenburger Büchsen (aus einer Art grauem Porzellain). Diese müssen aber sehr allmählich erwärmt und erhitzt, nach dem Gebrauche aber eben so langsam abgekühlt werden, weil sie sonst sehr leicht zerspringen.

In dieser Rücksicht scheint die zweite Sorte, die schwarzen Schmelztiegel, gewöhnlich Passauer oder Ypser Tiegel genannt, Vorzüge zu haben. Sie halten die schnelleste Abwechselung von Hitze und Kälte aus, und knicken nicht so leicht bei kleinen Stößen. Sie halten die Kupferschmelzhitze einige Mahl aus, und werden daher häufig von Messinggießern gebraucht. Sie sind so wenig hart, daß man sie mit dem Messer schneiden kann, und scheinen ausser Reißblei (w. s.) auch wenigstens $\frac{1}{8}$ Thon in ihrer Masse zu enthalten. Sie werden nicht nur in Yps bei Regenspurg, sondern auch in Böhmischbroda und Procop in Böhmen und in Haffnerzell im Oesterreichischen bereitet. Indessen besitzen sie den Fehler, daß sie die darin geschmolzenen Metalle mit einer noch unbekannten Substanz verunreinigen und sie spröder ma[...]

tersaurem Grundtheile und von der Schwefelleber angegriffen und zerstört werden, und etwas über der Kupferschmelzhitze so weich werden, daß man sie mit der Tiegelzange leicht zerdrücken würde, wenn man sie nicht vorher verkühlen ließe, ehe man sie aus dem Feuer nimmt. Der größten Sorte derselben bedient man sich auch, um kleine chemische, tragbare Oefen daraus zu verfertigen, da man die nöthigen Oefnungen und Vertiefungen leicht in dieselben einschneiden kann.

Schmerapfel} s. Elsbeerhage-
Schmerbeer } dorn.

Schmerbel; s. Schmerbelgänsefuß.

Schmerbelgänsefuß, Chenopodium bonus Henricus, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 90] mit dreieckig pfeilförmigen, ganz glattrandigen Blättern, und zusammengesetzten, blattlosen Blumenähren in den Blattwinkeln, ein zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, an ungebauten Orten an Mauern und Häusern, an Dorfstraßen, u. s. w. wo es den Sommer über blüht.

Die dunkelgrünen, unten mehlstäubigen Blätter (*Hb.* Boni Henrici, Lapathi unctuosi) haben einen schleimigen, etwas salpetersalzigen Geschmack und keinen Geruch. Gewöhnlich bedient man sich ihrer nur frisch zerquetscht auf faule, entzündete Geschwüre, und auf Wassergeschwülste zu legen, so wie auf schwindenartige und andre schmerzhafte Hautausschläge, selbst auf den Kopfgrind; und wie man versichert mit ausgezeichnetem Erfolge. Auch auf schmerzende Goldaderknoten, auf den Wurm am Finger und selbst auf podagrische Stellen hat man sie, wie behauptet wird, mit Erfolg gelegt. In den Geschwüren wird durch ihre Auflegung anfänglich der Schmerz vermehrt. Ob sie getrocknet noch Kraft behalten, ist unbekannt.

Die Abkochung des Krautes soll den Leib eröfnen.

Die gilblichte, scharf und bitter schmeckende Wurzel wird den lungensüchtigen Schafen gegeben.

Die ganze Pflanze scheint allerdings von nicht geringer Kraft zu seyn.

Schmerling} s. Schmerbel-
Schmerobel} gänsefuß.

Schmerze; eigentlich Wasserpfefferknöterich, auch Flöhknöterich.

Schmiersalbe; Liniment, s. unter Salbe.

Schmierseife; s. Seife, gemeine.

Schmierseife, schwarze; s. unter Seife.

Schminke, rothe; s. Bezette, rothe, auch Karmin unter Koschenillschildlaus.

Schminke, weiße; s. Wißmuthweiß unter Wismuth.

Schminkbohne; s. Vitsbohne.

Schminkfleckchen } s. Bezette.
Schminkläppchen }

Schminkwurzel; s. Weißwurzzauke, selten Ackersteinsamen.

Schmirgel; s. Wiesenhahnefuß.

Schmirgel, (*Lap.* Smiris, Smyris, Smeryllis, Smeryllus) eine feinkernige Steinart von braungrauer Farbe, fein gerieben roth, von 3,00 bis 4,00 Schwere

re, vom Magnet ziehbar, im Feuer unschmelzlich. Seine ungemeine Härte, die nur dem Diamant weicht, und vermöge ... deren er alle andre Edelsteine ritzt, ... eigt an, daß er nicht, wie man ... ehauptet hat, blos aus Kieselerde (und etwa Fünf im Hundert ... isen) bestehen könne, sondern ... och eine andre Erdart (etwa die ... irkonerde?) in seiner Zusammen... tzung haben müsse. Er findet ... h im Oriente, auf den Inseln ... s Archipelagus, in Spanien, ... ern, so wie auch in Sachsen ... d Böhmen in Ganggebirgen.

Er wird zum Schleifen der ... elsteine, des Glases und der ... etalle gebraucht, in ganzen ... ücken aber zum Schneiden des ... ases.

Die Alten nahmen ihn unbe... htsamer Weise zu Zahnpulvern.

Schnabelkraut: die Gattung ... anium; auch Nadelkörbel.

Schnabelkraut, blutiges; s. ... tstorchschnabel.

Schnabelwurzel; s. Schwe... urzhaarstrang.

...chnallblume | ...chnallen | ...chnallrose } s. Klatschrosenmohn.

...hnecke; s. Erdschnecke.

...hneeball, oder

...chneeballschwelke, Vi...um Opulus. L. [*Flor. dan.* ...61.] mit gelappten Blättern und Drüsen an den Blu... ielen, ein auf achtzehn ... hoher baumartiger ... ch an den Ufern fließender ... r und in sumpfigen Gebü... wo er vom Mai an ...

(Flores Opuli, Sambuci aquaticae) eine harntreibende und von den bitter zusammenziehend schmeckenden Beeren eine emetische Kraft beobachtet haben. Die ganze Pflanze riecht übel.

Schneeglöckchen, oder

Schneeglöckchenknotenblume, Levocojum vernum, L. [*Flor. dan.* tab. 312] mit einblüthiger Blumenscheide, und keulförmigem Staubwege, ein niedriges Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf feuchten Bergwiesen an Bächen im Schatten, wo es wie in Gärten im Februar weiß blüht.

Die äusserlich braune, inwendig weiße, zwiebelähnliche Wurzel (*Rad.* Leucoji bulbosi, Narcisso-levcoji, Violae albae) hat einen schleimigen, kaum merklich scharfen Geschmack, erregt aber, Beobachtungen zufolge, Erbrechen. Daß man sie im Absude innerlich gegen Fieber, äusserlich aber aufgelegt als ein erweichendes, zertheilendes Mittel empfohlen, und den Absud der Blumen im Seitenstechen und das destillirte Wasser im Staare gerühmt hat, ruht noch auf zweideutiger Empirie.

Schneerose, oder

Schneerosegichtstrauch, Rhododendron Chrysanthum, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 533] mit länglichten, nicht punktirten, oberhalb scharfrauhen, vielribbigen Blättern, unregelmäßiger, radförmiger Blumenkrone und rostbraun wolligen Blüthenknospen, ein auf den höchsten daurischen und sibe...

anderthalb Fuß hohes Sträuchelchen, welches gelblich blüht.

Man bringt die spannenlangen Zweige mit Blättern und Blumenknospen (*Hb.* Rhododendri) aus Rußland. Der Geschmack der Blätter ist herbe und bitter, der Astspitzen und der Rinde aber mehr zusammenziehend und scharf, mit einem etwas rhabarberartigem Geruche. Der konzentrirte, und in einem wohl verdeckten Gefäße bereitete Absud ist braun von ekelhaftem Geruche und zusammenziehend bitterm und scharfem Geschmacke, und erregt (zuerst gewiß Kälte nebst langsamem Pulse, dann —) Fieberhitze mit großem Durste, Trunkenheit, auch wohl Verstandesverwirrung und eine anhaltend kriebelnde Empfindung in den leidenden Theilen, zuweilen Erbrechen, Beengung der Brust, Brennen und Zusammenziehen in der Kehle, Schweiße, Jucken, Hautausschläge, u. s. w. Man pflegt einen vier und zwanzigstündigen Aufguß von zwei bis vier Quentchen Kraut in neun Unzen fast kochendem Wasser und in wohl bedeckten Geschirren bereiten, und davon täglich ein Paar Mahl zwei Unzen nehmen zu lassen gegen chronischen Rheumatism fixer und herumziehender Art, und gegen schleimige Engbrüstigkeit mit Husten. Dieß scheint aber eine unbestimmte Vorschrift zu seyn, da bei ihrer sorgfältigen Befolgung die Gabe allzu heftig, bei nachläßiger aber unwirksam wird, da durch starkes Kochen die meiste Kraft verfliegt. Dieß scheint zum Theil der Grund der hie und da beobachteten Kraftlosigkeit dieses Mittels zu seyn, wiewohl auch die üble Sammlungsart der Pflanze nach der Blühezeit von den Kosacken, ja selbst der verschiedne Standort des Gewächses das seinige zu dieser Unkräftigkeit beitragen mag.

Des Pulvers der Blätter bedient man sich in Sibirien bei Katarrhen, und daher rührenden Kopfschmerzen als eines Schnupfmittels.

Der gedachten Ungewißheit wegen in Absicht des Standortes und der rechten Sammlungszeit, so wie des anfänglich hohen Preises wegen hat man sich an seiner Stelle auch des Rhododendrum maximum, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 324] mit einblüthigen Stielen und glänzenden, ovalen, stumpfen, ribbigen Blättern, deren scharfer Rand zurückgebogen ist, eines zwanzig Fuß hohen, nicht nur in Sibirien, sondern auch in Nordamerika einheimischen, hochroth blühenden Strauchs, so wie in der Schweitz auch des Rhododendrum ferrugineum, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 200] mit glatten, untenher schabigen Blättern, und trichterförmigen Blumen, eines drei bis vier Fuß langen, niederliegenden Strauchs auf den österreichischen, tyroler und Schweizeralpen, zu bedienen gesucht und, wie man meint, mit ähnlichem Erfolge.

Man würde bei einer so heftigen, durch Kochhitze verlierenden Pflanze weit sicherer handeln, sich der gepülverten Rinde und Blätter in der geistigen Tinktur zu sehr allmählich aufsteigenden Gaben zu bedienen.

Schnei=

Schneidebret (Incisori-
m) ein starkes Bret von hartem
olze, worauf ein gerades Mes-
, an der einen Seite mit einem
winde an das Bret befestigt,
der andern aber, mit einem
ndgriffe versehen, auf und nie-
ebt, wodurch man Kräuter
Spezies klein schneidet. Hiezu
nt man sich auch andrer
zeuge z. B. eines Wie-
sers mit halbmondförmig er-
r Schneide und auf jeder
mit einem Handgriffe ver-
womit man aus freier
chneidet, so daß wenn der
ndgriff aufwärts geht, der
nt der andern Hand nie-
ckt wird und so wechsels-
ein bequemes Werkzeug
en, schnellen Zerschnei-
er Portionen nicht allzu
ibstanzen.

erbalsam | unguen-
erl-eberei | tum ad sca
erforzwiel | biem.
ublum; s. Sandrain-

. s. Gartennichel.

ut
ut, großes } s. Groß-

t, kleines; s. Schar-
ß.

e } s. Kameelheu-
e } mansbart.

ium
us } s. Kameel-
t.

; s. unter Schaaf.
s. Mondrautos-

Kakao, Theo-

randigen Blättern, ein im süd-
lichen Amerika einheimischer, an
zwanzig Fuß hoher Baum, wel-
cher auf niederm feuchtem Boden
daselbst in ganzen Wäldern gezo-
gen wird und zwei Mahl im Jah-
re blüht.

Die großen gurkenähnlichen
Früchte, deren jeder Baum kaum
dreisig trägt, enthalten innerhalb
eines säuerlichsüßen Fleisches et-
wa fünf und zwanzig harte, et-
was zusammengedrückte, läng-
lichtrunde Samenkerne (Kakao-
bohnen, Cacao, *Nuces* s. *Nu-
clei* Cacao), wovon man drei
Hauptsorten hat, deren Güte
theils von der Abart des Bau-
mes, theils aber und vorzüglich
von der verschiedenartigen Röste
abhängt, indem in den spanischen
und den holländischen Pflanzun-
gen die Kakaokerne unter einem
gewissen Sande, die in den fran-
zösischen Kolonien aber blos unter
Rohrblättern zum Schwitzen ge-
bracht werden.

Die beste erste Sorte ist die
Caraguakakao (*Cacao caraque*,
Caraccas, *de Caraguas*) von den
spanischen Besitzungen, die man
aus der Provinz Venezuela oder
Nicaragua in Neuspanien bringt.
Ob man sie gleich im Handel, ih-
rer Größe nach, in Groß- und
Kleincaragua eintheilt, so ist doch
diese Kakao überhaupt mehr lang
als dick, etwas platt von unebner
Oberfläche, und mit einem feinen
dunkelgrauen Sande überzogen,
so wie auch die in den ledernen
Päcken, Zeronnas, in denen sie
verschickt wird, unter den Bohnen

setzen ihnen die von Guayaquil an die Seite.

Die zweite Sorte ist die von den Holländern auf der Insel Berbice gebauete sogenannte Berbicer Kakao (Cacao de Berbice, Berbiche, Barbiche), welche rundlicher, kleiner, von mehr ebener und glatter Oberfläche als die caraguische und mit einem hellgrauern, glimmerartigen Staube überzogen sind; sie kömmt auch in ledernen Säcken, über Holland, zu uns, es finden sich aber wenig oder keine Kieselsteinchen darunter.

Beide Sorten sind inwendig von violetbrauner Farbe, am Geschmacke mittelmäßig bitter, und von stärkerm angenehmern Geschmacke als die dritte Sorte von den französischen Inseln. Zwar ist der Geschmack der Berbicer nicht so fein als der Caraguischen, sie werden aber eben so gut als diese, wenn sie drei bis vier Jahr auf einem trockenen Waarenboden aufgehoben werden. Beide gute Sorten sind zwar dem Anscheine nach in ihrem Gewebe trockner, der Schokolateteig von ihnen aber wird fester als von der dritten Sorte, und sie geben auch mehr Butter bei der Auspressung.

Die dritte Sorte, die französische Kakao von den Antillen, von Martinique, Cayenne und Domingo ist weit wohlfeiler und geringer an Güte. Die Bohnen sind kleiner und runder als die Caraguischen, von feiner und ebener Oberfläche, ohne staubigen oder erdigen Ueberzug. Gewöhnlich ist sie heller von Farbe und innerhalb röthlich, von herbem, bitterm Geschmacke; doch giebt es auch unter ihr eine bessere Sorte äusserlich von dunklerer Farbe, und, wenn die Schale herunter ist, dunkelbraun.

Die portugiesische von Maranhaon (Cacao Maragnan) hält man für die geringste.

Alle inwendig weißen Bohnen sind verdorben, dergleichen man unter den Caraguischen, damit vorgenommener Haverei wegen, nicht selten antrifft. Der Wurmstich schadet ihnen aber nicht, da ihr Oel dadurch nicht ranzig wird, wie bei andern angestochenen öhlichten Samen der Fall ist.

Man bedient sich der Kakao theils zur Gewinnung des Fettes daraus, der Kakaobutter, theils zur Bereitung der Schokolate.

Zu beiden Absichten werden die in einem weitlöcherigen Siebe gereinigten Bohnen über dem freien Feuer in einer Kaffetrommel so schnell als möglich bis dahin geröstet, daß die äussere Schale nur so eben schwärzlicht braun werde. Man läßt sie dann schnell erkalten, zerbricht sie etwas in einem Mörsel mit hölzerner Keule, schwingt in einer Mulde die leichtern Schalen davon, und schält die übrigen ab, erhitzt sie in einer Pfanne, und stößt sie in einem, durch vorgängige Anfüllung mit glühenden Kohlen erhitzten, metallenen Mörsel zum feinen Breie, und reibet diesen dann nochmahls auf einem erhitzten Marmor mit einem stählernen Rollzylinder ganz unfühlbar fein.

Diese feine Masse in weißblechenen Formen erhärtet, giebt die so genannte **Gesundheitsschokolate** (*Chocolat de santé*), wovon man bei dem Gebrauche eine Unze in vier Unzen kochendem

auflößt, und Zucker nach
i hinzu setzt. Der Zusatz
ehrern Gewürzen, des
s, der Vanille, des Am-
s. w. nebst zwei Dritteln
inter die noch fließende
giebt die gewöhnliche
ate (Succolata).

ine, fein geriebene Ka-
ent, mit acht Theilen
wenigstens eine halbe
ug gekocht, zur Berei-
Kakaobutter, wenn man
des Kochens erhalten
die Art, wie unter dem
le, ausgepreßte, ge-
n.

zügiichere Kakaobut-
um Cacao) erhält man
Auspressen, wenn man
gelind geröstete u. ab-
Kakaobohnen nur ganz
alten Mörsel zerstößt,
Preßsack thut, diesen
es Wasser hängt, bis
henstückchen von dem
Dampfe durchdrun-
id dann schnell zwi-
n siedendem Wasser
etallenen Platten
hervorgedrungene le-
tter seihet man ent-
em heißen Stuben-
rch Löschpapier oder
f einer ähnlich hei-
heißem Wasser, bis
zen Theile zu Bo-
ben, oder wäscht
irch Schütteln mit
ab. Frisch hat sie
e, eine mehr als
ge Konsistenz, und
i Geschmack wie
sie wird fast nie

weiße Kakaobutter ist gemeinig-
lich durch Kochen bereitet und in
der Wärme ranzicht geworden.
Man erhält durchs Auspressen ge-
wöhnlich ein Viertel des Gewichts
der Bohnen. Sie wird, bis auf
wenig niedersinkende Tropfen,
völlig in Aether aufgelößt.

Die durch Auspressen erhaltene
Kakaobutter hat in allen den Fäl-
len, wo man einer vegetabilischen
Fettigkeit zum äussern oder innern
Gebrauche bedarf, gewiß den
Vorzug vor allen andern, da sie
so schwer und fast nie ranzig und
scharf wird, ein Vorzug, den
fast kein andres, weder vegetabi-
lisches, noch thierisches Fett hat.
Man sollte sich ihrer zu Ceraten
und zum Körper für äussere Bal-
same einzig bedienen. Chirurgische
Werkzeuge bewahrt kein andres
Fett so sicher vor Roste, als diese
Kakaobutter.

Mit ätzendem Sodalaugensalze
bildet sie die beste, härteste medi-
zinische (Kakao-) Seife (Sapo e
cacao, Gravenhorstianus) zum
innern Gebrauche.

Die einfache blos mit Zucker
versetzte Schokolate ist ein ange-
nehmes und selbst in kleiner Men-
ge genossen ein äusserst nahrhaf-
tes Getränk für arbeitsame Per-
sonen; schwache zur Säure ge-
neigte Magen aber vertragen sie
selten, oder doch nur in kleinster
Menge. Durch Gewürze wird
sie leicht verdaulicher, aber dann
auch erhitzend, und Geschlechts-
trieb reitzend.

Man sollte zur Schokolate kei-
ne andern Sorten Kakao als Ca-
raguische oder Berbicer nehmen;

sche den Vorzug, theils ihrer ungleich größern Wohlfeilheit wegen, theils weil sie eine festere Butter giebt als die Caraguische, obgleich leztere etwas reicher an Butter seyn soll.

Schollera Oxycoccus; s. Moosbeerscholler.

Schooßkraut; s. Durchwachshasenohr.

Schopse Hosen; s. Ackerskabiose.

Schordium Dreyak; Diascordium Fracastorii.

Schorfkopfsalbe; unguentum basilicum.

Schorpion; s. Skorpion.

Schorwurzel; theils Stabwurzbeifuß, theils Knollenhundszahn.

Schosefe; s. Schwarzholder.

Schoßwurzel; theils Stabwurzbeifuß, theils Knollenhundszahn.

Schoten, welsche; s. Sensblasenbaum.

Schotendorn, ägyptischer; s. Nilmimose.

Schotendorn, falscher; } s. Robinsakazie.
Schotendorn, unächter; }

Schotenerbse; Pisum sativum, L.

Schotenklee; s. Hornkleeschote.

Schotenpfeffer; s. Sommerbeißbeere.

Schotten; s. Molken unter Milch.

Schottenblume; s. Pulsatillwindblume.

Schreckkörner; der Samen von Pfingstrosenpäone.

Schreckkraut; wilder Selerieppich.

Schreiberrosen; s. Glattstielsammetblume.

Schröbel; } s. Hirschkäfer.
Schröter; }

Schüchlein; } s. Melotensteinklee.
Schülein; }

Schüttgelb; s. unter Weißbirke.

Schulweide; s. Rainweidehartriegel.

Schuppenstreubelwurzel, Lathraea Squamaria, L. [*Flor. dan.* tab. 136.] mit ganz einfachem (fleischigem) Stengel, und niederhängenden (fleischigen) Blumenkronen, deren untere Lippe dreispaltig ist, ein Kraut mit mehrjähriger Wurzel in den dickesten Wäldern am Fuße der Bäume, welches an seinem fußhohen, kleinen Fingers dicken, saftigen Stengel blos anliegende, eirunde Schuppen statt der Blätter hat, und im März und Aprill roth und weiße Blümchen trägt.

Die markige, weiße, aus gezähnelten Schuppen zusammengesetzte Wurzel (*Rad.* Squamariae, Squammariae, Dentariae majoris, Anblati) hat frisch einen wässerigen, etwas herbbitterlichen Geschmack, und ist in ältern Zeiten leichtgläubiger Weise als Pulver bei Darmbrüchen, innerlichen Geschwüren, Mutterbeschwerden, Koliken, und sogenannten Flüssen innerlich eingenommen worden, so wie das destillirte Wasser ebenfalls in Flüssen (?) und gegen Fallsucht; eine Inkonsequenz, die uns völlig in Unwissenheit über die Arzneikräfte dieses Gewächses läßt.

Schuppenwurzel; s. Schuppenstreubelwurzel.

Schusterkraut; s. Braundost.

vaden; s. Schwaden-
zel.

vadengras; } s. Schwa-
vadengrütze; }
vingel.

wadenschwingel,
a fluitans, L. [Zorn, *pl.*
ab. 220.] mit ästiger,
ter Rispe, und rundli-
grannenlosen, fast stiello-
hrchen, eine drei bis vier
he Grasart mit mehr-
er Wurzel in Wassergrä-
d sumpfigen Wiesen, wel-
Pohlen und der Mark
enburg häufig gebauet wird,
n ganzen Sommer blüht.

Mannagrütze oder
aden (*Grana* Mannae) ist
n seiner dünnen, braunen
e durch Stampfen und Sie-
nthülsete Samen, welcher
emüse gekocht, eine ange-
, leicht verdauliche gelinde
ung, vorzüglich zur Erhoh-
erschöpfter Wiedergenesen-
abgiebt, dem Reiß und dem
ähnlich. Sie scheint eben-
größtentheils aus Stärke-
zu bestehen.

hwämmchenflechte; s. Sasch-
e.

hwärkraut; s. Ackerskabi-

hwalbacherwasser; s. unter
eralwasser.

chwalbe. Der Aberglau-
at zwei Arten Schwalben
rzneilichen Absichten gemiß-
ht, sowohl die Rauch-
walbe, Hirundo rustica,
Frisch, Vög. tab. 18.] de-
schwarzen Schwanzfedern.

Flecke gezeichnet sind, welche in Häusern, wo sie Aus- und Eingang haben kann, und in Schorsteinen ihr oben ganz offenes Nest aus Lehm, Stroh und Haaren baut, und vier bis sechs weiße, roth sprenklichte Eier legt — als auch die kleinere Hausschwalbe, Hirundo urbica, L. [Frisch, Vögel III. tab. 17. fig. 2.] welche, unten ganz weiß, einen schwarzen, ins Blaue spielenden Rücken und ungefleckte Schwanzfedern hat, im Frühlinge ein Paar Wochen später als die Rauchschwalbe ankömmt, aussen an Häusern, wo sie vor Regen sicher ist, ihr aus nasser Erde und Heu, auch oben zugewölbtes Nest baut, mit einer Oefnung an der Seite, mehr als einmahl im Jahre zwei bis fünf Eier legt, welche weiß und an dem dicken Ende schwarz sind, und eben so wie die Rauchschwalbe im schnellen Fluge Insekten zur Nahrung fängt.

Man hat grausamer Weise die jungen Schwalben theils lebendig zerschnitten oder zerstoßen, mit andern Zuthaten zur Bereitung eines destillirten Wassers (Schwalbenwasser, Aqua hirundinum), theils sie zu einem Pulver nach vorgängigem Dörren, oder Brennen bereitet, und abergläubiger und schmutziger Weise gegen Fallsucht, Bräune und Schwäche des Gesichts angewendet. Selbst die Schwalbennester hat man zu einem Umschlage gekocht und äußerlich bei bösen Hälsen umgeschlagen. In dem

Schwalbenkraut; s. Großschöllkraut, selten Laurenzschwalbenwurzel.

Schwalbenkraut, kleines; s. Scharbockhahnefuß.

Schwalbenwasser; s. unter Schwalbe.

Schwalbenwurzel; s. Laurenzschwalbenwurzel, selten Großschöllkraut.

Schwalke; theils Schlingbaumschwelke, theils Schneeballschwelke.

Schwamm; s. Kropfschwamm.

Schwamm, gebraunter; s. unter Kropfschwamm.

Schwammholzbaum; s. Tacamahakfagara.

Schwammkraut; s. Schuppenstreubelwurzel.

Schwanzpfeffer; s. Kubebenpfeffer.

Schwarteehr; } Mumie, s. unter Mensch.
Schwartehrd; }

Schwarteheelschwed; Emplastrum sticticum.

Schwartepehrdresmer; s. Dagget.

Schwartepick; Emplastrum sticticum.

Schwartepicksalve; unguentum nigrum de pice.

Schwartetochpflaster; } Emplastrum sticticum.
Schwarteveertimpen; }

Schwarz, frankfurter (*Noir d'Allemagne*) ein Gemisch von in verschloßnen Gefäßen gebrannten Weinhefen und schwarz gebrannten Knochen, zusammengemahlen, ein Gemisch, welches die Kupferdruckerschwärze bildet.

Schwarzandorn, s. Schwarzballote.

Schwarzball; s. unter Ruß.

Schwarzballote, Ballota nigra, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 266.] mit herzförmigen, unzertheilten, sägeartig gezahnten Blättern, und scharfgespitzten Blumendecken, ein zwei bis vier Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, an schattichten wüsten Plätzen, an Steinhaufen und Zäunen, wo es den Sommer über blaßröthlich blüht.

Man hat das stinkende, bittere, dunkelgrüne Kraut (*HB.* Marrubii nigri, Ballotae) für dienlich in Hysterie und Hypochondrie gehalten, auch zur Minderung der Gichtanfälle, äußerlich bei Goldaderknoten als ein Schmerzstillendes und als ein Geschwülste zertheilendes Mittel; selbst im Bisse von tollen Hunden hat man es aufgelegt. Das Lob dieser gewiß nicht unkräftigen Pflanze beruht aber auf keinen genauen Versuchen.

Schwarzbeere; s. Blaubeerheidel.

Schwarzbilsen, Hyoscyamus niger, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 84.] mit stengelumfassenden, ausgeschweiften Blättern, und stiellosen Blumen, ein zwei Fuß hohes Kraut mit zweijähriger Wurzel an Wegen, auf ehemahligen Miststätten und salpetererdigen, steilen Ackerufern, welches im Juny blüht.

Das klebrige, haarige Kraut (*Folia* Hyoscyami) ist von betäubendem, ranzicht stinkendem Geruche und schleimicht fadem Geschmacke. Es ist von sehr heftiger Wirkung. Es bringt wachende Schlaftrunkenheit, Stumpfsinnigkeit, verwirrtes Gesicht,

Schwin-

Schwindel, kataleptische Ohn-
machten, dann unruhiges Hin-
und Herbewegen, Konvulsionen,
Kopfweh, Bauchkneipen, Rase-
ei, Blutstürze und mehrere an-
re gefährliche Wirkungen hervor,
nd hat in sehr kleiner Gabe (nach
einer Art zu $\frac{1}{80}$ bis $\frac{1}{75}$ eines
raus des Dicksaftes in Auflö-
ig gegeben) Schlaflosigkeit, ei-
e Arten von Wahnsinn, Pa-
s, Eklampsie, und Blutstür-
unter meinen und Andrer Au-
gehoben. In vielen Fällen
s kurativ Schlaf bringend,
rend der Mohnsaft es nur
tiv ist; es eröfnet eher den
als daß es ihn stopfen soll.
In der Bleikolik und der
, die selbst eine Art Leibes-
fung ist, soll es sich hülf-
als der Mohnsaft erwie-
en. Doch ist die neuere
alle Gattungen von
z damit stillen zu wollen,
eit von Quacksalberei ent-
Indessen hebt es gewisse
on chronischem Kopfweh
isch. In einigen Arten
annter Nervenschwäche
r, kalter Körperbeschaf-
weiset sich sein anhalten-
uch als das sicherste
mittel.
ie, ähnlich schmecken-
(*Rad.* Hyoscyami)
licher, nur stärkerer
s das Kraut, und die
dlichen, aschfarbnen
m. Hyoscyami ni-
nicht weniger Kraft.
so wie vom trocknen
Rauch in den Mund
en, um Zahnschmer-
ihen, ist ein ...

hat die schrecklichsten Zufälle da-
von entstehen sehen. Sonst ist
der äußere Gebrauch der frisch
zerquetschten Blätter auf schmerz-
hafte, harte und entzündete Ge-
schwülste nicht selten von gutem
Erfolge gewesen.

Man soll durch die Auspressung
ein Oel (*Ol.* Hyoscyami expres-
sum) von 0,913 Schwere, von
fadem Geruche und von den Kräf-
ten des Krautes erhalten; man
sagt uns aber nicht, wie wenig.
Die gestoßenen Samen mit Baum-
öl zu mischen, und auszupressen,
ist ein unzuläßiger, obgleich häu-
figer Betrug.

Ueberhaupt ist der Schwarz-
bilsen stärker an Kräften als der
Weißbilsen, w. s. und beider
einziges mir bekanntes Gegen-
gift ist, Weinessig in großer
Menge getrunken; doch versu-
che man vorher, wenn es Kraut,
Wurzel oder Samen gewesen, den
größten Theil davon erst (oder
beizu) durch Erbrechen fortzuschaf-
fen.

Der Dicksaft aus dem im ersten
Jahre oder doch vor der Blühezeit
im zweiten Jahre gesammelten
Kraute muß möglichst ohne Feuer
an bloßer Luft oder doch in der
Wärmstube eingetrocknet werden,
wenn er in kleiner Gabe die mög-
lichst größte Wirkung haben soll.
Der über Feuer, wie gewöhnlich,
eingekochte ist ein wohl hundert-
mahl unkräftigeres Sudelprodukt.

Schwarzbrechnuß, Ia-
tropha Curcas, L. [Zorn, *pl.
med.* tab. 404.] mit herzförmi-
gen, fünfeckigen Blättern, ein
zwölf bis vierzehn Fuß hohes
Bäumchen mit Milchsafte ange-

züglich auf Barbados, welcher hellgrün blüht.

Jede der birnförmigen Früchte enthält drei eiförmige, auf der einen Seite etwas platte, acht Linien lange und vier Linien breite Samen (Purgirnuß, *Sem.* Ricini majoris, Faba purgatrix americana, Nux cathartica americana, Nux barbadensis, Ficus infernalis), welcher unter einer schwarzen, glatten, dünnen, zerbrechlichen Schale einen mandelähnlichen, weißen, ölichten Kern enthält, anfänglich von süßlichem mandelähnlichem Geschmacke, welcher nachgehends hinten im Halse kratzt und beißt.

Nicht selten hat der innere Gebrauch dieser Samen in Substanz unter heftigem Erbrechen und Purgiren, Sinken der Kräfte und Konvulsionen den Tod zuwege gebracht; und es ist nicht nachzuahmen, wenn die Alten sie zu 5 bis 9 Gran einnehmen ließen. Empfehlenswerther ist das ausgepreßte Oel (Höllenöl, *ol.* cicinum, s. infernale) welches auch mittelst des Kochens (der gestoßenen Samen) in Wasser von den Amerikanern erhalten werden soll, welches zu einigen Tropfen am besten mit einem andern fetten Oele gemischt, eingegeben abführt, und äußerlich auf den Unterleib eingerieben gleiche Dienste leistet. Auch in kontrakte Glieder eingerieben und bei einigen Taubheiten ins Ohr getröpfelt, soll es Dienste geleistet haben. Doch taugen die in unsern Apotheken noch vorräthigen Purgirnüsse nicht zu einer solchen Auspressung, da sie gemeiniglich ranzicht und verdorben sind.

Schwarzchristwurzel, Helleborus niger. L [Zorn, *pl. med* tab. 185.] mit fast blätterlosem, nicht selten zweiblüthigem Stengel und fußförmigen Blättern, ein niedriges Kraut mit perennirender Wurzel, welches auf den österreichischen, steyermärkischen, tyroler und andern hohen Gebirgen an rauhen Orten einheimisch, in unsern Gärten im Jenner und Februar weiße Blumen trägt, die vor dem Verwelken rosenroth werden.

Die leichte lockere Wurzel besteht aus einem muskatennuß großen, kuglichten Kopfe, aus welchem ringsherum ganz kurze, gegliederte Aeste entspringen, von denen eine Menge fleischige, glatte, spannen- und fußlange, bei ältern Pflanzen unter einander gewirrte Fasern auslaufen. Blos diese (*Fibrae*, *Fibrillae* Hellebori nigri, Melampodii) nimmt man, als den kräftigsten Theil, zum Gebrauche. Die trockne Wurzel ist äußerlich schwarzbraun, innerlich weißlicht von widrigem, schärflich bitterlichem Geschmakke; auf die Bitterlichkeit folgt eine Erhitzung und die Zunge wird davon gleichsam erstarrt. Der Geruch der frisch getrockneten Wurzel beißt in der Nase und ist ranzicht ekelhaft.

Nicht völlig vor der Luft verwahrt, verliert sie bald einen großen Theil ihrer Kräfte, endlich wird sie fast ganz kraftlos, riecht nicht mehr und schmeckt fast gar nicht. Eben so wird sie durch Kochen unkräftiger; das destillirte Wasser besitzt die scharfen, abführenden Kräfte der Wurzel.

Aus

Aus dieser Ursache sind alle Extrakte daraus, des ungleichen Maaßes der angewandten Hitze wegen, unzuverläßige Dinge.

Ungeachtet in unzähligen Büchern seit Jahrtausenden viel Aufsehn von der Schwarzchristwurzel, als einem der wichtigsten Gewächse, gemacht worden ist, so weiß man doch bis jetzt noch fast nichts von ihrer eigentlichen Wirkung. Außerdem daß man nicht aufmerksam beim Beobachten war, nahm auch bald Dieser eine frische, bald Jener eine verlegne Wurzel zum Gebrauche, und hundert andern Aerzten wurden indeß Wurzeln von ganz verschiedner Pflanzen statt der Schwarzchristwurzel aus der Apotheke gereicht. Es giebt kein Gewächs in dem Arzneivorrathe, dem man so ungescheut in Apotheken eine größere Menge andrer Wurzeln unterzuschieben sich herausgenommen hätte. Außer der Grünchristwurzel (der man vielleicht nicht soviel Unähnlichkeit, und nur größere Heftigkeit der Wirkung vorwerfen kann) hat man an die Stelle der Schwarzchristwurzel auch die Wurzel des Frühlingsadonis, der Adonis Apennina, des Trollius europaeus, der Actaea spicata, der Astrantia major, des Fallkrautwohlverleih, ja selbst des Nasturmhuts gegeben. Wer wollte bei einer solchen sinnlosen Verwechselung noch reine Beobachtungen über die wahre Wirkung der wahren Schwarzchristwurzel erwarten? Bei vielen Erzählungen wird es sogar sichtlich, daß sie Weißnießwurzel gebraucht [illegible] christwurzel im Sinne hatten. So viel mir bekannt ist, verstehen die griechischen Schriftsteller allesammt, wenigstens bis zum Oribasius herauf, unter dem einzelnen Worte Helleborus nie eine andre als die Weißnießwurzel, wie auch die angegebnen Zufälle erweisen.

Was man also bei dieser allgemeinen Verwirrung unter den neuern Schriftstellern gewisses abziehen kann, besteht etwa darin, daß die Schwarzchristwurzel eine gewisse Eingeschlafenheit und Lähmigkeit in den Gliedern, und ich setze aus eigner Erfahrung hinzu, große Angst, Kälte, erst sehr kleinen, hintennach langsamen Puls, durchdringendes Kopfweh, plötzliche Oedeme, verschiedne zusammenziehende Empfindungen in mehrern Theilen des Körpers, u. s. w. erregt; und man sagt, sie sei in einigen (unbestimmten) Gemüthskrankheiten, gewissen Amenorrhöen, in Hervorbringung des Goldaderflusses, in Wassersuchten (etwa denen von krampfhafter Beschaffenheit des Saugadersystems?) in Wechselfiebern und einigen Hautausschlägen hülfreich befunden worden.

Es sollte aber kein Arzt je Schwarznießwurzel verschreiben, wenn er nicht überzeugt wäre, daß der Apotheker sie in seinem Garten selbst gezeugt, oder erweislich von einem andern Kenner erhalten hätte, der sie selbst gezogen. Alle im Handel befindliche ist unzuverlässig, und alle äußere Zeichen müssen bei einer so großen Anzahl untergeschobner Wurzeln schwer verständlich und

Die Viehärzte bedienen sich der Schwarzchristwurzfasern statt Haarseile bei Rindvieh und Pferden gegen mehrere Krankheiten selbst gegen die Rindviehpestarten.

Die wohl und schnell getrocknete Wurzel erhält sich sehr kräftig, wenn sie gepülvert und noch völlig trocken in wohl verkorkten Flaschen aufgehoben wird. Das feine Pulver und die einfache Tinktur scheint vor allen Präparaten den Vorzug zu behaupten. Zwei bis vier Gran von ersterm habe ich schon als eine ziemliche Gabe befunden.

Schwarzdatteln; s. Sauertamarinde.

Schwarzdorn; s. Schlehenkirsche.

Schwarzeben, Diospyros Ebenum. L. [*Rumph. Amboin.* III. tab. 6.] mit eirund länglichten, lederartigen Blättern, glatten Knospen und einzelnen, stiellosen Blumen in den Blattwinkeln, ein großer Baum in Ostindien, dessen Kernholz (das äußere ist weiß und schwammicht) unser Ebenholz ist (*Lignum* Ebenum), das schwerste aller bekannten Hölzer, gewöhnlich von dunkelschwarzer Farbe, von beißendem Geschmacke, und angezündet, von auffallendem, doch nicht völlig unangenehmen Geruche.

Man hat in alten Zeiten die Raspelspäne von diesem Holze dem Guajak gleich geachtet, und ihm eine sogenannte auflösende und schweißtreibende Kraft zugeeignet; das Dekokt soll Konvulsionen (welcher Art?) gehoben haben. Sie wurden unter die empirischen Holztränke genommen, und noch unlängst nahm Preußen die Maiwurmlatwerge in Schutz, die auch Ebenholz enthält. Von nicht geringer Arzneikraft ist das Ebenholz offenbar, aber von welcher?

Schwarzeberwurzel; s. Straußsaflor.

Schwarze Heidelbeere; s. Blaubeerheidel.

Schwarze Nießwurzel; s. Schwarzchristwurzel.

Schwarzenzian; s. Hirschwurzvogelnest.

Schwarzes Bleiweiß; Reißblei.

Schwarzespe, Populus nigra, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 577.) mit zugespitzten, auf beiden Seiten glatten, sägeartig gezahnten, dreieckigen, doch mehr langen als breiten Blättern, ein in Wäldern und bei Dörfern, an feuchten Stellen und an den Mündungen der Flüsse wohnender Baum, welcher zu Anfange des Frühlings blüht.

Die Blattknospen, (Pappelknöpfe, *Oculi* oder vielmehr *Gemmae* Populi) sind zugespitzt, gelblichtgrün, aus Schuppen verschiedner Größe zusammengesetzt, klebrig und enthalten einen zähen, gelben, wohlriechenden, bittern Balsam, wiewohl nicht in der Menge und Güte als die Balsamespe, w. s. Man sammelt sie im März.

Aus diesen frischen Knospen zieht man durch aufgegossenen Weingeist den Balsam aus, eine Tinktur, deren man sich bei alten Bauchflüssen und innern Geschwüren zu einem Quentchen auf die Gabe ehedem bedient hat.

Durch

Durch Abrauchen entsteht ein dem Storax ähnliches Harz.

Jetzt quetscht man blos die frischen Knospen mit andern Ingredienzen, und bereitet daraus eine Art schmerzstillender Salbe (unguentum populeum).

Schwarzflockblume, Centaurea Iacea, L. [*Flor. dan.* ab. 519.] mit dürren, zerrissenen, befranzten Blumendeckschuppen, lanzetförmigen Blättern, ausgeschweift gezahnten Wurzelblättern, und kantigen Aesten, ein etwa zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, an Feldzäunen und mit Gras überzognen Aeckern, welches den Sommer über purpurfarbig blüht.

Die dunkelgrünen, feinwolligen Blätter (*Fol.* Iaceae nigrae, s. vulgaris) haben einen süßlicht herben Geschmack. Man hat sie unter die Wunden und Geschwüre heilenden Kräuter gerechnet, und bei Halsgeschwülsten in Gurgelwasser, sogar gegen Brüche in Pulver einzugeben verordnet, so kräftig sie auch allen Anzeigen nach ist.

Schwarzfrauenhaar; s. Frauenhaarmilzfarn.

Schwarzhelleborinkraut; s. Knobelblumserapie.

Schwarzhirschpeterlein; s. Schwurzvogelnest.

Schwarzholder, Sambucus nigra, L. [Zorn, *pl. med.* 334.] mit fünftheiligen Afterschirmen, baumartigem Stamme, und gefiederten Blättern, deren Blättchen ziemlich einförmig und sägeartig ... Miststätten, welcher im Juny weiß blüht.

Der gebräuchlichste Theil, die Blüthen (*Flores* Sambuci) haben einen starken, nicht völlig unangenehmen Geruch, und ihre Kräfte gehen bei der Destillation mit Wasser nebst einem kleinen Theile butterartigen, ätherischen Oels über. Im Aufgusse pflegt man sie gegen sogenannte Verkältungskrankheiten, im Rothlauf, zögernden Hautausschlägen und zögerndem Brustauswurfe zu verordnen, wobei sie nicht selten Schweiß erregen, ohne die Hitze zu erhöhen. Im Rothlauf und mehrern Geschwülsten legt man sie, von Stielen gereinigt, äußerlich trocken auf.

Die schwarzen, süßlicht säuerlich schmeckenden, aber bei häufigerm Genusse dem Magen widerstehenden Beeren (*Baccae* Sambuci, trocken aber *Grana* Actes genannt), öfnen den Leib und geben, wenn ihr Saft aus recht frischen Beeren (sie gehen schnell in Verderbniß über) ausgepreßt, und über sehr gelindem Feuer unter stetem Umrühren abgedunstet worden, das lieblich schmeckende Fliedermus (*Rhob* Sambuci), welches der Apotheker nie von Landleuten kaufen, sondern immer selbst verfertigen muß, um ein von Kupfertheilen freies, unbränzlichtes und kräftiges Produkt zu erhalten, welches dann auch beim Gebrauch die Ausdünstung zu befördern und den Leib zu eröfnen pflegt, und wie man behauptet in den Uebeln, wogegen die Blüthen dienlich erachtet

dienlich seyn soll. Der gemeine Mann braucht es als Hausmittel in fast allen ihm zustoßenden Krankheiten. Rechtschaffene Apotheker auf kleinen Orten können es leicht in Menge zum Behufe der Apotheker in großen Städten verfertigen.

Das aus den kleinen Samen in den Beeren gepreßte, eben nicht häufig officinelle Oel (*Ol.* ex arillis Sambuci) dessen die Samen etwa ein Achtel ihres Gewichts geben, ist grün, dicklich und von widrigem Hollundergeruche und Geschmacke. Wenn es gut und ohne viel Hitze ausgepreßt worden, so führt es schon in der Gabe eines Eßlöffels von unten ab.

In ältern Zeiten hat man sich der innern, vom Holze abgeschabten grünen **Rinde** (*Cort.* medianus, s. interior Sambuci) arzneilich gegen Wassersuchten bedient, vorzüglich des frischen Saftes daraus. Man verfuhr aber dabei so empirisch und roh, daß diese Kur auf Leben und Tod, nun blos der Hausmittelpraxis auf dem Lande überlassen worden ist, so wie der Genuß der jungen Blattknospen im Frühlinge mit Essig und Oel, ebenfalls gegen Wassersuchten.

Ueberhaupt herrscht noch große Dunkelheit über die wahre Wirkungsart und Bestimmung des so kräftigen Schwarzholders und seiner Theile. Auch die Aerzte bedienen sich derselben noch in vielen Fällen blos empirisch, ohne deutliche Bestimmungsgründe, und in schwankenden Gaben.

Schwarzholz; s. Färbersumach.

Schwarz Johannisträublein; s. Gichtbeerribizel.

Schwarzkerze, Verbascum nigrum, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 25.] mit länglicht herzförmigen, gestielten, oben aber ungestielten, ovallanzettförmigen Blättern, ein drei bis vier Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger **Wurzel**, an hüglichten trocknen Stellen, welches im July und August gelb, mit violetten Bärten an den Staubfäden, blüht.

Man hat von diesem Kraute die schleimige **Wurzel** (*Rad.* Verbasci) als ein erweichendes, Gefühl betäubendes Mittel angesehn, und äußerlich im Wurm am Finger, und gegen Hautausschläge, so wie auch in der Lungenfäule des Rindviehs theils angerathen, theils gebraucht. Der Geschmack des Krautes ist mir widrig und sehr verdächtig.

Schwarzkorallgorgonie, Gorgonia Antipathes [*Seba*, *Mus.* III. tab. 104. N. 2. und tab. 107. n. 4.] von rispenförmig ästiger Gestalt, äusserlich mit gewundenen Streifen, ein über zwei Fuß hohes Korallgewächs in dem indischen Ozean und dem mittelländischen Meere, welches hornartig, ganz schwarz und mit einer aschgrauen Rinde bedeckt ist.

Man findet die schwarzen Korallen (Corallium nigrum) zuweilen in Apotheken, ohne daß ihre arzneiliche Anwendung (die gewiß unbedeutend seyn wird) bekannt geworden wäre. Sie werden aus Bantam gebracht.

Schwarzkoriander; s. Gartennichel.

Schwarz-

Schwarzkümmel; s. Gartennichel.

Schwarzkümmel, römischer; s. Gartennichel.

Schwarzkümmel, türkischer; der Samen von Tollstechapfel.

Schwarzkümmel, wilder; s. Feldnichel.

Schwarzlinsenbaum; s. Bohnenkleebaum.

Schwarzmaulbeerbaum, Morus nigra, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 173] mit herzförmigen, rauhen Blättern, ein in den Meerufern in Italien einheimischer, vielleicht aus Persien abstammender Baum, der auch in Deutschland auf sanften nach Süden gelegenen Abhängen gedeihet, und zu Anfange des Junius blüht.

Die im Herbstmonate, doch nicht zugleich reifenden schwarzrothen, aus vielen kleinen Beeren zusammengesetzten Früchte (**Maulbeeren**, Mora, *Baccae Mori*), haben einen sehr angenehmen säuerlich süßen Saft, wovon man den Maulbeersaft (*Rob* Mororum) verfertigt, (indem man zehn gemessene Unzen ausgepreßten Saft mit sechszehn Unzen fein gepülvertem Zucker einmahl aufkocht) dem man eine kühlende Eigenschaft in Entzündungsfiebern mit Recht und eine auflösende Eigenschaft pro... natisch zuschreibt. Man braucht ihn auf Schwämmchen im Munde, und nimmt ihn zu Gurgelwassern.

Die **Rinde der Wurzel** (*Cortex* Mori, radicis) ist äußerlich mit Längenrunzeln besetzt, unter der Haut von gelber Farbe, von herbem Geschmacke, und frisch von einem etwas widrigen Geruche. Vorzüglich in ältern Zeiten hat man beobachtet, daß ihr innerer Gebrauch den Bandwurm (welche Art?) tödte und forttreibe, in der Gabe von 30 Gran Pulver oder einem Quentchen im Aufgusse. Einige schreiben sogar den halbstündigen Absud von 3½ Quentchen Wurzel oder Wurzelrinde auf zweimahl des morgens nüchtern zu trinken vor; eine wahrscheinlich allzuheftige Gabe, die auch purgiren soll.

Schwarzmeisterwurzel; s. Meisterwurzastranz.

Schwarznachtschatten, Solanum nigrum, L., [Zorn, *pl. med.* tab. 44.] mit schwachem krautartigem Stengel, ovalen, zahnartig eckigen Blättern, und niederhängenden, zweizeiligen Blüthentrauben, ein etwa fußhohes Sommergewächs, auf ungejäteten Gartenbeeten, an Schutthaufen und andern Salpeter oder Mist enthaltenden Stellen, welches den Sommer über weißgrünlicht blüht.

Das übelriechende, und fade schmeckende, dunkelgrüne Kraut (*Hb.* Solani) ist in ältern Zeiten häufig, frisch zerquetscht um die Stirne gegen Kopfschmerzen bei hitzigen Fiebern, auf Rothlauf, auf skirrhöse zum Krebs sich neigende Verhärtungen, und auf schmerzhafte Goldaderknoten gelegt worden, doch wie es scheint mehr empirisch. Zuverlässig hülfreich soll die dreitägige Auflegung desselben gegen jenes in Arabien unter dem Nahmen Bula endemi-

schwär seyn, welches Narben, wie die Pocken, zurückläßt.

Beim innerlichen, nicht ohne große Behutsamkeit anzustellenden Gebrauche, will man Dienste von ihm (zu einem bis sechs Gran des Pulvers) bei innerlichen Entzündungen, und in der Wassersucht wahrgenommen haben, auch gegen unreine, schmerzhafte Geschwüre. Die Erfahrungen hierüber sind aber weder so zahlreich noch so bestimmt, daß man sich auf sie verlassen könnte. Die Wirkung dieses Krautes in allzu großer Gabe soll in Ausleerungen aller Art, Verdunkelung des Gesichts, Schwindel, Wahnsinn, Kopfweh, vorzüglich aber in allgemeiner, harter, mit Brennen verbundener, in Brand sich neigender, entzündlicher Geschwulst des Gesichts und der Gliedmaßen bestehen.

Wenn Einige die Unschädlichkeit des Krautes als Gemüse behauptet haben, so läßt sich dies zwar nicht nachahmen, aber doch leicht erklären, da durch Kochhitze die Arzneikraft dieses Krauts davon geht, wie das in alten Zeiten vom Kraute überdestillirte Wasser (*Aqua* Solani destillata) beweiset, welches alle Arzneikräfte des erstern in hohem Grade besitzt.

Reichlich getrunkener Essig scheint das beste Antidotum zu seyn. Es kann auch eine oder die andre Abart dieses Krautes unschädlicher seyn, oder unschädlich werden, wenn viel Magensäure vorhanden ist.

Die im späten Herbst reifenden, schwarzen, süßlicht faden Beeren (*Baccae* Solani) in Durchfällen und Ruhr zu brauchen, und sie für kühlend und schlafbringend zu halten, ist ein alter, unzuverlässiger Volksglaube. Sie sind ebenfalls von heftiger Wirkung und sollen Magenschmerz, Wahnsinn und konvulsivische (?) Verdrehungen der Gliedmaßen verursacht haben.

Schwarzpfeffer, Piper nigrum. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 557.] mit eiförmigen, gewöhnlich siebenribbigen, glatten Blättern, und ganz einfachen Fruchtstielen, ein hoch rankender Strauch, der von abgetrennten Ausläufern fortgepflanzt, und häufig auf Malacca, Java, und vorzüglich auf Sumatra an Flüssen gebauet wird.

Die vor der Reife, wenn sie kaum anfangen röthlich zu werden, abgestreiften, traubenweise sitzenden Beeren sind, getrocknet, der runzlichte, schwarze Pfeffer (Piper nigrum) von bekanntem, eignem Geruche, und beißend und anhaltend brennendem Geschmacke.

Die in völliger Röthe von selbst abfallenden, überreifen Beeren geben in Wasser geweicht und zwischen den Händen gerieben, leicht ihr Oberhäutchen von sich, und der in der Sonne getrocknete weiße Kern ist nun der sogenannte weiße Pfeffer (Piper album) wegen des Einweichens in Wasser von geringerm, mildern Geschmacke.

Das von dem schwarzen Pfeffer in der wässerigen Destillation übergehende Wasser hat den Geruch, aber wenig von dem beißenden Geschmacke des Samens, und eben so besitzt das zulezt (in der Menge

Menge von $\frac{1}{18}$ bis $\frac{1}{10}$) übergehende ätherische, weiße und nur mit der Zeit sich gilbende, leichte Oel (*ol. dest.* piperis), nächst dem Pfeffergeruche nur einen kurzdauernd brennenden Geschmack. Der brennende Geschmack des Pfeffers beruht daher nicht auf einem flüchtigen Theile, sondern auf einem firern Harze, welches der Weingeist völlig auflöst.

Außer dem diätetischen Gebrauche ist der Pfeffer auch zuweilen als Arznei gebraucht worden. Man räth bei schwachem Magen (von welcher Ursache?) einige Morgen nüchtern vier bis fünf ganze Pfefferkörner zu verschlucken, und von Gaben zwölf so verschluckter Körner soll zuweilen eine von Magenschwäche herrührende Migräne gewichen seyn, so wie er der anomalischen Gicht sogar als Pulver (zu 20 bis 30 Gran) Dienste geleistet haben soll. Der gemeine Mann mißbraucht ihn als Hausmittel in Wechselfiebern mit Branntwein eingenommen; ein gefährliches Unternehmen, da schon gefährliche hitzige Fieber, Wassersucht, Entzündung der Eingeweide, tödliche Lungenentzündung und Wahnsinn die Folge davon gewesen. Uebrigens erregt der Pfeffer nicht allgemein in mäßiger Gabe Erhitzung des Blutes; als örtliches Reizmittel scheint er auf den Magen zu wirken. Seine eigne Wirkungsart ist uns immer noch unbekannt, so gemein er auch zu Speisen gebraucht wird.

... erregt vor sich Schlucken ... er auch ... den

kältenden Nahrungsmitteln entstanden, hinweg.

Das Pulver des Pfeffers tödtet Kopfungeziefer und mit Milch abgesotten die Stubenfliegen.

Das Pfefferöl ist unter dem gemeinen Manne in Lähmungen und Fallsucht, so wie gegen Wechselfieber zu etlichen Tropfen eingenommen, auch gegen letztere Krankheit in die Gegend des Nabels vor dem Anfall eingerieben worden; das antifebrilische Prinzip des Pfeffers scheint also nicht im Harze zu liegen, welches dem rationellen Arzte gesagt sei.

Schwarzrhabarber, Jalappwurzel; s. Jalappwinde.

Schwarzstichwurz; s. Schmeerwurzschwarzrebe.

Schwarztanne; s. Rothtannenfichte.

Schwarzwinde; s. Windeknöterich.

Schwarzwurzchristoffel, Actaea spicata, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 176.] mit eiförmiger Blumentraube und beerenartiger Frucht, ein zwei bis drei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel in dunkeln, bergichten Hainen, wo es im Mai und Juny blüht, mit schnell vergänglichen, weißen, rhomboidalischen, oben und unten spitzigen Blumenblättern.

Die dickliche, gegliederte, holzige, innerlich buchsbaumgelbe, äußerlich schwarze Wurzel (*Rad.* Christophoriana, Aconiti racemosi) ist betrüglicher Weise, wie man versichert, ehedem zu vielen Zentnern in der Gegend von Bahlingen und Tuttlingen in Schwaben gegraben, und an die Apo-

verkauft worden; eben so in Frankreich. Daß sie von heftiger Wirkung seyn müsse, erhellet schon daraus, daß die schwarzen Beeren mehrmahls mit Gefahr genossen werden, auch unter Verstandesverwirrung den Tod verursacht haben. Bei dem Extracte ist es nicht zu verwundern, daß es zu 12 Gran nur Erbrechen und Purgiren erregt hat, da durch die Kochhitze schon die meisten wirksamen Theile verjagt worden. In ältern Zeiten ist sie gegen Engbrüstigkeit und Skropheln als Hausmittel innerlich gegeben, äußerlich aber im Absude gegen Krätzausschläge und Kopfungeziefer mit Nutzen gebraucht worden, eine Kraft, die schon allein auf heftige, nicht gleichgültige Wirkungen schließen läßt, die aber noch im Dunkeln liegen. Der Saft der Beeren soll mit Alaun gesotten eine Art Dinte geben.

Schwarzwurzel; th. Schwarzwurzchristoffel, theils Wallwurzbeinwell, theils Gichtwurzzaunrebe.

Schwefel (Sulphur), ist eine blaßgelbe, trockne, harte, zerreibliche, geschmacklose Substanz von eignem Geruche, von 1, 90 eigenthümlichem Gewichte, unveränderlich an der Luft, und unauflöslich in Wasser und Weingeist.

In den beiden organischen Reichen erzeugt er sich sparsam, im Mineralreiche kömmt er selten rein und unvermischt (Jungferschwefel, Sulphur vivum, apyron, nativum), häufig in Verbindung mit Metallen vor, die er zum Erze macht. Wir erhalten ihn am häufigsten aus schwefelreichen Eisenerzen (Schwefelkiesen) Kupferkiesen, und, wie auf dem Harze, aus eisenkieshaltigen Silber- und Bleierzen, theils auf den Roststäten oben an geflogen, theils durch eine eigne Destillation in Treiböfen, wo man ihn in dazu vorgerichteten Röhren auffängt. Diesen rohen, noch unreinen graugelben Schwefel (Sulphur crudum), reinigt man entweder durch eine Destillation im Großen, oder durch bloßes Schmelzen in eisernen Kesseln. Hier sammeln sich die Unreinigkeiten theils obenauf als ein Schaum, den man oben abnimmt, theils am Boden, welche grauen unreinen Substanzen unter dem Nahmen Roßschwefel (sulphur caballinum, griseum) in den Handel kommen. Der rein geflossene Schwefel wird in vorher naßgemachte, hölzerne Formen gegossen (gemeiner Schwefel, Stangenschwefel, sulphur commune, citrinum).

Der Stangenschwefel wird, gerieben, negativ elektrisch (daher das hartnäckige Anhängen des Schwefelpulvers in den Mörseln), knistert in der Hand erwärmt und springt in kleinere Stücken mit einem eignen Geruche, verdunstet allmählich bei einer Wärme von 170° Fahr. schmelzt bei 185° Fahr. und steigt dann in verschlossenen Gefäßen in lockern Blumen (*Flores* sulphuris) auf, eine Verrichtung, die wegen ihrer Schwierigkeit im Kleinen, gewöhnlich in eignen dazu vorgerichteten Oefen, vorzüglich bisher in Holland unternommen ward, wo man dann Schwefelblumen erhält, die weit wohlfeiler sind, als sie der

Apo-

Apotheker selbst bereiten könnte, welche aber, wegen eines Theils von der Luft in den Gefäßen verbrannten Schwefels, freie Vitriolsäure an sich hängen haben, die ihnen durch Waschen mit Wasser benommen werden muß (*Flores sulphuris loti*).

Diese hellgelben, lockern Schwefelblumen hält man für reinen Schwefel, und gebraucht sie innerlich zur Beförderung der Ausdünstung, Beweglichmachung des Brustschleims, Wiederhervorbringung einiger Hautausschläge, Heilung der Krätze, Verjagung und Tilgung metallischer in den Körper gerathener Gifte, und zur Oefnung des Leibes, letzteres vermöge der besondern Eigenschaft des Schwefels, den Mastdarm zu erregen, wodurch er auch gewohnte Hämorrhoiden wieder zum Fließen zu bringen pflegt.

Die Schwefelblumen werden war, wie gedacht, für reinen Schwefel gehalten, und sind allerings von einigen firern Metall- nd Erdtheilen befreit, aber bei eitem nicht rein. Sie halten, wie der Stangenschwefel, des- n hochgelbe Farbe aus dem säch- chen Erzgebirge mir immer ver- chtig war, etwas Arsenik, lcher als Operment mit auf- igt.

Man erfährt diesen bösartigen halt, wenn man den verdäch- n Stangenschwefel oder die flichen Schwefelblumen mit m zwiefachen Gewichte reinem aschlaugensalze zur Schwefel- r (*Hepar sulphuris salinum*) gelindem Feuer schmelzt, die- ch, heiß gepülvert, in einem fachen Gewichte heißem, destillirtem Wasser auflößt, und, noch heiß filtrirt, in einer gläsernen flachen Schale so lange an die freie Luft stellt, bis aller Schwefellebergeruch fast völlig verschwunden ist, den entstandnen Bodensatz aber (welcher durch seine grünlichte Farbe auch einen Theil Eisen verräth), durch Abspühlung mit Wasser von Salztheilen befreit, auf einem glühenden Eisenbleche durch den aufsteigenden Knoblauchgeruch auf Arsenik prüft. Die Menge desselben erfährt man aber noch genauer, obgleich mühsam, wenn man in einem gläsernen Destillirapparate aus Kolben, Helm und Vorlage zusammengesetzt über einer Unze fein gepülvertem, zu prüfendem Schwefel so lange starke Salpetersäure siedend überzieht, und das Uebergegangene immer wieder zurückgießt, bis der Schwefel sich in Vitriolsäure verwandelt hat, (worin sich der Arsenik als Säure befindet) in die man eine blanke Stange Zink so lange stellt, bis sich aller Arsenik daraus in schwarzen Blättchen angelegt hat, die man abspühlt und wiegt.

Man handelt also allemahl sichrer, statt der Schwefelblumen und des rohen Schwefels die sogenannte Schwefelmilch (*Lac. sulphuris, Magisterium sulphuris, sulphur praecipitatum*), ein feines Schwefelpräcipitat von gilblich weißer Farbe, zum innern Arzneigebrauche zu bereiten, welches weniger von jenem bedenklichen Metalle enthält. Die Alten verfertigten es durch Auflösung der obgedachten geschmolzenen Schwefelleber in hinlänglichem Wasser und Niederschlagung

der filtrirten Auflösung mittelst einer Säure. In neuern Zeiten hat man hiezu, nach Meyers Art, die auf nassem Wege bereitete Schwefelleber gewählt, indem man in einer Seifensiederlauge (s. unter Aetzstein), die das ätzende Laugensalz von drei Pfund Potasche in einer bis zu sechs Pfund konzentrirten Lauge enthält, zwei Pfund allmählich eingetragenes Schwefelpulver im Sieden auflöst, die rothe, filtrirte Flüssigkeit drei Tage stehen läßt, sie dann, vom schwärzlicht grünen Bodensatze hell abgegossen, mit gleichen Theilen Wasser verdünnt, und mit verdünnter Vitriolsäure niederschlägt. Binnen diesen drei Tagen sondert die reine Luft der Atmosphäre allerdings einen großen Theil der geschwefelten Metalle ab, der nun nicht in den niederzuschlagenden Schwefel kommt. Wollte man diesen Handgriff auch bei der Bereitung der Schwefelmilch aus geschmolzener Schwefelleber anwenden, so würde auch diese ein reineres Produkt liefern, und dann noch ihrer Wohlfeilheit wegen vorzüglicher seyn.

Man irrt sich aber sehr, wenn man eine metallhaltige Schwefelleber durch Ausstellen an die Luft oder durch irgend ein bekanntes Mittel von ihrem Metalle völlig zu reinigen gedenkt; so lange sie Schwefelleber bleibt, behält sie einen Rückhalt an Metalle. Sei dieser aber noch so klein, so wäre er doch aus einem innerlichen Arzneimittel hinwegzuwünschen.

Eine ganz metallfreie, und insbesondre arsenikfreie, reine Schwefelmilch (Magisterium sulphuris *purum*) bereitet man daher, wenn man von reinem Glaubersalze, welches zu Pulver zerfallen und auf einem warmen Ofen völlig trocken geworden, vier Theile mit einem Theile fein gepülverter Kohle von hartem Holze innig zusammenreibt, und das Gemisch in einen beschlagenen Schmelztiegel gestampft, in einem wohlziehenden Windofen zusammenschmelzt, bis nach völligem Uebergange des Aufbrausens die Masse ruhig wie Oel fließt, diese reine Schwefelleber dann auf eine geölte Marmorplatte ausgießt, noch ganz heiß im steinernen Mörsel pülvert, und sogleich in zehn Theilen kochendem destillirtem Wasser auflößt, eine Auflösung, welche, durch ein dichtes leinenes Tuch geseihet, ohne Verzug mit stark verdünnter Vitriolsäure niedergeschlagen werden kann. Den Niederschlag muß man am Tage anstellen, damit man der Flamme eines Lichtes nicht bedürfe, wovon sich das entweichende hepatische Gas so leicht entzündet, und auf einem freien Platze, so daß der Luftzug das der Gesundheit schädliche Gas von dem Verfertiger abwehe. Nach dem Umrühren wird das niedergesunkene Präzipitat mit reinem, nicht heißem, sondern kaltem Wasser ausgesüßt, und an der Luft auf dem Filtrum getrocknet bis aller üble Geruch verschwunden ist. Der Rückstand giebt abgedampft wieder Glaubersalz, welches immerdar wieder zur Bereitung frischer Schwefelmilch angewendet werden kann.

Statt aller anders bereiteten Schwefelmilch, statt aller Arten von Schwefelblumen sollte man billig

billig kein andres als dieses Präparat wählen.

Leztern Weg ausgenommen, fällt auf obigen gewöhnlichen Wegen aus gemeiner Schwefelleber das Präzipitat oft nichts weniger als weißgelblich aus, öfter graugrünlich. Da nun die Laboranten (denn noch immer können manche Apotheker ihr Gewissen soweit betäuben, daß sie pharmazevtische Präparate selbst leichter Verfertigung von Droguisten und Laboranten kaufen) die Güte ihrer Waare nicht selten blos in einer angenehmen Farbe suchen, so wissen sie der Schwefelmilch eine weiße Farbe mit Künstelei zu verschaffen, indem sie den Niederschlag (statt mit reiner Vitriolsäure) mit aufgelößtem Alaune machen, wobei der zersezte Alaun eine weiße Erde mit dem Schwefel niederfallen läßt. Daß ein solches betrügliches Fabrikat im menschlichen Körper oft gerade das Gegentheil von reinem Schwefel hervorbringen müsse, läßt sich leicht einsehen, so wie man auch den Betrug leicht entdecken kann, wenn man eine solche Schwefelmilch in einem Löffel über glühenden Kohlen hält, wo der Schwefel abdampft und die Alaunerde zurückbleibt.

Der Schwefel verbindet sich, wie gedacht, im mäßigen Feuer ... selbst mit luftsauren Laugensalzen unter Aufbrausen, zu laugensalziger Schwefelleber (hepar sulphuris salinum), einem Mittelprodukte von leberbrauner Farbe, welches schnell an der Luft feuchtet, und dann ... widrigen Geruch nach faulen Eiern ... talle aus ihren Auflösungen in Säuren geschwefelt, d. i. vererzt niederschlägt, durch jede zugesezte Säure ihren Schwefel fallen läßt, in Wasser und Weingeist leicht auflösbar ist, und in einer dieser Auflösungen, an die freie Luft gestellt, sich nach einigen Tagen wieder in ein vitriolsaures Neutralsalz umbildet, unter Verschwindung allen Schwefels und ohne daß ein Niederschlag zum Vorschein kommt, wenn der Schwefel ganz rein war.

Das genaue Verhältniß des Schwefels gegen Laugensalz ist noch nicht bekannt. Man pflegt zwei Theile des leztern gegen einen Theil des erstern zusammenzuschmelzen, die ölartig ruhig geflossene Masse auf eine mit Oel bestrichene Marmorplatte auszugießen, und noch heiß gepülvert in einer verkorkten Flasche vor dem zerstörenden Einflusse der Luft zu verwahren.

Da aber die salzichte Schwefelleber zuweilen innerlich zu einigen Granen in Wasser oder in Weingeist aufgelöst (Tinctura sulphuris, solutio hepatis sulphuris spirituosa), theils zur Tilgung verschluckter metallischer Gifte, und Hinwegnehmung des überflüssig gebrauchten Quecksilbers, theils aber gegen Hautausschläge, einige Brustkrankheiten und rheumatische Beschwerden gebraucht wird, so sollte die zu innerm Gebrauche bestimmte, billigerweise blos von ganz reinem Schwefel, wie die oben erwähnte reine Schwefelmilch ist, bereitet werden, oder geradezu, wie oben beschrieben, aus vier Theilen zer-

und einem Theile harter Holzkohle zusammengeschmolzen, heiß gepülvert in Wasser aufgelößt, durch ein dichtes, leinenes Tuch (die wollenen werden zerfressen) geseihet, und in einer gläsernen Schale bis zur Trockenheit abgedampft, noch heiß gepülvert und in verstopften Flaschen aufgehoben.

Wenn man gleiche Theile Kalkerde (gepülverte Kreide oder Austerschalen) und Schwefelpulver innig zusammengemischt, in einen Schmelztiegel gestampft, in einem Windofen eine Viertelstunde lang in Weißglühhitze stehen läßt, so verbindet sich das Gemisch zur kalkerdigen Schwefelleber (Hepar sulphuris calcareum), einem ganz weißen Präparate, welches an der Luft nicht feuchtet, sich nur langsam an der Luft zerstört, in verstopften Flaschen Jahre lang ungeändert bleibt, und sich in 840 Theilen kochendem Wasser auflößt.

Thut man ein Gemisch von zwei Quentchen dieser gepülverten Kalkschwefelleber und sieben Quentchen Weinsteinrahm in eine Flasche, gießt sechszehn Unzen destillirtes Wasser dazu, verstopft es wohl und schüttelt es zehn Minuten lang stark um, läßt dann das Unaufgelößte sich zu Boden setzen, und filtrirt die milchfarbige Flüssigkeit schnell durch Papier in kleine Zweiunzengläser, in deren jedem sechs Tropfen reine Kochsalzsäure befindlich ist, so hat man die Hahnemannische Weinprobe (einfaches gesäuertes Leberluftwasser, Aqua hepatisata Hahnemanni simplex, Liquor vini probatorius H.) welche zu gleichen Theilen mit einem auf schädliche Metalle zu prüfenden Weine gemischt, denselben schwarz trüben wird, wenn Blei oder Kupfer in dem Weine vorhanden war, denselben aber hell läßt, wenn nur Eisen darin enthalten war. Mit Kupfer kann er durch die messingenen Hähne, die einige unbesonnene Weinverkäufer zum Abzapfen (statt der unschädlichen hölzernen) haben, verunreinigt worden seyn, welches der Augenschein zeigt; mit Bleiglätte aber und Bleizucker suchen bösliche Betrüger dem schlechten sauern Weine Süßigkeit zu geben.

Wird die Schwarztrübung des Weins durch vorgezeigte, dabei gebrauchte messingene oder kupferne Werkzeuge entschuldigt (wobei die Unbesonnenheit doch strafbar bleibt), so entdeckt man, ob gleichwohl auch Blei darin sei, dadurch, daß man etwa vier Pfund des Weins bis zum Reste eines Viertels einsiedet, und, wenn er kalt geworden, so viel luftsaures Ammoniaklaugensalz (flüchtiges Salmiaksalz) darin auflößt, daß der flüchtige Geruch noch vorsticht. Entsteht keine Trübung und wird er nur blaugrün, so ist kein oder doch nur unbedeutend wenig Blei und bloßes Kupfer darin. Wird er aber trübe, so filtrirt man ihn durch Papier, trocknet das Papier mit dem Inhalte, tränkt es mit Oel, wickelt es fest zusammen, und läßt es in einem kleinen Schmelztiegel glühen, worauf die Bleiküchelchen aus der Papierasche gesammelt und gewogen werden können. Die durch das Filtrum gelaufene Flüssigkeit müßte dann noch eine bläulichtgrüne Farbe haben, wenn sie

auch

auch Kupfer enthielte. Ist sie aber von gleicher Farbe, als der eingekochte Wein vor der Vermischung mit dem Ammoniaklaugensalze war, höchstens etwas dunkler gelb, so ist kein Kupfer, oder doch nur unbedeutend wenig darin gewesen.

Ueberdieß wird von diesem Leberluftwasser Silber, Quecksilber, Wismuth aus Salpeter- und Essigsäure mit dunkler Farbe, Quecksilber aus dem Sublimat mit schwarzer, schnell in Weiß sich ändernder Farbe, Zink weiß, Braunstein gilblich weiß, Arsenik pomeranzengelb, und, wenn etwas weniges Blei zugleich dabei ist, karminroth, Spießglanz aber ziegelroth niedergeschlagen.

Da es jedoch auch zu untersuchende Flüssigkeiten geben kann, die stärker verkalktes Eisen enthalten, als im Weine zu erwarten ist, hat man das starkgesäuerte Leberluftwasser (aqua hepatisata fortior Hah.), wo zwei Quentchen Kalkschwefelleber und zwei Quentchen wesentliche Weinsteinsäure mit sechszehn Unzen Wasser drei Minuten geschüttelt, die Mischung dann zum Absetzen ruhig hingestellt, und die helle Flüssigkeit in ein Glas geseihet wird, welches ein Quentchen wesentliche Weinsäure enthält. Von dieser Flüssigkeit werden die schädlichen Metalle mit obigen Farben niedergeschlagen, Salze aber, die blos oxydirtes Eisen enthalten, bleiben ungetrübt.

Beide Flüssigkeiten müssen nicht nur in wohlverkorkten Flaschen mit brennendem, feinem Siegellacke glatt und luftdicht überzogen werden, wenn man will, daß sie sich ein Paar Wochen in ihrer Kraft erhalten sollen; blose Korkstöpsel, und noch mehr die nie festschließenden gläsernen Stöpsel lassen die Leberluft bald entweichen, leztere müßten denn vorher mit fließendem Terbenthinwachse überzogen worden seyn. Weit bequemer zu gleichen Behufen und mit gleichem arzneilichem Nutzen wird das Pulver der Kalkschwefelleber innerlich zu einigen Granen auf die Gabe gebraucht, als die widrig schmeckende salzige Schwefelleber. Zum innerlichen Gebrauche darf sie aber eben so wenig als leztere aus gemeinem, unreinem Schwefel verfertigt werden. Ungleich sichrer ist es, sie zu diesem Behufe aus acht Theilen krystallisirten Gypse (Fraueneis) und einem Theile fein gepülverter Holzkohle (innig gemischt, und im Schmelztiegel bis zur Weiße geglühet) zu bereiten, und diese völlig reine Kalkschwefelleber (Hepar Sulphuris calcarea pura), in wohlverkorkten Gläsern aufzubewahren.

Mit dem kaustischen Ammoniak entsteht eine flüchtige Schwefelleber, Beguin's rauchender Geist; s. unter Salmiak.

Der Schwefel löset sich auch in allerley Oelen, doch nur in der Wärme auf, wodurch die Schwefelbalsame (Balsama Sulphuris), Flüssigkeiten von rother und rothbrauner Farbe, stinkendem, hepatischem Geruche, und widrigem Geschmacke entstehen. Die fetten

Gewichts und einige noch weniger vom Schwefel auf. Da aber die Bereitung der Schwefelbalsame, vorzüglich mit ätherischen Oelen, wenn sie nach alter Methode geradezu mit dem Schwefel vereinigt werden sollen, der leichten Entzündung wegen gefährlich werden kann, so muß man nicht nur bei Bereitung jeden Schwefelbalsams sehr behutsam zu Werke gehen, sondern auch nach neuerer Art eine Verbindung fetter Oele mit Schwefelbalsammutter (Corpus pro balsamo sulphuris, Balsamum sulphuris crassum) vorräthig haben, mit der man durch Digestion die zugesetzten andern, vorzüglich ätherischen Oele vereinigt. Die Schwefelbalsammutter wird am besten verfertigt, wenn man vier Theile Leinöl in einem glasurten Topfe sieden läßt, und Einen Theil gepülverten Schwefel nach und nach skrupelweise hinein trägt, um das starke Aufschäumen, Ueberlaufen, und Entzünden zu verhüten, wobei alles mit einem hölzernen Spatel umgerührt wird. So löset sich der Schwefel augenblicklich auf. Sollte sich die Mischung ja entzünden, so wird der Topf mit einer genau schließenden Stürze augenblicklich verdeckt, sogleich vom Feuer genommen, und die Fuge mit Lehm verstrichen. Nach der Sättigung mit dem Schwefel wird diese Schwefelbalsammutter zu einer zähen, ziemlich festen, schwärzlichten Masse. Wird nun ein Theil derselben mit fünf Theilen irgend eines ätherischen Oels in einem locker verdeckten, hohen Glaskolben im Sandbade bis zur völligen Auflösung digerirt, so entsteht, wenn Terbenthinöl dazu genommen worden, Terbenthinschwefelbalsam (Balsamum sulphuris Rulandi, s. terebinthinatum), oder mit Anisöl Balsamum sulphuris anisatum, oder mit Bernsteinöl Bals. sulph. succinatum, oder mit Bergöl Bals. Sulph. barbadense, s. cum oleo petrae, u. s. w. und so können auch andre ausgepreßte Oele mit der Schwefelbalsammutter verbunden werden, z. B. Mandelöl (Bals. sulph. amygdalatum) u. s. w.

Die Schwefelbalsame, am meisten die mit ätherischen Oelen, sind ekelhafte, äusserst erhitzende Substanzen, die die Alten bei innern und äussern Geschwüren mit schlaffer, kalter Körperbeschaffenheit, so wie in schleimiger Engbrüstigkeit, in alten Katarrhen und Wassersucht zu einigen (sogar 15 bis 30) Tropfen gaben, und die noch heutiges Tages von den wandelnden Pöbelapothekern den sogenannten Ungarn, Schachtelträgern und Königsseern dem bedauernswürdigen Landmanne zur vermeintlichen Hülfe aufgedrungen werden, oft sehr am unrechten Orte.

Bei einer Hitze von 302° Fahr. brennt der Schwefel in der Luft unsrer Atmosphäre mit blauer Flamme und unter Verbreitung eines erstickend sauern Dunstes, den die Alten in einer übergestürzten gläsernen, mit Wasser ausgeschwenkten Glocke auffingen, wo er sich in Tropfen verdichtete, welche sie in einer untergesetzten Schale auffingen, und Schwefelgeist (Spiritus sulphuris per campa-

campanam) nannten, eine schweflichte Säure, welche viele vegetabilische, und die meisten thierischen Pigmente zerstört, sich nur in kleinem Verhältnisse im Wasser auflößt, und aus dieser Auflösung, schnell der Hitze ausgesetzt, fast gänzlich entweicht, ehe noch das Wasser kocht, eine Säure, welche besondre Neutral- und Mittelsalze bildet, und aus dieser Verbindung selbst durch zugesetzten Essig vertrieben werden kann, eine Säure, die auch durch Destillation der reinen Vitriolsäure in Verbindung mit brennbaren Substanzen, Oel, Wachs, Kohlenpulver, u. s. w. erhalten werden kann. Diesem Schwefelgeiste schrieben die Alten Nutzen n faulen Fiebern und in den Mundschwämmchen zu.

Läßt man aber den Schwefel in Verbindung mit ganz reiner Luft *erbrennen*, oder in Vereinigung nit Substanzen, welche bei die-r *Hitze* reine Luft von sich ge-n, so verwandelt sich der Schwe-l *in* reine Vitriolsäure, im Fall nem Dunste Wasserdämpfe dar*boten* werden. Friedrich Hoff-ann war der erste, welcher zu ser Absicht einen Zusatz von ilpeter zu Schwefel erdachte, d in neuern Zeiten haben Deut-e und Engländer diese Erfin-ig zur Fabrikation der Schwe-äure genutzt, und ein dem Vi-löl ähnliches, obwohl mit die- nicht ganz gleiches Produkt zu ngen Preisen geliefert. Man lug die Wände großer Zim- mit Rollenblei luftdicht, schob der einen Seite kleine Wa- ... einem Gemische aus Zehntel Salpeter und etwas Flachs- oder Hanfwerg ein, welches man anzündete und leitete von der andern Seite Wasserdämpfe in diesen Behälter ein. Die an den Wänden herabrinnende, durch Röhren am Boden auslaufende, schwache Säure wird zuerst in bleiernen Kesseln verdichtet; man bringt sie dann in gläsernen Retorten bis zur möglichsten Konzentration, da sie dann englische Vitriolsäure (Oleum, Acidum vitrioli anglicum) genannt wird, aber sich von dem deutschen Vitriolöle, aus rothkalzinirtem Eisenvitriole destillirt, durch eine weit geringere Stärke, durch einen Gehalt an Blei, und dadurch unterscheidet, daß es bei Berührung der atmosphärischen Luft nicht raucht.

In neuern Zeiten soll man es in England dahin gebracht haben, ohne Zusatz von Salpeter, blos durch starken Luftzug (vermuthlich durch einen Luftstrom von unten, wie bei der Argandischen Lampe) den Schwefel in Vitriolsäure zu zersetzen.

Die konzentrirte Schwefelsäure besitzt übrigens, wenn sie durch nochmahlige Uebertreibung gereinigt werden, eben die Arzneikräfte als die Säure des Vitriols, w. s.

Schwefel, gelber; s. Schwefel, gemeiner.

Schwefel, grauer; s. Schwefel, roher.

Schwefel, lebendiger; theils Jungferschwefel, theils Stangenschwefel, s. unter Schwefel.

Schwefel, präparirter; s. ...

Schwefelbäder; s. unter Schwefelwasser.

Schwefelbalsam } s. unter Schwefel.
Schwefelbalsammutter }

Schwefelblumen; s. unter Schwefel.

Schwefelblumen, gewaschene; s. unter Schwefel.

Schwefelgeist, s. unter Schwefel.

Schwefelgeist, Beguinischer; s. unter Salmiakgeist bei Salmiak.

Schwefelleber; s. unter Schwefel.

Schwefelleber, laugensalzige } s.
Schwefelleber, kalkerdige } unter Schwefel.

Schwefelmilch; s. unter Schwefel.

Schwefelöl; s. englische Vitriolsäure unter Schwefel.

Schwefelsalz; s. Polychrestsalz, Glaserscher.

Schwefelspiritus; s. Schwefelgeist, unter Schwefel.

Schwefelwasser (aquae minerales hepaticae, sulphureae) sind gewöhnlich warme, zuweilen heiße, selten kalte Quellen zum Baden, wovon die in Achen, Töplitz, Großen-Nenndorf, Baden in Durlach, Gastein, Limmer, Hirschberg, Wolkenstein, Baden bei Wien, u. s. w. bei uns die bekanntesten sind, und, ausser Salzen, aufgelösete hepatische Luft in Auflösung enthalten in größerer oder geringerer Menge. In langwierigen Hautausschlägen, in den Zufällen von vermeintlich zurückgetriebenen Hautausschlägen, in Folgen vom Quecksilber-Blei- und Arsenikgifte, auch, wie man versichert, in Drüsenverhärtungen, und der erblichen Anlage zur Gicht sollen sie große Dienste leisten.

Da die Reise zu dergleichen natürlichen Bädern aus verschiednen Gründen zuweilen unmöglich ist, so muß der Apotheker dergleichen zu bereiten wissen. Hier kömmt es fast gar nicht auf die Nachahmung der in diesen Wassern oft zufällig vorfindlichen, höchst verschiednen Salze an, da der arzneilichste Theil in ihnen, den man sucht, immer nur die Schwefelleberluft ist.

Zu dieser Absicht löset man daher in 300 Civilpfunden heißem Wasser durch Umrühren zwei Pfund fein gepülverte Weinsteinkrystallen, (wenn man auf Wohlfeilheit sieht, statt des Weinsteins anderthalb Pfund gepülverten Alaun) auf, schüttet, wenn die Temperatur des Wassers bis zu 100° Fahr. abgekühlt ist, zwei Pfund feingepülverte kalkerdige Schwefelleber (aus acht Theilen gepülvertem, ungebranntem Gyps mit Einem Theile feinem Holzkohlenpulver gemischt und in einem Schmelztiegel zehn Minuten lang im Weißglühen zur weißgrauen oder weißen Farbe kalzinirt, bereitet) hinein, und rührt das Pulver unter das Wasser so lange tüchtig herum bis die Temperatur des Wassers auf 98° bis 96° Fahr. oder so weit der Arzt will, abgekühlt ist, worauf der Kranke sich darin so lange badet, als der Arzt verordnet.

Diese Vorschrift giebt eins der stärksten künstlichen Schwefelbäder. Man kann es durch Verminde-

minderung der Ingredienzen schwächen.

Da ein solches künstliche Bad mit gutem Bedachte fast gar keine aufgelöseten Salze, und fast blos hepatische Luft enthält, einige Aerzte aber doch die unwesentlichen Salze der natürlichen darin wünschen könnten, so wird der Apotheker die in dem nachzuahmenden Schwefelwasser (z. B. den Töpelitzer) befindlichen Salze leicht aus K. A. Hoffmann's Taschenbuch für Brunnenfreunde ersehen, und wenn das Schwefelbad nach obiger Anleitung fertig ist, sie ohne viel Mühe dazu setzen und darin auflösen können.

Schwefelwurzel; s. Schwefelwurzhaarstrang.

Schwefelwurzhaarstrang, Peucedanum officinale, L. [*Regnault, bot.* tab. 405] mit ...nffach dreitheiligen, faden...rmigen, gleichbreiten Blät...ern, eine etwa zwei Fuß hohe Dol...enpflanze mit perennirender ...urzel im südlichen Deutschland, ...lsaß, u. s. w. auf fetten, auch ...ohl feuchten Wiesen, zuweilen ... Schatten auf Bergen einhei...sch, welche im July und August ...b blüht.

Die im Herbst zu grabende, ...e, lange, zylindrische, oben... mit Fasern besetzte Wur... (*Rad.* Peucedani, Foeniculi ...cini) ist äusserlich schwarz...n, innerlich graulichtweiß, ... fettigbitterlichem, hitzigem, anhaltendem Geschmacke, und ...ekelartigem, ranzichtwidri... Geruch, und enthält im fri... Zustande einen ähnlich, doch ... schmeckenden und riechenden Kern, den man auch als ein stinkendes Gummiharz durch Anritzung der Wurzel im Herbste besonders sammeln kann, besitzt sie die bisher unvollständig bekannten Arzneikräfte, die angebliche Eigenschaft, (hysterische?) Amenorrhöen, (krampfhafte?) Engbrüstigkeit mit zähem Schleime zu heben oder zu erleichtern, Harn zu treiben, Hysterie, und skorbutische Krätze zu heben, und soll durch Misverständniß (so genannte) einschneidende und eröffnende Tugenden äußern. Ob das Dekokt äusserlich in unreinen Geschwüren und zur Beförderung des Haarwuchses dienlich sei, ist Zweifeln unterworfen. Man hat sich ihrer von jeher nur selten, ehemahls am häufigsten noch des verdickten Milchsaftes daraus bedient. Wo man sie jezt noch in Apotheken antrifft, ist gewöhnlich schon die äussere Haut abgeschabt.

Schwein, Sus Scrofa, L. vorne auf dem Rücken mit Borsten besetzt, und mit haarigem Schwanze, und zwar das zahme Schwein, mit kurzen rundlichen Ohren, und das wilde Schwein, mit länglichten, spitzigen Ohren, ein bekanntes Thier, welches vegetabilische und thierische Nahrungsmittel genießt, mit seinem Rüssel die fleischigen und knolligen Wurzeln ausgräbt, die Wärme liebt, an fünfzehn Jahre lebt, vier Monate trächtig geht, bis zwanzig Junge auf einmahl wirft, binnen sechzig Tagen fett wird, und vorzüglich die ärmere Menschenklasse mit seinem Fleische befriedigt, dessen auffallender Hochgeschmack mehr zur

Fleischarten, als zur Sättigung geschaffen zu seyn scheint.

Man bedient sich vom zahmen Schweine in der Arznei vorzüglich des Fettes (Axungia Porci), welches aus den kleingeschnittenen Wammen (dem Netze) dergestalt in einer Pfanne über glühenden Kohlen schnell ausgeschmolzen wird, daß man das ausdringende Fett, sobald es seine anfängliche Trübheit verloren, und hell (nach vorübergegangenem Sprützeln) ins Kochen geräth, abschöpft, so lange bis es seine wasserhelle Farbe in eine gilbliche zu verändern anfängt. Das dann noch übrige wird zu andern, ausserarzneilichen Behufen verwandt. Man hebt es am besten in steinzeugnen Gefäßen an den kältesten Orten des Hauses auf, welche frei von Modergeruche sind.

Einige empfehlen das Auswaschen des Fettes mit Wasser vor seinem jedesmahligen Gebrauche, um ihm den Geruch zu benehmen. Die Hauptsache aber bleibt das sorgfältige Ausschmelzen, und die Anwendung eines nie alten, sondern immer frischen Fettes.

Es muß von geringem, angenehmem Geruche, ganz weißer Farbe, und etwas zähe seyn. Das Fett von Schweinen, welche von Buchensamen gemästet worden, taugt nicht; es ist zu dünn und gleicht blos einem Oele.

Man wendet dieses Fett zum arzneilichen äussern Gebrauche jezt in allen den Fällen an, wozu man sonst Bären-Dachs- und andre Fette von ähnlicher Konsistenz nahm, welche leztern man ehedem fast nie anders als ranzig und verdorben in Apotheken antraf.

Es dient zu mancherlei auch unnützen Salben.

Die Alten bedienten sich auch der Spitzzähne des wilden Ebers, die man Waffen, Fang- oder Hauzähne (dentes Apri) nennt, welche halbzirkelförmig gebogen, aus dem Unterkiefer hervorragen, weiß, und hohl sind und drei flache Seiten haben. Die unwissende Leichtgläubigkeit gab das Pulver dieser harten Knochen, und schrieb ihm absorbirende, schmeidigende, erdünnende, und schweißtreibende Kräfte zu.

Schweinauge; s. Vierblatteinbeer.

Schweinebohne; s. Schwarzbilsen.

Schweinebrod; s. Erdscheibeschweinsbrod.

Schweinefenchel; s. Schwefelwurzhaarstrang.

Schweinefett; s. unter Schwein.

Schweinekresse; s. Krähenfußscharbockheil.

Schweineschmeer; s. Schweinefett unter Schwein.

Schweinestein; s. Stacheligelstein.

Schweinestein, malackischer
Schweinestein, zeylanischer } s. unter Stacheligelstein.

Schweinstod; Chenopodium hybridum, L.

Schweißwurzel, gewöhnlich Neunkraftroßhuf, selten Chinasmilar.

Schweizer Flöhblume; s. Aurikelprimel.

Schweitzersonnwende, Heliotropium europaeum L. [Jacquin, *flor. austr.* tab. 207] mit eiförmigen, ganz glattrindigen,

digen, filzwolligen, runzlichten Blättern, und gepaarten Blumenähren, ein etwa acht Zoll hohes Sommergewächs auf trocknen, sandigen Aeckern und Weinbergen in Oesterreich, in Kärnthen, der Pfalz, in Schlesien, dessen wie ein Skorpionschwanz eingekrümmten, weißen Blumenähren im Juny und July ich zeigen.

Die weißgrünlichen bittern Blätter, (*Fol.* Heliotropii maioris, Verrucariae, herbae cancri), sind ehedem für höchst wirksam gegen Warzen aller Art gehalten worden, frisch aufgerieben. Auch in brandigen Geschwüren, den Naseupolypen und dem (wahren?) Krebs hat man ihnen Ansprüche beygelegt, welche Bestätigung verdienen. Sie im Nierengries und gegen Eingeweidewürmer, wie sonst geschah, innerlich zu brauchen, ist bei einer Pflanze, die eine so große Schärfe verräth, nicht übereilt nachzuahmen. Auch den auf der einen Seite eckigen, auf der andern erhabenen, kleinen, aschgrauen Samen hat man in Kröpfen, in Warzen und fressende Geschwüre, und vier Stück Samen vor dem Anfalle eines viertägigen Fiebers eingenommen für sehr hülfreich geachtet.

Schweitzertüpfelfarn, [Polypodium rhaeticum, L. *Dodon. Pempt.* tab. 465] mit doppelt gefiederten Blattzweigen, deren Blättchen, und abgetheilten Blättchen abstehend und mit spitzigen Sägezähnen besetzt sind, ein in England, Frankreich, der Schweitz und auch im Schatten, und an den Rändern der Bäche und Quellen einheimisches, spannenlanges Farnkraut, welches, süßlicht und von taubem Geschmacke und dunkelgrün, unter dem Nahmen *Hb.* Adianthi albi filicis folio, wo es wächst, zuweilen in Ermangelung der andern Arten Frauenhaar, vorzüglich des Venusfrauenhaars gebraucht worden ist, zum Zeichen, daß entweder diese Kräuter sämtlich von unbedeutender Arzneikraft oder doch von den Verwechselern nicht gekannt sind.

Schwelke; theils Schlingbaumschwelke, theils Schneeballschwelke.

Schwerdlilie, blaue; s. Blauschwertel.

Schwerdlilie, gelbe; s. Wasserschwertel.

Schwerdlilie, stinkende; s. Stinkschwertel.

Schwererde, salzsaure; s. Barytkochsalz und unter Schwerspath.

Schwerspath (Barytes vitriolata, Spatum ponderosum) eine gewöhnlich in Ganggebärgen die Erze begleitende Steinart aus Schwererde und Vitriolsäure zusammengesetzt, welche von 4,00 bis 4,50 eigenthümlichem Gewichte, weit öfterer in durchsichtigen, krystallinischen Stücken von mancherlei Form, als undurchsichtig vorkömmt. Der Apotheker wähle keinen erdartigen, undurchsichtigen und ohne Spathform, sondern vorzüglich den krystallinischen, tafelförmig, zweckenartig oder hahnekammartig (in aufgeschichteten, scharfkantigen Scheiben) krystallisirten von Farbe weiß oder

mehr fleischfarben; um sich nicht von dem Mineralienhändler oder Droguisten täuschen zu lassen, und diese proteusartige Steinart mit einer andern zu verwechseln, wie schon oft geschehen. Um ihn aber auch dann nicht mit Flußspathen oder Gypsspathen oder Kalkspathen zu verwechseln, will ich die Unterschiede hiehersetzen. Ein Stück Schwerspath in der Luft 450 Gran schwer verliert, an einem dünnen Fädchen in Wasser untergetaucht gewogen, nur 100, höchstens 112 Gran an Gewichte (während ein eben so schweres Stück Flußspath, 140 bis 143 Gran, ein eben so schweres Stück Gypsspath 194 bis 240 Gran, ein eben so schweres Stück Kalkspath aber 166 Gran weniger im Wasser wiegt); er löst sich nicht unter Aufbrausen und völlig (wie Kalkspath) in dünner Salpetersäure auf; gepülvert, mit Vitriolsäure erhitzt, entwickelt er keinen weißen, nach Kochsalzsäure riechenden, erstickenden Dampf (wie Flußspath); im Schmelztiegel bis über den Siedepunkt des Wassers wenigstens unter den Glühepunkt erhitzt, leuchtet er nicht im Dunkeln (wie Flußspath); im Glühen verknistert er und knickt in kleine Stücken (schäumt aber nicht im Glühen auf, mit Beibehaltung seiner Gestalt wie Gyps); weißgeglühet, erhitzet er sich nicht mit Wasser (wie lebendiger Kalk), schluckt das Wasser nicht ein (wie geglühter Gyps - oder Kalkspath) und wird nicht damit zu einem schnell erhärteten Teige (wie gebrannter Gyps); löset sich, fein gepülvert, nicht in 500 Theilen kochendem Wasser auf (wie Gypsspath), und läßt sich nur in dickliche, spröde, rhomboidalische Bruchstücke und Schalen, aber nicht in dünne, etwas biegsame Blättchen, (wie Gypsspath) trennen.

Man bedient sich des Schwerspaths in der Pharmacie blos zur Bereitung der kochsalzsauren Schwererde (s. Barytkochsalz).

Wenn ein Stückchen von dem nach dort angegebener Weise bereiteten Barytkochsalze in Hahnemanns einfachem Leberluftwasser (Weinprobe) durch Schütteln aufgelößt keinen farbigen Bodensatz giebt, so war der dazu genommene Schwerspath rein und metallfrei; entsteht aber ein gefärbter Bodensatz, so enthält das Barytkochsalz noch ein aus dem Schwerspathe entlehntes Metall (Arsenik, Kupfer, Blei u. s. w.). Man muß es daher fein pülvern, mit zwölf Theilen siedendem Weingeistalkohol zehn Minuten lang digeriren, den Weingeist noch heiß abgießen, das Salz wieder auflösen, und unter Zusatz von einem Viertel kalzinirter reiner Schwererde eine Viertelstunde lang kochen, die abgesetzte und filtrirte Lauge aber langsam abdampfen, und unter dem Abdampfen die schuppichten und tafelförmigen Krystallen herausnehmen (die man auf Löschpapier trocknet und als reines Barytkochsalz verwahrt) bis zuletzt, wo strahlige an der Luft feuchtende Krystallen entstehen, die man als salzsauern Strontianit und salzsaure Kalkerde zurückläßt.

Schwerspatherde, salzsaure; s. Barytkochsalz und unter Schwerspath.

Schwer-

Schwertel; s. Schwerdlilie.

Schwertelried; s. Degenigel-knospe.

Schwertelwurzel; s. Schwerdlilie.

Schwet Mitterdat; Mithridatium Damocratis.

Schwetwörteln; s. Chinasmi-ax.

Schwienkruth; s. Schwarz-christwurzel.

Schwienwörteln; theils Schwarzchristwurzel, theils Knotenbraunwurzel.

Schwillpflaster; Emplastrum diachylon simplex.

Schwindelgemswurzel, Doronicum Pardalianches, L. [Blackwell, *herb.* tab. 29.] mit herzförmigen, stumpfen, gezähnelten Blättern, wovon die Wurzelblätter gestielt sind, die obern aber den Stengel umfassen, ein fast drei Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel auf den hohen Gebirgen mehrerer Länder, auch der Schweiz, Schwaben, Ungarn, Oesterreich, Tyrol, Bayern, wo sie einzelne, gelbe Blumen im Julp, in den Gärten aber im May trägt.

Die seitwärts, weitkriechende Wurzel (Rad. Doronici) ist dick, ..., holzig, mit vielen feinen Fasern bartförmig besetzt, von ...gerer Süßigkeit als die Süßholzwurzel, aber mehr aromatisch.

In ganz alten Zeiten hat man eine Pflanze dieses Namens für sehr giftig gehalten; es ist aber gewiß eine ganz andre gewesen; man verwechselte, da unsre ... eine Abtreibung des ... auf die Gabe, erregt hat. Sie ist im Absude gegen Fallsucht, im Schwindel und in (unbestimmten) Amenorrhöen, aber nur sehr selten gebraucht worden.

Auf den tyrolischen und österreichischen Alpen hält man nicht diese für die Gemswurzel (welche, der Fabel nach, von Gemsen gefressen werden soll, sich vor Schwindel auf den hohen Felsen zu verwahren) sondern die Arnica Doronicum, L. [Jacquin, *flor. austr.* tab. 349] deren Wurzel wahrscheinlich weit kräftiger seyn wird.

Schwindelkörbel; s. Fleckenschierling.

Schwindelkörner; theils Rubebenpfeffer, theils Würzkoriander.

Schwindelkraut; th. Schwindelgemswurzel, theils Würzkoriander.

Schwindelwurzel; s. Schwindelgemswurzel.

Sciatica cresses; s. Bisemkresse.

Science des chirurgiens; s. Sophienrauke.

Scilla; s. Meerzwiebelsquille.

Scilla alba; s. unter Meerzwiebelsquille.

Scilla maritima, L. s. Meerzwiebelsquille.

Scilla minor, Scilla parva } s. Meermachtblume.

Scille blanche; s. Scilla alba.

Scille grande, *Scille mâle* } s. Meerzwiebelsquille.

Scille petite; s. Meermachtblume.

Scincus marinus; s. Stinzeidechse.

Sclarea; theils Muskatellersalbei, theils Wiesensalbei.

Sclarée sauvage; s. Wiesensalbei.

Scobs styracina; gemeiner Storar, s. unter Quittenblattstorar.

Scolopendre vraie; s. Zeterachmilzfarn.

Scolopendre vulgaire; s. Hirschzungenmilzfarn.

Scolopendria leguminosa; s. Doppelsäge.

Scolopendria vulgaris; s. Hirschzungenmilzfarn.

Scolopendrium; theils Zeterachmilzfarn, theils Hirschzungenmilzfarn.

Scolopendrium verum; s. Zeterachmilzfarn.

Scolopendrium vulgare; s. Hirschzungenmilzfarn.

Scolymus
Scolymus hispanicus } s.
Scolymus Theophrasti
Labgolddorn.

Scopae paduanae; s. Besengänsefuß.

Scordien } s. Skordienkraut.
Scordienkraut

Scordion } s. Skordiengamander.
Scordium

Scordium creticum; s. Weißandorn.

Scordium faux; s. Salbeigamander.

Scordium nostras; s. Skordiengamander.

Scordotis; s. Skordiennepte.

Scorodonia; theils Knoblauchpetiver, theils Waldsalbeigamander.

Scorodonia americana; s. Knoblauchpetiver.

Scorodoprasum; th. Schlangenlauch, theils Aberlauch.

Scorodothlaspi; s. Knoblauchtäschel.

Scorodotis; s. Skordiennepte.

Scorpio
Scorpio europaeus L. } s.
Scorpio terrestris
Skorpion.

Scorpioides
Scorpionis cauda } s. Schweitzersonnwende.
Scorpionkraut
Scorpionschwanz

Scorzonera; öfterer Gartenskorzonere, seltner Waldskorzonere.

Scorzonera hispanica, L. s. Gartenskorzonere.

Scorzonera humilis, L. s. Waldskorzonere.

Scorzonera picroides, L. s. Sondhenskorzonere.

Scotch fir; s. Rothtannenfichte.

Scottish scurvy-grass; s. Meerkohlwinde.

Scrophulaire d'eau; s. Wasserbraunwurzel.

Scrophulaire grande; s. Knotenbraunwurzel.

Scrophulaire grande aquatique; s. Wasserbraunwurzel.

Scrophulaire grande de bois; s. Knotenbraunwurzel.

Scrophulaire petite; s. Scharbockhahnefuß.

Scrophularia; s. Knotenbraunwurzel.

Scrophularia aquatica
Scrophularia aquatica, L. } s.
Wasserbraunwurzel.

Scrophu-

Scrophularia aquatica major, Wasserbraunwurzel.

Scrophularia aquatica minor; Scharbockhahnefuß.

Scrophularia foemina; ge- öhnlich Wasserbraunwurzel.

Scrophularia foetida
Scrophularia major } s. Kno- nbraunwurzel.

Scrophularia media; s. Boh- nblattfetthenne.

Scrophularia minor; s. harbockhahnefuß.

Scrophularia nodosa
Scrophularia vulgaris } s. Kno- ibraunwurzel.

Scrophulariae herba; von asserbraunwurzel.

Scrophulariae radix; von otenbraunwurzel.

Scrophulary; s. Scrophula-

crupulus; s. unter Apothe- gewichte.

curvy-grass, *Garden* —; öffelscharbockheil.

curvy-grass, *Scotch* —; leerkohlwinde.

curvy-grass, *Sea* —; s. rscharbockheil.

utellaria; s. Tertianschild- t.

utellaria galericu- ; L. s. Tertianschildkraut.

ylla; s. Meerzwiebelsquil-

a beech; s. Caribenchina- t.

a bind-weed; s. Meerkohl- e.

Cabbage; s. Braunkohl.

Chin-weed; s. Meer- kraut.

Sea Lavender; s. Meernel- kengras.

Sea Moss; s. Mooskoral- line.

Sea oak; s. Blasentang.

Sea onion; s. Meerzwiebel- squille.

Sea purslane; s. Meerportu- lakmelte.

Sea-side beech; s. Caribenchinabaum.

Sea star-wort; s. Meersternblume.

Sea worm-wood; s. Meer- beifuß.

Sea wrack; s. Blasentang.

Sear cloth; s. Cerat.

Searce; s. Sieb.

Seau de notre dame; s. Schmeerwurzschwarzrebe.

Seau de Salomon; s. Weiß- wurzzauke.

Sebesten
Sebestenae
Sebestenpflaume } s. Brustbeersebeste.

Sebum; Talg, s. unter Thierfett.

Sèche; s. Blackfischdintenwurm.

Sechskantfetthenne, Sedum sexangulare, L. [*Curt. flor. londin.* tab. 225] mit ziemlich eiförmigen, mit dem Grunde fast angewachsenen, konveren, etwas aufrecht, wechselweise, und auf sechs Seiten dachziegelförmig übereinander stehenden Blättern, ein perennirendes Kräutchen auf dürren, sonnichten Hügeln, welches keinen beißenden, sondern einen kühlenden, säuerlichen Geschmack besitzt, und von vielen Apothekern ehedem unter dem Nahmen sedum

ausgegeben worden ist. Beide haben im Aeussern viel Aehnlichkeit mit einander.

Seckelblume, Seckelkraut, Seckelstrauch } s. Theeseckelblume.

Securidaca; s. Beilkrautpeltsche.

Securidaca peregrina; s. Doppelsäge.

Sedativsalz (sal sedativum Hombergii, Acidum Boracis) eine, wie es scheint, eigenartige Säure in silberglänzenden Schuppen, sanft anzufühlen, von 1,480 eigenthümlichem Gewichte, von schwachem, kaum merklich sauerm, bitterlichem Geschmacke, welche sich bei 65° Fahr. in 20 Theilen, bei 212° Fahr. in kaum drei Theilen Wasser, und in fünf Theilen kochendem Weingeiste auflößt, und in lezterer Auflösung mit einer grünen Flamme brennt. Es präcipitirt den Eisenvitriol nicht, schlägt aber den Quecksilbersublimat zu einem gelben Präcipitat nieder, der sich ziegelroth sublimirt, und schmelzt vor sich zu einem hellen, in Wasser auflösbaren Glase, so wie es auch Erden und Metallkalke verglaßt.

Es findet sich rein in einigen italienischen Seeen, sonst aber in Verbindung mit Minerallaugensalz in thibetischen Seeen, (in Ostindien) in kleinen Krystallen, woraus der Borax (w. s.) gezogen wird, und mit Kalkerde und Magnesie vereinigt in dem lüneburgischen Boracit.

In Apotheken wird das Sedativsalz aus dem Borax gezogen, indem man acht Unzen des leztern in achtzehn Unzen siedendem Wasser auflößt, und so lange starke Vitriolsäure zutröpfelt, bis die Mischung einen säuerlichen Geschmack hat, etwa vier Unzen. Dann rührt man die Mischung wohl um, und stellt sie in einem gläsernen Geschirre an einen kalten Ort. Die hier anschießenden, weißen, glänzenden, schuppenartigen Krystallen, sondert man nach einigen Tagen durch ein Filtrirpapier ab, reinigt sie mit etwas kaltem destillirtem Wasser, dampft die Lauge ab, läßt das übrige Sedativsalz vollends anschießen, und reinigt beide Anschüsse vollends durch abermahliges Auflösen und Krystallisiren. Alle Säuren, nur die Luftsäure ausgenommen, können das Sedativsalz aus dem Borax abscheiden.

Wenn es eben aus dem Borax durch eine Säure abgesondert worden, und noch ganz naß der Destillation unterworfen wird, so pflegt ein Theil dieses Salzes, seiner eigenthümlichen Leichtigkeit wegen, den aufsteigenden Wasserdünsten zu folgen, und sich so in kleiner Menge an den obern Theil der Destillirgefäße in leichten Flocken, die aus dünnen Blättchen zusammengefügt sind, anzulegen, eine Art anscheinender, aber uneigentlicher Sublimation, indem die äusserst feuerbeständige Säure, sobald sie ganz trocken ist, unter keiner Bedingung aufgetrieben werden kann.

Das Sedativsalz ward in ältern Zeiten für Schmerz und Krampf lindernd ausgegeben, und in bösartigen Fiebern, in Manie, Epilepsie, u. s. w. zu drei bis zehn Gran in Pulver, auch wohl zu einem Skrupel und mehr in Auflösung

lösung verordnet, wobei man rühmte, daß es weder erhitze noch schwäche. Die neuern haben es fast gänzlich beiseite gesezt; es läßt sich daher nichts gewisses darüber sagen.

Ein kleiner Theil Sedativsalz macht den Weinsteinrahm zu einem sehr leichtauflöslichen, dem Boraxweinsteine (w. s.) ähnlichen, nur sauern Salze.

Sedel; s. Sadewacholder.

Sedeney; s. Bohnenkrautsaurey.

Sedlitzer Salz; s. unter Bitrsalz.

Sedum; zuweilen Tripmaımfetthenne.

Sedum acre, s. Mauer-efferfetthenne.

Sedum album, s. Weißthenne.

Sedum aquatile, s. Sumpf-ewasserfeder.

Sedum majus; s. Dachhaus-b.

Sedum minimum; s. Mauer-fferfetthenne.

Sedum minus; theils Mauer-fferfetthenne, theils Weiß-henne, theils Sechskantfett-ne.

Sedum minus acre; s. Mauerpfefferfetthenne.

Sedum minus album; s. ßfetthenne.

Sedum minus haematodes; ipmadamfetthenne.

Sedum minus teres; s. fetthenne.

Sedum reflexum, L. s. nadamfetthenne.

Sedum sexangulare, Sechskantfetthenne.

Sedum vermiculare; s. Mauerpfefferfetthenne.

Seeblume, gelbe; s. Gelbmummel.

Seeblume, weiße; s. Weißmummel.

Seecastanie; s. Stachelwassernuß.

Seeeiche; s. Blasentang.

Seegelbaum; s. Sadewacholder.

Seegrün; s. Bärwinkelsingrün.

Seekanne, weiße; s. Weißmummel.

Seekrebs; s. Taschenkrebs.

Seekuhstein (Lapis Manati) ein Knochen, der an Gestalt von Diesem so, von Jenem anders beschrieben wird, zum Zeichen, daß sehr verschiedenartige Knochen unter diesem Nahmen vorkommen, ungefähr von der Größe einer Wallnuß und von elfenbeinartiger Härte und Weiße. Nach der wahrscheinlichsten Meinung ist es das Felsenbein an jeder Seite des Kopfs des Trichecus Manatus, L. australis [Büffon, *hist. nat.* XIII. tab. 57.] eines höchstens 17 Fuß langen Thieres in den Mündungen großer Ströme an den Seeküsten des heißen Erdgürtels bei Afrika und Amerika, ohne Spitzzähne, behaart und mit Nägeln an den vier Zähen der beiden vordern Füße; die Hinterfüße sind zu einem horizontal floßförmigem Fischschwanze verwachsen. Dieses mit sehr feinem Gehöre begabte, furchtsame, sanftmüthige Säugthier kömmt nie aus dem Wasser, lebt blos von den Kräu-

dicken Haut und feinem wohlschmeckenden Fleische.

Daß dieser Knochen, den man ehedem kalzinirt und gepülvert zu einem halben bis ganzen Skrupel eingegeben hat, nicht Nieren- oder Blasensteine zermalmen und abtreiben könne, wie die Alten wähnten, wird man jezt ohne meine Versicherung glauben.

Seelavendel; s. Meernelkengras.

Seemäuse; s. mures marini.

Seemummel; theils Weiß- theils Gelbmummel.

Seenuß; s. Stachelwassernuß.

Seepferdszähne; s. Wallroßzahn.

Seepuppe} theils Weißmum-
Seerose } mel, theils Gelbmummel.

Seesalz; s. Boisalz unter Kochsalz.

Seeschum; das Rückenschild des Blackfischdintenwurm w. s.

Seestrandsbeifuß; s. Meerbeifuß.

Seeuferbuche; s. Caribenchinabaum.

Seewasser; s. Meerwasser.

Seeweggras; s. Aehrenroßschwanz.

Seewermuthspitzen; s. Meerbeifuß.

Segelbaum; s. Sadewacholder.

Seggrum; s. Jakobskreuzkraut.

Sego; s. Sagu.

Sehntreckersalbe; unguentum altheae.

Seichblume; s. Mönchskopflöwenzahn.

Seiche; s. Blackfischdintenwurm.

Seide; s. Seidenraupe.

Seideflachs; s. Flachsseite.

Seidelbast; theils Leinblattseidelbast, theils Kellerhalsseidelbast.

Seidelbast, welscher; s. Dreikornolivelle.

Seidenblast; s. Seidelbast.

Seidenkraut; s. Flachsseite.

Seidenraupe, die bekannte Raupe des Nachtfalters Phalaena (Bombyx) mori. L. [*Iohnst. Inf.* tab. 22.] ohne Zunge, mit blassen (zurückgebogenen) Flügeln, auf denen sich drei blaßbraune Striefen und ein halbmondförmiger Fleck befinden, welche in China und Persien auf dem Weißmaulbeerbaume zu Hause ist, und in Europa in Häusern gezogen wird. Sie häutet sich viermahl in 28 Tagen und spinnt sich in ein eiförmiges Gespinnst, worin sie als braune Puppe 28 Tage bis zu ihrer Vervollkommung als Nachtfalter liegt, welcher sein Gespinnst durchbohrt, und nach dem Auskriechen noch vier Tage lebt, binnen welchen er sich begattet und 514 bis 516 Eier legt.

Das Gespinnst (Folliculi Serici s. Bombycis, *Coccons*) besteht aus einem äussern lockern Wesen (Floretseide), dann folgt die eigentliche Seide, ein Faden 700 bis 900 Fuß lang von $2\frac{1}{2}$ Gran Schwere, und die innere papierartige Wand ist die Watte. Das flüchtige Ammoniaksalz, und der flüchtig alkalische Geist, den die Seide und die Seidenkokkons in größerer Menge als irgend eine bekannte Substanz bei der trocknen Destillation von sich geben, sind in ältern Zeiten (unter dem Nahmen Guttae anglicanae) in Schlafsucht, Hysterie und bösartigen Fiebern sehr hoch gehalten worden,

ungeachtet beide von dem
wohlfeilern Hirschhorn=
Hirschhorngeiste an We=
Kräften nicht im minde=
eichen.
ßer Salz] s. unter Bit=
hützersalz} tersalz.
hützer Wasser; s. unter
wasser.
e (Sapo) nennt man die
ang eines sauern oder al=
Salzes mit Fettigkeiten
in Wasser und Weingeist
hen Mittelkörper.
ie gemeine saure Seife
cidus s. vitriolatus, ex
varum) zu bereiten, setzt
zwei Unzen des reinsten,
r gläsernen Mörsel ge=
n Baumöls, nur tropfen=
unter stetem Reiben, eine
ner, concentrirter Vitriol=
id läßt die entstandene gelbe
inige Tage offen in der Käl=
t, bis sich der überschüssige
er Säure abgesondert hat,
ı dann abgießt; die Masse
man nochmahls durch
gt sie auf vielfaches Fließ=
auf dem sie ihre saure
zkeit größtentheils verliert
ärtet. Die nun in so we=
möglich kochendem Wasser
ßte Masse scheidet sich dann
völligen Erkalten obenauf
ßen Flocken ab, welche
bnimmt, trocknet und in
ssenen Gläsern aufbewahrt,
sie keinen sauren, sondern
senhaften Geschmack besitzt;
tgegengesetzten Falle müßte
ch Wiederauflösen in ko=
m Wasser und Erkalten noch=

Eine ähnliche saure Seife, und auf gleiche Weise verfertigt man mit Mandelöl oder Kakaobutter (Sapo acidus ex oleo amygdalarum, ex butyro cacao) nur daß zu lezterer der Mörsel bis zum Zergehen der Kakaobutter vorher erwärmt seyn muß.

Alle diese sauern Seifen scheinen ziemlich einerley Arzneikräfte zu haben, von welcher Art diese aber genau sind, weiß man noch nicht gewiß; denn die vielen Lobsprüche derselben im Nieren= und Blasenstein, in Skirrhen der Brüste, in den hartnäckigsten Wechselfiebern, in Verstopfungen der Eingeweide, in Wassersucht, Gelbsucht und unterdrückter Monatreinigung sind mehr geeignet, Mistrauen, als Glauben zu erregen. Eine harntreibende Kraft bei inflammatorischer Wassersucht möchte noch das wahrscheinlichste seyn. In einigen Fußgeschwülsten will man sie mit Nutzen äusserlich eingerieben haben.

Man giebt sie zu vier, zehn und mehr Gran in destillirtem Wasser aufgelößt, ohne den mindesten weitern Zusatz, da sie von einer Menge Substanzen sogleich zersetzt und unkräftig wird.

Aeltern Ursprungs und häufigern Gebrauchs ist die Verbindung ätzender Laugensalze mit Fettigkeiten, eine Verbindung, die man vorzugsweise Seife (Sapo) nennt. Die medizinische Seife (Sapo medicatus) zum innern Gebrauche bereitet man am besten dergestalt, daß man vier Theile (auf eben

tes) trocknes ätzendes Sodalaugensalz in sechs Theilen heißem Wasser auflöst, zehn Theile Provenceröl in einem steinzeugnen Gefäße darunter mischt, die Mischung auf einen warmen Stuben-Ofen stellt, und so lange mit einem hölzernen Stabe von Zeit zu Zeit umrührt, bis sie etwa in 5 bis 6 Tagen ganz weiß wird, und von der Konsistenz der Seife.

Eine ähnliche Seife kann man mit Mandelöl (Sapo amygdalinus) bereiten, und mit Kakaobutter (Sapo e butyro Cacao, Sapo Gravenhorstianus).

Man sollte sich keiner andern als einer von diesen dreien zum innern Gebrauche bedienen, da die andern bekannten Seifen theils unreinlich und aus schmutzigen Substanzen fabrikmäßig zu äußerm Gebrauche verfertigt, theils in kupfernen Kesseln und im Sieden bereitet, auch wohl mit fremartigen Dingen, des bunten Ansehns willen, vermischt werden — die gemeine Hausseife (Sapo mollis, vulgaris, communis) aus potaschlaugensalziger Seifensiederlauge (s. Lauge der Seifensieder) und Talg, mit einem Zusatze von Kochsalz zu Ende des Siedens, die grüne oder schwarze Seife (Sapo niger, s. viridis) aus eben dieser Lauge und Hanf- Lein- Rüböl oder Heringsthran; die verschiednen italienischen und französischen aus Baumöl und Soda; und obgleich die sogenannten harten Seifen (sapones duri). die alikantische oder spanische Seife (Sapo alicantinus, aloniensis, hispanicus) so wie die venedische, zwar ebenfalls aus leztern Stoffen zusammengesetzt, aber nicht in kupfernen, sondern von Steinen zusammengesetzten Kesseln gekocht worden, so ist es doch unausgemacht, ob die marmorirten Flecken der leztern von dem Kupfervitriol, dem Indig oder unschädlichern Beimischungen ihren Ursprung herleiten, und zugleich einleuchtend, daß man bei Bereitung aller derselben nur fabrikmäßig zu Werke geht, das ist, nicht die unverdorbensten Oele und nicht die größte Reinlichkeit zu Hülfe nimmt, weshalb man sie alle, wie billig, vom innern Gebrauche ausschließt.

Eine gute medizinische Seife muß keinen übeln Geruch, keinen ätzenden, kralligen Geschmack besitzen, sich in destillirtem Wasser und Weingeist völlig auflösen, ohne Oeltropfen obenauf schwimmen zu lassen und an der Luft trocken bleiben.

Man bedient sich der medizinischen Seife innerlich in verschiednen Gaben, theils aufgelöst in Wasser oder Milch gegen verschluckten Arsenik und Sublimat, theils (wie ehedem vor Erfindung des zweckmäßigern sodalaugensalzigen Sauerluftwassers geschah) in Kalkwasser aufgelöst gegen die Zufälle vom Blasensteine, theils aber auch in Zusammensetzung mit andern Substanzen, vorzüglich bittern Extrakten und Gummiharzen, um damit, unglaublicher Weise, die zähen Säfte zu verdünnen, die ungesehnen) Verstopfungen der Eingeweide zu zertheilen, und alle die Gefäße zu reinigen, wodurch sie gehn. Sie mag allerdings außer ihrer Säure tilgenden (aber zugleich Magen schwä-

den) Eigenschaft, zu-
h andre eigenthümliche
: Tugenden besitzen, die
1 der reinen Alkalien und
ttigkeiten abweichen; sie
r noch ganz im Dunkeln.
gemeine Mann nimmt
rtionen schwarze Seife
ung ein, um die Gelb-
vertreiben; ein gewagtes
n.

alle Säuren, selbst die
, werden die Seifen zer-
wie durch alle erdige und
ze Salze; daher wird
Seife durch gemeine
nwasser zerstört, welche
erdige Salze enthalten.
gleichen Substanzen darf
nicht zugleich in den Kör-
acht werden.

erlich ist die Seife als Kly-
32 Theilen Wasser auf-
n sehr wirksames Leib er-
s Mittel. Man legt sie
cherlei Form auf verschied-
chwülste auf, mit abwei-
1 Erfolge, und ebenfalls
Geschwülste wendet man
ch zur Zertheilung die Auf-
eines Theils der spanischen
enedischen Seife in drei
1 Weingeist (allenfalls noch
satz eines halben Theiles
hlaugensalz), den Seifen-
is (Spiritus Saponis) in
n Fällen mit Nutzen an.

Alten bedienten sich auch
nnerlichen Gebrauche einer
estillirten Oelen zusammen-
en Seifenart, deren Ver-
ng aber nicht vollkommen
Der Erfinder Starkey be-
sie auf einem langweiligen
fast ungewöhnlichen Wege

gensalze und Terbenthinöl durch kalte Digestion im Keller. Leichter bereitet man die Starkeyische Seife (Sapo chemicus, tartareus, terebinthinatus, Corrector *Starkey*, s. *Matthaei*), wenn man einen Theil geschmolzenes, ätzendes gepülvertes Gewächslaugensalz (s. Aetzstein) mit fünf Theilen Terbenthinöl übergossen, in einem Kolben destillirt, und das übergegangene Oel so oft wieder zurückgießt, bis der Rückstand seifenartig ist; oder wenn man eine Unze geschmolzenen Aetzstein noch ganz warm mit etwas dickem Terbenthine im Mörsel zusammenreibt, und etwa drei Unzen Terbenthinöl halb Quentchenweise unter stetem Reiben dazu setzt, bis die Vereinigung geschehen, und die Masse zu einer wahren Seife geworden ist, wozu einige Stunden nöthig sind.

Starkey gab dies Präparat für ein Verbesserungsmittel aller drastisch wirkenden und narkotischen Arzneien aus, zu einigen Granen auf die Gabe; aber, wie man leicht einsieht, vergeblich. Jetzt wird es nicht geachtet. Eine Vermischung des gewünschten ätherischen Oels mit medizinischer Seife wird ihre Stelle sehr gut ersetzen, wo nöthig.

Die Vereinigung des ätzenden Ammoniaklaugensalzes mit ätherischen Oelen und Weingeist, das flüchtige Oelsalz des Sylvius (s. unter Salmiak) und das Luciuswasser sind wahre Seifen alkalischer Art, (wohin man auch das flüchtige Liniment rechnen könnte), so wie der Zucker eine

Die sogenannten Kämpfischen Harzseifen, die Guajakseife, die Gummiammoniakseife, u. s. w. sind keine wahren Seifen, sondern Verbindungen dieser Gummiharze mit Spießglanziger Schwefelleber; s. unter Spießglanz.

Seife, alikantische;
Seife, gemeine;
Seife, grüne;
Seife, harte;
Seife, medizinische; } s. unter Seife.
Seife, saure;
Seife, schwarze;
Seife, spanische;
Seife, starkenische;
Seife, venedische;

Seife, weiße; s. alikantische Seife, unter Seife.

Seifenbaum; } s. Knopfseifen-
Seifenbeere; } beerbaum.

Seifengypskraut, Gypsophila Struthium, L. [*Barr. pl. rar.* Icon. 119.] mit gleichbreiten fleischigen Blättern, wovon die in den Astwinkeln dicht beisammen stehen, und länglicht rundlicht sind, ein in Spanien einheimisches, weißblühendes Kraut mit perennirender Wurzel (*Rad. Struthii*), deren sich die Alten wegen ihrer seifenhaften Natur statt der Seife bedient haben, und deren sich die Spanier noch jetzt statt derselben bedienen. Man hat ihr Blasenstein auflösende Kräfte zugeschrieben.

Seifenkraut; gewöhnlich Speichelseifenkraut, zuweilen Seifengypskraut; uneigentlich Marienlichtröslein.

Seifenkraut, weißes; s. Marienlichtröslein.

Seifennüsse; s. Knopfseifenbeerbaum.

Seifensiederlauge; s. Lauge der Seifensieder und Aetzstein.

Seifenwurzel; s. Speichelseifenkraut.

Seifenwurzel, rothe; s. Speichelseifenkraut.

Seigblume; s. Mönchskopflöwenzahn.

Seigen; } s. Durchseihen.
Seigetuch; }

Seignettesalz; s. unter Weinstein.

Seihen; } s. Durchseihen.
Seihetuch; }

Seilkraut; s. Bärlappkolbenmoos.

Sel ammoniac; } s. Salmiak.
Sel armoniac; }

Sel commun; s. Kochsalz.

Sel diuretique; s. Potaschessigsalz.

Sel d'Epfom; s. Ebsomsalz unter Bittersalz.

Sel de fontaine; s. Kochsalz.

Sel gemme; s. Steinsalz unter Kochsalz.

Sel marin; s. Boisalz unter Kochsalz.

Sel polycreste: theils Seignettesalz (s. unter Weinstein), th. Polychreſtsalz, Glaserſches.

Sel purgatif amer; } s. Bitter-
Sel de Sedliz; } salz.

Sel vegetal; öfterer Potaschessigsalz als tartarisirter Weinstein.

Sel de verre; s. Glasgalle.

Selago; s. Nadelkolbenmoos.

Selbstzerfließen (Deliquium, s. Deliquescentia per se, Solutio aerea), eine nun altmodige Verrichtung in Apotheken, wo man einige Substanzen offen an eine feuchte Luft, z. B. in den Kel-

hinstellte, daß sie durch
der Atmosphäre angezo=
uchtigkeit eine Art von
t und Auflösung bilde=
a aber dies Zerfließen
unmittelbaren künstli=
flösung keine Vorzüge
sonst noch unvermeidli=
nlichkeit unterworfen ist,
man sich jetzt andrer
ngen; s. zerflossene
nter Myrrhe, zerflos=
isteinöl unter Potasche,
r terrae foliatae tar-
Potaschessigsalz.
; } s. Gyps und
s; } Frauneneis.
s tartareus; kalkerdi=
ein, s. unter Wein=

eppich. Apium gra-
L. [Zorn, *pl. med.*
] mit keilförmigen
ttern ein zweijähri=
ns drei Fuß hohes

n bedienten sich zur
des wilden Wasser=
ner Pflanze, von der
unwahrscheinlich ist,
em süßen Seleriep=
Gärten (Apium dul-
nit aufgerichteten,
n Blättern, deren
fünflappig und
gezahnt sind) eine
Spezies sei, indem
sserepich (mit ge=
ättern, und drei=
ederungen) welcher
Gräben, welche Koch=
, in der Gegend
en oder am Meere
einen Monat später
n [illegible] Theilen ei=

scharfen bittern Geschmack hat, und sich durch Kultur in süßen Seleri nicht umändern lassen soll.

Die Wurzel des wilden Wassereppichs (*Rad.* Apii, Apii palustris) ist gilblicht weißlicht, einen Daumen stark, zertheilt sich aus einem dickern Kopfe in einige Zasern, und hat einen schärflichten Geschmack, und einen pastinakartigen, doch eignen, Kopf einnehmenden Geruch. Die Alten schrieben ihr, äusserlich frisch gebraucht (denn getrocknet ist sie ganz kraftlos)Tugenden bei Milchverhärtungen der Brüste, innerlich eine (unwahrscheinlich) Verstopfungen auflösende und zertheilende Kraft zu, und rühmten sie sehr als Harn und Monatzeit (?) treibendes Mittel, so wie das daraus destillirte Wasser. Sie hatten aber den Argwohn, daß ihr Gebrauch Epilepsie, Schwindel, und Schlagflüsse befördere, und die Sehkraft mindere. In neuern Zeiten hat man eine vorzügliche antiskorbutische Kraft von dieser Pflanze wahrgenommen.

Den kleinen, gestreiften, braunrothen, sehr widrig riechenden Samen (*Sem.* Apii, Apii palustris), schrieb man eine starke harntreibende und Blähungen abführende Kraft zu; sie tödten Kopfungeziefer, und lassen ihre Kräfte völlig durch Weingeist ausziehen.

Die Alten, welche fast nie arzneilichen Gebrauch von den bekannten süßen Gartenselleriwurzeln (*Rad.* Celeri) machten, schrieben ihnen doch eine [illegible]

beim Genusse zu, hielten sie aber schädlich für Personen, die zu Blasenstein und Fallsucht geneigt sind. Auch alten Leuten soll der Seleri nachtheilig seyn.

Self-heal; s. Gottheilbraunelle.

Seling; } s. Nardenbaldrian.
Selinne; }

Selinum palustre; s. Oelsenichsilge.

Selleri; } s. unter Seleriep-
Selleri, wilder; } pich.

Selterwasser; } s. unter
Selterserwasser; } Mineral-
Seltzerwasser; } wasser.

Semecarpus Anacardium, L. Anakardienherznuß.

Semen Badian; s. Sternanisbadian.

Semen cinae; } s. Wurmsamen.
Semen Contra; }
Semen contra vermes; }
Semen cynae; }

Semen graminis; s. Heusamen.

Semen graminis mannae; s. Schwadenschwingel.

Semen lumbricorum; } s. Wurmsamen.
Semen sanctum; }
Semen santonici; }
Semen zedoariae; }
Semence contre les vers; }

Semence de perles; Staubperlen s. unter Perlen.

Semencine; } s. Wurmsamen.
Sementina; }
Sementine; }

Semina quatuor calida, *s. carminativa majora*; die Samen von Anispimpinelle, Kümmelkarbe, Kramerkümmel und Fenchelbill.

Semina quatuor calida, *s. carminativa minora*; die Samen von Großammei, Amömleinsison, wilden Selerieppich und wilder Gelbmöhre.

Semina quatuor frigida majora; Samen von Gurkenkukumer, Kürbiskerne, Samen des Wassermelonkürbis und der Melonkukumer.

Semina quatuor frigida minora; Samen von Sallatlattich, Zichoriwegwart, Endivienwegwart und Gemüßportulak.

Semis; die Hälfte gewöhnlich einer Gewichtart auf Rezepten. Doch heißt, wie oft auf Rezepten steht, z. B. uncia semis nach gutem Latein soviel als uncia una et semis, nicht aber wie unsre Rezeptschreiber dafür ausgeben, soviel als semuncia, oder uncia dimidia. Semis ist ein Substantiv und kein Adjektiv.

Semperflorium; } s. Dachhauslaub.
Sempervirens majus; }
Sempervivum majus; }

Sempervivum minus; s. Tripmadamfetthenne.

Sempervivum tectorum, L. s. Dachhauslaub.

Sempsen; s. Sesamsamen unter Oelsamensesam.

Sena; } s. Sennetkassie.
Sena; }

Sena bastard; s. Sensblasenbaum.

Senagar; s. Senegaramsel.

Séné; s. Sennetkassie.

Séné, sauvage; s. Sensblasenbaum.

Senecio; s. Speykreuzkraut.

Senecio coerulea; s. Altmannskraut.

Sene-

Senecio Iacobaea, L. s. Jakobskreutzkraut.

Senecio major; s. Jakobskreutzkraut.

Senecio minor; theils Altmannskraut, theils Speykreutzkraut.

Senecio sarracenicus, L. s. Madtheilkreutzkraut.

Senecio vulgaris, L. s. Speykreutzkraut.

Senecion; } s. Speykreutz-
Senecium; } kraut.

Senecium majus; s. Jakobskreutzkraut.

Seneçon; s. Speykreutzkraut.

Senega; s. Senegaramsel.

Senega nostras; s. Bitterramsel.

Senega radix; s. Senegaramsel.

Senegagummi; } s. un-
Senegalgummi; }
Senegallisches Gummi; } ter Senegalmimose.

Senegalmimose, Mimosa senegal, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 585.] mit dreifachen Dornen, deren mittlere zurückgebogen sind, und ährenförmigen Blüthen, ein acht bis zehn Fuß hohes Bäumchen in der Provinz Nigritien am Flusse Senegal in Afrika, welches mit Veilchengeruch blüht.

Das aus der Rinde dringende Senegalgummi (Gummi Senegal, Senica, senegalense) soll wie das arabische Gummi aus runzlichten, aber durchsichtigern, farbeloseren und größern kugelichten Stücken bestehen, mit dem es in seiner Schleimkraft völlig übereinkömmt. Die Stücken sind oft von der Größe eines kleinen Apfels, zum Theil nicht völlig rund, auch wohl halb kugelicht. Nach neuern Nachrichten soll es sogar von demselben Baume als das arabische (s. Nilmimose) gewonnen werden. Man bekömmt es aus Guinea über Marseille oder Livorno.

Für die Arznei hat es gleichen Werth als das arabische, doch ziehen es, ich weiß nicht aus welchen Gründen, die Seidenfärber und die Appretirer der seidnen Zeuge vor, diesen Waaren Glanz zu geben.

Senegan; } s. Senegaramsel.
Senegar; }

Senegaramsel, Polygala Senega, L. [*Linné, Amoen. acad.* II. tab. 2.] mit krautartigem, sehr einfachem, aufrechtem Stengel, ährenförmigen Blumen, und breit lanzettförmigen Blättern, ein in Virginien, Pensylvanien, Maryland, Canada einheimisches, kaum fußhohes Kraut, mit perennirender **Wurzel** und weißen Blumen, welches bei uns im Freien fortkömmt.

Die **Wurzel** (*Rad.* Senegae, Senekae, Polygalae virginianae, *Rad.* Xinkieu) giebt oben aus ihrem großen unförmlichen Kopfe mehrere Zasern von sich, biegt sich dann in der Dicke eines kleinen Fingers, bis zu der eines Gänsekiels und von etwa sechs Zoll Länge, mit mehrern Gelenkknoten hin und her, auf beiden Seiten mit hie und da unterbrochenen häutigwulstigen, herablaufenden Rändern, und vertieften Querrunzeln besetzt; ihre dicke, mürbe, mit einem aschgrauen Oberhäutchen bekleidete, gelblichte

Rinde

Rinde — der einzig wirksame Theil — enthält in der Mitte einen holzigen, weissen Kern. Der besondre, nicht unangenehme Geruch ist bei der trocknen Wurzel schwach, weit stärker bei der frischen, der Geschmack anfänglich mehlicht, dann erhitzend und säuerlich, welcher zuletzt in einen anhaltend beißenden, Husten erregenden, und den Mund zusammenziehenden übergeht.

In Nordamerika hat sie sich gegen den Biß der Klapperschlange hülfreich erwiesen, selbst gegen die schon weit gediehenen Folgen desselben, wo Schweräthmigkeit, Blutspeien und allgemeine Geschwulst entstanden war. Durch Anleitung dieser besiegten Zufälle hat man ihren Gebrauch auf Lungenentzündungen und Wassersucht übergetragen, und, wie man sagt, mit Glück. Doch mögen viele der damit geheilten Seitenstiche mehr von der unächten Art und nicht rein entzündlich gewesen seyn. Daher ist sie auch in dem, den Europäern so gefährlichen Virginischen Marasm heilsam. In Rheumatismen (welcher Art?) soll sie sich dienlich erwiesen haben. Was man von ihrer Kraft, ohne Rücksicht auf die besondern Krankheitsumstände, das zähe Blut aufzulösen und zu zertheilen, gefabelt hat, schmeckt nach der chemischmechanischen Schule.

Man hat 20, 30 und mehr Gran des Pulvers auf einmahl gegeben, und Erbrechen, Schweiß, Purgiren, Harnfluß, auch wohl Speichelfluß darnach erfolgen sehn. Diese Symptomen zeigen, daß eine solche Gabe bei weitem zu heftig ist, und vor der Heftigkeit dieser Zufälle hat man ihre feinern und eigenthümlichern Wirkungen nicht beobachten können, von denen allerdings in der Arzneikunst viel zu erwarten ist. Das Gegenmittel ihrer Heftigkeit sollen kreideerdige Dinge seyn.

Am besten stößt man (zum Aufbewahren) die frisch getrocknete Wurzel mit der hölzernen Keule, so daß die Rinde in Stücken springt, und die holzige Mittelfaser gehen läßt, die man absondert. Die dann feiner gepülverte Rinde hebt man in gläsernen dicht verstopften Flaschen auf. Sonst galt in Holland das Pfund fünf Gulden.

Senegawurzel; } s. Senega-
Seneka radix; } ramsel.

Senesson; s. Speykreutzkraut.

Senetblätter; s. Sennetkassie.

Senevé blanc; s. Weißsenf.

Senevé ordinaire; s. Weißsenf.

Senf; s. Schwarzsenf.

Senf, gelber; s. Weißsenf.

Senf, schwarzer; s. Schwarzsenf.

Senf, weißer; s. Weißsenf.

Senf, wilder; s. Wegsenfhederich.

Sengenkraut; } s. Bohnen-
Sengerkraut; } krautsaturei.

Senica gummi; s. Senegalmimose.

Senae folia; }
Senae folliculi; } s. Sennetkassie.
Senné; }

Senné de la palte; alexandrinische Sensblätter, s. unter Sennetkassie.

Senné des provençaux; s. Strauchkugelblume.

Sennesbälglein; }
Sennesblätter; } s. Sennetkassie.
Sennetblätter; }

Sennetblätter, deutsche; s. Sensblasenbaum.

Sennetkassie, Cassia Senna, L. [*Moris hist. pl.* II. tab. 24. fig. 1. 2.] mit sechspaarigen ziemlich ovalen Blättern, auf drüsenlosen Stielen, ein in Oberägypten ursprünglich einheimisches, vier Fuß hohes, strauchartiges Sommergewächs, welches in den südlichsten Gegenden Europens und Asiens gebauet wird, und gelbe Blumen mit purpurrothen Streifen trägt.

Die Blätter (*Folia* Sennae) werden nach ihrer Heimath und ihrer Gestalt in mehrere Sorten unterschieden.

Die Alexandrinischen als die geschätzteſten (*Fol.* sennae alexandrinae, auch *Senné de la Palte* genannt von dem Tribute mit Nahmen Palte, den der Scheik für das Monopol ihres Einkaufs und ihrer Versendung nach Europa an den Großherrn entrichtet) sind länglich oval, etwa einen Viertelzoll breit und nicht völlig einen Zoll lang, endigen sich vorne in eine scharfe Spitze, sind gelblicht grün, fest, sanft anzufühlen, von einem besondern, etwas aromatischen Geruche (der im Aufgusse widrig wird) und einem bitterlich ekelhaften, etwas schleimigen Geschmacke. Sie kommen von Cairo über Marseille, Livorno und Venedig.

Die in der Gegend um Mocha in Arabien gezogenen, sind fast noch einmahl so lang, aber schmäler und spitziger als die Alexandrinischen. Man hält sie für schwächer an Kräften, und für die geringste Sorte.

Die in der Barbarei im Königreiche Tripoli gewonnen werden, sind größer als die Alexandrinischen (denen man sie an Werthe weit nachsetzt) etwas rauh anzufühlen, von blos grüner (nicht gelblichter) Farbe, an der Spitze stumpf und von geringem Geruche.

Die Italienischen, welche aus Italien und Provence kommen, sind breit, an dem Ende stumpf, mit starken Ribben durchzogen, und gleichwohl dünner und zerbrechlicher als die Alexandrinischen, wirken auch um ein Viertel schwächer als leztere und sind von geringerm Geruche, und schwächerm, mehr süßlichtem, als bitterlichem Geschmacke.

Die Italienischen würden, des geringern Werthes ungeachtet, den man auf sie im Handel setzt, dennoch in gewissem Betrachte den Alexandrinischen an die Seite gesetzt werden können, theils wegen des weit geringern Preises, theils weil sie einen weniger übelschmeckenden Aufguß geben, theils auch, weil sie weit geringeres Kneipen erregen sollen; wenn sie nur nicht so häufig mit Blättern andrer Gewächse von ähnlicher Gestalt verfälscht würden. Wählt man sie ja, so müssen sie ganz und unzerbrochen seyn, damit man ihre Gestalt beurtheilen kann; oft sind die Blätter des Sensblasenbaums (w. s.) untergemischt.

Sind aber die Italienischen frisch und unvermischt, die Alexandrinischen hingegen, wie oft, verlegen, so sind erstere zum Arzneigebrauche vorzuziehen.

Die

Die Sensblätter in kleinen Stückchen (*Fol. Sennae parva*) müssen als eine trügliche Waare vermieden werden, so wie die fleckigen, abgestorbenen, moderigen, mit Staub und Spänen vermischten überhaupt.

Ehedem ließen die Aerzte beim Gebrauche alle Stiele absondern (Fol. Sennae sine stipitibus), weil man ihnen die Leibschmerzen der Sensblätterdekokte zuschrieb. Sie sind aber unschuldig hieran, und man thut unrecht, die eben so kräftigen und eben so milden Stiele wegwerfen zu lassen.

Die Sensblätter lassen bei der Destillation mit Wasser $\frac{1}{75}$ ihres Gewichts an dicklichem, ätherischem Oele übergehen, von heftigem Sensblättergeruche und Geschmacke. Auf diesem scheint der größte Theil ihrer abführenden Kräfte zu beruhen. Die ehedem so stark, aber mit Unrecht gebräuchliche Form, die Sensblätter als Dekokt zu verordnen, ist daher aus diesem und andern Gründen verwerflich, theils weil je länger das Sieden fortgesetzt wird, der Absud nun um desto weniger abführt, und größtentheils nur Kneipen erregt, weil das purgirende Oel davon geht, und das gröbere, Kneipen erregende Harz im Dekokte frei läßt, theils weil lezteres nun weit schleimiger und ekelhafter von Geschmacke wird.

Der zehnminütliche Aufguß von zwei bis vier Quentchen fein gepülverten Sensblättern in vier bis sechs Unzen kochend heißem Wasser ist, durch Löschpapier in Leinwand gelegt, filtrirt, allen Dekokten in aller Absicht weit vorzuziehen. Wer nicht weiß, daß ein übler, aber unvermischter Geschmack jedem Kranken lieber ist, und wer überhaupt die edle Einfachheit nicht liebt, mag meinetwegen noch Tamarinden, Zimmt und dergleichen hinzusezzen.

Was die Blätter der Wasserbraunwurzel (wie die Brasilianer, die diese Pflanze Yquetaya nennen, rühmen) zur Verbesserung des Ekelhaften des Sensblätterthees beitragen, ist durch bestätigtere europäische Erfahrungen nicht hinlänglich bekannt geworden, und noch zweifelhaft.

In Pulver giebt man die Sensblätter sehr selten; ich sehe nicht ein, warum?

Ueberhaupt weiß ich nicht, wie eine Pflanzensubstanz, wie die Sensblätter, welche in so großer Gabe, um Wirkung davon zu haben, genommen werden muß, welche viel Hitze erregt, und einen so widrigen Geruch und Geschmack hat, welche von der langsamsten Wirkung ist, und in jeder Form nicht nur Bauchkneipen, sondern auch entweder gleich nach dem Einnehmen, oder doch, wenn die Wirkung beginnt, eine krampfhafte Verschließung der Blähungen, eine Art schmerzhafter Windkolik erregt, als Purgirmittel zu einem so hohen und ausgebreiteten Ruhme hat gelangen können!

Von den Arabern schreibt sich noch der Gebrauch der von den Samen gereinigten Fruchtbälge (*Folliculi Sennae*) her, der auch neuerlich von den Franzosen wieder aufgebracht worden ist. Man wählt hiezu nicht die geringern tripolitanischen, welche mit schwar-

schwarzen und braunrothen Flecken besetzt, weniger grün, und kleiner sind, als die alexandrinischen, sondern die leztern. Diese sind länglichte, abgerundete, sichelförmige, flachgedrückte, gelblicht grünliche Hülsen von etwas salzhaftem bitterm Geschmacke und ohne Geruch. Sie sollen schwächer wirken, als die Blätter, und mit weniger Bauchkneipen.

Sennickel; s. Wundsanikel.

Sensblasenbaum, Colutea arborescens, L. [*Regnault bot.* tab. 224.] mit baumartigem Stamme, umgekehrtherzförmig länglichten Blättchen, lanzettförmigen Nebenblättchen, rauchen Blumentrauben, und an der Spitze geschlossenen, blasenförmigen Hülsen, ein im südlichen Europa, auch in England, der Schweitz und Tyrol einheimisches, leicht im Freien zu ziehendes Bäumchen, acht bis zwölf Schuh hoch, welches den ganzen Sommer über gelb blüht.

Die ovalen, vorne herzförmig eingeschnittenen Blättchen (*Fol.* Coluteae, Sennae germanicae) haben einen bittern, widrigen Geschmack. Schon seit langer Zeit hat man sie in den nördlichen Ländern als Hausmittel zum Abführen gebraucht, und sie sollen ohne sonderliche Leibschmerzen (doch mit einiger Ueblichkeit) wirken, wenn man sie im Aufgusse zubereitet, diesen filtrirt und das Kraut nicht stark ausdrückt; indessen soll man eine doppelt so starke Menge davon bedürfen, als von den wahren Sensblättern (s. Sennetkassie). Ein bis zwei Quentchen von den Samen sollen Erbrechen erregen.

Als einheimisches Abführungsmittel verdienen diese Blätter allerdings Aufmerksamkeit, und fernere Versuche, obgleich der Betrug der Italiener ahndungswürdig bleibt, sie unter die ächten Sensblätter betrüglich zu mischen.

Dieser Baum verdient auch als vorzügliche Fütterung für Vieh stärkern Anbau.

Separatorium; s. Scheidetrichter.

Sepia officinalis, L. s. Blackfischdintenwurm.

Sepiae os; s. Blackfischdintenwurm.

Sept-foil; } s. Rothheiltor-
Septifolium; } mentille.

Septinervia; s. Breitwegerich.

Seraphinsaft; s. Sagapen.

Serapias latifolia, L. s. Zymbelblumserapie.

Serapin; } s. Sagapen.
Serapingummi; }
Serapinsaft; }

Serapinum gummi; s. Sagapen.

Sergenkraut; s. Bohnenkrautsaturei.

Serichatum; s. Weihrauchrinde unter Storaxamberbaum.

Sericum; s. unter Seidenraupe.

Seringa commun; } s. Kron-
Seringal; } veilrebe.

Seriola; s. Endivienwegwart.

Seris urinaria; s. Mönchskopflöwenzahn.

Sermontaine: s. Berglaser.

Serpens; s. Viper.

Serpentaire; zuweilen Schlangenaron.
Serpentaire petite; s. Eyblattnatterzunge.
Serpentaire de virginie; s. Virginienhohlwurzel.
Serpentaria; zuweilen Natterwurzknöterich, auch Löffling swegerich.
Serpentaria minor; zuweilen Fleckenaron, auch wohl Schlangenaron.
Serpentaria virginiana; s. Virginienhohlwurzel.
Serpentaria virginiana sassafrasata; s. unter Virginienhohlwurzel.
Serpentaria vulgaris; s. Natterwurzknöterich.
Serpentaria vulgaris rubra; s. Natterwurzknöterich.
Serpentarium; s. Schlangenholzschwindelbaum.
Serpentinstein; s. unter Reibeschale.
Serpentinum lignum; s. Bitterschlangenholz.
Serpents garlick; s. Schlangenlauch.
Serpentum exuviae; } s. unter
Serpentum ossa; } Viper.
Serpentum radix; s. Mungosschlangenwurzel.
Serpolet; s. Quendelthymian.
Serpolet curoné; s. unter Quendelthymian.
Serpolet petit; } s. Quendel-
Serpyllum; } thymian.
Serpyllum citratum; s. unter Quendelthymian.
Serra leguminosa; s. Doppelsäge.
Serratula; s. Färberscharte.
Serratula arvensis, L. s. Haberdistelscharte.
Serratula tinctoria, L. s. Färberscharte.
Serres d'ecrevisse; s. Krebsscheeren unter Taschenkrebs.
Serrette; s. Färberscharte.
Sersifi; s. Haberwurzbocksbart.
Sertula campana; theils Melotensteinklee, theils Hornkleeschote.
Service, wild; s. Vogelbeerspierling.
Serum lactis; Molken, s. unter Milch.
Sesame; s. Oelsamensesam.
Sesame bâtard; s. Leindottermönch.
Sesamöl; } s. unter Oelsa-
Sesamsamen; } mensesam.
Sesamum; s. Oelsamensesam.
Sesamum orientale, L. s. Oelsamensesam.
Sesamum vulgare; s. Leindottermönch.
Seseli; s. Berglaser.
Seseli aethiopicum; s. Breitblatlaser.
Seseli creticum; s. Kreterzirmet.
Seseli glaucum, L. s. Steinfenchelsesel.
Seseli massiliense; eigentlich Pulsthabersesel, zuweilen Kreterzirmet.
Seseli montanum; eigentlich Berglaser, zuweilen Angelica carvifolia, L.
Seseli pratense; s. Silauhaarstrang.
Seseli saxifraga, L. s. Steinbrechsesel.
Seseli tortuosum, L. s. Pulsthabersesel.
Seseli Turbith, L. s. Turbithsesel.

Seseli vulgare; s. Berglaser.

Seseli de Candie; s. Kreterzirmet.

Seseli de Marseille; s. Pulsthabersesel.

Seselkraut; s. Berglaser.

Setae siliquae hirsutae; s. unter Jückfasel.

Setterwort; } s. Stinkchrist-
Settlewort; } wurzel.

Setzmehle (Faeculae, Fecula) bereitete man in alten Zeiten aus mehrern frischen saftigen Wurzeln, z. B. des Fleckenarons, der Gichtwurzzaunrebe, des Blauschwertels, der Pfingstrosenpäone, indem man die frischen Wurzeln abwusch, abschabte, auf einem Reibeisen zerrieb, den Saft auf das stärkste ausdrückte, und mehrere Tage ruhig an einem kalten Orte stehen ließ, bis sich ein weißes feines Pulver zu Boden gesenkt hatte, welches man durch Abgießen der darüber stehenden Brühe absonderte, mit Wasser wusch, trocknete und unter dem Nahmen Fecula ari, bryoniae, ireos, paeoniae aufhob, ungeachtet alle diese Pulver von einerlei Natur und vom Stärkemehle aus Getreidesamen nicht im mindesten verschieden waren, das ist, ganz ohne Arzneikraft der dazu angewandten Pflanze. Dieses lächerliche, nun außer Gebrauch gekommene Verfahren zeigt jedoch, daß die genannten Wurzeln den im Getreide so schätzbaren Bestandtheil, das Stärkemehl enthalten, und bei Hungersnoth nicht unbedeutende Nahrungsmittel abgeben können, wenn sie in starker Hitze (wo alle ihre Arzneikräfte verfliegen) z. B. im Beckerofen hart getrocknet worden.

Sevenbaum; } s. Sadewa-
Sevenpalme; } cholder.

Sevum bovinum; s. unter Rind.

Sevum cervinum; s. unter Hirsch.

Sevum hircinum; s. unter Ziege.

Sevum ovillum; } s. unter
Sevum ovinum; } Schaaf.

Sevum praeparatum; s. unter Thierfett.

Sevum vervecinum; s. unter Schaaf.

Sewenbaum; s. Sadewacholder.

Seydelbast; s. Kellerhalsseidelbast.

Sheer-grass; die Gattung Carex.

Shell's liquid; s. Kalköl.

Shepherds needle; s. Nadelkörbel.

Shepherds purse; s. Hirtentäschel.

Shrubby horse-tail; s. Aehrenroßschwanz.

Sibyllenwurz; s. Kreutzenzian.

Sichelhasenohr, Bupleurum falcatum, L. [Jaquin, *flor. austr.* II. tab. 158.] mit fünfblätteriger allgemeiner, und spitzblätteriger partiellen Hüllen, lanzettförmigen Blättern, und gewundenem Stengel, ein anderthalb bis zwei Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel in trocknetem Boden auf bergichten Orten, in Hecken und unter Gesträuche, wo sie im July und August hochgelb blüht.

Das Kraut (*Hb.* Bupleuri, Costae bovis, Auriculae leporis) ist wie das Durchwachshasenohr ehedem unter die Wundkräuter gezählt worden. Die grünliche, scharf bitterlich schmeckende Wurzel soll sich fiebervertreibend erwiesen haben. Beides, wegen ihrer Unbestimmtheit unbrauchbare Angaben.

Siciliana; s. Cunradhartheu.

Sicla; s. Weißmangold.

Sicula officinarum; s. Weißmangold.

Sida Abutilon, L. s. Sammtpappelside.

Sideritis, oder Sideritis vulgaris hirsuta, C. B. war bei den Alten eigentlich Beschreibulkis, seltner Betonienbulkis, und nur eine Aehnlichkeit des Nahmens hat gemacht, daß man die Sideritis hirsuta, L. (das Haargliedkraut) in einigen Büchern dafür angenommen hat.

Sideritis hirsuta, L. s. Haargliedkraut.

Sideritis hirsuta procumbens; s. Haargliedkraut.

Sideritis pratensis rubra; s. Zahntrostleuchte.

Sideritis vulgaris hirsuta; s. Beschreibulkis.

Sieben (Cribratio) ist eine mechanische Absonderung gröberer Theile von den feinern, mittelst durchlöcherter Werkzeuge, die man im Allgemeinen Siebe (cribra) nennt. Kleinere Mengen gröberer Pulver sondert man von den feinern mittelst blecherner Durchschläge (Perforata) ab, deren Löcher, nach der verschiedenen Absicht, größer oder kleiner sind, größere Mengen aber durch mehr oder weniger gröblöcherige Siebe von Holz oder Eisendrat geflochten. Weil sich aber eine beträchtliche Menge Substanzen auf einmahl nicht fein pülvern läßt, ohne daß man, von Zeit zu Zeit, die gröblichen Theile davon absondere, so hat man auch feinere, vorzüglich von Pferdehaaren mehr oder weniger dicht gewebte Siebe (incernicula, setacea).

Was man aber im Allgemeinen Pulver nennt, ist noch lange nicht von der Feinheit und Zartheit, die zum innern Gebrauche erfordert wird, wenn die Arzneien recht wirksam seyn solle.

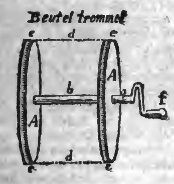
Hiezu hat man Siebe von Taffent, und wenn es äußerst zart seyn soll, von doppelter feinen Leinwand (Tamisia). Bei lezterer Verrichtung würden aber durch das Hin- und Herbewegen die feinsten und wirksamsten Staubtheile in Menge verfliegen, wenn das feine Sieb nicht unten, zum Auffangen des Durchfallenden, mit einem abstehenden Boden und oben mit einem Deckel, beide mit Schaffell bezogen, verdeckt und zugeschlossen würde.

Wo Quantitäten solcher ganz feiner Pulver (Alcohol pulveris) zu verfertigen sind, da wird es mit den Leinwandsieben aus freier Hand allzu mühsam. Da auch die Siebe von dem Apotheker nicht bezogen werden können, so dienen die Beutelmaschinen (tympana tamisata), Arten von Trommeln, welche im Kreise herumgedreht die feinsten Theile durch die Leinwand, womit sie bezogen sind, fallen lassen.

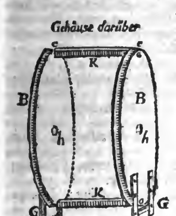
Beiste-

Beistehende Zeichnung dient hiezu.

Beuteltrommel



Gehäuse darüber



Die beiden hölzernen Scheiben (A, A) der Beuteltrommel haben auf ihrer Stirne eine ringsherum laufende Rinne oder Nuht (e, e, e, e), um den Bindfaden aufzunehmen, womit die Leinwand (d, d) auf die Scheiben festgebunden werden muß. Dann ist der Inhalt eingeschlossen, und wird durchstieben, wenn die Axe (b), womit die beiden Trommelscheiben zusammen verbunden sind, mittelst der Kurbel (f) umgedrehet wird. Damit nun nichts verstiebe, so wird die Kurbel (bei a) von der Axe losgeschraubt, um die Trommel zwischen die zwei offenen Scheiben (B, B) des Gehäuses einschieben zu können, so daß die Zapfen der Trommelaxe in die Löcher (h, h) zu liegen kommen. An den herausragenden Theil des Zapfens schraubt man nun wieder die Kurbel (f), umspannt das Gehäuse mit einem Schaffell, und bindet es ebenfalls auf den Kanten der Gehäusscheiben fest, so daß der Bindfaden das Fell in die Nuhten (c, c) festdrückt. Das Gehäuse steht auf seinem Gestelle (G, G) fest, und seine beiden Scheiben (B, B) sind des Halts wegen mit Streben oder Riegeln (k, k) verbunden, mit zwei oder mehrern, nur so, daß die eine Seite ganz frei bleibe, um die Beuteltrommel einsetzen zu können. Gebrauch und Nutzen läßt sich leicht einsehn, so wie der Vorzug vor dem gewöhnlichen Sieben aus freier Hand.

Alles muß glatt polirt, und das Holz fein und ohne Aeste seyn, damit, wenn ein andres Pulver durchgebeutelt werden soll, nicht nur das vom Gehäuse losgebundene Schaffell, und die von der Trommel losgebundene Leinwand gesäubert und ausgestiebet, sondern auch das innere Holzwerk mit Federfittigen reingekehrt und ausgewischt werden könne.

Gleiche sorgfältige Reinigung erfordern auch die gewöhnlichen Siebe, damit nicht das künftige Pulver durch die Reste des vorgängigen verunreinigt werde, oft zum Nachtheil der Kranken.

Für sehr starkwirkende und giftige Substanzen müssen eigne Siebe gehalten werden.

Siebenbaum; s. Sadewachholder.

Siebenblatt; theils Siebenblattsophore, theils Rothheiltormentille.

Siebenblattsophore, Sophora heptaphylla, L. [*Rumph. Amboin.* IV. tab. 22.] mit gefiederten Blättern zu sieben, glatten (schmalen) Blättchen, ein etwa vier bis fünf Fuß hoher Strauch, in Ostindien häufig.

Die **Wurzel** und die Samen (*Rad. Sem.* Anticholericae) besitzen die größte Bitterkeit. Man will beide, vorzüglich die Samen in der Cholera ungemein hülfreich befunden haben; auch im Seitenstich, der Kolik, und Dysurie rühmt man sie unbestimmterweise. Sie sind selten offizinell.

Siebenfarbblume; s. Freisamveilchen.

Siebenfingerkraut; th. Rothheiltromentille, theils Sumpfsiebenfingerkraut.

Siebengezeit; s. Siebenzeitsteinklee.

Siebenhemleren; s. Siegwurzlauch.

Siebenzeit, oder

Siebenzeitsteinklee, Trifolium Melilotus coerulea, L. [Blackwell, *herb.* tab. 284.] mit nicht immer vielsamigen, halb unbedeckten, einfächerigen, steifspitzigen Samenschoten, eiförmigen Blumentrauben, und länglichten Aehren, ein auf vier Schuh hohes Sommergewächs, welches in Böhmen und in Libyen einheimisch seyn soll, und in Gärten hellblau blüht.

Kraut und Blumen, (*Hb. Flores* Meliloti coeruleae, Trifolii odorati, Aegyptiacae. Loti odoratae, Loti urbanae) sind von ungemein starkem und angenehmem balsamischem Geruche, und, wie man sagt, von etwas scharfem Geschmacke. Die von ihnen gerühmten schmerzstillenden, aleiterischen, Harn und Monatzeit treibenden Kräfte derselben bedürfen noch Bestätigung; sie werden unter den grünen Schweizerkäse, den Schabzieger genommen, welcher vorzüglich im Kanton Glaris verfertigt wird.

Siegelerde; s. unter Bolus.

Siegelerde gelbe, goldbergische; s. unter Bolus.

Siegelerde, graue, schlesische; s. unter Bolus.

Siegelerde, maltesische; s. unter Bolus.

Siegelerde, rothe; s. unter Bolus.

Siegelerde, rothe, schlesische; s. unter Bolus.

Siegelerde, weiße; s. unter Bolus.

Siegelerde, weiße, schlesische; s. unter Bolus.

Siegmannskruth; s. Frauenmantelsinau.

Siegmarskraut; s. Sellrißmalve.

Siegmarswurzel, zuweilen Sellrißmalve.

Siegmarswurzel, lange; s. Siegwurzlauch.

Siegmarswurzel, runde; s. Ackerschwerdsiegwurzel.

Siegmundwurzel; s. Sellrißmalve.

Siegwurzel, lange; s. Siegwurzlauch.

zel, runde; s. Acker=
zwurzel.
zel Männlein; s.
lauch.
Weiblein; s. Acker=
wurzel.
rzlauch, Allium
L. [Zorn, *pl. med.*
t abgerundeter Dol=
chen Blättern, und
gen Staubfäden,
er als die Blumen=
ein beinahe zwei Fuß
t mit perenniren=
auf feuchten Wiesen
je in thonichtem Bo=
im Mai weiß blüht.
zel (*Rad.* Victori-
besteht aus einer
er aus zweien, ne=
gefügten Zwiebeln,
is einem dicklichen
isch nach unten zu
iehreren Häuten zu
, deren äussere grau,
o mit ringförmigen
zt ist. Die ganze
rzüglich die Wurzel
erst heftigen Knob=
id Geschmack, und
Zustande, wo sie
Hausmittel gegen
Unterleibes bei
Dienste geleistet ha=
i, wie sie in Apo=
ien ist, ist sie ohne
chmack und Kraft.
rungen und Ver=
Berggeistern, die
ze Vorwelt damit
i lächerlich. Ihre
i den Kräften des
r nahe zu kommen,
Konvulsionen von
n Pöbel oft Teu=
genannt) als
wurmtreibendes Mittel gehoben zu
haben.

Siegwurzmännlein; s. Siegwurzlauch.

Siegwurzweiblein; s. Ackerschwerdsiegwurzel.

Sigillum beatae Mariae; s. Meerwurzschwarzrebe.

Sigillum hermeticum; s. hermetisches Versiegeln.

Sigillum Mariae; s. Schmeerwurzschwarzrebe.

Sigillum Salomonis; s. Weißwurzzauke.

Sigillum veneris; s. Vierblatteinbeer.

Sigmarskraut; s. Siegmarskraut.

Signatur; s. unter Rezept.

Signet
Signet de Salomon } s. Weißwurzzauke.

Silau, oder

Silaubaarstrang, Peucedanum Silaus, L. [Jacquin, *flor. austr.* tab. 15] mit zweiblätteriger, allgemeiner Hülle, niedergebognen Staubwegen und gefiederten Blättern, deren Blättchen gefiedert, eingeschnitten sind, mit einander gegen über stehenden Einschnitten, ein etwa anderthalb Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel auf feuchten Wiesen mit gelblicher Blüthe.

Die Wurzel und das Kraut (*Rad. Herb.* Seselios pratensis, Saxifragae anglicae) hat einen aromatischen scharfen Geschmack und gewürzhaften Geruch. In England soll man den ausgepreßten Saft zu zwei Unzen als ein harntreibendes Mittel gebraucht haben, den Samen aber als ein Karminativ.

Silber (Argentum) ein bekanntes, schätzbares Metall von geringem, angenehmem Klange, vom weißesten Glanze (der sich nicht an der atmosphärischen Luft ändert, aber von hepatischem Gas schnell braun oder schwarz anläuft) ohne Geruch und Geschmack von höchstens 11,095 eigenthümlichem Gewichte und etwa bei 1000° Fahr. schmelzbar, im Feuer nicht verkalkbar, und selten rein, gewöhnlich mit andern Metallen verbunden in Bergwerken zu finden.

Der Apotheker bedient sich des Blättchensilbers (Argentum foliatum), um aus Luxus die Pillen zuweilen damit zu versilbern, ein Verfahren, wodurch diese ohnehin schon in unserm Magen schwerauflösliche Arzneiform nur noch unauflöslicher und unwirksamer wird. M. s. unter Pillen. Da man aber auch unächtes Blattsilber, aus Zinn, verfertigt, so dient die Probe, daß man ein Blättchen davon in lauwarme Salzsäure wirft; es wird unaufgelößt bleiben, wenn es ächt, das ist feines Blattsilber war, hingegen sich auflösen, wenn es unächtes, das ist, Zinn war. Das auch ächte Blattsilber sollte doch auch vor der Anwendung zum Versilbern der Pillen, erst durch aufgegossenen einfachen Salmiakgeist geprüft werden, ob eine entstehende blaue Farbe auf Kupfer deutet.

Man hat zwei Präparate in der Arzneikunde vom Silber, die sogenannten Silberkrystallen und den Silberätzstein, beide aus Silber und Salpetersäure zusammengesetzt, und nicht weit von einander verschieden.

Hiezu schreibt man gewöhnlich kupellirtes Silber vor, weil es zu dieser Absicht fein und kupferfrei seyn muß. Diese Reinigung mit dem Silber vorzunehmen, ist der Apotheker gewöhnlich nicht eingerichtet; er kauft es also zu sehr theuerm Preise, und erhält auch dann wohl nicht einmahl feines, weil auch das kupellirte nicht frei von Kupfer zu seyn pflegt. Diesen mislichen Umstand aus dem Wege zu räumen, darf man blos das beste Silber, was sich am leichtesten haben läßt (wenn keine feinen Harzgulden, oder augsburger Filigrainsilber bei der Hand ist) z. B. Bruchsilber von augsburger Geräthen oder Konventionsgeld in einer zureichenden Menge Salpetersäure in der Wärme bis zur Sättigung auflösen, und dann so weit in einer porzellainenen Schale abdampfen, bis bei der Erkaltung das Silbersalpetersalz häufig in dünnen blättchen = und tafelartigen Krystallen anschießt.

Am besten wird die Bereitung im Winter vorgenommen, damit die größere Kälte das Silbersalz möglichst rein auskrystallisire; in andern Jahrszeiten muß man sich zum Anschusse mit dem Keller begnügen.

Von dem Anschusse gießt man die blaue kupferhaltige Lauge ab, läßt das Silbersalz auf einem Filtrum von Fließpapier vollends abtröpfeln, wickelt das Salz in das noch etwas feuchte Filtrirpapier ein, und bringt diesen Klumpen zwischen zwanzig = oder dreisigfaches trocknes Fließpapier und legt ein Bretchen mit einem mäßigen Gewicht oben drüber, welches man von Stunde zu Stunde vermehrt,

bis

uf das stärkste ge-
n nimmt den Salz-
e er ist, in dem
hervor, und ver-
en trocknem Fließ-
mahl zu pressen,
n Gewichten.
is aus der blauen
h Abdampfen und
n der Kälte an
ausgebracht wer-
rt man auf glei-

luspressung wird
er ganz schnee-
llig vom Kupfer-
wenigstens so
verfertigung des
ßsteins zureicht.
rätzstein (Höl-
ernalis, Causti-
uterium lunare)
man ein erha-
nenes Geschirr,
latentasse halb
Silbersalpeter-
e Tasse in eine
ngefüllte eiser-
in gutes Koh-
inem irdenen
t sich zu viel
Das Salz
nan rührt die
äsernen Röhre
umzurühren,
ig der rothen
nd alles ruhig
d sie sogleich
n die mit et-
, zylinderför-
r metallenen
o lapide in-
. (statt deren
Thon wählen

lungen mit einem geölten dicken Drathe eingedrückt hat).

Es sind schwärzlichte Stangen, die man nach dem Erkalten herausnimmt. Von einer Unze des feinen Gehaltes des dazu angewendeten Silbers bekömmt man zwölf bis dreizehn Quentchen Höllenstein. Im Schmelzgefäße darf nur wenig, wenigstens nur wenig auf einmahl von dem Salze eingetragen werden, weil die Masse beim Aufblähen leicht überläuft. Ein hölzernes Werkzeug zum Umrühren zu nehmen, oder unter dem Schmelzen eine Kohle einfallen zu lassen, ist mit Lebensgefahr verbunden, der schnell erfolgenden Explosion wegen. Der angegebene Zeitpunkt zum Ausgießen darf nicht verfehlt werden, weil, wenn die Masse eher ausgegossen wird, als die rothen Dämpfe aufgehört haben, oder sie länger, als bis zu dem gedachten Zeitpunkte, im Flusse steht, in beiden Fällen ein unkräftigeres Präparat entsteht. Ersterer ist braunschwarz, lezterer hellgrau, sehr fest, und zeigt kein spießichtes Gewebe im Bruche.

Der grüne, leicht an der Luft feuchtende, enthält Kupfer und ist untauglich.

Der gut bereitete Silberätzstein ist von schwarzgrauer Farbe, leicht zu zerbrechen und im Bruche von strahlenförmigem Gewebe, dessen Striefen gegen den Mittelpunkt zusammen laufen; er ist gänzlich in Wasser auflöslich. Er muß vor der Einwirkung der Luft in verstopften Gläsern aufgehoben

Orten, oder doch in schwarz angestrichenen Flaschen.

Der Silberätzstein ist ein sehr schätzbares topisches Mittel, die schwammigen Auswüchse in schlaffen alten Geschwüren zu tilgen, wenn man sie damit bedupft. Harte Auswüchse müssen vor dem Bedupfen befeuchtet werden. Er hat den Vorzug, daß er sich nicht sonderlich über die Stelle hinaus verbreitet, worauf man ihn anbringt, daß er weniger Schmerzen macht als die andern Aetzmittel, und zugleich fäulnißwidrig und stärkend wirkt. Auch zur Oefnung einiger Abscesse bedient man sich desselben, oft statt des bessern Messers. Er wirkt mittelst einer Art von Verbrennung.

Die Anwendung der Auflösung desselben in 80 Theilen Wasser als eines reinigenden Mittels in Fisteln ist zwar schätzbar, kömmt aber mit der Auflösung des Silbersalpetersalzes überein.

Um den, auch zum innern Gebrauche bestimmten Silbersalpeter (Silberkrystallen), Crystalli lunae, s. lunares, s. Argenti, Argentum nitratum, Nitras argenti, Nitrum lunare, und unrichtig Vitriolum Argenti genannt, zu bereiten, bedarf man keines aufs höchste fein gemachten Silbers. Man nimmt den ersten Anschuß von der obangeführten abgedampften Auflösung vierzehn oder dreizehnlöthigen Silbers in Salpetersäure, dem man, wie oben angeführt, durch Pressen zwischen Fließpapier soviel möglich das anhängende zerfließende Kupfersalpetersalz entzogen hat, löset ihn nochmahls in so wenig als möglich kochendem destillirtem Wasser auf und stellt die Auflösung in die Kälte einige Tage lang hin, läßt die in schneeweißen Parallelogrammen angeschossenen Krystallen wohl abtröpfeln, trocknet sie ebenfalls durch Pressen zwischen Fließpapier, und verwahret sie in wohlverstopften Gläsern an Orten, wo kein Tageslicht hinzukommen kann, welches die Silbersalze zersetzt, und das Silber reduzirt. Dieses Salz ist so frei von Kupfer als das aus dem feinsten Silber bereitete. Es löset sich bei mittlerer Temperatur in gleichen Theilen Wasser auf, und in etwa drei Theilen siedendem Weingeist.

Sein ätzend adstringirender Geschmack, und die Aehnlichkeit mit dem Höllenstein zeigt, wie verwegen einige Männer (R. Boyle, Ang. Sala und Boerhave) handelten, da sie den Silbersalpeter in Substanz mit etwas Salpeter gemischt (Hydragogum Boylei, s. argenteum, Catharticum lunare, Luna purgativa, Crystalli hydragogae) zu einigen Granen bei Wassersucht, Fallsucht, Lähmungen u. s. w. innerlich zu geben wagten; ein nie zu rechtfertigendes Verfahren. Demungeachtet ist dieses Metallsalz eins der fäulnißwidrigsten Mittel. Schon $\frac{1}{100000}$ desselben in Flußwasser aufgelößt und vor dem Tageslichte verwahrt schützt dasselbe vor Fäulniß, und scheint ihm scharbockwidrige Kräfte mitzutheilen. Dem Sonnenlichte ausgesetzt und mit etwas Kochsalz vermischt, verliert es allen Silbergehalt, und man kann es wie reines Wasser trinken. Verstärkt man die Menge, und löset z. B. in 500 Theilen destil-

Silberahorn; s. unter Ahornzucker.

Silberblatt; zuweilen Wechselblattmondkraut.

Silberglätte; s. unter Blei.

Silberkraut; s. theils Frauenmantelsinau, theils Silberpotentille.

Silberkrystallen; s. unter Silber.

Silberpotentille, Potentilla argentea, L. [*Flor. dan.* tab. 865] mit fünffachen, keilförmigen, eingeschnittenen, untenher filzwolligen Blättern, und anfrechtem Stengel, ein niedriges Kraut mit perennirender Wurzel auf Grasplätzen an Schuttbaufen, an Wegen und Hecken, welches im Brachmonate gelb blüht.

Das Kraut (*Hb.* Argentinae, Anserinae, Potentillae) welches einen herben, austrocknenden Geschmack besitzt, ward von den Alten in den Fällen gebraucht, wo sie andre adstringirende Pflanzen brauchten, in allerlei Schleim- Blut- und Bauchflüssen, auch im Blasensteine, in Wechselfiebern. Man bedient sich ihrer jezt nicht mehr.

Silbersalpeter; s. unter Silber.

Silbersalz; s. Silbersalpeter unter Silber.

Silberstein; s. Silberätzstein unter Silber.

Silbervitriol; s. unter Silber.

Silene Armeria, L. s. Pechnelkenleimkraut.

Silermontan } s. Berglaser.
Siler montanum }

Silesian earth; gelbe Strigauer Erde, s. unter Bolus.

Silex Carneolus; s. Karneol.

Sili-

Silicula Silicia; s. Sönugrekbocksborn.

Silicum liquor; s. Kieselfeuchtigkeit.

Siliqua aegyptiaca; s. Purgirkassie.

Siliqua dulcis; s. Soodbrodcarobe.

Siliqua hirsuta; s. Juckfasel.

Siliqua Libidibi; s. Libidibipfauenschwanz.

Siliqua Pecurim; s. Pechurimbohne.

Siliqua purgatriae; s. Purgirkassie.

Siliqua sylvestris } s. Sallat-
Siliquastrum } judasbaum.

Silver; s. Silber.

Silver-fir; s. Weißtannenfichte.

Silver-weed; s. Silberpotentille.

Silurus Glanis, L. s. unter Hausenblase.

Silybum; s. Mariendistel.

Simarubae cortex } s. Sima-
Simarubae lignum } rubenquassie.

S i m a r u b e n q u a s s i e, Quassia Simaruba, L. [*Aublet, Gujan.* II. tab. 331, 332] mit halbgetrennten Geschlechtern, rispenförmigen Blumen, und abgebrochen gefiederten Blättern, deren ungleich einander gegenüber stehenden Blättchen fast stiellos, und die Stiele blos sind, ein hoher Baum auf sandigen Plätzen in Cayenne, Gujane, und Dominik, welcher weißlichtviolet blüht, und einen Milchsaft enthält.

Der gebräuchliche Theil ist die Wurzelrinde (*Cort.* Simaroubae) welche kaum eine Linie dick, in mehr als Fuß langen, etliche Zoll breiten, zusammen gerollten, und der Länge nach mehrmahl zusammengelegten Stücken, äusserlich aschgrau mit warzigen Erhabenheiten besetzt, innerlich gilblich weiß, von faserigem Gewebe, ungemein zäh und leicht, von reiner, starker Bitterkeit und ohne Geruch ist. Sie enthält kein ätherisches Oel und keinen zusammenziehenden Pflanzenstoff.

Die auf beiden Oberflächen braunen, im Kauen kaum merklich bittern Stücken sind unächt.

Die Simarubarinde läßt sich äusserst schwer pülvern; das Dekokt bleibt so lange es noch ganz heiß ist, durchsichtig und gelb, wird aber beim Erkalten trübe und rothbraun. Sie giebt $\frac{1}{3}$ wässeriges, aber kaum $\frac{1}{18}$ geistiges Extrakt, welches sich mit Wasser nicht aus dem Weingeiste niederschlagen läßt. Sie hat einen großen Ruf erlangt, besonders in blutigen ruhrartigen Durchfällen, und in den blutigen und schleimigen Abgängen nach der Ruhr, deren Ursache Schwäche der Eingeweide ist. Auch in andern langwierigen Durchfällen, und im übermäßigen und regellosen Abgange der Monatzeit hat sie sich hülfreich erwiesen. Einen halben bis ganzen Skrupel des feinsten Pulvers giebt man zur Gabe an; in allzugroßer Gabe erregt sie Erbrechen, übermäßige Schweiße und stärkern Abfluß des Blutes und schleimiger Feuchtigkeiten. Im Aufgusse, häufiger aber noch im Absude, pflegt man sie ebenfalls zu verordnen.

Das weiße, leichte, in Fasern trennbare Simarubenholz (Lignum

narubae) soll ebenfalls
rkeit besitzen, es ist aber
blich.
ioskraut } s. Sellriß-
iswurzel } malve.
Sylvanus, L. } s.
Sina Bork; s. Fieber-
n.
men; s. Wurmsa-
s. Schwarzsenf.
ufum; s. Schwarz-
lvestre; s. Wegsenf-
} s. Schwarz-
emen } senf.
s alba, L. s.
s arvensis, L. s.
nigra, L. s.
s.
s. Frauenmantel-
rini; s. Stinzel-
s. Frauenmantel-
s. Rundblattson-
s. Bärwinkelsin-
:; die Gattung *Mi-*
s. Rundblattson-
a } s. unter Kameel-
a } heumannsbart.
iter Zucker.
neiliche; s. Zuk-
nter Zucker.

Sirupe, arzneiliche; s. Zuckersäfte.

Sisamum; s. Oelsamen.

Sisarum } s. Zuckerwurzmerk.
Siser }

Sison; s. Amomleinsison.

Sison Ammi, L. s. Ammeisison.

Sison Amomum, L. s. Amomleinsison.

Sisymbrium; zuweilen Sumpfraute.

Sisymbrium amphibium, L. s. Wasserrettigraute.

Sisymbrium Nasturtium, L. s. Brunnkreßraute.

Sisymbrium palustre, L. s. Sumpfraute.

Sisymbrium Sophia, L. s. Sophienraute.

Sisymbrium sylvestre, L. s. Wildraute.

Sisymbrium sylvestre s. Sympfraute.

Sisyrinchium; s. Süßwurzschwertel.

Sium; Schmalblattmerk, zuweilen Zuckerwurzmerk.

Sium angustifolium, L. s. Schmalblattmerk.

Sium aquaticum; s. Breitblattmerk.

Sium Falcaria, L. s. Sichelmerk.

Sium latifolium, L. s. Breitblattmerk.

Sium Ninsi, L. s. Ninsingmerk.

Sium Sisarum, L. s. Zuckerwurzwerk.

Skabiose; s. Ackerskabiose.

Skammonienharz; s. Skammonienwinde.

Skammonienhundswürger, Cynanchum monspeliacum, L. [Kniphof, *bot. orig.* C. III.

C. III. N. 35] mit krautartigem Stengel, und herzartig nierenförmigen, gespitzten Blättern, ein zwei Fuß hohes kletterndes Kraut mit vieljähriger Wurzel an den Seen und Flußufern um Montpellier, in Valencia, und an dem Meere in der Narbonne einheimisch, welches, voller Milchsaft, kleine weiße Blumen im July und August trägt.

Die angeritzte Wurzel giebt einen Milchsaft, der durchs Einkochen sich zum schwarzen Gummiharze (Scammonium monspeliacum) verdicket, welcher etwas schwächer als das levantische Skammonium purgirt, und von den Droguisten in Montpellier zur Verfälschung des leztern in Verbindung mit Kolophonium gemisbraucht werden soll. Blos die größere Schwere und der abweichende Geruch unterscheidet es.

Skammonienwinde, Convolvulus Scammonium, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 214] mit pfeilförmigen, hinterwärts abgestutzten Blättern, und rundlichen, gewöhnlich dreiblüthigen Blumenstielen, ein vier bis fünf Fuß hohes kletterndes Kraut mit perennirender Wurzel, in der Levante einheimisch, welches in unsern Gärten wohl fortkömmt, und im July röthlich oder blaßgelb blüht.

Man sammelt im Juny den Milchsaft aus der von Erde entblößten, und schief abwärts durchschnittenen Wurzel in einem untergesetzten Geschirre, und läßt ihn von selbst an der Luft eintrocknen zu dem Gummiharze, welches Skammonium genannt wird, wenigstens geschieht dieß mit dem theuersten,

Aleppischen (Scammonium de Aleppo, s. Aleppense) welches von den Landleuten umher, besonders bei Marasch, vier Tagereisen von Aleppo, gesammelt wird, und in großen, leichten, schwammichten, löcherigen, doch fest zusammenhängenden, äusserlich etwas aschgrauen und etwas gelblichen, innerlich grauschwärzlichten und glänzenden Massen, von ekelhaftem Geruche, und anfangs unmerklichen, dann einigermaßen vitriolartig widrigem, bitterlich beißendem Geschmacke, über Marseille oder London zu uns gebracht wird. Es läßt sich in den Händen leicht zu einem weißgraulichten Pulver zerreiben, hinterläßt bei der Berührung mit nassen Fingern einen weißen Fleck und löset sich in Stückchen zerbröckelt leicht in Wasser zu einer grünlichen Milch auf. Es soll über die Hälfte durch Weingeist ausziehbares Harz enthalten.

Das weit wohlfeilere smyrnische, vermuthlich durch Auspressen dieses und ähnlicher Kräuter bereitete Skammonium (Scammon. de Smyrna) ist weit fester, schwärzer, schwerer und vorweit geringerer Güte. Es kömmt aus Kapadocien.

Das Antiochische soll, obgleich die Alten es allen andern vorzogen, der Versicherung nach, jezt doch noch schlechter seyn und einen bräunlichten Geruch haben; und so will man noch eine andre indianische Sorte haben, welche grau, leicht, zart, zerreiblich und ein künstliches Produkt seyn soll.

Man

Man hat diesem schon sehr alten Purgirmittel in den mittlern Zeiten sehr nachtheilige Wirkungen angedichtet, die wohl mehr vom unrechten Gebrauche am unschicklichen Orte und der allzugroßen Gabe herrührten. Diese suchte man durch allerlei thörichte Vorrichtungen zu bessern. Man lösete es in verschiedenen Fruchtsäften und Dekokten auf, sonderte die überstehende, milchartige Brühe vom Bodensatze ab, und dickte erstere wieder ein (Diagrydium, Diacrydium, oder vielmehr Dacrydion cydoniatum, rosatum, glycyrrhizatum), verließ aber, der feuchtenden Eigenschaft eines solchen Extraktes wegen, diese Methoden.

Man breitete dagegen das fein gestoßene Skammonium über einem Bogen mit Nadeln durchlöchertem Papiere, welches auf einem Haarsiebe lag, aus, hielt etwa eine Viertelstunde lang angezündeten Schwefel darunter, und rührte das Pulver von Zeit zu Zeit um. Dieses geschwefelte Skammonium (Diagrydium, Diacrydium; Dacrydion sulphuratum) hielt man nun für verbessert, und weniger fähig, schlimme Wirkungen zu erregen. Nun sind aber diese spielenden Künsteleien, welche wohl das Mittel unkräftiger machen, ihm aber keine vorzüglichen Eigenschaften mittheilen können, von dem vernünftigern Theile der Aerzte beiseite gesetzt und man hält sich blos an das reine feingepülverte Skammonium, welches mit etwas Zukker oder Mandeln abgerieben, zu drei bis zehn Gran als ein Purgirmittel verordnet wird, doch noch immer ohne bestimmten Zweck, da die Eigenthümlichkeiten dieser Substanz noch gar nicht bekannt sind. Es ist leichtauflöslich im Magen, und der Geschmack ist sehr erträglich.

Skammonium
Skammonium, aleppisches
Skammonium, antiochisches
Skammonium, indianisches } s. unter Skammonienwinde.

Skammonium von Montpellier; s. Skammonienhundswürger.

Skammonium, smyrnisches; s. unter Skammonienwinde.

Skink; s. Stinzeidechse.

Skirrets; s. Zuckerwurzmerk.

Skordien; s. Skordiengamander.

Skordiengamander, Teucrium Scordium, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 36] mit länglichten, stiellosen, gezahnten, fast glatten Blättern, paarweisen, gestielten Blumen in den Blattwinkeln, und feinwolligen weitschweifigen Stengeln, ein niederligendes Kraut mit vieljähriger umherkriechender Wurzel, längs den Wassergräben und auf feuchten, sumpfigen Wiesen, wo es im July mattpurpurroth blüht.

Das Kraut (*Hb.* Scordii) hat einen gewürzhaften knoblauchartigen Geruch, und sehr bittern Geschmack, wovon ersterer bei längerer Aufbewahrung gelinder, lezterer aber unangenehmer wird. Es erregt Hitze, und Schweiß, und soll der Fäulniß kräftig wehren und den Magen stärken. Welche Arten von Wassersucht und Amenorrhöe es gehoben habe, ist noch dunkel. In hartnäckigen Flechten will man den Aufguß mit Nutzen innerlich gebraucht haben.

Wasser sorgfältig aus, trocknet es, reibt es mit einem gleichen Gewichte Glaubersalz und doppelt so viel Vitriolweinstein zusammen, läßt dieß Gemisch in einem Schmelztiegel bei schnell erhöhetem Feuer eine Viertelstunde lang in gelindem Flusse stehen, pülvert dann die erkaltete Masse, süßt sie wohl aus, und trocknet das Pulver zum Gebrauche. Man rühmt es als eine zuverlässige Purganz, welche keine Uebelkeit errege, zu 2 bis 10 Gran auf die Gabe.

Wenn man, wie oben gelehrt, den rohen Spießglanz mit der Hälfte seines Gewichts Kohlenpulver vor sich bei allmählich verstärktem Feuer geröstet hat, bis er eine aschgraue Farbe annimmt, diese Spießglanzasche dann mit gleichen Theilen schwarzer Seife oder einem Viertel seines Gewichts gereinigtem Potaschlaugensalze und eben so viel Kohlenpulver gemischt, bei etwas schnell erhöhetem Feuer im verdeckten Tiegel in Fluß bringt, die Masse dann in einen heißgemachten, und mit Talg ausgestrichenen, erhitzten Gießpuckel ausgießt und zugleich gelind daran klopft, damit die Schlacken obenauf ihren Stand einnehmen, so findet man unter leztern (die man abschlägt) das Metall des Spießglanzes, d. i. den einfachen Spießglanzkönig (Regulus antimonii simplex).

Der Spießglanzkönig ist ein zinnweißes, blätterig strahliges, etwa bei 800° Fahr. nach dem Glühen schmelzbares, im Feuer leicht verkalkbares Metall von 6,700 bis 6,860 spezifischem Gewichte, welches so spröde ist, daß es sich leicht zu Pulver reiben läßt. Bei langsamer Erkaltung nach dem Flusse zieht sich seine Oberfläche in strahlenförmig aus dem Mittelpunkte laufende Striefen zusammen, worauf die Alchemisten eine unnöthige Bedeutung legten und ihn gesternten Spießglanzkönig (Regulus antimonii stellatus) nannten.

Die Alten gossen aus dem Metalle Becher (Brechbecher), worin man Wein einige Zeit stehen ließ, um ihn dann als ein (unsichres) Brechmittel zu sich zu nehmen; auch gossen sie kleine Kügelchen, die man Kranke zu purgiren einnehmen, und sie immer wieder reinigen ließ, wenn sie von unten abgegangen waren, um sie zu gleichem Behufe wieder einnehmen zu lassen; zuweilen zu funfzig verschiednen Mahlen. Man nannte sie immerwährende Pillen (Pilulae perpetuae). Man nahm nur eine auf einmahl

Nach einer altmodigen und kostspieligen Art ließ man den Spießglanzkönig auch so verfertigen, daß man ein Gemisch von 8 Unzen rohem Spießglanz, 6 Unzen rohem Weinsteine und 3 Unzen gereinigtem Salpeter allmählich in einen glühenden Schmelztiegel trug. Nachdem alles verpuffet ist, läßt man die Masse im bedeckten Tiegel weiß glühen und vollkommen fließen und gießt sie dann in den erhitzten, mit Fett ausgestrichenen Gießpuckel. Der unten stehende König beträgt etwas mehr als 3 Unzen, die aus spießglanziger Schwefelleber bestehenden Schlacken aber (Scoriae reguli antimonii) betragen

7 Un-

Eine eigne Blutfluß hemmende Kraft haben die abergläubigen Alten dem Pulver dieses Edelsteines zugeschrieben, und ihn auch unter den fragmentis quinque lapidum pretiosorum verordnet.

Smerbel; s. Schmerbelgänsefuß.

Smerillis, Smeryllus; s. Schmirgel.

Smilax aspera, L. s. Stechsmilar.

Smilax aspera nostras; s. Stechsmilar.

Smilax aspera peruviana; s. Sassaparillsmilar.

Smilax China, L. s. Chinasmilar.

Smilax hortensis; die Gattung Phaseolus.

Smilax laevis; s. Zaunwinde.

Smilax Pseudochina, L. s. Bastardchinasmilar.

Smilax Sarsaparilla, L. s. Sassaparillsmilar.

Smilax unifolia; s. Herzblattmaiblume.

Smirgel, Smiris lapis, Smyris lapis; s. Schmirgel.

Smyrnenkraut, Smyrnium; s. Pferdsilgensmyrne.

Smyrnium creticum; s. Durchwachssmyrne.

Smyrnium Matthioli, Smyrnium Olusatrum, L.; s. Pferdsilgensmyrne.

Smyrnium peregrinum, Smyrnium perfoliatum, L., Smyrnium verum; s. Durchwachssmyrne.

Snails; s. Regenwürmer.

Snakeroot, virginian; s. Virginienhohlwurzel.

Snakeweed; s. Natterwurzknöterich.

Snakewood; s. Bitterschlangenholz.

Snap dragon; die Gattung Antirrhinum.

Sneeze-wort; s. Nießgarbe.

Snow-drop; s. Schneeglöckchenknotenblume.

Soap; s. Seife.

Soap-berries; s. Knopfseifenbeerbaum.

Soap-wort; s. Speichelseifenkraut.

Soda, (Soda, Barilla, Natron impurum). Dieses steinähnliche Aschensalz, aus einigen verbrannten Pflanzen an den südlichen Meerufern fabricirt, ist von verschiedner Güte.

Die orientalische hält man für die beste. Unter diesen Sorten wird die ägyptische oder alexandrinische (Soda aegyptiaca s. alexandrina) aus der Salicornia arabica, dem Mesembryanthemum nodiflorum, und der Plantago squarrosa; in Syrien aus der Salsola Kali und der Anabasis aphylla; die um Astrachan aus dem Chenopodium maritimum, und der Salsola fruticosa vorzüglich bereitet. So sehr man sie immer vorzog, so kam sie doch nicht in den Handel; nur nach Venedig in die Glasfabriken.

Die beste, zu uns gelangende, ist die alikantische, oder spanische, Soda hispanica, alonensis, s. alicantina) vorzüglich die unter dem Nahmen *Soude de Barille*, oder *la Bariglia*, Barilla. Sie kömmt über Alikante, und wird in Valencia in der Menge von wenigstens 150000 Zentnern jährlich bereitet. Die beste Sorte wird

flanzen, wovon das auszuziehende Sodalaugensalz nur mit Mühe völlig abgesondert werden kann.

Die Soda wird größtentheils nur noch von Glasmachern, Färbern und Bleichern gebraucht, doch von den besten unter ihnen nicht in roher Gestalt, sondern nur das daraus gezogene gereinigte Laugensalz. Der Bedarf des mineralischen Laugensalzes für Apotheken wird jezt weniger aus der Soda, häufiger durch Zersetzung des Kochsalzes und Glaubersalzes gewonnen; s. Sodalaugensalz.

Soda Soda aegyptiaca Soda alexandrina Soda alicantina Soda alonensis Soda carthagenensis Soda gallica Soda hispanica	s. unter Soda.

Sodaessigsalz (Terra foliata tartari crystallisabilis, Soda acetata, Alcali minerale acetatum) ist ein Neutralsalz in gestreiften, langspießig säulenförmigen Krystallen, von scharfem, stechendem Geschmacke, welches an der Luft zu Pulver zerfällt, in Wasser bei mittlerer Temperatur in einem Verhältnisse wie 3 zu 4, in siedendem Weingeiste aber wie 7 zu 15 auflösbar ist, und größtentheils nur zur Bereitung der stärksten Essigsäure (w. s.) angewandt wird.

Zu dieser Absicht besteht die räthlichste Verfertigungsart darin, daß man zwölf Unzen gepülverte Kreide in destillirtem Essige bis zur Sättigung auflößt, die durchgeseihete Auflösung bis zu vier und zwanzig Unzen abdampft, eine Auflösung von vier und zwanzig Unzen krystallisirtem Glaubersalze in vier und zwanzig Unzen kochendem Wasser so lange hinzugießt, bis kein Niederschlag (Gyps) mehr zu Boden fällt, die etwas erkaltete Lauge aber filtrirt, abdampft und in der Kälte anschießen läßt. Den niedergefallenen Gyps süßt man mit etwas kaltem Wasser aus und dampft dieses mit der unangeschossenen Lauge abermahls bis zum Anschießpunkte ab, da man dann noch einige Krystallen bekommen wird. Ein kleiner Ueberschuß zugesetzten Sodalaugensalzes soll die Krystallisation befördern.

Durch nochmahliges Auflösen, Durchseihen, Abdampfen und Krystallisiren bringt man dieses Salz vollends zur erforderlichen Reinheit, daß es auch, wo nöthig, zur innerlichen Arznei gebraucht werden kann. Es scheint ähnliche Kräfte als das Pottaschessigsalz zu besitzen, w. s.

Sodalaugensalz (Mineralalkali, Alcali minerale, Sal Sodae depuratus, Natron, Natrum) ist ein jezt mild schmeckendes Laugensalz in achtseitigen Säulen, welches mit zweiseitigen, schrägen Endspitzen anschießt, in Wasser von 50° Fahr. in einem Verhältnisse wie 5 zu 12, bei 59° Fahr. wie 1 zu 2 und bei 65° Fahr. wie 21 zu 32 auflösbar ist, und in stärkerer Hitze in seinem eignen Krystallisationswasser zergeht, wovon es an trockner Luft 0,64 verliert, und dadurch zu einem weißen Pulver zerfällt. Im Weißglühen schmilzt es und verglaßt Erden, u. s. w. Seine

den gröbern, schweren, regulinischen Theilen abgeschlemmt und zur größten Zartheit gediehen ist. Dieser Satz wird auf Druckpapier, oder ausgespannte Leinwand gebreitet, abgetröpfelt, und, getrocknet, in einer verstopften Flasche verwahrt.

Bei jetzigen theuern Preisen des gereinigten Salpeters wird man jedoch weit räthlicher zum Zwecke gelangen, wenn man statt jenes Satzes gleiche Theile zur graulichen Weiße kalzinirte Spießglanzasche und völlig gereinigten Salpeter zusammen zur Verpuffung einträgt, mit dem Aussüßen und Schlemmen aber übrigens verfährt, wie schon gedacht worden.

Wird aber in beiden Fällen die verpuffte gelblichweiße Masse nicht ausgelaugt, sondern so, wie sie ist, in verstopften Gläsern gepülvert aufbewahrt, so führt sie den Nahmen antimonium diaphoreticum non ablutum, Calx antimonii non elota.

Wenn das erste Aussüßungswasser des schweißtreibenden Spießglanzkalkes bis zur Trockenheit abgedunstet wird, so entsteht eine aus Vitriolweinstein, Salpeter mit unvollkommener Salpetersäure (die sich daraus durch Zusatz selbst durch jede Pflanzensäure in Dunstgestalt unter Scheidewassergeruch entbindet) und in Laugensalz aufgelöstem Spießglanzkalke zusammengesetzte Salzmasse, eingedickter Spießglanzsalpeter (Nitrum antimoniatum inspissatum) genannt, die man in verschlossenen Gefäßen aufhebt, und welche von Aerzten, die die ungewissen, zusammengesetzten Mittel lieben, für ein auflösendes und schweißtreibendes Mittel ausgegeben worden ist.

Scheidet man aber die krystallisirbaren Salze durch Krystallisation aus dieser Salzmasse ab, so führen sie blos den Nahmen Spießglanzsalpeter (Nitrum antimoniatum), wovon die unanschießbare Lauge auf Zusatz irgend einer Säure einen feinen Spießglanzkalk fallen läßt, welcher abgewaschen und getrocknet, den Nahmen Perlenmaterie (Materia perlata, Magisterium antimonii diaphoretici) bekommen hat, wiewohl sie vor den Kräften des schweißtreibenden Spießglanzes nichts voraus hat.

Sobald man bei Bereitung des schweißtreibenden Spießglanzes nicht zugleich die Gewinnung des empirischen und verwerflichen Spießglanzsalpeters beabsichtiget, da sollen, wie Hermbstädt und Spielmann versichert, auf einen Theil rohen Spießglanz schon zwei Theile gereinigter Salpeter zur Verkalkung hinreichend seyn, doch hat Boerhave und Lemery den ausgesüßten gelblichten Kalk etwas brechen erregend und abführend gefunden.

Der vollkommene schweißtreibende Spießglanzkalk ist weiß, und ohne Geschmack und Geruch. Er löset sich nicht in erwärmter Kochsalzsäure auf, wohl aber durch Kochen in weniger als 400 Theilen Wasser und zeigt in dieser Auflösung die Eigenschaften einer Metallsäure; das aufgelösete Ammoniakkupfer wird von ihr bläulichtgrünlich niedergeschlagen. Die Aerzte geben es in Pulver, in großen und kleinen Gaben, ohne daß sie sich noch bis jetzt vereinigen

und drückt den Rest aus. Diese Lauge dampft man etwa bis zur Hälfte oder so weit ab, daß das Digestivsalz nebst dem Sodalangensalze zusammen in der Kälte dergestalt anschießt, daß wenig oder keine Mutterlauge übrig bleibt. Diese gemischte Salzmasse läßt man in einem eisernen Kessel bei erhöhetem Feuer von sich selbst zerfließen, und schöpft das Flüssige, so wie sich dergleichen zeigt, behutsam heraus in einen Filtrirsack, und fährt fort, abzuschöpfen, bis bei nun schnell erhöhetem Feuer sich nichts Flüssiges weiter zeigt. Die Masse im Kessel wird nun sogleich, noch heiß, ausgepreßt und das Flüssige durch den Filtrirsack gegossen. Das Duchgelaufene ist, ein in seinem eignen Krystallisationswasser aufgelößetes, ziemlich reines Sodalaugensalz, welches aber zum Klumpen anschießt und die Auflösung in der Hälfte seines Gewichts kochendem Wasser bedarf, um zu einer Lauge zu werden, die nach dem Erkalten und nach Einwerfung einer Sodasalzkrystalle zu wohlgestalteten Krystallen anschießt. Den ausgepreßten Rest, der größtentheils aus Digestiv salz besteht, kann man bis zum Winter aufheben, um dann das noch darin vorhandene Laugensalz auszuziehen, und zu reinigen.

Arzneilich reines Sodalaugensalz darf mit destillirtem Essig gesättigt von eingegossenem Schwefelleberluftwasser sich nicht färben oder einen dunkeln Bodensatz geben, und dieses eingedickte Sodaessigsalz muß sich in vier Theilen verstärktem warmem Weingeiste ohne beträchtlichen Rückstand auflösen; soll es aber chemisch seyn, so darf sich das daraus mit destillirtem Essig bereitete Sodaessigsalz auch weder von eingetröpfelter Silbervitriolauflösung, noch von eingetröpfelter Barytkochsalzauflösung trüben, also weder Kochsalzsäure, noch Vitriolsäure enthalten, mit eingetröpfelter Weinsteinsäure nicht als Weinsteinrahm niederfallen, also kein Potaschlaugensalz enthalten, und von keinem Laugensalze getrübt werden, also keine Erde enthalten. Das aus wohlkrystallisirtem, in möglichst wenig Weingeist aufgelößtem Sodaessigsalze durch Kalziniren, Wiederauflösen in destillirtem Wasser, Durchseihen, Abdampfen, und Krystallisiren bereitete Sodalaugensalz wird die möglichste chemische Reinigkeit besitzen.

Es ist nicht ausgemacht, ob das luftsaure Sodalaugensalz nicht einige vom Potaschlaugensalze verschiedne arzneiliche Kräfte besitze; vermuthlich weicht es weit weniger vom krystallinischen, völlig luftsauern Potaschlaugensalze, als vom gewöhnlichen ab. Als Säure tilgendes Mittel hat das Sodalaugensalz Vorzüge, wenigstens vor dem leztern, seines weit mildern Geschmacks wegen. Man hat es zerfallen und als Pulver zu Pillen bereitet mit Nutzen gegen die Beschwerden vom Blasensteine gegeben; auch gegen krankhafte Magensäure, Schleimbeschwerden in den ersten Wegen, Skropheln, und zur Heilung krebshafter Geschwüre hat man es innerlich gegeben.

Einige Mineralwasser (w. s.) enthalten es zum Behuf der Arzneikunde in Menge.

Spießglanzkönig, martialischer; s. regulus antimonii martiatus unter Spießglanz.

Spießglanzkönig, medizinischer; s. unter Spießglanz.

Spießglanzklystus; s. *Clyssus.*

Spießglanzleber, uneigentliche } s.
Spießglanzleber, wahre } unter Spießglanz.

Spießglanzmohr; s. unter Spießglanz.

Spießglanzpurganz; s. Purgirspießglanz unter Spießglanz.

Spießglanzsafran } s. unter
Spießglanzschwefel. } Spießglanz.

Spießglanzschwefel, goldfarbner; s. unter Spießglanz.

Spießglanzseifen; s. unter Spießglanz.

Spießglanztinktur, bittre, Gmelinsche.
Spießglanztinktur, Buchholzische. } s.
Spießglanztinktur, Gmelinsche. } bei tartarisirter Spießglanztinktur unter Spießglanz.

Spießglanztinktur, Hurhamische; s. bei Brechwein, unter Spießglanz.

Spießglanztinktur, Jakobische; s. bei Spießglanzseifen unter Spießglanz

Spießglanztinktur; Mangoldsche; s. bei tartarisirter Spießglanztinktur unter Spießglanz.

Spießglanztinktur, regulinische; s. scharfe Spießglanztinktur, bei Spießglanzkönig unter Spießglanz.

Spießglanztinktur, scharfe: s. bei Spießglanzkönig unter Spießglanz.

Spießglanztinktur, schwarze, Gmelinsche; s bei tartarisirte Spießglanztinktur unter Spießglanz.

Spießglanztinktur, seifenartige; s. bei Spießglanzseifen unter Spießglanz.

Spießglanztinktur, tartarisirte; s. unter Spießglanz.

Spießglanzwein; s. unter Spießglanz.

Spießglanzweinstein; s. Brechweinstein.

Spießglanzweiß: s bei Spießglanzkönig unter Spießglanz.

Spießglanzzinober; s. unter Spießglanz.

Spigelia anthelmia, L. s. Vierblattspigelie.

Spigelia marylandica, L. s. Gegenblattspigelie.

Spigelie, brasilianische; s. Vierblattspigelie.

Spignel; s. Bärwurzgleiß.

Spik; s. Spiklavendel.

Spik, langer } s. Narden-
Spik, zeltischer } baldrian.

Spikanard; s. Spiknardsmannsbart.

Spiknard, indianischer; s. Spiknardmannsbart.

Spikanard, zeltischer; s. Nardenbaldrian.

Spikanardmannsbart, Andropogon Nardus, L. [*Rumpf. amboin.* IV. tab. 6?] mit dreifach zusammengesetzt ästigen, keimtragenden Blüthenrispen, ein Kraut mit mehrjähriger Wurzel in Ostindien einheimisch vorzüglich auf Zeylon und am Ganges.

Von dieser Pflanze erhalten wir unter dem Nahmen indianischer Spikanard (Spica indica, Spica Nardi, Nardus indica) braunrothe,

Sodasalz; s. unter Soda und Sodalaugensalz.

Sodasalzkraut, Salsola Soda L. [Jacquin, *hort. Vindobon.* tab. 68] mit ausgebreiteten Zweigen und stachellosen Blättern, ein höchstens zwei bis drei Fuß langes Sommergewächs, an den mittelländischen Meerufern einheimisch, welches in Languedok und Sizilien zur Bereitung der Soda gebauet wird.

Das Kraut (*Hb.* Kali majoris, Salsolae, *Hb.* Vitri) ist roth von Farbe und von salzhaftem unangenehmem Geschmacke. Man hat in den Gegenden, wo es wächst, es innerlich angewendet und will starke harntreibende und Monatzeit erregende Kräfte davon wahrgenommen haben. Vorzüglich soll es den Schleim aus den Harnwegen abführen, aber bei Neigung zur Blasenentzündung und in Schwangerschaften nicht ohne Gefahr gebraucht werden. Das in unsern Gegenden auf salzichtem Boden gezogene besitzt nicht dieselben Kräfte, da die Sodakräuter blos in heißen Gegenden das Kochsalz in ihren Säften zu zersetzen vermögen.

Sodavitriolsalz; s. Glaubersalz.

Sodaweinstein; s. Seignettesalz unter Weinstein.

Sodbrod; s. Soodbrodkarobe.

Sode; s. Soda.

Sodomapfelnachtschatten, Solanum Sodomeum L. [*Herman. Parad. Lugdb.* tab. 575] mit rundlichtem, strauchartigem Stengel, und mit Ausschweifungen zu Querstücken eingeschnittenen, nur hie und da stachlichten Blättern und stachlichten Blumendecken, ein weit umher rankender Strauch, an Wassergräben auf dem Vorgebirge der guten Hofnung einheimisch, welcher mit einer dem Boretsch ähnlichen blauen Blume auch in unsern Gärten blüht.

Seine weiße Wurzel, welche einen scharfen bitterlichen Geschmack besitzt, soll im Dekokte als ein harntreibendes Mittel in der Wassersucht nicht selten mit Erfolg gebraucht worden seyn. Die anfangs grünen, dann gelben, endlich schwärzlichten Beeren sind narkotisch giftig.

Söht-Engelkenwörteln; s. Engelsüßtüpfelfarn.

Sößderleisalv; unguentum basilicum.

Sogöhl; oleum foeniculi, s. Fencheldill.

Sogwörtel; die Wurzel von Fencheldill.

Sohlenholz; s. Kork unter Korkeiche.

Soja; s. Sojafasel.

Sojafasel, Dolichos Soja, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 314] mit gewundenem Stengel, aufrechten Blumentrauben in den Blattwinkeln, und hängenden, steifhaarigen Schoten mit gewöhnlich zwei Samen, ein etwa vier Fuß hohes Sommergewächs in Ostindien einheimisch, welches in unsern Gewächshäusern schnell verblüht.

Die denen der Feigbohnenlupine ähnlichen Schoten enthalten zwei weiße Bohnen einer Zuckererbse groß, die man in Ostindien, vorzüglich in Japan und China erst halbweich kocht, dann in Mehle von Sojafasel umrührt, daß sich eine Kruste davon um

Pfund haltenden, dünnen, kupfernen, länglicht viereckigen Flaschen mit abgerundeten Ecken (*Estagnons*) das Pfund zu 12 bis 15 Sous verführt wird. Es ist eins der flüchtigsten und leichtesten Oele (von 893 spezifischem Gewichte) obgleich, seiner rohen Bereitung wegen, nicht vom lieblichsten Geruche, und von etwas gilblicher Farbe. Angezündet brennt es fast unauslöschlich fort, und riecht in der Hand gerieben, bis zur Verschwindung der lezten Spur von Geruche, noch lavendelartig. Das aus der zweiten und dritten Hand erhaltene ist fast immer mit Terbenthinöl verfälscht, und dieser Geruch kömmt dann bald zum Vorscheine, wenn beim Reiben in der Hand der Spikegeruch vorvorher verflogen ist. Das verfälschte ist für Firnisbereiter, zur Auflösung des Bernsteins, und zur Verdünnung der mineralischen Farben für Email und Porzelainmahler unentbehrlich. Man reibt es in gelähmte, kontrakte und zitternde Glieder, und beim chronischen Rheumatism ein, giebt auch wohl einen und den andern Tropfen auf Zucker in den Mund bei gelähmter Zunge und im Stottern; doch bedient man sich zu dem seltnern innern Gebrauche auch des bei uns aus den Blüthenspitzen des schmalblätterichten Lavendels destillirten Lavendelöls (*Ol. Lavendulae*) wovon man $\frac{1}{75}$ bis $\frac{1}{50}$ der dazu genommenen Blüthen erhält.

Zum Besprengen bei Ohnmachten, und zum Wohlgeruche bedient man sich aber vorzüglich des *Eau de Lavande*, eines mit den Blüthenspitzen, vorzüglich des breitblätterigen Spiks (vermuthlich) im Dampfbade (w. s.) übergetriebenen Weingeistes, welches man aus Frankreich bringt, da es unsre Apotheker nicht von der Feinheit und so ganz ohne Nebengeruch zu bereiten pflegen. Auch dieses Lavendelspiritus bedient man sich zur Einreibung in gelähmte Glieder, und auf die Zunge gegeben bei Lähmungen des Sprachorgans, und, so wie des Spiköls, und der Spike selbst, zur Vertreibung und Tödung einiger Insekten, der Ameisen, des Kopfungeziefers, der Motten, u. s. w.

Spiköl; s. unter Spiklavendel.

Spilanthus Acmella, L. s. Akmellfleckblume.

Spilanthus Pseudoacmella, L. s. Bastardfleckblume.

Spillbaum; s. Pfaffenhutspillbaum.

Spilldistel; s. Wollsaflor.

Spina alba; theils Weißhagedorn, theils Krebsdistelzellblume, theils Mariendistel.

Spina cervina; s. Purgirkreutzdorn.

Spina citrina; s. Sommerflockblume.

Spina dorsi viperarum, s. unter Viper.

Spina infectoria; theils Färberkreutzdorn, theils Purgirkreutzdorn.

Spina lutea; theils Sommerflockblume, theils Laabgolddistel.

Spina solstitialis; s. Sommerflockblume.

Spina stella; s. Sterndistelflockblume.

Spina-

Solis Sponſa; ſ. Gilkenringelblume.

Solſequia; ſ. Zichoriwegwart.

Solſequium; theils Zichoriwegwart, theils Schweitzerſonnwende.

Solſequium aureum; ſ. Gilkenringelblume.

Solutio aerea
Solutio per deliquium } ſ. Selbſtzerfließen.

Solutio humida; ſ. Auflöſung auf naſſem Wege.

Solutio mercurii vivi in aqua forti; ſ. unter Queckſilber.

Solutio ſaturata; ſ. Auflöſung, geſättigte.

Solutio via humida; ſ. Auflöſung auf naſſem Wege.

Solutio via ſicca; ſ. Auflöſung auf trocknem Wege.

Sommerbaumwolle, Goſſypium herbaceum, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 298] mit krautartigem Stengel und fünflappigen, unten mit einer Drüſe verſehnen Blättern, ein höchſtens drei bis vier Fuß hohes einjähriges, auch wohl, je nach der Wartung, zwei und mehrjähriges Gewächs, vorzüglich auf den griechiſchen und den Inſeln des mittelländiſchen Meeres, ſonſt aber auch in Oſt- und Weſtindien einheimiſch, welches im Auguſt blaßgelb blüht.

In alten Zeiten ſchätzte man thörichter Weiſe die in der viertheiligen Fruchtkapſel mit der bekannten Baumwolle (Goſſypii *lana*) eingehüllten weißen Samen (Goſſypii, ſ. Bombacis *ſemen*) als ein einwickelndes, Huſten minderndes Mittel. Friſch ſind ſie öhlichte, ſüßlicht ſchmeckende Kerne, länglichtrund, und von der Größe einer Kicher. Jeder öhlichtſüße Samenkern erſetzt ihre Stelle. Die alten Reſte derſelben in Apotheken ſind ranzicht.

Schätzbarer iſt der äuſſere Gebrauch der kleinen aus Baumwolle zuſammengewickelten, unten glatt abgeſchnittenen Zylinder, die nach Anleitung der Aegyptier, auf hartnäckig ſchmerzhafte Stellen des Körpers verſchiedner Art, auf zurückgebliebene Krebsknoten, äuſſerlich an der Bruſt bei innern Lungengeſchwüren, bei jählinger Krümmung des Rückgrats, und Anchyloſen von ſogenannter Abſetzung krankhafter Stoffe, unmittelbar auf die leidende Stelle geſetzt werden. Man zündet ſie an der Spitze an, und läßt ſie bis auf die Haut glimmen, gewöhnlich durch Blaſen mit dem Munde angefacht. Im allgemeinen wird blos die davon bedeckte Hautſtelle zum Schorfe gebrannt, ohne daß die Entzündung ſich tiefer, oder weiter umher verbreitete; man bedeckt ſie dann mit einer milden Fettigkeit. Dieſes vortrefliche Hülfsmittel wird nur allzu ſelten gebraucht, weit ſeltner als es verdiente.

Sommerbeißbeere, Capſicum annuum L. [Zorn, *pl. med.* tab. 300] mit krautartigem Stengel und einzelnen Blüthenſtielen, ein im ſüdlichen Amerika und Oſtindien einheimiſches, anderthalb Fuß hohes Sommergewächs, welches im Auguſt gelblich weiß blüht.

Die pomeranzenfarbige, gekrümmte, kegelförmig ſpitzige Fruchtſchote (Piper indicum, hiſpanicum, turcicum, *Fructus* Capſici)

Spiritus Rector; der flüchtigste Theil der ätherischen Oele, wovon ihr Geschmack, Geruch und Auflösbarkeit im Wasser abhängt, oder vielmehr die ätherischen Oele selbst, ihren harzigen Theil abgerechnet.

Spiritus Sacchari; s. Zuckerbranntwein, unter Zucker.

Spiritus salis ammoniaci; s. Salmiakgeist unter Salmiak.

Spiritus salis ammoniaci anisatus
Spiritus salis ammoniaci aquosus
Spiritus salis ammoniaci causticus
Spiritus salis ammoniaci cum calce viva
} s. bei Salmiakgeist unter Salmiak.

Spiritus salis ammoniaci dulcis; s. weinichter Salmiakgeist, unter Salmiak.

Spiritus salis ammoniaci lacteus
Spiritus salis ammoniaci succinatus
} s. Luciuswasser.

Spiritus salis ammoniaci vinosus; s. weinichter Salmiakgeist, unter Salmiak.

Spiritus salis communis; s. Kochsalzsäure, unter Kochsalz.

Spiritus salis dulcis; s. versüßter Kochsalzgeist, unter Kochsalz.

Spiritus salis fumans; s. rauchende Kochsalzsäure, unter Kochsalz.

Spiritus salis fumans Libavii; s. Zinnbutter, unter Zinn.

Spiritus salis marini coagulatus; s. Digestivsalz.

Spiritus saponatus; s. Seifenspiritus, unter Seife.

Spiritus sulphuris per campanam; s. Schwefelgeist, unter Schwefel.

Spiritus tartari; s. Weinsteingeist, unter Weinstein.

Spiritus Terebinthinae; s. Therbentinöl, unter Kienfichte.

Spiritus venereus
Spiritus veneris
} s. Grünspangeist, unter Essig, entwässerter.

Spiritus Vini; s. Weingeist und Branntwein.

Spiritus Vini alcoholisatus
Spiritus Vini dephlegmatissimus
} s. unter Weingeist.

Spiritus Vini dilutior
Spiritus Vini dilutus
} s. Branntwein.

Spiritus Vini gallici; s. Franzbranntwein und Branntwein.

Spiritus Vini rectificatus
Spiritus Vini rectificatissimus
Spiritus Vini tartarisatus
} s. unter Weingeist.

Spiritus vinosus muriatus; s. Kochsalzsäure, versüßte, unter Kochsalz.

Spiritus vinosus nitrosus; s. Salpetersäure, versüßte, unter Salpeter.

Spiritus vinosus vitriolicus; s. Vitriolsäure versüßte, unter Vitriolsäure.

Spiritus vitrioli
Spiritus vitrioli dilutus
} s. unter Vitriolsäure.

Spiritus vitrioli dulcis; s. unter Vitriolsäure.

Spiritus vitrioli philosophicus; die noch Spießglanzkalk enthaltende Kochsalzsäure, die von der Präcipitation des Algarottipulvers

ebenfalls zu Umschlägen sonst gebräuchlichen Blätter.

Das Holz schickt sich, am besten unter allen, zu Verfertigung künstlicher Nasen.

Die Kohle (carbo tiliae), die zum Zeichnen vortreflich ist, und zur Bereitung der Räucherkerzen dient, ward in alten Zeiten in Fallsucht dienlich geachtet.

Sommerlock; s. Sauerknöterich.

Sommerrübs } s. Rübsenkohl.
Sommerübsen }

Sommerwurzel; s. Errenstrangsommerwurzel.

Souchenkraut; die Gattung *Sonchus*.

Sonchenkraut, wildes; s. Rainkohlmilchen.

Sonchus arvensis, L. s. Ackersonche.

Sonchus asper; die rauhe Spielart der Hasenkohlsonche.

Sonchus laevis; die glatte Spielart der Hasenkohlsonche.

Sonchus oleraceus, L. s. Hasenkohlsonche.

Sonnenaug; s. Magdblummettram, auch Buktenbeifuß.

Sonnenblümlein } s. Sonnengünselziste.
Sonnenblumen }
Sonnengünsel }

Sonnengünselziste; Cistus Helianthemum, L. [*Flor. dan.* tab. 101] mit niederliegenden Stengeln, lanzetförmigen Deckblättchen, und länglichten, aufgerollten, etwas haarigen Blättern, ein kleines strauchartiges Kraut mit mehrjähriger Wurzel an dürren sonnichten Hügeln, mit goldgelber Blume im Juny und July.

Dem unbedeutend, etwas adstringirend schmeckenden Kraute (*Hb.* Helianthemi. Chamaecisti vulgaris) haben die Alten, wie ähnlichen, blos zusammenziehend schmeckenden Kräutern, blutstillende, traumatische, und anhaltende Kräfte, sehr leichtgläubig, zugeschrieben.

Sonnenhirse; s. Perlhirsesteinsamen.

Sonnenmannsgürtel; s. Bucktenbeifuß.

Sonnenpappeln; s. Sammtpappelside.

Sonnenthau; s. Rundblattsonnenthau.

Sonnenthor; s. Mönchskopflöwenzahn.

Sonnenwand; s. Schweitzersonnwende.

Sonnenwende; theils Schweitzersonnwende, theils Gilkenringelblume, theils Lakmuskroton.

Sonnenwendgürtel; s. Bucktenbeifuß.

Sonnenwendkraut; s. Zichoriwegwart.

Sonnenwirbel; s. Schweitzersonnwende.

Soodbrod, oder

Soodbrodcarobe, Ceratonia Siliqua, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 59] mit stachellosen Aesten, ein hoher Baum, im Oriente und dem südlichsten Europa, dessen spannenlange, daumenbreite, braunrothe Schoten (Siliqua dulcis) ihre Samen in einer dicken, markigen, trocknen Schale verbergen, die von süßem Geschmacke ist, und ehedem zu Tränken für trocknen Husten gebraucht wurden, wiewohl dieses Mark auch den Leib eröfnet, und

so

meine Empfehlung in Brustkrankheiten zweideutig, und seine wundheilende Kraft, wo nicht eingebildet, doch unverbürgt ist. Weil man auf seinen äußern Gebrauch die Haare hat ausfallen sehen, so wird diese Substanz verdächtig, bis man ihre Kräfte genauer erforscht hat.

Spitzblattkampherich, (Camphorosma acutum, L. [Lob. *Ic.* 404.] mit pfriemenförmigen, steifen, glatten Blättern, ein niederliegendes Kraut mit perennirender Wurzel, welches in Italien und der Schweitz, und, wie man sagt, auch in Deutschland auf Aeckern einheimisch ist, und dessen Blätter, (*Fol.* Camphoratae congeneris) so wie an sinnlichen Eigenschaften, so auch an Kräften dem Rauchblattkampherich gleichkommen, und überdem noch wundheilend (?) seyn sollen.

Spitzblattwurmrindenbaum, Geoffroya jamaicensis, *Murr.* [*Wright*, *Phil. Trans.* LXVII. tab. 10] ohne Stacheln, mit gefiederten Blättern, mit funfzehn länglicht eiförmigen, scharfgespitzten Blättchen, und zusammengesetzten Blumentrauben an den Zweigspitzen, ein hoher, vorzüglich in Jamaika auf grasichten niedern Ebenen häufiger Baum.

Die etwa liniendicke, einige Zoll lange, zusammengerollte Rinde (*Cort.* Geoffraeae, Geoffroyae jamaicensis. s. Cabbagii) ist äusserlich mit kleinen Hügelchen besetzt, aschgrau, oder eisengrau, unter der leicht abzutrennenden Oberhaut braungrau, auf der innern Seite grau oder braungrau und fein gestreift, von aussen fast der Kaskarillrinde ähnlich, von Gewebe faserig und mäßig zäh. Der Geschmack ist süßlich schleimig fade (Andre erwähnen eines bitterlichen, etwas anziehenden), der Geruch widerlich, selbst im Dekokte. Im geistigen Extrakte verräth sich eine beißende anhaltende Schärfe. In der Gabe zu 10 bis 30 Gran in Pulver, (welches dem Jalappenpulver an Farbe gleicht) mehrere Tage genommen, oder im verhältnißmäßigen Dekokte, oder im Extrakte zu 2 bis höchstens 5 Gran soll diese Rinde ein wirksames Gegenmittel der Spuhlwürmer seyn. Die Zufälle von allzu starken Gaben, oder wenn unvorsichtiger Weise kaltes Wasser darauf getrunken worden, sind, ausser heftigem Durchlauf und Erbrechen auch Ohnmachten, Fieber, Irrereden, u. s. w. und werden durch Zitronsaft und warmes Wassertrinken gestillt.

Sie scheint mehr zu andern arzneilichen Absichten als zur Tödung der Spuhlwürmer geschaffen zu seyn, die sie gar nicht allemahl forttreibt, und gegen die man schon wenigstens eben so wirksame und weniger bedenkliche Gegenmittel besitzt; zumahl da man nicht immer von ihrer Aechtheit versichert ist. Eine rhabarberfarbne, sehr bittre Sorte ist verwerflich.

Im Ganzen ist sie heftiger in ihrer Wirkung als die surinamische. s. Stumpfblattwurmrindenbaum.

Spitzglas; s. Spießglanz.

Spitziger Balsam; s. Grünmünze, auch Waldmünze.

Sommergetreide, welches, in Ostindien einheimisch, in Italien und Spanien gebauet wird, zur Erzielung des linsenförmigen, etwas länglichten, verschiedenfarbigen Samens, welcher mehr zur Nahrung für das Vieh als für Menschen bestimmt zu seyn scheint.

Als sehr gerühmtes Hausmittel für die Kröpfe nimmt man in jenen Gegenden das Mark mehrerer Halmschoße, verbrennt es mit neuem Badeschwamm, und setzt schwarzen Pfeffer hinzu: ein Pulver, welches man mit Weizenmehl und Eiern zu einem Kuchen gebacken im abnehmenden Monde gebrauchen läßt. Ein empirisches Mittel, welches nichts kräftiges ausser dem gebrannten Schwamme und dem Pfeffer enthält.

Sorgsamen } s. Sorgoroßgras.
Sorgweizen }

Sorrel, common; s. Sauerampfer.

Souchet d'eau; s. Sumpfdotterblume.

Souchet des indes; s. Gilbwurzimber.

Souchet long; s. Galgantcyper.

Souchet rond; s. Rundcyper.

Souchet sucré; s. Erdmandelcyper.

Souci; s. Gilkenringelblume.

Souci d'eau; s. Rispenweiderich.

Souci sauvage } s. Feldringelblume.
Souci des vignes }

Soucy; s. Gilkenringelblume.

Soude }
Soude d'alicante }
Soude de Barille } s. unter Soda.
Soude de Bourde }
Soude de Bourdine }

Soude grande; s. Sodasalzkraut.

Soude de Varec; s. unter Soda.

Soufre; s. Schwefel.

Soupe portable; s. unter Rind.

Southernwood; s. Stabwurzbeifuß.

Sow bread; s. Erdscheibeschweinsbrod.

Sow fennel; s. Schwefelwurzhaarstrang.

Soye; s. Seide.

Spaawasser; s. unter Mineralwasser.

Spalter Salbe; unguentum altheae.

Spangrün; Grünspan, s. unter Kupfer.

Spanischer Coriander; s. Gartennichel.

Spanische Dosten; s. Silzdost.

Spanische Fliegen; s. Kanthariden.

Spanischer Flor; s. Bezette, rothe.

Spanisch Ginster; s. Binsenpfrieme.

Spanisch Glas; s. Fraueneis.

Spanisch Grün; s. Grünspan unter Kupfer.

Spanischer Hollunder; s. Herzblattlilak.

Spanischer Hopfen } s. Kre-
Spanisch Hopfenkraut } terdost.

Spanischer Körbel; s. Riechkörbel.

Spanische Kresse; s. Großkapuzinerlein.

Spanischer Kümmel; s. Gartennichel.

Spanisch Mettwurst; die ganzen Schoten von Fistelkassie.

Spanische

Spongia; s. Kropfschwamm.

Spongia cynosbati; s. Hagebuttenschwamm.

Spongia Judae; s. Ohrbecherschwamm.

Spongia marina } s.
Spongia officinalis, L. } Kropfschwamm.

Spongia tosta } gebrannter
Spongia usta } Schwamm, s. unter Kropfschwamm.

Spongiarum lapides; s. Kropfschwammstein.

Spongiolae cynosbati; s. Hagebuttenschwamm.

Sponsa solis; s. Rundblattsonnenthau.

Sporbiren; s. Escheritzspierling.

Spotted ramsons; s. Siegwurzlauch.

Springauf; s. Malblumzauke.

Springbalsamine, Impatiens Noli tangere; L. [*Flor. dan.* tab. 588] mit einzelnen, vielblüthigen Blumenstielen, und aufgeschwollenen Stengelknoten, ein zwei Fuß hohes Kraut am Fuße waldichter Gebirge, an Bächen im Schatten, welches im Juny gelb blüht.

Die stumpfen, sägeartig gezahnten, weichen Blätter (*Fol.* Balsamines luteae, Herbae impatientis) haben einen anhaltend beißenden, scharfen Geschmack. Ihr innerer Gebrauch als starkes harntreibendes Mittel wird zwar gerühmt, aber ihre Erbrechen und Purgiren erregende Eigenschaft muß Behutsamkeit einflößen, aber nicht von Versuchen mit dieser gewiß kräftigen, einheimischen Arzneipflanze abschrecken. Aeusserlich hat man sie zerquetscht auf geschwollene Füße gelegt.

Die reifen Samenkapseln springen bei der geringsten Berührung auf und streuen die Samen umher.

Springgurke; s. Balsaminspringgurke, auch Eselspringgurke.

Springkörner, eigentlich Samen von Springwolfsmilch.

Springkraut; theils Springbalsamine, theils Balsaminspringgurke, theils Springwolfsmilch.

Springkürbis; s. Eselspringgurke.

Springlujel; s. unter Sauerkleesalz.

Springwolfsmilch, Euphorbia Lathyris, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 1.] mit vierspaltig zweitheiliger Dolde, und ganz glattrandigen, einander gegenüber stehenden Blättern, ein etwa zwei Fuß hohes, zweijähriges Kraut an den Rändern der Gemüsäcker und Gärten, welches im Juny und July grüngelblich blüht.

Die Samen (Springkörner, Purgirkörner, *Sem.* Cataputiae minoris) sind etwas größer als der Hanfsamen, oval, an dem einen Ende schief abgestutzt, und enthalten unter einer rothbraunen, runzlichten, zerbrechlichen, geschmacklosen Schale einen weißen, öhlichten Kern, der einen anfangs süßen Geschmack besitzt, welcher bey fernerm Kauen anhaltend beissend und fressend wird. Der gemeine Mann und die alte Praxis haben fünf bis zehn Körner zum Purgiren eingegeben, die Aerzte haben sie jedoch oft mit Eidotter

zur

sitzen. Dieß sind aber alles unverbürgte Dinge.

Speckmelte; s. Blattbingel.

Specularis lapis; s. Frauenseis.

Speedwell, female; s. Erdwindelöwenmaul.

Speedwell, male; s. Theeehrenpreiß.

Speerhahnefuß, Ranunculus lingua L. [*Flor. dan.* tab. 754] mit lanzettförmigen Blättern und aufrechtem Stengel, ein etwa zwei Schuh hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel in stehendem, schlammigem Wasser, welches im Brachmonate große gelbe glänzende Blumen trägt.

Das frische brennend bitter schmeckende Kraut und die gleich scharfe, sehr zaserichte Wurzel (*Hb. Rad.* ranunculi flammei majoris) besitzt äusserlich aufgelegt, gleiche Blasen ziehende Eigenschaft als der Sumpfhahnefuß, und den Vorzug vor den Kanthariden, daß erstere kein Harnbrennen verursachen, und schneller wirken, wobei aber große Behutsamkeit anzuwenden ist, um den Reitz nicht bis zu tiefen Geschwüren, und zum Brande kommen zu lassen. Das Gegengift ist viel laues Wasser und Sauerkleesalz, oder die Pflanzen, die es enthalten, Sauerampfer, Sauerkleelujel.

Die Schärfe geht mit dem destillirtem Wasser über und bleibt darin ziemlich dauerhaft; es scheint dann scharbockwidrige Kräfte zu besitzen. Das ganz trockne Kraut ist völlig unkräftig.

Speerkraut; theils Katzenbaldrian, theils Speerhahnefuß.

Speichelkraut; theils Speichelseifenkraut, theils Stephansritterſporn.

Speichelseifenkraut, Saponaria officinalis L. [Zorn, *pl. med.* tab. 136] mit zylindrischen Stengeln, und ovallanzettförmigen Blättern, ein zwei Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel an wüsten Orten, an Wegen, und auf Dämmen, im Schatten an Zäunen, vorzüglich auf sandigem Boden in der Nähe von größern oder kleinern fließenden Wassern, wo es im Juny und July röthlich und weiß blüht. Aus Gärten ist es, einmahl gepflanzt, fast nicht wieder auszurotten.

Der jezt gebräuchlichste Theil, die Wurzel (*Rad.* Saponariae, rubrae, majoris laevis) ist lang, zylindrisch, schief, kriechend, eines kleinen Fingers dick und dünner, oben mit einem in zwei einander gegen über stehende Aeste getheilten Kopfe und mit einander gegenüber stehenden Keimknoten besetzt; äusserlich röthlich, oder hellbraun, innerlich ringsumher blaßgelb, in der Mitte weiß, frisch von schwachem Geruche, trocken geruchlos, von süßlicht bitterlichem und gekaut, von schleimigem, etwas beißendem Geschmacke. Sie erregt den Speichel und macht ihn schäumig. Der Absud von der frischen oder getrockneten Wurzel schäumt wie Seifwasser, wenn er geschlagen wird, und nimmt alle Fettflecke aus dem darin geriebenen Zeuge, aber farbige Flecke nimmt er nicht hinweg. Seine schäumende Eigenschaft wird durch Säuren nicht hinweggenommen; einigermasen durch

St. Claraktaut; s. Katzenbaldrian.

St. Georgenwurzel; s. Schuppenstreubelwurzel.

St. Jakobsblume} s. Jakobs-
St. Jakobskraut} kreuzkraut.

St. Johannisblume; s. Masliebwucherblume.

St. Johannisbrod; s. Soodbrodkarobe.

St. Johannisgürtel; Bucktenbeifuß.

St. Johanniskraut; s. Johannisharthen.

St. Kunigundenkraut; s. Wasserhanfkunigunde.

St. Laurenzikraut; s. Kukukgünsel.

St. Margarethenkraut; s. Masliebwucherblume.

St. Mariahand; s. Herzspannlöwenschwanz.

St. Marienmagdalenenkraut; s. Katzenbaldrian.

St. Otilienblum} s. Feldritter-
St. Otilienkraut} sporn.

St. Petermailandskraut} s.
St. Peterskraut}
Mauerglaskraut.

St. Petersschlüssel; s. Primelschlüsselblume.

St. Quirinskraut; s. Brandlattichroßhuf.

St. Ruprechtskraut; s. Ruprechtstorchschnabel.

St. John's wort; s. Johannisharthen.

Stabkraut} s. Stabwurzbei-
Stabwurzel} fuß.

Stabwurzel, männliche; s. Stabwurzbeifuß.

Stabwurzel, weibliche; s. Zypreßsantoline.

Stabwurzbeifuß, Artemisia Abrotanum, L. [Blackwell, *herb.* tab. 555] mit borstenförmigen, sehr ästigen Blättern, ein strauchartiges, vier bis fünf Fuß hohes Kraut, mit perennirender Wurzel, in dem wärmern Europa auf sonnichten Bergen einheimisch, welches im August blüht und die Winter in unsern Gärten erträgt.

Das weißlichtgrüne, stark, Kopf einnehmend und angenehm riechende, und bitterlich aromatisch schmeckende Kraut (*Hb.* s. *Summit.* Abrotani, Abrotani maris) verliert durchs Trocknen viel von seinem Geruch und Geschmack, giebt in der wässerigen Destillation $\frac{1}{72}$ eines gelben ätherischen Oels (*ol. dest.* Abrotani), und ist vorzüglich bei Bleichsucht, Schwäche und Krämpfen des Speisekanals und zur Tödung der Eingeweidewürmer angewendet, so wie auch in bösartigen Fiebern gerühmt worden. Aeusserlich soll es dem kalten Brande Einhalt thun. Im Ganzen weiß man immer nur noch sehr wenig Gewisses von den eigenthümlichen, gewiß sehr großen Kräften dieses Krautes, und es verdient eine nähere Prüfung.

Stachelbeeren von

Stachelbeerribizel, Ribes Grossularia, L. [*Knorr, del. hort.* II. G.] mit stachlichten Aesten, haarichten Franzen an den Blattstielen und rauhen Beeren, ein gemeiner Strauch in Zäunen und an Wegen, welcher im Aprill blüht.

Der unreifen Beeren, (*Bacc.* Uvae crispae, Grossulariae) welche viel Citronsäure enthalten, bedient man sich gekocht zu Gemüsen, und dann sollen sie die verdorbne

kamille, theils Stephansritter-sporn.

Speierling; theils Elsbeerhagedorn, theils Vogelbeerspierling.

Speierling, wilder; s. Vogelbeerspierling.

Speik; s. Nardenbaldrian.

Speisekümmel; s. Kümmelkarbe.

Speisemorchel, Phallus esculentus, L. [Schäffer, Schwämme tab. 298 bis 300] mit ovalem, am Rande angewachsenem Hute, überall zusammenlaufenden Runzeln, und dünnem Stiele, ein in alten Wäldern, vorzüglich an Kohlenmeilerstäten im Aprill und Mai anzutreffender Schwamm (Morchel, Phallus; s. Boletus esculentus) welcher frisch an Fäden getrocknet einen schwachen, nicht unangenehmen besondern Geruch, und einen unmerklichen, schlüpfrigen Geschmack besitzt. Vergeblich versichert man, daß er Appetit errege und stärke; er dient gekocht, blos zum Luxus an Brühen mit mehrern Gewürzen, und mag wohl seiner Schwerverdaulichkeit ungeachtet, einige animalische Nahrung geben. Seine eignen Kräfte sind beim Trocknen vergangen, wiewohl die härtern Schwammarten auch vor sich nicht so heftige Wirkungen zu äussern pflegen.

Spelter; s. Zink.

Sperage; s. Eßspargel.

Sperbeeren; die Beeren von Vogelbeerspierling.

Sperberbaum; theils Vogelbeerspierling, theis Escheritzspierling, theils Elsbeerhagedorn.

Sperberkraut; theils Bibernellwiesenknopf, theils Pimpinellmegelkraut.

Sperberkraut, großes; s. Bibernellwiesenknopf, auch Pimpinellmegelkraut.

Sperenstich; s. Kreutzenzian.

Sperglaß; s. Fraueneis.

Sperma ceti; s. Wallrath unter Pottfischkachelot.

Sperma ranarum; s. Froschlaich unter Frosch.

Speyerling, s. Speierling.

Speykraut; s. Speykreutzkraut.

Speykreutzkraut, Senecio vulgaris. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 160] mit strahllosen, hie und dort vertheilten Blumen, und Stengel umfassenden, mit Ausschweifungen in Querstücke getheilten Blättern ein höchstens fußhohes, auf alten Mauern, in Gärten und Krautländern wucherndes Sommergewächs, welches jedoch den größten Theil des Winters über dauert, und so auch fast das ganze Jahr über gelb blüht.

Das grasicht und säuerlich schmeckende, und den Speichel lockende Kraut (*Hb.* Senecionis, Erigeri) besitzt eine nicht gemeine Schärfe, da ihr ausgepreßter Saft (mit Bier oder Honig gemischt) in mehrern Gegenden als Brechmittel unter dem Volke gebräuchlich ist, um sich in Gelbsucht und andern Leberbeschwerden, auch gegen habituelles Erbrechen, Koliken und Blutspeien Hülfe zu schaffen. Menschen und Pferden hat man mit dem ausgepreßten Safte Eingeweidewürmer abgetrieben. Aeusserlich hat man es unter Breiumschläge zur Zeitigung der Abscesse und Zertheilung der

Stachelschwein } s. unter
Stachelschweinstein }
Stacheligelstein.

Stachelwassernuß, Trapa natans, L. [*Schkuhr*, tab. 25] mit schwimmenden Blättern an bauchichten Stielen, vierhörnigen Nüssen, und ausgespreitzten Stacheln, ein Sommergewächs in Teichen mit Thongrunde, welches weiß blüht.

Die bekannten Früchte (Stachelnüsse, fructus tribuli aquatici) werden, gekocht, als Gemüse gegessen, und sind von mehlichtem, kastanienähnlichem Geschmakke. So nahrhaft sie sind, so blähend sind sie, und es ist nicht einzusehen, wie man ihren Genuß in Bauchflüssen und im Blasensteine hat empfehlen können. Die Brühe von den gekochten Stachelnüssen riecht sehr widrig; in die Zimmer gesprützt, soll sie die Flöhe vertreiben. Die Wurzel hält man für giftig; ihre Arzneikräfte sind unbekannt.

Stachys; s. Deutschbulkis.

Stachys annua, L. s. Betonienbulkis.

Stachys germanica, L. s. Deutschbulkis.

Stachys palustris, L. s. Sumpfbulkis.

Stachys recta, L. s. Beschreibulkis.

Stachys sylvatica, L. s. Waldbulkis.

Stacte; die hellen, auserlesenen Stücken Myrrhe, w. s.

Stärke, weiße; s. unter Winterweizen.

Stärkkraut; s. Kleinspornlöwenmaul.

Stärsäckchen; s. Herbstzeitlose.

Stäudelbeere; s. Blaubeerheidel.

Stafadrian } Samen von Ste-
Staffager } phansritterspor n.

Stag-horns; s. Hirschhorn unter Hirsch.

Stahl (Chalybs). Wegen der größern Schätzbarkeit des Stahls vor dem Eisen zu technischem Gebrauche, wähnten auch die Aerzte, ersterer sei vorzüglicher zur Arznei als lezterer. Denkt man sich unter dem Stahle das reinste Eisen, so ist dieser Wahn verzeihlich, ob er gleich auch da wegen seiner Härte bei weitem schwerer zu pülvern ist, und wenn der Rost oder der Mohr verlangt wird, schwerer sich in unvollkommenen und vollkommenen Kalk verwandeln läßt; der weit größern Theurung dieses Kunstprodukts nicht einmahl zu gedenken. Da es aber mit seiner Reinigkeit eine sehr mißliche Sache ist, indem mehrere Sorten Stahl aus Eisen mit Arsenik geschmolzen, entstehen, so darf kein Apotheker das Wort Stahl in arzneilichen Verordnungen im eigentlichen Sinne verstehen, sondern muß zu allen Präparaten, die diesen Nahmen führen, nichts anders, als reines Eisen nehmen, keinen Stahl.

Stahlseife; s. Eisenfeile, unter Eisen.

Stahlkugeln; s. unter Eisen.

Stahlrost; s. Eisenrost, unter Eisen.

Stahlsalz; s. Eisenvitriol, reiner; unter Eisen.

Stahltinkturen; s. Eisentinkturen, unter Eisen.

Stahlwas-

Spierstaude; s. Spiraea.

Spießglanz (Antimonium). Der rohe Spießglanz für die Apotheke ist das von seiner Bergart durch eine Art Seigerung abgesonderte reinere Spießglanzerz. Flüssig rinnt es aus den damit angefüllten und umgekehrten, obenher erhitzten Krusen in darunter gestellte kegelförmige Gefäße, worin der leichtere und schwammige Theil auf der Oberfläche bleibt, das schwerere und reinere aber sich in die Spitze senkt. Man wählt daher zu pharmazevtischen Präparaten immer den spitzigen Theil der kegelförmigen Brode, welcher bleigrau von Farbe, aus metallisch glänzenden, etwas breiten Strahlen zusammengesetzt, von 4,700 bis 5,000 eigenthümlichem Gewichte, brüchig und leichtschmelzlich ist. Er besteht aus etwa 74 Theilen Spießglanzmetall und 26 Theilen Schwefel. Man schätzt den aus Ungarn seit den ältesten Zeiten am meisten.

Um die jezuweilige Verunreinigung des rohen Spießglanzes mit Eisen oder Braunstein zu erfahren, läßt man eine Probe davon, innig mit drei Theilen Salpeter vermischt, im glühenden Tiegel verpuffen. Weiß ist die entstandene Masse, wenn der Spießglanz rein; gelb, wenn er mit Eisen, und grün, wenn er mit Braunstein vermischt war.

Nur in die feinsten Theile getrennt, scheint der rohe Spießglanz im menschlichen Körper arzneiliche Kräfte zu äussern; hiezu scheint aber kaum die beste Zerreibung in der Reibeschale hinzureichen, sondern er muß nach vorgängiger Porphyrisation geschlemmet werden, so daß man nur die feinsten, im Wasser langsam niedersinkenden Theile davon nimmt (Antimonium crudum praeparatum) s. Präpariren. Andre halten den durch feine Leinwand durchgebeutelten Spießglanz (antimonium crudum alcoholisatum) für arzneikräftig genug.

Der präparirte rohe Spießglanz erregt nicht selten Uebelkeit, Erbrechen und Schweiß. In wiefern er ein auflösendes, und sogenanntes Blut reinigendes Mittel abgeben, und in Skropheln, und andern Drüsengeschwülsten, in einigen Wechselfiebern, Rheumatism und Gicht, alten Katarrhen und mancherlei Hautausschlägen hülfreich seyn könne, dieß zu beurtheilen, reichen die bisherigen Beobachtungen noch nicht hin. Den drüsichten Schweinen und Pferden giebt man rohen Spießglanz unter das Futter, oft mit Erfolg. Die Gabe für Menschen ist 5 bis 10 Gran. Doch trift den rohen Spießglanz der Vorwurf, der sich jedem unsalzhaftem Antimonialmittel machen läßt, ohne vorhandne Säure im Magen unaufgelößt und unkräftig zu bleiben, bei vorhandner Säure aber zum Brechmittel zu werden.

Diese einfache Form hat man jedoch selten genug gewählt, und den Spießglanz vielmehr auf unzählige Weise zuzubreiten gesucht.

Die einfachste Zubereitung ist der graulich weiße, vor sich entschwefelte, unvollkommene Spießglanzkalk, die Spießglanzasche (Cinis, s. Calx Antimonii, Antimonium ustum). Diese mühsame Verrichtung wird

 dadurch

Stechkörner; Samen von Mariendistel, w. s.

Stechkraut; s. Mariendistel.

Stechlaub; s. Stechpalmenhülst.

Stechnuß; s. Stachelwassernuß.

Stechpalme; s. Stechpalmenhülst.

Stechpalmenhülst, Ilex Aquifolium, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 372] mit eiförmigen, zugespitzten, dornigen, gestielten Blättern, und fast doldenförmigen Blumen in den Astwinkeln; ein oft zum dünnen Baume aufsteigender immergrüner Strauch, welcher auf wüsten, sandigen Hügeln im gemäßigten Europa wohnt, und im Juny schmutzigweiße Blumen trägt.

Die nicht angenehm, und etwas zusammenziehend schmeckenden Blätter (*Fol.* Aquifolii) sind gegen Wechselfieber, in Magenschwäche, und vorzüglich in der Gicht, auch, wie man sagt, in Koliken hülfreich befunden worden. Die gewöhnlich rothen Beeren führen ab, und sollen ebenfalls in Koliken Dienste thun. Aus der Rinde bereitet man (durch Stampfen und Mazeriren mit Wasser) in England eine Art Vogelleim, den man zur Zeitigung der Geschwülste aufgelegt hat.

Stechpfriemen; s. Besenpfriemen.

Stechrübe; s. Rübsenkohl.

Stechwurzel; s. Brachdistelmannstreu.

Steckenkraut; die Gattung Ferula.

Steckkorn } der Samen von
Steckkörner } Mariendistel.

Steckrübe; s. Rübsenkohl.

Steckwater; aqua cardui mariae.

Steel; Stahl, s. Eisen.

Steenblomen; s. Sandrainblume.

Steenbreckenwater; aqua saxifragiae.

Steenbrügensaat; Samen von Perlhirsesteinsamen.

Steenrute; s. Mauerrautemilzfarn.

Steenwörme; s. Kellerassel.

Steffenskörner; s. Stephansritterspornn.

Steifwurzel; s. Spitzampfer.

Steinalaun; s. Alaun.

Steinapft; s. Steineppichgalban.

Steinbeere; s. Sandbeerbärentraube.

Steinbein; s. Beinbruch.

Steinbibinell; s. Steinbrechpimpinelle.

Steinblume; theils Sandrainblume, theils Sumpfherzblume.

Steinbockspeterlein; s. Steinbrechpimpinelle.

Steinbrech, goldener; s. Steinbrechgoldmilz.

Steinbrech, rother; s. Silipendelwedel.

Steinbrech, weißer; theils Körnerwurzsteinbrech, theils Steinbrechzahnkraut.

Steinbrechohmkraut, Aphanes arvensis, L. [*Weinman, Phytanz.* tab. 89c] mit dreilappigen Blättern, ein niedriges, Sommergewächs auf sandigen Aeckern, welches im Brach- und Heumonate blüht.

Die denen des Taubenfußstorchschnabels an Gestalt ähnlichen, nur kleinern, und haarigen Blätter (*Fol.* Percepier, Perchepier, Scandicis minor., Alchemillae mini-

nerer Gabe hervorbringen trifft auch das Jamespulver.

In ältern Zeiten verband man auch den rohen Spießglanz mit Quecksilber, um einen sogenannten Spießglanzmohr (*Aethiops antimonialis*) zu bereiten. Nach der gewöhnlichsten Methode werden zwei Theile roher Spießglanz mit Einem Theile laufenden Quecksilber so lange mit einander gerieben, bis ein gleichartiges schwarzes Pulver daraus entsteht. Es gehören aber wenigstens drei Stunden ununterbrochenes Reiben dazu, wobei das Quecksilber erst zum unvollkommenen Kalke wird, ehe es sich mit einem Theile des Schwefels im rohen Spießglanze vereinigen kann. Es ist daher weit kürzer, sogleich den Halbkalk des Quecksilbers statt des laufenden Quecksilbers zu nehmen, und einen Theil Mercurius solubilis Hahnemanni mit zwei Theilen rohem Spießglanze eine halbe Stunde lang zusammen zu reiben. Man empfiehlt den Spießglanzmohr in sogenannten Drüsenverstopfungen, hartnäckigen Hautkrankheiten, rheumatischen Beschwerden, u. s. w. zu einem oder ein Paar Gran. Es läßt sich aber einsehn, daß seine Wirksamkeit je nach dem verschiednen Grade des Reibens sehr verschieden ausfallen, das Mittel selbst daher unzuverlässig und unbrauchbar seyn müsse.

Ein nicht weniger unstatthaftes Mittel war der ehedem gewöhnliche Spießglanzzinober (Cinabaris antimonii) den man erhielt, wenn man zwölf Theile ätzenden Quecksilbersublimat mit fünf Theilen rohem Spießglanze zusammenrieb, die Mischung einige Tage stehen ließ, bis sie aus der Luft Feuchtigkeit angezogen hatte, und sie dann in einer, tief in die Sublimirkapelle eingelegten, gläsernen Retorte mit kurzem weiten Halse, in die fest angekittete Vorlage übertrieb, zuerst mit mäßigem Feuer, wobei eine zähe Materie (Spießglanzbutter) übergeht, deren Herabfließen zuweilen mit einer daran gehaltenen glühenden Kohle befördert werden muß, endlich aber, wenn leztere gänzlich übergegangen ist, mittelst des aufs höchste erhöheten Feuers, wobei ein wirklicher Quecksilberzinober aufsteigt, den man aus Unkunde der Chemie Spießglanzzinober genennt hat. Dieser Zinober ist aber wegen des Uebermaßes an Schwefel etwas schwärzlich; kein vernünftiger Arzt bedient sich desselben noch zu innerer Arznei.

Entzieht man dem rohen Spießglanz einen Theil seines Schwefels, indem man fünf Theile desselben, mit einem Theile Potaschlaugensalz gemischt, in einem bedeckten Tiegel schmelzt, so findet man nach der Erkaltung unter der darüber stehenden schlackenartigen Spießglanzschwefelleberkruste, die man durch einen Schlag mit dem Hammer absondert, eine dunkelschwärzlich glänzende geruch- und geschmacklose Masse, die sich im Wasser nicht auflößt, und fein gerieben ein dunkelrothes Pulver liefert, welches man mit kochendem Wasser auszusüßen pflegt. Diese Masse nennt man unrichtig medizinischen Spießglanzkönig (Regulus antimonii medicinalis, antimonium diaphoreticum rubrum, Rubinus Antimonii, Magne-

ennitender Wurzel auf hohen waldichten Gebirgen.

Die aus rundlichten Schuppen zusammengefügte, ästige, glatte, weiße, markige Wurzel (*Rad.* Dentariae minoris, f. quinquefoliae, zuweilen, wie in der Schweitz, *Rad.* saxifragae albae) hat einen bitterlichscharfen, raukeähnlichen Geschmack und einen damit übereinstimmenden Geruch. Die Alten gaben sie innerlich gegen Darmbrüche und innerliche Geschwüre ein, und schrieben ihr austrocknende und zusammenziehende Eigenschaften zu. Ein davon abgezogenes Wasser rühmte man in Fallsucht; alles Angaben, die das Gepräge roher Empirie an sich tragen.

Steineppich; theils Steineppichgalban, theils Amömleinsison.

Steineppichgalban, Bubon macedonicum, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 506] mit rhomboidalisch eiförmigen, gekerbten Blättchen, und sehr zahlreichen Dolden, ein vermuthlich in Syrien, Macedonien und Mauritanien auf kießsandigem, steinichtem Boden einheimisches, anderthalb Fuß hohes, zweijähriges Kraut unsrer Gärten, wo es im Juny und July weiß blüht.

Die eine Linie langen, geschwänzten, länglichten, auf beiden Enden zugespitzten, dünnen, auf der einen Seite platten und glatten, auf der andern Seite erhabnen, rauhen, gestreiften, schweren, dunkelolivenfarbigen Samen (*Sem.* Petroselini macedonici) sind von starkem, balsamisch aromatischem Geruche, und starkem, hitzigem, bitterlich aromatischem Geschmacke. Man hielt sie ehedem für sehr alexiterisch, gebrauchte sie aber blos zum Ingrediens im Theriak und Mithridat. Er kömmt selten ächt zu uns, ist aber sehr entbehrlich neben unsern vielen karminativen Samen.

Steinesche; s. Hochesche.

Steinfahrn } theils Engelsüß-
Steinfarn } tüpfelfarn, theils Hirschzungenmilzfarn.

Steinfenchel; s. Pulsthaberfesel.

Steinflachs; s. Asbest.

Steinflechte, Lichen saxatilis, L. [*Hoffm. Lich.* III. tab. 15. f. 1.] mit ausgeschweiften, rauhen, grubichten Blättchen, und bräunlichen Schildchen, ein auf Felsen, vorzüglich Kalksteinen wohnendes Moos, welches nebst der Nabelflechte (w. s.) unter dem Nahmen des Hirnschädelmoses (Usnea cranii humani) gegen Blutflüsse und Fallsucht in den ältern abergläubischen Zeiten ist gebraucht worden.

Steinflechten; die Gattung Lichen; auch Brunnlebermarchant, und Steinlebermarchant.

Steinfünffingerkraut; s. Silberpotentille.

Steingünsel; s. Heidengoldruthe.

Steinhirse; s. Perlhirsesteinsamen.

Steinindig; s. Färberindig.

Steinklee; s. Melotensteinklee.

Steinklee, blauer; s. Siebenzeitsteinklee.

Steinklee, gelber } s. Meloten-
Steinklee, weißer } steinklee.

Steinkoh-

de, an der Luft-feuchtende, gänzlich in Wasser auflösliche spießglanzmetallhaltige Schwefelleber. Sie ist von jener erstern durchaus verschieden.

In ältern Zeiten bereitete man aus dieser leztern Schwefelleber des Spießglanzes (durch Niederschlagung ihrer wässerigen Auflösung mittelst einer Säure), den Spießglanzschwefel (Sulphur antimonii). Bei dieser Präzipitation fällt auf den anfänglichen Zusatz der Säure ein weit dunkelfarbigeres, braunes, (an Spießglanzmetall reichhaltigeres, drastischeres) Pulver zu Boden, als bei fernerm Niederschlage, man nennte es Spießglanzschwefel vom ersten Niederschlage (Sulphur antimonii primae praecipitationis). Man fuhr fort, Säure zuzugießen, so lange ein hellbraunes (milder wirkendes) Sediment niederfiel, welches man wiederum absonderte und Spießglanzschwefel vom zweiten Niederschlage Sulphur antimonii secundae praecipitationis) nannte. Was sich nun noch vollends durch Sättigung mit Säure fällen ließ, gewöhnlich ein pomeranzenfarbiges, noch milderes Präzipitat, nannte man (nach gehörigem Aussüßen, Trocknen, und Feinreiben) goldfarbnen Spießglanzschwefel, oder Spießglanzschwefel vom dritten Niederschlage (Sulphur auratum antimonii, Sulphur antimonii tertiae praecipitationis).

Da aber diese drei Niederschlagungen durch kein feststädiges Maas oder Gewicht hinzuzugießender Säure in drei bestimmte Gränzen gebracht werden konnten, und größtentheils nur auf der trüglichen Beurtheilung der verschiedenen Farben, oft von ungeübten Augen, beruhete, so hat man (zuerst Göttling) in neuern Zeiten mit Recht an die Stelle dieser theuern und schwankenden Bereitung eines geschätzten Heilmittels Prozesse gesetzt, welche ein wohlfeileres, wenigstens sich mehr gleiches Produkt geben.

Es giebt dieser neuern Wege zwei, einen trocknen und einen nassen.

Nach ersterm läßt man einen Theil rohen Spießglanz mit zwei Theilen Schwefel und drei bis vier Theilen Potaschlaugensalz im verdeckten Tiegel schmelzen, löset die Masse in Wasser auf, filtrirt die Auflösung, verdünnet sie so weit die Größe des Gefäßes reicht und schlägt sie mit einer Säure völlig nieder, unter den eben anzuführenden Bedingungen.

Nach dem zweiten löse man durch Kochen in so wenig als möglich starker kaustischer Potaschlauge (s. Seifensiederlauge) einen Theil feingepülverten rohen Spießglanz, und zwei Theile feines Schwefelpulver in einem eisernen Kessel völlig auf, seihe die Lauge durch und verdünne sie möglichst. Allmählich gießt man nun eine verdünnte Säure (am räthlichsten den hell abgegossenen Rückstand von der Destillation des schmerzstillenden Hoffmannischen Liquors) so lange unter Umrühren hinzu, bis zulezt eine herausgeschöpfte Probe der obern hellen Flüssigkeit von hinzugetröpfelter Säure fast gar nicht mehr getrübt wird. Allzu viel hinzugegossene Säure soll den Glanz der Farbe des Präzipitats

Stendelkraut } s. Zweiblatt-
Stendelwurzel } ragwurzel.

Stendlwurzel, rothe; s. Knollenhundszahn.

Stephanskörner } s. Stephans-
Stephanskraut } ritterspern.

Stephansritterspern, Delphinium Staphisagria, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 473] mit vierblätterigen Honigbehältern, welche kürzer als das Blumenblatt sind, und handförmigen Blättern mit stumpfen Lappen, ein etwa zwei Fuß hohes, theils ein- theils zweijähriges Kraut, welches im südlichen Europa, unter andern auch in Provence, Languedoc und in Italien an schattichten Orten einheimisch, in unsern Gärten große blaue Blumen im August trägt.

Die einer kleinen Erbse großen, drei- oder vierkantigen, an dem einen Ende dünnern, an dem andern dickeren, auf der einen Seite platten, und mit einer Längenstrieke gezeichneten, auf der andern konvexen, mit Grübchen besetzten, schwärzlichten Samen (Steffenskörner, *Sem.* Staphidis agriae) enthalten einen weißlichten, nach und nach gilblichter werdenden, öhlichten Kern, welcher von bitterekelhaftem, Andre sagen, sehr bitterm und höchst scharfem Geschmacke ist, und beim Ranzichtwerden einen sehr widrigen Geruch bekommt. Gekaut ziehen sie den Speichel zusammen, und sind deshalb ehedem als Speichel abführendes Mittel in den Mund genommen worden. Auch zur Tilgung der Fleischschwämme in alten Geschwüren und gegen Krätzausschläge hat man diesen Samen äußerlich, wiewohl selten gebraucht, nicht mit Sicherheit, da man die Zufälle, die er durch die offene Haut im Körper erregen könnte, noch nicht kennt. Desto unverantwortlicher handelten die Alten, da sie ihn bis zu einem Skrupel innerlich zum Abführen von oben und unten anriethen, zumahl da Versuche an Thieren zu verstehen geben, daß dieser Samen gar nicht zum Ausleeren geschaffen sey, daß er zwar Brecherlichkeit und unwillkührliche Stühle errege, wie alle starkwirkende Substanzen, übrigens aber besondre Eindrücke auf die Nerven mache, Lähmungsschwäche, Zittern, Konvulsionen, und, wie ich gesehen, wühlenden Schmerz im Magen, Erweiterung der Pupille, stürmische Bewegungen in der Brust, innere Hitze, Genigtheit zu Schweiße, u. s. w.

Ihr größter Verbrauch ist zur Tödung der Kopf- Zeug- und Filzläuse. Ob Ratten und Mäuse damit zu tödten sind, wie die deutschen Nahmen (Ratten- und Mäusepfeffer) zu verstehen geben, ist noch unausgemacht.

Sie geben $\frac{3}{16}$ an ausgepreßtem Oele und lassen ihre Kräfte am besten durch Weingeist ausziehen.

Stercus daemonis } s. Stinka-
Stercus diaboli } sant.

Sterkkraut; gewöhnlich Kleinspornlöwenmaul, selten Wauresede.

Sterlet; s. unter Hausenblase.

Stern von Bethlehem; s. Doldenvogelmilch.

Sternanis, von

Sternanisbadian, Illicium anisatum. L. [*Kaempf. Amoen. exot.* 880. Tab.] mit gelblichten Blumen, ein in Chi-

zu 70 Theilen des erstern und 30 Theilen des leztern.

Er löset sich sparsamer in Weinsteinsäure und in der krankhaften Säure des Magens als Mineralkermes auf, und bringt daher weniger Erbrechen hervor, mehr Uebelkeit. Man giebt ihn mehr als ein ableitendes Erschütterungsmittel in einer großen Menge von Krankheiten (oft sehr empirisch, in dem Wahne, er sei ein allgemeines Auflösungsmittel) in Wechselfiebern, Skropheln, zähschleimiger Engbrüstigkeit, Keichhusten, Hautausschlägen, Rheumatismen, u. s. w. zu etlichen Granen auf die Gabe. Aber auch er ist dem Nachtheile der heftigern Wirkung bei Magensäure und der Kraftlosigkeit bei fehlender Säure im Magen unterworfen, wie alle unsalinische Spießglanzpräparate.

Die Stärke des goldfarbnen Spießglanzschwefels beurtheilt man nach dem Gewichte Schwefel, welches nach zwölfstündiger Digestion (etwa bei 120° Fahr.) von hundert Granen Spießglanz in gemeiner Salzsäure zurückbleibt.

Ein ähnliches, nur stärkeres Spießglanzpräparat ist das von seinem anfänglichen Verfertiger, dem Kartheuser Simon, sogenannte **Kartheuserpulver**, oder der **Mineralkermes** (Chermes, s. Kermes minerale, Sulphur antimonii rubrum, Pulvis Carthusianorum, Panacea Glauberiana, *Poudre des Chartreux*) ein braunrother oder rothpomeranzenfarbiger, äusserst feiner Niederschlag, der aus aufgelöseten Spießglanzlebern sich bei der Erkaltung von selbst absondert. Die nachahmungswürdigste Bereitung besteht darin, daß man 9 Unzen Pulver von rohem Spießglanz mit 16 Unzen ätzendem Potaschlaugensalz so lange im Wasser kocht, bis 21 Pfund Wasser bis zu 6 Pfunden verkocht sind, die Lauge siedendheiß und möglichst schnell in 6 Pfund kochendheißem Wasser durch Leinwand filtrirt und die ungerührte Lauge an freier Luft erkalten läßt. Sie zieht indeß Kohlensäure aus der Luft und läßt den spießglanzreichsten Theil, Spießglanzschwefel von rothbrauner Farbe, den Mineralkermes, fallen. Ein neues Sieden der Lauge mit dem Rückstande, oder rohem Spießglanze liefert jedesmahl von neuem bei der Erkaltung an freier Luft wiederum etwas Mineralkermes durch freiwillige Absonderung. Das Präzipitat wird mit kaltem Wasser ausgesüßt, an freier Luft bis zur Verschwindung des hepatischen Geruchs getrocknet, und fein gerieben verwahrt.

Der Mineralkermes soll gleiche Theile Schwefel und Spießglanzkalk Gehalt haben, bis höchstens im Hundert 52 Theile Spießglanzkalk und 48 Theile Schwefel. Man erfährt seinen Gehalt an Schwefel durch die beim Spießglanzgoldschwefel erwähnte Digestion in Salzsäure. Er ist weit auflöslicher in Weinsteinsäure und in der krankhaften Säure des Magens als der Spießglanzgoldschwefel, und wird gegen dieselben Krankheiten, als letzterer, nur in kaum halb so großer Gabe gebraucht, ist aber gleicher Ungleichheit in der Wirkung als der Spieß-

hat man gegen Wechselfieber gegeben.

Die weißlichte, weiche, saftige, einen Finger starke Wurzel (*Rad.* Calcitrapae, Calcatrepolae, Cardui stellati) hat einen Artischockengeschmack, und ist für sehr harntreibend gehalten worden, weswegen man sie auch in der Nierensteinkolik gerühmt hat; doch sind die Erfahrungen hierüber noch schwankend.

Auch die Samen will man als sehr harntreibend (zu einem Quentchen gegeben) befunden haben; eine starke Gabe soll sogar Blutharnen erregen. Dieß verdient Prüfung.

Sternhyazinthe, oder

Sternhyazinthsquille, Scilla Liliohyacinthus, L. [*Lobel.* Icon. 101] mit schuppiger Wurzel, ein in Spanien und auf den pyrenäischen Gebirgen einheimisches Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches in unsern Gärten blau oder blauröthlich blüht.

Die der Lilienzwiebel ähnliche nur gelblichte, länglichte, kleinere, schuppichte Wurzel (*Rad.* Liliohyacynthi, Hyacinthi stellati) will man in ältern Zeiten beim äussern Gebrauche erweichend (?) zertheilend und auflösend befunden haben. Wenn Thiere von dem Kraute fressen, sollen sie, unter Anschwellung des Kopfes, sterben, welches große, auch in ihrer Zwiebel liegende, nur noch unbekannte Heilkräfte voraussetzt, womit aber die Versuche sehr behutsam anzustellen sind.

Sternkoken; schwarze Brustküchelchen.

Sternkraut; theils Vierblatteinbeer, theils Amellsternblume, theils Buttersteilmeger, theils Frauenmantelsinau.

Sternleberkraut; s. Waldmeistermeserich.

Sternputz
Sternschoß } s. Nostochgallerte.

Stertmorchel, Phallus impudicus, L. [Schäffer, Schwämm. tab. 196. f. 198.] mit kegelförmigem, am Rande gekerbtem, an der Spitze durchbohrtem Huthe, und einem, untenherum mit einer Hülle versehnen Stiele, ein im August und September, nach Regengüssen, in Wäldern anzutreffender, der männlichen Ruthe sehr ähnlicher Schwamm (Phallus), vom Geruche des faulenden Kohles, welcher in der Hausmittelpraxis, aufgehangen, getrocknet, und gepülvert von Jägern und Hirten zur Erregung des Geschlechtstriebes bei Menschen und Thieren gemisbraucht wird, da gar leicht unzeitige Geburt und Unfruchtbarkeit dadurch bewirkt wird. Auch in Gichtschmerzen hat man diesen, nähere Achtung verdienenden Schwamm empirisch gebraucht.

Stibium
Stibium diaphoreticum
Stibium nitratum } s. unter Spießglanz.

Stibium tartarisatum
Stibium tartarotartarisatum } s. Brechweinstein.

Stichelbeere; s. Stachelbeerribizel.

Stichkerne; Samen von Mariendistel.

Stichkraut; s. Sallkrautwohlverley.

Stichrübe; s. Gichtwurzzaunrebe.

Stichti-

zum Flusse fähig macht. Zugesetzter Borax befördert zwar die Verglasbarkeit, macht aber das Glas allzu hellfarbig, und bringt ihm eine fremdartige Substanz bei.

Das Spießglanzglas ist seiner, drastisches Erbrechen und Entzündung der Eingeweide erregenden Eigenschaft wegen nie Menschen in Substanz, auch in der kleinsten Gabe nicht zu geben, selbst nicht auf das feinste durchgebeutelt oder auch präparirt (Vitrum antimoniii praeparatum).

Auch das leztere feinste Pulver mit einem Achtel Wachs unter stetem Umrühren über gelindem Feuer gehalten, bis Spießglanzglas und Wachs Eine Masse zu bilden scheinen, das **Huxhamische gewichste Spießglanzglas** (Vitrum antimonii ceratum), pflegt kein vernünftiger Arzt mehr in Ruhren zu geben, wozu es sein dreister Erfinder bestimmte.

Dagegen macht die Leichtauflöslichkeit des Spießglanzglases in Säuren es zur Verfertigung verschiedner Präparate nützlich. Ich rede nicht von den in alten Zeiten aus Spießglanzglase bereiteten Kelchgläsern (Brechbecher), worin man Wein eine Nacht über stehen ließ, um sich dieser Flüssigkeit früh als eines (unsichern) Brechmittels zu bedienen; auch rede ich nicht von der Auflösung des Pulvers von Spießglanzglase in Weine, dem Brechweine (Aqua benedicta Rulandi) aus zwei Unzen weißem Weine mit einem Quentchen gepülvertem Spießglanzglase, eine Nacht hindurch zusammen digerirt und durch Druckpapier filtrirt, noch auch von der Huxhamischen Spießglanztinktur oder Spießglanzessenz (Vinum, s. essentia antimonii Huxhami) durch zwölfstündige Digestion des Spießglanzglaspulvers in 24 Theilen Maderawein bereitet und sorgfältig durchgeseihet. Alle diese Mittel sind einer Unsicherheit in der Wirkung nur allzusehr unterworfen, theils weil die verschiedne Säure oft einer und derselben Weinsorte mehr oder weniger vom Glase auflößt, theils weil die nicht bestimmte Wärme der Digestion einen großen Einfluß auf die stärkere oder schwächere Auflösung hat. Zudem setzen die Brechweine bei der Aufbewahrung einen Theil ihres Spießglanzgehalts an den Wänden und dem Boden des Glases ab, wodurch sie unbestimmbar schwächer werden. Im allgemeinen fand Sauken von 30 Gran Spießglanzglase in einer Unze Wein nach vier und zwanzigstündiger Digestion aufgelößt: in östreicher Weine 4 Gran, in Champagner $3\frac{3}{4}$ Gran, in Rheinwein $3\frac{1}{2}$ Gran, in Moseler 3 Gran, in Burgunder $1\frac{1}{2}$ Gran, in Spanischen $1\frac{1}{2}$ Gran — bei achttägiger Digestion aber in einer Unze östreicher $21\frac{1}{2}$ Gran, in Champagner 21 Gran, in Rheinwein 20 Gran, in Moseler 19 Gran, in spanischem 4. Räthlicher und sichrer ist es, wenn Spießglanzwein erforderlich ist, daß der Arzt in einer Unze spanischem Weine drei Gran Brechweinstein stehenden Fußes auflösen läßt, und seine Verordnung darnach einrichtet.

Ausserdem haben nicht unbeträchtliche Pharmazevtiker das Spießglas zur Bereitung des

Stinkbeere; Vogelbeere, s. Vogelbeerspierling.

Stinkchristwurzel, Helleborus foetidus, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 452] mit einem vielblüthigen, blätterreichen Stengel, und fußförmigen Blättern, ein in den Waldgebirgen Deutschlands wohnendes, zwei Fuß hohes Kraut mit zwei- und mehrjähriger Wurzel, dessen sämmtliche Blätter vom Stengel ausgehen, und dessen grüne Blume sich im Februar und März zeigt.

Das beim Angreifen, vorzüglich im frischen Zustande stinkende Kraut (*hb.* Hellebori foetidi, Helleborastri) ist von äusserst scharfem, bitterlichem Geschmacke, welcher bei längerm Kauen anhaltend im Munde frißt. Durchs Trocknen verliert es von seiner Schärfe wenig oder nichts, und ist von so heftiger Wirkung, daß es schon oft unter Erbrechen, Purgiren und Ohnmachten getödet hat; Einigen sind Haare, Nägel und die Oberhaut über den ganzen Körper abgegangen. Unter vorsichtigem Gebrauche hat es sich seit langen Zeiten gegen die Spuhlwürmer ungemein hülfreich gezeigt; doch scheint die Gabe von 15 Gran des Pulvers für fünf bis sechsjährige Kinder allzugroß; indessen soll sie bis zur Entstehung mäßiger Aengstlichkeit steigen, ein Paar Morgen wiederholt. Der mit Zucker eingedickte Saft ist ebenfalls gebraucht worden.

Auch in der schleimigen Engbrüstigkeit, in Hysterie und Hypochondrie, so wie in einigen Arten von Fiebern hat man guten Nutzen davon gesehen. Die Wurzelfasern werden von den Viehärzten den Thieren statt der Haarseile eingezogen. Essig ist das Gegengift.

Stinkende Hure; s. Stinkgänsefuß.

Stinkende Kamille | Stinkende Melde } s. Hundskamille.

Stinkende Nessel; s. Rothbiensaug.

Stinkendes Peterlein; s. Hundsdillgleiß.

Stinkender Rauchapfel; s. Tollstechapfel.

Stinkender Schwertel; s. Stinkschwertel.

Stinkfaunblume, Satyrium hircinum, L. [Jacquin, *flor. austr.* tab. 367] mit ungetheilten Wurzelknollen, einspornigem Helme, und uneingeschnittener Lippe, ein ziemlich hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel in schattichten, moosichten Thälern, welche vom Ende des Maies bis in die Mitte des Juny weißlicht blüht.

Der nicht kleine Wurzelknollen (*Rad.* Tragorchidis, Testiculus hircinus) besitzt einen stinkenden Bockgeruch und besteht aus Schleim. Man hat seinen Genuß, in alten Zeiten, abgemergelten Personen, auch wohl zur Vermehrung des Geschlechtstriebes empirisch angerathen.

Stinkgänsefuß, Chenopodium Vulvaria, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 508] mit unzertheilten, ganz glattrandigen, ovalrhomboidalischen Blättern, und zusammen geballten Blumen in den Blattwinkeln, ein etwa fußhohes Sommergewächs an stark gedüngten Stellen vor-

chen, ziemlich wohlfeil und leicht bereiten, wenn man den oben erwähnten Satz von 12 Unzen bis zur graulichen Weise kalzinirtem Spießglanze, 48 Unzen verknisterten Kochsalze und 36 Unzen Vitriolöl, mit 24 Unzen Wasser verdünnet, zwölf Stunden lang unter jezuweiligem Umrühren digerirt, die Auflösung dann kalt durch Druckpapier, über Leinwand gebreitet, filtrirt, das Filtrat aber unter 64 Civilpfund kochendheißes Wasser rührt, und das Sediment nochmahls mit Wasser aussüßt, ehe man es trocknet. In Rücksicht der Bereitung des **Brechweinsteins** (s. Brechweinstein) ist noch zu erinnern, daß nicht der am stärksten wirkende vorzuziehen ist (der Metallsafran müßte sonst zum innern Gebrauche dem Mineralkermes vorzuziehen seyn) sondern der am gleichförmigsten wirkende, und daß folglich blos von den weißen Brechweinsteinkrystallen sich diese Gleichförmigkeit erwarten läßt. Es ist zu erinnern, daß die gewöhnlichen thönernen Geschirre beim Kochen viel Brechsalz einsaugen, daß aber die zinnernen Kochgeschirre dazu ganz unzulässig sind, da dieses Metall im Kochen den Spießglanzweinstein zersetzt, und ein Zinnsalz darunter bringt. Die besten Kochgeschirre dazu sind Zinzeugne, äusserlich (mit Lehmbrey, mit Rinderblut und Hammerschlag gemischt) beschlagene **Töpfe**, wenn man nicht gläserne **Kolben** ins Sandbad gestellt dazu nehmen will.

Das Algarottipulver mit einer Sandelholztinktur roth zu färben, und es dann Rosa antimonii mineralis zu nennen, war eine pharmazevtische Spielerey der Alten.

Unsre Vorfahren vermischten mit der Spießglanzbutter ein gleiches Gewicht starke Salpetersäure (wobei unter Aufbrausen, Absonderung von Salpetergas, Hitze, und beschwerlichem Geruche die Flüssigkeit hell bleibt, und nur etwas röthlich wird), dampften die Flüssigkeit ein, gossen noch zu zweien Mahlen eine gleiche Menge Salpetersäure, wie anfänglich, zu der weißen Masse, und ließen sie jedesmahl in der Hitze wieder verrauchen, bis kein salpetersaurer Dunst mehr aufstieg und nannten dieß dem schweißtreibenden Spießglanz nicht unähnliche, nur etwas saure Pulver, mineralischen **Bezoar** (Bezoarticum minerale) dem sie zu 6 bis 20 Gran auf die Gabe Ausdünstung befördernde Kräfte (nach Muthmaßung?) beilegten. Schweißtreibender Spießglanz (über welchem man allenfalls noch einmahl vier Theile Salpetersäure übergetrieben hätte) würde, wenn das Mittel noch verlangt würde, gleiche Absicht erreichen.

Die einzige Spießglanzbereitung mit Vitriolsäure, ist der nicht sehr gebräuchliche **Purgirspießglanz** (Antimonium catharticum *Wilsoni*). Man gießt auf 4 Unzen fein gepülvertes Spießglanzglas (oder, besser und einfacher, fein Material, die graulichtweiße Spießglanzasche zu gleichem Gewichte) 12 Unzen starke Vitriolsäure in einer gläsernen Retorte, destillirt alles Flüssige herüber, süßt das am Boden der Retorte gebliebene Pulver mit vielem Wasser

Stinking horehound; s. Schwarzballote.

Stinking orache; s. Stinkgänsefuß.

Stinkkamille; s. Hundskamille.

Stinkmannstreu, Eryngium foetidum, L. [*Herman, Lugdb.* tab. 237] mit lanzetförmigen und sägeartig gezahnten Wurzelblättern, vieltheiligen Blättern an den Blumen, und zweitheiligem Stengel, ein etwa schuhhohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, in Virginien und dem südlichern Amerika einheimisch, welches im Brach- und Heumonat weiß blüht.

Die obern zähen scharfstachlichten, und untern weichen, mit weichen Stacheln besetzten Blätter (*Fol.* Eryngii americani foetidi) haben einen den frischen Korianderblättern ähnlichen, unerträglich stinkenden Geruch, und einen süßlichten, scharfen Geschmack. Sie sollen abführen, Harn, Schweiß und Monatzeit treiben, vorzüglich aber sich ungemein antihysterisch (zuweilen schon durch den blosen Geruch) erweisen. Auch in der Wassersucht und in (welchen?) Fiebern hat man sie gerühmt. Die alexiterischen Tugenden dieser Pflanze hat man wahrscheinlich von ihrer Kraft, die Schlangen durch ihren Gestank zu vertreiben, abgeleitet.

Stinkschwertel, Iris foetidissima, L. [*Zorn, pl. med.* tab. 504] unbärtig, mit schwerdförmigen Blättern, und etwas eckigem Schafte, ein in England, Frankreich, Toskana, auch, wie man sagt, in Deutschland in feuchten, schattichten Thälern, auf sumpfigen Wiesen und an den Dünen einheimisches, fußhohes Kraut mit perennirender Wurzel, welches im July und August schmutzigblau blüht.

Die krumme, gegliederte, knollige Wurzel (*Rad.* Xyridis, Spatulae, s. Spathulae foetidae, Gladioli foetidi) ist mit dicken Zasern besetzt, und hat einen sehr scharfen Geschmack, und einen wanzenähnlichen Geruch, so wie die zerrissenen, oder geriebenen Blätter. Sie scheint ein eben so heftiges Abführungsmittel als die Wurzel des Blauschwertels zu seyn, und eben so stark in einigen Fällen den Harn zu treiben. Man hat sie, frisch, in ältern Zeiten gegen Wassersucht, und Skropheln innerlich nehmen lassen, und sehr gerühmt, Getrocknet aber in Engbrüstigkeit, und Hysterie gebraucht. Getrocknet scheint sie alle drastischen Eigenschaften abzulegen.

Stinkwanzenkraut, Cimicifuga foetida, L. [*Linné, Amoen. acad.* VII, tab. 6 f. 2] ein dem Traubenchristoffel im Aeussern sehr ähnliches in Sibirien einheimisches Kraut, dessen Blätter (*Hb.* Cimicifugae) den abscheulichsten Gestank verbreiten und von scharfem Geschmacke sind. Man hat ihnen treibende, zurücktreibende, emetische und schmerzstillende Kräfte etwas widersinnig zugeschrieben, und sie in Nervenbeschwerden, Gicht, Wassersucht und im Kropfe empfohlen, ohne befriedigende Erfahrungen darüber anzuführen.

Stinz; oder

Stinzeidechse, Lacerta Stincus, L. [*Seb. Muf.* II, tab. 105, f. 2.] mit rundlichem, mittel-

7 Unzen; sie feuchten an der Luft und müssen in verschlossenen Gefäßen aufgehoben werden. Man bereitet die Spießglanzseifen daraus.

Wenn man acht Theile reine Eisenfeile in einem geräumigen Schmelztiegel glühend macht, 7 Theile rohen Spießglanz dazu schüttet und im bedeckten Tiegel in dünnen Fluß kommen läßt, nun aber zwei Theile Salpeter in kleinen Portionen auf die fließende Masse trägt, und sie nach der Verpuffung in einen heißen, mit Fett bestrichenen Gießpuckel ausgießt, an den man gelinde klopft, so findet sich oben eine bräunliche eisenhaltige Schlacke (scoriae reguli antimonii martiati) aus welcher sich beim Auslaugen mit Wasser ein Eisenkalk, als eröfnender Eisensafran (crocus martis aperitivus Stahlii) abscheidet — unten aber ein mit etwas Eisen verbundener Spießglanzkönig (regulus antimonii martiatus, stibium martiatum), ein unerhebliches Präparat zu finden ist. Die Verpuffung des leztern mit gleichen Theilen Salpeter giebt den marzialischen Spießglanzkalk (Bezoarticum martiale, Antimonium diaphoreticum martiale, pulvis cachecticus Ludovici).

Noch zweideutiger waren in alten Zeiten die Zusammenschmelzungen des eisenhaltigen Spießglanzkönigs mit gleichen Theilen Zinn ((regulus antimonii stannatus, s. jovialis, Electrum minerale), welcher zu Poter's Schwindsuchtspulver (Antihecticum Poterii, Bezoarticum joviale) ward, wenn man ihn mit 4 Theilen Salpeter hatte verpuffen lassen — oder wenn man wohl gar noch Kupfer darunter schmolz (Metallkönig, regulus metallorum).

Wenn man gröblich gepülverten Spießglanzkönig auf den Boden eines sehr geräumigen Schmelztiegels oder eines irdenen unglasurten Topfs schüttet, einen wohlpassenden irdenen Deckel mit einem Loche in der Mitte dicht über das Pulver legt, so daß noch ein ansehnlicher Raum darüber im Schmelztiegel bleibt, über den man obenüber noch einen Deckel klebt, und den Schmelztiegel nur so weit in einen Windofen sezt, daß bloß der untere Theil, der den schmelzenden Spießglanzkönig enthält, im Glühen bleibe, so zersezt sich bei fortgeseztem starkem Feuer allmählich aller Spießglanzkönig zu glänzenden weißen Nadeln, silberfarbene Spießglanzblumen (flores reguli antimonii argentei, Nix antimonii), die sich sublimiren und in dem ledigen Raume des Tiegels oder Topfs anlegen. Sie sollen in Wasser auflöslich seyn und selbst zu einem Skrupel auf die Gabe kaum Uebelkeit oder Erbrechen erregen. Die Alten hielten sie für ein Ausdünstung beförderndes Mittel und für dienlich in Wechselfiebern, in Skropheln und Hautausschlägen. Neuere Versuche fehlen. Indessen scheinen sie vom schweißtreibenden Spießglanzkalke nicht sehr verschieden zu seyn, ausser daß sie sich weit leichter in Salzsäure und Königswasser auflösen als dieser. Aehnliche Blumen geben die weißgraue

Spießglanz-

[Blackwell, *herb.* tab. 438] mit gleichbreiten Blättern, zusammengesetztem Afterstrauße, und ruthenartigen Aesten, ein drei Fuß hoher Strauch in dem gemäsigten und wärmern Deutschland, in Bayern, Böhmen, Kärnthen, Schlesien u. s. w. auf dürren Hügeln, mit goldgelber Blume im July.

In ältern Zeiten hat man die Blumen (*Flor.* stoechadis neapolitanae) im Aufgusse gegen Leberverstopfungen, katarrhalische Beschwerden und als ein harntreibendes Mittel gebraucht, ohne ihren Nutzen mit Erfahrungen zu belegen. Bei der äusserlichen Anwendung sollen sie Kopfungeziefer, bei der innerlichen aber Eingeweidewürmer tödten.

Störgruß; s. Bleiweiß unt. Blei.

Stör; s. unter Hausenblase.

Stöpsel, (Epistomia). Ihr Gebrauch ist sehr wichtig für die Pharmazie. Von der Güte der Korke (Suberes) ist unter Korkeiche (w. s.) geredet worden, so wie von ihrer Verdichtung mit Talg oder Wachs. Sind sie sehr fein und ohne Löcher, so verstopfen sie die Mündungen der Gefäße ziemlich luftdicht, vorzüglich wenn man in eine gegebne Oefnung den möglichst dicksten und weichsten Kork einzudrehen sucht. Indessen reicht diese Verwahrung weder für ätzende (z. B. Mineralsäuren), noch für sehr flüchtige Substanzen (die feinsten ätherischen Oele, das schwefelleberlufthaltige Wasser) hin.

Die mit nassem Smirgel eingeriebenen, gläsernen Stöpsel sind zur Verwahrung der ätzenden Substanzen, z. B. der scharfen Spießglanztinktur, der Spießglanzbutter und der mineralischen Säuren zwar in der Rücksicht vorzuziehen, daß sie nicht zerfressen werden, aber sie passen doch fast nie so völlig, daß alle Einwirkung der Atmosphäre abgehalten würde. Man findet mit der Zeit die Mineralsäuren, und die Spießglanzbutter wässeriger, die Spießglanztinktur zum Theil zersetzt. Diese gewöhnlich mangelnde Luftdichtheit der gläsernen Stöpsel hat auf die Verwahrung flüchtiger Substanzen noch größern Einfluß; die ätherischen Oele werden dicker, dunkelfarbiger, unkräftiger, der ätzende Salmiakgeist, die flüchtige Schwefelleber zersetzt sich und verfliegt zum Theil, die Weinprobe verliert in wenig Tagen ihre Kraft. Sind die Stöpsel sehr fein eingerieben, und werden sie beim Verstopfen möglichst eingedreht, so schließen sie zuweilen so fest, daß allerdings fast nichts durch die Fuge dringen kann; aber dann ist es auch oft unmöglich, das Glas wieder zu öfnen, der Hals bricht eher ab, als daß der Stöpsel herausginge. Die Glasstöpsel können also nicht möglichst eingedrehet werden. Es bleibt nichts übrig, als blos dafür zu sorgen, daß die Zwischenräume zwischen Hals und Stöpsel verdichtet werden. Die Chemie lehrt uns solche verdichtende Zwischenmittel, welche von dem Inhalte nicht zerfressen oder aufgelöset werden.

Ein in geschmolzenes weißes Wachs getauchter, oder damit dünn bestrichener, warmer Glasstöpsel dient zur luftdichten Verstopfung derjenigen Standflaschen am besten, welche fressende Säu-

schweiß, eine Empfindung von
...iähmheit in allen Gliedern,
...hwindel, Zittern, Hautaus-
...läge, reißende Schmerzen in
...hrern Theilen des Körpers,
...s. w. und ist geeignet, einige
...iederschmerzen hinwegzuneh-
...n. Die gewöhnliche Gabe ist
bis 15 Tropfen.

Mit dieser ist nicht zu verwech-
... die sogenannte tartarisirte
...ießglanztinktur (Tinctura
...imonii tartarisata), welche
...steht, wenn man Einen Theil
...en Spießglanz mit zwei Thei-
...gereinigtem Potaschlaugensalze,
...l gepülvert und gemischt, in
...m bedeckten Schmelztiegel zwei
...nden lang, die lezte halbe
...nde in Weißglühhitze, schmelzt,
...ie Masse hellgelb geworden,
...ann, im heißen eisernen Mör-
...gepülvert, noch heiß in eine
...che, zu 8 Theilen Weingeist
..., und das Gemisch so lange
... Umschütteln digerirt, bis der
...geist eine dunkelbraune Farbe
...ommen hat. Mit dem Rück-
...e digerirt man nochmahls
... Theile Weingeist, filtrirt die
... Tinkturen, mischt sie zu-
...en und hebt sie in verstopf-
...laschen auf. Es ist die gei-
... Auflösung einer Spießglanz-
... und ihre Kräfte sind noch
bestimmt, als ihre Halt-
...t von geringer Dauer ist.
...hnlich, das ist, ebenfalls
Spießglanzschwefelleber ge-
...ngert, giebt es mehre nahm-
Tinkturen, aber von mehr
...mengesetzter Bereitungsart,
... Plan dieses Werks vorzu-
...erlaubt, z. B. die Gme-
..., Mangoldische, Buch-
...he.

Der in der Arznei gebräuchlich-
ste, vollkommene Spießglanzkalk
ist der schweißtreibende Spieß-
glanz (Antimonium diaphoreti-
cum, Calx antimonii alba, Dia-
phoreticum minerale). Zu einem
Theile rohem gepülvertem Spieß-
glanze nahm man zu dieser Absicht
ehedem drei Theile, jezt nimmt
man mit vollem Rechte, nur 2½
Theile gereinigten Salpeter, trägt
das feingepülverte Gemisch löffel-
weise in einen glühenden Schmelz-
tiegel, stößt, wenn das Verpuf-
fen jeder Portion vorüber ist, je-
desmahl die an die Seiten des
Tiegels angeflogenen Spießglanz-
blumen hinunter, um auch sie durch
das salpeterhaltige Gemisch zerstö-
ren zu lassen, pülvert die verpuff-
te Masse in einem warmen, eiser-
nen Mörsel und schüttet sie noch
heiß in heißes Wasser, rührt sie
wohl um, läßt, wenn der Kalk
sich abgesetzt hat, das klare Wasser
durch die Seitenöfnungen des Ab-
süßungstopfs abfließen, und er-
neuert das Umrühren mit neuem
siedendem Wasser, bis zulezt ein
durch Essigdampf geröthetes Lack-
muspapier von dem Aussüßungs-
wasser nicht mehr blau wird. In
diesem Wasser rührt man den Bo-
densatz schnell um, läßt alles
Weißtrübe, was sich binnen etli-
chen Sekunden nicht niedergesenkt
hat, durch die Seitenöfnung des
Topfs in ein Zuckerglas auslaufen,
rührt das Zurückgebliebene wieder
mit frischem Wasser um, und fährt
so fort, das im Wasser feinverbrei-
tete Trübe heraus in das Zucker-
glas abzuzapfen und darin sich
allmählich zu Boden senken zu las-
sen, bis aller schweißtreibender
Spießglanzkalk auf diese Art von
den

Stone-crop; s. Mauerpfefferfetthenne.

Stone-parsley; theils Grundheilvogelnest, theils Steineppichgalban.

Stone-parsley, bastard; s. Amömleinsison.

Stone-pitch; Schifpech, s. Pech.

Stopfwachs; s. unter Biene.

Stopsloch; theils Glattbruchkraut, theils Durchwachshasenohr.

Storax } s. Quittenblattstorax.
Storax gemeiner }

Storax, flüssiger; s. Storaxamberbaum.

Storax in Klumpen } s. Quittenblattstorax.
Storax in Körnern }

Storax } s. Quittenblattstorax.
Storax calamita }
Storax in granis }
Storax in massis }

Storax liquida; s. Storaxamberbaum.

Storax vulgaris; s. Quittenblattstorax.

Storaxamberbaum, Liquidambar styraciflu um. L. [*Catesby*, *Carol.* II. tab. 62.] mit handförmig gelappten Blättern, an denen die Ausschweifungen des Grundes der Ribben zotthaarig sind, ein in den sumpfigen Wäldern von Virginien, Carolina und Mexiko einheimischer, von ferne wohlriechender Baum, aus dem man aber nur im südlichen Amerika den Balsam zieht.

Aus Einschnitten in die Rinde fließt nämlich der Balsam, den man flüssigen Amber (Liquidambar, Ambra liquida) nennt. Er ist von der Konsistenz des Terbenthins oder peruanischen Balsams, gelbröthlich, wenn er älter wird, dunkelroth und schwärzlich, von einem erwärmenden, schärflich gewürzhaften Geschmacke und einem gleichsam aus Ambra und Storax zusammengesetzten Geruche. Ihm ist gewöhnlich gepülverte Rinde von eben diesem Baume beigemischt (um seinen Geruch desto länger zu erhalten?), wovon man ihn vor dem Gebrauche durch Auspressen reinigen muß. Mit der Zeit verhärtet er zu einem braunschwarzen, zerreiblichen Harze.

Ehedem brauchte man diesen seltnen, aus Neuspanien geschickten Balsam äusserlich häufig zu Magen- und Kopfpflastern, gegen Schwäche dieser Theile, zu Räucherwerk und zum Parfümiren; auch zur Vernarbung der alten Geschwüre hielt man ihn für dienlich.

Eine ähnliche Substanz ist der flüssige Storax (Storax, s. Styrax liquida), den man von der Abkochung der zerkleinten Rinde entweder dieses, oder doch eines ähnlichen Baumes in Wasser, obenab schöpft. Der reinere ist durchgepreßt, ziemlich durchscheinend, von der Konsistenz des Honigs, von röthlicher oder grauer Farbe, duftendem, storaxähnlichem Geruche und scharfem Geschmacke. Er kömmt in seinem Wesen dem peruanischen Balsam nahe, und soll an seiner Stelle als ein zertheilendes, vernarbendes Mittel gebraucht werden können. Man nimmt ihn zum Siegellack, und zu Salben gegen Hautausschläge. Er ist ungleich wohlfei-

nigen können, ob dieser Kalk im menschlichen Körper ganz unkräftig sey, oder ob er einige Kräfte und welche er habe. Man hat ihm auf gut Glück eine Ausdünstung befördernde Eigenschaft zugeschrieben. Würde man ihn in destillirtem Wasser aufgelößt geben, so würde man sicherer entscheiden.

Man behauptet, daß er, lange aufbewahrt, eine emetische Kraft erlange; eine unwahrscheinliche Meinung, die auch Lemery's Erfahrungen gegen sich hat. Ein solcher emetischer Spießglanzkalk ward wahrscheinlich unrichtig zubereitet, oder man hatte nicht gereinigten Salpeter zur Verpuffung genommen.

Der schweißtreibende Spießglanz, noch siebenmahl mit frischem Salpeter geschmolzen, und jedesmahl mit Wasser ausgesüßt, giebt ein altmodiges Präparat das *poudre de la Chevalleray*, welches von ersterm nicht verschieden ist.

Es läßt sich von einem rechtschaffnen Apotheker nicht denken, daß er ein verfälschtes Antimonium diaphoretikum hegen sollte, da er es nicht kaufen, sondern stets selbst bereiten muß. Der Droguist aber überzeugt sich von der Verfälschung mit Kreide oder Bleiweiß durch das Aufbrausen mit Essig, da dann die eingedickte Auflösung mit etwas Oel vermischt und im eisernen Löffel geglüht ein Bleikorn zeigen wird, wenn dieß bösartige Metall darin vorhanden war.

Spießglanz, purgirender; s. Purgirspießglanz unter Spießglanz.

Spießglanz, roher; s. unter Spießglanz.

Spießglanz, roher, präparirter.
Spießglanz, schweißtreibender. } s. unter Spießglanz.

Spießglanz, schweißtreibender, abgewaschener; s. Spießglanz, schweißtreibender unter Spießglanz.

Spießglanz, schweißtreibender, unabgewaschener, s. unt. Spießglanz.

Spießglanzäthiops; s. Spießglanzmohr unter Spießglanz.

Spießglanzasche
Spießglanzblumen
Spießglanzbutter
Spießglanzglas
Spießglanzgoldschwefel } s. unter Spießglanz.

Spießglanzkalk; theils Spießglanzasche, theils schweißtreibender Spießglanz, s. unter Spießglanz.

Spießglanzkalk; jovialischer; s. (Antihecticum Poterii) unter Spießglanz.

Spießglanzkalk, martialischer; s. unter Spießglanz.

Spießglanzkalk, schweißtreibender; s. unter Spießglanz.

Spießglanzkalk, unausgesüßter, schweißtreibender; s. unter Spießglanz.

Spießglanzkönig
Spießglanzkönig, einfacher } s. unter Spießglanz.

Spießglanzkönig, mit Eisen bereiteter; s. regulus antimonii martiatus unter Spießglanz.

Spießglanzkönig, gesterneter
Spießglanzkönig, gestirnter } s. unter Spießglanz.

Spießglanzkönig, jovialischer; s. regulus antimonii stanneus unter Spießglanz.

zin, s. d. Bot. St. 7. tab. 1] mit strauchartigem Stengel, und lanzetförmigen, dreizähnigen, auch ganz glattrandigen Blättern, ein auf rauhen, felsichten Orten in Wäldern um Montpellier, in Valencia und in Italien einheimisches, etwa zwei Schuh hohes Sträuchelchen mit blauer Blume.

Die sehr bitter schmeckenden Blätter (*Fol.* Alypi) hat man im südlichen Frankreich als ein Abführungsmittel der Unreinigkeiten von Erschlaffung des Darmkanals, und in daher rührenden Diarrhöen, so wie in Wassersuchten bei erschlafter Faser, und in Wechselfiebern dienlich gefunden; selbst bei empfindlichem Nervensysteme soll dieses Mittel nicht geschadet haben. Nach andern Erfahrungen sollen diese Blätter in der Lustseuche (oder vielmehr in den Folgen des Quecksilbermisbrauchs gegen dieses Uebel?) mit auffallend gutem Erfolge gebraucht worden seyn. Diese Aeusserungen können, obgleich noch nicht von Empirie frei, uns doch auf ein Mittel aufmerksam machen, dessen Arzneikräfte nähere Prüfung verdienen. Doch scheint die angegebne Dosis von einem bis zwei Quentchen in Pulver oder Aufguß allzu sehr gewagt.

Auch die anfangs grünen, reif aber mit einem rothen, scharf und bitter widrig schmeckenden Safte angefüllten Beeren (*Fructus* Alypi) sind in ältern Zeiten als ein Purgirmittel eingegeben worden.

Wo die Wirkung allzu heftig ist, scheint der Essig ein Milderungsmittel abzugeben.

Strauchmeyer, Galium graecum, L. [*Prosp. Alp. Exot.* tab. 166] zotthaarig, mit rauhen Früchten, und gleichbreit lanzetförmigen, gewöhnlich zu sechsen um den holzigen Stengel stehenden Blättern, ein auf den Inseln des Archipelagus wohnender Strauch mit weißer Blume.

Die lange, dicke, holzige, gewöhnlich dreitheilige **Wurzel** (*Rad.* Gallii montani cretici) ist von zusammenziehendem Geschmacke, und nebst der **Blume** in Blutstürzen angewendet worden; ihre Geschlechtstrieb befördernde Kraft scheint fabelhaft. Des **Krautes** bedient sich in jenen Gegenden das Hirtenvolk zur Läbung der Milch.

Strauchsingrün, Vinca major, L. [*Curt. fl. Lond.* tab. 222] mit aufrechten Stengeln, eiförmigen Blättern, und gestielten Blumen, ein im südlichen Europa und in der Schweitz auf fettem, feuchtem, aber ungebautem Boden im Schatten einheimisches, zwei Fuß hohes Sträuchelchen, welches in jenen Gegenden fast das ganze Jahr über, in unsern Gärten aber in den Frühlingsmonaten große blaue Blumen trägt.

Dieses fast blos durch eine ansehnlichere Größe vom Bärwinkelsingrün verschiedene, nur gegen die Kälte empfindlichere **Kraut** (*hb.* Pervincae latifoliae, s. majoris) besitzt in seinen Blättern eine gleich unangenehme Bitterkeit, die sich vorzüglich im Aufgusse hervorthut, und gleiche Kräfte als der **Bärwinkelsingrün**, w. s.

the, fingerdicke, und fingerlange Bündel von nach obenzu laufenden, haarigen, ineinander geflochtenen, auch netzförmig zusammenhängenden Fasern, wie es scheint von Geribben vorjähriger Wurzelscheiden, oder Resten von Blättern, welche das Kopfstück einer Wurzel, welches zylindrisch, knotig und weißlicht ist, umgeben. Doch fehlt dieß inwendige Wurzelstück oft, und man findet blos die Höhlung, wo es gesessen hat. Diese Drogue hat einen eignen starkdufteen, aromatischen, nicht jedermann angenehmen Geruch, der Haselwurzel ähnlich und einen mit übereinstimmenden, erst lichten, dann hitzigbitterlichen Geschmack, diente in ältern Zeiten zur Bereitung eines durch Aufgebereiteten Oels (*Ol.* nardi... auch überhaupt Nardus genannt), welches bei den orientalischen Völkern ein vorzügliches ... um war, und ward dann noch zur Zusammensetzung des Theriaks genommen. Man hielt sie für ein antihysterisches, und ein ...stärkendes Mittel, auch wohl ... Verbesserungsmittel (Ge...t?) der Haselwurzel. Jetzt ... man sich dieses ausländischen hitzigen Mittels bei uns nicht mehr.

...kant oder ...kantosmunde, Os... Spicanthus, L. [*Flor.* ... 99] deren unfruchtbaren ...ttzweige in Querstücke ..., die fruchtbringenden ...edert und schmäler sind, ...5 glattrandigen Lap... ...n immergrünes Farn... ... den dicksten Wäldern, ...ändern, und in Gräben, dessen Blätter (*Fol.* Lonchitidis minoris) die Entzündung der Wunden stillen und sie heilen sollen, nach einer sehr unverbürgten Sage.

Spiklavendel, Lavandula Spica. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 53] mit lanzetförmig gleichbreiten, stiellosen, am Rande zurückgerollten Blättern, und nackter, unterbrochener Aehre, ein im südlichen Europa und der Schweitz einheimisches, Fuß hohes perennirendes Sträuchelchen, noch mehr aber die Art (welche man unwahrscheinlich für eine bloße Spielart hält) welche einjährig ist, breitere Blätter, eine größere, mehr lockere Blumenähre hat, überhaupt größer ist, später blüht, und einen feinen Geruch hat; (Lavandula latifolia); sie liebt trocknen, kießsandigen Boden.

Vorzüglich der letztern stark und angenehm riechende, und hitzig bitterlich schmeckende, den Speichel anlockende Blüthen, oder vielmehr blühende Krautspitzen *Flor. Summit.* Lavandulae. s. Spicae) sind arzneilich. Man hat sie als ein Nerven ermunterndes, erquickendes, zertheilendes und stärkendes Mittel gebraucht, selten innerlich, öfterer äusserlich als trockner oder feuchter Umschlag. Häufigern Gebrauchs ist jedoch das aus den Blüthenspitzen dieses letztern Krautes in Languedok auf den Hügeln, vorzüglich auf dem Berge Sainte Baume im Freien von den Hirten destillirte Spiköl (*Huile d'Aspic*, Oleum Spicae), welches in ledernen Schläuchen nach den nächsten Städten gebracht und von hier aus in 60 bis 80

 Pfund

Studentenkraut; s. Besengänsefuß.

Studentenröslein; s. Sumpfherzblume.

Studentenveilchen; s. Feigbohnlupine.

Stuhlkraut; s. Ochsenbrechheuhechel.

Stuhlzäpfchen (Suppositoria) war eine ziemlich harte Arzneiform bei den Alten zum äussern Gebrauch, aus reitzenden Salzen, Seife, Honig, u.s.w. auch wohl aus dicken Purgirlatwergen zusammen gesetzt, in der Dicke eines starken Gänsekiels, oder eines kleinen Fingers dick und lang aufgerollt, mit einer Spitze. Man brachte bei sehr unempfindlichen Personen ein solches Zäpfchen mit Oel bestrichen in den After ein, um offenen Leib zu erregen. Des oft unleidlichen, örtlichen Reitzes wegen, den diese Substanzen gewöhnlich erregen, oft ohne den Zweck zu erfüllen, bedient man sich ihrer selten mehr, oder nimmt wenigstens blos ein zu dieser Form geschnittenes Stück Seife dazu.

Stumpelien Oel; Oleum pini.

Stumpfblattampfer, Rumex obtusifolius. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 23] mit Zwitterblumen, einer mit einem Körnchen besetzten, nach dem Verblühen gezähnelten Klappe, und länglicht herzförmigen, ziemlich stumpfen, gekerbten Blättern, ein zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, an Schutthaufen, Wegen und Zäunen, welches im Juny und July blüht.

Die inwendig gelblichte, bitter zusammenziehend schmeckende Wurzel soll nach Einigen den russischen Rhapontik (Rhaponticum moscoviticum) liefern, nach Andern auch statt der Mönchsrhabarber (Rhabarbarum monachorum), zu brauchen seyn, überhaupt aber eine Leib eröfnende und zugleich eine adstringirende Kraft besitzen.

Stumpfblattwurmrindenbaum, Geoffroya surinamensis, *Murr.* [*Bondt*, *Diss. de Cort. Geoff. Surin.* c. tab.] ohne Stacheln, mit gefiederten Blättern aus vier Paar ovalen, stumpfen Blättchen und einem einzelnen am Ende, und mit zusammengesetzten Blumentrauben, ein in Surinam wachsender Baum.

Die Rinde (*Cort.* Geoffroyae surinamensis) besteht aus fußlangen, platten, ein paar Zoll breiten, ziemlich dicken Stücken, unter deren aschgrauem Oberhäutchen eine rothe oder rothbraune Farbe zum Vorscheine kömmt; die inwendige Fläche ist schwärzlicht violet, oder doch ähnlich gefleckt. Der Durchschnitt zeigt sich buntstriefig; das Pulver wird blaß zimmtfarbig. Sie hat blos im ganz frischen Zustande einen widrigen, trocken aber gar keinen Geruch, und einen bittern, etwas herben Geschmack. Die innere schwärzlichte Schicht der Rinde ist die bitterste. Beim Eindicken zum Extrakte dampft das Dekokt den Geruch der bittern Mandeln aus.

Man hat sie Erwachsenen zu drei Quentchen auf die Gabe im Absude, das Extrakt aber zu 24 Gran, selten in Substanz, einige Tage nach einander als ein, der

Spinachia
Spinachia oleracea, L. } s. Gemüßspinat.

Spinage
Spinat } s. Gemüßspinat.

Spinatampfer, Rumex atientia, L. [Zorn, pl. med. ib. 422] mit Zwitterblumen, anz glattrandigen Klappen, eren eine mit einem Körn=)en besetzt ist, und ovallan= ettförmigen Blättern, ein auf wo Ju.: voves Kraut mit per= inirender Wurzel in unsern ärten, welches im Juny blüht.

Die oft anderthalb Fuß langen d einen halben Fuß breiten, ten, säuerlich süß schmeckenden ätter (*Fol.* Lapathi hortensis) rden in England als ein Leib rnendes Gemüß genossen. Die flegung ihrer in Essig gekochten zu Brei gequetschten Wurzel krätzähnliche Hautausschläge eraltet.

Spindel; s. Wollsaflor.

Spindelbaum; s. Pfaffenhut= lbaum.

pindeldistel; s. Wollsaflor.

pinetsch; s. Gemüßspinat.

pinetsch, wilder; s. Schmer= änseruß.

pinnblume; s. Herbstzeitlose.

pinnendistel; s. Benedikt= blume.

pinnkraut, ästiges; s. Erd= nenkraut.

iraculum; s. Register; un= desen.

iraea Aruncus, L. erggeißwedel.

iraea Filipendula, Filipendelwedel.

iraea salicifolia, L.

Spiraea trifoliata, L. ein in Virginien und Kanada ein= heimisches Gewächs, dessen Wur= zel daselbst eine Art von Brech= wurzel abgiebt.

Spiraea Ulmaria, L. s. Johanniswedel.

Spiritus aceti; s. unter Essig.

Spiritus aceti dulcis; s. Es= siggeist, versüßter.

Spiritus Aeruginis; s. Radi= kalessig, unter Essig, entwässer= ter.

Spiritus aethereus nitrosus; s. versüßter Salpetergeist, unter Salpetersäure.

Spiritus aethereus vitriolicus; s. versüßter Vitriolgeist, unter Vitriolsäure.

Spiritus ammoniae; s. Sal= miakgeist, unter Salmiak.

Spiritus cornu cervi
Spiritus cornu cervi rectificatus. } s. Hirschhorngeist, unter Hirsch.

Spiritus cornu cervi succinatus; s. Hirschhorngeist, bern= steinsalziger, unter Hirsch.

Spiritus frumenti; s. Brannt= wein.

Spiritus Mindereri; s. Essig= salmiak.

Spiritus Nitri; s. Salpeter= säure, unter Salpeter.

Spiritus nitri dulcis; Salpe= tersäure, versüßte, unter Sal= peter.

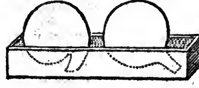
Spiritus nitri flammans
Spiritus nitri fumans } s. rauchender Salpetergeist, unter Salpeter.

Spiritus ophthalmicus Mindereri; s. Essigsalmiak.

Spiritus Rabelii; s. Rabelsli=

sonst das Sublimirgefäß mit Gefahr zerplatzt.

Bei mehrern, zugleich eingesetzten Sublimirgefäßen ist dieß eine nicht geringe Unbequemlichkeit, der man jedoch abhelfen und (wie bei einigen Produkten geschätzt wird) zugleich die Brode in glatter kugelschnittförmigen Gestalt erhalten kann, wenn man die Sublimation z. B. des ätzenden oder versüßten Quecksilbers, des Salmiaks, u. s. w. in Retorten (am besten mit kurz umgekrümmten Hälsen) oder in kugelförmigen Vorlagen unternimmt, das Geschirr aber dergestalt in das Sandbad setzt, daß die Halsmündung herabgebogen, so tief wie möglich unter die Oberfläche des heißen Sandes zu stehen komme.



Gefahrlose Sublimation zu sphaerischen Broden.

Durch diese vom bedeckenden Sande erhitzte Mündung gehen blos unverdichtbare Gasarten, keine sublimirbaren Dünste, welche leztern blos nach dem kältern Gewölbe des Sublimirgefäßes streben, und sich daselbst verdichten. An eine Zersprengung des Gefäßes wegen verstopften Ausganges der luftförmigen Dämpfe ist bei dieser simpeln Veranstaltung nicht zu denken.

Das Sublimirgefäß wird mehr oder weniger tief in den Sand der Kapelle gesetzt, und schwächeres oder stärkeres Feuer gegeben, je nach der Natur der aufzutreibenden Substanz.

Wenn aller Sublimat aufgestiegen ist, so trennt man das sublimirte Brod von dem Rückstande, indem man das gläserne Gefäß unter dem Gewölbe absprengt. Man nimmt zu dieser Absicht das erkaltete Gefäß aus dem Sande, hält es da, wo es ganz durchsichtig ist, (zwischen dem Rückstande und dem Sublimate) über ein brennendes Licht und benetzt dann die glühend erhitzte Stelle mit einer naßgemachten Fingerspitze. Hier knickt das Glas in kleine Risse. Von hier aus führt man die Flamme eines Wachsstocks oder einer brennenden Schwefelkerze allmählich und langsam, bis der Riß weiter gedrungen ist, rings unter dem abzusprengenden, das Sublimat enthaltenden Gewölbe herum, bis der Riß ringsherum geht. Nun kann man aus dem von einander genommenen Geschirre, Rückstand und Sublimat, jedes besonders, rein und unvermischt herausnehmen.

Sublimatum; s. unter Sublimation.

Succata; s. Citronat.

Succi condensati; s. Dicksäfte.

Succi expressi, Succi herbarum; s. unt. Dicksäfte zu Anfange, auch Kräutersäfte, auch Auspressen.

Succi inspissati; s. Dicksäfte.

Succi plantarum, Succi tenues; s. Kräutersäfte.

Succi-

Spießglanzbutter

latilis aromaticus)
olatilis foetidus } s.
olatilis oleosus
eist, unter Salmiak.
pfer, Rumex
Zorn, *pl. med.* tab.
Zwitterblumen ge-
mit Körnchen besetzten
und länglichtherz-
zugespitzten Blät-
ei Fuß hohes Kraut
hriger Wurzel auf
esen und an Waffer-
ches im Juny blüht.
idrische daumenstarke
ad. Oxylapathi, La-
ist äusserlich braun,
lblich, von herbem,
bitterm Geschmacke
Geruch; sie färbt den
wie Rhabarber, gelb.
t hat sich beim äussern
vielfältig in der Haus-
i gegen einige chroni-
usschläge hülfreich er-
daher ihr Nahme
z. Nur hat man die
tausschläge nicht genau
n, wo sie sich dienlich
Innerlich gebraucht,
er Absud den Leib, und
hintennach, ähnlich
rber; es soll im Schar-
h seyn.
innen dreikantigen Sa-
. Oxylapathi, Lapathi
man zu einem Quent-
Rothlauf eingenommen;
en Erfahrungsgründen?
utel; s. unter Durch-

zblattfleischleim,
ucronata, L. mit herz-
, scharfgespitzten Blät-
tern. Es ist noch zweifelhaft, ob das Fleischleimgummi, von diesem äthiopischen Sträuchelchen oder von der Penaea Sarcocolla L. [*Pluk. Mantiss.* tab. 44] mit platten, eiförmigen Blättern, und befranzten Blumendecke[n], welche größer als die Blä[tt]er sind, herrühre, oder vielmehr von einer Art Euphorbia.

Man bringt aus Persien und Arabien das Fleischleimgummi (*Gummi* Sarcocollae) in leicht zerreiblichen Körnern und Stückchen verschiedner Größe, von der einer Wallnuß bis zu der eines Mohnkorns groß, von weißgelblichter, mehr oder weniger röthlicher, selten ganz weißer Farbe, mit hie und da sichtbaren Flimmerchen, ohne Geruch und von anfangs fade süßlichtem, dann bitterlichem und widrig schärflichem Geschmacke. Einige Stücke sind wie mit einer zaserichten Wolle zusammengefügt. Es blähet sich im Feuer auf, und zerknistert ehe es sich entzündet, und soll dann einen eben nicht angenehmen Geruch verbreiten, und löset sich fast ganz im Wasser und nur zum Theil in Weingeist auf. Das beste muß so rein und farbelos als möglich seyn, (je röthlicher, desto älter ist es) und beim Kauen viel zähen Schleim von sich geben.

Seine Eigenschaften sind fast völlig unbekannt. Daß es in Milch aufgelöset gegen die verdunkelten Flecken der Hornhaut äusserlich gebraucht worden ist, daß es eine Blut stillende Kraft besitzt, und innerlich genommen purgirt, in einer noch nicht bestimmten Gabe, ist alles, was man davon weiß; da seine allge-

weißlichter oder blaßgelber Farbe, von ungleich süßerm, anisähnlichem Geschmacke und weit angenehmerm, stärkerm Geschmacke. Er giebt in der wässerigen Destillation 1/4 bis 1/3 seines Gewichts an ätherischem Oele (*Ol. dest. foeniculi dulcis*) welches weiß und milde, aber von weit angenehmerm, anisähnlichem Geruche und süßerm Geschmacke ist, als das gemeine Fenchelöl, und in der Kälte so weiß gerinnt, daß es einem Thierfette gleicht.

Samen und Oel, lezteres zu 2 bis 12 Tropfen, hat man bei schleimiger Engbrüstigkeit, und in schleimiger Blähungskolik zuweilen gebraucht.

Süßgalgant; f. Erdmandelcyper.

Süßhahnefuß; f. Kriechhahnefuß.

Süßholz; f. Glattsüßholz.

Süßholzextrakt; f. unter Glattsüßholz.

Süßrohr; f. Kameelheumannsbart.

Süßwurzel; theils Glattsüßholz, theils Engelsüßtüpfelfarn.

Suie; f. Ruß.

Suif; f. Talg.

Sukade; f. Citronat.

Sulphur; f. Schwefel.

Sulphur antimonii }
Sulphur antimonii aurati } f. unter Spießglanz.

Sulphur antimonii aurati primae praecipitationis; f. unter Spießglanz.

Sulphur antimonii aurati, secundae praecipitationis f. unter Spießglanz.

Sulphur antimonii aurati tertiae praecipitationis; f. unter Spießglanz.

Sulphur antimonii aurati ultimae praecipitationis; f. Spießglanzschwefel vom dritten Niederschlage, unter Spießglanz.

Sulphur antimonii liquidum }
Sulphur antimonii martiale }
Sulphur antimonii praecipitatum } f. unter Spießglanz.

Sulphur antimonii rubrum; f. Mineralkermes unter Spießglanz.

Sulphur apyron }
Sulphur caballinum }
Sulphur citrinum }
Sulphur commune }
Sulphur crudum }
Sulphur griseum } f. unter Schwefel.

Sulphur lycopodii; f. Bärlappstaub unter Bärlappkolbenmoos.

Sulphur nativum }
Sulphur praecipitatum } f. unt. Schwefel.

Sulphur vegetabile; f. Bärlappstaub, unter Bärlappkolbenmoos.

Sulphur virgineum }
Sulphur vivum }
Sulphur vulgare } f. unter Schwefel.

Sulphur-wort; f. Schwefelwurzhaarstrang.

Sulphuris balsama }
Sulphuris flores }
Sulphuris hepar }
Sulphuris lac }
Sulphuris magisterium } f. unter Schwefel.

Sulze; f. Mus.

Spitzige Salbei; s. Edelsal-
ei.

Spitziger Wegerich; s. Spitz-
eegerich.

Spitziges Wundkraut; s. Pur-
urfingerhut.

Spitzklette; s. Kropfbettler-
us.

Spitzlavendel; die schmalblät-
ichte Spielart des Spiklaven-
ls, w. s.

Spitzmengelwurzel; s. Spitz-
ipfer.

Spitzmünze, theils Grünmün-
theils Waldmünze, auch
mentmünzrevierblume.

Spitzmünze, englische; zuwei-
Pfeffermünze.

Spitznuß; s. Stachelwasser-
3.

Spitzrainfarn; s. Nießgarbe.

Spitzsalbei; s. Edelsalbei.

Spitzwegerich, Plantago
eolata, L. [Zorn, *pl. med.*
88] mit lanzetförmigen
tern, ziemlich eiförmiger,
erloser Blumenähre, und
em, blätterlosem Schafte,
Kraut mit perennirender
zel auf unfruchtbaren Wei-
und an Wegen, wo es im
blüht.

e drei bis fünfribbigen Blät-
nd die schwarze Wurzel
Rad. Plantaginis minoris,
tifoliae, Trinerviae) ha-
nen etwas zusammenziehen-
süßlichten Geschmack, und
viel adstringirendes We-
Beiden hat man gleiche arz-
Eigenschaften als dem
wegerich (w. s.) zugeschrie-
ønnen aber vor leztern den
gegeben. In der Haus-
raxis hat man den Aufguß
a zwei Wurzeln hülfreich
in einigen Arten von Wechselfie-
bern gefunden, dreimahl eine
Stunde vor dem Anfalle gegeben.

Spleen-wort; s. Zeterach-
milzfarn.

Splet; s. Split.

Splisplettel; s. Weislichtrös-
lein.

Split; s. Splitterdrauch.

Splitterdrauch, Fumaria
capnoides, Mill. Fumaria lutea
Gm. [*Mill. hort. angl.* tab. 136.
fig. 1.] mit rundlichen Schoten,
und ausgespreitzten stumpfkan-
tigen Stengeln, ein auf den an-
gebauten Hügeln an Felsen in
Apulien, Kalabrien, Sklavonien
und Bosnien einheimisches Kraut
mit perennirender Wurzel und
hellgelber Blume fast das ganze
Jahr hindurch.

Die feinen, weichen, blaugrü-
nen Blätter (*Folia* Split, Splet,
Fumariae luteae) haben einen un-
gemein scharfen, reizenden, wenig
bittern Geschmack, und sind in je-
nen Gegenden als dienlich in kal-
ten Nervenbeschwerden, in Gicht,
Schlag, Lähmung, Zuckungen
und Fallsucht sehr gepriesen wor-
den. Deutsche Erfahrungen feh-
len.

Spodium; weißgebranntes El-
fenbein.

Spodium nigrum; schwarzge-
branntes Elfenbein.

Spolett; Brocken von Zimmt-
rinde.

Spondias Mombin. L.
[Zorn, *pl. med.* tab. 523] ein ho-
her Baum in den westindischen
Inseln, von welchem man die
gelben Myrobalanen (w. s.) her-
geleitet hat.

Spondylii herba; s. Bären-
klaubartsch.

Spongia;

schmack, der viel zähen Speichel herbeizieht, die Lippen taub und blaß macht, nachgehends aber von selbst verschwindet. Sie behält nach dem Trocknen ihre Kräfte weit unvermindert, als die Wurzel des Fleckenaron, zerfällt auch nicht, wie diese, zu Pulver, sondern bleibt zäh und schwer zu pülvern. Man hat dieser gewiß sehr arzneilichen, schätzbaren Wurzel, vermuthlich ohne hinlängliche Erfahrungen, gleiche Wirkungen und Arzneitugenden als dem Fleckenaron zugeschrieben; doch ist sie stärker als leztere; im Backofen hart gedörrt wird aus ihr mit anderm Mehle in Westbothnien eine Art Brod zubereitet.

Die Alten ließen die im August reifende viereckig rundliche Beere (*Fructus* Draconculi aquatici) welche zwischen einem zähschleimigen, fade schmeckenden Safte viel kleine, zylindrische, höchst brennend schmeckende Samen enthält, innerlich gegen den Viperbiß mit Wein einnehmen. empirisch.

Sumpfdotterblume, Caltha palustris, L. [*Flor. dan.* tab. 668] ein Kraut mit mehrjähriger Wurzel und rundlichten, gekerbten Blättern, welches auf sumpfigen Wiesen und an Wassergräben im April und Mai große, goldgelbe unschmackhafte Blumen trägt, welche noch unaufgeblüht, als Knospen (*Gemmae* Calthae palustris, Populaginis, Floris vitellini) in Essig eingelegt, ein sehr gutes Surrogat der ausländischen Kappern abgeben, und schon ehedem hiezu genuzt worden sind.

Sumpfdreispitz, Tryglochin palustre, L. [*Flor. dan.* tab. 411] mit ziemlich gleichbreiten, dreifächerigen Samenkapseln, ein zweijähriges, etwa Schuh hohes Kraut, an überschwemmten Orten und auf sumpfigen Wiesen, welches im Juny schnell vergängliche, rosenrothe Blumen trägt.

Die etwa zu fünfen aus der faserichten Wurzel entspringenden weichen, dünnen, spannenlangen, auf der einen Seite flachen, auf dem Rücken aber konvexen, salzicht schmeckenden Blätter (*Fol.* Graminis triglochinis, Juncaginis) werden als Harn treibend, und Leib anhaltend gerühmt.

Sumpfhahnefuß, Ranunculus Flammula, L [Zorn, *pl. med.* tab. 326] mit ovallanzettförmigen, gestielten Blättern, und geneigtem Stengel, ein etwa fußhohes Kraut mit perennirender Wurzel auf feuchten Wiesen, welches im Juny gelb blüht.

Das äusserst brennend schmeckende Kraut (*Hb.* Flammulae, Flammulae ranunculi) besizt eben die Blasen ziehende Eigenschaft, wie die andern scharfen Hahnefußarten, ist aber vorzugsweise in Schweden vom gemeinen Manne auf die Handwurzel frisch zerquetscht aufgelegt worden, zur Vertreibung der Wechselfieber. Ob dieses Hausmittel aber gleich nicht selten diese Absicht erreicht, so ist doch viel Behutsamkeit dabei nöthig, daß es nicht zu lang aufliege, weil sonst leicht der Brand, und der Tod die Folgen davon sind.

Sumpfhahnefuß, großer; s. Speerhahnefuß.

Sumpfherzblume, Parnassia palustris, L. [Zorn, *pl. med.*

Emulsion aufgelöst. Dieß
ille Fälle gewagte Unterneh-
hat aber oft so gefährliche
en gehabt, daß man schon
t ihre Anwendung unterlassen
Sie sollen schreckliches Rei-
im Magen und den Gedär-
, und Blutabgang von oben
inten zuwege gebracht haben.
rdem zeugen Versuche an Thie-
daß Ausleerungen ihr Wir-
skreis gar nicht eigentlich
und daß sie vielmehr krampf-
Beschwerden in den Respi-
nsorganen zuwege bringen.
as Wort Cataputia ist aus
Worte *Catapotia* verdreht,
es Pillen bedeutet.
as ausgepreßte Oel daraus
n die Alten auf den Unterleib
iben, um Purgiren zu erre-

pringwurzel; zuweil. Spring-
smilch.

procкweide; s. Bruchweide.

ruce-tree; s. Balsamtan-
ichte.

prützgurke; s. Eselspring-
e.

publbaum } s. Pfaffenhut-
pulbaum } spillbaum.

urge; die Gattung Euphor-

urge-flax; Daphne Thy-
ea, L.

urge, *German* —; s.
pfwolfsmilch.

urge-laurel; s. Immer-
seidelbast.

urge-olive; s. Kellerhals-
bast.

urge, *Pine* —; s. Esel-
smilch.

urge, *Sun* —; Euphorbia
scopia, L.

arius lapis; s. Braunstein.

S. q. Die Abkürzung der Wor-
te Satis quantum, so viel genug
ist, eine Vorschrift, die zu unzäh-
ligen Misverständnissen und Fehl-
griffen Gelegenheit gegeben hat.

Squama aeris; Kupferhammer-
schlag, ein Halbkalk des Kupfers,
welcher beim Glühen dieses Me-
talls entsteht und beim Schmieden
desselben abfällt. In den ältesten
Zeiten war er zur Arznei gewöhn-
lich.

Squamaria; s. Schuppenstreu-
belwurzel.

Squilla; s. Meerzwiebel-
squille.

Squilla alba; s. unter Meer-
zwiebelsquille.

Squilla parva; s. Meermacht-
blume.

Squille; s. Meerzwiebel-
squille.

Squille blanche; die weiße Ab-
art der Meerzwiebelsquille w. s.

Squille blanche, *petite*; s.
Meermachtblume.

Squille grande; s. Meerzwie-
belsquille.

Squille mâle; die weiße Abart
der Meerzwiebelsquille.

Squille rouge; die gewöhnliche
rothe Meerzwiebel.

Squinanth } s. Kameelheu-
Squinanthum } mannsbart.

Squinantica; s. Bräuneme-
serich.

St. Antonikraut; s. Gottheil-
braunelle.

St. Barbenkraut; s. Barben-
hederich.

St. Catharinblum } s. Gar-
St. Catharinkraut } tenni-
St. Catharinriedgras } chel.

St. Christophskraut; s.
Schwarzwurzchristoffel.

lia, L. w. s.). Schon im Geruche, noch mehr durch den innern Gebrauch verursacht dieses Kraut heftiges Kopfweh und Trunkenheit. Ihre Anwendung statt des Hopfens zum Biere, wie hie und da geschehen ist, bleibt daher sehr verwerflich. Man hat sie, nach mehrern wichtigen Zeugen, im Anfange des Keichhustens, in der epidemischen, erstickenden Bräune mit schleichendem Fieber, in mehrern Hautausschlägen, dem Grinde, der Krätze und einigen Arten des Aussatzes und in Kontrakturen mit großem Erfolge gebraucht; ihr Ruhm in der Ruhr ist so begründet noch nicht. In einigen Arten von Gliederweh und in Fußgeschwulst haben sie die Alten gerühmt.

Doch sind die Zufälle, die auf starke Gaben zu erfolgen pflegen, von der Art, daß ihr Gebrauch etwas Behutsamkeit einflößen muß. Die geistige Tinktur habe ich als die beste Form gefunden.

Den Absud hat man zu Tilgung des Ungeziefes an Menschen und Vieh, auch gegen die Wanzen mit Vortheil angewendet.

Sumpfrauke, Sisymbrium palustre, Gm. [*C. Bauh. Prodr. th. bot.* tab. 38] mit länglicht ovalen Schoten, mit Blättern in sägeartig gezahnte Querstücke zertheilt, und Blumenkronen, welche kleiner als die Blumendecken sind; ein in Wassergraben, Bächen und Sümpfen stehendes, etwa drei Fuß hohes, im Juny und July gelbblühendes Kraut mit perennirender Wurzel (*Rad.* Raphani aquatici), welches eines kleinen Fingers dick, weiß und von beißendem Geschmacke ist. Man schrieb ihr ehedem harntreibende und scharbockwidrige Kräfte zu.

Sumpfeselinum } s. Oelsenich-
Sumpfsilge } silge.

Sumpfwolfsmilch, Euphorbia palustris, L. [Zorn. *pl. med.* tab 467] mit vielspaltiger, drei- und zweispaltiger Dolde, eiförmiger besonderer Hülle, lanzetförmigen Blättern, und unfruchtbaren Aesten, ein vier bis fünf Fuß hohes Kraut mit zweijähriger (vieljähriger?) Wurzel an den Rändern ausfließender Wasser, welches im Juny blüht.

Von diesem Kraute (*hb.* Esulae majoris) wird der weiße, höchst scharfe Milchsaft von dem Russischen Landvolke zu fünf Quentchen auf einmahl, oder in seiner Ermangelung eben so viel trockne Wurzel (welche daumenstark und wenig zasericht ist) in Pulver eingenommen, als ein starkes, schnellwirkendes Abführungsmittel, womit sie hartnäckige Wechselfieber und andre chronische Krankheiten, vorzüglich sogenannte Unterleibsverstopfungen zu heilen sich getrauen: ein nie nachzuahmendes rohes, empirisches, fast unvernünftig zu nennendes Verfahren. Sie versichern, daß es blos einiges Erbrechen, aber kein Leibschneiden verursachen.

Sun dew; s. Rundblattsonnenthau.

Sun-spurge; s. Sonnenwendewolfsmilch.

Surank; s. Sauerampfer.

Sureau; s. Schwarzholder.

Sureau aquatique } s. Schneeballschwelke.
Sureau d'eau }

ie Abfluß der Schwangern
rn, ihr krampfhaftes Erbre-
lindern und Fieberkranke küh-
Sie sollen auch in dieser
t einige Bauchflüsse stillen.

tachel igelstein (Bezoar
i, *Piedra del porco*, Lapis
ccensis, Lapis hystricis) ist
nierisches Konkrement aus der
blase eines mit Stacheln be-
n Thieres, vorzüglich des
aceus malaccensis, L. [*Seba*,
I. tab. 51. f. 1.], doch auch
lystrix cristata, L. (*Seba*,
I. tab. 50. f. 1.) welches im
igigen Asien, auf den Sun-
en Inseln, Malacka, Zei-
u. s. wohnt.

r Malackische, als der theu-
und geschätzteste, ist gewöhn-
on der Größe einer Muska-
ß, oder Wallnuß, platt-
, rothbräunlich, leicht, fest,
rtig glänzend, von bitterm
macke und als von einem
Wesen zusammen gesetzt.
n er ein Loth wiegt, wird er
00 Thalern bezahlt. Man
ihn gewöhnlich in Gold mit
t goldnen Kettchen, um ihn
asser hängen zu können, dem
ch wenigen Stunden einen
n Geschmack mittheilt, und
sehr unmerklich am Gewich-
nehmen soll.

r lapis porci zeylanicus,
nan von ersterm unterschei-
ist schwärzlicht, zuweilen
er Größe eines Hünereis,
eht wie ein eingedickter Saft
Er ist fünfmahl wohlfeiler,
vird eben so angewendet.

: gedachte vom Wasser aus-
ne bittre, obgleich farblose
r soll die Lebenswärme er-
, in bösartigen Fiebern alle
Bezoare, und Alexipharmaka an
Kraft übertreffen, vor Schlag und
Fallsucht sichern, den Blasenstein
auflösen, die Gicht heilen, die
Eingeweide stärken, Herzklopfen
vertreiben, in bösartigen Pocken
und Masern Dienste leisten, und
was dergleichen Uebertriebenheiten
mehr sind. Etwas weniger un-
glaublich ist sein Ruhm in der Cho-
lera und der Gelbsucht. Wiewohl
man zu allen diesen Absichten ver-
nünftigere Mittel hat, als dieß
ekelhafte Konkrement, welches
doch nichts anders leisten kann,
als eine verdickte Galle. Der un-
geheure Preis müßte denn allein
den Maaßstab seines Werthes bei
der reichen Indolenz abgeben sol-
len.

Stachelkörbel; s. Nadelkör-
bel.

Stachelkraut; s. Ochsenbrech-
heubechel.

Stachelnuß; theils Stachel-
wassernuß, theils Tollstechapfel.

Stachelsalzkraut, Sal-
sola Tragus, L. [*Lob. Ic.* tab.
797] mit krautartigem, auf-
rechtem Stengel, pfriemenför-
migen, dornichten glatten Blät-
tern, und ovalen Blumen-
decken, ein an den südlichen Meer-
ufern einheimisches Sommerge-
wächs, welches wenig von dem
Kalisalzkraute verschieden ist, und
in jenen Gegenden zur Bereitung
einer Art Soda (w. s.) genutzt
wird, welche aber nicht von der
besten Sorte ist.

Das Kraut mit seinen zolllan-
gen, in eine stachlichte Spitze aus-
gehenden, salzhaft schmeckenden
Blättern (*Fol. Trag.*) ist als ein
kräftig harntreibendes Mittel ge-
rühmt worden.

Stachel-

te, ribbige Blätter (*Fol.* Moluccae) einen angenehmen Geruch und bittern Geschmack besitzen, und von den Alten für sehr alexiterisch, gegen Herzbeschwerden dienlich, und der Saft in Kopfwunden heilsam geachtet worden ist, empirischer Weise.

Syringa alba; s. Kronveilrebe.

Syringa coerulea } s.
Syringa vulgaris, L. }
Herzblattlilak.

Syringites; s. *Dentalium elephantinum.*

Syrischer Körbel; s. Zahnstochermöhre.

Syrisches Herzgesperrkraut; s. Syrermolucke.

Syrisches Marum; s. Katzengamander.

Syrisches Pimpernüßlein; s. Pimpernußpistazie.

Syrischferulkraut; s. Mutterharzgalban.

Syrupi; s. Zuckersäfte.

Syrupus agrestae; s. unter Agrest.

Syrupus diacodion; Mohnkopfsyrup, s. unter Schlafmohn.

Syrupus domesticus; s. unter Purgirkreutzdorn.

Syrupus rapae; der ausgepreßte und mit Honig eingedickte Saft der weißen Rübe, s. Rübkohl.

Syrupus saccharinus; gewöhnlicher brauner Zuckersirop, s. unter Zucker.

Syrupus spinae cervinae; s. unter Purgirkreutzdorn.

Syrupus violarum; s. unter Märzveilchen.

T.

Taasche; s. Kröte.

Tabac de Mexique; s. Bauerntabak.

Tabac de Virginie; s. Virginientabak.

Tabacum } s. Virginientabak.
Tabak }

Tabellae; s. unter Küchelchen.

Tablettes; s. Morsellen.

Tablettes de poche; s. unter Kind.

Tabouret } s. Hirten-
Tabouret à berger } täschel.

Tabulae; s. unter Küchelchen.

Tabulandi consistentia; s. Zuckerkochung.

Tacamahac }
Tacamahac en coques } s. Ta-
Tacamahac en masses }
kamahakfagara.

Tacamahaca }
Tacamahaca communis }
Tacamahaca sublimis } s.
Tacamahaca in testis }
Tacamaque }
unter Takamahakfagara.

Tachenianische Salze } s. Kräu-
Tachenische Salze }
tersalze.

Tackelskörner; s. Rockelmondsamen.

Tackenkruth; theils Scharbockshahnefuß, theils Frauenflachslöwenmaul.

Täfelchen; s. unter Küchelchen.

Täschelkraut } s. Hirtentäschel.
Täschelkresse }

Täumel; s. Taumellolch.

Tafellack; s. unter Lackschildlaus.

Tafelverr-

er ; s. unter Mine-

stein ; s. unter Eisen.

; theils Frauen-
maul, theils Ochsen-
hel.

ein wollenes Durch-

s. Hausenblase.

rot ; s. Fleckenrag-

ack ; s. Stocklack un-
ldlaus.

rosen ; s. Rosenpap-

schwefel ; s. unter

malgama
asura
n
n anglicum
n pulveratum } s. unter

aigre
agria
sander } s. Stephans-
ritterspern.

ylaea pinna-
lodendron } s.
pfpimpernuß.

f bethlehem ; s. Dolden-
ch.

wort ; s. Amellstern-

y's Seife ; s. unter

e
ice Armeria, L. } s.
nelkengras.

ice Limonium, L.
nelkengras.

delbeer ; s. Blaubeerhei-

idenhundswürger,
chum erectum, L. [Jac-
quin, *hort. Vindob.* I. tab. 38] mit aufrechten, ausgespreitzten Stengeln, und herzförmigen, glatten Blättern, ein etwa drei Schuh hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, in Syrien einheimisch, welches im Juny und July in unsern Gärten kleine gelblich weiße Blumen trägt.

Die dicken, weichen, übelriechenden Blätter (*Fol.* Apocyni folio subrotundo) geben einen gilblich weißen Saft von sich. Man hat von ihrer äussern Auflegung zertheilende Wirkungen wahrgenommen. Ihr Genuß tödet vierfüßige Thiere, nach vorgängiger Lähmung der Hüften. Auch der Samen zu einem Quentchen eingenommen, hat unter Zittern und Konvulsionen den Tod zuwege gebracht. Die gewiß beträchtlichen Arzneikräfte dieser Pflanze erwarten künftige Zeiten zur Prüfung.

Staves-acre; s. Stephansritterspern.

Sta up un ga davon
Sta up un ga dahen } theils Theeehrenpreiß, theils Herbstenzian, theils Chinarinde.

Stechadenkraut ; s. Sandrainblume.

Stechapfel; s. Tollstechapfel, zuweilen Balsaminspringgurke.

Stechapfel, weißer; s. Metelstechapfel.

Stechas arabique; s. Stöchaslavendel.

Stechdistel; s. Mariendistel.

Stechdorn ; theils Purgirkreutzdorn, theils Judenkreutzdorn.

Stechfasel ; s. Stechsmilax.

schmerzstillendes Mittel ausgegeben, aufgelegt auf Geschwülste, zur Tilgung der Kopf- und Magenschmerzen, und zur Räucherung gichtischer Glieder, und Hysterie, wovon aber oft der beträchtlichste Schaden entstanden ist. Auch wundheilende Kräfte hat man ihm beigemessen. Die Empirie leuchtet indeß schon daraus hervor, daß man die Kräfte beider Takamahaksorten, die doch so verschieden sind, nicht unterschieden hat.

Takenkruth, gewöhnlich Frauenflachslöwenmaul.

Talcum
Talcum argenteum
Talcum aureum
Talcum cosmeticum, *Gm.* } s. Talkstein.

Talg; s. Thierfett.

Tali leporis; s. unter Hase.

Talinkenbaum; s. Schneeballschwelke.

Talitron; s. Sophienrauke.

Talk
Talk } s. Talkstein.

Talkstein (Talcum, Talcum Venetum, Talcum cosmeticum. *Gm.*) besteht aus weichen, silberglänzenden, oder grünlichweißen, durchscheinenden, ziemlich biegsamen, blätterähnlichen Stückchen, welche fettig anzufühlen sind, und sich in durchsichtige, sehr dünne, wellenförmige Blättchen trennen lassen, von 2, 729 eigenthümlichem Gewichte. Er soll zum größten Theile aus Kieselerde, weniger Bittersalzerde, noch weniger Thon, und einer geringen Portion Eisen bestehen, wiewohl er nie völlig in seine Bestandtheile zerlegt worden ist.

Man hat ihn ehedem fast blos über Venedig erhalten, wohin er aus dem Neapolitanischen, wo er am häufigsten gegraben wird, gebracht worden zu seyn scheint. Er bricht auch in Tyrol, Sachsen, Schlesien und Schweden.

Die ganz weiße Sorte nannten die Alten Talcum argenteum und eine sprödere gelbe Art, unnöthigerweise, Talcum aureum.

Fein pülvern läßt sich der weiße Talkstein äusserst schwer, seiner Weichheit und Zähigkeit wegen. Man schlägt das Glühen und Reiben desselben in einem glühendheißen Mörsel als Beihülfe vor, worauf er durch doppelte feine Leinwand durchgebeutelt wird. Besser wird er auf dem Reibsteine fein gerieben und so präparirt. In dieser Verfassung hat man ihn als ein Schminkmittel unter wohlriechende Salben, oder wohlriechende Wasser gemischt, mit oder ohne Karmin auf die Wangen gelegt. Ausserdem bedient man sich desselben zur Reinigung der Tressen, zum Fleckausmachen, und zur Verminderung der Friktion bei Rädermaschinen.

Die Alchemisten träumten von einem aus diesem Steine hervorzubringendem Talköl, was sie jedoch nie fanden, nie finden konnten.

Talpa
Talpa europaea, L. } s. Maulwurf.

Tamalapatrum; s. indianisches Blatt unter Zimmtsortenlorber.

Tamarin
Tamarinden
Tamarindenmark
Tamarindus indica, L. } s. unter Sauertamarinde.

nd von bitterm und
chmacke, und für ein
rntreibendes Mittel,
i Scharbocke und zur
ringung der Monat-
erachtet worden. Neu-
iere Prüfungen fehlen.

rechpimpinelle,
Saxifraga, L. [*Flor.*
9] mit glattem, ge-
tengel, und glatten
Blättern, wovon
hen der Wurzel-
ndlicht und spitzig
ie am Stengel aber
iedert und gleichbreit
höchstens zwei Schuh
at mit perennirender
sandigen, sonnichten,
gelabhängen, welches
d August öfterer weiß,
blüht.

nne, spindelförmige,
rei Zoll lange, äusser-
innerlich weiße, von
n Kopfe aus etwas fa-
nit dichten, ringförmi-
sen gerunzelte Wurzel
mpinellae saxifragiae
Pimpinellae albae, s.
hat einen duftenden Ge-
d einen erst bitterlichen,
m Kauen aber süßlich-
atischen, hitzigen, und
beißenden, nicht lange
n Geschmack. Sie ent-
s adstringirendes aber
elbes, sehr brennend
des ätherisches Oel, und
am vollkommensten mit
anszíehen. Die Alten
mit Schweiß, rühmten
estilenzialischen Fiebern,
n sie bei Zahnschmerzen
Sie soll Bauchgrimmen
n, Engbrüstigkeit von zu-
rückgetriebenen Ausschlägen heben
und verschleimte Magen stärken.
In wiefern sie in Wassersucht und
Bleichsucht heilsam sei, ist noch
nicht ausgemacht. Einige haben
sie in Vertreibung der Nachwehen
vom Quecksilbermißbrauche, vor-
züglich gegen das daher rührende
Zittern angewendet, und den Ge-
schmack der Sensblätter und Rha-
barber damit zu verbessern gesucht.
Jezt bedient man sich ihrer größten-
theils nur in der schleimigen Bräu-
ne, und in Heiserkeit, wiewohl sie
in mehrern Krankheiten, wo schlaf-
fe Faser und Schleim herrscht,
Dienste leisten könnte.

Die wild wachsende ist der in
Gärten gezogenen weit vorzuzie-
hen. An Kräften soll sie mit der
Pimpinella magna, L. sehr über-
ein kommen, aber doch stärker wir-
ken.

Steinbrechsesel, Seseli
saxifragum, L. [*Rivin. pent.* tab.
82] mit fadenförmigen, aus-
gespreizten Stengeln, doppelt-
dreifachen, bandförmigen
Blättern und gewöhnlich sechs-
spaltigen Dolden, ein etwa fuß-
hohes Kraut mit wenigstens
zweijähriger Wurzel, welches
hie und da auf Bergen weiß blüht.

Die spindelförmige, äusserlich
braune, inwendig weißmarkige
Wurzel (*Rad.* Saxifragae vulga-
ris) ist ehedem in Apotheken auf-
bewahret, und, wiewohl selten,
als harntreibendes Mittel ge-
braucht worden.

Steinbrechzahnkraut,
Dentaria pentaphylla, L. [*Sabb.
hort. rom.* IV. tab. 30] mit Blät-
tern, deren oberste fingerför-
mig sind, ein Kraut mit per-
ennirен-

Tarrette; s. Erdephengunderman.

Tartari cremor } s. unt. Wein-
Tartari crystalli } stein.

Tartari oleum per deliquium; s. unter Potaschlaugensalz und Weinstein.

Tartari sal; s. unter Potaschlaugensalz und Weinstein.

Tartari terra foliata; s. Potaschessigsalz.

Tartari tinctura; s. unt. Weinstein.

Tartarus } s. Weinstein.
Tartarus albus }

Tartarus antimonialis } s.
Tartarus antimoniatus } Brechweinstein.

Tartarus boraxatus; s. Boraxweinstein.

Tartarus calcareus; s. bei Weinsteinsäure unter Weinstein.

Tartarus chalybeatus; s. unter Eisen.

Tartarus citratus; Zitronweinstein, s. unter Sauerzitrone.

Tartarus depuratus; s. unter Weinstein.

Tartarus emeticus; s. Brechweinstein.

Tartarus essentificatus; s. tartarisirter Weinstein unter Weinstein.

Tartarus martialis; s. Eisenweinstein unter Eisen.

Tartarus regeneratus; s. Potaschessigsalz.

Tartarus solubilis; oft nichts anders als tartarisirter Weinstein, s. unter Weinstein; eigentlich Ammoniakweinstein.

Tartarus solubilis Anglorum; s. tartarisirter Weinstein, unter Weinstein.

Tartarus solubilis Germanorum; s. Ammoniakweinstein.

Tartarus stibiatus; s. Brechweinstein.

Tartarus tartarisatus; s. Weinstein, tartarisirter, s. unter Weinstein.

Tartarus, tartarisatus antimoniatus; s. unter Spießglanz.

Tartarus vitriolatus; s. Vitriolweinstein.

Tartarus vitriolatus Stahlii; s. Vitriolsalmiak.

Tartre; s. Weinstein.

Tartre soluble; Weinstein, tartarisirter, s. unter Weinstein.

Taschenkraut; s. Hirtentäschel.

Taschenkrebs, Cancer Pagurus, L. [Herbst, Krebse, V. tab. 9. f. 59.] mit neun stumpfen Falten auf beiden Seiten des Brustschildes, schwarzspitzigen Scheeren, und kurzem Schwanze; ein etwa neun Zoll breiter, sechs Zoll langer Krebs, in dem europäischen und indischen Ozean (vorzüglich in der Nordsee) zwischen Felsen einheimisch, wo er von Würmern, Insekten und Amphibien lebt, und im Oktober am eßbarsten ist.

Blos die schwarzen Spitzen der gelben Scheeren dieses Krebses (Chelae Cancrorum) hat man zur Arznei als ein absorbirendes Mittel feingepülvert angewendet, doch sehr selten in Deutschland, weit öfterer in England, ungeachtet diese höchst entbehrliche Substanz von jedem andern kalkerdigen Mittel hinreichend ersetzt wird.

Taschenkruth, s. Hirntentäschel.

Taschenpfeffer; s. Sommerbeißbeere.

Tatura; s. Tollstechapfel.

Taubenessel; s. Rothbienensaug.

lenz; s. Feuermate-

rt; theils Meerfen-
theils Pulsthaberse-
arbenhederich.

e; s. Wechselblatt-

itzen; s. Engelsüß-

kraut; gewöhnlich
narchant, auch
marchant.
ebermarchant,
conica, L. [Flor.
74] mit zweitheili-
schweiften Lohden,
er Kapsel, welche
gewöhnlich fünf-
eine Flechte an stei-
n im Schatten, vor-
n beträufelten Wän-
lhöhlen, welche (Li-
s. Hepatica fonta-
natisch bitterlichem,
em, nicht unange-
hmacke, und einem
emlich angenehmen,
ischen Geruche, vor-
Leberverstopfungen
renden Gelbsuchten
bern, so wie als
l von den Alten ge-
ist. Was sie von
enden, abstergiren-
geweideverstopfung
aft wähnten, stütz-
f idealische Schul-
luch in Kacherien
r Kinder und der
ll man Gutes von
he (frisch als Kräu-
net) gesehen haben.
gewiß nicht gleich-
erwarten noch nä-
iltigere Erfahrung.

Steinlungenkraut; s. Lungen-
flechte.

Steinmoos; s. Steinflechte.

Steinmünze; theils Kala-
menthmelisse, theils Katzen-
nepte.

Steinöl; s. Bergöl.

Steinpeterlein; theils Stein-
eppichgalban, theils Steinbrech-
pimpinelle.

Steinpfeffer; s. Mauerpfef-
ferfetthenne.

Steinpflanze; s. Rundblatt-
wintergrün.

Steinpimpinelle; s. Stein-
brechpimpinelle.

Steinpolei; s. Basilienthy-
mian.

Steinraute; s. Mauerraute-
milzfarn.

Steinsalz; s. unter Kochsalz.

Steinsamen; gewöhnlich Perl-
hirsesteinsamen, zuweilen Acker-
steinsamen.

Steinspargel; s. Nadelblatt-
spargel.

Steinviolen; s. Goldlack.

Steinweide; s. Rainweide-
hartriegel.

Steinweichsel; s. Bitterkir-
sche.

Steinwurzel; theils Wund-
odermennig, theils Engelsüß-
tüpfelfarn.

Steinzungen; s. *Glossopetra.*

Stella solstitialis; s. Som-
merflockblume.

Stella terrae; s. Talkstein.

Stellaria; s. Sterndistelflock-
blume.

Stellaria Holostea, L.
s. Augentrostmeirich.

Stellate Anise; s. Sternanis-
badian.

Taubekorn; s. Mäusegerste.

Taubhanf; die männliche Pflanze von Hanf.

Taubkorn; theils Taumellolch, theils Mäusegerste.

Taumelkorn, oder

Taumellolch, Lolium temulentum, L. [*Flor. dan.* tab. 160] mit begrannten Aehren, deren Aehrchen zusammengedrückt, und vielblüthig sind, eine an Wegen und an Fruchtäckern vorzüglich nach Ueberschwemmungen, oder in regnichten Jahren, besonders unter dem Hafer wohnende, zwei Schuh hohe einjährige Getreideart, deren Samen (*Sem* Lolii) oval, breit gedrückt, und kleiner als anderer Getreidesamen ist, von unbedeutendem, haferähnlichem Geschmacke. Indessen bringt nach der Erfahrung älterer und neuerer Zeiten sein Genuß, als Brei, oder im Brode heftige und langanhaltende Uebel zuwege, Betäubungen der Nerven, Unbeweglichkeit, zulezt Erschlaffung der Muskelfaser, Stumpfheit der Sinnen, Tagblindheit, Schwindel, das heftigste Kopfweh, Schlaftrunkenheit und Schlaflosigkeit, Zittern, kalte Schweiße, Schlagflüsse, u. s. w. gegen welche der Essig das beste Gegengift seyn soll. Indessen will man von seinem äussern Gebrauche beim kalten Brande, bei hartnäckigen Hautausschlägen, im Kropfe und bei Hüftgicht hülfreiche Wirkung gesehen haben.

Unvernünftige Leute haben es mit unter das Bier gebraut, um es berauschender zu machen, aber eben jene schrecklichen Zufälle bei den Trinkern zuwege gebracht, die oben erwähnt worden.

Taupinambours; s. Erdapfelsonnblume.

Tausendblatt; s. Schafgarbe.

Tausendgüldenenzian, Gentiana Centaurium, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 154] mit fünftheiliger, trichterförmiger Blumenkrone, zweitheiligem Stengel, und einfachem Staubwege, ein sieben bis acht Zoll hohes Sommergewächs an sonnichten, abhängigen Bergwiesen bei Wäldern, welches im July und August hellpurpurfarbig blüht.

Das sehr bitter und unangenehm schmeckende, geruchlose Kraut (*Hb.* Centaurii minoris) hat man mit Recht in neuern Zeiten den ehedem gewöhnlichern Krautspitzen (*Summ.* Centaurii minoris) vorgezogen, indem die Blumen fast geschmacklos und unkräftig sind. Man hat es nicht selten gegen Wechselfieber gebraucht, aber die rechten Anwendungsfälle noch nicht ausgefunden, weil es bey einigen Arten dieser Fieber die Hitze noch mehr verstärkt hat. Es eröfnet den Leib, macht auch wohl Erbrechen. In kleiner Gabe soll es den Magen stärken. Seine Hülfe in der Gicht ist zweideutigen Erfolgs, wie mehrerer andern vegetabilischen Bitterkeiten. Einige haben es bei faulen Geschwüren äusserlich, wie versichert wird, mit Erfolg angewendet, Andre innerlich auch gegen Hautausschläge.

Der Absud steht dem Aufgusse an Kräften nach, da durchs Kochen die meisten bittern Theile verloren gehn, und ein sehr widriger Geschmack sich entwickelt; durch die wässerige Destillation geht ein mit Geruch und reizendem Geschmacke

opan, so wie auf den
schen Inseln wohnender
en die Brachmanen für
en.

sechs bis acht sternför-
nmenhängenden, ge-
unkelbraunen Frucht-
(Sternanis, Anisum
, s. sinense) sind oben
d enthalten einen brau-
enden, ovalen, zusam-
ckten Samen (*Sem.* Ba-
cher einen weißen Kern
Kapseln und Samen
nen besondern süßen ge-
en Geschmack und Geruch
ere stärker, als leztere),
it dem Anis und Fenchel-
el Aehnlichkeit hat. Sie
der wässerigen Destilla-
noch feineres und durch-
eres ätherisches Oel als
; die Samen allein ge-
ben so riechendes ausge-
Oel. Samen und Ka-
eln werden ohne Unter-
sammen (unter dem Nah-
ernanis) angewendet, mehr
veden und Frankreich, als
tschland. Der Aehnlich-
Geruchs und Geschmacks
hat man ihm gleiche Eigen-
wie dem Anis bei Husten
atarrhen zugeeignet; gleich
un Geruch und Geschmack
bend wären, ein sichres
über die Arzneikräfte einer
e zu fällen! Lieber wollen
stehen, daß wir nichts von
zneilichen Eigenschaften des
anis wissen, als durch Ver-
ngen ihm eine Bestimmung
iten. Die Chineser geben
Athem damit Wohlgeruch,
halten ihn für magenstärkend
ermunternd.

Von eben diesem Baume, sagt man, soll die sogenannte Sternanisrinde (*Cort.* Lavola. s. Anisi stellati) kommen, in halbfußlangen, liniendicken, in der Dicke eines Fingers zusammengerollten Stücken, welche äusserlich runzlicht, hellgrau, mürbe, innerlich zäh und braun sind, ebenfalls von gewürzhaftsüßem Geschmacke und einem Anis, oder vielmehr Sassafras ähnlichem Geruche. Ihre Bestimmung ist unbekannt. Die wahre Rinde des Sternanisbaumes verbreitet, angezündet, einen ungemeinen Wohlgeruch und man räuchert in China und Japan damit in den Tempeln.

Sternanisrinde; s. unt. Sternanisbadian.

Sterndistel, oder

Sterndistelflockblume, Centaurea Calcitrapa, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 335] mit fest aufsitzenden, gewöhnlich doppelten und stachlichten Blumendecken, in gezähnelte, gleichbreite Querstücke zertheilten Blättern, und haarigem Stengel, ein auf drei Fuß hohes Sommergewächs im temperirtern Deutschland und in wärmern Ländern an Dämmen und auf Rainen, so wie an Wegen, welches im July und August purpurroth blüht.

Der Saft des bittern Krautes (*Hb.* Calcitrapae, Calcatrepolae, Cardui stellati) hat sich sowohl frisch zu einigen Unzen, als auch eingedickt, zu Anfange des Frostes genommen, gegen einige Wechselfieber bewährt erzeigt; die Hornhautflecke hat man damit zu vertreiben gesucht. Auch das Pulver des Krautes und der Blumen

man billig Anstand nimmt, ein absprechendes Urtheil über sie zu fällen. Was sie im Keichhusten, in Lungenentzündung, und wahrer Lungeneiterung leisten können, ist eben so unentschieden. Man gab den frisch ausgepreßten Saft, oder das frisch zerquetschte Kraut in Fleischbrühe gekocht. Die Verdunkelung der Augen, die die Alten mit dem eingetröpfelten frischen Safte so gewiß zu heilen sich rühmten, war wohl (ungeachtet sie sich dieses Worts bedienen) kein Staar, sondern wahrscheinlich eine Verdunkelung der Hornhaut.

Des Pulvers bedienten sich die Alten selten.

Taxbaum; s. Beereibenbaum.

Taxi axungia; s. unter Dachs.

Taxus baccata, L. s. Beereibenbaum.

Tea; s. Theestrauch.

Teasel; s. Weberkarde.

Tecomahaca; s. unter Takamahakfagara.

Teegelsteinöl; oleum philosophorum, s. unter Oele, bränzlichte.

Teichlilie; s. Wasserschwertel.

Teigne de Thim; s. Thymseite.

Telephium; s. Bohnenblattfetthenne.

Telephium montosum; s. Fleckenblattwachsblume.

Telephium vulgare; s. Bohnenblattfetthenne.

Tempelöl } s. unter
Templinum oleum } Kienfichte.

Tenakel; Durchseiherähmen, s. unter Durchseihen.

Tenche; s. Schleihe.

Tenngras; s. Wegtrittknöterich.

Terbenthin }
Terbenthin, gekochter } unter
Terbenthin, gemeiner } Kienfichte.

Terbenthin, kanadischer; s. Balsamtannenfichte.

Terbenthin, straßburger; s. Weißtannenfichte.

Terbenthin, venedischer; s. Lerchenfichte.

Terbenthin, zyprischer; s. Terbenthinpistazie.

Terbenthinbaum; s. Terbenthinpistazie.

Terbenthingeist }
Terbenthinöl } s. unter
Terbenthinöl, ätherisches } Kienfichte.

Terbenthinpistazie, Pistacia Terebinthus, L. [*Regnault, Botan.* tab. 412] mit ungleich gefiederten Blättern, deren Blättchen oval lanzetförmig sind; ein auf Chio, in dem nördlichen Afrika, und in Indien einheimischer, in Spanien aber, dem südlichen Frankreich und in Italien künstlich gezogner hoher Baum, mit matt purpurfarbiger Blume im Aprill, aus dessen angeschnittener Stammrinde (vorzüglich auf der Insel Chio) der Balsam sparsam fließt, welcher unter dem Nahmen cyprischer Terbenthin (Terebinthina cypria s. de Chio) bekannt ist, dicker und zäher als der venedische Terbenthin, durchsichtig, von weißer, ins Gelbe (oft ins Blaue und Grüne) spielender Farbe, von starkem, angenehm balsamischem, jasminähnlichem Geruche, und von erwärmend stechendem, etwas wenig bitterlichem, gar nicht scharfem Geschmacke. In heißes Wasser gewor-

Stich[illegible]; Emplastrum sticticum Crollii.

Stickelrübe; s. Rübsenkohl.

Stichwurzel } s. Gichtwurz-
Stickwurzel } zaunrebe.

Stickwurzel, schwarze; s. Schmeerwurzschwarzrebe.

Stickwurzel, wilde; zuweilen Bittersüßnachtschatten, auch Schmeerwurzschwarzrebe.

Stiefmütterchen; s. Freisamveilchen.

Stier; s. Rind.

Stil de grain; s. Schüttgelb unter Färberkreutzdorn.

Stincus marinus; s. Stinzeidechse.

Stinkasant, Ferula Asa foetida, L. [Kämpfer, *Amoen. exot.* S. 536, tab. 536] mit abwechselnd ausgeschweiften, stumpfen Blättern, eine in Persien, vorzüglich bei Heraat, und zwischen den Städten Lar und Gamron, so wie auf den Bergrücken der Provinz Lar auf steinichtem und kießsandigem Boden wohnende hohe Doldenpflanze mit vieljähriger Wurzel, welche etwa im vierten Jahre, queer abgeschnitten ihren weißen, rahmähnlichen, abscheulich stinkenden Milchsaft über sich anhäuft, der an der Sonne getrocknet und abgeschabt, das bekannte Gummiharz, den Stinkasant (Asa, s. Assa foetida) liefert.

Wir bekommen es in Stücken verschiedner Größe, am besten aus durchscheinenden theils weißen, theils röthlichen Klümpchen zusammengesetzt, und mit bläulichen und gelben untermischt, von der Härte des Wachses, zwischen den Zähnen und in den Händen erweichbar, von einem aus dem knoblauchartigen und einem andern, höchst stinkenden, vermischten Geruche und einem bitterlichen, scharfen, beißenden, lang anhaltenden Geschmacke aus $\frac{2}{3}$ bis $\frac{1}{4}$ Gummi und $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{4}$ Harz und etwa $\frac{1}{32}$ bis $\frac{1}{25}$ ätherischem Oele zusammengesetzt, welches theils oben auf dem Wasser schwimmt, theils darin zu Boden sinkt. Mit Wasser gerieben, löset er sich zu einer Art Emulsion auf. In Hysterie und Hypochondrie, in krampfhafter Engbrüstigkeit, ja selbst im Keichhusten und andern Krämpfen, so wie in veralteten Wechselfiebern hat er sich oft hülfreich erwiesen, wenn keine entzündliche Körperbeschaffenheit zugegen war. In Pillen und Klystiren soll er wirksam den Leib eröfnen, und Eingeweidewürmer abtreiben. Von seinem innern Gebrauche gegen Knochenfäule, vorzüglich von äusserer Ursache, hat man häufig gute Wirkung gesehen, selbst in der vom Quecksilbermisbrauche. Aeusserlich ist er zur Zertheilung der Skropheln und andrer Verhärtungen in Pflastergestalt aufgelegt worden. Zum innern Gebrauche ist die Pillengestalt die unauflöslichste, kräftiger ist die Bolusform, am kräftigsten die emulsionartige Auflösung in Wasser, oder besser die durch Reiben des Stinkasantpulvers mit Potaschlaugensalz und Weingeist bereitete geistige Tinktur.

Er muß bei Frostkälte gepülvert und in verstopften Gläsern aufbewahret werden, da er bei geringerer Verwahrung (z. B. in Büchsen) von seiner Wirkung ungeheuer viel verliert.

Terra merita; s. Kurkumei unter Gilbwurzimber.

Terra muritica; s. Bittersalzerde.

Terra ponderosa; s. unter Barytkochsalz und Schwerspath.

Terra ponderosa muriata
Terra ponderosa salita } s. Barytkochsalz.

Terra ponderosa vitriolata; s. Schwerspath.

Terra Sancti Pauli; s. unter Bolus.

Terra Sancti Rulandi; s. Crocus metallorum unter Spießglanz.

Terra sigillata; s. Bolus.

Terra sigillata alba goldbergensis
Terra sigillata alba turcica
Terra sigillata grisea silesiaca
Terra sigillata lutea strigoniensis
Terra sigillata de Maltha
Terra sigillata melitensis
Terra sigillata rubra turcica
Terra silesiaca } s. unter Bolus.

Terra tripolitana; s. Tripel.

Terra turcica; s. lemnische Erde unter Bolus.

Terra viridis; s. Berggrün.

Terra vitrioli dulcis; s. Kolkathar.

Terre lemnienne; s. lemnische Erde unter Bolus.

Terre noix; s. Ackereichelzweichr.

Terre sigillée; s. Bolus.

Terre de tripolis; s. Tripel.

Terrette; s. Erdepheugundermann.

Tersolla
Tertianaire
Tertianaria
Tertiankraut } s. Tertianschildkraut.

Tertianschildkraut, Scutellaria galericulata, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 330] mit herzförmig lanzetartigen, gekerbten Blättern, in deren Winkeln die Blumen stehen; ein etwa fußhohes, höchstens zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel an der Ausgangsmündung der Sümpfe in Wassergräben; in Gärten wuchert es stark und trägt im Juny Blumen mit blauer Ober- und weißer Unterlippe.

Die den Betonienblättern nicht unähnlichen, nur kleinern und wenig eingekerbten Blätter (*Fol.* Tertianariae) besitzen einen unangenehmen, obgleich lauchartigen Geruch und sehr bittern Geschmack, und sind in ältern Zeiten vor Einführung der Chinarinde gegen Wechselfieber, vorzüglich dreitägige, im besten Rufe gewesen. Da es Wechselfieberarten genug giebt, die der Rinde nicht weichen und nicht weichen können, so hätte man eine so kräftige, einheimische Pflanze dieser Art nicht vernachlässigen sollen. Auch in einer Art Bräune werden sie gerühmt. Eine halbe Unze im Dekokt, wie man ehedem rieth, ist für Tag und Nacht eine allzustarke Gabe.

Terzolla; s. Tertianschildkraut.

Testae concharum; s. unter Flußmuschel.

Testae ostrearum; s. unter Auster.

glich sandigen Bodens, welches
n Sommer über blüht.

Das unleidlich bockig und nach
eringslake stinkende Kraut (*hb.*
ilvariae, Atriplicis olidae)
ilt seinen widrigen Geruch dem
ührenden Finger auf lange Zeit
t, und hat einen ekelhaften Ge-
mack. Vorzüglich in Großbrit-
nien hat man ihren Gebrauch in
sterie sehr hülfreich befunden,
o man sollte billig auch in
utschland Nutzen von dieser
stigen Pflanze zu ziehen suchen.
e geistige Tinktur innerlich, und
Aufguß als Klystir scheinen die
ten Formen zu seyn.

Die Viehärzte vertilgen mit die-
Kraute die in Geschwüren der
iere entstandenen Insekten; es
int ein wirksames Vertilgungs-
tel mehrerer Insekten und Wür-
zu seyn.

Stinkhartheu, Hyperi-
hircinum, L. [*Kniphoff,*
orig. Cent. VIII N. 51] mit
ucharti gem, zweikantigem
ngel, drei Staubwegen in
Blume, spitzig lanzetför-
en Blumendecken, und
zlichten Blättern, ein drei
uh hoher, immergrüner
auch im südlichsten Europa
Bächen, welcher in unsern
ten im Brach- und Erntemo-
gelb blüht.

ie noch einmahl so großen, ob-
eben so wie am Johannis-
en gestalteten, glatten Blät-
Fol. Hyperici foetidi) ver-
n ihren stinkenden Geruch
umher, und sind in Hysterie
ucht und empfohlen worden.

tinkhundszunge, Cy-
ossum officinale, L. [Zorn,
d. tab. 396] mit Staubfä-
den, welche kürzer als die Blu-
menkrone sind, und stiellosen,
breitlanzetförmigen, filzhaari-
gen Blättern, ein etwa zwei Fuß
hohes Kraut mit zweijähriger
Wurzel an ungebauten Orten,
an Dämmen, an Wegen, welches
vom Mai an dunkelroth, selten
weiß blüht.

Das Kraut und die äusserlich
schwärzlichtrothe, innerlich weiße,
fingerdicke Wurzel (*Hb. Rad.* Cy-
noglossae) haben, wenn die Pflan-
ze an feuchten Orten gewachsen
ist, einen mäuseartig stinkenden
narkotischen Geruch, und schlei-
migen Geschmack, an trocknen
Orten aber fast gar keinen Geruch,
welcher auch beim Trocknen ver-
schwindet und sich weder im geisti-
gen noch im wässerigen Extrakte
erhält, wohl aber bei der Destil-
lation mit Wasser übergeht. Da
aber diese Pflanze, selbst gekocht
genossen, gefährliche Zufälle er-
regt hat, so scheint ihre Kraft nicht
einzig auf dem riechenden Wesen
zu beruhen. Die Kräfte beider in
Katarrh und Husten, so wie zu-
gleich äusserlich aufgelegt, in Skro-
pheln, sind daher ohne nähere
Prüfung nicht hinweg zu leugnen.
Die Alten haben sie auch im wei-
ßen Flusse und im Tripper, so
wie in Kopfweh und Engbrüstig-
keiten empfohlen. Seit langer
Zeit aber bedient man sich ihrer
nicht mehr, ausser in dem unver-
nünftigen Gemische, den Hunds-
zungenpillen.

Die frisch auf den Kopf der Kin-
der gelegten Blätter vertreiben die
Läuse.

Stinking gladdon } s. Stink-
Stinking gladwyn }
schwefel.

Stinking horehound; s. Schwarzballote.

Stinking orache; s. Stinkgänsefuß.

Stinkkamille; s. Hundskamille.

Stinkmannstreu, Eryngium foetidum, L. [*Herman, Lugdb.* tab. 237] mit lanzetförmigen und sägeartig gezahnten Wurzelblättern, vieltheiligen Blättern an den Blumen, und zweitheiligem Stengel, ein etwa schuhhohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, in Virginien und dem südlichern Amerika einheimisch, welches im Brach- und Heumonat weiß blüht.

Die obern zähen scharfstachlichten, und untern weichen, mit weichen Stacheln besetzten Blätter (*Fol.* Eryngii americani foetidi) haben einen den frischen Korianderblättern ähnlichen, unerträglich stinkenden Geruch, und einen süßlichten, scharfen Geschmack. Sie sollen abführen, Harn, Schweiß und Monatzeit treiben, vorzüglich aber sich ungemein antihysterisch (zuweilen schon durch den blosen Geruch) erweisen. Auch in der Wassersucht und in (welchen?) Fiebern hat man sie gerühmt. Die alexiterischen Tugenden dieser Pflanze hat man wahrscheinlich von ihrer Kraft, die Schlangen durch ihren Gestank zu vertreiben, abgeleitet.

Stinkschwertel, Iris foetidissima, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 504] unbärtig, mit schwerdförmigen Blättern, und etwas eckigem Schafte, ein in England, Frankreich, Toskana, auch, wie man sagt, in Deutschland in feuchten, schattichten Thälern, auf sumpfigen Wiesen und an den Dünen einheimisches, fußhohes Kraut mit perennirender Wurzel, welches im July und August schmutzigblau blüht.

Die krumme, gegliederte, knollige Wurzel (*Rad.* Xyridis, Spatulae, s. Spathulae foetidae, Gladioli foetidi) ist mit dicken Zasern besetzt, und hat einen sehr scharfen Geschmack, und einen wanzenähnlichen Geruch, so wie die zerrissenen, oder geriebenen Blätter. Sie scheint ein eben so heftiges Abführungsmittel als die Wurzel des Blauschwertels zu seyn, und eben so stark in einigen Fällen den Harn zu treiben. Man hat sie, frisch, in ältern Zeiten gegen Wassersucht, und Skropheln innerlich nehmen lassen, und sehr gerühmt, Getrocknet aber in Engbrüstigkeit, und Hysterie gebraucht. Getrocknet scheint sie alle drastischen Eigenschaften abzulegen.

Stinkwanzenkraut, Cimicifuga foetida, L. *Linné, Amoen. acad.* VII, tab. 6 f. 2] ein dem Traubenchristoffel im Aeussern sehr ähnliches in Sibirien einheimisches Kraut, dessen Blätter (*Hb.* Cimicifugae) den abscheulichsten Gestank verbreiten und von scharfem Geschmacke sind. Man hat ihnen treibende, zurücktreibende, emetische und schmerzstillende Kräfte etwas widersinnig zugeschrieben, und sie in Nervenbeschwerden, Gicht, Wassersucht und im Kropfe empfohlen, ohne befriedigende Erfahrungen darüber anzuführen.

Stinz; oder

Stinzeidechse, Lacerta Stincus, L. [*Seb. Mus.* II, tab. 105, f. 2.] mit rundlichem, mittel-

i Schwanze mit
rückter · Spitze,
geränderten Ze-
i sechs Zoll lange,
en Gegenden von
ten und dem stei-
i einheimische Ei-

das ganze, ausge-
knete Thier (Scin-
arinus) mit silber-
)en Schuppen über
Stirne ausgenom-
d mit blauen Quer-
und bewahren sie in
n Wermuth gegen
Insekten auf. In
ocknet und gepül-
Thier zu einem
in Geschlechtstrieb
ittel von unsern
btgläubig genug)
den. Der Vor-
bald dem Schwan-
Kopfe, bald den
gaben, war eben

Stephansritter-

; s. Jückfasel.
unter Lackschild-

Rosenpappel.
Eibischalthee.
ranthemum an-

ica } s. Sala-
itica }
re.
que; s. Stöchas-

; s. Sandrain-

} s. Stöchas-

Stoechas citrina; s. Sandrainblume.

Stoechas neapolitana; s. Stöchasrainblume.

Stoechas serrato folio; s. Zahnblattlavendel.

Stoechas vulgaris, s. Stöchaslavendel.

Stöchasblume } s. Stöchaslavendel.
Stöchaskraut }

Stöchaslavendel, Lavandula Stoechas, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 485] mit verdichteten, zopfigen Blumenähren, und stiellosen, gleichbreiten Blättern mit zurückgerolltem Rande, ein kleines in Spanien, Portugall, Italien und der Narbonne einheimisches Sträuchelchen, welches in unsern Gärten im July blauröthlich blüht.

Man bedient sich von diesem, zwischen den Fingern gerieben kampherartig riechendem Kraute nur der Blumenähren (Stoechadis, Stoechadis arabicae *flores*, s. *spicae*) welche stark und angenehm gewürzhaft riechen und von bitterlich hitzigem Geschmacke sind, auch eine ansehnliche Menge ätherisches Oel in der wässerigen Destillation geben. Man hat ihnen eine Menge allgemeiner Kräfte in Kopf- Lungen- Leber- Nerven- und Bärmutterkrankheiten angedichtet, und dadurch zu erkennen gegeben, daß man sie gar nicht kenne. Einige rühmten sie in Schlagflüssen, im Schwindel und der Hypochondrie; sie kamen ehedem unter den Theriak und Mithridat. Die in unsern Apotheken vorhandnen sind gewöhnlich verlegen.

Stöchasrainblume

[Blackwell, *herb.* tab. 438] mit gleichbreiten Blättern, zusammengesetztem Aftersträuße, und ruthenartigen Aesten, ein drei Fuß hoher Strauch in dem gemäsigten und wärmern Deutschland, in Bayern, Böhmen, Kärnthen, Schlesien u. s. w. auf dürren Hügeln, mit goldgelber Blume im July.

In ältern Zeiten hat man die Blumen (*Flor.* stoechadis neapolitanae) im Aufgusse gegen Leberverstopfungen, katarrhalische Beschwerden und als ein harntreibendes Mittel gebraucht, ohne ihren Nutzen mit Erfahrungen zu belegen. Bei der äusserlichen Anwendung sollen sie Kopfungeziefer, bei der innerlichen aber Eingeweidewürmer tödten.

Störgruß; s. Bleiweiß unt. Blei.

Stör; s. unter Hausenblase.

Stöpsel, (Epistomia). Ihr Gebrauch ist sehr wichtig für die Pharmazie. Von der Güte der Korke (Suberes) ist unter Korkeiche (w. s.) geredet worden, so wie von ihrer Verdichtung mit Talg oder Wachs. Sind sie sehr fein und ohne Löcher, so verstopfen sie die Mündungen der Gefäße ziemlich luftdicht, vorzüglich wenn man in eine gegebne Oefnung den möglichst dicksten und weichsten Kork einzudrehen sucht. Indessen reicht diese Verwahrung weder für ätzende (z. B. Mineralsäuren), noch für sehr flüchtige Substanzen (die feinsten ätherischen Oele, das schwefelleberlufthaltige Wasser) hin.

Die mit nassem Smirgel eingeriebenen, gläsernen Stöpsel sind zur Verwahrung der ätzenden Substanzen, z. B. der scharfen Spießglanztinktur, der Spießglanzbutter und der mineralischen Säuren zwar in der Rücksicht vorzuziehen, daß sie nicht zerfressen werden, aber sie passen doch fast nie so völlig, daß alle Einwirkung der Atmosphäre abgehalten würde. Man findet mit der Zeit die Mineralsäuren, und die Spießglanzbutter wässeriger, die Spießglanztinktur zum Theil zersetzt. Diese gewöhnlich mangelnde Luftdichtheit der gläsernen Stöpsel hat auf die Verwahrung flüchtiger Substanzen noch größern Einfluß; die ätherischen Oele werden dicker, dunkelfarbiger, unkräftiger, der ätzende Salmiakgeist, die flüchtige Schwefelleber zersetzt sich und verfliegt zum Theil, die Weinprobe verliert in wenig Tagen ihre Kraft. Sind die Stöpsel sehr fein eingerieben, und werden sie beim Verstopfen möglichst eingedreht, so schließen sie zuweilen so fest, daß allerdings fast nichts durch die Fuge dringen kann; aber dann ist es auch oft unmöglich, das Glas wieder zu öfnen, der Hals bricht eher ab, als daß der Stöpsel herausginge. Die Glasstöpsel können also nicht möglichst eingedrehet werden. Es bleibt nichts übrig, als blos dafür zu sorgen, daß die Zwischenräume zwischen Hals und Stöpsel verdichtet werden. Die Chemie lehrt uns solche verdichtende Zwischenmittel, welche von dem Inhalte nicht zerfressen oder aufgelöset werden.

Ein in geschmolzenes weißes Wachs getauchter, oder damit dünn bestrichener, warmer Glasstöpsel dient zur luftdichten Verstopfung derjenigen Standflaschen am besten, welche fressende Säuren,

gënhafte, und
anzen enthal=
pnten und die
nte man aus=
ern wird das
löset, von er=
ens zertheilt,
rd es von der
hen hinwegge=
n einen Theil
Dieß weni=
then und äthe=
einigt werden
unbedeutend,
nicht in An=
ist. Wollte
rischen Oelen
hen, so dürfte
emachten glä=
mit demselben
elches die Fla=
Hält man
Stöpsel einige
t, so bekömmt
ichtigen Theils
Oel am Stöp=
, wird harzi=
, wenn man
Flaschenmün=
r völlig luft=
ig. Bedient
s des weißen
hten Verwah=
n allen diesen
ch hinreichend
en so dünn be=
n, erwärmten
äusserste, son=
drehen, bis die
zwischen Hals
windet; dann
hne Gefahr des
wieder heraus=
an die Flasche

schieht, so kann man sich bei ihrer Eröfnung die Mühe nehmen, und oben an den hervorragenden Theil des Stöpsels eine sehr dünne, angezündete Wachskerze (Wachsstock) so lange halten, bis der Glaspfropf durchaus erwärmt ist, und nun leicht heraus geht. Will man die Flasche wieder verstopfen, so muß die innere Wand des Flaschenhalses wohl ausgewischt werden, ehe man den erwärmten, und wieder mit weißem Wachs dünn bestrichenen Glasstöpsel eindreht.

Daß das weiße Wachs zu diesem Behufe ganz rein und nicht mit Hammeltalg verfälscht seyn darf, versteht sich von selbst; s. Wachs, weißes, unter Biene.

Die Handflaschen zur täglichen Dispensation verlangen eine solche Verwahrung nicht. Verlust oder Verderbniß des Inhalts ist hier unbedeutend. Hiezu kann man blos trockne reine Glasstöpsel nehmen, wenn das Fläschchen fressende Säuren, oder scharfe Spießglanztinktur, oder ätzendes Ammoniaklaugensalz oder scharfe Spießglanztinktur enthält; zu allen übrigen sehr flüchtigen, nicht fressenden Feuchtigkeiten aber nimmt man feine Korkstöpsel.

Stötten Beersaat; pulvis carminativus.

Stof; Stübchen, Quart, ein Gemäß von sehr verschiednem Inhalte, je nach den verschiednen Ländern; 36 Unzen mehr oder weniger.

Stoffsaat; Samen von Stephansritterspорn.

Stolzer Heinrich; s. Schmer-

Stone-crop; s. **Mauerpfeffer-fetthenne.**

Stone-parsley; theils **Grundheilvogelnest**, theils **Steineppichgalban.**

Stone-parsley, bastard; s. **Amömleinsison.**

Stone-pitch; **Schifpech**, s. **Pech.**

Stopfwachs; s. unter Biene.

Stopsloch; theils Glattbruchkraut, theils Durchwachshasenohr.

Storax
Storax gemeiner } s. Quittenblattstorax.

Storax, flüssiger; s. Storaxamberbaum.

Storax in Klumpen
Storax in Körnern } s. Quittenblattstorax.

Storax
Storax calamita
Storax in granis
Storax in massis } s. Quittenblattstorax.

Storax liquida; s. Storaxamberbaum.

Storax vulgaris; s. Quittenblattstorax.

Storaxamberbaum, Liquidambar styraciflum. L. [*Catesby*, *Carol.* II. tab. 62.] mit handförmig gelappten Blättern, an denen die Ausschweifungen des Grundes der Ribben zotthaarig sind, ein in den sumpfigen Wäldern von Virginien, Carolina und Meriko einheimischer, von ferne wohlriechender Baum, aus dem man aber nur im südlichen Amerika den Balsam zieht.

Aus Einschnitten in die Rinde fließt nämlich der Balsam, den man flüssigen Amber (Liquidambar, Ambra liquida) nennt. Er ist von der Konsistenz des Terbenthins oder peruanischen Balsams, gelbröthlich, wenn er älter wird, dunkelroth und schwärzlich, von einem erwärmenden, schärflich gewürzhaften Geschmacke und einem gleichsam aus Ambra und Storax zusammengesetzten Geruche. Ihm ist gewöhnlich gepülverte Rinde von eben diesem Baume beigemischt (um seinen Geruch desto länger zu erhalten?), wovon man ihn vor dem Gebrauche durch Auspressen reinigen muß. Mit der Zeit verhärtet er zu einem braunschwarzen, zerreiblichen Harze.

Ehedem brauchte man diesen seltnen, aus Neuspanien geschickten Balsam äusserlich häufig zu Magen- und Kopfpflastern, gegen Schwäche dieser Theile, zu Räucherwerk und zum Parfümiren; auch zur Vernarbung der alten Geschwüre hielt man ihn für dienlich.

Eine ähnliche Substanz ist der flüssige Storax (Storax, s. Styrax liquida), den man von der Abkochung der zerkleinten Rinde entweder dieses, oder doch eines ähnlichen Baumes in Wasser, obenab schöpft. Der reinere ist durchgepreßt, ziemlich durchscheinend, von der Konsistenz des Honigs, von röthlicher oder grauer Farbe, duftendem, storaxähnlichem Geruche und scharfem Geschmacke. Er kömmt in seinem Wesen dem peruanischen Balsam nahe, und soll an seiner Stelle als ein zertheilendes, vernarbendes Mittel gebraucht werden kön- können. Man nimmt ihn zum Siegellack, und zu Salben gegen Hautausschläge. Er ist ungleich wohlfei-

Strasburger Salbe; unguentum aegyptiacum.

Stratum super stratum; in wechselweisen Schichten.

Strauchapfel; s. Tollstechapfel.

Strauchbingel, Mercurialis tomentosa, L. [*Clus. hist.* tab. XLVIII] mit ziemlich strauchartigem Stengel, und filzhaarigen Blättern, ein in der Narbonne und in Spanien auf steinichten, bergichten Orten wohnendes, anderthalb Fuß hohes Sträuchelchen mit blassen Blumen, dessen dickliche, weiche länglichtrunde, ribbige, wollige, starkschmeckende Blätter (*Fol.* Phylli) man in jenen Gegenden im Aufguß von wüthenden Hunden gebissenen Thieren einzugeben pflegt. Sie sollen Brennen im Kopfe, langen Schlaf, Diarrhöe und Konvulsionen erregen.

Strauchgamander, Teucrium fruticanus, L. [*Jungh. Icon. pl.* Cent. I, tab. 20] mit lanzetförmigen, ganz glattrandigen, unten schneeweißen Blättern, und einzelnen Blumen, ein niedriger, aber zuweilen fast mannshoher Strauch im südlichen Europa auf unfruchtbaren bergichten Orten, wo er im Februar (in unsern Gärten aber im Sommer) blaurôthlich blüht.

In ältern Zeiten hat man das bitterlich schmeckende Kraut unter dem Nahmen Teucrium verum in den Apotheken aufbewahrt, aus denen es selten verschrieben ward. Man hielt es für auflösend, alexiterisch und dienlich in Milzkrankheiten (?).

Strauchkugelblume,

zin f. d. Bot. St. 7. tab. I] mit strauchartigem Stengel, und lanzetförmigen, dreizähnigen, auch ganz glattrandigen Blättern, ein auf rauhen, felsichten Orten in Wäldern um Montpelier, in Valencia und in Italien einheimisches, etwa zwei Schuh hohes Sträuchelchen mit blauer Blume.

Die sehr bitter schmeckenden Blätter (*Fol.* Alypi) hat man im südlichen Frankreich als ein Abführungsmittel der Unreinigkeiten von Erschlaffung des Darmkanals, und in daher rührenden Diarrhöen, so wie in Wassersuchten bei erschlaffter Faser, und in Wechselfiebern dienlich gefunden; selbst bei empfindlichem Nervensysteme soll dieses Mittel nicht geschadet haben. Nach andern Erfahrungen sollen diese Blätter in der Lustseuche (oder vielmehr in den Folgen des Quecksilbermisbrauchs gegen dieses Uebel?) mit auffallend gutem Erfolge gebraucht worden seyn. Diese Aeusserungen können, obgleich noch nicht von Empirie frei, uns doch auf ein Mittel aufmerksam machen, dessen Arzneikräfte nähere Prüfung verdienen. Doch scheint die angegebne Dosis von einem bis zwei Quentchen in Pulver oder Aufguß allein sehr gewagt.

Auch die anfangs grünen, reif aber mit einem rothen, scharf und bitter widrig schmeckenden Safte angefüllten Beeren (*Fructus* Alypi) sind in ältern Zeiten als ein Purgirmittel eingegeben worden.

Wo die Wirkung allzu heftig ist, scheint der Essig ein Milderungsmittel abzugeben.

Strauchmeyer, Galium graecum, L. [*Prosp. Alp. Exot.* tab. 166] zotthaarig, mit rauhen Früchten, und gleichbreit lanzetförmigen, gewöhnlich zu sechsen um den holzigen Stengel stehenden Blättern, ein auf den Inseln des Archipelagus wohnender Strauch mit weißer Blume.

Die lange, dicke, holzige, gewöhnlich dreitheilige **Wurzel** (*Rad.* Gallii montani cretici) ist von zusammenziehendem Geschmacke, und nebst der Blume in Blutstürzen angewendet worden; ihre Geschlechtstrieb befördernde Kraft scheint fabelhaft. Des **Krautes** bedient sich in jenen Gegenden das Hirtenvolk zur Läbung der Milch.

Strauchsingrün, Vinca major, L. [*Curt. fl. Lond.* tab. 222] mit aufrechten Stengeln, eiförmigen Blättern, und gestielten Blumen, ein im südlichen Europa und in der Schweitz auf fettem, feuchtem, aber ungebautem Boden im Schatten einheimisches, zwei Fuß hohes Sträuchelchen, welches in jenen Gegenden fast das ganze Jahr über, in unsern Gärten aber in den Frühlingsmonaten große blaue Blumen trägt.

Dieses fast blos durch eine ansehnlichere Größe vom Bärwinkelsingrün verschiedene, nur gegen die Kälte empfindlichere Kraut (*hb.* Pervincae latifoliae, f. majoris) besitzt in seinen Blättern eine gleich unangenehme Bitterkeit, die sich vorzüglich im Aufgusse hervorthut, und gleiche Kräfte als der **Bärwinkelsingrün**, w. f.

Strauchwe-

; s. Immer=
thio Camelus.
nat. d. Oif. I.
:bigen Füßen,
:n benachbarten
uheimischer bis
› eben so langer
zum schnellsten
Fluge geschickt,
:getabilien lebt,
fgroße, glatte,
beißen Sand
nthlich nur des
Seine Federn
:r Menschen.
Schalen der
r (*Testae* ovo-
ie zur Verfer=
Geschirre taug=
von den Alten
halben Quent=
reibendes Mit=
crengriese dien=
stehen größten=
wie die Scha=
und sind höchst

r, Cartha-
L. [*Morison*,
33. f. 17] mit
en in flachen
raut mit per=
el in Spanien,
)enland einhei=
unsern Gärten
itemonat blau

ßerlich und in=
höchst scharf
zel (*Rad.* Cha-
erregt auf die
gebracht, nach

strichen, und den Kopf der Kinder damit ausgekämmt, soll er die Läuse töden.

Straw-berry; s. Kriecherdbeere.

Straw-berry-tree; s. Erdbeerbärentraube.

Streichblumen; s. Sandrainblume.

Streichkraut; s. Wauresede.

Streinwink; s. Bärwinkelsingrün.

Streifwurz; s. Spitzampfer, zuweilen Sauerampfer.

Streubelwurzel; s. Schuppenstreubelwurzel.

Streutzwurzel; s. Ostritzmeisterwurzel.

Strichkraut; s. Wauresede.

Striegauer Erde; s. unter Bolus.

Strobeldorn; die stachlichte Abart der Grünartischocke.

Strobili Lupuli; die Fruchtzapfen des Bierhopfen.

Strobili Pini; die Fruchtzapfen der Kienfichte.

Strohblume; Xeranthemum.

Strützen; s. Hundskirschzäunling.

Strumaria; s. Kropfbettlerlaus.

Struthio Camelus, L. } s.
Struthionis ova }
Strauß.

Struthium; s. Seifengypskraut.

Strychnos colubrina, L. s. Schlangenholzschwindelbaum.

Strychnos Nux vómica, L. s. Krähenaugenschwindelbaum.

ut; s. Besengän=

lein; s. Sumpf=

lchen; s. Seig=

s. Ochsenbrech=

fchen (Supposi-
ziemlich harte Arz=
n Alten zum äuß=
, aus reitzenden
, Honig, u. s. w.
dicken Pargirlat=
en gesetzt, in der
rken Gänsekiels,
n Fingers dick und
mit einer Spitze.
i sehr unempfind=
ein solches Zäpf=
strichen in den Af=
nen Leib zu erre=
nleidlichen, örtli=
wegen, den diese
wöhnlich erregen,
eck zu erfüllen, be.
ihrer selten mehr,
enigstens blos ein
eschnittenes Stück

Oel; Oleum pini.

blattampfer,
olius. L. [Zorn,
) mit Zwitterblu=
it einem Körn=
nach dem Ver=
nelten Klappe,
herzförmigen,
fen, gekerbten
zwei Fuß hohes
rjähriger Wur=
thaufen, Wegen
welches im Juny

s gelblichte, bit=
ehend schmeckende

Wurzel soll nach Einigen den russischen **Rhapontik** (Rhaponticum moscoviticum) liefern, nach Andern auch statt der **Mönchsrhabarber** (Rhabarbarum monachorum), zu brauchen seyn, überhaupt aber eine Leib eröfnende und zugleich eine adstringirende Kraft besitzen.

Stumpfblattwurmrindenbaum, Geoffroya surinamensis, *Murr.* [*Bondt, Diss. de Cort. Geoff. Surin.* c. tab.] ohne Stacheln, mit gefiederten Blättern aus vier Paar ovalen, stumpfen Blättchen und einem einzelnen am Ende, und mit zusammengesetzten Blumentrauben, ein in Surinam wachsender Baum.

Die Rinde (*Cort.* Geoffroyae surinamensis) besteht aus fußlangen, platten, ein paar Zoll breiten, ziemlich dicken Stücken, unter deren aschgrauem Oberhäutchen eine rothe oder rothbraune Farbe zum Vorscheine kömmt; die inwendige Fläche ist schwärzlicht violet, oder doch ähnlich gefleckt. Der Durchschnitt zeigt sich buntstriefig; das Pulver wird blaß zimmtfarbig. Sie hat blos im ganz frischen Zustande einen widrigen, trocken aber gar keinen Geruch, und einen bittern, etwas herben Geschmack. Die innere schwärzlichte Schicht der Rinde ist die bitterste. Beim Eindicken zum Extrakte dampft das Dekokt den Geruch der bittern Mandeln aus.

Man hat sie Erwachsenen zu drei Quentchen auf die Gabe im Absude, das Extrakt aber zu 24 Gran, selten in Substanz, einige Tage nach einander als ein, der Behauptung nach, sehr zuverl[ä]s-siges Mittel gegen Spuhlwürm[er] brauchen lassen: auch als Tinkt[ur]. Sie erregt gewöhnlich zwar A[us]leerungen, doch *zuweilen bei all[zu]* großen Gaben und bei Verstopfung, außer heftiger *Harnstrenge*, auc[h] anhaltende Brechelichkeit, Bauch[-]grimmen, *Stuhlzwang mit Blut*schleim und fürchterliche Angst. Gelinde Abführungen mit Zitronsaft scheinen dagegen hülfreich zu seyn. Am besten bekömmt sie schlaffen, kalten Körpern.

Auch in andern Krankheiten, wo Schleim zu herrschen schien, hat man diese Rinde anzuwenden gesucht, aber noch keine hinreichenden Erfahrungen für leztern Gebrauch angeführt.

Stundenkraut; s. Siebenzeitsteinklee.

Styrax, Styrax calamita; s. unt. Quittenblattstorax.

Styrax liquida; s. Storaxamberbaum.

Styrax in massis; s. *unt.* Quittenblattstorax.

Styrax officinalis, *L.* s. Quittenblattstorax.

Styrax thymiama; s. Weihrauchrinde unter Storaxamberbaum.

Styrax vulgaris; s. unter Quittenblattstorax.

S. V. eine unnöthige Abkürzung der Worte Spiritus Vini (Weingeist) auf Rezepten.

S. V. R. eine unnöthige Abkürzung der Worte Spiritus Vini rectificatus (verstärkter Weingeist) auf Rezepten.

Suada; s. Schwadenschwingel.

, sehr zuverläs-
i Spuhlwürmer
uch als Tinktur.
ilich zwar Aus-
uweilen bei allzu
bei Verstopfung,
rustrenge, auch
lichkeit, Bauch-
zwang mit Blut-
terliche Angst.
igen mit Zitron-
zen hülfreich zu
en bekömmt, sie
Körpern.
Krankheiten, wo
den schien, hat
anzuwenden ge-
keine hinreichen-
für lezteren Ge-

s. Siebenzeit-

ita } s. unt. Quit-

; s. Storaxam-

is; s. unt. Quit-

icinalis, L.
torax.
uma; s. Weih-
Storaxamber-

aris; s. unter
rax.
thige Abkürzung
itus Vini (Wein-
epten.
nnöthige Abkür-
te Spiritus Vini
erstärkter Wein-
zepten.
chwadenschwin-

Suberes; s. Korkpfropfe unter Korkeiche und Stöpsel.

Sublimat; s. unter Sublimation.

Sublimation, (Sublimatio) ist eine der Destillation sehr ähnliche Verrichtung. Bei beiden entweichet die von der Hitze in Dunstgestalt aufgelösete Substanz in eine kältere Gegend des Gefäßes, nur daß die Dünste bei der Destillation sich zur tropfbaren Flüssigkeit, bei der Sublimation aber sich zu einer festen Substanz verdichten, entweder zu einer derben Masse (Sublimat, Sublimatum) oder in lockerer Gestalt (Blumen, Flores) in Form der Nadeln, Schuppen, Federn, Pulver.

Wo die zur Sublimation gehörigen Ingredienzien zugleich eine Feuchtigkeit von sich geben, die man aufzufangen Ursache hat, da bedient man sich zum Arbeitsgeschirre einer Retorte mit Vorlage.

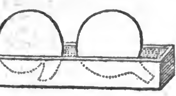
Wo aber die mit aufsteigende Feuchtigkeit keinen Nutzen hat, da pflegt man die Arbeit in einem Kolben zu unternehmen, dessen Hals aber nicht länger seyn darf, als daß der Sublimat einen Daumenbreit unter seiner Mündung sich anzulegen aufhöre; in einem längern Halse würde sich weiter oben Feuchtigkeit zu Tropfen sammeln, welche beim Zurückfallen den heißen Boden des Kolbens zersprengen möchten.

Wo der Sublimat sich zu einer festen Masse verdichtet, muß man von Zeit zu Zeit dahin sehen, daß sich der Durchgang des Kolbenhalses nicht völlig verstopfe, und ihn daher durch Einstoßung eines Pfeifenstieles öfters lüften, weil

 sonst

nst das Sublimirgefäß mit Ge-
ahr zerplatzt.

Bei mehrern, zugleich einge-
tzten Sublimirgefäßen ist dieß
ne nicht geringe Unbequemlich-
it, der man jedoch abhelfen und
die bei einigen Produkten geschätzt
ird) zugleich die Brode in glat-
r kugelschnittförmigen Gestalt er-
alten kann, wenn man die Subli-
ation z. B. des ätzenden oder
rsüßten Quecksilbers, des Sal-
iaks, u. s. w. in Retorten (am
sten mit kurz umgekrümmten
älsen) oder in kugelförmigen
orlagen unternimmt, das Ge-
hirr aber dergestalt in das Sand-
d setzt, daß die Halsmündung
rabgebogen, so tief wie möglich
nter die Oberfläche des heißen
andes zu stehen komme.



fahrlose Sublimation zu sphae-
rischen Broden.

Durch diese vom bedeckenden
ande erhitzte Mündung gehen
os unverdichtbare Gasarten,
ine sublimirbaren Dünste, wel-
e leztern blos nach dem kältern
ewölbe des Sublimirgefäßes
reben, und sich daselbst verdich-
n. An eine Zersprengung des
efäßes wegen verstopften Aus-
nges der luftförmigen Dämpfe
bei dieser simpeln Veranstal-
ng nicht zu denken.

Das Sublimirgefäß wird mehr
er weniger tief in den Sand der
pelle gesetzt, und schwächeres
oder stärkeres Feuer gegeben, je
nach der Natur der aufzutreibenden
Substanz.

Wenn aller Sublimat aufge-
stiegen ist, so trennt man das
sublimirte Brod von dem Rückstan-
de, indem man das gläserne Ge-
fäß unter dem Gewölbe absprengt.
Man nimmt zu dieser Absicht das
erkaltete Gefäß aus dem Sande,
hält es da, wo es ganz durchsichtig
ist, (zwischen dem Rückstande und
dem Sublimate) über ein bren-
nendes Licht und benetzt dann die
glühend erhitzte Stelle mit einer
naßgemachten Fingerspitze. Hier
knickt das Glas in kleine Risse.
Von hier aus führt man die Flam-
me eines Wachsstocks oder einer
brennenden Schwefelkerze allmäh-
lich und langsam, bis der Riß wei-
ter gedrungen ist, rings unter dem
abzusprengenden, das Sublimat
enthaltenden Gewölbe herum, bis
der Riß ringsherum geht. Nun
kann man aus dem von einander
genommenen Geschirre, Rückstand
und Sublimat, jedes besonders,
rein und unvermischt herausneh-
men.

Sublimatum; s. unter Subli-
mation.

Succata; s. Citronat.

Succi condensati; s. Dick-
säfte.

Succi expressi } s. unt. Dick-
Succi herbarum }
säfte zu Anfange, auch Kräuter-
säfte, auch Auspressen.

Succi inspissati; s. Dicksäfte.

Succi plantarum } s. Kräuter-
Succi tenues }
säfte.

Succi-

Succini
Succini
Succini
unter Ber
Succin
Bernstein
Succin
ter Bern
Succin
Succinu
Succinum
Succinum
unter Präpa
Succisa } s.
Succise }
Succhory;
wart.
Succolata; s.
Kakao.
Succory, wil
wegwart.
Succotrinaloe;
Succus acaciae
s. unter Nilmimose
Succus acaciae ge
Succus acaciae
unter Schlehenkirsch
Succus acaciae ve
ter Nilmimose.
Succus betulae;
Weißbirke.
Succus chermes; s
Kermesschildlaus.
Succus citri
Succus citri condensatus
unter Sauerzitrone.
Succus gastricus; s. Ma
saft.
Succus glycyrrhizae; s. u
Glattsüßholz.
Succus hypocistidos; s. un
Hypozistthyrsine.
Succus indicus purgans;
unter Gummiguttebaum.

Succus Limonum; s. unter Sauerzitrone.

Succus liquiritiae; s. unter Glattsüßholz.

Succus Metopii; s. unter Mutterharzgalban.

Succus prunorum sylvestrium; s. unter Schlehenkirsche.

Succus viridis; s. Blasengrün.

Sucre; s. Zucker.

Suda; s. Soda.

Süden Salve; unguentum nutritum.

Südseethee; s. Paraguaythee.

Sülver up Melk; Lac lunae.

Sündau; s. Rundblattsonnenthau.

Sünt Cathrindl; s. Bergöl, weißes.

Sünt Peter; s. Salpeter.

Süntpeteroöl; s. Bergöl, braunes.

Suer Olie; s. Vitriolöl.

Süßbast; s. Kellerhalsseidelbast.

Süßfarn; s. Engelsüßtüpfelfarn.

Süßfenchel, oder

Süß-Fencheldill, Anethum Foeniculum, dulce, L. [Körner ökon. Gew. tab. 515] mit doppelt zusammengesetzten Blättern, längern Blättchen und längern Samen, ein in Italien und Sizilien gebauetes Sommergewächs, welches weniger hoch wächst, als der gemeine Fencheldill, und dünnere Stengel und kleinere Blätter hat. Er scheint mehr als Spielart zu seyn.

Der Samen (*Sem.* Foeniculi dulcis) ist länger, schmäler, nicht so glatt als der gemeine Fenchel, gewöhnlich krumm gebogen, von

r blaßgelber Farbe,
ußerm, anisähnli=
cke und weit auge=
irkerm Geschmacke.
r wässerigen Destil=
12 seines Gewichts
n Oele (*Ol. dest.*
cis) welches weiß
er von weit auge=
isähnlichem Geru=
Geschmacke ist, als
Fenchelöl, und in
weiß gerinnt, daß
rfette gleicht.
Oel, lezteres zu
sen, hat man bei
ghrüstigkeit, und in
hungskolik zuweilen

; s. Erdmandel=

ß; s. Kriechbah=

. Glattfüßholz.
akt; s. unter Glatt=

ameelheumanns=

theils Glattfüß=
Engelsüßtüpfel=

ß.
ig.
Citronat.
Schwefel.
imonii }
monii aurati } s.
anz.
imonii aurati pri-
ationis; s. unter

monii aurati, se-
pitationis s. unter

Sulphur antimonii aurati tertiae praecipitationis; s. unter Spießglanz.

Sulphur antimonii aurati ultimae praecipitationis; s. Spießglanzschwefel vom dritten Niederschlage, unter Spießglanz.

Sulphur antimonii liquidum
Sulphur antimonii martiale
Sulphur antimonii praecipitatum } s. unter Spießglanz.

Sulphur antimonii rubrum; s. Mineralkermes unter Spießglanz.

Sulphur apyron
Sulphur caballinum
Sulphur citrinum
Sulphur commune
Sulphur crudum
Sulphur griseum } s. unter Schwefel.

Sulphur lycopodii; s. Bärlappstaub unter Bärlappkolbenmoos.

Sulphur nativum
Sulphur praecipitatum } s. unt. Schwefel.

Sulphur vegetabile; s. Bärlappstaub, unter Bärlappkolbenmoos.

Sulphur virgineum
Sulphur vivum
Sulphur vulgare } s. unter Schwefel.

Sulphur-wort; s. Schwefelwurzhaarstrang.

Sulphuris balsama
Sulphuris flores
Sulphuris hepar
Sulphuris lac
Sulphuris magisterium } s. unter Schwefel.

Sulze; s. Mus.

Sumach
Sumach, commun
Sumach, ordinaire
Sumach, Semen } s. Gerb sumac

Sumach de Virginie; s. Hirsc hornsumach.

Summer Navel-wort; Breitmannsschild.

Summer Savory; s. Bohnen kraut satureí.

Summitates; die (gewöhnlich blühenden) Spitzen eines Krautes, s. Coma.

Sumpfbaldrian, Valeriana dioica, *L.* [*Flor. dan.* tab. 687] mit gefiederten, ganz glattrandigen Blättern und Blumen von ganz getrennten Geschlechtern und mit drei Staubfäden; ein etwa fußhohes Kraut mit perennirender Wurzel auf sumpfigen Wiesen und an Bachrändern, welches im April und Mai röthlich blüht.

Die dünne, mit vielen Zasern besetzte, weißlichte Wurzel (*Rad.* Valerianae palustris, s. palustris minoris) ist von angenehm aromatischem Geruche und etwas bitterm Geschmacke. Obgleich die Alten ihr schwache, ähnliche Kräfte als dem Katzenbaldrian zugeschrieben, und sie zuweilen auch eigends gebraucht haben, so muß man sich doch hüten, sie mit den Wurzeln des Katzenbaldrians zu verwechseln, sie dafür einzusammeln, oder wohl gar dafür zudispensiren, wie nicht selten geschehen ist. An Kräften muß sie der leztern bei weitem nachstehen. Die Katzen trachten ihr ebenfalls nach.

Sumpfbullis, Stachys palustris, L. [*Curt. fl. Lond.* tab. 208] mit gewöhnlich

aun | f. Gerber-
aire | sumach.
ien
ginie; f. Hirsch-
el - wort; f.
v; f. Bohnen-
vie (gewöhnlich
n eines Krautes,
rian, Vale-
Flor. dan. tab.
erten, ganz
Blättern und
15 getrennten
ld mit drei
etwa fußhohes
nirender Wur-
Wiesen und an
lches im April
lüht.
t vielen Zasern
Wurzel (Rad.
is, s. palustris
angenehm aro-
: und etwas
e. Obgleich
wache, ähn-
m Katzenbal-
, und sie zu-
nds gebraucht
n sich doch hin-
Wurzeln des
n verwechseln,
meln, oder
ispensiren, wie
jen ist. An
er leztern bei
Die Katzen
s nach.
Stachys

sechsblüthigen Blumenquirlen, und gleichbreit lanzetförmigen, stiellosen, den Stengel halbumfassenden Blättern, ein vier bis sechs Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches in feuchten Wäldern auf feuchten Aeckern und an Bachrändern wohnt und im Juny und July purpurroth blüht.

Dieses stinkende und bitter schmeckende Kraut (*hb.* Galeopsidis palustris foetidae; Stachydis aquaticae) hat das Alterthum für äusserst kräftig in Heilung frischer, großer Wunden (gleich als wenn die Natur nicht selbst heilte) frisch zerquetschet aufgelegt, angegeben und es daher Panax Coloni genannt. Innerlich hat man es in der Heiserkeit und gegen dreitägige Fieber angerühmt, ohne diese empirischen Lobsprüche durch genaue Erfahrungen zu begründen.

Sumpfcalle, Calla palustris, L. [*Flor. dan.* tab. 422] mit herzförmigen Blättern, flacher Blumenscheide, und durchgängigen Zwitterblüthen in der Blumenkolbe, ein Kraut mit perennirender Wurzel in den Sümpfen, und stehenden Gräben im gemäßigten und kältern Europa, wo sie im July gelb blüht.

Die horizontal im Moraste liegende, sehr lange, fingerdicke, dunkel braunrothe, glattglänzende, gegliederte, an den Gliedern mit weißen Zaserbärten besetzte, inwendig weiße, fleischige Wurzel (*Rad.* Dracunculi aquatici) besitzt keinen sonderlichen Geruch, aber einen beim Kauen zwar anfangs

viel zähen Speichel
e Lippen taub und
nachgehends aber
hwindet. Sie be-
Trocknen ihre Kräf-
minderter, als die
eckenaron, zerfällt
e diese, zu Pulver,
zäh und schwer
Man hat dieser ge-
lichen, schätzbaren
nuthlich ohne hin-
ahrungen, gleiche
nd Arzneitugenden
naron zugeschrieben;
ker als leztere; im
gedörrt wird aus
n Mehle in West-
Art Brod zuberei-

eßen die im August
ig rundliche Beere
cunculi aquatici)
einem zähschleimi-
eckenden Safte viel
ische, höchst bren
de Samen enthält,
den Viperbiß mit
n. empirisch.
botterblume,
is, L. [*Flor. dan.*
Kraut mit mehr-
el und rundlichten,
tern, welches auf
en und an Wasser-
ll und Mai große,
nackhafte Blumen
noch unaufgeblüht,
(*Gemmae* Calthae
pulaginis, Floris
ssig eingelegt, ein
rogat der ausländi-
abgeben, und schon
nutzt worden sind.
ts, Tryglochin
lor. dan. tab. 411]

mit ziemlich gleichbreiten, drei-fächerigen Samenkapseln, ein zweijähriges, etwa Schuh hohes Kraut, an überschwemmten Orten und auf sumpfigen Wiesen, welches im Juny schnell vergängliche, rosenrothe Blumen trägt.

Die etwa zu fünfen aus der faserichten Wurzel entspringenden weichen, dünnen, spannenlangen, auf der einen Seite flachen, auf dem Rücken aber konvexen, salzicht schmeckenden Blätter (*Fol.* Graminis triglochinis, Juncaginis) werden als Harn treibend, und Leib anhaltend gerühmt.

Sumpfhahnefuß, Ranunculus Flammula, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 326] mit ovallanzettförmigen, gestielten Blättern, und geneigtem Stengel, ein etwa fußhohes Kraut mit perennirender **Wurzel** auf feuchten Wiesen, welches im Juny gelb blüht.

Das äusserst brennend schmeckende Kraut (*Hb.* Flammulae, Flammulae ranunculi) besitzt eben die Blasen ziehende Eigenschaft, wie die andern scharfen Hahnefußarten, ist aber vorzugsweise in Schweden vom gemeinen Manne auf die Handwurzel frisch zerquetscht aufgelegt worden, zur Vertreibung der Wechselfieber. Ob dieses Hausmittel aber gleich nicht selten diese Absicht erreicht, so ist doch viel Behutsamkeit dabei nöthig, daß es nicht zu lang aufliege, weil sonst leicht der Brand, und der Tod die Folgen davon sind.

Sumpfhahnefuß, großer; s. Speerhahnefuß.

Sumpfherzblume, Parnassia palustris, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 123] mit einfa[illegible] Honigbehältern, ein etwa [illegible] hohes Kraut mit *mehrjähr*[illegible] Wurzel auf feuchten moori[illegible] Wiesen und *Torfleyden*, *wel*[illegible] im August und September [illegible] äusserlich weiße, *innerlich ge*[illegible] Blume trägt.

Die herzförmigen, *stumpfe*[illegible] saftigen Blätter *Hb.* Parnassia Graminis Parnassi, *Hepatica albae*) welche, frisch, etwas herb bitterlich und schärflich schmecken, getrocknet aber fast gar keinen Geschmack haben, sind von den Alten für dienlich in Leberverstopfungen, und Schwäche der Leber, und in Durchfällen gerühmt worden. Man gab auch das mit Bier bereitete Dekokt im Magenweh. Der frische Saft soll, in die Nasenlöcher gebracht, das Nasenbluten hemmen. Dem Samen schrieb man eine harntreibende Kraft zu. In neuern Zeiten hat man die Blumen (*Flor. hepaticae albae*) in Apotheken gesammelt; man weiß nicht *zu welchem* Behufe. Ueberhaupt scheint diese Pflanze, besonders *im trocknen* Zustande, eine der unkräftigtigsten, und für die Arznei *nutz*loseften zu seyn.

Sumpfklee; s. Bitterkleezotenblume.

Sumpfläusekraut, Pedicularis palustris, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 389] mit ästigem **Stengel**, hahnekammartigen, mit schwieligen Punkten besetzten **Blumendecken**, und einer schiefen Oberlippe an den **Blumen**, ein etwa fußhohes **Sommergewächs** auf moorichten Wiesen mit purpurrothen, selten weißen Blumen im Juny.

t einfachen
in etwa fuß
mehrjähriger
n moorichten
en, welches
ptember eine
merlich gelbe

stumpfen,
Parnassiae,
Hepaticae
etwas herb=
) schmecken,
keinen Ge=
von den Al=
verstopfun=
der Leber,
rühmt wor=
) das mit
m Magen=
t soll, in
cht, das
Dem Sa=
trutreiben.
ern Zeiten
Flor. he=
hekken ge=
ht zu wel=
upt scheint
im trock=
unkräftig=
zwei nutz=

rkleezo=

t, Pe=
[Zorn,
ästigem
rtigen,
ten be=
und ei=
an den
ußhohes
richten

Dieses widrig schmeckende Kraut (*hb.* Pedicularis aquaticae, Fistulariae) welches durch seine zwiefach gefiederten Blätter von dem Waldläusekraute (welches einfach gefiederte Blätter hat) leicht unterschieden werden kann, ist im Dekokte äusserlich zur Reinigung der Fisteln und alten Geschwüre, innerlich aber zur Heilung mancherlei Blutflüsse von unsern Vorfahren angewendet worden. Dieß aber nachzuahmen, erfordert genauere, vorgängige Erfahrungen mit dieser verdächtigen Pflanze, welche diese oberflächlichen Lobsprüche dann entbehrlich machen würden.

Sumpfporst, Ledum palustre, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 571] mit bandförmigen Blättern, und zehn Staubfäden, welche länger als die Blumenkrone sind, ein zwei Fuß hohes immergrünes Sträuchelchen in gebirgichten Gegenden auf Torfgründen des kältern Europas, vorzüglich in Böhmen und Schlesien, welches im Juny und July weiße wohlriechende Blumen in Afterschirmen trägt.

Die den Kranzrosmarinblättern nicht unähnlichen Blätter (*Fol.* Rosmarini sylvestris) sind stumpf, eine Linie breit, einen Zoll lang und haben völlig zurückgerollte Ränder, hinter denen die Rückfläche braunwollicht ist, einen betäubenden, heftigen, weingeistiggewürzhaften, nicht ganz unangenehmen Geruch, und einen bitterlich gewürzhaften Geschmack. (Man verwechsele sie nicht mit den geruchlosen spitzigen, auf der Rück-

). Schon im Geruche,
urch den innern Ge-
sacht dieses Kraut hef-
eh und Trunkenheit.
ung statt des Hopfens
wie hie und da ge-
bleibt daher sehr ver-
an hat sie, nach meh-
n Zeugen, im Anfan
hustens, in der epi-
erstickenden Bräune
dem Fieber, in meh-
sschlägen, dem Grin-
ze und einigen Arten
s und in Kontrakturen
rfolge gebraucht; ihr
Ruhr ist so begründet
In einigen Arten von
und in Faßgeschwulst
Alten gerühmt.
die Zufälle, die auf
zu erfolgen pflegen,
, daß ihr Gebrauch
utsamkeit einflößen
geistige Tinktur habe
este Form gefunden.
o hat man zu Tilgung
es an Menschen und
gegen die Wanzen
angewendet.

r a u k e, Sisymbrium
. [*C. Bauh. Prodr. th.*
mit länglicht ovalen
it Blättern in säge-
nte Querstücke zer-
d Blumenkronen,
er als die Blumen-
ein in Wassergraben,
Sümpfen stehendes,
uß hohes, im Juny
gelbblühendes Kraut
nirender Wurzel
ani aquatici), wel-
kleinen Fingers dick,
von beißendem Ge-
Man schrieb ihr ehe-

dem Harn treibende und scharbockwidrige Kräfte zu.

Sumpfseselinum } s. Oelsenich-
Sumpfsilge } silge.

Sumpfwolfsmilch, Euphorbia palustris, L. [Zorn. *pl. med.* tab 467] mit vielspaltiger, drei- und zweispaltiger Dolde, eiförmiger besonderer Hülle, lanzetförmigen Blättern, und unfruchtbaren Aesten, ein vier bis fünf Fuß hohes Kraut mit zweijähriger (vieljähriger?) Wurzel an den Rändern stillfließender Wasser, welches im Juny blüht.

Von diesem Kraute (*hb.* Esulae majoris) wird der weiße, höchst scharfe Milchsaft von dem Russischen Landvolke zu fünf Quentchen auf einmahl, oder in seiner Ermangelung eben so viel trockne Wurzel (welche daumenstark und wenig zaserícht ist) in Pulver eingenommen, als ein starkes, schnellwirkendes Abführungsmittel, womit sie hartnäckige Wechselfieber und andre chronische Krankheiten, vorzüglich sogenannte Unterleibsverstopfungen zu heilen sich getrauen; ein nie nachzuahmendes rohes, empirisches, fast unvernünftig zu nennendes Verfahren. Sie versichern, daß es blos einiges Erbrechen, aber kein Leibschneiden verursachen.

Sun dew; s. **Rundblattsonnenthau.**

Sun-spurge; s. **Sonnenwendewolfsmilch.**

Surank; s. **Sauerampfer.**

Sureau; s. **Schwarzholder.**

Sureau aquatique } s. **Schnee-**
Sureau d'eau }
ballschwelke.

Sureau;

Sureau petit; s. Attichh-
der.

Surelle; s. Sauerkleesalz un
Sauerkleesalz.

Surge et ambula; s. Herbste
zian.

Susannenkraut; s. Breitblät
ehrenpreis.

Swallow-wort; s. Laurenz
schwalbenwurzel.

Sweet Cecily; s. Riechkörbel.

Sweet Flag; s. Magenwurz
kalmus.

Sweet Gale; s. Myrtengagel.

Sweet Gum; s. Storax unter
Quittenblattstorax.

Sweet smelling Locust-tree,
s. Robinsakazie.

Sweet Willow; s. Myrtenga-
gel.

S w e r t i a perennis, L. s.
Tüpfelswertie.

S w i e t e n i a Mahagoni,
L. s. Mahagoniswieten.

Sword-grass; die Gattung
Iris.

Sycomore; der unrechte Nahme
des Platanusahorn, w. s. unter
Ahornzucker.

Sylvestre; die geringste Sorte
Koschenille.

Sylvii Geblwater, Sal volatile
oleosum Sylvii.

Sylvisches Fiebersalz; s. Di-
gestivsalz.

Symphonia; s. Papageife-
deramaranth

Symphoricarpi stipites; s.
Topfbeerzäunling.

Symphytum; s. Wallwurz-
beinwell.

Symphytum dentarium; s.
Steinbrechzahnkraut.

Symphytum flore luteo; s.
Knollenbeinwell.

Symphytum maculosum; s. Fleckenlungenkraut.

Symphytum majus; s. Wallwurzbeinwell.

Symphytum medium; s. Kukukgünsel.

Symphytum minimum; s. Tausendschönmasliebe.

Symphytum minus; s. Gottheilbraunelle.

Symphytum officinale, L. s. Wallwurzbeinwell.

Symphytum petraeum; s. Gottheilbraunelle.

Symphytum tuberosum, L. s. Knollenbeinwell.

Syrae oleum; s. unter Kameelheumannsbart.

Syrautenkruth; s. Sauerampfer.

Syrian herb mastich; s. Katzengamander.

Syrerdost, Origanum syriacum, L. [*Lob. Ic* 490] mit langen, zu dreien beisammen stehenden, gestielten, zotthaarigen Blumenähren, und eiförmigen, zotthaarigen Blättern, ein wohlriechendes Kraut mit weißen Blumen, welches man ehedem in Apotheken unter dem Nahmen Marum Syriacum fand, da doch diese Benennung immer nur den Katzengamander bezeichnet hat, und dafür nicht jenes Kraut gegeben werden darf.

Syrermolucke, Moluccella laevis, L. [*Sabb. hort. rom.* III. tab. 45] mit glockenförmigen Blumendecken mit gewöhnlich fünf gleichen Zähnen, ein in Syrien einheimisches Sommergewächs, dessen rundliche, tief sägeartig gezahnte, gestielte, denen der Schwarzballote ähnliche, nur hellfarbigere, glatte,

Blätter (*Fol.* Mo-
angenehmen Geruch
Geschmack besitzen,
llten für sehr alexi-
en Herzbeschwerden
der Saft in Kopf-
m geachtet worden
r Weise.
ba; s. Kronveil-

oerulea
vulgaris, L.} s.
k.
; s. *Dentalium ele-*

Körbel; s. Zahnsto-

Herzgesperrkraut; s.
c.
Narum; s. Katzen-

T.

Kröte.
Mexique; s. Bau-

Virginie; s. Virgi-

s. Virginientabak.

s. unter Küchelchen.
s. Morsellen.
le poche; s. unter

} s. Hirten-
berger} täschel.
unter Küchelchen.
consistentia; s.
g.

en coques} s. Ta-
en masses}
ca.

Syrisches Pimpernüßlein; s. Pimpernußpistazie.

Syrischferulkraut; s. Mutterharzgalban.

Syrupi; s. Zuckersäfte.

Syrupus agrestae; s. unter Agrest.

Syrupus diacodion; Mohnkopfsyrup, s. unter Schlafmohn.

Syrupus domesticus; s. unter Purgirkreutzdorn.

Syrupus rapae; der ausgepreßte und mit Honig eingedickte Saft der weißen Rübe, s. Rübkohl.

Syrupus saccharinus; gewöhnlicher brauner Zuckersirop, s. unter Zucker.

Syrupus spinae cervinae; s. unter Purgirkreutzdorn.

Syrupus violarum; s. unter Märzveilchen.

Tacamahaca
Tacamahaca communis
Tacamahaca sublimis
Tacamahaca in testis
Tacamaque
} s. unter Takamahakfagara.

Tachenianische Salze
Tachenische Salze } s. Kräutersalze.

Tackelskörner; s. Rockelmondsamen.

Tackenkruth; theils Scharbockshahnefuß, theils Frauenflachslöwenmaul.

Täfelchen; s. unter Küchelchen.

Täschelkraut
Täschelkresse } s. Hirtentäschel.

Täumel; s. Taumellolch.

Tafellack; s. unter Lackschildlaus.

Tafelver-

Tafelverbindung; s. unter Zu-
kerkochung.

Tafia; Zuckerbranntwein.

Tag und Nachtblume; s. Sr
samveilchen.

Tag und Nachtkraut; s. Hai-
brand, auch Mauerglaskraut.

Tagetes
Tagetes erecta, L. } s.
Glattstielsammetblume.

Tag-enkruth; theils Frauenflachslöwenmaul, theils Scharbockhahnefuß.

Taggensalve; unguentum de linaria.

Taggenwörteln; Wurzel von Johanniswedel.

Tagleuchte; s. Augentrostleuchte.

Takamahak; von Takamahakfagara.

Takamahakfagara, Fagara octandra, L. (Jorn, *pl. med.* tab 561) mit wollhaarigen Blättchen, ein in Curaßao im spanischen Amerika und auf Isle de France wohnender Baum, eines weißen, schwammigen, sehr leichten Holzes.

Aus der Rinde dieses Baumes soll nach der wahrscheinlichsten Meinung das gemeine Takamahak in Stücken (Tacamahaca vulgaris, s. in massis) herrühren, welche ziemlich groß, hart, kaum durchscheinend, braun oder rothgrünlich mit untermischten gilblichten und röthlichen, auch (wenn es frisch ist) weißlichten Flecken, und in platte Stückchen zerbrechlich und zerreiblich sind. Es hat einen lieblich duftenden Geruch, einen schärflichen harzigen Geschmack, schmilzt am Feuer, und brennt mit weißer Flamme, und harzigem Geruche. In ausge-

g; s. unter Zuk=

branntwein.
blume; s. Frei=

kraut; s. Hain=
uerglaskraut.

ecta, L.} s.
blume.
theils Frauen=
, theils Schar=

nguentum de

; Wurzel von

. Augentrost=

n Takamahak=

agara, Fa-
. (Zorn, *pl.*
it wollhaari=
in in Curaßao
erika und auf
nender Baum,
mmigen, sehr

dieses Baumes
hrscheinlichsten
ine Takama-
(Tacamahaca
is) herrühren,
, hart, kaum
un oder roth=
mischten gilb=
, auch (wenn
hten-Flecken,
hen zerbrech=
nd. Es hat
iden Geruch,
harzigen Ge=
Feuer, und
Flamme, und
In ausge=

preßten Oelen löset es sich vollkommen, in ätherischen Oelen aber und im Weingeiste nur unvollkommen auf.

Von einem andern in Brasilien und Guyane wohnenden ähnlichen Baume mit gefiederten Rosenblättern leitet man das Takamahak in Schalen her, (Tacamahaca sublimis, s. in testis, s. *en coques*) welches in halb durchschnittenen Kürbisschalen oder in Muschelschalen mit Rohrblättern bedeckt zu uns kömmt. Es läßt sich zwischen den Fingern drücken, und bleibt an ihnen kleben, ist weißgelblich oder grünlich, etwas durchscheinend und gleichsam fettig, von starkem, lavendelähnlichem Wohlgeruche, und ähnlichem gewürzhaftem bitterlichem Geschmacke. Beim Kauen ist es nicht zerreiblich, wie ersteres, bleibt aber doch nicht an den Zähnen hängen, löset sich auch nicht im Munde auf, wird aber weißlicht. Ans Licht gehalten tröpfelt es ab, und brennt hell mit einem Rauch von sehr lieblichem zwischen Lavendel und Ambra innestehendem Geruche. Er ist achtmahl theurer, als der gemeine. Weingeist löset $\frac{2}{3}$ davon auf.

Keins von beiden kann (wie man ehedem glaubte) von der Balsampappel herrühren, da der Geruch der Knospen der leztern ganz verschieden ist von beiderlei Takamahakharzen.

Die Verfälschung mit Kolophonium entdeckt der Geruch auf Kohlen.

Man hat bisher nur einen empirischen Gebrauch davon blos äusserlich gemacht, und es für ein stärkendes, auflösendes, und schmerzstil=

ndes Mittel ausgege-
legt auf Geschwülste,
der Kopf- und Ma-
, und zur Räuche-
er Glieder, und Hy-
n aber oft der beträcht-
aden entstanden ist.
ilende Kräfte hat man
ssen. Die Empirie
ß schon daraus her-
die Kräfte beider Ta-
n, die doch so ver-
nicht unterschieden

, gewöhnlich Frau-
enmaul.

rgenteum
reum } f.
cosmeti-

hierfett.
s; f. unter Hase.
um; f. Schneeball-

f. Sophienrauke.

alkstein.

n (Talcum, Talcum
lcum cosmeticum.
us weichen, silber-
der grünlichweißen,
en, ziemlich biegsa-
hnlichen Stückchen,
nzufühlen sind, und
chtige, sehr dünne,
Blättchen trennen
729 eigenthümli-
e. Er soll zum
e aus Kieselerde,
alzerde, noch weni-
einer geringen Por-
chen, wiewohl er
seine Bestandtheile
ist.

Man hat ihn ehedem fast blos über Venedig erhalten, wohin er aus dem Neapolitanischen, wo er am häufigsten gegraben wird, gebracht worden zu seyn scheint. Er bricht auch in Tyrol, Sachsen, Schlesien und Schweden.

Die ganz weiße Sorte nannten die Alten Talcum argenteum und eine sprödere gelbe Art, unnöthigerweise, Talcum aureum.

Fein pülvern läßt sich der weiße Talkstein äusserst schwer, seiner Weichheit und Zähigkeit wegen. Man schlägt das Glühen und Reiben desselben in einem glühendheißen Mörsel als Beihülfe vor, worauf er durch doppelte feine Leinwand durchgebeutelt wird. Besser wird er auf dem Reibsteine fein gerieben und so präparirt. In dieser Verfassung hat man ihn als ein Schminkmittel unter wohlriechende Salben, oder wohlriechende Wasser gemischt, mit oder ohne Karmin auf die Wangen gelegt. Ausserdem bedient man sich desselben zur Reinigung der Tressen, zum Fleckausmachen, und zur Verminderung der Friktion bei Rädermaschinen.

Die Alchemisten träumten von einem aus diesem Steine hervorzubringendem Talköl, was sie jedoch nie fanden, nie finden konnten.

Talpa
Talpa europaea, L. } f.
Maulwurf.

Tamalapatrum; f. indianisches Blatt unter Zimmtsortenlorber.

Tamarin
Tamarinden
Tamarindenmark
Tamarindus indica, L. } f.
unter Sauertamarinde.

Tama-

Tamaris; f. Franztamari
Tamaris d'allemagne;
Deutschtamariske.

Tamaris commune
Tamarisc de Narbonne }
Franztamariske.

Tamarisci cortex; gewöhn.
von Franztamariske, seltner v
Deutschtamariske.

Tamarisci *herba*; von Deutsc
tamariske.

Tamarisci radicis cortex: ge
wöhnlich von Franztamariske.

Tamarix gallica, L. f.
Franztamariske.

Tamarix germanica, L.
f. Deutschtamariske.

Tame-poison; f. Laurenz-
schwalbenwurzel.

Tamel; f. Schwarzespe.

Tamis; f. Sieb.

Tamnus; f. Schmeerwurz-
schwarzrebe.

Tamus communis, L.
f. Schmeerwurzschwarzrebe.

Tanacetum; f. Rainfahrre-
vierblume.

Tanacetum africanum; f.
Glattstielsammetblume.

Tanacetum agreste; f. Gän-
serichpotentille.

Tanacetum album; f. Nieß-
garbe.

Tanacetum Balsamita,
L. f. Frauenmünzrevierblume.

Tanacetum hortense; f. Frau-
enmünzrevierblume.

Tanacetum odoratum
Tanacetum vulgare, L. } f.
Rainfahrrevierblume.

Tanaise
Tanaisie
Tanaisie ordinaire } f. Rain-
fahrrevierblume.

Franztamariske.
l'allemagne; s.
ske.
mune } s.
Narbonne }
e.
rtex; gewöhnlich
riske, seltner von
ke.
ba; von Deutsch-
licis cortex; ge-
anztamariske.
allica, L. s.
rmanica, L.
iske.
; s. Laurenz-
warzespe.
h.
Schmeerwurz-
munis, L.
chwarzrebe.
, Rainfahrre-
ricanum; s.
lume.
este; s. Gän-
am; s. Nieß-
Balsamita;
revierblume:
ense; s. Frau-
ne.
ratum
vulgare, } s.
me.
} s. Rain-
-Abth.

Tancarellen; s. Sauertamarinde.

Tanesie; s. Rainfahrrevierblume.

Tang; s. Blasentang.

Tangsode; s. unter *Kelp*, und Soda.

Tanne, gemeine; s. Rothtannenfichte.

Tanne, kanadische; s. unter Balsamtannenfichte.

Tanne, rothe; s. Rothtannenfichte.

Tannäpfel; s. Tannzapfen unter Kienfichte.

Tannenknospen; s. Tannensprossen unter Kienfichte.

Tannenkolbenmoos; s. Nadelkolbenmoos.

Tannensprossen; s. unter Kienfichte.

Tannenzapfen } s. unter Kienfichte.
Tannenzapfenöl }

Tansy; s. Rainfahrrevierblume.

Tansy, wild —; s. Gänserichpotentille.

Tapsie batarde; s. Turbiththapsie.

Tapsus; s. Königskerze.

Tar; s. Theer.

Tar of barbadoes; s. Bergtheer.

Tarant, blauer; s. Lungenblumenenzian.

Taraspic; die Gattung Thlaspi.

Taraxacum; s. Mönchskopflöwenzahn.

Tarc; s. Theer.

Tarchon; s. Dragunbeifuß.

Tareole } s. Ackereichelzweiohr.
Tarnotes }

Tarpentinkruth } s. Rothheiltormentille.
Tarpentill }

…; s. Erdephcugun…

…cremor } s. unt. Weinstein.
…crystalli }

… oleum per deliquium … ter Potaschlaugensalz …stein.

…sal; s. unter Potasch… und Weinstein.

…terra foliata; s. Pot…lz.

…tinctura; s. unt. Wein…

…s } s. Weinstein.
…s albus }

…s antimonialis } s.
…s antimoniatus }
…stein.

…s boraxatus; s. Borax…

…s calcareus; s. bei …säure unter Weinstein.

…s chalybeatus; s. un…

…s citratus; Zitronwein… …ter Sauerzitrone.

…s depuratus; s. unter

…s emeticus; s. Brech…

…s essentificatus; s. tar… Weinstein unter Wein…

…s martialis; s. Eisen… …nter Eisen.

…s regeneratus; s. Pot…lz.

…s solubilis; oft nichts … tartarisirter Weinstein, … Weinstein; eigentlich …kweinstein.

…s solubilis Anglorum; …rter Weinstein, unter …

…s solubilis Germano… …mmoniakweinstein.

Tartarus stibiatus; s. Brechweinstein.

Tartarus tartarisatus; s. Weinstein, tartarisirter, s. unter Weinstein.

Tartarus, tartarisatus antimoniatus; s. unter Spießglanz.

Tartarus vitriolatus; s. Vitriolweinstein.

Tartarus vitriolatus Stahlii; s. Vitriolsalmiak.

Tartre; s. Weinstein.

Tartre soluble; Weinstein, tartarisirter, s. unter Weinstein.

Taschenkraut; s. Hirtentäschel.

Taschenkrebs, Cancer Pagurus, L. [Herbst, Krebse, V, tab. 9. f. 59.] mit neun stumpfen Falten auf beiden Seiten des Brustschildes, schwarzspitzigen Scheeren, und kurzem Schwanze; ein etwa neun Zoll breiter, sechs Zoll langer Krebs, in dem europäischen und indischen Ozean (vorzüglich in der Nordsee) zwischen Felsen einheimisch, wo er von Würmern, Insekten und Amphibien lebt, und im Oktober am eßbarsten ist.

Blos die schwarzen Spitzen der gelben Scheeren dieses Krebses (Chelae Cancrorum) hat man zur Arznei als ein absorbirendes Mittel feingepülvert angewendet, doch sehr selten in Deutschland, weit öfterer in England, ungeachtet diese höchst entbehrliche Substanz von jedem andern kalkerdigen Mittel hinreichend ersetzt wird.

Taschenkruth, s. Hirntentäschel.

Taschenpfeffer; s. Sommerbeißbeere.

Tatura; s. Tollstechapfel.

Taubenessel; s. Rothbienensaug.

Taube…

Taubenessel, gelbe; s. G… hobizahn.

Taubenfuß; s. Rundbl… storchschnabel.

Taubenkörbel; s. Taub… kropferdrauch.

Taubenkraut; s. Taubenkra… eiserich.

Taubenkrauteiseri… Verbena officinalis, L. [Zor… *pl. med.* tab. 36] mit vier Stau… fäden, fadenförmigen, risp… gen Blumenähren, vierlapp… zerschlissenen Blättern, un… einzelnen Stengeln, ein zw… Fuß hohes Sommergewächs a… hartem Boden an Wegen b… Schutthaufen, wo es im Ju… und August weißröthlich blüh…

Das etwas adstringirend un… bitterlich schmeckende, geruchlo… Kraut (*Hb.* Verbenae) schein… nicht viel Arzneikräfte zu versp… chen. In einigen Arten chron… schem Kopfweh hat es ältere u… neuere Zeugnisse für sich, theils i… nerlich gebraucht, theils äußerlic… frisch zerquetscht aufgebunden… Dagegen ist sein innerer Gebrauch… gegen einige Arten von Glieder… schmerzen, Fallsucht, Wechselfie… ber, u. s. w. so wie die äußere… Anwendung des Krautes selbst… gegen Kröpfe, des Absuds zum… Gurgeln in der Bräune, und des… frisch gepreßten Saftes oder destil… lirten Wassers in Augenentzün… dungen, wahrscheinlich ohne son… derliche Bedeutung. Die Wur… zel soll den eingelegten Gurken… einen angenehmen Geschmack er… theilen.

Taubenkropf; gewöhnlich Tau… benkropferdrauch, zuweilen… Schachtkohlgliedweich, auch… Scheuerschaftheu.

elbe; s. Gelb-
Rundblatt-
s. Tauben-
Taubenkraut-
eiserich.
s, L. [Zorn,
it vier Staub-
nigen, rispi-
, vierlappig
ttern , und
ln, ein zwei
rgewächs auf
Wegen bei
es im July
öthlich blüht.
ingirend und
e, geruchlose
enae) scheint
te zu verspre-
Arten chroni-
es ältere und
ich, theils in-
eils äusserlich,
aufgebunden.
rer Gebrauch
von Glieder-
, Wechselfie-
e die äussere
rautes selbst.
Absuds zum
ne, und des
es oder destil-
Augenentzün-
ch ohne son-
Die Wur-
sten Gurken
eschmack er-
öhnlich Tau-
zuweilen
ch , auch

Taubenkropferdrauch, Fumaria officinalis, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 14] mit traubenförmigen, einsaamigen Schötchen, und umher gebreitetem Stengel; ein etwa neun Zoll hohes, zum Theil niederliegendes Sommergewächs, welches auf fetter salpeterhaltiger Erde in Gärten und auf Gemüsäckern wuchert, und in den Frühlingsmonaten heller oder dunkler purpurfärbig blüht.

Das geruchlose, aber unangenehm bitter schmeckende Kraut (*Hb.* Fumariae) hat man in neuern Zeiten größtentheils im frisch gepreßten Safte, und im Dicksafte innerlich angewendet, und zwar verschiedentlich mit Glück, in mehrern, selbst hartnäckigen Hautkrankheiten. In Leberverhärtungen, wenigstens in der Gelbsucht mit Erbrechen hat man es dienlich gefunden. Was es in andern Kacherien und in der Hypochondrie, wie die Rede geht, etwa leisten möchte, liegt noch sehr im Dunkeln. Die angegebne Dosis von zwei bis drei Unzen Saft ist aber auf jeden Fall zu groß. Das trockne Kraut ist noch bitterer, und sein Aufguß, wie die Tinktur, ist nicht von geringer Wirksamkeit. Ungeachtet man dem Weingeiste die Fähigkeit abgesprochen hat, seine Arzneikräfte auszuziehen, so gilt dieß doch gar nicht von dem nicht wasserfreien, oder dem Branntweine.

Taubenlieb; s. Taubenkrauteiserich.

Taubenrock; s. Scheuerschaftheu.

Taubenweizen; s. Mauerpfefferfetthenne.

f. Mäusegerste.
ie männliche Pflan=
heils Taumellolch,
erste.
, oder
lch, Lolium te-
[*Flor. dan.* tab.
rannten Aehren,
en zusammenge=
vielblüthig sind,
nnd an Fruchtäckern
Ueberschwemmun=
regnichten Jahren,
dem Hafer woh=
Schuh hohe einjäh=
art, deren Samen
al, breit gedrückt,
anderer Getreide=
on unbedeutendem,
Geschmacke. In=
ach der Erfahrung
erer Zeiten sein Ge=
, oder im Brode
nganhaltende Uebel
ubungen der Ner=
lichkeit, zulezt Er=
er Muskelfaser,
r Sinnen, Tag=
windel, das hef=
, Schlaftrunken=
flosigkeit, Zittern,
ße, Schlagflüsse,
welche der Essig das
seyn soll. Indes=
von seinem äussern
m kalten Brande,
n Hautausschlägen,
bei Hüftgicht hülf=
gesehen haben.
ge Leute haben es
Bier gebraut, um
r zu machen, aber
cklichen Zufälle bei
wege gebracht, die
erdett.

Taupinambours; s. Erdapfel=
sonnblume.

Tausendblatt; s. Schafgarbe.

Tausendguldenenzian, Gentiana Centaurium, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 154] mit fünftheiliger, trichterförmiger Blumenkrone, zweitheiligem Stengel, und einfachem Staubwege, ein sieben bis acht Zoll hohes Sommergewächs an sonnichten, abhängigen Bergwiesen bei Wäldern, welches im July und August hellpurpurfarbig blüht.

Das sehr bitter und unangenehm schmeckende, geruchlose Kraut (*Hb.* Centaurii minoris) hat man mit Recht in neuern Zeiten den ehedem gewöhnlichern Krautspitzen (*Summ.* Centaurii minoris) vorgezogen, indem die Blumen fast geschmacklos und unkräftig sind. Man hat es nicht selten gegen Wechselfieber gebraucht, aber die rechten Anwendungsfälle noch nicht ausgefunden, weil es bey einigen Arten dieser Fieber die Hitze noch mehr verstärkt hat. Es eröfnet den Leib, macht auch wohl Erbrechen. In kleiner Gabe soll es den Magen stärken. Seine Hülfe in der Gicht ist zweideutigen Erfolgs, wie mehrerer andern vegetabilischen Bitterkeiten. Einige haben es bei faulen Geschwüren äusserlich, wie versichert wird, mit Erfolg angewendet, Andre innerlich auch gegen Hautausschläge.

Der Absud steht dem Aufgusse an Kräften nach, da durchs Kochen die meisten bittern Theile verloren gehn, und ein sehr widriger Geschmack sich entwickelt; durch die wässerige Destillation geht ein mit Geruch und reitzendem Geschmacke versehenes Wasser üb[er]; die geistige Tinktur scheint kräftigste und angenehmste Fo[rm] zu seyn. Billig verbrennt m[an] jezt nicht mehr, wie ehedem, d[ie]ses Kraut, um ein gewöhnliche[s] alkalisches Aschensalz (*Sal Cen*taurii minoris) daraus zu erhal[]ten.

Tausendguldenflockblume, *Centaurea Centaurium.* L. [Zorn, *pl. med.* tab. 320] mit glatten, *stachellosen*, aus elförmigen Schuppen zusammengesetzten Blumendecken und gefiederten Blättern, deren Blättchen *sägeartig* gezahnt sind und herablaufen, ein drei bis vier Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, auf den tartarischen Gebirgen und den Alpen von Savoyen und Apulien auf sonnichten Grasplätzen einheimisch, welches in unsern Gärten im July purpurroth blüht.

Die Alten bedienten sich der langen, geraden, dicken, fleischigen, äusserlich schwärzlichten, innerlich purpurröthlich marmorirten, schleimig und schärflich adstringirend schmeckenden, nicht unangenehm riechenden Wurzel (*Rad.* Centaurii majoris, auch wohl sehr uneigentlich, (*Rad.* Rhapontici vulgaris genannt) zu mehrern Behufen, wozu man adstringirende Mittel zu brauchen pflegt, bei Darmbrüchen, Diarrhöen, Blutspeien, übermäßiger Monatzeit u. s. w. und wollten auch muthmasliche Gelbsüchtige: und Leberverstopfungen und mehrere sogenannte Kachexien damit heben. Es geschahe aber alles so oberflächlich und empirisch, daß man bis jezt so gut als nichts gewisses

ten
sich
lich
un
me
ris
de
nei
ten
ihn
tern
Eig
zu

ſer über;
heint die
ſte Form
nut man
dem, die-
öhnliches
Sal Cen-
zu erhal-

ockblu-
ntaurium.
ab. 320]
ſen, aus
zuſam-
cken und
, deren
gezahnt
, ein drei
raut mit
l, auf den
nd den Al-
lpulien auf
inheimiſch,
en im July

ſich der lan-
fleiſchigen,
, innerlich
rten, ſchlei-
dſtringirend
nangenehm
Rad. Cen-
wohl ſehr
Rhapontici
nehrern Be-
ſtringirende
pflegt, bei
hden, Blut-
Monatzeit
auch muth-
n- und Le-
mehrere ſo-
damit heben.
les ſo ober-

von dieſer, vermuthlich nicht ſehr beträchtlichen Wurzel weiß.

Tauſendgüldenkraut; ſ. Tauſendgüldenenzian.

Tauſendgüldenkraut, großes; ſ. **Tauſendgüldenflockblume.**

Tauſendgüldenkraut, kleines; ſ. **Tauſendgüldenenzian.**

Tauſendknoten; ſ. **Wegtrittknöterich.**

Tauſendkörnerkraut} ſ. Blatt-
Tauſendkorn } bruchkraut.

Tauſendſchön; theils Meyeramaranth, theils Tauſendſchönmasliebe.

Tauſendſchönchen; ſ. Tauſendſchönmasliebe.

Tauſendſchönmasliebe, Bellis perennis, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 55] mit blätterloſem Blumenſchafte, ein ganz niedriges Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf Wieſen, Weiden und in Obſtgärten, welches zeitig im Frühlinge und im Herbſte Blumen mit weißen oder röthlichen Strahlen trägt.

Die auf der Erde ausgebreiteten, fleiſchigen, vorne rundlichen, ſägeartig gezahnten, faſt unmerklich ſchärflich ſchmeckenden Blätter, und die ganz geſchmackloſen Blumen (*Fol. Flor.* Bellidis minoris, Symphyti minimi) ſind beide geruchlos. So wenig ſie Arzneikräfte den ſinnlichen Eigenſchaften nach verſprechen, ſo hat man ihnen doch, vorzüglich den Blättern, ſo vielfältig und ernſtlich die Eigenſchaft innere Blutſtockungen zu zertheilen, und in tiefen Bruſtwunden und bei Anlage zur Lungenſucht (durch kalten Trunk bei

...tand nimmt, ein ...rtheil über sie zu ...e im Keichhusten, ...dung, und wahrer ...eisten können, ist ...eden. Man gab ...preßten Saft, oder ...netschte Kraut in ...ocht. Die Ver...ugen, die die Al...n zerröpfelten fri... ...ewiß zu heilen sich ... wohl (ungeachtet ...orts bedienen) kein ...wahrscheinlich eine ...r Hornhaut.

...bedienten sich die

...Beereibenbaum.

...; s. unter Dachs.

...ccata, L. s. ...

...trauch.

...eberkarde.

...s s. unter Taka...

... oleum philoso...er Oele, bränz...

...Wasserschwertel.

...him; s. Thym...

... s. Bohnenblatt...

... montosum; s. ...hsblume.

...ulgare; s. Boh...ne.

...leum } s. unter

...rchseiherähmen, ...hen.

...hleihe.

... Wegtrittknöte...

Terbenthin, Terbenthin, gekochter, Terbenthin, gemeiner } unter Kienfichte.

Terbenthin, kanadischer; s. Balsamtannenfichte.

Terbenthin, straßburger; s. Weißtannenfichte.

Terbenthin, venedischer; s. Lerchenfichte.

Terbenthin, zyprischer; s. Terbenthinpistazie.

Terbenthinbaum; s. Terbenthinpistazie.

Terbenthingeist, Terbenthinöl, Terbenthinöl, ätherisches } s. unter Kienfichte.

Terbenthinpistazie, Pistacia Terebinthus. L. [*Regnault, Botan.* tab. 412] mit ungleich gefiederten Blättern, deren Blättchen oval lanzetförmig sind; ein auf Chio, in dem nördlichen Afrika, und in Indien einheimischer, in Spanien aber, dem südlichen Frankreich und in Italien künstlich gezogner hoher Baum, mit matt purpurfarbiger Blume im Aprill, aus dessen angeschnittener Stammrinde (vorzüglich auf der Insel Chio) der Balsam sparsam fließt, welcher unter dem Nahmen cyprischer Terbenthin (Terebinthina cypria s. de Chio) bekannt ist, dicker und zäher als der venedische Terbenthin, durchsichtig, von weißer, ins Gelbe (oft ins Blaue und Grüne) spielender Farbe, von starkem, angenehm balsamischem, jasminähnlichem Geruche, und von erwärmend stechendem, etwas wenig bitterlichem, gar nicht scharfem Geschmacke. In heißes Wasser geworfen, wird er zwar weich, zerfließt aber nicht.

Alle die Lobpreisungen traum...tischer und diuretischer Krä... sind von keinem Nutzen, *da m...* ihn immer nur in dem theuerst... Preise, und fast nie *ächt bekom*men kann, *auch schon der gerin*gen Menge *wegen, die man davon* gewinnt, *da ein großer ausgewach*sener Baum im Jahre *nur etwa* zehn Unzen ausgiebt. Deshalb wird er schon an Ort *und Stelle* verfälscht, *und noch mehr in Ve*nedig (*worüber er wenigstens ehe*dem kam) mit *Lerchenterbenthin* vermischt, *welches kaum durch den* Geschmack *genau zu unterscheiden* ist. Das *Pfund galt ehedem in* Holland 56 Stüver.

Die wahren Kräfte des Balsams der Terbenthinpistazie bleiben also noch unbekannt; wiewohl sie gewiß von denen der übrigen sogenannten Terbenthine, die alle von den Fichtenarten kommen, *ab*weichen müssen.

Blos der von Chio soll das *be*schriebne äussere Ansehn haben, der von Cypern aber dunkel*farbi*ger und trüber seyn.

Terbenthinspiritus; s. *unter* Kienfichte.

Terdina; die Gattung Valeriana.

Terebenthine de Chio; s. Terbenthinpistazie.

Terebenthine commune; s. unter Kienfichte.

Terebenthine de Strasbourg; s. Weißtannenfichte.

Terebenthine de Venise; s. unter Lerchenfichte.

Terebinthina; s. Kienfichte.

Terebinthina argentoratensis; s. Weißtannenfichte.

Terebinthina canadensis; s. unter Balsamtannenfichte.

Terebinthina de Chio; s. unter Terbenthinpistazie.

Terebinthina cocta } s.
Terebinthina communis } unter Kienfichte.

Terebinthina cypria } s. un-
Terebinthina de Cypro } ter Terbenthinpistazie.

Terebinthina larigna; s. unter Lerchenfichte.

Terebinthina veneta; s. unter Lerchenfichte.

Tereniabin; s. unter Mannahahnekopf.

Terbenthin; s. Terbenthin.

Terra absorbens nennt man Erden, welche die krankhafte Säure im Magen neutralisiren, die Kalkerdearten, die Bittersalzerden, und uneigentlich die gebrannten Knochenerden.

Terra alcalina; s. Terra absorbens.

Terra aluminosa } s. unter
Terra argillacea } Alaun.

Terra Cate } s. unter Kate-
Terra Catechu } mimose.

Terra crepola; s. Sonchenskorzonere.

Terra damnata; s. Caput mortuum.

Terra foliata tartari; s. Potaschessigsalz.

Terra foliata tartari antimoniata; s. unter Spießglanz.

Terra foliata tartari crystallisata; s. Sodaessigsalz.

Terra japonica; s. unter Ketemimose.

Terra lemnia; s. unter Bolus.

Terra melitaea; malteser

Terra merita; s. Kurkumei unter Gilbwurzimber.

Terra muritica; s. Bittersalzerde.

Terra ponderosa; s. unter Barytkochsalz und Schwerspath.

Terra ponderosa muriata
Terra ponderosa salita } s. Barytkochsalz.

Terra ponderosa vitriolata; s. Schwerspath.

Terra Sancti Pauli; s. unter Bolus.

Terra Sancti Rulandi; s. Crocus metallorum unter Spießglanz.

Terra sigillata; s. Bolus.

Terra sigillata alba goldbergensis.
Terra sigillata alba turcica
Terra sigillata grisea silesiaca.
Terra sigillata lutea strigoniensis.
Terra sigillata de Maltha
Terra sigillata melitensis
Terra sigillata rubra turcica
Terra silesiaca } s. unter Bolus.

Terra tripolitana; s. Tripel.

Terra turcica; s. lemnische Erde unter Bolus.

Terra viridis; s. Berggrün.

Terra vitrioli dulcis; s. Kolkathar.

Terre lemnienne; s. lemnische Erde unter Bolus.

Terre noix; s. Ackereichelzwelchr.

Terre sigillée; s. Bolus.

Terre de tripolis; s. Tripel.

Terrette; s. Erdephcugunderman.

Tersolla
Tertiannire
Tertianaria
Tertiankraut } s. Tertianschildkraut.

Tertianschildkraut, Scutellaria galericulata, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 336] mit herzförmig lanzetartigen, gekerbten Blättern, in deren Winkeln die Blumen stehen; ein etwa fußhohes, höchstens zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel an der Ausgangsmündung der Sümpfe in Wassergräben; in Gärten wuchert es stark und trägt im Juny Blumen mit blauer Ober- und weißer Unterlippe.

Die den Betonienblättern nicht unähnlichen, nur kleinern und wenig eingekerbten Blätter (*Fol.* Tertianariae) besitzen einen unangenehmen, obgleich lauchartigen Geruch und sehr bittern Geschmack, und sind in ältern Zeiten vor Einführung der Chinarinde gegen Wechselfieber, vorzüglich dreitägige, im besten Rufe gewesen. Da es Wechselfieberarten genug giebt, die der Rinde nicht weichen und nicht weichen können, so hätte man eine so kräftige, einheimische Pflanze dieser Art nicht vernachlässigen sollen. Auch in einer Art Bräune werden sie gerühmt. Eine halbe Unze im Dekokt, wie man ehedem rieth, ist für Tag und Nacht eine allzustarke Gabe.

Terzolla; s. Tertianschildkraut.

Testae concharum; s. unter Flußmuschel.

Testae ostrearum; s. unter Auster.

Testae ovorum; s. Eierschal[en] unter Huhn.

Testae ovorum struthionis; [s.] unter Strauß.

Testicule de chien; die Gattun[g] Orchis.

Testiculus hircinus; s. Stink[...] faunblume.

Testiculus minor odoratus, s. Wendelblumzweiblatt.

Testiculus Sacerdotis; s. Scharbockhahnefuß.

Testudo
Testudo orbicularis, L. } s. Schildkröte.

Tetragonia; s. Pfaffenhutspillbaum.

Tetrahit herbariorum; s. Haargliedkraut.

Teucrium; theils Theeehrenpreiß, theils Gelbgamander.

Teucrium Botrys, L. s. Traubengamander.

Teucrium capitatum, L. s. Blumenkopfgamander.

Teucrium Chamaedrys, L. s. Bathengelgamander.

Teucrium Chamaepitys, L. s. Schlagkrautgamander.

Teucrium creticum, L. s. Isopblattgamander.

Teucrium flavum, L. s. Gelbgamander.

Teucrium fruticans, L. s. Strauchgamander.

Teucrium Iva, L. s. Bisamgamander.

Teucrium Marum, L. s. Katzengamander.

Teucrium montanum, L. s. Berggamander.

Teucrium Polium, L. s. Poleigamander.

n; ſ. Eierſchalen | Teucrium Scordium, L. ſ. Skordiengamander.
n ſtruthionis; ſ. | Teucrium Scorodonia, L. ſ. Waldſalbeigamander.
n; die Gattung | Teucrium verum; theils Breitblattehrenpreiß, theils Gamanderehrenpreiß, theils Strauchgamander.
inus; ſ. Stink- | Teucrium vulgare; ſ. Breitblattehrenpreiß.
ıor odoratus; reiblatt. | Teufelsabbiß; ſ. Abbißſkabioſe.
cerdotis; ſ. ß. | Teufelsauge; theils Schwarzbilſen, theils Frühlingsadonis.
icularis, ſ. | Teufelsbeeren; ſ. Belladonnſchlafbeere.
Pfaffenhut- | Teufelsdreck; ſ. Stinkaſand.
iorum; ſ. | Teufelsfluch } ſ. Johannis-
| Teufelsflucht } hartheu.
Theeehren- amander. | Teufelskirſche; theils Gichtwurzzaunrebe, theils Judenkirſchſchlutte.
trys, L. r. | Teufelsklauen; ſ. Bärlappkolbenmoos.
pitatum, mander. | Teufelsmilch; theils Zypreßwolfsmilch, theils Rundblattwolfsmilch.
naedrys, ınder. | Teufelspeterlein; ſ. Fleckenſchierling.
ıamaepi- utgaman- | Teufelsraub; ſ. Johannishartheu.
icum, L. | Teufelswurzel; ſ. Napellſturmhut.
im, L. ſ. | Teutſchahorn; ſ. Masholderahorn.
s, L. ſ. | Teutſchbärenklau; ſ. Bärenklaubartſch.
L. ſ. Bie- | Teutſchcoſtus; ſ. Neunkraftroßhuf.
m, L. ſ. | Teutſchinaher; ſ. Fleckenaron.
| Teutſchpfeffer; ſ. Waſſerpfefferknöterich.
anum, | Teyenderlei Salbe; unguentum nervinum.

Thalictrum canadense } f.
Thalictrum Cornuti, L. }
Kanaderheilblatt.

Thalictrum flavum, L. } f.
Thalietrum }
Wiesenrauteheilblatt.

Thalitron; f. Sophienrauke.

Thalitron commun; f. Wiesenrauteheilblatt.

Thapsia; f. Turbiththapsie.

Thapsia foetida, L. f. Stinkthapsie.

Thapsia garganica, L. f. Turbiththapsie.

Thapsus barbatus; f. Königskerze.

Thapsus foemina; f. Sischkörnerkerze.

Thapsus mas; f. Königskerze.

Tharaspie } f. Feldtäschel.
Tharaspie commun }

Thé; f. unter Theestrauch.

Thé boye; f. Bohethee, unter Theestrauch.

Thé de l'Europe; f. Theeehrenpreiß.

Thé de la mer du Sud; f. Paraguaythee.

Thé du mexique; f. Ambergänsefuß.

Thé de Missisipi; f. Paraguaythee.

Thé vert; f. grüner Thee unter Theestrauch.

Thea }
Thea Bohea, L. } f. unter
Thea caesarea }
Thea fusca }
Theestrauch.

Thea romana } f. Ambergänsefuß.
Thea filesiaca }

Thea viridis, L. f. unter Theestrauch.

Theae rubrae herba; f. Bohethee unter Theestrauch.

Thebaicum extractum } Mohnsaftextrakt f. Schlafmohn.
Thebaisches Extrakt }

Thée; f. *Thé*.

Theeblüthe } f. unter Theestrauch.
Theebou }

Theeehrenpreiß, Veronica officinalis, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 189] mit gestielten Seitenähren, einander entgegengesetzten Blättern und niederliegenden Stengeln; ein Kraut mit mehrjähriger Wurzel in bergichten Waldungen auf Weiden, welches vom Mai bis zum Heumonat blau blüht.

Das Kraut mit seinen festen, rauhen, eirunden, gekerbten Blättern (*Hb.* Veronicae) welche frisch einen bitterlichen, getrocknet aber einen bitterlich zusammenziehenden Geschmack haben, ist frisch und trocken fast ohne Geruch, zeigt aber in dem über dem frischen Kraute abdestillirten Wasser, so wie im Aufgusse und der geistigen Tinktur einen zwar nicht starken, doch angenehmen Geruch. Man hat den bitterlich und nicht unangenehm schmeckenden Aufguß (welcher mit Eisenvitriol viel adstringirende Theile verräth) in mehrern Brustkrankheiten, im schleimigen Asthma, in katarrhalischen nächtlichen Erstickungsanfällen, im Husten und selbst in Lungengeschwüren mit großen Lobsprüchen belegt, wobei man ihm eine vorzügliche wundheilende Kraft zuschrieb; auch in Hautausschlägen rühmte man ihn, und gieng überhaupt so weit, ihn statt des chinesischen Thees allgemein zu empf[...] len. Der ausgepreßte Saft [...] Blutharnen gestillt haben. W[...] in diesen Lobeserhebungen ein[...] jezt wenig geachteten *Pflanze Wa*[...] res liege, oder was bei seinen[...] Aufgusse auf die *Kräfte des war*[...] men Wassers zu rechnen sei, läßt[...] sich bei der bisherigen *empirischen*, die *Fälle und Umstände nicht ge*[...] *nau unterscheidenden Anwendung* unmöglich entziffern.

Theer (Pix liquida) *ist ein Destillationsprodukt aus dem dürren Holze der Kienfichte und der Rothtannenfichte von dicklicher, schmieriger Konsistenz, starkem, brenzlichtem*, eignem Geruche und bitterm, harzigem, widrigem Geschmacke. Das Brennen oder Schweelen des Theers geschieht entweder in eignen verschlossenen Theeröfen oder im Freien, wo aus großen Haufen angezündeten Fichtenholzes oder Wurzeln, mit Rasen, Moos und Erde bedeckt, der Theer in darunter eingegrabne Fässer rinnt, mittelst einer *Art absteigender Destillation*. Er ist eine Zusammensetzung aus Harz, *empyreumatischem Oele* und bränzlichter Holzsäure.

Rührt man einen Theil Theer mit zwei Theilen kaltem Wasser zwei Tage lang von Zeit zu Zeit um, so wird das Wasser mit dieser bränzlichten Holzsäure und einem Theile des brandigen Oeles geschwängert; vom Theer rein abgegossen wird es Theerwasser (Aqua picis liquidae) genannt. Dieser gelbe, starkriechende und widrig säuerlich schmeckende Aufguß ist in alten Zeiten in einer Menge sich widersprechender Krankheiten, vorzüglich zur Heraus-

emein zu empfeh-
reßte Saft soll
r haben. Was
hebungen einer
n Pflanze Wah-
was bei seinem
Kräfte des war-
chnen sei, läßt
en empirischen,
ände nicht ge-
n Anwendung
l.
da) ist ein De-
s dem dürren
ze und der
on dicklicher,
g, *starkem*,
Geruche und
, *widrigem*
Brennen oder
ers geschieht
verschlossenen
Freien, wo
angezündeten
urzeln, mit
Erde bedeckt,
eingegrabne
einer Art ab-
Er ist eine
Harz, em-
und bränz-

heil Theer
em Wasser
eit zu Zeit
er mit die-
äure und
igen Oeles
heer rein
eerwasser
genannt.
ende und
ende Auf-
in einer

treibung einiger Hautausschläge ungemein gerühmt worden. Dieses ziemlich unangenehme, etwas hitzige Mittel, dessen wahre Eigenschaften man unter der Menge Lobsprüche nicht wahrnehmen konnte, mag wohl in einigen Fällen Harn zu treiben im Stande seyn, auch wohl Ausdünstung befördern. Es erhöhet den Ton des Magens, und ist keiner Gährung, wie andre unvollkommene Gewächssäuren, in den ersten Wegen fähig. Die eigends aus Fichtenholze destillirte Säure würde seine Stelle besser ersetzen, da diese reinlicher und konzentrirter erhalten werden kann.

Theerwasser, s. unter Theer.

Theeseckelblume, Ceanothus americanus, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 167] mit dreiribbigen Blättern, ein in Nordamerika, vorzüglich Neuyork, Virginien und Carolina einheimischer, etwa vier Fuß hoher Strauch, welcher in unsern Gärten im July, auch wohl im Herbste noch einmahl weiß blüht.

Die mit einer rothen Rinde umkleideten Stengel (*Stipites* Ceanothi) sind geruchlos, aber von scharfem Geschmacke; das Pulver davon streuen die Amerikaner in venerische Geschwüre. Eben so lassen sie die dicke, äusserlich rothe Wurzel (*Rad.* Ceanothi, *Red-root*) zu einem Quentchen in anderthalb Pfund Wasser bis zu zwei Dritteln einkochen, und diesen rothfarbigen, zusammenziehend schmeckenden, purgirenden Absud täglich trinken, um, wie die Kanader versichern, in vierzehn Ta-

drei Tagen einen Tripper zu heilen. Dieß rohe empirische Verfahren verdient keine Nachahmung; auch sind Wurzel und Stengel selten in europäischen Apotheken.

Der eirunden, hellgrünen Blätter bedient man sich in Neu-Jersey statt des Thees.

Theestrauch. Es giebt zwei Sträucher dieses Nahmens, von denen man noch nicht weiß, ob sie nur als Varietäten, oder als Spezies verschieden sind. Der eine: Thea Bohea, L. [*Amoenit. acad.* VII S. 236 1c.] mit sechsblätterigen Blumen an Gestalt den Blumen der Hagebuttenrose ähnlich und von weißer Farbe; ein in Japan und China einheimischer, mannshoher, baumartiger Strauch, dessen Blätter oval, rauh und dunkler grün seyn sollen. Der andere: Thea viridis, L. [*Regnault, Botan.* tab. 317] mit neun (oder vielmehr vier bis sechs, gewöhnlich fünf) Blumenblättern; ein blos in China einheimischer baumartiger Strauch, welcher schwefelgelbe (?) Blumen und länglicht ovale, heller grüne, glatte Blätter haben soll. Noch zweifelhafter ist es, ob die im Handel befindlichen Theesorten den Grund ihrer Verschiedenheit daher entlehnen, daß die eine Sorte (etwa der Theebou?) von erstern Strauche, die andre (etwa der grüne Thee?) von lezterm genommen werde. Glaublicher ist es, daß die Verschiedenheit der Theesorten mehr von dem Standorte der Sträucher, ihrem verschiednen Alter, der Größe der Blätter, der Sammlungsjahrszeit und der Zubereitung und Trocknungsart abhange.

So viel ist gewiß, daß die zartesten und kaum entfalteten, zu Ausgange des Februars oder Anfangs März abgepflückten Blätter den feinsten Thee, die sogenannte **Theeblüthe** oder **Kaiserthee** (Thea caesarea, Flos theae) geben, welcher fast nie in den Handel kömmt. Die andern bis zum Mai gesammelten Blätter werden ausgelesen und zu verschiednen Sorten abgetheilt. Hievon hat man zwei Hauptsorten. Die erste ist der **Bohethee** (Thea Bohea, Thea fusca, Theebou) von dunkelbrauner Farbe, zusammenziehendem Geschmacke und rosenartigem Geruche und seine Unterarten, die geringste: der gemeine Theebou (Moji), der Congo, der Pecko, und die theuerste und beste, der (Sootchuen (Sutschong).

Die zweite Sorte ist der grüne Thee (Thea viridis), dessen Blätter krauser, und grüner, ins bläulichte spielen, nach Veilchen riechen und dem kochenden Wasser eine grünlichte Farbe mittheilen, und seine Unterarten, die geringste: der Singlo (Songlo), der Bing und die beste, der Hy-tiann (Heysan).

Auf eisernen, über Oefen erhitzten Platten werden die frisch gepflückten Blätter schnell umgewendet, und, wenn sie durchaus erhitzt sind, auf Binsendecken (über Tische gebreitet) gerieben und zwischen den Händen gerollt — eine Verrichtung, welche mehrmahls von neuem wiederholt werden soll, um dem Thee alle Feuchtigkeit zu entziehen, und ihm die gekräuselte Form dauerhaft zu geben.

Die Platten sollen zum grünen Thee weniger erhitzt werden als zum

zum Thebou; daher die braune[...] be des leztern. Ob aber der bei [...] besten Sorten so starke angene[...] Geruch aus den im frischen [...] stande gruſicht und etwas na[...] tiich riechenden Blättern durch [...] Dörrhitze sich von selbst entwicke[...] oder ob er ihnen von jenen Völke[...] durch Benetzung des dürren Thee[...] mit einer Tinktur der Olea fra[...] grans, L. oder der Camellia ja[...] ponica künstlich mitgetheilt werde, ist noch unentschieden, wiewohl lezteres das wahrscheinlichste ist. Am grünen Thee ist der Geruch stärker als am Thebou, lezterer enthält hingegen mehr adstringirenden Grundstoff, an $6\frac{1}{2}$ Quentchen in zwei Unzen; der grüne nur $5\frac{1}{2}$ Quentchen in gleicher Menge.

Im Aufgusse ist dieses Galläpfelprinzip stark im Geschmacke wahrzunehmen, und nächstdem eine eigne Bitterkeit.

In der Bitterkeit scheint die narkotische Eigenschaft der Theeblätter zu liegen, welche so stark ist, daß sich die Chineser ihrer zum Getränk nicht eher zu bedienen getrauen, als bis sie nach vorgängiger Röstung noch ein ganzes Jahr aufbewahret worden sind. Der davon in Menge verschluckte Staub und das Riechen großer Quantitäten Thee hat nicht selten Schwindel, Kopfweh und paralytische und apoplektische Zufälle hervorgebracht, so wie ein stärkerer Aufguß, bei reizbaren Personen, Sinken der Kräfte, schnellen Puls, Schwindel, Schlaflosigkeit, Verdrießlichkeit, Traurigkeit, Zittern, Angst, Brustbeklemmung, Trunkenheit, Gedächtnißschwäche erregt, auch wohl hysterische und epileptische Konvulsionen erzeugt hat.

Vermicularis major; s. Weißsettbenne.

Vermicularis minor; s. Mauerpfefferfetthenne.

Vermillon; s. Zinnober unter Quecksilber.

Vermillon; s. Kermesphytoacke.

Vernicis resina; s. Firnißsumach.

Vernis } Vernix } oft das Härz von Sandarachwacholder, auch von Firnißsumach.

Veraunsitkraut; s. Ackergauchheil.

Veronica; s. Theeehrenpreiß.

Veronica aquatica; s. Bachbungenehrenpreiß.

Veronica arvensis, L. s. Feldehrenpreiß.

Veronica Beccabunga, L. s. Bachbungenehrenpreiß.

Veronica Chamaedrys, L. s. Bathengelehrenpreiß.

Veronica foemina; theils Erdwindelöwenmaul, theils Bastardlöwenmaul.

Veronica fruticulosa, L. s. Strauchehrenpreiß.

Veronica latifolia, L. s. Breitblattehrenpreiß.

Veronica mas } Veronica officinalis, } s. Theehrenpreiß.

Veronica pratensis; s. Gamanderehrenpreiß.

Veronica rotundifolia; s. Bathengelehrenpreiß.

Veronica saxatilis; s. Strauchehrenpreiß.

Veronica spicata; L. s. Aehrenehrenpreiß.

Veronica teucrii foliis; s. Gamanderehrenpreiß.

Veronica Teucrium, L. s. Gamanderehrenpreiß.

Veronica triphyllos, s. Händleinehrenpreiß.

Veronica vulgaris purpurea; s. Braunbetonie.

Veronique; s. Theeehrenpreiß.

Veronique des bois; s. Bathsengelehrenpreiß.

Veronique à epi; s. Aehrenehrenpreiß.

Veronique famelle; s. Erdwindelöwenmaul.

Veronique des haies; s. Bathsengelehrenpreiß.

Veronique mâle; s. Theeehrenpreiß.

Veronique des prés; s. Gamanderehrenpreiß.

Verprasseln; s. Abknistern.

Verpuffen (detonatio) nennt man in der Pharmazie eine in der Glühhitze erfolgende Zersetzung irgend eines verbrennbaren (in freiem Feuer verkalkbaren) Stoffes mittelst zugesetzten Salpeters, welche unter starkem Geräusche und blitzendem Lichte geschiehet in offenen sowohl als in verschlossenen Gefäßen. Hierbei wird, wenn die zu verpuffenden Substanzen Metalle waren, der Stickstoff der Salpetersäure in Gestalt von Stickluft frei und das Laugensalz des Salpeters bleibt bei den entstandenen Metallkalken, (oder den aus den Metallen durch den Beitritt des Sauerstoffs der Salpetersäure entstandenen Metalloryden) in kaustischer Gestalt zurück; waren aber die zu verpuffenden Materien andre verbrennliche Dinge vorzüglich aus den Klassen der organisirten Körper

oder

die stärkste Sorte, vorzuziehen, welcher in Kiachta eingehandelt über Petersburg in kleinen Büchsen verführt wird.

Der Theestrauch, den die Chineser in großen Plantagen ziehen, und vom dritten Jahre seines Alters an bis in sein zehntes zum Blätterpflücken nutzen, wird auch schon seit einigen Jahren in Europa, vorzüglich in England erzielt, doch nur im Kleinen. Vielleicht erlauben günstigere Umstände im wärmern Europa, bei geringerm, als in England gewöhnlichem Arbeitslohne, größere Pflanzungen von dieser unentbehrlich gewordenen Drogne im Freien anzulegen, vorzüglich in der Nähe großer Ströhme an jähen Bergabhängen.

Thelyphtorium } s. Zypreß-
Telyphtamnum } santoline.

Thebaicum; unrichtig statt thebaicum.

Theobroma Cacao, L. s. Schokolatkakao.

Therebinthina; unrichtig statt Terebinthina.

Theriaksenf; s. Bauersenftäschel.

Theriakwurzel; s. Phubaldrian.

Theriakwurzel, deutsche; s. Steinbrechpimpinelle.

Thierfett. Den Unterschied der Thierfette (des Talgs, Unschlitts, Schmeeres und Fettes) von den vegetabilischen Fettigkeiten sehe man nach unter Oele, ausgepreßte. Die Art, sie von den Membranen zu reinigen, und auszuschmelzen (Präpariren) bestehet darin, daß man den durch Abspühlen mit Wasser vom Blute gereinigten Schmeer oder Talg in kleine Würfel schneidet, eine blanke Kasserole halb voll damit anfüllt, und sie unter unabgesetztem Umwenden über starkem Kohlenfeuer schnell zergehen läßt. So läßt man es aus seinen Häuten ausschmelzen, aber nur so lange fließen, bis es zu prasseln und zu sprützeln aufgehört hat. Dann ist das wässerige daraus verdampft, und man eilet, es so fort in reinliche steinzengene Gefäße kellenweise von dem häutigen Wesen, den Griesen abzuschöpfen, bis leztere zwar ihren Inhalt von Fett größtentheils von sich gegeben, aber noch locker und weißlicht sind, nicht etwa schon bräunlich oder hart ausgebraten.

Das noch darin verschlossene Fett wird zu andern Behufen ausgebraten, aber nicht zur Arznei, oder zu Salben verwandt, da es gelb, bränzlicht und scharf ist.

Man hebt die Fette am kältesten und trockensten Orte des Hauses auf.

Thierlein; Früchte von Korneldürlitze.

Thlaspi; s. Bauersenftäschel.

Thlaspi alliaceum, L. s. Knoblauchtäschel.

Thlaspi arvense, L. s. Bauersenftäschel.

Thlaspi biscutatum } s. Hirten-
Thlaspi bisulcatum } täschel.

Thlaspi Bursa pastoris, L. s. Hirtentäschel.

Thlaspi campestre, L. s. Feldtäschel.

Thlaspi Candiae; s. Doldenschleifblume.

Thlaspi clypeatum; s. Brillensenfsdoppelschild.

Thlaspi creticum; s. Doldschleifblume.

Thlaspi fatuum; s. Hirttäschel.

Thlaspi latius; s. Bauersetäschel.

Thlaspi vulgare; s. Feldtschel.

Thlaspidium; s. Brillensendoppelschild.

Thogemakte gräuen Dunst; unguentum de Tutia.

Thogemakte Klöckellen; unguentum pediculorum.

Thogemakte Prinzmetall; unguentum rubrum cum mercurio.

Thogemakte Quicksülver; unguentum pediculorum.

Thogemakte Schwefel; unguentum contra scabiem.

Thogemakte Tripstap } s. un-
Thogemakte Stafadrian }
Thogemakte Swesaat }
guentum pediculorum.

Thogemakte Triptrap; unguentum nutritum.

Thogemakte Tripmadam; unguentum rubrum cum mercurio.

Thogemakte Erdgruß; unguentum album simplex.

Thogemakte Terpentin; unguentum digestivum.

Thogemakte Tutian; unguentum nihili albi.

Thogrödel; s. Herzspannlöwenschwanz.

Thogtölwater; aqua cardiaca.

Thomaszucker; s. unter Zucker.

Thonvitriolsalz; s. Alaun

Thorn-apple; s. Tollstechapfel.

Thrasi } s. Erd-
Thrasi veronensium } mandelcyper.

Throat wort; s. Nesselblattglockenblume.

Throw-wax; s. Durchwachshasenohr.

Thümmelthymian, Thymus vulgaris, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 458] ein aufrechtes, kaum einen Schuh hohes Sträuchelchen mit zurückgerollten, ovalen Blättern, und aus Wirteln zusammengesetzten Blumenähren, welches in Spanien und dem südlichen Frankreich auf steinichten Hügeln einheimisch, den Winter unserer Gärten so wie auch der nördlichsten erträgt, und im Juny blaßpurpurröthlich blüht.

Das duftend und eigenartig aromatisch riechende, und bitterlich stechend und hitzig schmeckende Kraut (*Hb.* Thymi) giebt in der wässerigen Destillation eine sehr verschiedne Menge ($\frac{1}{192}$ bis $\frac{1}{32}$) braunen, (besser, gelben) ätherischen Oels (Ol. aeth. thymi) von sehr scharfem Geschmacke, und mit einer ansehnlichen Menge kubischer Krystallen beladen, von, wie es scheint, kampherartiger Natur. Man bedient sich des Krautes größtentheils nur in der Küche als Gewürzkraut, vorzüglich in die Würste. Hierüber hat man seine arzneilichen Eigenschaften, die nicht unbeträchtlich seyn können, gänzlich übersehen, doch wollen die Alten Kräfte von seiner Tinktur bei gehindertem Schlingen, (bei chronischen?) Katarrhen, bei Wassergeschwülsten und in mehrern Krankheiten von Schwäche wahrgenommen haben; äusserlich in Kräutersäckchen zum Zertheilen.

Thuja; s. Nordlebensbaum.

Thunis-

Thunisblume; s. Glattstiel-sammetblume.

Thuris cortex; s. Weihrauchrinde unter Storaxamberbaum.

Thuris gummi } s. unt. Weih-
Thuris manna } rauchwach-
Thuris mica } holder.

Thus; s. Weihrauchwachholder.

Thus album testiculatum; s. unter Weihrauchwachholder.

Thus album vulgare; s. Weißharz unter Rothtannenfichte.

Thus corticosum }
Thus foemininum } s. unter
Thus granulosum }
Weihrauchwachholder.

Thus judaeorum; s. Weihrauchrinde unter Storaxwachholder.

Thus masculinum } s. unter
Thus masculum }
Weihrauchwachholder.

Thus terrae; s. Schlagkrautgamander.

Thus vulgare; s. Weißharz unter Rothtannenfichte.

Thutia; s. Tutie unter Zink.

Thuya occidentalis, L. s. Nordlebensbaum.

Thym de Candie; s. Thymiansaturei.

Thym commun; s. Thümmelthymian.

Thym de Crete; s. Thymiansaturei.

Thym des jardins; s. Thümmelthymian.

Thym sauvage ordinaire; s. Quendelthymian.

Thymallus; s. Aschsalm.

Thymbra vera; s. Juliansaturei.

Thymdotter; s. Thymsaite.

Thymelaea; s. Leinblattseidelbast.

Thymelaea foliis lini }
Thymelaea monspeliaca } s.
Thymelaea vera }
Thymelée de Montpellier }
Leinblattseidelbast.

Thymel } s. Thümmelthy-
Thymellen } mian.

Thymiamatis cortex; s. Weihrauchrinde unter Storaxamberbaum.

Thymian }
Thymian, gemeiner } s. Thümmelthymian.

Thymian, kretischer } s. Thy-
Thymian, wahrer } miansaturei.

Thymian, wilder; s. Quendelthymian.

Thymiansaturei Satureja capitata, L. [*Barr. pl. rar.* tab. 897] mit ährenförmigen Blüthen und kahnförmigen, getüpfelten und befranzten Blättern; ein etwa Schuh hohes, fast strauchartiges mehrjähriges Gewächs in dem südlichsten Europa auf den nach Mittag zu liegenden Seeküsten, und an sonnichten Bergabhängen, welches in unsern Gärten kleine blaßpurpurröthliche Blumen trägt.

Das mit dünnen, weißlichten, kleinen, schmalen, gleichsam ausgehöhlten Blättchen besetzte Kraut (*Hb. Summit.* Thymi cretici, s. veri, s. capitati; Tragorigani cret.) hat einen starken, Kopf einnehmenden Geruch, und hitzigen, angenehmen Geschmack. Man hat es in ältern Zeiten als ein Monatzeit treibendes und Magen stärkendes Mittel innerlich, und äusser-

Konvulsionen, zu einem Quent-
chen im Aufgusse (dreimahl in 14
Tagen) gegeben, oder im Pulver
zu einem Skrupel dreimahl täglich
für Erwachsene; eine Gabe, die
gleichwohl allzustark scheint, und
wohl eher anhaltenden Schlaf, und
erweiterte, funkelnde Augen, nach
andern aber heftige Ausleerungen
unten, oben, und unten erregt hat.
Das in unsern Apotheken für Spi-
gelia anthelmia ausgegebene
Kraut ist gewöhnlich nicht von die-
ser Pflanze, sondern das noch kräf-
tigere der Gegenblattspigelie,
w. s.

Vierkanthartheu, Hy-
pericum quadrangulare, L. [*Flor.
dan.* tab. 640] mit vierkanti-
gem, krautartigem Stengel
und eiförmigen Blättern mit
durchsichtigen Punkten; ein et-
wa anderthalb Schuh hohes Kraut
mit mehrjähriger Wurzel an
Bachrändern bei Wiesen und an
Wiesengräben, welches im Heu-
monate gelb blüht.

Das Kraut (*Hb. Summit.* Hy-
perici Ascyri) hat mit dem Jo-
hannishartheu, w. s. große
Aehnlichkeit im Aeußern, nur daß
die Blätter größer, breiter, mit
mehrern durchsichtigen Punkten be-
setzt, und ribbiger, die Stengel
aber vierkantiger sind. Uebrigens
besitzen die unaufgebrochenen Blu-
men ebenfalls einen bitterlich bal-
samischen Geschmack und färben
den Speichel purpurartig, und
die Blätter schmecken ebenfalls
etwas balsamisch bitterlich und
ein wenig zusammenziehend und
riechen entfernt nach Angelike.
Man hat deßhalb hie und da das
Kraut und die Krautspitzen statt
des Johannishartheu und zwar
unter gleichem Nahmen (*Summit.*
Hyperici) oder untermischt mit ihm
angewendet, ihm gleiche Tugen-
den bei innern und äußern Ge-
schwüren, und beim Blutspeien
beigelegt, es auch für wurmwi-
drig und stärkend gehalten, wie
das Johannishartheu, w. s. und
es eben so empirisch, wie lezteres,
gebraucht.

Die Krautspitzen müssen vor
dem völligen Aufblühen gesammelt
werden.

Vierkantzypresse, Cu-
pressus sempervirens, L. [Zorn,
pl. med. tab. 293] mit dachzie-
gelförmig übereinander liegen-
den Blättern, und vierkantigen
Blattzweigen; ein sehr großer,
immergrüner Baum in der Le-
vante, auf Kandien und, wie
man sagt, auch in Kärnthen, wel-
cher in unsern Gärten im Mai
blüht.

Das etwas schwere grauliche
oder röthliche, dunkelstriefige, und
frisch sandelartig wohlriechende
Holz (*Lignum* Cupressi) soll in
ältern Zeiten gegen Taubhörigkeit
Dienste geleistet haben (vermuth-
lich die Späne davon erwärmt auf-
gelegt). Die daraus verfertigten
Behältnisse halten die Motten ab.
Kräftiger ist die braune Rinde,
welche aber höchst selten als ad-
stringirendes Mittel angewendet
worden ist.

Am öftersten bediente man sich
ehedem der weiblichen Frucht-
zapfen (*Nuces* Cupressi, s. Gal-
buli, s. Gallulae), welche rund-
lich, von der Größe einer Wall-
nuß, und aus über einander lie-
genden Schuppen zusammenge-
setzt sind, zwischen denen die roth-
braunen, einer Linie dicken, unten
zuge-

Thymus Serpyllum, L. ſ. Quendelthymian.

Thymus vulgaris, L. ſ. Thümmelthymian.

Thyſſelinum; ſ. Oelſenichſilge.

Tiegel
Tigilla } ſ. Schmelztiegel.

Tiglia grana
Tiglii grana } ſ. unter Purgirkroton.

Tigname; ſ. Weihrauchrinde unter Storaxamberbaum.

Tilia
Tilia europaea, L. } ſ. Sommerlinde.

Tilichery bark; ſ. Koneſſirinde unter Koneſſioleander.

Tilot
Tillau
Tilleul } ſ. Sommerlinde.

Tilli grana; ſ. unter Purgirkroton.

Tillot; ſ. Sommerlinde.

Tin; ſ. Zinn.

Tincal
Tincar } ſ. unter Borax.

Tinctorius flos; ſ. Wauresede.

Tinctura; ſ. Tinktur.

Tinctura acris Dehnii; eine Art ſcharfer Spießglanztinktur w. ſ. unter Spießglanz.

Tinctura antimonii acris; ſ. ſcharfe Spießglanztinktur, unter Spießglanz.

Tinctura antimonii Huxhami
Tinctura antimonii nigra
Tinctura antimonii regulina
Tinctura antimonii saponata
Tinctura antimonii tartarisata } ſ. unter Spießglanz.

Tinctura composita; ſ. unter Tinktur.

Tinctura martis
Tinctura martis acetoſa
Tinctura martis adſtringens
Tinctura martis aperitiva
Tinctura martis aurea
Tinctura martis cydoniata
Tinctura martis Mynſichti
Tinctura martis pomata
Tinctura martis in ſpiritu ſalis
Tinctura martis tartariſata
Tinctura martis tonico-nervina } ſ. unter Eiſen.

Tinctura metallorum; ſ. unter Spießglanz.

Tinctura nervinotonica; ſ. unter Eiſen.

Tinctura ſalis tartari Harvaei
Tinctura ſalis tartari Helmontiana } ſ. unter Weinſtein.

Tinctura ſimplex; ſ. unter Tinktur.

Tinctura tartari; ſ. unter Weinſtein.

Tineraria; ſ. Sandrainblume.

Tinkal; ſ. unter Borax.

Tinktur (Tinctura) wird ein farbiger, gewöhnlich geiſtiger Auszug aus vegetabiliſchen, ſeltner ſalzhaften, und noch ſeltner thieriſchen Subſtanzen genannt. Das geiſtige Auflöſungsmittel iſt am gewöhnlichſten bloſer Weingeiſt, welcher die harzigen Theile, die ätheriſchen Oele, die zur ſeifenhaften Natur geänderten fetten Oele, und einige Salze auflößt, Grundſtoffe welche am öfterſten die Arzneikräfte der rohen Subſtanzen enthal-

enthalten. In den beſten Ph[...] makopöen wird nicht nur die M[...] ge des anzuwendenden *Weingeiſ*[...] ſondern auch die Stärke deſſelb[...] und das Verfahren *bei der Au*[...] *ziehung vorgeſchrieben.* Es gie[...] Fälle, wo der *waſſerfreieſte Wein*[...] *geiſt* angewendet werden muß[...] z. B. bei der *Auflöſung faſt rein*[...] *harziger und einiger andern Stoffe, die blos durch ſtarken brennbaren Geiſt von der Verbindung der* bei- gemiſchten Dinge *getrennt* werden können — Beiſpiele von erſtern: die Auflöſung des *Guajakharzes*, der Benzoe, des Maſtix, des Perubalſams, die Ausziehung des Jalappharzes; Beiſpiele von leztern: die Ausziehung des reinen Zuckers aus Gewächſen, die mit Extraktiſtoff beladen ſind, die Bereitung der Weinſteintinktur, u. ſ. w., und noch weit häufigere Fälle, wo ein verdünnter Weingeiſt das beſte Menſtruum zur Ausziehung der Arzneikräfte iſt. Die meiſten rohen Vegetabilien ſind in dieſem Falle, in denen die arzneikräftigen *harzigen* und ätheriſchen Stoffe mit einer ſo großen Menge gummichter und extraktiver Theile gebunden ſind, daß waſſerfreier Weingeiſt wenig ausziehen, und die meiſte Kraft unaufgelößt zurücklaſſen würde. Unter ſolchem verdünnten Weingeiſte verſteht man gewöhnlich rektifizirten Weingeiſt ſo weit mit deſtillirtem Waſſer verdünnt, daß ſein eigenthümliches Gewicht gegen Waſſer ſich wie 900 zu 1000 verhält.

Zuweilen ſcheint die feſte Verbindung der Harzſubſtanz mit dem Gummi auf einem gewächsſauren Salmiake zu beruhen, und da findet man den Zuſatz einer Pottaſche

Viole, amerikanische; s. Ipekakuanveilchen.

Viole, blaue; s. Märzveilchen.

Viole, gelbe; s. Goldlack.

Viole, wohlriechende} s. Märzveilchen.
Violenkraut}

Violenlilie; s. Violenschwertel.

Violenramor} s. Philonium romanum.
Violenrumor}

Violensaft; s. Violensirup unter Märzveilchen.

Violenschwertel, Iris florentina, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 186] mit bärtigen stiellosen Blüthen, welche gewöhnlich zu zweien auf dem die Blätter an Länge übertreffenden Stengel stehen; ein etwa zwei Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel, in Italien und in Crain einheimisch, welches im Toskanischen auf Erddämmen, Ackerrändern und Mauern kunstlos gebauet wird, und in jenen Gegenden im Mai, in unsern Gegenden im Juny weiß blüht.

Die dreijährige, vielgestaltete, gewöhnlich platte, feste, schwere, von ihrer rothen Rinde und den Fasern durch Abschälen befreiete, und auf Rohrdecken in der Sonne getrocknete Wurzel (*Rad.* Ireos s. Iridis florentinae) erhalten wir von weißer Farbe, gelind bitterlichem Geschmacke (der bei längerm Kauen einige Schärfe verräth) und angenehmen Veilchengeruche. In ihrem frischen, saftigen Zustande besitzt sie einen sehr scharfen Geschmack, welcher lange im Munde anhält, und stark purgirende Kräfte, welche, wie bei den andern Irisarten, durchs Trocknen verloren gehen. Indessen behält sie auch trocken ein scharfes Harz übrig, welches, mit Weingeist ausgezogen, einen brennenden Pfeffergeschmack zeigt, und etwa $\frac{1}{8}$ des Gewichtes der Wurzel beträgt. Man will von dem Gebrauche des Pulvers Brustschleim lösende, und Husten stillende Kräfte erfahren haben, in Skrupelgaben. Zu einigen Granen giebt man es kleinen Kindern gegen Kolikschmerzen und Aufschrecken im Schlafe von Blähungen, und setzt es in dieser Absicht zu Abführungsmitteln. Es erregt etwas den Speichel im Munde und reitzt die Nasenhaut zum Schleimabflusse. Ob es aufgestreut in Knochenfäule Dienste leisten, oder, in Säckchen trocken übergelegt, entzündliche, rosenartige, oder wässerige Geschwülste zertheilen könne, ist sehr zweifelhaft. Häufiger bedient man sich derselben des guten Geruchs wegen in Zahnpulvern, im wohlriechenden Haarpuder, in Riechkißchen, in Seifenkugeln.

Sie läßt sich leicht zu einem mehlartigen Staube pülvern und theilt ihren Veilchengeruch dem übergehenden Wasser in der Destillation mit.

Violenwurzel, florentinische; s. Violenschwertel.

Violette } s. Märzveilchen.
Violette de careme }

Violette des dames; s. Matronalnachtviole.

Violette de fevrier; s. Schneeglöckchenknotenblume.

Violette giroflée des dames; s. Matronalnachtviole.

Violette de mars; s. Märzveilchen.

Violette des sorciers; s. Bärwinkelsingrün.

Violier; s. Goldlack.

oder die Pharmakopöe blos geistige Tinktur verlangt, weil Umstände vorhanden seyn können, welche die Gegenwart des Laugensalzes verbieten, z. B. ein gewisser gereizter, und zur Entzündung sich neigender Zustand des Magens und der Gedärme beim innern Gebrauche; so wie auch unter der äussern Anwendung z. B. bei sehr empfindlichen Geschwüren die tartarisirte Aloe= oder Myrrhentinktur sehr nachtheilig werden könnte. Hier muß reiner, unvermischter Weingeist dazu genommen werden. Wollte der Arzt eine konzentrirtere Tinktur aus den Gummiharzen ziehen als Weingeist giebt, so würde er weit schicklicher versüßten Vitriol= oder Salpetergeist zum Auflösungsmittel wählen, wo ein laugensalziges Auflösungsmittel nicht angezeigt ist.

Auch der weingeistige Salmiakgeist wird, so wie die versüßten Säuren, und die Aetherarten zuweilen zur Ausziehung der Tinkturen verordnet. Die Auszüge mit Wein werden mit dem besondern Nahmen **arzneilicher Weine** (Vina medicata) belegt.

Wo keine besondre Vorschrift es verbietet, müssen die auszuziehenden Substanzen nicht nur völlig trocken, sondern auch auf das feinste gepülvert und durchgebeutelt seyn; ein sehr wichtiger Umstand für eine kräftige Tinktur, welcher aber häufig vernachlässigt wird.

Wo bei Bereitung einer Tinktur das Dispensatorium noch die altfränkische, empirische Anweisung ertheilt, daß das Auflösungsmittel (unbestimmt in welchem Gewichte oder Maße?) zwei bis drei queer Finger hoch über die auszuziehende Substanz gegossen werden soll, da thut der Apotheker wohl, eine genauere Vorschrift, oder Hinweisung auf ein bestimmter redendes Dispensatorium sich auszubitten.

Gewöhnlich thut man die trocknen Pulver und das geistige Auflösungsmittel in eine langhälsige Phiole, deren Bauch zur Hälfte mit der Vermischung angefüllet wird, deren Mündung man mit nasser Blase, mit einem Stecknadelloche versehen, verbindet und die man zur desto kräftigern Ausziehung auf eine warme Stelle oder in eine Sandkapelle (beides oft bei sehr unbestimmten Wärmegraden) zur Digestion einsetzt. Wo der Apotheker keine Vorschrift hiezu zu befolgen hat, sollte er dieß nie thun. Es gehn bei diesem unbestimmten Hitzgrade oft die feinsten riechbaren Theile und mit ihnen ein Theil der Arzneikraft verlohren; zuweilen beladet sich der Weingeist mit so vielem Harze, daß der Ueberschuß beim Erkalten wieder niederfällt, so daß die Tinktur wenigstens trübe bleibt; andrer Nachtheile nicht zu gedenken. Bei Tinkturen mit Aether ist die Anwendung der warmen Digestion auffallend unschicklich.

Wo also nicht das Gegentheil verordnet ist, soll die Ausziehung der feingepülverten Substanzen mit geistigen Flüssigkeiten blos bei gewöhnlicher Luftwärme (bei 65° bis höchstens 70° Fahr.) vorgenommen werden, und um alles bei dieser Temperatur ausziehbare zu erhalten, eine Woche dauern, welches in einer gewöhnlichen, damit angefüllten, und wohl verkorkten Arzneiflasche geschehen kann, unter täglich zwei= bis dreimahligem Umschütteln

schütteln. Nach diesen sieben Ta[gen] wird das Helle abgegossen, der Rest auf ein Filtrirpapier a[l]... geträufelt, und endlich das zusammengelegte Filtrirpapier m[it] dem feuchten Reste in Leinwan[d] geschlagen und durch gegenseitiges allmähliches Zusammendrehen alles hellflüssige vollends ausgepreßt. Diese allmähliche Auspressung verstattet, daß selbst das weicheste Filtrirpapier ganz bleibt, und von der Leinwand umschlossen nicht zerreißen kann, wohl aber alle Tinktur hell durch seine Poren schwitzen läßt.

In misbräuchlicher Bedeutung des Wortes Tinktur benennt man auch einige Auflösungen des Eisens in Säuren (selbst wo keine geistige Flüssigkeit hinzukömmt) mit dem Nahmen Tinkturen.

Einige haben noch unschicklichere vegetabilische Auszüge in Wasser (Aufgüsse) mit dem Nahmen wässeriger Tinktur belegt.

Die, wie billig, aus einer eigenen Substanz gezogene Tinktur hieß sonst auch einfache Tinktur (Tinctura simplex).

Jetzt giebt man fast jeder Tinktur (oft, um dem Apotheker ein Kompliment zu machen) den Ehren=Nahmen Essenz, da man in ältern Zeiten gewöhnlich nur die ganz dunkelfarbigen, möglichst konzentrirten Tinkturen unter letzterer Benennung verstand, oder auch die aus mehrern Substanzen mit demselben Auflösungsmittel ausgezognen Tinkturen (zusammengesetzte Tinkturen, Tincturae s. Essentiae compositae), ein jetzt immer mehr in Verfall gerathendes empirisches Arzneigemisch. Den Essenzen und Quinteßenzen kamen die (vielleicht nur noch un-

durchsichtigern, auch wohl trübern) Elixire sehr nahe; m. s. Essenz und Elixier.

In arzneilicher Rücksicht sind die wohl bereiteten geistigen Tinkturen weit kräftigere Arzneiformen, als sie zu seyn scheinen, und als die Schule angenommen hat. Es ist hier genug, wenn ich sage, daß im Allgemeinen nur der zwanzigste bis dreisigste Theil einer Arzneisubstanz, zur Tinktur bereitet, nöthig sei, um gleiche Wirkung hervorzubringen, als Ein Theil derselben Substanz, roh, als Pulver genommen, geleistet haben würde.

Tintenfisch } s. Blackfischtin-
Tintenwurm } tenwurm.

Tithymale des marais; s. Sumpfwolfsmilch.

Tithymalus; unter diesem Nahmen brauchte man ehedem mehrere Wolfsmilcharten ohne Unterschied.

Tithymalus characias; s. Strauchwolfsmilch.

Tithymalus fruticosus germanicus; s. Sumpfwolfsmilch.

Tithymalus latifolius; s. Springwolfsmilch.

Tithymalus maritimus; s. Eichhundskohl.

Toat; s. Kröte.

Toat-flax; s. Frauenflachslöwenmaul, auch Zymbellöwenmaul.

Tobak; s. Virginientabak.

Todenblume; s. Schwarzbilsen.

Todenessel; s. Taubenessel.

Todengrün; s. Bärwinkelsingrün.

Todenkopf; s. Caput mortuum.

Todenkopf des Vitriols; s. unter

Todenkopfmoos; s. Steinflechte.

Todenkraut; s. Schwarzbilsen, auch Gartenraute.

Todenmoos; s. Steinflechte.

Todenraute; s. Gartenraute.

Todenviole; s. Bärwinkelsingrün.

Todtern; s. Flachsseide.

Döberich; s. Taumellolch.

Töpelchensbaum; s. Traubenkirsche.

Tollapfel; s. Melanzannachtschatten.

Tollbeeren; s. Belladonnschlafbeere.

Tollkerbel; s. Fleckenschierling.

Tollkirsche; s. Belladonnschlafbeere.

Tollkörner; s. Kockelmondsamen.

Tollkraut; theils Tollstechapfel, theils Schwarzbilsen, theils Fleckenschierling, theils Belladonnschlafbeere.

Tollstechapfel, Datura Stramonium. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 286] mit aufrechten, eiförmigen, dornigen Fruchtkapseln und eirunden, glatten Blättern: ein zwei Fuß hohes Sommergewächs, wie man sagt, amerikanischer Abkunft, bei uns auf sandigen Miststätten, und Schutthaufen einheimisch, welches im August große weiße Blumen trägt.

Die großen, am Rande ausgeschweift gezahnten, weichen, vorzüglich beim Zerdrücken widrig stinkenden, und ekelhaft schmeckenden Blätter (Hb. Stramonii) erregen schon durch den Geruch eine Trunkenheit, wie vom Tabakrauchen bei Ungewohnten, und Kopfschmerz, beim innern Gebrauche größerer Gaben aber sehr heftige Zufälle, die mit großer Erkaltung des Körpers, Sinnlosigkeit, Stummheit, Unterdrückung aller Ausleerungen, aufgetriebenem Leibe, Lähmung, u. s. w. anfangen, dann in klonische Krämpfe, Hitze, schwatzenden Wahnsinn, auch wohl Wuth übergehen, und sich nicht selten mit dem Tode endigen. Man bedient sich desselben als eingedickten Saft, bei der gelindesten Wärme, oder, besser, an freier Luft abgedampft, zu den ungeheuern Gaben von einem bis fünf, auch wohl acht Gran, zwei und mehrmahl täglich, (wovon in den meisten Fällen, wenn es aufgelößt gegeben wird, nach meiner Erfahrung der hundertste, auch wohl tausendste Theil zureicht, wenn der Dicksaft gut war) in noch nicht völlig bestimmtem Wahnsinn, und den Manien der Wöchnerinnen, und in ebenfalls noch nicht genau genug unterschiedenen Krämpfen. Hienach läßt sich sagen, daß seine Anwendung noch in der Kindheit liegt, und daß man von dieser sehr kräftigen Pflanze dereinst große Hülfe zu erwarten habe. Der Dicksaft führt, wie der von mehreren auf Dungstätten wachsenden Pflanzen, vom Taback, Bilsen, Schwarznachtschatten, den Gänsefußarten, u. s. w. immer wahren, krystallinischen Salpeter bei sich.

Ich habe fast gegen keine narkotische Pflanze ein schnelleres und vollkommneres Antidot gefunden, als der Citronsaft, oder die denselben enthaltenden Beeren, z. B. Berberitz- oder Johannisbeeren gegen den Stechapfel sind.

Die

Die Alten brauchten das frisch zerquetschte Kraut äusserlich als ein schmerzstillendes und Erweichungsmittel, auch auf verbrannte Stellen gelegt.

Die nierenförmigen, äusserlich schwarzgrauen, sehr widrig schmeckenden und eben so heftig wirkenden Samen (*Sem. Daturae*) führte man ehedem in Apotheken, und bestrich mit dem in Essig bereiteten kalten Aufgusse die frieselartige Freßflechte und die sich allmählich verbreitende Rose, man weiß nicht, mit welchem sichern Erfolge?

Tollwurzel; gewöhnlich von Napellsturmhut, zuweilen von Belladonnnachtschatten.

Toluifera Balsamum; L. s. Balsamtolubaum.

Tolutanus balsamus; s. unter Balsamtolubaum.

Tonner —; s. Donner —.

Tooth wort; theils Schuppenstreubelwurzel, theils Steinbrechzahnkraut.

Topfbeerzäunling, Lonicera Symphoricarpos, L. [*Du Hamel arb.* II. tab 82] mit aufrechtem Stengel, vielblüthigen, gestielten Blumenköpfen an den Seiten und gestielten Blättern; ein etwa vier Fuß hoher Strauch in Virginien und Carolina einheimisch, welcher in unsern Gärten im Herbstmonate gelbgrünlich blüht.

Die braunröthlichen, haarigen, langen, dünnen, biegsamen, zusammenziehend schmeckenden Stengel oder Aeste (*Stipites* Symphoricarpi) hat man so wie die Wurzel als ein hülfreiches Mittel gegen einige Arten von Wechselfieber befunden.

cht und gegen Eingeweidewür-
r nicht ohne Nutzen sei, ist
hrscheinlich. Zuverlässig ist es,
ß diese Wurzel sehr viel ver-
cht und eben so viel leisten
d, wenn dereinst ihre eigen-
ümlichen Wirkungen durch ge-
e Beobachter werden ins Licht
tzt seyn.

Ihre trügliche Vermischung mit
rzeln von Asarum virginicum,
rkennt man an der Schwärze
etztern und ihrer abweichenden
alt. Man wählt die mög-
starkriechenden, und, da ge-
lich noch Reste von Sten-
und Blättern der Pflanze dar
ngen, diejenigen, an denen
e noch etwas grün sind.

rginientabak, Nico-
Tabacum, L. [Zorn, *pl.*
ab. 252] mit ovallanzet-
gen, ungestielten, herab-
nden Blättern, und spitz-
en Blumen; ein mehrere
hes Kraut bei uns mit ein-
er, im südlichen Amerika
wo es ursprünglich einhei-
t, mit zehn bis zwölf-
r Wurzel, welches im J.
urch den französischen Ge-
am portugiesischen Hofe,
zuerst in Europa eingeführt
ist, und bei uns im Au-
Zroth blüht.

frisch etwas klebrigen
(*Fol.* Tabaci, f. Nicoti-
höhen ihren eignen narko-
ieruch und beißend bitter-
schmack durchs Trocknen,
nd verpuffen angezündet
n Stellen, besonders an
en, dampfen einen be-
Rauch aus und verglim-
eißen Asche. Der Rauch
ls der Aufguß der trock-
nen und der Dicksaft der frischen
Blätter äußern eine besondre hef-
tige Wirkung, am meisten bei Un-
gewohnten. Ausser dem Zusam-
menfluß des Speichels im Mun-
de, und dem Nießen, allgemeine
Kälte und Schwäche, große Angst,
Verdunkelung der Sinnen, Trun-
kenheit, kalten Schweiß, Zusam-
menziehungskrampf des Schlun-
des, der Luftröhräste (Erstickung),
des Magens, der Gedärme,
Schwindel, Uebelkeit, Würgen,
Diarrhöe, Harnfluß, Ohnmach-
ten, Verminderung der Empfin-
dung des Speisekanals, vermin-
derte Reitzbarkeit der dem Willen
unterworfenen Muskeln, Schlag-
fluß u. s. w. Doch muß man ge-
stehen, daß die Effekte des Tabak-
krautes noch lange nicht alle genau
beobachtet worden sind, woran der
die Beobachtungen verwirrende
Misbrauch dieses Krautes beim
Rauchen, Schnupfen und Kauen,
auch wohl die Ungenauigkeit der
Beobachter selbst Schuld zu seyn
scheint.

Die häufigste arzneiliche An-
wendung war bisher die Einbrin-
gung des Rauchs als Klystir bei
Ertrunkenen, oder auf andre Art
Erstickten, um zuerst die Reitzbar-
keit der Gedärme und hiedurch die
des ganzen Körpers wieder rege
zu machen — theils mittelst eig-
ner zusammengesetzterer, und ein-
facherer Maschinen, (Tabaksklys-
stirmaschinen), theils durch die
einfachste Art, durch etliche Zoll
tiefe Einbringung der Röhre einer
thönernen Tabakspfeife, auf de-
ren halb voll mit Rauchtabak ge-
stopften Kopf man den Mund auf-
setzt und so den Rauch einbläßt.
So gewiß man hiedurch oft seinen

Tournesol rouge; s. Bezette, rothe.

Tournesol, blauer; s. Bezette, blaue.

Tournesol, rother; s. Bezette, rothe.

Tusai; s. Kaiserkrone.

Tout-épice; Nelkenpfeffer, s. Gewürzmyrte; auch Samen von Gartennichel.

Toute-bonne; theils Schmerbelgänsefuß, theils Muskatellersalbei.

Toute-bonne sauvage; s. Wiesensalbei.

Toute-saine; s. Cunradhartheu.

Trachelium; s. Nesselblattglockenblume.

Tränkchen (Haustus, Potio) eine, wenige Unzen betragende, flüssige Arznei, auf einmahl einzunehmen, welches ein Absud, ein Julep, eine Mixtur seyn kann.

Tragacantha
Tragacanthae gummi } s. Tragantbocksdorn.
Tragant

Tragant, schaftloser; s. Zwergbocksdorn.

Tragant, wahrer; s. Tragantbocksdorn.

Tragantbocksdorn, Astragalus creticus, *Tournef.* [*Tournef. Voy.* I. tab. 64] mit lanzetförmigen, spitzigen, weißhaarigen Blättchen, welche kürzer als die Dornen sind und rauhen Blumenstielen; ein etwa zwei bis drei Fuß hoher Strauch auf dem Berge Ida in Candien mit kleinen weißen purpurstreifigen Blumen.

Aus dem Stamme und den dickern Aesten dringt vom Monat Junius an und die folgenden Paar Monate in wurmförmig und bandartig zusammengedreheter Gestalt und in unförmlichen Klümpchen von selbst ein schleimiger Saft, das Tragantgummi (*Gummi* Tragacanthae), welcher bald an der Luft verhärtet, und von den Hirten auf diesem Berge gesammelt und an die Kaufleute verhandelt wird, von wo aus wir es gewöhnlich über Livorno erhalten, in Stückchen von gedachter Gestalt, von milchweißer, etwas durchscheinender Farbe, ohne Geschmack und Geruch. In kaltes Wasser geweicht, schwillt es ungemein auf, läßt sich aber darin nie bis zur völligen Durchsichtigkeit auflösen, eine Auflösung, die nicht eher klar wird, als bis sich ein leichter, stärkemehlartiger Bodensatz daraus niedergesenkt hat, welcher sich jedoch in der Kochhitze zur opalartigen Durchsichtigkeit in dem übrigen Schleime auflößt, wie gewöhnliches Stärkemehl thun würde. Fast unter allen bekannten Gummiarten hat dieses die stärkste Schleimkraft. Vier Skrupel bilden in 32 Unzen Wasser aufgelößt, einen Schleim von Sirupskonsistenz, wozu vier Unzen arabisches Gummi nöthig seyn würde; die Schleimkraft des Tragantgummis ist daher vier und zwanzig Mahl stärker, als des arabischen. Indessen wollen doch Einige lezteres zur Mischbarmachung der Oele, der Balsame und des Quecksilbers mit Wasser vorziehen.

Man bedient sich desselben theils in den technischen Künsten z. B. bei Seidenmanufakturen, theils zu pharmazevtischen Absichten zur Bereitung der Trochisken, u. s. w., wozu

wozu man ein Loth in zehn Unz[en] warmen Wasser mittelst meh[r]ständiger Digestion auflösen läßt, theils aber auch wiewohl ni[cht] häufig zu arzneilichem *Behufe*, und giebt es, am besten in Pulver oder zu *Bissen gebildet*, *zur* Abstümpfung verschiedner Reitze bei Husten, *Heiserkeit*, *Reitz von* Nieren- oder Gallsteinen, bei *Harnstrenge*, *symptomatischen* Durchfällen, verschluckten mechanisch reitzenden, und entzündeten Substanzen u. s. w. äusserlich als Schleim bei trockner Augenentzündung, oder als Pulver aufgestreut in nässende, empfindliche Geschwüre. Zur Verbindung der Pillenmasse ist der Tragantschleim nur dann rathsam, wenn die Pillen gleich verbraucht werden; sonst werden sie zu hart und allzu schwerauflöslich in den ersten Wegen.

Ob man gleich das weiße Tragantgummi als die beste Sorte (Tragacantha electa) vorzuziehen hat, so ist doch das graulichtweiße und gilbliche, sobald es die übrigen Zeichen der Güte hat, nicht zu verwerfen, weil alles weiße beim Aufbewahren von selbst gilblicht wird.

Nur das in dunkelfarbigen, mit Unreinigkeit vermischten Stücken (*Gummi* Tragacanthae in sortis) welches auch zuweilen Gummi de Bassora genannt wird, ist untauglich und in Apotheken unzulässig.

Ehedem glaubte man, das Traganthgummi rühre von dem im südlichen Europa, in Frankreich und Italien einheimischen Strauche, dem Astragalus Tragacantha, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 487] her; jezt weiß man aber, daß die

erra; s. Berggrün.
s. Brustblätter=

; s. Ohrlöffelglied=

n album, L. } s.

aucuparium; s. unter

betolinum | corylinum | quernum } s. Leim=mistel.

; s. Zahnstochermöhre.
um | um commune } s.

bor; s. Nordlebens=

s. Rehbindwaldrebe.
ovorum; s. Eidotter
l.

Agnus castus, } s.

mmülle.
Edelweinrebe.
a; s. Gichtwurzzaun=

yrena; s. Korinthen=
be.
ia; s. unter Edelwein=

aea; s. Preuselbeer=

Labrusca, L. s.
nrebe.
nigera; s. Baumwoll=

gra; s. Schmeerwurz=
be.
lvestris; s. Gichtwurz=
, selten Bittersüßnacht=

Vitis vinifera, L. s. Edel=weinrebe.

Vitis vinifera, L. apyrena; s. Korinthenedelweinrebe.

Vitium tritici; s. Ackerbrand.

Vitri sal; s. Glasgalle.

Vitriol (Vitriolum) nennt man gewöhnlich ein vitriol= oder schwefelsaures, gemischt metallisches Salz (gemeinen, grünen, englischen Vitriol, Vitriolum vulgare, commune, anglicum, londinense,) dessen Grundtheil wohl größtentheils Eisen, gewöhnlich aber noch mit etwas Kupfer, Thonerde, auch wohl noch mit Zink (Vitriolum goslaricum, goslarischer Vitriol) gemischt, ist, von undeutlich schrägwürflichter Krystallisation, und grünbräunlicher Farbe, welche sich um desto mehr ins Braune zieht, jemehr das Eisen darin oxydirt ist, oder mehr ins bläulichte spielt, wenn er einen ansehnlichen Theil Kupfer enthält. Von dieser Art ist der Salzburger; der fahlunsche enthält ausser Eisen= und Kupfervitriol, noch Zinkvitriol. Die Kiese oder Vitriolminern werden zur Bereitung des gemeinen Vitriols entweder geröstet, um den überflüssigen Schwefel davon zu gewinnen und die Zersetzung zu erleichtern, oder ungeröstet, wie die gewöhnlichen Atramentsteine und Vitriolerden, blos an der Luft ausgebreitet, die verwitterten (das ist mit dem Sauerstoffe der atmosphärischen Luft durch eine Art unmerklichen Verbrennens bereicherten) und mit einem weißen Salzanfluge überzogenen Haufen aber ausgelangt. Dann wird die verstärkte Lauge, wenn fast reiner Eisenvitriol in der

Die ziemlich dicke und große, ästige, mit einigen erhabenen Ringen besetzte, äusserlich rostfarbig braune, innerlich weiße, markige **Wurzel** (*Rad.* Actaeae, s. Christophorianae americanae) hat einen starken narkotisch stinkenden Geruch und widerlich bitterlichen Geschmack. Sie soll als Breiumschlag (frisch zerquetscht?) aufgelegt, skirrhöse Geschwülste auflösen. In Amerika wird sie gegen den Biß der Klapperschlange und in einer in Virginien einheimischen, mit Sinken der Kräfte begleiteten Krankheit innerlich gebraucht. Ihre Wirkung ist aber sehr heftig, da schon Ein Gran der trocknen Wurzel Erbrechen erregt und die Tinktur großes Uebelbefinden, und kalte Schweiße erzeugt hat. Der ungeheure Preis, zu welchem sie ehedem in Holland unter dem Nahmen Radix Christophoriana (zu 160 Stüber die Unze) verkauft ward, fällt weg, da sie in unsern Gärten leicht im Freien zu ziehen ist.

Traubenfarn; s. **Mondrautosmunde.**

Traubengänsefuß, Chenopodium Botrys, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 225] mit länglichten ausgeschweiften Blättern, und blätterlosen, vieltheiligen Blumentrauben, ein fußhohes, sowohl im wärmern Europa als auch im temperirten Deutschland, in Schlesien, Kärnthen, Bayern und Tyrol auf sandigem Boden einheimisches Sommergewächs, welches in sandigen Gärten wuchert und im August blüht.

Das klebrig anzufühlende Kraut (*Hb.* Botryos vulgaris) hat einen besondern balsamischen, Kopf einnehmenden, auch wohl Trunkenheit erregenden Geruch, und einen dem ähnlichen, aromatischbitterlichen Geschmack; es läßt diesen Geruch und Geschmack in der Destillation mit dem Wasser übergehen, welches dann $\frac{1}{128}$ ätherisches Oel enthält von zum Theil flüssiger, zum Theil talgartig erhärtender Beschaffenheit. Beim Trocknen behält das Kraut seine Kraft größtentheils. Der Dicksaft enthält krystallinischen Salpeter.

Man hat wenig Gebrauch von diesem Kraute gemacht, ob es gleich viel Arzneikraft zu haben scheint. Hie und da im katarrhalischen Husten, in der schleimigen Engbrüstigkeit, und der geschwürigen Lungensucht hat man es gerühmt, so wie nicht weniger in Hysterie, (krampfartiger?) Verhaltung der Monatzeit und in der blähungsartigen Auftreibung der Hypochondrien bei Kindern (dem sogenannten Anwachsen). Das zwischen Kleider gelegte Kraut soll dieselben vor Motten bewahren.

Der stark riechende Samen (*Sem.* Botryos vulgaris) ist wurmtreibend befunden worden.

Hie und da haben, wo der Traubengänsefuß nicht leicht zu bekommen war, die Apotheker den Ambergänsefuß untergeschoben; sehr unrecht, da kein Kraut genau die Kräfte des andern besitzt, und es immer strafbar für den Apotheker bleibt, durch ein quid pro quo irgend einer Art den Absichten des Arztes vorgreifen zu wollen.

Traubengamander, Teucrium Botrys, L. [*Hoffm. Bot. Taschenb.* 1791. tab. 9.] mit vieltheiligen Blättern, und gestielten, an der Seite zu drei sitzenden

den Blumen; ein Spannen h[...] hes Sommergewächs, auch [...] Deutschland auf ungebauten tro[...] ren, sonnichten, vorzüglich H[...] geln mit Kalkboden, in Weinb[...] gen und auf Mauern, wo [...] weiße, rothgetüpfelte Blume[...] trägt.

Von dem klebrigen, haarigen, dunkelgrünen, stark und angenehm riechenden und bitter schmeckenden Kraute (*Hb.* Botryos chamaedryoidae) hat man wenig arzneiliche Anwendung gemacht. Man schrieb ihm harntreibende Eigenschaften, und Kräfte in Leber- und Milzverhärtungen zu.

Traubenhyazinthe; s. Muskathyazinthe.

Traubenkirsche, Prunus Padus. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 17[illegible]] mit Blumentrauben, und unterwärts, am Grunde mit zwei Drüsen besetzten Blättern, die im Winter abfallen; ein gewöhnlich vier bis fünf Fuß hohes strauchartiges Bäumchen in Hecken und Hainen, welches im Mai weiße wohlriechende Blumen trägt.

Die braune, hie und da mit Warzen besetzte Rinde (*Cort.* Padi, s. Cerasi racemosi sylvestris) riecht (trocken schwächer, als frisch,) wie Gichtbeerribizel, und schmeckt bitter zusammenziehend nach bittern Mandeln. Sie hat sich vielfältig hülfreich in Wechselfiebern erwiesen (nur Schade, daß die eigentlichen Zufälle dieser Wechselfieber nicht genau angegeben worden sind!) und in Tilgung des krankhaften Reizes vom Quecksilber, daher sie mit Vortheil mit diesem Metalle zugleich und hinterdrein nach seiner Anwendung, unter großem Nutzen gebraucht

dem Geschmacke, welcher noch ei-
nen ansehnlichen Theil konzentrir-
ter Säure enthält, und zuweilen
äusserlich als ein blutstillendes
Mittel ist gebraucht worden. In
ältern Zeiten langte man hieraus
ein weißlichtes oder gilbliches Salz
(Sal vitrioli, Sal colcotharis,
Gilla vitrioli, Gilia Theophrasti)
welches außer oxydirtem Eisenvi-
triole, auch wohl noch Alaun,
Kupfer- und Zinkvitriol zu ent-
halten pflegt, und als ein (dra-
stisch unsichres) Brechmittel ange-
wendet ward. Der nach dieser
Auslaugung oder Aussüßung rück-
ständige Metallkalk ist das zu Far-
ben gewöhnliche **Englische Roth**
oder **Braunroth** (Terra vitrioli
dulcis).

Vitriol, blauer; s. unt. **Kupfer.**

Vitriol, englischer
Vitriol, gemeiner
Vitriol, grüner
Vitriol, londner } s. unter Vitriol.

Vitriol weißer; s. Zinkvitriol
unter **Zink.**

Vitriol, zyprischer; s. unter
Kupfer.

Vitrioläther; s. unter Vitriol-
säure.

Vitriole; s. **Mauerglaskraut.**

Vitriolerde
Vitriolerde ausgesüßte } s. unter
Kolkothar, und Vitriol.

Vitriolgeist
Vitriolgeist versüßter } s. unter
Vitriolsäure.

Vitrioli acidum; s. Vitriolsäu-
re und Vitriol.

Vitrioli caput mortuum
Vitrioli colcathar
Vitrioli colcothar } s.
Kolkothar unter Vitriol.

Vitrioli Gilla; s. bei Vitriol.

Vitrioli Gilla purificata; s. bei
Zinkvitriol unter Zink.

Vitrioli oleum; s. Vitriolsäu-
re, starke, auch unter Vitriol.

Vitrioli oleum anglicum; s.
unter Schwefel.

Vitrioli sal; s. bei Vitriol.

Vitrioli spiritus; s. Vitriolsäu-
re, dünne; auch unter Vitriol.

Vitriolnaphthe; s. unter Vitri-
olsäure.

Vitriolöl; s. Vitriolsäure,
starke.

Vitriolöl, englisches; s. unter
Schwefel.

Vitriolöl, nordhäuser; s. Vi-
triolsäure, starke.

Vitriolsäure (Acidum vi-
trioli, s. sulphuricum) ist eine
Säure, welche sich spezifisch von
allen andern dadurch unterscheidet,
daß sie mit Kohlenpulver erhitzt,
sich in Schwefel verwandelt, und
durch andre Eigenheiten, welche
die Chemie lehrt. Man entdeckt
sie in Flüssigkeiten durch die ent-
standnen weißen Präzipitate nach
Eintröpfelung der Auflösungen
von Bleikochsalz (Hornblei) oder
Barytsalpeter (salpetersaurer
Schwererde), Präcipitate (im er-
stern Falle Bleivitriol von $\frac{20}{100}$
Säuregehalt und in 8700 Theilen
kaltem Wasser auflösbar — im
zweiten wiedererzeugter, im Was-
ser fast unauflöslicher Schwerspat
von $\frac{20}{100}$ Säuregehalt), welche in
reiner, verdünnter Salpetersäure
unauflösbar sind.

Man hat zweierlei starke Vitri-
olsäure, die beide nach ihrer ver-
schiednen Bereitungsart (entweder
aus Schwefel oder gemeinem Vi-
triole) zwar im zufälligen Aeussern,
aber nicht im Wesentlichen von
einander abweichen. Das aus
Schwefel

Trèfle musqué; s. Siebenzeitsteinklee.

Trèfle sauvage jaune; s. Hornkleeschote.

Trefoil; die Gattung Trifolium.

Trefoil, sweet; s. Siebenzeitsteinklee.

Treibkörner; Samen theils von Rizinuswunderbaum, theils von Springwolfsmilch.

Treibkraut } s. Springwolfsmilch.
Treibwurz }

Tremella Nostoc; s. Nostochgallerte.

Tribule aquatique; s. Stachelwassernuß.

Tribule commun } s. Erdburzeldorn.
Tribule terrestre }

Tribulus aquaticus; s. Stachelwassernuß.

Tribulus terrestris; s. Erdburzeldorn.

Trichechus Manatus, L. s. Wallroß.

Trichites; s. Asbest.

Trichomanes; s. Abthonmilzfarn.

Triebviole; die Gattung Lupinus.

Trifoliata paludosa; s. Sieberkleezotenblume.

Trifolium acetosum; s. Sauerkleeluijel unter Sauerklee.

Trifolium album; s. Kriechklee.

Trifolium antiscorbuticum } s.
Trifolium aquaticum }
Sieberkleezotenblume.

Trifolium arvense, L. s. Hasenfußklee.

Trifolium aureum; s. Leberwindblume.

Trifolium bituminosum; s. Harzkleekräthheil.

Trifolium castoris; s. Sieberkleezotenblume.

Trifolium cervinum; s. Wasserhanfkunigunde.

Trifolium corniculatum; s. Hornkleeschote.

Trifolium fibrinum; s. Sieberkleezotenblume.

Trifolium fragarium; s. Kriecherdbeere.

Trifolium haemorrhoidale; s. Goldaderkleeschote.

Trifolium lagopus } s. Hasenfußklee.
Trifolium leporinum }

Trifolium Melilotus, coerulea, L. s. Siebenzeitsteinklee.

Trifolium Melilotus officinalis, L. s. Melotensteinklee.

Trifolium odoratum; gewöhnlich Melotensteinklee, zuweilen Siebenzeitsteinklee.

Trifolium paludosum } s. Sieberkleezotenblume.
Trifolium palustre }

Trifolium pratense, L. s. Wiesenklee.

Trifolium repens, L. s. Kriechklee.

Trifolium rubrum; s. Wiesenklee.

Trifolium siliquosum; s. Hornkleeschote.

Trigonella Foenum graecum, L. Sönugrekbocks-horn.

Trinervia; s. Spitzwegerich.

Trinitatis flores; s. Spitzwegerich.

Triosteospermum } s.
Triosteum perfoliatum, L. }
Durchwachsdreikern.

Tripe-

Tripe-Madame; theils Wei[illegible]fetthenne, theils Tripmada[illegible]fetthenne.

Tripel (Tripela, Terra [illegible]politana) eine bekannte, sehr m[illegible]be und leichte Stein- oder Erda[illegible] in Flötzgebirgen einheimisch, v[illegible] weißlichter Farbe, die ins Gel[illegible]lichte oder Graulichte fällt, mage[illegible] und weich anzufühlen, aber, ohn[illegible] Sand zu enthalten, zwischen den Zähnen rauh und scharf, im Wasser nicht erweichbar, nur im heftigsten Feuer schmelzbar, mit Säuren nicht aufbrausend, und wie man gefunden hat, aus 90 Theilen Kieselerde, 7 Theilen Thon und etwa 3 Theilen Eisen zusammengesetzt. An Metalle gerieben nimmt er Farbe und Glanz von ihnen an.

Man bedient sich desselben in Künsten zum Poliren und zu feinen Formen für kleine Glas- und Metallarbeiten. Zuweilen hat man sich desselben zum Einstreuen auf wunde Hautstellen, wiewohl unschicklich, bedient. Er kömmt aus Frankreich, Böhmen, u. s. w. ehedem aus Tripolis über Italien.

Tripelerde; s. Tripel.

Tripmadamfetthenne, Sedum reflexum, L. [*Lobel Ic.* 378] mit pfriemenförmigen, mit dem Grunde nicht angewachsenen Blättern, deren untern zurückgekrümmt sind, ein etwa fußhohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf Mauern und Felsen, welches in Gärten im Juny gelbgestrichelte Blumen trägt.

Man nimmt die Blätter (Tripmadam *Fol.* Sedi minoris flore luteo) zu Brühen und Sallaten

- *Madame*; theils Weiß-
e, theils Tripmadam-
e.

el (Tripela, Terra tri-
) eine bekannte, sehr mür-
ichte Stein- oder Erdart,
birgen einheimisch, von
r Farbe, die ins Gelb-
Graulichte fällt, mager
anzufühlen, aber, ohne
nthalten, zwischen den
uh und scharf, im Was-
rweichbar, nur im hef-
ier schmelzbar, mit Säu-
aufbrausend, und wie
aden hat, aus 90 Thei-
erde, 7 Theilen Thon
3 Theilen Eisen zusam-
. An Metalle gerieben
Farbe und Glanz von

bedient sich desselben in
um Poliren und zu fei-
en für kleine Glas- und
eiten. Zuweilen hat man
en zum Einstreuen auf
autstellen, wiewohl un-
bedient. Er kömmt aus
, Böhmen, u. s. w. ehe-
Tripolis über Italien.

rde; s. Tripel.

madamfetthenne,
flexum, L. [*Lobel* ic.
pfriemenförmigen,
Grunde nicht ange-
Blättern, deren un-
ckgekrümmt sind, ein
ches Kraut mit mehr-
Wurzel auf Mauern
, welches in Gärten im
lbgestrichelte Blumen

nmt die Blätter (Trip-
Sedi minoris flore

und schreibt ihnen eine Eingeweide kühlende Kraft zu.

Tripolis }
Tripolitana terra } s. Tripel.

Tripolium; s. Meersternblume.

Triptraptrull; mercurius praecipitatus ruber.

Trisenet (Tragea, Drageta, Tragema, ein gröbliches Pulver, welches gewöhnlich mehr als die Hälfte Zucker enthält, und übrigens aus gewürzhaften Ingredienzen zu bestehen pflegt.

Trissago; s. Bathengelgamander.

Triticum hybernum, L. s. Winterweitzen.

Triticum repens, L. s. Queckweizen.

Trituratio; Reiben, das Pülvern in der Reibeschale, w. s.

Trochisci; s. Küchelchen.

Trockenboden; s. unter Trocknen.

Trocknen (Exsiccatio) ist eine äusserst wichtige Verrichtung bei der Apotheke. Das sehr langsame Trocknen der Kräuter, Wurzeln, Rinden und Blumen im kalten Schatten läßt eine Art von Verderbniß (Schwarzwerden, Schimmeln, Faulen) in dem Safte der Gewächse entstehen, wodurch ihre Arzneikraft größtentheils zu Grunde geht. Sie müssen vielmehr in sehr kurzer Zeit bei merklicher Wärme getrocknet werden, wenn sie möglichst alle ihre Kraft behalten sollen. Es schrumpfen hiebei die Blätter zusammen, und die Vegetabilien werden zerreiblich; und obgleich ihr Geruch in diesem trocknen Zustande geringer zu seyn scheint, so zeigt er sich

der Luft wieder einige Feuchtigkeit angezogen haben.

Zum Trocknen im Sommer wählt man sich einen reinlichen Boden (Trockenboden), dessen eine Dachfläche Vormittags, die andere Nachmittags von der Sonne beschienen werden kann, wo folglich hinreichende Wärme vorhanden ist. An den beiden entgegengesetzten Enden bringt man eine große Fensteröffnung an, welche mit engem Dratgitter bezogen ist, wodurch zwar kein Vogel und keine Katze hereinkommen kann, dem reichlichen Luftzuge aber freier Spielraum verstattet wird. Hier werden an vier Stricken (den Zugang der Ratten und Mäuse zu verwehren) horizontal aufgehangene hölzerne Rähmen mit engmaschichtem Netzgeflechte von Bindfaden bezogen, etwa zwei Fuß breit, worauf die Kräuter locker ausgebreitet werden, dergestalt, daß wo das eine Kraut aufhört, und ein neues anfängt, immer ein vierkantiger hölzerner Stab zur Gränze zwischen beiden querüber gelegt werde, auf dem der Nahme des Krautes entweder aufgeschrieben oder aufgeklebt zu finden ist. Werden die auf diesem Netzgeflechte locker ausgebreiteten Kräuter täglich wenigstens zweimahl umgewendet, so trocknen sie weit gleicher und schneller als die in Bündeln aufgehangenen; das Trocknen in Bündeln gehört höchstens für die saftlosen Gewächse, Thymian, u. s. w.

Die Rinden und die dünnen Wurzeln werden auf eben diesen Netzrahmen getrocknet; die dickern Wurzeln aber der Länge hin gespalten, oder bei saftigen, markigen, schleimigen Wurzeln, besser, querdurch, oder schräg in Scheiben zerschnitten, und auf Bindfaden gereihet, die man über einen gleichfalls horizontal hängenden Rahmen querüber zieht, so viel möglich fest angezogen, damit die straff gespannte Schnur verstatte, die Wurzelscheiben eine von der andern etwas zu entfernen, so daß keine die andre berühre, welches bei locker herabhängenden Schnüren nicht wohl angeht.

Hat man Gelegenheit in freiem Sonnenscheine zu trocknen, an einem Platze der vor Windstürmen gesichert ist, so kömmt man geschwinder zu Ende und erreicht seine Absicht eben so vollkommen, wenn man jede Sorte Kraut oder geschnittene Wurzel, jedes auf einem besondern Tuche ausbreitet, woran der auf einem Zettel geschriebene Nahme angeheftet ist. Hier muß ununterbrochen eine zuverlässige Person zugegen seyn, von der die Vegetabilien beständig umgewendet werden, welche die nachtheiligen Thiere davon abwendet, das völlig Getrocknete von Zeit zu Zeit abnimmt und am gehörigen Orte verwahret (damit durch allzu langen Einfluß der Sonnenstrahlen die flüchtigen Theile nicht allzusehr verdünsten) und welche auch, wenn ja ein Gewitter einfallen sollte, die Tücher einzeln unter einen nahen Schuppen unter Obdach schnell tragen könne.

Eben dieses Trocknen an der Sonne ist auch sehr wohl anwendbar bei schon lufttrocknen Vegetabilien, die die Trocknung zum Pülvern erhalten sollen. Alle noch so lufttrocknen Gewächse ziehen beim Aufbewahren wieder einen

einen gewissen Theil Feuchtigke[...] aus der Luft an, wodurch ihr[...] Textur wieder zäher wird. U[...] sie fein zu pülvern, müssen s[...] diese Feuchtigkeit wieder verliere[...] durch eine neue Trocknung bis da[...] hin, daß die Blätter sich zwische[...] den Händen gröblich zerreiben las[...] sen bis die Stengel sich knicken lassen, und die Wurzeln beim Biegen, obgleich etwas schwierig zerbrechen. Hiezu sind die Sonnenstrahlen ein gutes Hülfsmittel; wenn dieß aber die Witterung nicht erlaubt, so muß künstliche Wärme angewendet werden. Hiezu dient jedoch nicht nach altfränkischer Weise das Dörren in oder auf einem Bäckerofen, wo die Hitze bald zu schwach, bald zu stark ist, wo sich Staub und Unreinigkeiten aller Art, leichtfertige Kinder, Katzen, Hunde, Ratten, Spinnen und andres Ungeziefer (vorzüglich ohne Gegenwart des Apothekers) vereinigen, die köstlichen Hülfsmittel zur Wiederherstellung der Gesundheit des Menschen zu verderben, zu besudeln, oder unter einander zu wirren, daß sie niemand wieder genau von einander sondern kann. Dieser Apothekerempirismus sollte gänzlich abgeschaft werden.

Vielmehr dient zu dieser Harttrocknung bei Mangel an Sonnenscheine vorzüglich die Ausbreitung der Vegetabilien auf gleichen mit Netzgeflechte bezogenen Rähmen, welche in der Wärmestube (w. s.) neben oder über einander hinlaufen, auf denen sie öfters umgewendet werden, bei einer Heizung des Ofens, wodurch die Luftwärme dieses Zimmers nach den in der Mitte aufgehangenem

Thermometer auf 120° Fahr. steigt. Hier gehören wenige Stunden dazu, seine Absicht vollkommen zu erreichen.

Zu dieser Trocknung in der Wärmstube muß man auch bei frischen Gewächsen seine Zuflucht nehmen; wenn nasse, stürmische Frühlings- oder Herbstwitterung keine Aussicht verstattet, die grünen Gewächse binnen zwei oder drei Tagen völlig lufttrocken zu machen, zum Aufbewahren geschickt. In großen Offizinen könnte zum Trocknen frischer Kräuter eine Darre ohne Rauch, mit Dratgitter, vortrefliche Dienste leisten, worüber Bastmatten oder Binsendecken gezogen sind.

Hat man nur kleine Quantitäten zu trocknen, wo es nicht der Mühe und den Aufwand lohnte, die Wärmstube zu heitzen, da bedient man sich der unter dem Artikel Oefen angegebnen Trockenanstalt im sandleeren Digestorium, oder der damit in Verbindung gesetzten eisernen Trockenplatte, der man die Hitze von 100° Fahr. giebt.

Diese Vorrichtung ist zur Trocknung der Blumenblätter und blühenden, aromatischen Krautspitzen sehr dienlich, welche bei langsamer Trocknung auf dem Hausboden, unter einfallender kalten und regnichten Witterung, sehr viel an Farbe, Geruch und Kräften zu verlieren pflegen. Im Sommer aber, bei anhaltendem Sonnenscheine, können sie sehr wohl auch auf dem beschriebnen Trockenboden im heißen, luftigen Schatten binnen einem oder zwei Tagen getrocknet werden, wenn man sie, auf Papierbogen (mit kasten-

kastenförmig aufgebogenen Rändern) locker ausgebreitet, auf dem Netzgeflechte der Rähmen hinstellt, gewöhnlich ohne daß es nöthig wäre, sie oft um zu wenden; wie denn, z. B. die Hollunderblüthen unumgewandt weniger von ihrer natürlichen Farbe verlieren.

Wie die frischen Vegetabilien durch Ablesen des Verdorbenen, durch Abputzen der unnützen Theile und Abspühlen in Wasser gereinigt und zum Trocknen vorbereitet werden, sehe man nach unter dem Artikel: Sammeln, und in Absicht ihrer Aufbewahrung, den Artikel: Gefäße.

Mehrere Kräuter ertragen ohne Verlust aller ihrer arzneilichen Bestandtheile das Trocknen gar nicht, am wenigsten die kreßartigen, worunter die aus den Gattungen Lepidium, Erysimum, Cochlearia und mehrere Arten von Sisymbrium sind; eben so unnütz ist das getrocknete Kraut von Bachbungenehrenpreiß, Herzfreudboretsch, Petersilgeppich, Glattbingel und andrer. Man bedient sich ihrer am besten nur frisch. Selbst einige Wurzeln können das Trocknen nicht vertragen, ohne kraftlos zu werden, wie die von der Pfingstrosenpäone, dem Fleckenaron, dem Schlangenaron und dem Märrettig. Diese müssen im trocknen Sande verscharret, im Keller aufbewahrt, und so jederzeit frisch zum Gebrauche herbei geholt werden. Einige Kräuter werden größtentheils nur frisch zu Präparaten oder zur Gewinnung der Produkte von ihnen, verbraucht, weil sie bei jeder Art von Trocknen allzu viel von ihren duftenden Gewürztheilen verlieren z. B. die Hirnkrautbasilie, der Erdepheugunderman, die Zitronmelisse, der Skordiengamander, u. s. w. Einige Blumen verlieren durchs Trocknen ihren ganzen Geruch, z. B. die Lindenblüthen, die Blumenblätter der Weißlilie, der Kronveilrebe, des Weißjasmins; blos frisch kann man sie zu destillirten Wassern nutzen.

In ihrer völligen Reife abgenommene Samen bedürfen keines Trocknens, blos der Aufbewahrung in verschlossenen trocknen Behältern.

Einige Pflanzen, deren arzneiliche Kraft blos auf leicht verfliegbaren, an der Luft bald vergänglichen Grundtheilen beruht, müssen gleich nach dem ersten Trocknen gepülvert, und so in verkorkten Flaschen aufbewahrt werden, z. B. der Fleckenschierling.

Geruchvolle feine Pflanzen, welche jährlich frisch zu haben sind, dürfen nicht über Ein Jahr aufgehoben werden; alle Jahre muß man von ihnen den nöthigen Vorrath frisch trocknen, die überjährigen Kräuter dieser Art aber wegschütten oder verbrennen.

Trockner Virniß; s Sandarachharz unter Sandarachwachholder.

Troëne; Rainweidehartriegel.

Tropaeolum majus, L. s. Großkapuzinerlein.

Tropaeolum minus, L. s. Kleinkapuzinerlein.

Tropfen (Guttulae) ist eine allgemeine Benennung verschiedenartiger Arzneien, die jedoch in der Gebrauchsart, das ist, darin übereinkommen, daß sie: tropfenweise zu nehmen, verordnet werden. Wäre das genaue Gewicht eines Tropfens (Gutta) bekannt, so

würde

so würde diese Einnehmungsart vi[...] vorzügliches für die Kranken habe[...] die sich wohl mit Zählen, aber nic[...] mit Wiegen oder sonstigen Abthe[...]lungen der Arzneien befassen kö[...]nen, zumahl da gerade die (oft z[...] wenigen Tropfen auf die Gabe ab[...]zutheilenden) Tinkturen unter de[...] wirksamsten Arzneiformen eine vorzügliche Stelle einnehmen.

Man hält das Gewicht eines Tropfens für unbestimmbar verschieden, über und unter Einem Grane. Indeß ließe sich dieß doch auf einige Grundsätze zurück bringen, wenn man auf die Zusammenhangskraft der Theile der Flüssigkeit unter sich, die Zusammensammenhangskraft derselben Flüssigkeit mit der Glassubstanz und die Dicke der Lefze der Glasmündung sehen wollte, aus welcher getröpfelt werden soll. Der mehr oder weniger große Umkreis der Glasmündung scheint wenig oder keinen Einfluß auf die Größe und Schwere des Tropfens zu haben. Hier einige Erfahrungen zur Annäherung, bei 68° Fahr. angestellt. 400 Tropfen Branntwein (von 0,944 eigenthümlicher Schwere) die von der Mündung eines Glases fielen, deren Rand eine halbe pariser Linie dick war, wegen 165 Gran. — 400 Tropfen Branntwein (von 0,925 eigenthümlichem Gewichte) von der Mündung desselben Glases getröpfelt, 161 Gran — 400 Tropfen einer Potaschlangensalzauflösung (von 1,400 Schwere) von der Mündung desselben Glases getröpfelt, 340 Gran — 400 Tropfen starke Vitriolsäure (von 1,800) von der Mündung desselben Glases getröpfelt, 288 Gran — 400

gen Gicht- und rheumatischen Schmerzen, bei Koliken, Schluckssen, zurückgetriebnen Ausschlägen, vielerlei Krämpfen, hitzigen Fiebern, Schlagflüssen und Lähmungen, und selbst im schwarzen Staare (wie es scheint, oft ganz mpirisch) gebraucht.

Der Rückstand von der Destillation des Vitrioläthers oder des Hoffmannischen Liquors ist eine braune, schwefelichte Säure, die bei fernerm, aber immer kleinern und kleinern Zusatze von Weingeist und erneuerter Destillation wieder Aether oder Hoffmannischen Liquor, aber immer weniger und weniger giebt; sie wird aber bei öfterer Wiederholung dieses Prozesses allzu wässericht, und wird dann besser zu andern Behufen genutzt (mit Wasser verdünnt, an e Luft gestellt und hell abgegossen) zur Bereitung des reinen Eisenvitriols, reinen Zinkvitriols, und zu verschiednen Präzipitationen, der Schwefelmilch, des Spießglanzschwefels, u. s. w.

Vitriolsäure, eisförmige; s. unter Vitriolsäure.

Vitriolsäure, phlogistisirte; s. Schwefelgeist unter Schwefel.

Vitriolsäure, rektifizirte
Vitriolsäure, schwache
Vitriolsäure, starke
Vitriolsäure, versüßte
} s. unter Vitriolsäure.

Vitriolsalmiak (Sal ammoniacum philosophicum, Sal ammoniacum secretum Glauberi, alcali volatile vitriolatum, Ammoniakvitriolsalz) ist ein durch vollkommene Sättigung der Vitriolsäure mit flüchtigem Laugensalze entstandnes Neutralsalz, welches gedunstet, unter dem Erkalten in nadelförmigen, sechsseitigen Prismen, mit zwei schmalen und vier breitern Seitenflächen, und sechsseitigen pyramidalischen Enden spitzen krystallisirt, von bitterlich scharfem Geschmacke, und in zwei Theilen kaltem, so wie in gleichen Theilen siedendem Wasser, aber nicht in Weingeist, auflösbar. Es verliert in der Hitze zuerst sein Krystallisationswasser, läßt dann zum Theil etwas Ammoniak aus seiner Zusammensetzung verdampfen, und sublimirt sich zum Theil. Man hat es wenig zur Arznei gebraucht, ihm aber doch harntreibende und Verstopfungen auflösende (?) Kräfte zugeschrieben. Eine Art unreinen Ammoniakvitriolsalzes (durch Zersetzung der Vitriole, des Alauns oder Gypses mittelst Harngeist- oder Knochenammoniak, bereitet) dient in Fabriken, mit Kochsalz sublimirt, zur Bereitung des Salmiaks (Ammoniakkochsalzes).

Vitriolsalz; s. Sal vitrioli unter Vitriol.

Vitriolsalz, flüchtiges; s. Sal vitrioli volatile unter Vitriolsäure.

Vitriolsalz, narkotisches, Hombergisches; s. Sedativsalz.

Vitriolspiritus; s. Vitriolsäure, schwache.

Vitriolspiritus, versüßter; s. Vitriolsäure, versüßte.

Vitriolum; s. Vitriol.

Vitriolum album
Vitriolum album depuratum
Vitriolum album purificatum
} s. Zinkvitriol unter Zink.

Vitriolum calcinatum; s. unter Vitriol.

Vitri-

Truttenfuß; s. Bärlappkolbenmoos.

Truttenmehl; Staub von Bärlappkolbenmoos.

Tuber Gulosorum, Gm. s. Leckertrüffel.

Tuber terrae; s. Erdscheibeschweinsbrod; auch Leckertrüffel.

Tubera; s. Leckertrüffel.

Tubera cervina; s. Hirschbrunstkugelschwamm.

Tubera edulia } s. Leckertrüffel.
Tubera nobilia }

Tuberaria; s. Wegerichblattzilste.

Tubi intermedii; s. Vorstöße unter Destillation.

Tubularia } s. Nabelköcher.
Tubularia Acetabulum, L. }

Tubulatretorte } s. unter Destillation.
Tubulirung }

Tue-chien; s. Herbstzeitlose.

Tue-loup, bleu; s. Napellsturmhut.

Türkenbund; s. Türkenbundslilie.

Türkenbundlilie, Lilium Martagon. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 461] mit quirlförmig gestellten Blättern, und niedergebeugten Blumen mit zurückgerollten Blumenblättern; ein auf drei Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel, auf sonnichten Grasplätzen hoher Berge in Deutschland und südlichern Ländern, welches dunkelpurpurroth im July blüht.

Die aus gelben, spitzigen Schuppen zusammengesetzte, süßlich widerwärtig schmeckende und unangenehm riechende Zwiebelwurzel (*Rad.* Martagon) ist in ältern Zeiten für heftig harntreibend geachtet worden, und für Monatzeit treibend. Gegen Gelbsucht hat man sie wohl nur aus Signaturgrillen empfohlen. Aeusserlich aufgelegt soll sie harte Geschwülste (welcher Art?) zertheilt haben. Im Ganzen liegen ihre Arzneikräfte noch im Dunkeln; sie scheinen sich durch die Kochhitze zu zerstreuen, da man die Wurzel als Gemüse in Sibirien genießt.

Türkenkopf; s. Phebenkürbis unter Kürbiskerne.

Türkenmelisse; s. Moldauerdrachenkopf.

Türkischer Beifuß; s. Traubengänsefuß.

Türkischer Bund; s. Türkenbundlilie.

Türkischer Hanf; s. Rizinuswunderbaum.

Türkischer Hollunder; s. Herzblattlilak.

Türkische Raute; s. Rautenharmel.

Tüsche; s. Aalruppe.

Tunica; s. Gartennelke.

Tunica hortensis; s. Gartennelke.

Tunica sylvestris; theils Karthäusernelke, theils Feldnelke.

Tunisblume; s. Glatstielsammetblume.

Turanken } s. Gichtwurzzaunrebe.
Turrietwörteln }

Turbit; s. Turbithwinde.

Turbith, weißer; s. Turpethum album.

Turbith, mineralischer; s. unter Quecksilber.

Turbith; s. Turbithwinde.

Turbith garganica; s. Turbiththapsie. Andre haben sie mit Wahrschein-

---

Wahrscheinlichkeit von der Thapsia foetida. L. Andre auch vo[n] Thapsia Asclepium, L. herg[e]leitet.

Turbith spurium; s. Turbith[-]thapsie.

Turbith vegetabile; s. Turbithwinde.

Turbithkraut; zuweilen Meersternblume.

Turbiththapsie, Thapsia garganica, L. [*Gouan. Illustr.* tab. 10.] mit gefiederten Blättern, deren Blättchen in lanzetförmige Querstücke getheilt sind; eine auf drei Fuß hohe Doldenpflanze mit mehrjähriger Wurzel, welche auf Bergen in Apulien, Champagne, um Montpellier und in der Barbarei wächst und gelb blüht.

Die obenher mit Fasern besetzte, äusserlich schwärzlichgraue, innerlich weiße, große, mäßig dicke Wurzel (*Rad.* Thapsiae, Turbith garganici, spurii) enthält frisch einen bittern, sehr scharfen Milchsaft, und wird nach Ausschneidung des Kernes getrocknet. Sie soll mit der größten Heftigkeit von oben und unten abführen, und unter Salben gemischt gegen Krätze und andre Hautausschläge mit Nutzen (empirisch) gebraucht worden seyn. Sie ist oft der Wurzel der Turbithwinde untergeschoben worden; ungeachtet aber von ziemlich gleicher Gestalt ist sie jedoch weißer, leichter und weit schärfer.

Turbithwinde, Convolvulus Turpethum, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 562] mit sich windendem, vierkantigem, häutigem Stengel, herzförmig eckigen Blättern, und vielblüthigen Blumenstielen; ein kletterndes

lsäure bis zum Sättigungs-
e (w. s.) Potaschlaugensalz-
ung getröpfelt, die Lauge
um Häutchen abgedunstet,
seihet, und an einem war-
rte mehrere Tage hingestellt

Potaschvitriolsalz ist sehr
sich mit einem Ueber-
m Vitriolsäure zum kry-
hen, leichter auflöslichen
säurer, übersaurer Vi-
nstein, Tartarus vitri-
acidus, s. acidulus) zu
, welches diesen Ueber-
Säure, weder vor sich
noch durch Auflösen im
d Wiederanschießen fah-

rfertigt es entweder, in-
schon fertigen, guten,
Vitriolweinstein in ei-
ten Gewichte verdünn-
säure (Ein Theil starke
drei Theilen destillirtem
mischt) im Kochen auf-
die Auflösung in der
eßen läßt, oder indem
n Theilen starker Vi-
mit sieben Theilen
nnt, in einem hohen
r Theile fein geriebe-
augensalz so schnell
hinein trägt, als es
en des heißen Gemi-
, da dann der über-
lweinstein in schönen,
llen beim Erkalten
r wird dann zwei-
venig kaltem Was-
spühlt, auf Fließ-
et und in Gläsern

sich des übersauer-
teins zur Austrei-
en Essigsäure aus
B. 2. Abth.

Sedaessigsalz (s. unter Essigsäure), aber nicht zur Arznei, ob er gleich in dieser Rücksicht auch Dienste leisten könnte.

Vitrum antimonii
Vitrum antimonii ceratum } s. unter Spießglanz.

Vitrum hypoclepticum; s. Scheidetrichter.

Vitrum moscoviticum; unrichtig statt Fraueneis, w. s.

Vitrum venetum; s. Glas, venedisches.

Vitsbohne, Phaseolus vulgaris, L. [*Lobel.* Icon. 59] mit sich windendem Stengel, traubenförmigen Blüthenpaaren, und hängenden Schoten; ein aus Ostindien abstammendes, häufiges Sommergewächs unsrer Gärten, wovon die grünen Schoten ein nahrhaftes, nicht blähendes Gemüs, und die trocknen Samen (Phaseoli *semina*) zwar ebenfalls ein nahrhaftes, aber sehr blähendes Gericht liefern, dessen Genuß zuweilen eine Art wiederkehrender Anfälle fixer Schmerzen mit Niedergeschlagenheit des Geistes verbunden zu erneuern pflegt. Die Samen kamen in ältern Zeiten zu einem empirischen Gemische von Gewächs- und Thiersubstanzen, dessen destillirtes Wasser unsre Vorfahren für ein Schminkmittel hielten. Das Mehl dieser Bohnen legte man zu Brei gemacht auf Entzündungsgeschwülste zum Erweichen und Zertheilen (?)

Viverra Zibetha, L. s. Zibeth.

Vogelbeeren, von

Vogelbeerspierling, Sorbus aucuparia, L. [*Zorn*, *pl. med.* tab. 440] mit gefiederten,

Turbo rugosus, L. s. Meerbohne.

Turiones abietis; s. unter Rothtannenfichte.

Turiones asparagi; s. unter Eßspargel.

Turiones lupuli; s. unter Bierhopfen.

Turiones pini; s. unter Kienfichte.

Turiones sambuci; die jungen Blattknospen des Schwarzholders.

Turmeric; s. Gilbwurzimber.

Turpethum; s. Turbithwinde.

Turpethum album; theils Turbithwinde, theils ein weißer Quecksilberniederschlag aus der Auflösung dieses Metalls in Salpetersäure durch Kochsalz und Salmiakgeist niedergeschlagen, eine Art weißen Präzipitats.

Turpethum minerale; s. unter Quecksilber.

Turpethum nigrum; so wird sehr uneigentlich der Mercurius solubilis Hahnemanni (s. unter Quecksilber) genannt.

Turpethum vegetabile } s. Tur-
Turpethum verum } bithwinde.

Turquette; s. Glattbruchkraut.

Turtooths bargasham; s. Scharlachhundsruthe.

.ulai; s. Kaiserkrone.

Tussilage } s. Brandlattich-
Tussilago } roßhuf.

Tussilago alba, L. s. Weißroßhuf.

Tussilago alpina; s. Wollroßhuf.

Tussilago Farfara, L. s. Brandlattichroßhuf.

Tussilago frigida, L. } s.
Tussilago montana } Wollroßhuf.

Tussilago Petasites, L. s. Neunkraftroßhuf.

Tutia } s. unter
Tutia alexandrina } Zink.

Tutia praeparata; s. unter Zink und Präpariren.

Tutie; s. unter Zink.

Tutsan; s. Mannsblutharthen, auch Cunradharthen.

Tuttie; s. Tutie unter Zink.

Twalk; s. Taumellolch.

Tway blade; s. Eyblattophrys.

Twieselbeeren; s. Vogelkirsche.

Typhi cervini; s. unt. Hirsch.

U.

Uchtblume; s. Herbstzeitlose.

Udrau; s. Erdepheugundermann.

Ulva Lactuca, L. s. Lattichylle.

Ulmaria; s. Johanniswedel.

Ulmbaum } s. Weißrüster.
Ulmenbaum }

Ulmenbaum, europäischer; s. Weißrüster.

Ulmenrinde } s. unter
Ulmi cortex medius } Weißrüster.

Ulmus }
Ulmus campestris, L. } s.
Ulmus italica }
Ulmus nostras } Weißrüster.

Ultramarin } s. unter La-
Ultramarinum } furstein.

Umber (Umbra) ein dunkel braunes, mürbes Fossil von za der Textur (von Umbrien, der jetzigen Spoleto in Italien, al genannt; welches in neuern Zeite für ein mit Erdharz durchdrunge nes, in Staub zerfallenes fossile Holz gehalten worden ist, wiewohl man in Künsten den größten Gebrauch von einer Sorte Umbra macht, welche sich in mäßigem Feuer (nicht weiß) sondern roth brennt, bei stärkerm aber wieder braun wird und dem Magnete folgt, und endlich zu einem schwarzen Glase schmelzt, folglich keine bituminöse Holzerde, sondern eine Art (braunsteinhaltiger?) mit Erdharz durchdrungener Ocher seyn muß. Zum Anstreichen in Oelfarbe bedient man sich desselben gebrannt, sonst auch zum Handschuh-Leder-Tabackfärben, u. s. w.

Umbilicus marinus; s. Meerbohne.

Umbilicus terrae; s. Erdscheibeschweinsbrod, auch Venusfrauennabel.

Umbilicus veneris } s.
Umbilicus veneris major } Venusfrauennabel.

Umbilicus veneris marinus; s. Meerbohne.

Umbilicus veneris minor; s. Frauenflachslöwenmaul.

Umbra; s. Umber.

Umgewendten Trittau; unguentum nutritum.

Umurken; s. Gurkenkukumer.

Uncia; s. unter Apothekergewicht.

Unedo; s. Erdbeerbärentraube, auch Perlen.

Ungrischer Balsam; s. unter Krumbholzfichte.

Beeren (und etwas Wasser) zur Destillation einsetzte. Seine Arzneikraft beruht blos auf dem Bittermandelstoffe der Kerne, welcher mit dem Wasser übergeht. Jetzt pflegt man billig blos die zerstampften Kerne verschiedner Arten Kirschen zur Bereitung dieses Wassers zu nehmen; er wird aber von abweichender Stärke verfertigt, daß man es nicht wohl als Arzneimittel brauchen kann, während es auf der andern Seite auch nicht für so unschuldig als ein andres einfaches destillirtes Wasser anzusehen ist, vorzüglich für Kinder, bei denen es oft gemisbraucht wird. Man hält es für herzstärkend und im Schwindel, in Lähmung (der Zunge und Sprachorgane, u. s. w.) und der Eklampsie r Kinder dienlich.

Vogelklau; s. Krallschotevogelß.

Vogelknöterich; s. Wegtrittknöterich.

Vogelkraut; s. Vogelhünerdarm, auch Ackergauchheil, auch Feldzwiebelvogelmilch.

Vogelkraut mit Koriandersamen; s. Meermilchkraut.

Vogelleim; s. unter Leimmistel.

Vogelnest; theils die Gattung Ophrys, theils Gelbmöhre.

Vogelnestsamen, kretischer; s. Mohrenkümmelvogelnest.

Vogelseide; s. Thymsaite.

Vogeltod; s. Fleckenschierling.

Vogelwicke; s. Hornkleeschote.

Vogelzunge; Samen von Hochesche, w. s.

Volet; s. Weißmummel.

Volubilis major; s. Zaunwinde.

Volubilis minor; s. Ackerwinde.

Vomic-nut } s. Krähenaugen-
Vomica nux } schwindelbaum.

Vorlage; s. unter Destillation.

Vorstoß; eine Verbindungsröhre zwischen der Vorlage und dem Retortenhalse oder dem Schnabel des Helmes, s. unter Destillation.

Vorstoß; s. Bienenharz unter Biene.

Vrillée commune; s. Ackerwinde.

Vulgaginis radix } s. Brechhaselkraut.
Vulgago }

Vulneraire
Vulneraire des paisans } s.
Vulneraria
Wundkrautwollblume.

Vulpes, s. Fuchs.

Vulpis pulmones; s. unter Fuchs.

Vulvaria; s. Stinkgänsefuß.

W.

Wacholder; s. Krammetwachholder.

Wacholder, lyzischer; s. Juniperus lycia unter Weihrauchwacholder.

Wacholderbeeren; s. Krammetwacholder.

Wacholdergummi } s. Sandarachwacholder.
Wacholderharz }

wahrgenommen, ungeheure Herzensangst, Ohnmachten, Kälte, Anschwellung des Unterleibes, Synochus, u. s. w. aber doch in den ältesten Zeiten gewagt, sie im Schlangenbiß innerlich zu verordnen; auch äusserlich in Pulver unter Umschläge legte man sie auf Bisse giftiger Thiere auf. Ich selbst habe von fünf Gran verschlucktem Pulver Bauchfluß, jükkenden Kopfausschlag, Jücken und Abschuppung der Epidermis über den ganzen Leib erfolgen sehen. Es läßt sich von einer so kräftigen Pflanze allerdings viel Heilsames unter den Händen behutsamer Aerzte erwarten.

Unicorne mineral }
Unicornu fossile } s. Einhorn, gegrabnes.

Unicornu marinum }
Unicornu verum } s. unter Einhornnarwall.

Unifolium; s. Herzblattzauke.

Uniones; s. Perlen.

Unnütze Sorgen; s. Freisamveilchen.

Unschlitt; s. die verschiednen Thiere und Thierfett.

Unser Frauen Balsam; s. Frauenmünzrevierblume.

Unser Frauen Bettstroh; s. Labkrautmeger.

Unser Frauen Blumenhaar; s. Flachsseide.

Unser Frauen Distel; s. Mariendistel.

Unser Frauen Flachs; s. Frauenflachslöwenmaul.

Unser Frauen Mantel; s. Frauenmünzmantelsinau.

Unser Frauen Münz; s. Frauenmünzrevierblume.

Unser Frauen Schühlein; s. Hornkleeschote.

Unser Frauen Wegstroh; s. Labkrautmeger.

Unsers Herr Gotts Wundkraut; s. Johannisbartheu.

Unstärkraut; s. Wiesenrauteheilblatt.

Unterschocken; s. Erdapfelsonnblume.

Unverträd }
Unvertritt } s. Wegtrittknöterich.

Unze; s. unter Apothekergewicht.

Uptea; Samen von wilder Gelbmöhre, w. s.

Urania; s. Blauschwertel.

Urinalis }
Urinalis herba } s. Ochsenbrechheubechel, auch Frauenflachslöwenmaul.

Urinaria; theils Ochsenbrechheubechel, theils Mönchskopflöwenzahn, theils Frauenflachslöwenmaul.

Uringeist; s. Hirschhorngeist unter Hirsch und Salmiakgeist, unter Salmiak.

Urinphosphor; s. Phosphor.

Urinsalz; s. Hirschhornsalz unter Hirsch und Salmiaksalz, flüchtiges, unter Salmiak.

Ursina radix; s. Bärwurzgleiß.

Ursus }
Ursus Arctos, L. } s. Bär.

Ursus Meles, L. s. Dachs.

Urtica dioica, L. s. Brennnessel.

Urtica heraclea }
Urtica foetida maxima } s. Waldbulkis.

Urtica iners; s. Lamium.

Urtica major }
Urtica major urens }
Urtica maxima urens } s. Brennnessel.

Urtica

Urtica minima urens }
Urtica minor }
Urtica minor urens } s. Eiderneffel.

Urtica mortua; theils Weißbienensaug, theils Rothbienensaug.

Urtica pilulifera, L. }
Urtica romana } s. Pillennessel.

Urtica urens, L. s. Eiderneffel.

Urtica urens maxima; s. Brennnessel.

Urtica urens minor; s. Eiderneffel.

Urtica vulgaris major; s. Brennnessel.

Usnea cranii humani }
Usnee } s. Maselflechte und Steinflechte.

Usquebaugh; eine Art irländischen Aquavits.

Ustio; s. Rösten.

Utricularia vulgaris, L. s. Helmwasserschlauch.

Uva anguina; s. Gichtwurzzaunrebe.

Uva crispa; s. Stachelbeerribizel.

Uva herba; s. Traubengänsefuß.

V.

Vaccinia nigra; s. Blaubeerheidel.

Vaccinia palustria; s. Moosbeerscholler.

Vaccinium fructu rubro; s. Preußelbeerheidel.

Vaccinium Myrtillus, L. s. Blaubeerheidel.

Die von dem Wärmestoff nur wenig ausdehnbaren, und erweichbaren Körper werden feuerbeständige, feuerfeste (Corpora fixa, refractaria), die völlig erweichbaren schmelzliche (Corpora fusibilia), m. s. Schmelzen, die leicht verdunstbaren flüchtige (Corpora volatilia) genannt. Die übrigen Eigenschaften des Wärmestoffs, sein ruhender, sein gebundner Zustand, seine Abscheidung aus der inflammabeln und der Lebensluft beim Verbrennen, aus lebendigem Kalk und Mineralsäuren durch Wasserzusatz u. s. w. lehrt den Pharmazevtiker die Physik.

Indem die Wärme die Körper ausdehnt, giebt sie uns zugleich Gelegenheit, ihre Stärke zu messen, mittelst der Thermometer, worin sie das Quecksilber ausdehnt und seinen Umfang um ein Achtzigstel vermehrt von dem Gefrierpunkte an bis zur Hitze des siedenden Wassers. Dieser Zwischenraum wird auf den verschiednen Skalen verschiedentlich in Grade getheilt, so daß, z. B. der natürliche Frostpunkt auf dem Fahrenheitischen Wärmemesser 32, den übrigen hingegen mit 0 bezeichnet wird, der Siedepunkt des Wassers aber am Fahrenheitischen mit 212, am Reaumürischen mit 80, am Celsiusischen mit 100, u. s. w. Das leztere wird in Schweden, das zweite in Frankreich, das erste in England, Holland und Deutschland am häufigsten gebraucht. Am wenigsten gebräuchlich ist das petersburger Thermometer des De l'Isle, an welchem, umgekehrt, der Siedepunkt des Wassers mit 0 bezeichnet ist, der natürliche Gefrierpunkt aber mit 150.

Höhere Hitzgrade, die über den Siedepunkt des Quecksilbers (etwa 600° bis 700° Fahr.) steigen, werden durch die Beobachtung der in der Hitze erfolgenden Verlängerung metallener Stangen (Pyrometer) erforscht, der Apotheker bedarf aber dergleichen Zurüstungen selten oder nie.

Dagegen ist ihm die Wahrnehmung der niedrigern Hitzgrade bei seinen Arbeiten desto unentbehrlicher, und kein vorzüglicher Apotheker behilft sich bei seinen Operationen mit dem blosen empirischen Gefühle der Hand; er nimmt, wo es sich nur thun läßt, einen gut bereiteten Wärmemesser zu Hülfe.

Die Wärmegrade, bei denen einzelne Körper sich zu verdichten, wieder aufzulösen, zu schmelzen, zu kochen, und zu verflüchtigen pflegen, sind bei jeder einzelnen Substanz, wo möglich, angegeben; der Schmelzgrad der Metalle aber unter Schmelzen.

Wärmstube (*Etuve*, Stufa, Caldarium) ist eine der unentbehrlichsten Vorrichtungen in einer ansehnlichen Offizin. Man läßt im Unterstocke des Hauses auf platter Erde ein niedriges, nicht über acht Fuß hohes, etwa achtzehn Fuß langes und breites Zimmer inwendig mit Bretern austäfeln, sowohl die Wände (bis auf ein Paar Zoll vom Fußboden entfernt), als oben die Decke und verkleidet die Fugen mit Leisten; der Fußboden ist von Gyps oder Estrich gegossen. Dieß Zimmer hat am besten kein Fenster; die Arbeiten darin werden bei Lichte verrichtet, um jede Stelle im Zimmer zu vermeiden,

Valeriana; gewöhnlich Katzenbaldrian.

Valeriana campestris; s. Rabünzchenbaldrian.

Valeriana celtica, L. s. Nardenbaldrian.

Valeriana dioica, L. s. Sumpfbaldrian.

Valeriana graeca; s. Blaupolemonie.

Valeriana hortensis major; s. Phubaldrian.

Valeriana Locusta, L. olitoria; s. Rabünzchenbaldrian.

Valeriana major; s. Phubaldrian.

Valeriana minor; jetzt gewöhnlich Katzenbaldrian, in ältern Zeiten Sumpfbaldrian.

Valeriana montana; s. Katzenbaldrian.

Valeriana officinalis, L. s. Katzenbaldrian.

Valeriana palustris; s. Sumpfbaldrian.

Valeriana Phu, L. s. Phubaldrian.

Valeriana sylvestris; s. Katzenbaldrian.

Valeriane aquatique petite; s. Sumpfbaldrian.

Valeriane grande; s. Phubaldrian.

Valeriane grecque; s. Blaupolemonie.

Valeriane sauvage; s. Katzenbaldrian.

Valerianella; s. Rabünzchenbaldrian.

Vanelloes; s. Würzvanille.

Vanellus; s. Kiwitz.

Vaniglia / Vanilge / Vanilia } s. Würzvanille.

Vanillae / Vanillen / *Vanilles* } s. Würzvanille.

Varec; s. Blasentang und unter Sode.

Veersaat / Veersaat tom sog } s. Semina quatuor calida majora.

Vegetabilischer Mohr; s. unter Blasentang.

Vehdistel; s. Mariendistel.

Vehdreyakel; Diatessaron.

Vehedistel; s. Mariendistel.

Veigel; s. Märzveilchen.

Veigelwurz; s. Violenschwertel.

Veilchen / Veilchen, blaue } s. Märzveilchen.

Veilchen, gelbe; s. Goldlack.

Veilchensaft / Veilchensirup } s. unter Märzveilchen.

Veilchenwurzel; florentinische; s. Violenschwertel.

Veilrebe; gewöhnlich Kronveilrebe, auch Weißjasmin.

Veilwurz; florentinische; s. Violenschwertel.

Veilwurz, gemeine; s. Blauschwertel.

Velar; s. Wegsenfhederich.

Velvote; s. Erdwindelöwenmaul.

Venedischer Dreyakel; Theriaca Andromachi.

Venedischer Kümmel; s. Kramkümmel.

Venedische Rosen; s. Pfingstrosenpäone.

Venedischer Terpenthin; s. unter Lerchenfichte.

Venice Sumach; s. Gelbholzsumach.

Ventriculi Gallinae; s. unter Huhn.

Venus; s. Kupfer.

Venus

Venus golden-locks; s. W[...]derthonmilzfarn.

Venus navel-wort; s. Venu[...]frauennabel.

Venusbad; s. Weberkarde.

Venusfrauenhaar, Ad[i]antum Capillus veneris, L [...] [Zorn, *pl. med.* tab. 332] mi[t] zwiefach zusammengesetzten Blattzweigen, deren wechselseitig stehenden Blättchen in keilförmige, gelappte und gestielte Querstücke getheilt sind; ein im wärmern und gemäßigtern Europa, auch in der Schweitz, Tyrol, Görz, u.s.w. an beschatteten, feuchten Felsen, innerhalb der Brunnenmauern, u.s.w. einheimisches perennirendes Farnkraut; dessen etwa spannenlanges, schwarzstenglichtes Kraut (Hb. Capilli veneris, Adianti, Adianthi nigri) einen schwachen, aber angenehmen Geruch und einen süßlichtzusammenziehenden, gelindbitterlichen, nicht unangenehmen Geschmack hat. Man bedient sich desselben fast einzig, um aus dem mit kochendem Wasser bereiteten, (etwas schleimichten, und viel adstringirendes Wesen verrathenden) Aufgusse mit Zucker einen Sirup (*Sirop capillaire*, Syrupus capillorum veneris) einzukochen, den man noch heiß mit gröblich zerstoßenem Kraute infundirt, und nach der Erkaltung durchseihet. Einige erhöhen auch seinen Geruch mit etwas wenig Pomeranzenblüthwasser. Dieser Sirup wird wenig in unsern Apotheken bereitet; öfter aus Montpellier eingeführt. Fast blos zum Luxus scheint er unter Arzneien genommen zu werden, da man wenig von den dem Kraute (ob mit Grun[...]

Geistige Digestionen, wenn sie
a Wärme erfodern (s. unter Tink-
ur), finden ebenfalls in der
Wärmstube ihren Platz, so wie
ie Trocknung der Salzkrystallen,
velche leicht an der Luft zerfließen.

Eben so ist hier der Ort zur
Durchseihung dicklicher Flüssigkei-
en, welche, durch die Wärme
erdünnt, nun leichter durchs Fil-
rum gehen.

Die Thüre der Wärmstube muß
ohne große Gewalt auf und zuge-
macht werden können; gewaltsa-
es Zuwerfen der Thüre stört die
rystallisationen. Die Tücher zum
btrocknen des gypsenen Fußbo-
ens müssen oft mit trockenen ge-
echselt werden.

Da der Ofen im Innern der
Stube geheizt wird, so kann,
enn der feuchte Dunst der Stube
m Athemholen nicht beschwerlich
llt, und der Zug des Ofens zu
rk wäre, daß allzu viel kalte
ft (im Winter) durch die Fugen
: Thüre hereingezogen würde,
lche die gehörige Erhöhung des
ärmegrades verhinderte, in
sem Falle eine in die runde
fnung der Feuerherdsthüre paf-
de blecherne Röhre eingesteckt
rden, deren anderes Ende durch
e Oefnung in die Wand aus-
t und von da die zur Unterhal-
g des Feuers nöthige Luft un-
telbar einzieht, die nun nicht
r die Temperatur der Stube
ühlen kann. Wo aber der Ge-
oheit schädliche Dünste sich ver-
ten, darf diese Zugröhre nicht
gelegt werden, damit die freie
nung der Feuerherdsthüre des
ns sie absorbiren könne, und
o der Gesundheit des Arbeiters
t nachtheilig werden. Im
Sommer, wo starkwirkende Pflan-
zen getrocknet, oder ihre ausge-
preßten Säfte verdickt werden sol-
len, darf man diese Röhre durch-
aus nicht anwenden.

Wagen; s. unter Apotheker-
gewicht.

Waid; s. Färberwaid.

Waidasche; so ward ehedem
die zum Blaufärben mit Waid
tauglichste, beste Potasche genannt,
s. Potasche.

Waidblattscharbockheil,
Cochlearia glastifolia [*Sabb. hort.
rom.* IV, tab. 12] mit Stengel
umfassenden, herzartig pfeilför-
migen Blättern; ein auf vier
Schuh hohes zweijähriges
Kraut, welches in England, um
Regensburg, und in Schlesien auf
ungebauten Aeckern und in Gärten
einheimisch ist und kleine weiße
Blumen trägt.

Die glatten, saftigen, hellgrü-
nen, denen des Färberwaids
ähnlichen Blätter, welche einen
stärkern Geschmack als die des
Löffelblattscharbockheils besitzen,
sind hie und da lezterm in der
Praxis vorgezogen und in Offizi-
nen unter dem Nahmen (*Hb.* Coch-
leariae brittanicae eingeführt
worden.

Wake-rovin; s. Fleckenaron.

Walchtrespe } s. Taumellolch.
Walchwaizen }

Waldameisen; s. Ameisen,
große.

Waldanemone; s. **Waldhähn-
chenwindblume**.

Waldangelika; s. **Waldengel-
wurzel**.

Waldbaldrian; s. **Katzenbal-
drian**.

Waldbart; s. **Johanniswe-
del**.

Veratrum } f.
Veratrum album, L. } Weißnießwurzel.

Veratrum nigrum; zuweilen Schwarzchristwurzel.

Veratrum Sabadilla, L. f. Sabadillnießwurzel.

Verbasculum; f. Primelschlüsselblume.

Verbascum; f. Königskerze.

Verbascum, album; f. Königskerze.

Verbascum Blattaria, L. f. Mottenkrautkerze.

Verbascum foemina; f. Fischkörnerkerze.

Verbascum mas; f. Königskerze.

Verbascum Myconi, L. f. Mykonskerze.

Verbascum nigrum, L. f. Schwarzkerze.

Verbascum phlomoides, L. f. Fischkörnerkerze.

Verbascum Thapsus, L. f. Königskerze.

Verbena; f. Taubenkrauteiserich.

Verbena foemina; f. Wegsenfhederich.

Verbena officinalis, L. } f.
Verbenaca } Taubenkrauteiserich.

Verbesina; f. Wassersternzweizahn, zuweilen Nickzweizahn.

Verbesina Acmella hieß ehedem der Spilanthus Acmella, f. Akmellfleckblume.

Verbesina aquatica; f. Wassersternzweizahn.

Verd de gris } f. Grünspan
Verdegris } unter Kupfer.

Verd de montagnes; f. Berggrün.

Verd de vessie; f. Blasengrün.

Verderlei Salbe; unguentum cardiacum.

Verdet; f. Grünspan unter Kupfer.

Verdicken; f. Abdampfen, Extrakte und Dicksäfte.

Verdigrease; f. Grünspan unter Kupfer.

Verdreetkörn; f. Samen von Mariendistel.

Verdrehtpulver; pulvis contra casum.

Verdure d'hyver; f. Bärwinkelsinggrün.

Verfangkraut; f. Fallkrautwohlverleih.

Verge à berger; f. Weberkarde.

Verge d'or; theils Nachtheilkreuzkraut, theils Heidengoldruthe.

Verge d'or grande; f. Heidengoldruthe.

Verge d'or petite; f. Nachtheilkreuzkraut.

Verge dorée; theils Heidengoldruthe, theils Nachtheilkreuzkraut.

Verjuce }
Verjuis } f. Agrest.
Verjus }

Verkalken; f. Kalzination, und Rösten.

Verknistern; f. Abknistern.

Vermis majalis; f. Maiwurmkäfer.

Vermis terrae; f. Regenwurm.

Vermiculaire brulante; f. Mauerpfefferfetthenne.

Vermicularis; theils Mauerpfefferfetthenne theils Weißfetthenne.

Vermi-

Vermicularis major; f. Wei[ß]fetthenne.

Vermicularis minor; f. Ma[u]erpfefferfetthenne.

Vermillon; f. Zinnober und Quecksilber.

Vermillon; f. Kermesphyt[o]lacke.

Vernicis resina; f. Firnißsu[]mach.

Vernis } oft das Harz von
Vernix } Sandarachwacholder, auch von Firnißsumach.

Vernunftkraut; f. Ackergauchheil.

Veronica; f. Theeehrenpreiß.

Veronica aquatica; f. Bachbungenehrenpreiß.

Veronica arvensis, L. f. Feldehrenpreiß.

Veronica Beccabunga, L. f. Bachbungenehrenpreiß.

Veronica Chamaedrys, L. f. Bathengelehrenpreiß.

Veronica foemina; theils Erdwindelöwenmaul, theils Bastardlöwenmaul.

Veronica fruticulosa, L. f. Strauchehrenpreiß.

Veronica latifolia, L. f. Breitblattehrenpreiß.

Veronica mas }
Veronica officinalis, L. } f.
Theeehrenpreiß.

Veronica pratensis; f. Gamanderehrenpreiß.

Veronica rotundifolia; f. Bathengelehrenpreiß.

Veronica saxatilis; f. Strauchehrenpreiß.

Veronica spicata; L. f. Aehrenehrenpreiß.

den auf Bergen in Hainen und Gebüschen, wo es im ersten Frühling große weiße, selten röthliche Blumen trägt.

Die dreitheiligen, gestielten, glatten, wenig haarigen Blätter (*Hb.* Ranunculi albi, Ranunculi nemorosi) haben so wie die Blumen und die Wurzel einen unmerklichen Geruch, aber einen scharfen, reizenden Geschmack. Trocken aufgelegt machen sie die Haut roth, frisch zerquetscht aber ziehen sie Blasen. Ihre Auflegung auf die Handwurzel so daß die gequetschte Pflanze eben beim beginnenden Froste zu wirken anfängt, hat zwar dreitägige Frühlingswechselfieber nicht selten vertrieben, die entzündete Stelle artet aber leicht in ein fressendes Geschwür oder in Brand aus. Eben so haben die Alten einen solchen Brei auf Grindköpfe gelegt, man sagt, mit Erfolg, aber gewiß nicht ohne die größte Gefahr, da zuweilen Asphyxien, Zuckungen der Augen und reißende Kopfschmerzen davon entstanden sind.

Das in Schweden gebräuchliche davon destillirte Wasser (*aqua Ranunculi albi*) besitzt dieselbe Schärfe, als das von der Küchenschellwindblume, die in einem erkennbaren, leichtkrystallisirbaren, höchst scharfem Salze liegt. Man hat sich desselben äusserlich als eines Waschwassers gegen Ausschläge des Gesichts bedient, bei Uebermaße aber mit schädlichem Erfolge, da die Haut von einem etwas gesättigten Wasser leicht angefressen wird.

Vom Dicksafte will man Mordzeit treibende Kräfte wahrgenommen haben; sein Gebrauch erfordert aber die äußerste Vorsicht. Thieren erregt der Genuß der frischen Pflanze leicht Blutharnen und Dysenterie.

Waldhaselnuß, Corylus Avellana, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 227] mit lanzetförmigen Deckblättchen, und haarigen, kleinern Aesten; ein bekannter, ziemlich hoher Strauch in Wäldern und Hecken, welcher im März blüht.

Die süßlichten Kerne der Nüsse (*Nuces avellanae*) werden zum Wohlgeschmack genossen, doch am besten nach abgezognem Oberhäutchen, welches Heiserkeit, Hüsteln und Brustbeklemmung zu erregen pflegt. Sie geben fast die Hälfte ihres Gewichts an ausgepreßtem Oele, welches geruch- und geschmacklos ist, leicht trocknet und in der Kälte nicht gerinnt. Es dient den Mahlern und zu aufgegossenen wohlriechenden Oelen statt des Behenöls.

Das weiße, feste Holz dient zu Reiskohlen für die Mahler und giebt in der trocknen Destillation ein stinkendes, sehr erhitzendes empyrevmatisches Oel (*Ol. corylinum, heraclinum*), welches in ältern Zeiten zu einem oder einigen Tropfen, mit Brodkrumen zu Pillen gemacht, gegen Spuhlwürmer und Fallsucht innerlich gebraucht worden ist, äusserlich in Zahnschmerzen — beides nur empirisch und mit roher Hand.

Den Blüthenstaub (*Pollen inlorum coryli*), welcher im Aeussern viel Aehnliches mit dem Staube des Bärlappkolbenmooses hat, rühmten die Alten als ein geheimes Mittel gegen Fallsucht; neuere Erfahrungen fehlen.

Waldhirse; s. Wiesenbrand.

 Waldhopf;

oder Kohle, so werden diese eingeäschert und es entwickelt sich Kohlen= oder Luftsäure, die gemeiniglich mit dem abgeschiedenen Laugensalze vereinigt zurückbleibt, und dasselbe mild oder luftsauer macht.

Die technischen Handgriffe zur pharmazevtischen Verpuffung bestehen darin, daß der zu verpuffende Körper, wohl gepülvert und trocken, mit dem Salpeter innig zusammengemischt sei und die Mischung nur nach und nach, so wie die erstere Verpuffung geendigt ist, in kleinen Quantitäten in das geräumliche Gefäß, worin die Zersetzung geschehen soll, eingetragen werde; wobei das fleisige Umrühren der Masse, damit alles gehörig zusammen entzündet werde, (unter einem wohl ziehenden Schorsteine zum freien Abgange der Dünste) nicht zu versäumen ist.

Verquickung (Amalgamatio) ist die Verbindung irgend eines Metalls mit Quecksilber, eine Art Zusammenschmelzung. Am leichtesten läßt sich Gold, dann Silber, dann Blei, dann Zinn, dann Zink, dann Wismuth, schwieriger Kupfer, die andern Metalle aber theils gar nicht, theils nur durch besondre Vorrichtung mit Quecksilber vereinigen. Ist des leztern sehr wenig, so werden die Metalle nur zerreiblich; ist dessen mehr, so wird die Mischung breiartig (Quickbrei, Amalgama). Zu dieser Absicht wird das zerkleinte Metall entweder kalt mit dem Quecksilber in einem gläsernen, steinernen oder hölzernen Mörsel gerieben, wie man bei den schwerders thun kann, oder man bringt das Metall, wenn es leicht schmelzlich ist, vorher über Feuer in Fluß und rührt das Quecksilber darunter.

Mittelst des Durchpressens eines solchen Amalgams durch Barchent oder weiches Leder kann man den größten Theil des Metalls wieder absondern, welches man im Beutel zurückbehält, noch mit etwas Quecksilber vereinigt. In der Destillation des Amalgams geht das Quecksilber noch reiner über, wiewohl bei weitem nicht völlig rein, wie Viele geglaubt haben; man sehe im Anfange des Artikels Quecksilber nach.

Verre de venise; s. Glas, venetianisches.

Verrucaria; theils Schweitzersonnwende, theils Warzenmilchen, theils Gilkenringelblume.

Verschlacken (Scorificatio) ist die Verwandelung eines unedeln Metalls oder einer Erde, durch salzige oder erdige Zusätze im feurigen Flusse zu einer im Kalten glasartig scheinenden Substanz (Schlacken Scoria).

Versich; s. Berberitzsauerdorn.

Versüßen bedeutet entweder die Zusetzung einer Süßigkeit, eines Sirups oder Honigs zu sauern Arzneien, oder die Verbindung einer Säure mit brennbarem Geiste zu einer eignen Mittelsubstanz, gewöhnlich mittelst der Destillation (Dulcificatio) m. s. Kochsalzsäure, versüßte; Salpetersäure, versüßte; Vitriolsäure, versüßte; Essigsäure, versüßte.

Vervain } s.
Vervain, common, wild }

Vervain mallow; s. Sellrißmalve.

Verveine } s. Taubenkrauteisenrich.
Vervène }

Vesica bubula; s. unter Rind.

Vesica destillatoria; s. Destillirblase unter Destillation.

Vesica vitulina; s. unter Rind.

Vesicaria; theils Judenkirschschlutte, theils Sensblasenbaum.

Vesse loup; s. Bovistkugelschwamm.

Vetch, bitter; s. Bitterlinse.

Veyelkraut } Violaria, s. Mirzveilchen.
Veyelkottenkraut }

Via humida; auf nassem Wege, s. unter Auflösen, und Niederschlagen.

Via sicca; auf trocknem Wege, s. unter Auflösen, und Niederschlagen.

Viburnum; s. Schlingbaumschwelke.

Viburnum Lantana, L. s. Schlingbaumschwelke.

Viburnum Opulus, L. s. Schneeballschwelke.

Vicebohne; s. Vitsbohne.

Vicia Faba, L. s. Bohnenwicke.

Victorialis foemina; s. Ackerschwerdsiegwurzel.

Victorialis longa } s. Siegwurzlauch.
Victorialis mas }

Victorialis rotunda; s. Ackerschwerdsiegwurzel.

Victory root; s. Siegwurzlauch.

Victrill } s. Vitriol.
Victriol }

Viehkraut; s. Theeehrenpreiß.

Vielgüte] s. [illegible]

schmack; es enthält viel adstringirendes Wesen. Man schreibt ihm erheiternde Kräfte zu in Wein und Bier infundirt (welchen beiden es einen angenehmen Geschmack und Geruch mittheilt), und ausserdem noch eine Menge unbegründeter Tugenden, (unbekannte und ungesehne) Verstopfungen der Eingeweidegefäße zu heben, innere Verhärtungen zu zertheilen, das unreine Blut (? zu bessern, Gelbsucht, Krätze, Fallsucht, ja selbst die Wasserscheu durch innern Gebrauch, und durch äussere Anwendung Geschwüre zu heilen und Geschwülste zu zertheilen. Die geistige Tinktur der Blumen hat man in der Lähmung angepriesen. Es ist aber nie ernstlicher arzneilicher Gebrauch davon gemacht worden; blos die Empirie wendete es als Hausmittel an, und so blieben seine wahren Eigenschaften unbekannt.

Unrichtig wird statt desselben oft das hohe, dünnstenglichte Kraut des **Waldstrohmegers**, Galium sylvaticum, L. [*Hoppe*, *Ect.* tab. 163] mit glatten, unterwärts rauhen, zu acht um den glatten Stengel, und zu zwei unter den Blüthen stehenden Blättern, und haarförmigen Blüthenstielen, gesammelt, welches auch welk und getrocknet geruchlos bleibt.

Waldmelisse; s. **Honigimmenblatt**.

Waldmeyer, gelber; s. **Halnweiderich**.

Waldmünze, Mentha sylvestris, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 354] mit länglichten Blumenähren, länglichten, sägeartig gezahnten, wollhaarigen, stiellosen Blättern, und Staubfäden, welche länger als die Blumenkrone sind, ein zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, an Gräben und Bächen, welches im July fleischfarbig blüht.

Das Kraut mit seinen über zwei Zoll langen, gespitzten, auf der obern Fläche grünen, wenig behaarten, auf der untern weißwolligen, einander gegenüber stehenden Blättern (*Hb.* Menthae longifoliae, s. sylvestris. Menthastri) hat einen ähnlichen Geruch als die Blumenkopfkrausemünze, der aber geistig und angenehmer, wiewohl etwas schwächer ist, und einen weniger hitzigen, aromatischen Geschmack. Man hat es wie andre Münzarten gebraucht, zu sogenannten (empirischen) Mutter und Nerven stärkenden Bädern, und es gegen Eingeweidewürmer, Engbrüstigkeit und Taubhörigkeit für hülfreich geachtet; man sieht, wie unbestimmt und unzuverlässig.

Waldnachtschatten; s. **Belladonnschlafbeere**.

Waldnessel; s. **Waldbulkis**.

Waldpappel; s. **Wildmalve**.

Waldranunkel; s. **Waldhähnchenwindblume**.

Waldrapunze, Phyteuma spicatum, L. *Flor. dan.* tab. 362] mit konischer Blumenähre, bandförmigen, sehr langen Deckblättchen, und zweifächerigen Samenkapseln; ein anderthalb Fuß hohes, milchendes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, in waldichten, kalten Thälern, welches im Juny gelblichtweiß, selten blau blüht, und dessen weiße, zylindrische, milchende

markige

etwas mehr Erfahrung gehabt zu haben, wie die Nahmen in den verschiedensten Sprachen andeuten, nach denen sie mehrern Thieren schädlich zu seyn scheint. Die Hüner sterben von den Samen. In ältern Zeiten will man Besessenheiten (mit Wahnsinn verbundene Konvulsionen) und, zu einem Quentchen auf die Gabe gereicht, Wahnsinnige (welcher Art?) binnen wenigen Wochen damit geheilt haben, auch Fallsuchten, und Eklampsie der Kinder zu sechs bis acht Beeren auf die Gabe. Doch sind die Nachrichten hierüber noch so unvollständig, daß sie nicht viel mehr für uns seyn dürfen, als dunkle Winke, die auf ein wirksames, Vorsicht erheischendes, fast unbekanntes Heilmittel hindeuten. Ob sie ein Gegengift der Krähenaugen sind, ist noch sehr zweifelhaft.

Vierblattspigelie, Spigelia Anthelmia. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 469] mit krautartigem Stengel, und oben zu vier stehenden Blättern; ein anderthalb Fuß hohes Sommergewächs, im südlichen Amerika, vorzüglich in Brasilien einheimisch, welches in Jamaika gebauet wird und in unsern Gewächshäusern im August blüht.

Das nach faulem Wasser stinkende und schmeckende Kraut mit seinen lanzetförmigen Blättern (*Hb. Spigeliae, anthelmiae*) hat seinen guten Ruf, die Spuhlwürmer abzutreiben, größtentheils aus Amerika, wo es häufig zu dieser Absicht angewendet wird, wiewohl man auch in England gute Proben damit gemacht hat, vorzüglich in Wurmkrankheiten mit Fieber und Konvulsionen, zu einem Qu chen im Aufgusse (dreimahl in Tagen) gegeben, oder im Pu zu einem Skrupel dreimahl täg für Erwachsene; eine Gabe, gleichwohl allzustark scheint, wohl eher anhaltenden Schlaf, erweiterte, funkelnde Augen, na Andern aber heftige Ausleerung von oben und unten erregt ha Das in unsern Apotheken für Spigelia anthelmia ausgegeben Kraut ist gewöhnlich nicht von dieser Pflanze, sondern das noch kräftigere der Gegenblattspigelie, w. s.

Vierkantharthen, Hypericum quadrangulare, L. [*Flor. dan.* tab. 640] mit vierkantigem, krautartigem Stengel und eiförmigen Blättern mit durchsichtigen Punkten; ein etwa anderthalb Schuh hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel an Bachrändern bei Wiesen und an Wiesengräben, welches im Heumonate gelb blüht.

Das Kraut (*Hb. Summit.* Hyperici Ascyri) hat mit dem Johannisharthen, w. s. große Aehnlichkeit im Aeußern, nur daß die Blätter größer, breiter, mit mehrern durchsichtigen Punkten besetzt, und ribbiger, die Stengel aber vierkantiger sind. Uebrigens besitzen die unaufgebrochenen Blumen ebenfalls einen bitterlich balsamischen Geschmack und färben den Speichel purpurartig, und die Blätter schmecken ebenfalls etwas balsamisch bitterlich und ein wenig zusammenziehend und riechen entfernt nach Angelike. Man hat deßhalb hie und da das Kraut und die Krautspitzen statt des Johannisharthen und zwar

unangenehm als der des Skordien-gamanders ist, an dessen Stelle man es zu gleichen Behufen, nur in stärkerer Gabe gebraucht hat. Man hat sie innerlich als ein Harn und Schweiß treibendes Mittel, man sagt, gegen venerische Krankheiten, Wassersucht, Tertianfieber, bösartige Geschwüre, auch gegen Eingeweidewürmer verordnet, und sie äusserlich auf brandige Stellen gelegt. In neuern Zeiten hat man keine bestimmtern Erfahrungen darüber.

Waldschelle; s. Purpurfingerhut.

Waldskorzonere, Scorzonera humilis. L. [Zorn, *pl. med* tab. 296] mit breitlanzetförmigen, ribbigen, platten Blättern und fast blattlosem, einblüthigem Stengel; ein etwa fußhohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf sumpfichten Wiesen im kältern Europa, welches im August gelb blüht.

Die große, holzige, geringelte, milchende Wurzel (*Rad.* Scorzonerae. humilis) hat einen bittern Geschmack und wird für arzneilicher geachtet als die milde, mehr gemüßartige Gartenskorzonere, welche oft an die Stelle jener gesetzt wird. Man hat den Absud in Hypochondrie und Engbrüstigkeit gebraucht, vieldeutige und oft so heftige Krankheiten, daß jene Wurzel sie wohl schwerlich besiegen möchte. Eben so unglaublich ist es, daß sie in bösartigen Fiebern, Pocken und Masern, Schwindel und Kopfweh, oder wohl gar gegen Schlangenbiß dienlich seyn könne.

Waldstroh } s. unt. Waldmeistermeserich.
Waldstrohmeyer }

Waldwaizen; s. Hainbrand.

Waldwicke; s. Frühlingserve.

Waldwinde; s. Speckliligenzäunling.

Walkerbaum; s. Belladonnischlafbeere.

Wall bugloss; s. Deutschochsenzunge.

Wall flower; s. Goldlack.

Wall pepper; s. Mauerpfefferfetthenne.

Wall rue; s. Mauerrautemilzfarn.

Wall stone-crop; s. Mauerpfefferfetthenne.

Walldistel; s. Brachdistelmannstreu.

Wallendistel; theils Brachdistelmannstreu, theils Sterndistelflockblume.

Wallfisch, Balaena Mysticetus. L. [*Egede, Groenl.* S. 48 fig.] mit gebogenen Nasenlöchern in der Mitte des Vorderkopfs, und flossenlosem Rücken; ein fischähnliches, unter den bekannten, das größte Säugthier von 60 bis 100 Fuß Länge, welches in den nördlichsten Meeren am häufigsten um Grönland und Spitzbergen einheimisch ist, größtentheils von Meerinsekten lebt, und so geschwind als furchtsam ist. Das Weibchen ist neun bis zehn Monate trächtig, und gebiert dann ein zehn Fuß langes Junge (selten zwei), welches von ihm ein Jahr lang mittelst der zwei am Unterleibe befindlichen Brüste gesäugt, und liebreich beschützt wird. Der größte Gewinn von Tödung dieser Thiere besteht in den 700 in der obern Kinnlade liegenden, hornartig-

zugerundeten, oben zugespitzten markigen Samen liegen. Diese Fruchtzapfen sind von brauner Farbe und adstringirend bitterm Geschmacke, und ehedem häufig gepülvert im Aufgusse und in Substanz gegen verschiedne widernatürliche Abflüsse des Körpers, und in Wechselfiebern aller Art, zu einem halben Quentchen auf die Gabe, nicht selten gebraucht worden; das Pulver äusserlich auf Polypen gestreut. Die frischen Zapfen hat man im Aufgusse getrunken, als sehr dienlich gegen Darmbrüche in ältern Zeiten gerühmt. Jetzt will man wenig mehr davon wissen.

Die Ausdünstung der Bäume hat man ehedem zur Einathmung für Lungensüchtige dienlich halten wollen. Aber alle diese Empfehlungen tragen noch das Gepräge der ungenauen, nicht unterscheidenden Empirie.

Vif argent; s. Quecksilber.

Vigne; s. Edelweinrebe.

Vigne blanche; s. Gichtwurzzaunrebe.

Vigne sauvage; zuweilen Pareiragrießwurzel.

Vignette, *Vignoble*; s. Glattbingel.

Viktriol; s. Vitriol.

Vina medicata; s. unter Tinktur und Aufgießen.

Vinca major, L. s. Strauchsingrün.

Vinca minor, Vinca Pervinca L.; s. Bärwinkelsingrün.

Vincetoxicum; s. Laurenzschwalbenwurzel.

Vinette; s. Sauerampfer.

Vinum; s. Edelweinrebe.

Vinum adustum; s. Branntwein.

Vinum antimoniale, Vinum antimonii Huxhami, Vinum emeticum; s. unter Spießglanz.

Viola; s. Märzveilchen.

Viola aquatica; s. Sumpfwasserveil.

Viola calathiana; s. Lungenblumenzian.

Viola canina; s. Hundsveilchen.

Viola damascena; s. Matronalnachtviole.

Viola dentaria; s. Steinbrechzahnkraut.

Viola equina, Viola hippion; s. Frühlingsenzian.

Viola Ipecacuanha, L. s. Ipekakuanveilchen.

Viola lunaria; s. Gegenblattmondkraut.

Viola lunaria major; s. Wechselblattmondkraut.

Viola lutea; s. Goldlack.

Viola mariana; s. Marienglockenblume.

Viola martia; s. Märzveilchen.

Viola matronalis; s. Matronalnachtviole.

Viola nigra, Viola odorata, L.; s. Märzveilchen.

Viola petraea lutea; s. Goldlack.

Viola purpurea; s. Märzveilchen.

Viola tricolor, L. s. Freisamveilchen.

Violaria, Violarum flores, Violarum sirupus; s. unt. Märzveilchen.

Viole; s. Märzveilchen.

Viole,

Viole, amerikanische; s. Ipekakuanveilchen.

Viole, blaue; s. Märzveilchen.

Viole, gelbe; s. Goldlack.

Viole, wohlriechende } s. Märzveilchen.
Violenkraut }

Violenlilie; s. Violenschwertel.

Violenramor } s. Philonium romanum.
Violenrumor }

Violensaft; s. Violensirup unter Märzveilchen.

Violenschwertel, Iris florentina, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 186] mit bärtigen stiellosen Blüthen, welche gewöhnlich zu zweien auf dem die Blätter an Länge übertreffenden Stengel stehen; ein etwa zwei Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel, in Italien und in Crain einheimisch, welches im Toskanischen auf Erddämmen, Ackerrändern und Mauern kunstlos gebauet wird, und in jenen Gegenden im Mai, in unsern Gegenden im Juny weiß blüht.

Die dreijährige, vielgestaltete, gewöhnlich platte, feste, schwere, von ihrer rothen Rinde und den Fasern durch Abschälen befreiete, und auf Rohrdecken in der Sonne getrocknete Wurzel (*Rad.* Ireos s. Iridis florentinae) erhalten wir von weißer Farbe, gelind bitterlichem Geschmacke (der bei längerm Kauen einige Schärfe verräth) und angenehmen Veilchengeruche. In ihrem frischen, saftigen Zustande besitzt sie einen sehr scharfen Geschmack, welcher lange im Munde anhält, und stark purgirende Kräfte, welche, wie bei den andern Irisarten, durchs Trocknen verloren gehen. Indessen behält sie auch trocken ein scharfes Harz übrig, welches, mit Weingeist ausgezogen, einen brennenden Pfeffergeschmack zeigt, und etwa ⅛ des Gewichtes der Wurzel beträgt. Man will von dem Gebrauche des Pulvers Brustschleim lösende, und Husten stillende Kräfte erfahren haben, in Skrupelgaben. Zu einigen Granen giebt man es kleinen Kindern gegen Kolikschmerzen und Aufschrecken im Schlafe von Blähungen, und setzt es in dieser Absicht zu Abführungsmitteln. Es erregt etwas den Speichel im Munde und reizt die Nasenhaut zum Schleimabflusse. Ob es aufgestreut in Knochenfäule Dienste leisten, oder, in Säckchen trocken übergelegt, entzündliche, rosenartige, oder wässerige Geschwülste zertheilen könne, ist sehr zweifelhaft. Häufiger bedient man sich derselben des guten Geruchs wegen in Zahnpulvern, im wohlriechenden Haarpuder, in Riechkißchen, in Seifenkugeln.

Sie läßt sich leicht zu einem mehlartigen Staube pülvern und theilt ihren Veilchengeruch dem übergehenden Wasser in der Destillation mit.

Violenwurzel, florentinische; s. Violenschwertel.

Violette } s. Märzveilchen.
Violette de careme }

Violette des dames; s. Matronalnachtviole.

Violette de fevrier; s. Schneeglöckchenknotenblume.

Violette girofle des dames; s. Matronalnachtviole.

Violette de mars; s. Märzveilchen.

Violette des sorciers; s. Bärwinkelsingrün.

Violier; s. Goldlack.

Violrebe; theils Kronvellrebe, theils Weißjasmin.

Viorna } theils Schlingbaumschwelke, theils Rehbindwaldrebe.
Viorne }

Viper (Vipera). Unter diesem Nahmen kömmt nicht mehr, wie in ältern Zeiten, in unsre Offizinen die blos in Aegypten einheimische Coluber Vipera, L. [*Laurent. Amph.* S. 105. N. 231] mit 118 Bauchschildern, und 20 Schwanzschuppen, welche klein, glänzend, weißlicht, mit braunen untermischten Flecken besetzt ist und die Augen oben über dem Kopfe stehen hat.

Vielmehr ist die häufigste unter dem Nahmen Viper jezt in unsere Apotheken eingeführte Schlangenart, die Coluber Berus, L. [*Laurent Amph.* S. 97. N. 216. tab. 2. f. 1.] mit 146 Bauchschildern und 39 Schwanzschuppen, welche etwa anderthalb Fuß lang, in der Mitte daumendick und von Farbe graulicht braun ist, mit einer stumpfgezackten, schwarzbraunen bandartigen Striefe längs dem Rücken hin, in Italien, Frankreich und seltner in dem wärmern Deutschland zwischen Felsen und Steinhaufen, bei schönem Wetter auch unter dichtem Gebüsche anzutreffen, von Insekten (Kanthariden, Skorpionen) und Amphibien (Fröschen, Eidechsen) lebt und nach vier bis fünf monatlicher Trächtigkeit an zwanzig Junge lebendig gebiert. Einzig beleidigt, oder getreten pflegt sie zu beißen, und dann aus zwei Bläschen einen ölartigen giftigen Saft durch die Oefnung in der Spitze zweier beweglichen Zähne in die Wunde gehen zu lassen, wovon gewöhnlich starke Entzündung, Kälte, Ohnmachten, Irrereden, aber selten der Tod erfolgt.

Von dieser Schlange brachte man ehedem zu uns den getrockneten Rumpf ohne Eingeweide, Haut, Kopf und Schwanz aus Italien, (Viperae exsiccatae, italicae), wovon das Pulver bis zu zwei Skrupeln als ein Stärkungsmittel und in langwierigen Hautübeln unnützerweise gebraucht ward — ferner den weißen, geschmacklosen Rückgrat (*Ossa*. s. *Spinae* viperarum, s. serpentum) dessen Pulver man als ein Alexipharmakum in bösartigen Fiebern (leichtgläubig) brauchte — das gelbe, ölartige Fett (*Axungia* viperarum) welches man in die Augen strich, um Entzündungen derselben, vorzüglich aber Verdunkelungen der Hornhaut damit zu heilen — und die blos zum technischen Gebrauche bestimmten Schlangenhäute (*Exuviae* serpentum) des schönen, bunten, glänzenden Ansehns wegen, um Futterale, Kästchen und Degenscheiden damit zu überziehen.

Auch zog man aus diesen gedörrten Schlangen durch trockne Destillation das dem Hirschhornsalze sehr ähnliche, übelriechende Ammoniaklaugensalz (Vipernsalz, Sal viperarum) welches man in hysterischen und soporösen Krankheiten zu sechs bis zwanzig Gran auf die Gabe in Getränken nehmen ließ, rektifizirte auch wohl das dabei übergegangene bränzlichte Oel (ol. viperae rectificatum), um es in Hysterie einzugeben oder in gelähmte Glieder einzureiben.

Er-

So überflüssig aber auch die angeführten Substanzen sind, so scheinen doch diese Schlangenarten ihren seit undenklichen Zeiten hergebrachten, nicht geringen arzneilichen Ruf dem in den südlichen Ländern üblichen Gebrauche ihres frischen Fleisches zu danken zu haben, welches man vorzüglich zu Brühen nutzte und nach vielen übereinstimmenden Zeugnissen großen Erfolg in Skropheln, in fressenden Geschwüren, Aussatze und andern übelartigen Hautausschlägen, so wie in Marasmen und Erschöpfungen der Kräfte davon sah, sehr ähnlich dem Erfolge vom Gebrauche der Eidechsen. Zu dieser Absicht werden die enthäuteten, ausgeweideten, von Kopf und Schwanz befreiten und lebendig in Stücken geschnittenen Schlangen mit Wasser bei langsamem vielstündigem Feuer so lange in einem Geschirre mit verklebtem Deckel gekocht, bis die Brühe (Jus viperinum) gallertartig wird, worauf man sie (nach Abnehmung des oben schwimmenden Fettes) entweder warm, einige Zeit über, in größern oder kleinern Portionen trinken, oder stärker eingesotten und in der Kälte zu Gallerte geliefert, theelöffelweise nehmen läßt.

Da man hiezu jene angeführten, ausländischen Schlangen nicht, leztere wenigstens nicht überall in Deutschland haben kann, und die ganze Gattung Coluber gleiche oder doch ähnliche arzneiliche Kräfte besizt, so werden mit Fuge andere Schlangenarten dazu gebraucht, nämlich nach dem Beispiele Frankreichs und Schwedens unsre gemeine Schlange, Coluber Natrix, L. [Meyer, Thiere, tab. 89, 90] mit etwa 170 Bauchschildern und etwa 60 Schwanzschuppen, welche von verschiednen Farben und von drei bis viertehalb Fuß Länge sich an warmen Orten, in Gebüschen und Ställen aufhält, ihre zusammenklebenden Eierklumpen in Misthaufen oder verrottete Baumstämme legt, und von ganz ungefährlichem Bisse ist.

Eben so kann man im kältern Deutschland die in England, zu angeführten Behufen gewöhnliche Schlange, Coluber Prester, L. [*Laurent. Amphib.* S. 98, N. 217] mit 152 Bauchschildern und 32 Schwanzschuppen hiezu wählen, welche ungefleckt und von ganz schwarzer Farbe, zwar im nördlichen Asien, aber nicht im kältern Europa von giftigem Bisse ist, dessen Folgen durch innerlich genommenes, und äusserlich warm eingeriebenes Baumöl zu verhüten sind — eine Behandlung, die auch auf den Biß andrer gefährlichen Schlangen paßt, bei denen man etwa noch innerlich genommenes mildes oder ätzendes Ammoniaklaugensalz zu Hülfe zu nehmen pflegt.

Vipera
Viperae exsiccatae
Viperae italicae
Viperae axungia
Viperae oleum rectificatum } s. Viper.

Viperaria; die Gattung *Scorzonera.*

Viperarum ossa
Viperarum sal
Viperarum spinae } s. unter Viper.

Vipergraß; s. Waldskorzonere.

Viperina; gewöhnlich Wildnatterkopf, selten Virginienhohlwurzel.

Viperina virginiana } s. Virginienhohlwurzel.
Viperine viginienne }

Viperinum sal } s. unter Viper.
Vipern getrocknete }
Vipern, italienische }
Viperubrühe }
Vipernfett }
Viperurückgrat }
Vipernsalz }

Vipers buglofs; s. Wildnatterkopf.

Vipers grafs; theils Gartenskorzonere, theils Waldskorzonere.

Virga aurea } s. Heidengoldruthe.
Virga aurea major }

Virga aurea minor } s. Nachtheilkreutzkraut.
Virga aurea saracenica }

Virga pastoris; s. Weberkarde.

Virga sanguinea; s. Hundsbeerdürlitze.

Virgaurea } s. Heidengoldruthe.
Virgaurea major }

Virgaurea minor; s. Nachtheilkreutzkraut.

Virginienhohlwurzel, Aristolochia Serpentaria, L. [*Happe*, *botan. pharm.* tab. 10] mit länglicht herzförmigen, platten Blättern, rundlichen, schwachen, gewundenen Stengeln und einzelnen Blüthen; ein niedriges Kraut mit mehrjähriger Wurzel in Virginien, Pensylvanien und Carolina einheimisch, dessen Blüthen gelb, an der Lippe aber dunkelroth sind.

Die Wurzel (*Rad.* Serpentariae virginianae) besteht aus vielen, leichten, durch einander geflochtnen, dünnen etlichen Zoll langen Fasern, die aus einem kleinen knotigen Knöpfchen entspringen, von äusserlich bräunlicht grüner, innerlich weißlichter Farbe, einem zwischen Kampher, Zittwerwurzel und Baldrian inne stehendem Geruche und ähnlichem stechend aromatischem, erwärmend bitterlichem, anhaltendem Geschmacke. Sie läßt in der Destillation mit Wasser etwas ätherisches mit übergehen, zeigt aber fast gar keine adstringirenden Theile mit Eisenvitriol. Ihre Arzneikräfte gehen fast gänzlich durchs Kochen verloren. Daß sie erhitze, will man allgemein behaupten, daß sie aber fäulnißwidrig sei, hat man mehr nach Versuchen ausser dem Körper abgenommen, als durch Beobachtungen im lebenden menschlichen Körper bewiesen. Man hält sie für dienlich in schleichenden Nervenfiebern, in den lezten Zeiträumen der Petechienfieber und einigen (noch unbestimmten Arten) von Wechselfiebern. Man hat sie aber so übermäßig häufig gebraucht oder vielmehr so allgemein, mit andern starkwirkenden Mitteln vermischt, gemisbraucht, daß man wenig eigenthümliches von ihrer Wirkungsart gesehen hat. Schlangenwurzel mit China versetzt ist fast überall in jeden Praktikers Munde. Sicher ist es, daß sie leicht Schweiß erregt; sicher ist es, daß man sie bei den Folgen des Bisses einer der giftigsten Schlangen in Amerika der Boicininga (des Crotalus horridus?) hülfreich gefunden hat. Einige Alten wollen sie auch in der Wasserscheu vom Bisse toller Hunde anpreißen. Daß sie in der Bleichsucht

und gegen Eingeweidewür-
ticht ohne Nutzen sei, ist
scheinlich. Zuverlässig ist es,
diese Wurzel sehr viel ver-
t und eben so viel leisten
wenn dereinst ihre eigen-
ichen Wirkungen durch ge-
Beobachter werden ins Licht
seyn.
e trügliche Vermischung mit
eln von Asarum virginicnm,
ennt man an der Schwärze
stern und ihrer abweichenden
t. Man wählt die mög-
larkriechenden, und, da ge-
ich noch Reste von Sten-
nd Blättern der Pflanze dar
igen, diejenigen, an denen
noch etwas grün sind.
rginientabak, Nico-
Tabacum, L. [Zorn, *pl.*
ab. 252] mit ovallanzet-
zen, ungestielten, herab-
den Blättern, und spitz-
en Blumen; ein mehrere
ges Kraut bei uns mit ein-
er, im südlichen Amerika
wo es ursprünglich einhei-
st, mit zehn bis zwölf-
er Wurzel, welches im J.
urch den französischen Ge-
am portugiesischen Hofe,
zuerst in Europa eingeführt
ist, und bei uns im Au-
ßroth blüht.
frisch etwas klebrigen
r (*Fol.* Tabaci, f. Nicoti-
rhöhen ihren eignen narko-
Geruch und beißend bitter-
Geschmack durchs Trocknen,
nnd verpuffen angezündet
ern Stellen, besonders an
ielen, dampfen einen be-
en Rauch aus und verglim-
weißen Asche. Der Rauch
als der Aufguß der trock-

nen und der Dicksaft der frischen Blätter äußern eine besondre heftige Wirkung, am meisten bei Ungewohnten. Ausser dem Zusammenfluß des Speichels im Munde, und dem Nießen, allgemeine Kälte und Schwäche, große Angst, Verdunkelung der Sinnen, Trunkenheit, kalten Schweiß, Zusammenziehungskrampf des Schlundes, der Luftröhräste (Erstickung), des Magens, der Gedärme, Schwindel, Uebelkeit, Würgen, Diarrhöe, Harnfluß, Ohnmachten, Verminderung der Empfindung des Speisekanals, verminderte Reitzbarkeit der dem Willen unterworfenen Muskeln, Schlagfluß u. s. w. Doch muß man gestehen, daß die Effekte des Tabakkrautes noch lange nicht alle genau beobachtet worden sind, woran der die Beobachtungen verwirrende Misbrauch dieses Krautes beim Rauchen, Schnupfen und Kauen, auch wohl die Ungenauigkeit der Beobachter selbst Schuld zu seyn scheint.

Die häufigste arzneiliche Anwendung war bisher die Einbringung des Rauchs als Klystir bei Ertrunkenen, oder auf andre Art Erstickten, um zuerst die Reitzbarkeit der Gedärme und hiedurch die des ganzen Körpers wieder rege zu machen — theils mittelst eigner zusammengesetzterer, und einfacherer Maschinen, (Tabaksklystirmaschinen), theils durch die einfachste Art, durch etliche Zoll tiefe Einbringung der Röhre einer thönernen Tabakspfeife, auf deren halb voll mit Rauchtabak gestopften Kopf man den Mund aufsetzt und so den Rauch einbläßt. So gewiß man hiedurch oft seinen

Zweck

Zweck erreichte, so gewiß ist es auch, daß man die Menge des eingebrachten Rauchs oft übertrieb, und so dem Kranken, wenn er wieder zu sich kam, jenes Heer von schrecklichen Zufällen, deren ich oben gedachte, zuzog, die oft das eben angefachte schwache Leben wieder auslöschten. Die Einbringung des Rauchs von einem Quentchen gutem Tabak — allenfalls in Zwischenzeiten wiederholt, scheint eine hinreichende Gabe zu dieser Absicht zu seyn, die alles ausrichten wird, was überhaupt vom Tabaksrauchklystir erwartet werden kann. Nicht selten hat man auch gute Anwendung von diesem Klystire bei einigen Arten von Ileus, wenigstens der Verstopfung von krampfhafter Zusammenziehung der Gedärme, und bei eingeklemmten Brüchen gemacht, bei welchen leztern der gute Erfolg des Rauchs wohl nicht selten von seiner allgemeinen, und ungemeinen Erschlaffungs- und Abspannungskraft des ganzen äussern Körpers zugleich mit hergerührt zu haben scheint.

Gleiche Wirkung hat man in allen diesen Fällen von Einspritzung des wässerigen Aufgusses erfahren, nur daß man auch hier oft die Gaben ungeheuer übertrieb, und nicht selten schlimme Nachwehen erregte. Zehn Gran Pulver mit zwölf bis sechszehn Unzen siedendem Wasser bis zum Verkühlen eine Viertelstunde lang aufgegossen, scheint für Erwachsene schon eine hinlänglich große Gabe auf ein Klystir zu seyn, welches der Sicherheit halber getheilt und auf zweimahl in den nöthigen Zwischenzeiten eingebracht wird. Man muß wissen, daß man es mit einem der heftigsten Gewächse zu thun hat.

Ausserdem hat man des Fowlerschen Tabaksaufguß (eine Unze Pulver der trocknen Blätter mit sechszehn Unzen kochendem Wasser in einem verdeckten Geschirre eine Stunde infundirt, und dem Durchgeseiheten zwei Unzen Weingeist zugesetzt) zu 40 und mehrern Tropfen täglich zweimahl gegeben, in einigen Arten Wassersucht (von tonischkrampfhafter Natur?) so wie in der Disurie und den übrigen Zufällen der Nierensteinkolik mit auffallendem Nutzen angewendet. Auch in gewissen Arten Husten und Engbrüstigkeit soll er Dienste geleistet haben. Doch scheint eine in der Kälte bereitete geistige Tinktur ein sich gleicher bleibendes Mittel, die Gabe aber überhaupt noch etwas zu stark zu seyn, in den meisten Fällen.

Der äussere Gebrauch des Tabaks gegen Hautausschläge und Ungeziefer der Haut scheint in vielen Fällen ein sehr unsicheres und gefährliches Mittel zu seyn; so wie auch sein innerer Gebrauch bei hysterischen und epileptischen Personen große Einschränkung leidet.

Ein Antidotum seiner zuweilen sehr beunruhigenden Wirkungen hat man bisher sich nicht bemüht auszuforschen. Indessen scheint die Zitronsäure etwas auszurichten.

Virginische Schlangenwurzel; s. Virginienhohlwurzel.

Viride aeris; s. Grünspan unter Kupfer.

Viride montanum; s. Berggrün.

Viridis succus; s. Blasengrün.

Viridis terra; f. Berggrün.
Virni; f. Brustblätterschwamm.
Viscago; f. Ohrlöffelgliedkraut.
Viscum
Viscum album, L. } f. Mistel.
Viscum aucuparium; f. unter Mistel.
Viscum betulinum
Viscum corylinum
Viscum quernum } f. Leimmistel.
Viscus
Visnaga; f. Zahnstochermöhre.
Vismuthum
Vismuthum commune } f. Wismuth.
Vitae arbor; f. Nordlebensbaum.
Vitalba; f. Rehbindwaldrebe.
Vitellus ovorum; f. Eidotter der Huhn.
Vitex
Vitex Agnus castus, } f. Keuschlammmülle.
Vitis; f. Edelweinrebe.
Vitis alba; f. Gichtwurzzaunrebe.
Vitis apyrena; f. Korinthenedelweinrebe.
Vitis folia; f. unter Edelweinrebe.
Vitis idaea; f. Preuselbeerheidel.
Vitis Labrusca, L. f. Waretweinrebe.
Vitis lanigera; f. Baumwollrauch.
Vitis nigra; f. Schmeerwurzschwarzrebe.
Vitis sylvestris; f. Gichtwurzzaunrebe, selten Bittersüßnachtschatten.

Vitis vinifera, L. f. Edelweinrebe.
Vitis vinifera, L. apyrena; f. Korinthenedelweinrebe.
Vitium tritici; f. Ackerbrand.
Vitri sal; f. Glasgalle.

Vitriol (Vitriolum) nennt man gewöhnlich ein vitriol- oder schwefelsaures, gemischt metallisches Salz (gemeinen, grünen, englischen Vitriol, Vitriolum vulgare, commune, anglicum, londinense,) dessen Grundtheil wohl größtentheils Eisen, gewöhnlich aber noch mit etwas Kupfer, Thonerde, auch wohl noch mit Zink (Vitriolum goslaricum, goslarischer Vitriol) gemischt, ist, von undeutlich schrägwürflichter Krystallisation, und grünbräunlicher Farbe, welche sich um desto mehr ins Braune zieht, jemehr das Eisen darin oxydirt ist, oder mehr ins bläulichte spielt, wenn er einen ansehnlichen Theil Kupfer enthält. Von dieser Art ist der Salzburger; der fahlunsche enthält ausser Eisen- und Kupfervitriol, noch Zinkvitriol. Die Kiese oder Vitriolminern werden zur Bereitung des gemeinen Vitriols entweder geröstet, um den überflüssigen Schwefel davon zu gewinnen und die Zersetzung zu erleichtern, oder ungeröstet, wie die gewöhnlichen Atramentsteine und Vitriolerden, blos an der Luft ausgebreitet, die verwitterten (das ist mit dem Sauerstoffe der atmosphärischen Luft durch eine Art unmerklichen Verbrennens bereicherten) und mit einem weissen Salzanfluge überzogenen Haufen aber ausgelaugt. Dann wird die verstärkte Lauge, wenn fast reiner Eisenvitriol in der

Lauge seyn soll, am besten mit Zusatz metallischen Eisens bis zur gehörigen Konsistenz in bleiernen Pfannen eingesotten, der niederfallende Eisenocher beim Verkühlen abgesondert und so die Lauge rein in die tannenen, bedeckten Wachströge zum Anschießen hingestellt.

Ausser andern technischen Behufen (denn zu innerer Arznei wird der gemeine Vitriol nie gebraucht) bedient man sich dieses Vitriols zur Bereitung verschiedner Materialien und Arzneidroguen, wie ehedem bei der Verfertigung des Quecksilbersublimats, des Scheidewassers u. s. w. Die einfachste Benutzung aber besteht in Ausziehung seiner Säure durch die Destillation. Zu dieser Absicht wird der gemeine Vitriol in flachen Kesseln über freiem Feuer seines Krystallisationswassers möglichst beraubt, oder wie man es nennt, zur Röthe kalzinirt (Vitriolum calcinatum). Hiemit füllt man in eignen Fabriken irdene Retorten bis zu zwei Dritteln ihres innern Raums an, und zieht mit allmählig erhöhetem Feuer zuerst die schwache Säure (welche ehedem Vitriolgeist hieß) in die Vorlage über, die man dann mit einer neuen wechselt, um bei einem vielstündigen, aufs äusserste erhöhten Feuer, die in weißen, dicken Nebeln übergehende, starke Vitriolsäure (Acidum vitrioli forte, s. concentratum) vollends überzutreiben, die man ihrer dickflüssigen Konsistenz wegen auch, obschon uneigentlich, Vitriolöl (*oleum* Vitrioli) und, um es von dem englischen Vitriolöle aus Schwefel zu unterscheiden, Nordhäuser Vitriolöl zu nennen pflegt, es mag nun in Nordhausen, im sächsischen Erzgebirge, oder in Schlesien fabricirt worden seyn. Man soll aus einem Zentner rothgebranntem Vitriole höchstens zehn Pfund solcher Säure erhalten. Dieses gemeine Vitriolöl hat immer eine etwas dunkle Farbe, etwa 1,800 eigenthümliches Gewicht, stößt bei Berührung der Luft weißgraue Dämpfe und einen erstickenden, schweflichten Geruch von sich, und gefriert in einer Kälte unter 40° Fahr. in spießförmige Krystalle, die sich bei einer größern Kälte zu einer festen Masse vereinigen, welche beim Wiederaufthauen obenauf schwimmt. Ganz anders verhält es sich mit dem wahren vitriolischen Eisöle (*oleum* vitrioli glaciale) welches man bei der Destillation des Vitriols, ganz zu Ende der Arbeit bei dem heftigsten Feuer in besondre Vorlagen überzutreiben pflegt, da sich dann der Dunst in feste Tropfen zu vereinigen pflegt, die man mit dem Spatel losstoßen kann. Dieses ist einem im Aufthauen begriffenen Schneeklumpen ähnlich, ohne unterscheidbare Krystallisation, von ganz weißer Farbe, dampft wenig oder gar nicht, bleibt bei einer Wärme von 80° Fahr. noch geronnen, liegt immer unter der wenigen, oben stehenden, durch Anziehung der Feuchtigkeit aus der Luft, gebildeten flüssigen Vitriolsäure zu Boden und besitzt über 2,000 eigenthümliche Schwere.

Der Rückstand der Destillation Caput mortuum vitrioli, Colcothar) ist ein lockerer, rothbrauner Metallkalk von äusserst schrumpfendem

dem Geschmacke, welcher noch einen ansehnlichen Theil konzentrirter Säure enthält, und zuweilen äusserlich als ein blutstillendes Mittel ist gebraucht worden. In ältern Zeiten langte man hieraus ein weißlichtes oder gilbliches Salz (Sal vitrioli, Sal colcotharis, Gilla vitrioli, Gilia Theophrasti) welches außer oxydirtem Eisenvitriole, auch wohl noch Alaun, Kupfer- und Zinkvitriol zu enthalten pflegt, und als ein (drastisch unsichres) Brechmittel angewendet ward. Der nach dieser Auslaugung oder Aussüßung rückständige Metallkalk ist das zu Farben gewöhnliche **Englische Roth** oder **Braunroth** (Terra vitrioli dulcis).

Vitriol, blauer; s. unt. **Kupfer**.

Vitriol, englischer, **Vitriol, gemeiner**, **Vitriol, grüner**, **Vitriol, londner**; s. unter **Vitriol**.

Vitriol weißer; s. **Zinkvitriol** unter **Zink**.

Vitriol, zyprischer; s. unter **Kupfer**.

Vitriolâther; s. unter **Vitriolsäure**.

Vitriole; s. **Mauerglaskraut**.

Vitriolerde, **Vitriolerde ausgesüßte**; s. unter **Kolkothar**, und **Vitriol**.

Vitriolgeist, **Vitriolgeist versüßter**; s. unter **Vitriolsäure**.

Vitrioli acidum; s. **Vitriolsäure**, und **Vitriol**.

Vitrioli caput mortuum, Vitrioli colcathar, Vitrioli colcothar; s. **Kolkothar** unter **Vitriol**.

Vitrioli Gilla; s. bei **Vitriol**.

Vitrioli Gilla purificata; s. bei **Zinkvitriol** unter **Zink**.

Vitrioli oleum; s. **Vitriolsäure, starke**, auch unter **Vitriol**.

Vitrioli oleum anglicum; s. unter **Schwefel**.

Vitrioli sal; s. bei **Vitriol**.

Vitrioli spiritus; s. **Vitriolsäure, dünne**; auch unter **Vitriol**.

Vitriolnaphthe; s. unter **Vitriolsäure**.

Vitriolöl; s. **Vitriolsäure, starke**.

Vitriolöl, englisches; s. unter **Schwefel**.

Vitriolöl, nordhäuser; s. **Vitriolsäure, starke**.

Vitriolsäure (Acidum vitrioli, s. sulphuricum) ist eine Säure, welche sich spezifisch von allen andern dadurch unterscheidet, daß sie mit Kohlenpulver erhitzt, sich in Schwefel verwandelt, und durch andre Eigenheiten, welche die Chemie lehrt. Man entdeckt sie in Flüssigkeiten durch die entstandnen weißen Präzipitate nach Eintröpfelung der Auflösungen von Bleikochsalz (Hornblei) oder Barytsalpeter (salpetersaurer Schwererde), Präcipitate (im erstern Falle Bleivitriol von $\frac{20}{100}$ Säuregehalt und in 8700 Theilen kaltem Wasser auflösbar — im zweiten wiedererzeugter, im Wasser fast unauflöslicher Schwerspat von $\frac{20}{100}$ Säuregehalt), welche in reiner, verdünnter Salpetersäure unauflösbar sind.

Man hat zweierlei starke Vitriolsäure, die beide nach ihrer verschiednen Bereitungsart (entweder aus Schwefel oder gemeinem Vitriole) zwar im zufälligen Aeussern, aber nicht im Wesentlichen von einander abweichen. Das aus Schwefel

Schwefel bereitete sogenannte englische Vitriolöl (s. unter Schwefel) ist weiß, geruchlos, nicht dampfend, krystallisirt nicht in der Kälte und erhitzt sich nicht sehr stark mit Wasser; das aus Vitriol destillirte sogenannte nordhäuser Vitriolöl aber (s. unter Vitriol) ist bräunlich von Farbe, stößt an der Luft weißgraue, erstickende, schweflichte Dämpfe aus, krystallisirt unter der Temperatur 40° Fahr. spiesicht, ist beträchtlich stärker als das aus Schwefel bereitete und zischt in kaltes Wasser getröpfelt, unter starker Erhitzung wie glühendes Metall. Leztere Säure hat gewöhnlich noch einigen Gehalt von Eisen oder Kupfer, erstere gewöhnlich einen Bleigehalt bei sich.

Dieser Umstand macht, daß die eine wie die andre zum innern Arzneigebrauche gereinigt oder rektifizirt werden sollte, nemlich durch Destillation, welche wenigstens bei dem nordhäuser einige Vorsicht nöthig macht. Geht man bei der Destillation der leztern gelind zu Werke, so legt sich eine Salzsubstanz von noch unbekannter Natur (Sal vitrioli volatile) in der Vorlage in trockner Gestalt als sternförmig gestaltete, glänzende Fäden an, welche an der Luft heftig und mit erstickendem Dampfe rauchen, sich sehr stark mit Wasser erhitzen, und an der Luft zu brauner Vitriolsäure zerfließen, und dann ist die in der Retorte rückständige Säure farbelos, raucht nicht mehr bei Berührung der Luft und krystallisirt nicht mehr in der Kälte. Am besten geht man bei Rektification dieser Säuren zu Werke, daß man einige Pfunde der einen oder der andern in einer in der Sandkapelle liegenden Retorte mit blos vorgeschobener Vorlage, so lange sieden läßt, bis die rückständige Säure eine vollkommen weiße Farbe erhalten hat. Man fülle sie dann in kleinere etwa 18 Unzen haltende Glasretorten, in jede etwa 1[illegible] bis 12 Unzen, setze sie in Schmelztiegel mit etwas Sand umfüllt, der Gluth eines wohlziehenden Windofens aus, lege eine geräumige Vorlage unlutirt, oder (besser) den unter dem Artikel Destillation, oder Salmiakgeist gezeichneten Apparat an, bringe den Untertheil des Schmelztiegels allmählich zum Glühen und erhalte ihn darin (mit der Vorsicht, daß die Tropfen immer nur so langsam auf einander folgen, daß man zwischen jedem Zehn zählen könne) so lange, bis alle Flüssigkeit, alle von den in der Retorte zurückbleibenden Metallkalken gereinigte **Vitriolsäure** (acidum vitrioli, s. sulphuricum rectificatum) herüber gegangen ist, die man in gläsernen Flaschen mit eingeriebenem Glasstöpsel verwahrt. Da die konzentrirte Vitriolsäure die Feuchtigkeit der Luft sehr begierig anzieht (oft ein ihr gleiches Gewicht und mehr), und dadurch sehr geschwächt wird, so ist bei großen Standflaschen dienlich, die Glasstöpsel mit weißem Wachse zu überziehen, um allen Zutritt der Luft abzuhalten, nach der Art, wie unter dem Artikel Stöpsel gelehrt worden.

Ist diese von ihrem Metallgehalte befreite Säure durch eingefallene brennbare Substanzen, Kork, Wachs, Harz, u. s. w. wieder braun geworden, so kann man sie zwar leicht in einem eng-

hälsigen

hälsigen Kolben im Sandbade durch Erhitzung wieder weiß machen, doch kömmt man leichter zum Zwecke, wenn man statt dieses Siedens, einige Tropfen Salpetergeist in die braune Säure eintröpfelt, welcher darin zersetzt in rothen Dämpfen völlig entweicht, und die Vitriolsäure entfärbt zurückläßt; sollte sie auch vor der Hand noch gelblich bleiben, so dauert es doch nur wenige Tage, und sie ist wasserhell und völlig farbelos.

Wo man keine von dem Metallgehalt völlig befreite, das ist, rektifizirte Vitriolsäure zum arzneilichen Einnehmen, sondern blos eine weiße, völlig oxydirte zu pharmazevtischen Präparaten bedarf, da ist zu ihrer Entfärbung das blose Sieden in enghalsigen Kolben oder die Eintröpfelung einiger Salpetersäure hinreichend.

Die ungeheure Erhitzung, welche die konzentrirte Vitriolsäure bei Berührung einiger Feuchtigkeit zuwege bringt, (wie wenn man ein glühendes Eisen in Wasser taucht), macht große Vorsicht nöthig, theils, wo man sie in leere Gläser zu füllen hat, dahin zu sehen, daß keine Feuchtigkeit in leztern hänge, und daß man ganz trockne und reine Gläser dazu wähle (weil sie sonst unausbleiblich zerspringen), theils wo man sie unter andre Flüssigkeit zu mischen hat. Große Portionen starke Vitriolsäure plötzlich zu einer kleinen Menge Wasser oder Weingeist zu mischen, ist mit Lebensgefahr verbunden.

Will man daher **verdünnte Vitriolsäure** (Acidum vitrioli tenue, auch, unrichtig, **Vitriolgeist**, Spiritus vitrioli, acidus genannt) bereiten, so tröpfelt man z. B. in drei Theile, dem Gewichte nach, destillirtes Wasser (Andre nehmen ein größeres Verhältniß Wasser und es ist Schade, daß man die verdünnte Vitriolsäure nicht nach einem bestimmten spezifischen Gewichte etwa zu 1,100 bereitet) Einen Theil, dem Gewichte nach, starke Vitriolsäure nur in einzelnen, langsam nacheinander folgenden Tropfen ein, und schüttelt von Zeit zu Zeit das Wasser um, damit sich die Säure nicht zu Boden setze, sondern sich gleichförmig vertheile, und die Erhitzung des Gefäßes allmählich und gleichförmig erfolge. Man gieße ja nicht umgekehrt das Wasser in die Säure!

Noch größere Vorsicht ist nöthig, wenn man die starke Vitriolsäure unter brennbaren Geist zu mischen hat. Die erforderliche Menge ganz wasserfreien Weingeistes setzt man in einer geräumigen Flasche enthalten, in ein Gefäß voll kalten Wassers und trägt die nöthige Menge konzentrirter, entfärbter Vitriolsäure, wie man sagt, in ganz kleinen Quantitäten, sicherer und besser aber, in einzelnen Tropfen herein und bewegt die Flasche durch Schütteln von Zeit zu Zeit. So wird die heftige Erhitzung, die von jedem Tropfen, wie von einer eingetauchten glühenden Kohle unter Zischen erfolgt, gleichförmig vertheilt, ohne das Gefäß dem Zerspingen auszusetzen, und ohne wie beim schnellen Eintragen geschieht, die Flüssigkeit in Wallen und Kochen zu setzen, wobei eine ansehnliche Menge ätherischen Geistes davon geht.

Ist die Mischung zum unmittelbaren innern Arzneigebrauche bestimmt

stimmt, so muß die Vitriolsäure nicht nur entfärbt, sondern auch durch Uebertreibung rektifizirt seyn.

Unter 6 Unzen wasserfreien Weingeist mischt man, auf angegebne Art, 1 Unze starke rektifizirte Vitriolsäure, um Dippels saures Elixir (Elixir acidum Dippelii) zu bereiten. Die nachgängige Färbung mit Safran und Koschenille geschiehet blos zur Zierde.

Eben so mischt man mit obiger Behutsamkeit zu drei Unzen wasserfreien Weingeiste 1 Unze starke rektifizirte Vitriolsäure, um Rabels Wasser (Aqua Rabelii) zu verfertigen.

Die meiste Vorsicht ist bei Vermischung gleicher Theile wasserfreien Weingeistes und starker rektifizirter Vitriolsäure zu Haller's sauerm Elixir (Elixir acidum Halleri) nöthig. Die Färbung dieses Gemisches mit Koschenille zu Zimmermanns sauerm Elixire (Elixir acidum Zimmermanni) ist unwesentlich.

Nur ist zu wissen nöthig, daß die innige Vereinigung dieser Säure mit dem Weingeiste nur allmählich vor sich gehe, und z. B. ein Hallersches saures Elixir ein Paar Stunden nach seiner Mischung noch so fressend sauer ist, daß kaum ein Paar Tropfen auf die Gabe genommen werden können, während es binnen mehreren Wochen so mild wird, daß man nun eine zwanzigfache Menge davon auf die Gabe reichen kann. Auch sind dann seine Kräfte so ätherartig geworden, als sie anfänglich fast blos die der unvermischten Vitriolsäure waren, welches leztere der Absicht zuwider ist. Es sollte daher kein rechtlicher Apotheker diese genannten drei Mischungen eher zur Dispensation nehmen, als bis sie vier Wochen lang verstopft an einem gemäsigt kühlen Orte gestanden haben. Sie nur einige Tage an einem wärmern Orte zu digeriren, wie vorgeschlagen wird, ist theils nicht zureichend zur genauen Verbindung, theils wird die Geistigkeit derselben dadurch vermindert.

Die reine Vitriolsäure zeigt gehörig mit Wasser verdünnt (etwa 1 Theil starke Säure unter 200 Theile wässerige Flüssigkeit gemischt) Kräfte erhebende, fäulnißwidrige, adstringirende Eigenschaften und ist daher oft mit Nutzen in faulichten Fiebern, in Blutflüssen, und einigen Hautübeln gebraucht worden, etwa ein Tropfen der starken Säure auf die Gabe in genannter oder ähnlicher Verdünnung. Was sie in krampfhaften Krankheiten, im Blasensteine, in der schleimigen Lungensucht, und als harntreibendes Mittel leiste, ist noch nicht völlig bestätigt. In einer Art von Gicht, welche junge, robuste Personen befällt, war sie nicht selten hülfreich.

Aeusserlich hat sie sich, mit 50 Theilen Wasser verdünnt, in faulen Mundgeschwüren und Schwämmchen der Kinder, so wie im Wasserkrebs dienlich erwiesen.

Das saure Elixir aber, oder die mit brennbarem Geiste versüßte Vitriolsäure, zeigt nicht nur die Wirkungen der leztern, sondern auch, je länger sie Zeit gehabt hat, mit dem Weingeist in Verbindung zu treten, um so mehr auch die Kräfte des Vitrioläthers. Selbst im Veitstanze, der Fallsucht und dem chronischen Zittern hat

hat man in einigen Fällen Hülfe davon erlangt; je nach der verschiedenen Versüßung zu zwei bis zwanzig Tropfen auf die Gabe, mit Flüssigkeiten verdünnt.

Wenn man Hallers saures Elixir oder eine auf obige Art behutsam verfertigte Mischung von gleichen Gewichten starker Vitriolsäure, und des verstärktesten Weingeistes einige Wochen in verstopften Flaschen im Kalten stehen läßt, dann das Gemisch aus einer gläsernen Retorte mit dem Vorlaggeräthe, wie im Artikel Destillation gezeichnet ist (in Ermangelung derselben, wiewohl weniger sicher, aus Kolben mit Helm und kleiner Vorlage) im Sandbade (nach Verdichtung der Fugen mit einer Masse aus Eiweiß und lebendigem Kalke zusammengerührt) bei gelindem Feuer destillirt, die zuerst übergegangenen wenigen Unzen unveränderten, obgleich angenehm riechenden Weingeistes wegnimmt, sobald das Destillirende in dünnen, fettig aussehenden, geschlängelten Striefen überzugehen anfängt, und nun, nach gewechselter Untersatzflasche (s. die gedachte Zeichnung) oder Vorlage, so lange mit der Destillation anhält, als diese fettigen Striefen zu erscheinen fortfahren, und sie abbricht, sobald der angenehme Aethergeruch in einen schwefelichtsauern überzugehen anfängt, so ist das Destillat Vitrioläther (Aether vitrioli, s. vitriolatus, s. vini, Aether Frobenii, uneigentlich auch Naptha vitrioli genannt, ein Nahme der ehedem auch dem Weinöle beigelegt ward) eine 0,732 leichte, wasserhelle Flüssigkeit von erquickendem, starkem, durchdringendem Geruche und ähnlichem, auf der Zunge feurigem und zugleich kältendem Geschmacke, die durch ihren weit umher sich verbreitenden Dunst schon in der Entfernung entzündbar, lodernder und mit hellerer Farbe, als der Weingeist, und mit Anlegung vielen Rußes verbrennt, so leicht verdunstet, daß ein Tropfen von einiger Höhe herabgetröpfelt, eher verfliegt, als er die Erde erreicht, und dabei so viel Wärmestoff mit sich fortnimmt, daß ein damit feucht erhaltener Thermometer bis zu 20 Grad unter 0 Reaum. herabsinkt, wodurch Wasser auch im Sommer zum Gefrieren gebracht werden kann — eine Flüssigkeit, welche, den ätherischen Oelen sehr ähnlich, sich zwar mit Weingeist in allen Verhältnissen verbindet, aber nur in zehn (vielleicht noch mehr) Theilen Wasser auflösbar ist, worein sie getröpfelt, zischt, und welche nicht nur ätherische Oele und Gewächsharze, sondern auch fette Oele, thierische Fette, Federharz, Phosphor, Erdharz und Gallensteine, aber nicht, wie Weingeist, den Seifenstoff der Gewächse auflöst — ein in der Arzneikunst sehr schätzbares, Kräfte erhebendes, nicht erhitzendes Mittel, welches in gewissen Fällen (die jedoch von Aerzten noch nicht genau bestimmt sind) sehr kräftig Krämpfe (oft die von Hysterie und Blähungen) Schmerzen (oft des Kopfes, der Zähne bei Hysterien, und des Magens von zurückgetretener Gicht) und äussere Entzündungen (des Fingerwurms, der eingesperrten Leistenbrüche) stillt, sehr kräftig zu Belebung Scheintodter mitwirkt und eins

eins der besten Gegenmittel giftiger Schwämme ist.

Ist der Aether durch Versehen gleichwohl etwas schwefelicht geworden, so darf er nur mit etwas aufgelösetem Potaschlangensalze (zerflossenem Weinsteinöle) geschüttelt und dann durch den Scheidetrichter (w. s.) wieder abgesondert werden.

Zu einigen technischen Behufen (z. B. zur Auflösung des Federharzes) muß er von aller Säure und dem ihm immer noch beigemischten Wasser durch eine neue Rektifikation bei dem gelindesten Hitzgrade zur Winterzeit dergestalt gereinigt werden, daß man nur zwei Drittheile davon herüber gehen läßt (Aether vitrioli rectificatus).

Wird Ein Theil Aether in vier (höchstens sechs) Theilen wasserfreiem Weingeiste aufgelößt, so entsteht der sogenannte **versüßte Vitriolgeist, versüßte Vitriolsäure**, oder **Hoffmanns schmerzstillender Liquor** (Spiritus vitrioli dulcis. Liquor anodynus mineralis Hoffmanni), den man auch geradezu erhalten kann, wenn man vier Theile Weingeistalkohol mit einem Theile, dem Gewichte nach, starker Vitriolsäure, unter oben angegebner Vorsicht behutsam gemischt, aus dem unter dem Artikel Destillation gezeichneten Apparate bei gelindem Feuer so weit überzieht, bis der schwefelichte Geruch sich zu entwickeln anfängt. Wenn er gleichwohl die Lackmustinktur röthet, oder schwefelicht riecht, so muß er mit Potaschlaugensalzauflösung geschüttelt, und wenn beide Erscheinungen vergangen sind, durch den Scheidetrichter (w. s.) wieder abgesondert werden.

Mischt man drei bis vier Theile starken Weingeist mit Einem Theile Vitrioläther und läßt die Mischung einige Wochen stehen, so bekömmt man ebenfalls Hoffmannischen Liquor.

Die Arzneikräfte desselben weichen von denen des Vitrioläthers in so fern ab, als der zugemischte Weingeist erhitzend ist.

Beide, Aether und Hoffmanns Liquor, müssen in gläsernen Flaschen aufgehoben werden, deren eingeriebener Glasstöpsel bei größern Standflaschen noch überdieß so luftdicht gemacht werden muß, wie im Artikel Stöpsel gelehret worden.

Wird die Destillation weiter fortgesetzt, so geht unter weißen, immer dichtern und dichtern Dämpfen ausser schwefelichter und Essigsäure auch ein dunkelgelbes, dickliches Oel über, welches stark schwefelicht riecht und schmeckt, und in Weingeist, aber nicht in Wasser auflösbar ist, auf welchem es schwimmt. Dieses sogenannte **Weinöl** (Oleum vini, s. dulce, Oleum vitrioli dulce, oleum naphthae, Quinta essentia vegetabilis) über Potaschlaugensalzauflösung oder gebrannter Schwererde rektifizirt, verliert zwar den schwefelichten Geruch und Geschmack und nähert sich dann einigermaßen dem Vitrioläther, weicht aber in andern Stücken merklich von ihm ab, und nähert sich noch mehr den ätherischen Oelen, schon durch seine Unauflöslichkeit in Wasser.

Man hat das Weinöl ehedem (Kindern zu 4 bis 8, Erwachsenen aber zu 20 Tropfen, auf Zucker getröpfelt) in Schmerzen vom Zahnen, der Nierensteinkolik, verschiedenen

nen Gicht- und rheumatischen Schmerzen, bei Koliken, Schlucksen, zurückgetriebnen Ausschlägen, vielerlei Krämpfen, hitzigen Fiebern, Schlagflüssen und Lähmungen, und selbst im schwarzen Staare (wie es scheint, oft ganz empirisch) gebraucht.

Der Rückstand von der Destillation des Vitrioläthers oder des Hoffmannischen Liquors ist eine braune, schwefelichte Säure, die bei fernerm, aber immer kleinern und kleinern Zusatze von Weingeist und erneuerter Destillation wieder Aether oder Hoffmannischen Liquor, aber immer weniger und weniger giebt; sie wird aber bei öfterer Wiederholung dieses Prozesses allzu wässericht, und wird dann besser zu andern Behufen genutzt (mit Wasser verdünnt, an die Luft gestellt und hell abgegossen) zur Bereitung des reinen Eisenvitriols, reinen Zinkvitriols, und zu verschiednen Präzipitationen, der Schwefelmilch, des Spießglanzschwefels, u. s. w.

Vitriolsäure, eisförmige; s. unter Vitriolsäure.

Vitriolsäure, phlogistisirte; s. Schwefelgeist unter Schwefel.

Vitriolsäure, rektifizirte
Vitriolsäure, schwache
Vitriolsäure, starke
Vitriolsäure, versüßte
} s. unter Vitriolsäure.

Vitriolsalmiak (Sal ammoniacum philosophicum, Sal ammoniacum secretum Glauberi, alcali volatile vitriolatum, Ammoniakvitriolsalz) ist ein durch vollkommene Sättigung der Vitriolsäure mit flüchtigem Laugensalze entstandnes Neutralsalz, welches abgedunstet, unter dem Erkalten in nadelförmigen, sechsseitigen Prismen, mit zwei schmalen und vier breitern Seitenflächen, und sechsseitigen pyramidalischen Endspitzen krystallisirt, von bitterlich scharfem Geschmacke, und in zwei Theilen kaltem, so wie in gleichen Theilen siedendem Wasser, aber nicht in Weingeist, auflösbar. Es verliert in der Hitze zuerst sein Krystallisationswasser, läßt dann zum Theil etwas Ammoniak aus seiner Zusammensetzung verdampfen, und sublimirt sich zum Theil. Man hat es wenig zur Arznei gebraucht, ihm aber doch harntreibende und Verstopfungen auflösende (?) Kräfte zugeschrieben. Eine Art unreinen Ammoniakvitriolsalzes (durch Zersetzung der Vitriole, des Alauns oder Gypses mittelst Harngeist- oder Knochenammoniak, bereitet) dient in Fabriken, mit Kochsalz sublimirt, zur Bereitung des Salmiaks (Ammoniakkochsalzes).

Vitriolsalz; s. Sal vitrioli unter Vitriol.

Vitriolsalz, flüchtiges; s. Sal vitrioli volatile unter Vitriolsäure.

Vitriolsalz, narkotisches, Hombergisches; s. Sedativsalz.

Vitriolspiritus; s. Vitriolsäure, schwache.

Vitriolspiritus, versüßter; s. Vitriolsäure, versüßte.

Vitriolum; s. Vitriol.

Vitriolum album
Vitriolum album depuratum
Vitriolum album purificatum
} s. Zinkvitriol unter Zink.

Vitriolum calcinatum; s. unter Vitriol.

Vitriolum coeruleum; s. Kupfervitriol unter Kupfer.

Vitriolum commune; s. Vitriol.

Vitriolum cupri } s. Kupfervitriol unter Kupfer.
Vitriolum de cypro }

Vitriolum ferri factitium; s. unter Eisen.

Vitriolum londinense } s. Vitriol.
Vitriolum martis }

Vitriolum martis factitium; s. unter Eisen.

Vitriolum stanni; s. unter Zinn.

Vitriolum veneris; s. Kupfervitriol, unter Kupfer.

Vitriolum viride } s. Vitriol.
Vitriolum vulgare }

Vitriolum Zinci; s. unter Zink.

Vitriolweinstein, (Pottaschvitriolsalz, Tartarus vitriolatus, Alcali vegetabile vitriolatum, Kali vitriolatum, auch wohl, aus dem Rückstande von der Scheidewasserdestillation ausgelaugt, arcanum duplicatum, sal de duobus, und panacea holsatica Doppelsalz, Duplikatsalz genannt) ist ein aus Pottaschlaugensalz und Vitriolsäure zusammengesetztes Neutralsalz, welches am besten durch freiwillige Abdünstung aus seinen Laugen höchstens zu erbsengroßen Krystallen anschießt, welche gewöhnlich aus zwei mit ihrem Fuße gegen einander stehenden sechsseitigen Pyramiden zusammengesetzt zu seyn scheinen, eigentlich aber mit einem sechsseitigen, sehr kurzen, prismatischen Mittelstücke zwischen beiden, von bitterm Geschmacke. Wenn es vollkommen neutralsalzig ist, braucht es eine große Menge (man sagt, 16 bis 18 Theile) kaltes Wasser, kochendes 4 bis 5 Theile, sticht aber nur die Säure im mindesten hervor, weit weniger Wasser zur Auflösung. Im Glühen zerknistert es und wird bei anhaltendem Glühen, unter Verlust seines Krystallisationswassers, zu einem weißen Pulver; erst im Weißglühen schmilzt es beim heftigsten Feuer. Es soll im krystallinischen Zustande im Hundert, 8 Theile Wasser, 40 Theile Säure und 52 Theile Laugensalz enthalten.

Man machte sonst häufige Anwendung von diesem Salze zum innern Gebrauche, und bedient sich seiner auch noch, aber ohne genau zu wissen, zu welcher Absicht. Der Vitriolweinstein soll, so sagt man, ein dienliches Aperiens seyn (ein Ausdruck, der mir durch seine Vieldeutigkeit unverständlich ist); er soll zu vier bis fünf Quentchen (eine große Gabe von einem widrigen Mittel!) ein gelindes Laxativ abgeben und vorzüglich in Milchversetzungen eins der hülfreichsten Mittel seyn.

Er ist oft unrein, und muß, wo man ihn nicht selbst bereitet, (wie doch seyn sollte!) genau geprüft werden, ehe man ihn zum innern Gebrauche nimmt. Die Auflösung einer Probe davon in destillirtem Wasser darf weder die unvermischte Lakmustinktur röthen, noch die mit möglichst wenig Essig geröthete Lakmustinktur blau färben, und sich weder von eingetröpfeltem Laugensalze trüben, noch von Leberluftwasser färben.

Man erhält ihn als Nebenprodukt vorzüglich bei Niederschlagung der Magnesie aus dem Bittersalze, oder geradezu, wenn in verdünnte Vitri-

Vitriolsäure bis zum Sättigungspunkte (w. s.) Potaschlaugensalzauflösung getröpfelt, die Lauge bis zum Häutchen abgedunstet, durchgeseihet, und an einem warmen Orte mehrere Tage hingestellt wird.

Das Potaschvitriolsalz ist sehr geneigt, sich mit einem Ueberschusse an Vitriolsäure zum krystallinischen, leichter auflöslichen Salze (saurer, übersaurer Vitriolweinstein, Tartarus vitriolatus acidus, s. acidulus) zu verbinden, welches diesen Ueberschuß an Säure, weder vor sich destillirt, noch durch Auflösen im Wasser und Wiederanschießen fahren läßt.

Man verfertigt es entweder, indem man schon fertigen, guten, gepülverten Vitriolweinstein in einem doppelten Gewichte verdünnter Vitriolsäure (Ein Theil starke Säure mit drei Theilen destillirtem Wasser gemischt) im Kochen auflöst, und die Auflösung in der Kälte anschießen läßt, oder indem man zu sieben Theilen starker Vitriolsäure, mit sieben Theilen Wasser verdünnt, in einem hohen Gefäße, vier Theile fein geriebenes Potaschlaugensalz so schnell nach einander hinein trägt, als es das Aufbrausen des heißen Gemisches gestattet, da dann der übersäuerte Vitriolweinstein in schönen, grossen Krystallen beim Erkalten anschießt. Er wird dann zweimahl mit ein wenig kaltem Wasser schnell abgespühlt, auf Fließpapier getrocknet und in Gläsern aufgehoben.

Man bedient sich des übersauerten Vitriolweinsteins zur Austreibung der stärksten Essigsäure aus Sedaessigsalz (s. unter Essigsäure), aber nicht zur Arznei, ob er gleich in dieser Rücksicht auch Dienste leisten könnte.

Vitrum antimonii
Vitrum antimonii ceratum } s. unter Spießglanz.

Vitrum hypoclepticum; s. Scheidetrichter.

Vitrum moscoviticum; unrichtig statt Fraueneis, w. s.

Vitrum venetum; s. Glas, venedisches.

Vitsbohne, Phaseolus vulgaris, L. [*Lobel.* Icon. 59] mit sich windendem Stengel, traubenförmigen Blüthenpaaren, und hängenden Schoten; ein aus Ostindien abstammendes, häufiges Sommergewächs unsrer Gärten, wovon die grünen Schoten ein nahrhaftes, nicht blähendes Gemüs, und die trocknen Samen (Phaseoli *semina*) zwar ebenfalls ein nahrhaftes, aber sehr blähendes Gericht liefern, dessen Genuß zuweilen eine Art wiederkehrender Anfälle fixer Schmerzen mit Niedergeschlagenheit des Geistes verbunden zu erneuern pflegt. Die Samen kamen in ältern Zeiten zu einem empirischen Gemische von Gewächs- und Thiersubstanzen, dessen destillirtes Wasser unsre Vorfahren für ein Schminkmittel hielten. Das Mehl dieser Bohnen legte man zu Brei gemacht auf Entzündungsgeschwülste zum Erweichen und Zertheilen (?)

Viverra Zibetha, L. s. Zibeth.

Vogelbeeren, von

Vogelbeerspierling, Sorbus aucuparia, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 440] mit gefiederten,

auf beiden Seiten glatten Blättern; ein Baum im kältern Europa, welcher bergichte Gegenden liebt, und an den Rändern der Wälder und bei Dörfern, vorzüglich an Bachrändern anzutreffen ist; er blüht im Juny weiß.

Die nach dem September reifenden, Scharlach rothen, glänzenden, rundlichen, oben platten, mit fünf Lappen besetzten Beeren (*Baccae* sorbi aucupariae, s. sylvestris) sind von widrig herb-bitterm Geschmacke, und dienen, wie bekannt, zum Anlocken einiger Vögel. Sie enthalten Herbsäure, und werden, wie andre dergleichen Säure bei sich führende Beeren, durch den Frost weicher, geniessbarer, und dienlicher zur Weingährung. In ältern Zeiten hat man beobachtet, daß sie, in Menge genossen, Erbrechen erregen; der Saft soll innerlich dienlich im Scharbock, in schmerzhaften Goldaderknoten, und bei Harnstrenge gewesen seyn, und sich als ein wasserabführendes Mittel erweisen. Die ungefroren getrockneten Beeren sollen zu zehn Stück täglich etliche Mahl eingenommen bei Nierengrieß Linderung verschafft haben. Aus diesen Aeusserungen leuchten allerdings Heilkräfte hervor, jene sind aber noch so unbestimmt, daß man noch keine bestimmten Anwendungsfälle für diese Beeren auszeichnen kann.

Vogelfuß; s. Krallschotevogelfuß

Vogelherzlein; s. Anakardienherznuß.

Vogelhirse; s. Perlhirsesteinsamen.

Vogelhünerdarm, Alsine media, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 445] mit zweitheiligen Blumenkronblättern, und ovallanzetförmigen Blättern; ein bekanntes, kriechendes einjähriges Kraut, welches unter beschatteten Gemüskräutern unsre Gartenbeete überzieht, und sonst an Zäunen an dumpfigen Stellen häufig zu finden ist, wo es im Frühlinge und Herbste kleine weiße Blümchen trägt und selbst den Winter über, bei einigem Schutze, grünt.

Das saftige, blaßgrüne, zarte Kraut (*Hb.* Alsines, Morsus gallinae) ist nicht nur geruchlos, sondern auch fast ganz ohne Geschmack. Es gehört viel dazu, wenn wir den Alten glauben wollen, daß dieses Kraut bei Marasmen nach langwierigen Krankheiten, im Blutspeien, in der Eklampsie der Kinder innerlich, bei starkem Goldaderflusse und Augenentzündungen äusserlich, und bei Bauchschmerzen und Milchstokkungen äusserlich und innerlich hülfreich gewesen sei. Gewisser ist es, daß einige Singvögel ihre Eßlust durch den Genuß des frischen Krautes wieder herstellen.

Vogelkirsche, Prunus avium, L. [Blackw. *herb.* tab. 425] mit stiellosen Blumenschirmen und ovallanzetförmigen, unten feinwolligen, zusammengefaltenen Blättern; ein ansehnlicher Baum im kältern Europa in Wäldern, welcher im Mai weiß blüht.

Die schwarzrothen, sehr süßen Beeren (Cerasa nigra) welche eine angenehme Speiße für Vögel und Kinder, dienten für die Apotheke ehedem zur Bereitung des Kirschwassers (*Aqua* cerasorum nigrorum), indem man die frischen mit den Kernen zerstoßenen

Beeren

Beeren (und etwas Wasser) zur Destillation einsetzte. Seine Arzneikraft beruht blos auf dem Bittermandelstoffe der Kerne, welcher mit dem Wasser übergeht. Jetzt pflegt man billig blos die zerstampften Kerne verschiedner Arten Kirschen zur Bereitung dieses Wassers zu nehmen; er wird aber von abweichender Stärke verfertigt, daß man es nicht wohl als Arzneimittel brauchen kann, während es auf der andern Seite auch nicht für so unschuldig als ein andres einfaches destillirtes Wasser anzusehen ist, vorzüglich für Kinder, bei denen es oft gemisbraucht wird. Man hält es für herzstärkend und im Schwindel, in Lähmung (der Zunge und Sprachorgane, u. s. w.) und der Eklampsie der Kinder dienlich.

Vogelklau; s. Krallschotevogelfuß.

Vogelknöterich; s. Wegtrittknöterich.

Vogelkraut; s. Vogelhünerdarm, auch Ackergauchheil, auch Ackerzwiebelvogelmilch.

Vogelkraut mit Koriandersamen; s. Meermilchkraut.

Vogelleim; s. unter Leimmistel.

Vogelnest; theils die Gattung Athamanta, theils Gelbmöhre.

Vogelnestsamen, kretischer; s. Mohrenkümmelvogelnest.

Vogelseide; s. Thymsaite.

Vogeltod; s. Fleckenschierling.

Vogelwicke; s. Hornkleeschote.

Vogelzunge; Samen von Hochesche, w. s.

Volet; s. Weißmummel.

Volubilis major; s. Zaunwinde.

Volubilis minor; s. Ackerwinde.

Vomic-nu: / Vomica nux } s. Krähenaugenschwindelbaum.

Vorlage; s. unter Destillation.

Vorstoß; eine Verbindungsröhre zwischen der Vorlage und dem Retortenhalse oder dem Schnabel des Helmes, s. unter Destillation.

Vorstoß; s. Bienenharz unter Biene.

Vrillee commune; s. Ackerwinde.

Vulgaginis radix / Vulgago } s. Brechhaselkraut.

Vulneraire / *Vulneraire des paisans* / Vulneraria } s. Wundkrautwollblume.

Vulpes, s. Fuchs.

Vulpis pulmones; s. unter Fuchs.

Vulvaria; s. Stinkgänsefuß.

W.

Wacholder; s. Krammetwacholder.

Wacholder, lyzischer; s. Juniperus lycia unter Weihrauchwacholder.

Wacholderbeeren; s. Krammetwacholder.

Wacholdergummi / Wacholderharz } s. Sandarachwacholder.

Wacholderholz } s. Krammet-
Wacholderöl } wacholder.

Wachs, gelbes } s. unter Biene.
Wachs, weißes }

Wachsblume; s. Fleckenblatt-wachsblume.

Wachsöl; s. seine Bereitung unter Oele, bränzlichte.

Wachspflaster (Emplastra cerata) werden von den Bleipflastern (w. s.) unterschieden, weil sie nicht, wie diese, ihre Konsistenz von Bleibereitungen, sondern von Wachs, Harz, Talg und andern trocknen, ihnen beigemischten Substanzen entlehnen. Sie erfordern auch bei der Bereitung weniger Mühe, wenn man nur bei der Zusammensetzung die Ingredienzen in einer ihrer Natur angemessenen Ordnung auf einander folgen läßt, für jedes den angemessenen Hitzgrad wählt, und die trocknen Substanzen frisch und fein gepülvert hinzu mischt.

Zuerst läßt man Wachs, Talg und Harz über gelindem Feuer zergehen, bringt dann fette Oele, Honig, Schleime, Dekokte oder Extrakte dazu, läßt es so lange über dem Feuer, bis alle Feuchtigkeit verdunstet ist, nimmt dann die Pfanne herunter, rührt nun den Terbenthin (der über dem Feuer viel verlieren würde) oder, wenn noch Gummiammoniak, Opopanax, Galbanum, Sagapen, Bdellium, oder Myrrhe dazu kommen sollen, diese (vorher besonders, in Pulverform in dem Terbenthin, bei gelinder Wärme zerlassenen) Gummiharze unter das Geschmolzene und trägt zuletzt, wenn die Masse schon einigermaßen erstorben und nur noch laulicht ist, die ätherischen Oele und andre flüchtige Substanzen, z. B. den in Weingeist aufgelöseten Kampher, den Safran, u. s. w. hinzu, während die ganze Masse tüchtig zur innigen Vereinigung mit dem Agitakel (w. s. unter Pflaster) vollends durcheinander gearbeitet wird. Das Malaxiren, und das Austheilen in Stangen ist so wie unter dem Artikel Pflaster beschrieben, wo man auch die äussern Zeichen eines guten Pflasters überhaupt berührt findet, und was man im Allgemeinen von ihrer arzneilichen Wirkung zu erwarten hat.

Wachssalbe; s. unter Salbe.

Wachsschwamm; s. Preßschwamm unter Kropfschwamm.

Wachtelweizen; s. Ackerbrand.

Wägeblädenwater; aqua plantaginis.

Wärme, deren höhern Grad man Hitze nennt, ist eine blos von dem Sinne des Gefühls bemerkbare Erscheinung von einem eignen Stoffe verursacht, welcher den Namen **Wärmestoff** (Materia caloris, Caloricum) führt. Dieser, eine besondre, unsichtbare, feine, unwägbarleichte Flüssigkeit durchdringt mit abweichender Geschwindigkeit alle Körper, und löset in gehöriger Menge in ihnen angehäuft, dieselben auf, das ist, sie werden ausgedehnt, weich, sie schmelzen, sie kommen in tropfbaren, endlich in gasartigen Zustand.

Der Wärmestoff ist eins der wirksamsten Auflösungs- und Aneignungsmittel bei pharmazevtischen Operationen; wir erzeugen es durch das Feuer unsrer Oefen, und entziehen es den Körpern durch Abkühlung.

Die

Die von dem Wärmestoff nur wenig ausdehnbaren, und erweichbaren Körper werden feuerbeständige, feuerfeste (Corpora fixa, refractaria), die völlig erweichbaren schmelzliche (Corpora fusibilia), m. s. Schmelzen, die leicht verdunstbaren flüchtige (Corpora volatilia) genannt. Die übrigen Eigenschaften des Wärmestoffs, sein ruhender, sein gebundner Zustand, seine Abscheidung aus der inflammabeln und der Lebensluft beim Verbrennen, aus lebendigem Kalk und Mineralsäuren durch Wasserzusatz u. s. w. lehrt den Pharmazevtiker die Physik.

Indem die Wärme die Körper ausdehnt, giebt sie uns zugleich Gelegenheit, ihre Stärke zu messen, mittelst der Thermometer, worin sie das Quecksilber ausdehnt und seinen Umfang um ein Achtzigstel vermehrt von dem Gefrierpunkte an bis zur Hitze des siedenden Wassers. Dieser Zwischenraum wird auf den verschiednen Skalen verschiedentlich in Grade eingetheilt, so daß, z. B. der natürliche Frostpunkt auf dem Fahrenheitischen Wärmemesser 32, bei den übrigen hingegen mit 0 bezeichnet wird, der Siedepunkt des Wassers aber am Fahrenheitischen mit 212, am Reaumürischen mit 80, am Celsiusischen mit 100, u. s. w. Das leztere wird in Schweden, das zweite in Frankreich, das erste in England, Italien und Deutschland am häufigsten gebraucht. Am wenigsten gebräuchlich ist das petersburger Thermometer des De l'Isle, an welchem, umgekehrt, der Siedepunkt des Wassers mit 0 bezeichnet ist, der natürliche Gefrierpunkt aber mit 150.

Höhere Hitzgrade, die über den Siedepunkt des Quecksilbers (etwa 600° bis 709° Fahr.) steigen, werden durch die Beobachtung der in der Hitze erfolgenden Verlängerung metallener Stangen (Pyrometer) erforscht, der Apotheker bedarf aber dergleichen Zurüstungen selten oder nie.

Dagegen ist ihm die Wahrnehmung der niedrigern Hitzgrade bei seinen Arbeiten desto unentbehrlicher, und kein vorzüglicher Apotheker behilft sich bei seinen Operationen mit dem blosen empirischen Gefühle der Hand; er nimmt, wo es sich nur thun läßt, einen gut bereiteten Wärmemesser zu Hülfe.

Die Wärmegrade, bei denen einzelne Körper sich zu verdichten, wieder aufzulösen, zu schmelzen, zu kochen, und zu verflüchtigen pflegen, sind bei jeder einzelnen Substanz, wo möglich, angegeben; der Schmelzgrad der Metalle aber unter Schmelzen.

Wärmstube (*Etuve*, Stufa, Caldarium) ist eine der unentbehrlichsten Vorrichtungen in einer ansehnlichen Offizin. Man läßt im Unterstocke des Hauses auf platter Erde ein niedriges, nicht über acht Fuß hohes, etwa achtzehn Fuß langes und breites Zimmer inwendig mit Bretern austäfeln, sowohl die Wände (bis auf ein Paar Zoll vom Fußboden entfernt), als oben die Decke und verkleidet die Fugen mit Leisten; der Fußboden ist von Gyps oder Estrich gegossen. Dieß Zimmer hat am besten kein Fenster; die Arbeiten darin werden bei Lichte verrichtet, um jede Stelle im Zimmer zu vermeiden,

meiden, wo sich der feuchte Dampf anlegen und von oben herabrinnen könnte, ausser am kalten Fußboden, wo sich alle Dünste verdichten. Hier wird die gesammelte Feuchtigkeit von Zeit zu Zeit mit Tüchern aufgetrocknet. Die Thüre ist niedrig und kaum sechs Fuß hoch. Um aber die zum Athemholen dienliche Luft zu erneuern, ist der zur Heitzung in der Mitte der Wärmstube stehende Ofen ein Windofen. Er wird in der Stube geheitzt am besten auf Rosten mit Torf, Steinkohlen, oder Braunkohlen. Die Feuerthüre ist ganz niedrig am Fußboden, der Ofen ist durchaus von gegossenem Eisen, sein Obertheil ist von der Decke des Zimmers etwa zwei Fuß entfernt, nicht über 18 Zoll breit, aber wenigstens 5 Fuß lang. Bei dieser Gestalt empfängt und giebt er die meiste Hitze. Auf der dem Heitzloche entgegengesetzten Seite geht die wagerechte Rauchröhre, etwa 18 Zoll höher als die Feuerthüre ist, durch die Wand des Zimmers in einen Kamin oder in eine Küche, oder besser, um allen Gegenzug zu vermeiden, in einem eignen, dicht verschlossenen Schornsteine hinaus, doch so, daß bei ihrem Ausgange durch die Wand die hölzerne Vertäfelung ringsum einen Fuß weit fehle und der Zwischenraum blos mit feuerfesten Steinen gemauert sei.

An den Wänden hin laufen hölzerne Gestelle, mit mehrern Unterschieden, auf welche, wenn Kräuter bei ungünstiger Witterung zu trocknen sind (s. unter Trocknen Rähmen (mit Netzgeflechte von Bindfaden überspannt) und hierauf die frischen Kräuter, Wurzeln oder Blumen gelegt werden, auf denen man sie fleißig umwendet. Eben so werden auf diese Gestelle, nach Hinwegnehmung der Trockenrähme, die flachen Näpfe von Steinzeug gesetzt, worin die durch allmähliche Abdampfung zu krystallisirenden Salzlangen (s. unter Krystallisation) sich befinden, oder die frischgepreßten Kräutersäfte, um sie zu den wirksamsten Dicksäften (ohne bei schlaffer Witterung verderben oder über unbehutsamem Feuer überhitzt und kraftlos werden zu können) allmählich einzudicken. Die sechs bis acht übereinander angebrachten Unterschiede, oder Fache der Gestelle verstatten viel Raum hiezu.

An den Gestellen hängen hie und da Thermometer, um den Grad der Hitze beobachten und stimmen zu können.

Zur Eindickung der Säfte, zur Trocknung der Wurzeln, und zu den meisten Abdampfungen der Salzlaugen (z. B. des Potaschesigsalzes) darf die Hitze nicht unter 100 Grad Fahr. seyn; zuträglicher ist es, sie auf und über 130 Grad zu erhöhen, eine Hitze, von der alle Gährungen aufgehalten werden. In dieser Hitze können selbst frische Thiersubstanzen getrocknet werden, ohne daß sie faulen; ein Vortheil der in der freien Luft nie zu erreichen ist.

Diese Hitze ist zugleich zur Abdampfung des Sirups aus dem Safte der Runkelrüben oder der Wurzeln des Weißmangolds, d. i. zur Körnung des Zuckers darin, nicht nur zuträglich, sondern auch unentbehrlich.

Geisti-

Geistige Digestionen, wenn sie Wärme erfodern (s. unter Tinktur), finden ebenfalls in der Wärmstube ihren Platz, so wie die Trocknung der Salzkrystallen, welche leicht an der Luft zerfließen.

Eben so ist hier der Ort zur Durchseihung dicklicher Flüssigkeiten, welche, durch die Wärme verdünnt, nun leichter durchs Filtrum gehen.

Die Thüre der Wärmstube muß ohne große Gewalt auf und zugemacht werden können; gewaltsames Zuwerfen der Thüre stört die Krystallisationen. Die Tücher zum Abtrocknen des gypsenen Fußbodens müssen oft mit trockenen gewechselt werden.

Da der Ofen im Innern der Stube geheizt wird, so kann, wenn der feuchte Dunst der Stube dem Athemholen nicht beschwerlich fällt, und der Zug des Ofens zu stark wäre, daß allzu viel kalte Luft (im Winter) durch die Fugen der Thüre hereingezogen würde, welche die gehörige Erhöhung des Wärmegrades verhinderte, in diesem Falle eine in die runde Oefnung der Feuerherdsthüre passende blecherne Röhre eingesteckt werden, deren anderes Ende durch eine Oefnung in die Wand ausgeht und von da die zur Unterhaltung des Feuers nöthige Luft unmittelbar einzieht, die nun nicht mehr die Temperatur der Stube abkühlen kann. Wo aber der Gesundheit schädliche Dünste sich verbreiten, darf diese Zugröhre nicht angelegt werden, damit die freie Oefnung der Feuerherdsthüre des Ofens sie absorbiren könne, und so der Gesundheit des Arbeiters nicht nachtheilig werden. Im Sommer, wo starkwirkende Pflanzen getrocknet, oder ihre ausgepreßten Säfte verdickt werden sollen, darf man diese Röhre durchaus nicht anwenden.

Wagen; s. unter Apothekergewicht.

Waid; s. Färberwaid.

Waidasche; so ward ehedem die zum Blaufärben mit Waid tauglichste, beste Potasche genannt, s. Potasche.

Waidblattscharbockheil, Cochlearia glastifolia [*Sabb. hort. rom.* IV, tab. 12] mit Stengel umfassenden, herzartig pfeilförmigen Blättern; ein auf vier Schuh hohes zweijähriges Kraut, welches in England, um Regensburg, und in Schlesien auf ungebauten Aeckern und in Gärten einheimisch ist und kleine weiße Blumen trägt.

Die glatten, saftigen, hellgrünen, denen des Färberwaids ähnlichen Blätter, welche einen stärkern Geschmack als die des Löffelblattscharbockheils besitzen, sind hie und da leztern in der Praxis vorgezogen und in Offizinen unter dem Nahmen (*Hb.* Cochleariae brittanicae eingeführt worden.

Wake-rovin; s. Fleckenaron.

Walchtrespe } s. Taumellolch.
Walchwaizen }

Waldameisen; s. Ameisen, große.

Waldanemone; s. **Waldhähnchenwindblume**.

Waldangelika; s. **Waldengelwurzel**.

Waldbaldrian; s. **Katzenbaldrian**.

Waldbart; s. **Johanniswedel**.

Waldblume; zuweilen Waldkrautwohlverleih.

Waldbulkis, Stachys sylvatica, L. [*Curt. flor. lond.* tab. 283] mit sechsblüthigen Wirteln, und herzförmigen, gestielten Blättern; ein höchstens drei Fuß hohes Sommergewächs in den dunkelsten Hainen, welches im Heu- und Erndemonate purpurfarbig blüht.

Dieses über und über mit weichen Haaren besetzte Kraut, besonders die der Brennessel ähnlichen Blätter (*Hb.* Galiopsidis, Galeopsidis, urticae inertis magnae foetidissimae, Lamii maximi sylvatici foetidi) haben einen erdharzig stinkenden Geruch und einen grüßichten, etwas salzicht zusammenziehenden Geschmack. Mehr als Hausmittel, denn als Arznei hat man in ältern Zeiten den Aufguß davon in Seitenstechen, in Nierenschmerzen und in Skropheln (im Kropfe), auch wohl den Aufguß, das Dekokt, und das trockne Pulver in Hypochondrie (empirisch) eingegeben und die frisch zerquetschten Blätter auf fressende Geschwüre gelegt. Seine wahren, gewiß nicht geringen Kräfte aber, so wie seine eigenthümliche Wirkungsart sind aus diesen unbestimmten Aeusserungen nicht zu errathen.

Walddistel; s. Stechpalmenhülst.

Walddosten; s. Wasserhanfkunigunde.

Waldedel; s. Waldmeistermeserich.

Waldengelwurzel, Angelica sylvestris. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 366] mit gleichförmigen, ovallanzetförmigen, sägeartig gezahnten Blättern; ein etwa zwei Schuh hohes Kraut mit vieljähriger Wurzel in Wäldern des kältern Europa an Bachrändern und andern feuchten Stellen, welches im July und August blüht.

Die ziemlich große aus einem kurzen, zylindrischen Kopfe in dickliche Aeste sich zertheilende, weiße Wurzel (*Rad.* Angelicae sylvestris majoris) hat einen ähnlichen, nur weniger duftenden und unangenehmern Geruch als die Gartenengelwurzel, und einen eben nicht schwächern, vielmehr oft hitzigern, doch weniger aromatischen Geschmack; ihr frischer Saft ist milchicht. Man hat sie ebenfalls für dienlich gegen Verschleimung der ersten Wege gehalten und in Hysterie gerühmt, zu welcher Absicht sie von den nördlichsten Völkern noch als Hausmittel gebraucht wird; gekauet ist sie ein Palliativ des stinkenden Athems. Den starkriechenden Samen streut man zur Vertreibung des Ungeziefers auf die Köpfe.

Waldflachs; s. Frauenflachslöwenmaul.

Waldgeißbart; s. Johanniswedel.

Waldglöcklein; s. Purpurfingerhut.

Waldhähnchen; s. Waldhähnchenwindblume.

Waldhähnchenwindblume, Anemone nemorosa, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 317] mit einblüthigem Stengel, dessen Blume ohne Decke ist, eingeschnittenen Blättern, und gespitzten ungeschwänzten Samen; ein sechs bis acht Zoll hohes einjähriges (mehrjähriges?) Kraut auf hartem, steinigem Boden

den auf Bergen in Hainen und Gebüschen, wo es im ersten Frühling große weiße, selten röthliche Blumen trägt.

Die dreitheiligen, gestielten, glatten, wenig haarigen Blätter (*Hb.* Ranunculi albi, Ranunculi nemorosi) haben so wie die Blumen und die Wurzel einen unmerklichen Geruch, aber einen scharfen, beizenden Geschmack. Trocken aufgelegt machen sie die Haut roth, frisch zerquetscht aber ziehen sie Blasen. Ihre Auflegung auf die Handwurzel so daß die gequetschte Pflanze eben beim beginnenden Froste zu wirken anfängt, hat zwar dreitägige Frühlingswechselfieber nicht selten vertrieben, die entzündete Stelle artet aber leicht in ein fressendes Geschwür oder in Brand aus. Eben so haben die Alten einen solchen Brei auf Grindköpfe gelegt, man sagt, mit Erfolg, aber gewiß nicht ohne die größte Gefahr, da zuweilen Asphyxien, Zuckungen der Augen und reißende Kopfschmerzen davon entstanden sind.

Das in Schweden gebräuchliche davon destillirte Wasser (*aqua* ranunculi albi) besitzt dieselbe Schärfe, als das von der Küchenschellwindblume, die in einem brennbaren, leichtkrystallisirbaren, höchst scharfem Salze liegt. Man hat sich desselben äusserlich als eines Waschwassers gegen Ausschläge des Gesichts bedient, bei Uebermasse aber mit schädlichem Erfolge, da die Haut von einem etwas gesättigten Wasser leicht angefressen wird.

Vom Dicksafte will man Monatzeit treibende Kräfte wahrgenommen haben; sein Gebrauch erfordert aber die äußerste Vorsicht. Thieren erregt der Genuß der frischen Pflanze leicht Blutharnen und Dysenterie.

Waldhaselnuß, Corylus Avellana, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 227] mit lanzetförmigen Deckblättchen, und haarigen kleinern Aesten; ein bekannter, ziemlich hoher Strauch in Wäldern und Hecken, welcher im März blüht.

Die süßlichten Kerne der Nüsse (*Nuces avellanae*) werden zum Wohlgeschmack genossen, doch am besten nach abgezognem Oberhäutchen, welches Heiserkeit, Hüsteln und Brustbeklemmung zu erregen pflegt. Sie geben fast die Hälfte ihres Gewichts an ausgepreßtem Oele, welches geruch- und geschmacklos ist, leicht trocknet und in der Kälte nicht gerinnt. Es dient den Mahlern und zu aufgegossenen wohlriechenden Oelen statt des Behenöls.

Das weiße, feste Holz dient zu Reißkohlen für die Mahler und giebt in der trocknen Destillation ein stinkendes, sehr erhitzendes empyrevmatisches Oel (*Ol.* corylinum, heraclinum), welches in ältern Zeiten zu einem oder einigen Tropfen, mit Brodkrumen zu Pillen gemacht, gegen Spuhlwürmer und Fallsucht innerlich gebraucht worden ist, äusserlich in Zahnschmerzen — beides nur empirisch und mit roher Hand.

Den Blüthenstaub (*Pollen* iulorum coryli), welcher im Aeussern viel Aehnliches mit dem Staube des Bärlappkolbenmooses hat, rühmten die Alten als ein geheimes Mittel gegen Fallsucht; neuere Erfahrungen fehlen.

Waldhirse; s. Wiesenbrand.

Waldhopf; s. **Johannisbartheu.**

Waldisop; s. Wildaurin.

Waldkäse; s. Wildmalve.

Waldkirsche; s. Vogelkirsche.

Waldklette; s. **Waldklettherenkraut.**

Waldklettherenkraut, Circaea lutetiana, L. [*Flor dan.* tab. 256] mit aufrechtem Stengel, mehrern Blumentrauben, und eiförmigen Blättern; ein in dunkeln Hainen auf feuchtem Boden wohnendes, bis 18 Zoll hohes Kraut mit perennirender Wurzel, welches im Heumonat weiß blüht.

Die eiförmig spitzen, obenher dunkelgrünen, unten blässern, am Rande etwas ausgeschweiften Blätter (*Hb.* Circaeae, Solanifoliae circaeae, *herba* St. Stephani) hat man, wiewohl selten, frisch zerquetscht auf blinde Hämorrhoiden gelegt, und den Aufguß zu gleichem Behufe trinken lassen, empirisch.

Man nimmt es zuweilen fälschlich statt des Mauerglaskrautes.

Waldknoblauch; theils **Schlangenlauch**, theils **Bärlauch.**

Waldkornblume; s. **Bergflockblume.**

Waldkümmel, kretischer; s. **Kümmelfederknopf.**

Waldkümmel, langer; s. **Breitblattlaser.**

Waldläusekraut Pedicularis sylvatica, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 566] mit ästigem Stengel, länglichten, eckigen, glatten Blumendecken, und Blumenkronen mit herzförmiger Lippe, ein etwa drei bis vier Zoll hohes Sommergewächs in wässerigen Wiesen und sumpfigen Wäldern, welches im April und Mai blaßrothe und inwendig fleckige, selten weiße Blumen trägt.

Man hat die dem Filipendelwedel ähnlichen, nur weit kleinern einfach gefiederten, geferbten, grünlichbraunen Blätter (*Hb.* Pedicularis minoris, s. pratensis purpureae, Fistulariae) so verdächtig sie auch scheinen, äusserlich im ausgepreßten Safte zur Reinigung und Heilung alter Fisteln und Hohlgeschwüre, innerlich aber zur Stillung der Blutflüsse mancherlei Art, auch wohl als ein harntreibendes Mittel und ebenfalls zur Heilung äusserer Hohlgeschwüre gebraucht. Neuere Bestätigungen finden sich nicht.

Waldleberkraut; s. **Waldmeistermeserich.**

Waldlilien; s. **Specklilgenzäunling.**

Waldmangold; s. **Rundblattwintergrün.**

Waldmelisse; s. **Honigimmenblatt.**

Waldmeister; s. **Waldmeistermeserich.**

Waldmeistermeserich, Asperula odorata, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 82] mit zu acht um den Stengel stehenden, lanzetförmigen Blättern und gestielten Blumenbüscheln; ein kaum fußhohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel in schattigen, bergichten Wäldern, welches im Mai und Juny weiß blüht.

Das Kraut (*Hb.* Asperulae, Matrisylvae, Hepaticae stellatae) hat im frischen Zustande keinen, welkend aber und trocken einen starken, Ambra und Meloten ähnlichen, dauernden Geruch, und einen grusichten, bitterlichen Geschmack;

schmack; es enthält viel adstringirendes Wesen. Man schreibt ihm erheiternde Kräfte zu in Wein und Bier infundirt (welchen beiden es einen angenehmen Geschmack und Geruch mittheilt), und ausserdem noch eine Menge unbegründeter Tugenden, (unbekannte und ungesehne) Verstopfungen der Eingeweidegefäße zu heben, innere Verhärtungen zu zertheilen, das unreine Blut (? zu bessern, Gelbsucht, Krätze, Fallsucht, ja selbst die Wasserscheu durch innern Gebrauch, und durch äussere Anwendung Geschwüre zu heilen und Geschwülste zu zertheilen. Die geistige Tinktur der Blumen hat man in der Lähmung angepriesen. Es ist aber nie ernstlicher arzneilicher Gebrauch davon gemacht worden; blos die Empirie wendete es als Hausmittel an, und so blieben seine wahren Eigenschaften unbekannt.

Unrichtig wird statt desselben oft das hohe, dünnstenglichte Kraut des Waldstrohmegers, Galium sylvaticum, L. [*Hoppe*, *Ect.* tab. 163] mit glatten, unterwärts rauhen, zu acht um den glatten Stengel, und zu zwei unter den Blüthen stehenden Blättern, und haarförmigen Blüthenstielen, gesammelt, welches auch welk und getrocknet geruchlos bleibt.

Waldmelisse; s. Honigimmenblatt.

Waldmeyer, gelber; s. Hainweiderich.

W a l d m ü n z e, Mentha sylvestris, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 354] mit länglichten Blumenähren, länglichten, sägeartig gezahnten, wollhaarigen, stiellosen Blättern, und Staubfäden, welche länger als die Blumenkrone sind, ein zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, an Gräben und Bächen, welches im July fleischfarbig blüht.

Das Kraut mit seinen über zwei Zoll langen, gespitzten, auf der obern Fläche grünen, wenig behaarten, auf der untern weißwolligen, einander gegenüber stehenden Blättern (*Hb.* Menthae longifoliae, s. sylvestris. Menthastri) hat einen ähnlichen Geruch als die Blumenkopfkrausemünze, der aber geistig und angenehmer, wiewohl etwas schwächer ist, und einen weniger hitzigen, aromatischen Geschmack. Man hat es wie andre Münzarten gebraucht, zu sogenannten (empirischen) Mutter und Nerven stärkenden Bädern, und es gegen Eingeweidewürmer, Engbrüstigkeit und Taubhörigkeit für hülfreich geachtet; man sieht, wie unbestimmt und unzuverlässig.

Waldnachtschatten; s. Belladonnschlafbeere.

Waldnessel; s. Waldbulkis.

Waldpappel; s. Wildmalve.

Waldranunkel; s. Waldhähnchenwindblume.

W a l d r a p u n z e, Phyteuma spicatum, L. *Flor. dan.* tab. 362] mit konischer Blumenähre, bandförmigen, sehr langen Deckblättchen, und zweifächerigen Samenkapseln; ein anderthalb Fuß hohes, milchendes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, in waldichten, kalten Thälern, welches im Juny gelblichtweiß, selten blau blüht, und dessen weiße, zylindrische, milchende markige

markige Wurzel (*Rad.* Rapunculi spicati) eben so und zu gleichen Behufen als die Wurzel der Rapunzelglockenblume (w. s.), doch seltner, gebraucht worden ist, als ein arzneilicher Diätartikel. Die Blätter dienen gekocht zum Gemüße.

Waldrauch; s. unter Rothtannenfichte.

Waldrebe; überhaupt die Gattung Clematis; insbesondre Rehbindwaldrebe, auch Brennwaldrebe.

Waldrebe, breitblätterichte; s. Rehbindwaldrebe.

Waldrebe, brennende; s. Brennwaldrebe.

Waldrebenhohlwurzel, Aristolochia Clematitis, L. [Knorr, *delic. hort.* II. tab. A. 15] mit herzförmigen Blättern, aufrechtem Stengel, und in den Blattwinkeln gedrängt stehenden Blüthen; ein über einen Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel schon im temperirten Deutschland, Oestreich, Schwaben, um Barby u. s. w. in Gebüschen, auf Mauern und an Ackerrändern einheimisch, welches den Sommer über blüht, und in unsern Gärten stark wuchert.

Die zylindrische, einfache, wenig faserichte, lange, kaum eines kleinen Fingers dicke, äusserlich glatte, bräunlichgrüne, innerhalb weißlichte Wurzel (*Rad.* aristolochiae vulgaris, s. tenuis, s. baeticae) hat einen duftenden, etwas widrigen Geruch, und einen auffallenden, bittern, lange im Munde anhaltenden Geschmacke. Ungeachtet die Aerzte sie für schwächer als die Rundhohlwurzel und die andern Arten halten, so wird sie doch in einigen Ländern vorzugsweise vor den übrigen Arten angewendet, schon deshalb, weil sie am leichtesten im Freien, und überall fortkömmt und deshalb immer frisch zu haben ist. Auch soll sie weniger erhitzen, und zugleich den Leib eröfnen. Man bedient sich ihrer zu gleichen Absichten als der Rundhohlwurzel, besonders (doch nicht immer ohne üble Folgen) zur Verhütung des Podagras und der vor demselben hergehenden Wadenkrämpfe, gegen Bleichsucht und äusserlich in übelartigen Geschwüren vorzüglich zur Tilgung des schwammigen Fleisches, und in Knochenfäule. Zu letzterem Behufe werden auch die Blätter frisch aufgelegt, oder trocken als Pulver eingestreut.

Waldrübe; s. Erdscheibeschweinsbrod.

Waldsalbeigamander, Teucrium Scorodonia, L. [*flor. dan.* tab. 485] mit herzförmigen, sägeartig gezahnten, gestielten Blättern, aufrechtem Stengel, und an einer Seite herabstehenden Blumentrauben; ein etwa zwei Schuh hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf sandigem Boden in waldichten Gebürgen, welches im Juny weiße Blumen mit purpurfarbigen Staubfäden zeigt.

Das Kraut mit seinen dunkelgrünen, feinhaarigen, runzlichten, denen der Salbei, oder vielmehr der Brennnessel an Gestalt ähnlichen Blättern (*Hb.* Salviae sylvestris, *Scorodoniae*, *Scorodotidis*, *Scordii salviae folio*) hat einen bittern Geschmack und einen aromatischen, etwas knoblauchartigen Geruch, der aber weniger unan-

unangenehm als der des Skordien-gamanders ist, an dessen Stelle man es zu gleichen Behnfen, nur in stärkerer Gabe gebraucht hat. Man hat sie innerlich als ein Harn und Schweiß treibendes Mittel, man sagt, gegen venerische Krankheiten, Wassersucht, Tertianfieber, bösartige Geschwüre, auch gegen Eingeweidewürmer verordnet, und sie äusserlich auf brandige Stellen gelegt. In neuern Zeiten hat man keine bestimmtern Erfahrungen darüber.

Waldschelle; s. Purpurfingerhut.

Waldskorzonere, Scorzonera humilis, L. [Zorn, *pl. med* tab. 296] mit breitlanzetförmigen, ribbigen, platten Blättern und fast blattlosem, einblüthigem Stengel; ein etwa fußhohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf sonnichten Wiesen im kältern Europa, welches im August gelb blüht.

Die große, holzige, geringelte, milchende Wurzel (*Rad.* Scorzonorae, humilis) hat einen bittern Geschmack und wird für arzneilicher geachtet als die milde, mehr gemüßartige Gartenskorzonere, welche oft an die Stelle jener gesetzt wird. Man hat den Absud in Hypochondrie und Engbrüstigkeit gebraucht, vieldeutige und oft so heftige Krankheiten, daß jene Wurzel sie wohl schwerlich besiegen möchte. Eben so unglaublich ist es, daß sie in bösartigen Fiebern, Pocken und Masern, Schwindel und Kopfweh, oder wohl gar gegen Schlangenbiß dienlich seyn könne.

Waldstroh } s. unt. Waldmeistermeserich.
Waldstrohmeger }

Waldwaizen; s. Hainbrand.

Waldwicke; s. Frühlingserve.

Waldwinde; s. Specklilgenzäunling.

Walkenbaum; s. Belladonnischlafbeere.

Wall bugloss; s. Deutschochsenzunge.

Wall flower; s. Goldlack.

Wall pepper; s. Mauerpfefferfetthenne.

Wall rue; s. Mauerrautemilzfarn.

Wall stone-crop; s. Mauerpfefferfetthenne.

Walldistel; s. Brachdistelmannstreu.

Wallendistel; theils Brachdistelmannstreu, theils Sterndistelflockblume.

Wallfisch, Balaena Mysticetus, L. [*Egede, Groenl.* S. 48 fig.] mit gebogenen Nasenlöchern in der Mitte des Vorderkopfs, und flossenlosem Rükken; ein fischähnliches, unter den bekannten, das größte Säugthier von 60 bis 100 Fuß Länge, welches in den nördlichsten Meeren am häufigsten um Grönland und Spitzbergen einheimisch ist, größtentheils von Meerinsekten lebt, und so geschwind als furchtsam ist. Das Weibchen ist neun bis zehn Monate trächtig, und gebiert dann ein zehn Fuß langes Junge (selten zwei), welches von ihm ein Jahr lang mittelst der zwei am Unterleibe befindlichen Brüste gesäugt, und liebreich beschützt wird. Der größte Gewinn von Tödung dieser Thiere besteht in den 700 in der obern Kinnlade liegenden, hornarti-

artigen Blättern, dem sogenannten Fischbeine, und dem gleich unter der Haut liegenden 8 bis 10 Zoll dicken, gelben Speck, der zu Thran ausgebraten wird, (auf 90 Tonnen von einem Wallfische) — beides Substanzen, die von ausgebreitetem und fast unentbehrlichem ökonomischem und technischem Gebrauche sind und wovon ersteres zu chirurgischen Behufen, lezterer aber zur schwarzen Seife (s. Seife) angewendet wird.

Das Männchen verbirgt ausser der Begattungszeit sein Zeugungsglied in dem Unterleibe, in einer Art von Scheide zurückgezogen, welche am Ausgange mit einem Schliesmuskel verschlossen ist. Diese Ruthe (Priapus Ceti) welche am hintersten Theile sieben bis acht Zoll im Umfange und auf sechs Fuß in der Länge hat, ist im frischen Zustand weich hornartig und durchscheinend. Die ekellose Leichtgläubigkeit unserer Voraltern trocknete diese unnütze Substanz, und gab das Pulver gegen weißen Fluß und rothe Ruhr ein.

Wallhengst; s. Ameise, große.
Wallkirsche; s. Vogelkirsche.

Wallnuß
Wallnußbaumblüthe
Wallnußbaumrinde
Wallnußschale, grüne
} s. unter Königswallnuß.

Wallnut; s. Wallnuß unter Königswallnuß.

Wallrad
Wallram
Wallrath
} s. unter Pottfischkachelot.

Wallrathsaft; Looch sanum et expertum.

Wallraun, ; s. Wallrath unter Potfischkachelot.

Wallroßzähne (Hippopotami dentes). Hierunter versteht man sowohl die an der Spitze schief abgestutzten, auf 6½ Pfund schweren **Eckzähne des Nilpferdes**, Hippopotamus amphibius, L. [*Buffon*, *h. nat.* XII, tab. 3 und 6. fig. 1 — 3] mit vierlappigen **Füßen**, eines in den afrikanischen Flüssen, vorzüglich den äthiopischen Landseen wohnenden, von Feldfrüchten, Reis, Zuckerrohr, Hirse, u. s. w. lebenden, langsam gehenden, aber schnell schwimmenden, 14 Fuß langen vierfüßigen Thieres, welches nur Ein Junges im Schilfe wirft, und es im Wasser säugt — als auch und vorzüglich die fein gestrieften, auf 30 Pfund schweren **Eckzähne** des dem Aeussern nach mehr fischähnlichen Seethieres, des eigentlichen **Wallrosses**, Trichechus Rosmarus, L. [Schreber, Säugth. II. tab. 79] mit entfernt hervorragenden, obern Eckzähnen, eines an den Mündungen der Flüsse am Nordpole wohnenden, 18 Fuß langen Thieres, welches von Schalthieren und Tang lebt.

Die ungemein harte, schön weiße, nicht so wie des Elfenbeins mit der Zeit gilbende Substanz dieser, vorzüglich der Zähne des eigentlichen Wallrosses macht sie zum besten Material zur Bildung künstlicher Zähne. Aber das Pulver davon gegen Schreck, zur Stillung des Blutes, und als ein sonderliches antepileptisches und antispasmodisches Mittel innerlich einzugeben, oder wohl gar nur als Amulet gegen Krämpfe Ringe davon tragen zu lassen, war blos zu jenen Zeiten eingeführt, wo Wahn die Stelle des Nachdenkens vertrat.

Wallsamen; s. Sophienraute.

Wallstätt; s. Wallrath unter Pottfischkachelot.

Wallstein; s. *Osteocolla.*

Wallstroh: die Gattung Galium, vorzüglich Labkrautmeger.

Wallwurzbeinwell, Symphytum officinale, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 137] mit ovallanzetförmigen, am Stengel herablaufenden Blättern; ein über zwei Schuh hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf schattigen Dämmen an Wassergräben und Bächen in fetten Boden, wo es, vorzüglich im Juli, purpurroth oder weiß blüht.

Die große, ästige, äusserlich schwärzlichte, innerlich weiße Wurzel (*Rad.* Symphyti, Consolidae majoris) ist von süßlicht schleimigem Geschmacke und ohne Geruch. Bei nicht allzu starker Wärme getrocknet, und nicht allzu lang aufbewahrt ist sie reichhaltiger an Schleimtheilen als selbst die Wurzel des Eibischalthee, so daß vier Unzen in Wasser gekocht, drei Unzen eines starken, zähen Schleimes liefern, welcher unter dem Kochen dunkelroth wird (ungeachtet die innere Substanz der Wurzel weiß ist), übrigens aber einen etwas aromatischen, nicht angenehmen Geruch und einen bitterlichen Geschmack besitzt, auch viel adstringirende Theile mit Eisenvitriol zeigt. Ihre gepriesenen Kräfte im Blutspeien, Geschwüren der Harnwege, und Durchlauf sind daher gar nicht unwahrscheinlich. Aeussere, reine Wunden pflegt man mit dem Schleime zu verbinden, und will guten Erfolg davon gesehen haben.

Auch das Kraut und die Blumen sind voll von diesem Schleime; sie werden aber selten zu obigen Absichten gebraucht.

Wallwurzel; s. Wallwurzbeinwell.

Walpurgiskraut; s. Mondrautosmunde.

Wandelkraut; s. Schachtkohlgliedweich.

Wandkraut; s. Mauerglaskraut.

Wanzlänskraut; gewöhnlich Stinkschwertel.

Wanze, Cimex lectularius, L. Dieses nur allzu bekannte ungeflügelte, heftig stinkende Insekt, welches in der Nähe der Menschen, am liebsten in den dunkelsten, der freien Luft am wenigsten ausgesetzten Wohnungen in Ritzen der Wände, Bettstellen und andrer hölzernen Geräthe nistet, dem Menschen des Nachts das Blut unter vielen Schmerzen aussaugt, und vom Kohlendampfe, dem Dampfe des angezündeten Terbenthinöls, und der Sommerbeißbeere, so wie von dem frischen Kraute des Wasserfenchelpeersaats, der Feldmünze, der Hundsseigkresse, des Robertstorchschnabels, des Myrtengagels, des Sumpfporsts, des Stinkwanzenkrauts, des Hanfs, des Attichholders, der Zahnbleiwurzel, des Sumpfschwertels, auch von Fliegenblätterschwamm, den Beeren der Schneeballschwelke, dem Tabaksöle, und der verdünnten Vitriolsäure getödet, und von der Kehrichtwanze (Cimex personatus) und der unter Steinen wohnenden Waldameise (Formica rubra) gefressen wird — ist in ältern Zeiten als ein (ekelhaftes) harntreibendes

Mittel

Mittel, auch wohl (unvernünftigerweise) zur Abtreibung der Nachgeburt und gegen viertägige Fieber gebraucht worden. Mit dem Gestanke der zerquetschten Wanzen hat man zuweilen hysterische Ohnmächtige wieder zu sich gebracht.

Wanzendill; s. Würzkoriander.

Wanzenkraut; theils Sumpfporst, theils Würzkoriander, theils Ambergänsefuß, selten Zitronmelisse.

Wart-wort; s. Sonnwendewolfsmilch.

Warzenbindläuft; s. Warzenmilchen.

Warzenkraut theils Lackmuskroton, theils Schweitzersonnwende, theils Knotenbraunwurzel, theils Warzenmilchen, theils (mit lezterm verwechselt) Binsenchondrille.

Warzenkresse; s. Krähenfußscharbockheil.

Warzenmilchen, Lapsana Zacintha, L. mit verdickten niedergedrückten, stumpfen, stiellosen Fruchtkelchen; ein etwa anderthalb Fuß hohes Sommergewächs in Italien, auf Zante und der Levante einheimisch, welches in unsern Gärten im Juny und July Blumen trägt, welche an ihrem Obertheile gelb, unterwärts feuerroth sind.

Man hat die dem Sallatsamen ähnlichen, nur dicklichen, schwärzlichten Samen (*Sem. Zacinthae*, Cichorii verrucarii, Verrucariae mit Warzen belästigten Personen in ältern Zeiten drei Tage nach einander zu einem Quentchen auf die Gabe verordnet, als ein Spezifikum gegen dieses Hautübel. Zu gleicher Absicht hat man die leierförmigen, denen des Mönchkopflöwenzahns ähnlichen Blätter als Sallat genießen; auch die Warzen äusserlich damit reiben lassen. Die von leztern gerühmte Harn treibende und Blut reinigende(?) Wirkung hat eben keine besondern Erfahrungen für sich.

Warzenwegwart; s. Warzenmilchen.

Waschkraut; s. Speichelseifenkraut.

Waschschwamm; s. Kropfschwamm.

Wasser (Aqua) jene so reichlich über unsern Erdball verbreitete, Elektrisität leitende Flüssigkeit, welche in ihrem reinen Zustande ohne Geruch, Farbe und Geschmack bei 212° Fahr. siedet, das ist, sich in einem gasartigen, einen 14000 Mahl größern Raum, einnehmenden, in trockner Luft auflösbaren, an kalten Oberflächen wieder zu Tropfen zusammenrinnenden Dunst auflößt, bei 32° Fahr. krystallisirt, das ist zu idioelektrischem Eis gefriert, und im rheinländischen Würfelfuß 66½ Pfund köllnisches Markgewicht, bei 64° Fahr. wiegt, also 850 Mahl leichter als die atmosphärische Luft ist. Zerlegende und zusammensetzende Versuche haben es fast bis zur Ueberzeugung wahrscheinlich gemacht, daß 100 Theile Wasser aus 85 Theilen Substrat der Lebensluft und 15 Theilen Substrat der brennbaren Luft (die man deswegen Wasserstoffluft genannt hat) zusammen gesetzt sei, und sich in beide Gasarten wieder zerlegen lasse.

Es giebt, nächst dem Wärmestoffe, kein Auflösungsmittel von größerer Allgemeinheit, als das Wasser

Wasser. Alle mögliche Salze, und einige noch nicht dazu gezählte Erd- und Steinarten, der gallertartige Stoff der Thiersubstanzen und viele Bestandtheile der Gewächse werden von ihm aufgelöset, so wie die Gummen, die Seifen, mehrere Gasarten, der brennbare Geist, ja selbst die Aetherarten, die ätherischen Oele und der Kampher, jedoch leztere in kleinen Verhältnissen.

Diese so grosse Auflösungsfähigkeit des Wassers ist die Ursache, daß man es nie rein auf der Erde findet. Mit den wenigsten fremdartigen Bestandtheilen geschwängert ist das Regenwasser, w. s. mehr mit auszugartigen Theilen das Wasser grosser Flüsse. Mehr mit erdigen Mittelsalzen und vitriol- und kochsalzsauren Neutralsalzen, so wie mit Luftsäure geschwängert ist das verschiedne Quell- und Brunnenwasser, w. s. Wasser, die man wegen der schwierigen Weichkochung der Hülsenfrüchte und des Fleisches und der Zersetzung der Seife darin harte Wasser zu nennen pflegt.

Wasser aber, welche eine noch ansehnlichere Menge mineralischer Bestandtheile, auch wohl mehrere Luftarten in Menge aufgelöst enthalten, und nicht selten eine grössere Wärme als die andern Quellwasser besitzen, werden mineralische Wasser, oder Gesundbrunnen genannt (M. s. Wasser, mineralische, wo man auch ihre künstliche Zubereitung findet).

Da man aber zu den meisten pharmazevtischen Bereitungen und Auflösungen ein reineres Wasser braucht, als das gemeine Quell- oder Brunnenwasser ist, so bedarf man, da sich ganz reines Regenwasser nicht in beträchtlicher Menge mit geringen Kosten sammeln läßt, eine Reinigung des Brunnenwassers. Diese besteht in einer langsamen Destillation aus reinen Gefäßen. Zu dieser Absicht werden in einer kupfernen und verzinnten Blase mit reinzinnernem Helme versehen, z. B. 50 Pfund Fluß- oder Brunnenwasser, mit zwei Pfund Pulver von frisch geglüheten Kohlen vermischt, dergestalt destillirt, daß man das erste übergehende Pfund Wasser, welches noch einigen Staub der Destillirgefäße mit sich zu führen pflegt, wegschüttet, dann aber noch vierzig Pfund übergehen läßt, welches man in verstopften Flaschen an einem kühlen Orte aufhebt, als vor sich destillirtes Wasser (Aqua destillata per se). Der Zusatz des frisch geglüheten Kohlenpulvers verhütet den brandigen Geruch und den Uebergang des Extraktivstoffes, wodurch das vor sich destillirte leicht zu säuern und zu verderben pflegt. Das rückständige Kohlenpulver kann man trocknen, und gleich vor einer abermahligen Wasserdestillation wieder glühen, ehe man es in die Blase setzt; so ist es wieder tauglich.

Brechweinstein, Bleizucker, tartarisirter Weinstein, Ammoniakweinstein, Boraxweinstein, Seignettesalz, Barytkochsalz, können so wenig als die Metallsalze in Brunnenwasser aufgelöset werden, ohne daß sie sich zum Theil oder ganz zersetzen; blos destillirtes Wasser darf ein rechtlicher Apotheker zu ihrer Auflösung nehmen, und es ist von Aerzten zu erwarten, daß sie die Nothwendigkeit hievon

hievon einsehen, und es in ihren Verordnungen ausdrücklich angeben.

Die in der Destillation mit arzneilichen Substanzen geschwängerten Wasser, werden zwar auch schlechthin destillirte Wasser (Aquae destillatae, abstractae, stillatitiae) genannt, doch gewöhnlich mit Benennung der Substanz, worüber das Wasser abgezogen worden, und von welcher es eini- Bestandtheile mit übergenommen hat, z. B. destillirtes Zimmtwasser (Aqua destillata cinnamomi) oder auch blos: Zimmtwasser (aqua cinnamomi). Gewöhnlich sind es geruchvolle Pflanzentheile, seltner thierische Substanzen, (z. B. Bibergeil) und noch seltner Mineralsubstanzen (z. B. grauer Ambra) wovon und worüber Wässer abgezogen werden, misbräuchlich auch geruchlose Pflanzen, z. B. Wegbreit, Boretsch, Skabiosen, Augentrost, Kardebenedikt, Skorzonerkraut, u. s. w. von denen höchst wahrscheinlich nichts Arzneiliches mit übergeht.

Um diese Wässer zu bereiten, wird die kupferne Blase mit der dazu bestimmten entweder frischen, oder, wenn sie durch Trocknen ihre Kraft nicht verlieren, gelind getrockneten Substanz zur Hälfte angefüllt, so viel Wasser zugegossen, daß noch ein Drittel der Blase, (das Ueberwallen zu verhüten) ledig bleibt, dann der zinnerne Helm mit seinem Helmabkühler, voll kalten Wassers, aufgesetzt nach locker anlutirter Vorlage schnelles Feuer gegeben, bis die Mischung ins Sieden geräth, dann aber lezteres dergestalt gemäsigt, daß das geruchvolle Wasser in einem nur dünnen, fadenartigen Strahle übergehe. Man beendigt die Destillation, sobald etwa die Hälfte des angewendeten Wassers übergegangen ist, oder wenn eben das Uebergehende geruchvoll zu seyn aufhört:

Zu Droguen, welche im Wasser untersinkende ätherische Oele enthalten, wird Kochsalz nächst dem Wasser in die Blase geschüttet, damit der Hitzgrad erhöhet werden könne.

Zarte Pflanzen werden unzerschnitten in die Blase gethan, so wie die Blumen, welche durch Zerquetschen ihren Wohlgeruch verlieren, z. B. die der Weißlilie, der Sommerlinde, des Johanniswedel, der Maiblumzanke, des Schwarzholders, des Weißjasmins, u. s. w. Am besten werden diese, weil sie die Hitze des siedenden Wassers ohne Zerstörung nicht wohl vertragen, aus dem Wasserbade destillirt. Blumen, deren größte Kraft in der Blumenhülle oder der grünen Samenkapsel liegt, müssen schon verblühend zur Destillation genommen werden. Hölzer, dicke Rinden, und Wurzeln müssen zerschnitten, und, sind sie trocken, am besten, gepülvert, auch wohl, wenn ihre Substanz sehr hart ist, einen, zwei, höchstens drei Tage vorher eingeweicht, oder, wenn es Gewürze und starkriechende harte Droguen sind, Tag und Nacht vorher mit Wein oder Weingeist benetzt werden. Beeren, Früchte und Samen werden zerstoßen. Einige Kräuter, die ihren Geruch erst beim Trocknen erlangen (z. B. Waldmeistermeserich) müssen nur

frisch

frisch getrocknet mit Wasser destillirt werden.

Genauer läßt sich die Menge des Wassers durchs Gewicht, als nach dem Augenmaße bestimmen; auf frische Kräuter nimmt man ein dreifaches Gewicht Wasser, auf getrocknete aber so viel Wasser mehr, als sie durchs Trocknen verlohren haben. Die holzigsten Kräuter und Wurzeln verlieren im Allgemeinen die Hälfte, die gewöhnlichen, mittelmäßig saftigen drei Viertel, die saftigsten und fleischigsten aber fünf Sechstel ihres Gewichts beim Trocknen.

Bei dieser Destillation läßt sich einiges Anbrennen des etwa an den Seiten angehangenen Krautes nicht völlig verhindern, wenn die Blase frei in ihrem Ofen stehet und ringsum und auf den Seiten vom Feuer bespühlet wird. Ist die Blase aber so eingemauert, daß blos der Boden von der Flamme getroffen wird, da darf man nur einen aus drei Stücken zusammengesetzten Rost (wie in Demachy's Liqueurfabrikant gezeichnet ist) einbringen, der etwa einen Zoll vom Boden der Blase abstehet, worauf die Kräuter zu liegen kommen, so ist man gegen das Anbrennen gesichert.

Hat man aber auch die zweckmäßigsten Anstalten gegen das Anbrennen getroffen, so wird man doch einen andern Geruch und Geschmack, den man den Feuergeschmack nennt, an den frisch destillirten Wässern gewahr, zumahl dann, wenn man mit einem einfachen Helme destillirt, der nicht durch einen stets mit frischem Wasser versehenen Helmabkühler oder Mohrenkopf abgekühlt wird. Dieser Feuergeschmack vergehet indessen doch bald, wenn man die destillirten Wasser in offenen, blos mit Papier bedeckten Flaschen einige Tage über stehen läßt, worauf sie nach Absetzung ihrer etwanigen Trübigkeit hell in andre Flaschen gefüllet werden, die man nun etwas genauer, obgleich nicht fest verstopfet und in einem Keller verwahret, der nicht modericht ist. Der vom Anbrennen der Pflanzentheile in der Blase entstandene branzige Geruch aber läßt sich durch diesen Handgriff nicht wegschaffen. Ob das Ausstellen in Sonnenschein ihn wegschaffe, ist noch nicht bewiesen.

Alle Arzneikraft der destillirten Wässer beruht auf der Menge des Riechstoffs, oder vielmehr (da man keinen vom ätherischen Oele verschiednen sogenannten Spiritus-Rektor in den gewürzhaften Pflanzen anzunehmen berechtigt ist) in der Menge des in dem Wasser aufgelöseten ätherischen Oeles. Vollkommen kräftig sind sie daher zu nennen, wenn sich aus ihnen noch ein Theil freien ätherischen Oels, zum Zeichen ihrer Sättigung damit, sogleich, oder doch binnen wenigen Tagen absondert. Nur bei einigen wenigen geruchvollen Blumen ist das ätherische Oel so leicht auflöslich in Wasser, daß in ihren destillirten Wässern fast nie eine Spur von ätherischen Oelen sich absondert, wie man bei den über Rosen, Jasmin, weißen Lilien, Tuberosen abgezogenen Wässern wahrnehmen kann.

So lange die destillirten Wasser kein freies, über oder unter ihnen schwimmendes, ätherisches Oel zeigen, können sie noch durch Zusatz

Menge derselben Art Gewächses und nochmahlige Uebertreibung verstärkt, oder, wie man es nennt, kohobirt werden (Aquae cohobatae). Dergleichen beträchtliche Verstärkung nehmen das Rosen- das Kirschlorbeer- das Baldrianwasser an. Man hüte sich jedoch, durch eine solche erneuerte Destillation das Produkt noch unangenehmer an Geschmack und Geruch zu machen, welches häufig geschieht.

Zu der Güte der destillirten Wasser gehört zwar das in ihnen aufgelösete, aber nicht das überschüssige, über oder unter ihnen schwimmende, wesentliche Oel. Lezteres muß daher sorgfältig und ganz rein von den Wässern geschieden werden, ehe man sie zum Gebrauche aufbewahrt, oder zur Zusammensetzung der Arzneien nimmt. Die nach der Destillation in der blank gescheuerten oder wohl verzinneten Blase übrig bleibende Brühe kann, wenn das in der Hitze zuzubereitende Extrakt derselben Pflanzensubstanz offizinell ist, noch heiß ausgeschüttet und, durchgeseihet, ferner abgedampfet werden.

Wie man die geruchvollen Pflanzen vorzüglich in der Absicht mit (wenigerm) Wasser destillirt, um die ätherischen Oele aus ihnen zu ziehen, sehe man in dem Artikel Oele, ätherische, nach.

Eben so findet man die Bereitung der feinsten, zum Wohlgeruch bestimmten Wasser unter dem Artikel Dampfbad.

Ueber das Arzneiliche der destillirten Wässer hängt noch ein dunkler empirischer Schleier. Bisher dienten sie allesammt fast ohne Ausnahme zum arzneilichen Luxus, immer nur entweder als ein dem Geschmacke oder dem Geruche angenehmes, oder doch den Geruch der übrigen Ingredienzen verbesserndes Verdünnungsmittel andrer Arzneien; oft dienten sie blos zur Schau in ein niedliches Recept. Fast nie dienten sie, wenn man etwa ein oder das andre stinkende Wasser oder das Kirschlorbeerwasser ausnimmt, als Arzneien vor sich — immer nur als Zusätze, deren Arzneikraft für nichts zu rechnen sei. Wenn aber das Jahrhundert zur genauern Beobachtung anbrechen wird, wird man auch, wie ich zuversichtlich hoffe, einsehen lernen, daß die kräftig bereiteten Wässer allerdings wirksame, in der gewöhnlichen Dosis oft nur allzu wirksame Arzneien sind, deren Bedeutsamkeit nur unter der gewöhnlichen Vermischung mit andern Mitteln bisher unerkannt geblieben ist. Wie? Die so ungeheuer wirkenden ätherischen Oele sollten bei ihrer Auflösung in den destillirten Wässern als nichts bedeutende Behikel und bloße Verdünnungsmittel angesehen werden können? ja! aber nur in dem einzigen (nicht seltnen) Falle, wo gewinnsüchtige Apotheker die destillirten Wasser (soll ich sagen, zum Schaden, oder zum Nutzen des Publikums?) so zu verdünnen wissen, daß fast nichts als der Nahme des destillirten Wassers übrig bleibt.

Wußte man bisher nichts von der Arzneikraft der von einer einzigen Substanz abgezognen Wässer (Aquae destillatae simplices), so wundert es mich noch mehr, daß

man es wagen konnte, dergleichen über mehrere Substanzen zugleich übertreiben zu lassen, (aquae destillatae compositae), und in den Arzneivorrath einzuführen.

Vor einiger Zeit herrschte noch die Thorheit, frisch zerquetschte Pflanzen mit Wasser und Hefen vorher in Gährung, bis zum säuerlichen Geruche, übergehen zu lassen, und so verdorben und zersetzt, zu destilliren zu einem Destillate was sich wie schwacher Essig mit etwas Weingeist gemischt, verhielt, (z. B. Aqua taraxaci per fermentationem parata); zur Ehre des gesunden Menschenverstandes aber sind diese läppischen Thorheiten wieder aus der Mode gekommen.

Die über gewürzhafte oder starkriechende Pflanzensubstanzen abgezognen geistigen Flüssigkeiten, man mag nun Wein oder Branntwein dazu anwenden, geben zum Produkte einen brennbaren Geist mit ätherischem Oele geschwängert, den man unrichtig und widersprechend geistige Wässer (Aquae vinosae, und Aquae spirituosae) genannt hat, schicklicher aber Spirituse nennt. Hiezu werden gewöhnlich z. B. 2 Pfund des Gewächses mit 3 Pfund Wasser und 1½ bis 2 Pfund starkem Weingeiste zur Destillation eingesetzt, und 2 bis 2½ Pfund davon herüber gezogen. Bloser Weingeist nimmt wenigstens die schweren ätherischen Oele nicht mit über; er muß in diesem Falle durchaus gewässert seyn, oder Wein (welcher die Siedehitze des Wassers zur Zersetzung braucht) an seiner Stelle genommen werden.

Wasser, abgezognes } s. unter
Wasser, destillirtes } Wasser.

Wasser, eisenhaltige; s. unter Mineralwasser.

Wasser, gebrannte; theils destillirte Wasser, theils Spirituse, s. unter Wasser.

Wasser, goulardisches; s. Bleiwasser unter Blei.

Wasser, hartes; s. Brunnenwasser.

Wasser, mineralische; s. Mineralwasser.

Wasser, phagedänisches; s. unter Quecksilber.

Wasser, reines; s. destillirtes Wasser unter Wasser.

Wasser, Rulandisches; s. aqua benedicta Rulandi unter Spießglanz.

Wasser, weiches, ist theils Regenwasser, w. s. oder Wasser aus großen Flüssen, oder, wenn es auch in andern Rücksichten rein seyn soll, das vor sich destillirte Wasser (s. unter Wasser) zu nennen. Seine Abweichung von hartem sehe man unter Brunnenwasser nach.

Wasser, weißes; s. Bleiwasser unter Blei.

Wasseräpt; s. Selleriepplch, wilder; zuweilen Oelsenichsilge.

Wasserampfer, Rumex aquaticus, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 588] mit ganz glattrandigen Klappen, und herzförmigen, glatten, zugespitzten Blättern; ein an den Ufern der Flüsse, Teiche und Gräben wohnendes, auf fünf Fuß hohes Kraut mit vieljähriger Wurzel, welches im Anfange des Juny blüht.

Die ziemlich große, oben in über Zoll dicke Aeste zertheilte, schwarzbraune, innerlich safrangelbe

gelbe **Wurzel** (*Rad.* Britannicae, Hydrolapathi, Lapathi aquatici) hat einen scharfen, säuerlich herben styptischen und nicht unangenehm bitterlichen Geschmack und, frisch aufgeschnitten, einen Geruch wie Gelbmöhre. Sie enthält viel Galläpfelgrundwesen. Seit langer Zeit hat sie sich, vorzüglich in England und Schweden, gegen Scharbock überhaupt und gegen skorbutische Mund- und Fußgeschwüre insbesondre, so wie in andern bösartigen Mundgeschwüren berühmt gemacht im Dekokte, theils äusserlich aufgelegt, theils auch zugleich innerlich gebraucht. Sie giebt ein geschätztes Zahnpulver bei dem schwedischen Frauenzimmer ab. Innerlich eröfnet sie zugleich den Leib, und hat bei den Alten gegen Durchfälle Ruf erlangt.

Den über zwei Fuß langen, handbreiten, mehr sauer als herb schmeckenden **Blättern** (*Herba* britannica, Britannicae, Hydrolapathi, Lapathi aquatici) hat man, vorzüglich im frisch ausgepreßten Safte ähnliche Tugenden und zugleich die Kraft zugeschrieben, die Eingeweide zu stärken, und Blutflüsse zu hemmen. Auch gegen Halsgeschwülste zum Gurgeln.

Wasserandorn; s. **Wasserandornwolfsfuß**.

Wasserandorn, brauner; s. **Sumpfbulkis**.

Wasserandornwolfsfuß, Lycopus europaeus, L. [*Sabb. hort. rom.* III. tab. 53] mit ausgeschweift, sägeartig gezahnten **Blättern**; ein etwa zwei Schuh hohes Kraut mit mehrjähriger **Wurzel** an den Rändern der Wassergräben und in Sümpfen, welches im July Blumen trägt, deren Oberlippe weiß, die untere aber rothgedüpfelt ist.

Die einander gegenüber stehenden, gemeiniglich den der Betonie ähnlichen, hie und da aber zerschlissenen, oben glatten, auf der untern Seite feinhaarigen, kurzstieligen **Blätter** (*Hb.* Marrubii aquatici, Lycopi palustris) besitzen einen bitterlichen Geschmack. Ihr Saft ist in Diarrhöen und Blutflüssen bei den Alten hülfreich befunden worden; er färbt die Leinwand dauerhaft schwärzlicht, mit Vitriol schön schwarz und soll den Grund der französischen Tusche hergeben. Landstreicher färben die Haut damit, um sich das Ansehn der Zigeuner zu geben. Seine, freilich noch problematischen Heilkräfte scheinen ansehnlich zu seyn.

Wasserangelik; s. **Waldengelwurzel**.

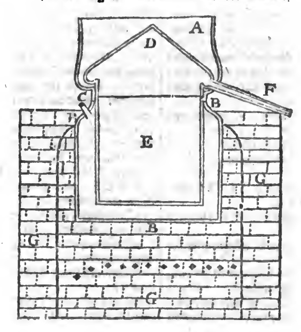
Wasserbad (Marienbad Balneum maris s. mariae). Arbeiten, welche eine gleiche Hitze bedürfen, die nicht weit unter der Hitze des siedenden Wassers seyn, dieselbe aber doch nie erreichen soll (wie bei Destillation feiner Blumen, deren Wohlgeruch durch die Siedehitze zerstöhrt wird, oder der des Weingeistes, wenn er hoch rektifizirt wird, — bei gewissen Digestionen, bei Eindickung der wirksamen Kräutersäfte und bei Trocknung gewisser zärtlichen Substanzen), werden im Wasserbade verrichtet, so nehmlich, daß das Geschirr, welches die zu bearbeitende Substanz enthält, in einem andern stehe, das mit immer im Sieden befindlichem gemeinem

meinem Wasser angefüllet ist. Die stäte und gleichförmige Hitze, die der Inhalt des Arbeitsgefäßes hiedurch bekömmt, erhält sich immer bei dem Grade 202 des Fahrenheit.

Der unschätzbare und oft unersetzliche Vortheil, den diese Vorrichtung in mehrern Fällen gewährt, sollte die kleinen, damit verknüpften Umständlichkeiten in den Augen jeden Apothekers, welcher Anspruch auf Ehre macht, bei weitem überwiegen, während der Dünkel des gemeinen Schlags von Apothekern, die alles Wasserbad durch empirische Leitung des freien Feuers oder der Sandkapelle nach Handgefühl, zu ersetzen (vergeblich) sich getrauen, blos Verachtung verdient.

Die Einrichtung zum Wasserbade für die Destillation findet man theils unter Destillation angegeben, theils hier unten gezeichnet, wo E die Blase, (mit D ihrem zinnernen Hute und A dem Hutabkühler) in einer andern dicht anschließenden kupfernen Blase B, B, B steht, die mit Wasser angefüllet ist und durch die Röhre C von Zeit zu Zeit den nöthigen Wasserersatz erhält, der etwa verkocht und als Dunst durch eben diese Röhre C verrauchet ist. G, G, G ist das Gemäure des Ofens. Man vergleiche hiemit den Artikel Destillation und die Zeichnungen daselbst.

Vorrichtung zur Destillation im Wasserbade.



Die zur Abdampfung der frischen Pflanzensäfte und anderer, die Hitze des siedenden Wassers nicht ertragenden Laugen, oder zur Trocknung zärtlicher Substanzen nöthige Verrichtung sehe man unter Dicksaft.

Um gewisse Auflösungen und Digestionen im Kleinen bei dem angegebnen Grade der Hitze unter dem Wassersiedepunkte, d. i. im Wasserbade zu verrichten, darf man nur ganz simpel die gläserne Flasche, welche den zu bearbeitenden Stoff enthält, auf dem Boden und von unten herauf über und über bis an den Hals mit Heu oder Stroh bewickeln, sie so in einen Topf mit kaltem Wasser über freies Feuer setzen (während der locker verkorkte Hals nur wenig über dem Topfe hervorragt), das Wasser des Topfs ins Kochen bringen, und es, so lange als nöthig ist, im Kochen erhalten. Steht ein Theil des Halses mit im Wasser, so muß auch dieser so weit bewickelt seyn, als er vom siedenden Wasser des Topfes bespühlt werden kann.

Wasserbathengel } s. Skordien-
Wasserbathenig } gamander.

Wasserbenediktenkraut }
Wasserbenediktenwurzel } s. **Wiesengaraffel.**

Wasserbetonie; s. **Wasserbraunwurzel.**

Wasserbeymenthen; s. **Wassermünze.**

Wasserblut; s. **Wasserpfefferknöterich.**

Wasserbraunwurzel, Scrophularia aquatica, Zorn, *pl. med.* tab. 482] mit herzförmigen, stumpfen, gestielten Blättern, welche an dem häutig kantigem Stengel herablaufen, und Blumentrauben an den Spitzen; ein drei bis vier Fuß hohes Kraut mit zweijähriger Wurzel an Wassergräben und feuchten Stellen, und zeigt ihre aus Dunkelroth und Grün gemischten Blumen den Sommer über.

Das Kraut mit seinen unten kurzstieligen, oben stiellosen, sägeartig gezahnten Blättern (*Hb. Fol.* Scrophulariae aquaticae, Betonicae aquaticae) hat einen ähnlichen, nur schwächern Geruch und Geschmack als die Knotenbraunwurzel, ist auch in ältern Zeiten zu gleichen Behufen, wiewohl seltner angewendet worden. Insbesondre rühmt man ihm eine vorzügliche wundheilende (?) Kraft nach — den Saft äusserlich aufgelegt und den Absud getrunken. Eben so unnöthiges Rühmen hat man von seiner angeblichen Eigenschaft gemacht, wodurch es mit vier Theilen Sensblätter gemischt, den üblen Geruch und Geschmack der leztern, so wie ihre den Nerven widrigen Eindrücke vermindern und aufheben soll; nach ursprünglicher Angabe der Brasilianer, von denen die Wasserbraunwurzel mit dem Nahmen Yquetaya oder Liquetaya belegt wird. Vermuthlich ist aber dieses Vorgeben, eine widrige Substanz durch eine andre ebenfalls widrige angenehm machen zu wollen, nicht gegründet.

Wasserbungen; s. **Bachbungenehrenpreiß.**

Wassercastanie; s. Stachelwassernuß.

Wasserdost; theils **Wasserhanfkunigunde**, theils **Wassersternzweizahn.**

Wasserdreiblatt; s. Fieberklee=
enblume.
Wasserteppich; gewöhnlich Sel=
eppich, wilder, zuweilen
senichsilge.
Wasserfarn; s. Königsosmun=

Wasserfeigwarzenkraut; s. Was=
raunwurzel.
Wasserfenchel; s. Wasserfen=
peersaat, auch Aehrenfeder=
l.
Wasserfenchelpeersaat,
ellandrium aquaticum, L.
chkuhr, tab. 71] mit ausge=
eitzten Blattästen; ein zwei=
riges Kraut von oft mehr als
i Fuß Höhe und einem Sten=
, welcher unten gewöhnlich ei=
i Zoll, zuweilen aber eines Ar=
s dick ist. Es wächst hie und
t sehr häufig in stehenden Wäs=
und blüht im Juny.
Das ungemein großblätterige,
ifach gefiederte, fein zertheilte
aut, welches allen Thieren zu=
der ist, und unter den Pferden
Schweden einen epizootischen
lbschlag angerichtet hat (ver=
thlich nicht wegen des zuweilen
Stengel nistenden Rüsselkäfers
urculio paraplecticus, L.), da
ch das blose Kraut ohne Sten=
den Schafen tödlich ist), hat
n in ältern Zeiten seiner harn=
ibenden und scharbockwidrigen
äfte wegen gerühmt, in neuern
iten aber nicht gebraucht. Am
ufigsten hat man sich des Sa=
ens (*Sem.* Phellandrii, Foeni=
li aquatici. Cicutariae aqua=
ae tenuifoliae) bedient, wel=
er länglicht eiförmig und etwas
att, ziemlich gerade, grünlich=
lb, flachgerieft, im vollkomme=
n Zustande zwei Linien lang und
über eine halbe Linie dick, vorzüg=
lich aber an den auch im trocknen
Zustande fest stehenden zwei Staub=
wegen kenntlich ist, von einem auf=
fallenden Geruche, und ekelhaft
aromatischem, lang anhaltendem
Geschmacke, welcher in den Ge=
schmack andrer Doldenpflanzensa=
men einschlägt. Man hat ihn
schon im vorigen Jahrhunderte bei
Thieren vorzüglich gegen den Rotz,
Husten und das Verschlagen der
Pferde, so wie auch bei äusserli=
chen Verletzungen derselben ge=
braucht, seine Anwendung bei
Menschen aber in diesem Jahrhun=
derte vorzüglich in der Hausmit=
telpraxis bis zum Aberwitze über=
trieben, so daß fast keine Krank=
heit übrig blieb, in der man ihn
nicht empfohlen hätte. Am mei=
sten hat man ihn gerühmt gegen
gequetschte und andre Verletzun=
gen, äussere und innere alte, auch
fistelartige Geschwüre, selbst ge=
gen geschwürige Lungensucht,
Winddorn und Krebs, in Drü=
senverhärtungen und andern Ge=
schwülsten, überdem noch in un=
bestimmten Brustkrankheiten und
Asthmen, in unbestimmten Wech=
selfiebern, in unbestimmten hyste=
rischen und hypochondrischen Zu=
fällen, ja selbst in Darmbrü=
chen, innerlich zu der ungeheuern
Gabe von einem Quentchen, drei
bis vier Mahl täglich. Ich sage
unbestimmten — denn alle diese
Krankheitsnahmen drücken blos im
Aeussern ähnliche, dem Wesen
nach oft sehr abweichende Krank=
heiten aus. Im Grunde kennt
man die eigenthümliche Wirkungs=
art dieses gewiß kräftigen Samens
fast noch gar nicht. Das einzige
ist, daß man sahe, er bringe in
 allzu

allzu großer Gabe lästige Schwere des Kopfs, eine Art Trunkenheit, und Schwindel zuwege. Ich sahe Blutspeien und hie und da herum ziehende rheumatische Schmerzen davon entstehen und längere Zeit einen trocknen Abendhusten davon zurückbleiben. Die stärksten Gaben, die ich von frischem Samen nöthig fand, waren sechs bis sieben Gran des feinen Pulvers täglich zweimahl.

Er giebt in der wässerigen Destillation ein blaßgelbes, heftig riechendes, durchdringendes und sehr wirksames ätherisches Oel.

Wasserfilipendel; s. Röhrblattrebendolde.

Wasserflieder; s. Schneeblattschwelke.

Wasserfrosch; s. Frosch.

Wasserfünfblatt } s.
Wasserfünffingerkraut } Sumpfsiebenfingerkraut.

Wassergalle; s. Sumpfwolfsmilch.

Wassergamander; s. Skordiengamander.

Wassergarbe; s. Wasserfenchelpeersaat.

Wassergauchheil; eigentlich Pungensamoskraut, auch Bachbungenehrenpreiß.

Wassergilge; s. Welßmummel.

Wassergrindwurz; s. Wasserampfer.

Wasserhahnefuß; s. Gifthahnefuß.

Wasserhahnefuß, langblätteriger; s. Speerhahnefuß.

Wasserhanf; s. Wasserhanfkunigunde.

Wasserhanfkunigunde, Eupatorium cannabinum, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 50] mit fünf blüthigen Blumendecken und gefingerten Blättern, ein etwa zwei bis drei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf den Dämmen stehender Graben, und den Ufern der Bäche und Flüsse, welches im July und August röthlich (oder weiß) blüht.

Das Kraut mit grünlichtrothen Stengeln und dreitheiligen sägeartig gezahnten, oberwärts ungetheilten Blättern (*Hb. Fol.* Eupatorii, Eupatorii Avicennae, Cannabinae aquaticae, herba St. Cunigundis) hat einen starken Geruch und einen sehr bittern, beißenden Geschmack. Man hat ihm viel Ruhm in gelbsüchtiger und ödematöser Kacherie, in Scharbock und Wechselfiebern, so wie in unbestimmten Hautausschlägen und Brustkrankheiten beigelegt, im Absude und Aufgusse gegeben. Selbst in Melancholien hat man es verordnet, mit noch nicht genug begründetem Erfolge. Aeusserlich und innerlich in den Fußgeschwüren und Fußgeschwülsten der Sumpfgegenden, und blos äusserlich in mehrern Wassergeschwülsten vorzüglich des Hodensacks. Der ausgepreßte Saft hat in großer Gabe Erbrechen, Purgiren, Schweiß und starken Harnabgang verursacht. Man sieht wie kräftig diese noch nicht genug gekannte Pflanze ist.

Die Wurzel besitzt gleiche Eigenschaften, wird aber noch seltner gebraucht.

Wasserhederich; s. Wasserretschrauke.

Wasserhelmkraut; s. Helmwasserschlauch.

Wasserholder; s. Schneeballschwelke.

Wasserhonig; s. *Hydromel.*
Wasserklee; s. Fieberkleezotenblume.
Wasserknoblauch; s. Skordiengamander.
Wasserkresse; s. Brunnkreßkresse.
Wasserlauch; s. Skordiengamander.
Wasserliesch; s. Doldenbinsenblume.
Wasserlilie; theils Weißmummel, theils Wasserschwertel.
Wasserlilie, gelbe; s. Wasserschwertel.
Wasserlilienwurzel; gewöhnlich Weißmummel, selten von Wasserschwertel.
Wasserlinsen; s. Entenflott.
Wassermännchen; s. Weißmummel.
Wassermärgen; s. Bachbungenehrenpreiß.
Wassermärk; s. Breitblattmerk.
Wassermärzwurzel; s. Wiesenschaffel.
Wassermahen; die Gattung *Nymphaea.*
Wassermangold; s. Wasserampfer.
Wassermeichen; die Gattung *Nymphaea.*
Wassermelone, oder
Wassermelonkürbis, Cucurbita Citrullus. L. [Zorn, *med.* tab. 253] mit vielthei[lige]n Blättern, und länglich[en] Früchten; ein in den südli[che]n Ländern einheimisches, in unsern Gärten (selten) gezogenes Sommergewächs, welches bei uns im July gelb blüht.
Die großen, rundlichen Früchte enthalten ein röthliches, derbes Fleisch, welches beim Drücken leicht zu einem häufigen, süßlichten Safte zusammenrinnt, den man in den mittägigen Ländern als ein kühlendes und Durst löschendes Mittel in rein inflammatorischen Fiebern mit großem Nutzen gebraucht, oft mit Rosenwasser und Zucker gemischt, auch wohl blos zum Wohlgeschmacke mit Gewürzen vermischt. In großer Menge und unvermischt genossen, pflegt das Fleisch des Wassermelonkürbis Gallerbrechen, Durchlauf und Koliken zu verursachen. Sein Genuß soll die Nachwehen vom Misbrauche des Mohnsaftes tilgen.

In diesem Fleische liegen die länglichten, rhomboidalischen, platten, mit keinem erhabenen Rande versehenen, mit einer schwärzlichen oder schwarzen Schale umkleideten Samen (*Sem.* Citrulli, Anguriae), welche einen weißen, öhlichten, wie andre Kürbiskerne schmeckenden Kern enthalten. Sie sind theils vor sich zur Bereitung kühlender Emulsionen genommen, theils zu den vier großen kühlenden Samen gezählt worden. Man entbehrt sie leicht.

Wassermengelwurzel; s. Wasserampfer.

Wassermerk; s. Breitblattmerk.

Wassermoos; s. Entenflott.

Wassermünze, Mentha aquatica. L. [*Flor. dan.* tab. 673] mit Blumenköpfen, eiförmigen, sägeartig gezahnten, gestielten Blättern und über die Blumenkrone hervorragenden Staubfäden; ein auf zwei Schuh hohes Kraut mit mehrjähriger

Wurzel

Wurzel an Wassergräben, wo es im July purpurröthlich blüht.

Das dunkelgrüne, bald haarige, bald glatte Kraut (*Hb.* Menthae aquaticae, Balsami palustris) ist von starkem, aber etwas widrigem Münzgeruche, und deshalb, so wie auch wegen der Menge der übrigen Münzarten nicht häufig gebraucht worden. Man rühmt ihm insbesondre eine Harn treibende Kraft nach; sie soll den Nierengries abtreiben. Eben so soll es gegen symptomatisches Erbrechen, Schlucksen, Blähungskolik, auch im schleimigen Asthma Dienste geleistet haben. Aeusserlich band man die frischen Blätter in Kopfschmerzen (von welcher Ursache?) auf, legte sie zur Linderung auf Wespenstiche und nahm das Kraut in (empirische) Mutter- und Nervenbäder.

Genauere Erfahrungen würden uns über diese leicht und überall zu habende kräftige Pflanze etwas bestimmteres lehren.

Wassernuß; s. Stachelwassernuß.

Wasserpfeffer; s. Wasserpfefferknöterich.

Wasserpfefferknöterich, Polygonum Hydropiper, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 370] mit sechs Staubfäden, oft zwei Staubwegen, einfächerigen Fruchtkapseln, lanzetförmigen Blättern und ziemlich stumpfen (glattrandigen) Blattansätzen; ein auf zwei Schuh hohes Sommergewächs auf feuchtem Thonboden, welches den Sommer über röthlich, oder weißlicht blüht.

Das geruchlose, beim Kauen beißend brennend schmeckende Kraut (*Hb.* Persicariae urentis, Hydropiperis) macht frisch zerquetscht aufgelegt die Haut roth. Diese beitzende Eigenschaft mag die Ursache seyn, daß der Saft dieser Pflanze oder das frisch zerquetschte Kraut äusserlich in mancherlei unreinen, oft mit Fleischschwämmen besetzten Geschwüren eine reinigende Kraft bewiesen, wozu es als Hausmittel hie und da nicht nur bei Menschen sondern auch (vorzüglich) bei Pferden gebraucht worden ist. Der Saft soll, in den hohlen Zahn getröpfelt, oft daher rührendes Zahnweh gehoben haben. Auch auf Blutunterlaufungen und harte Geschwülste hat man es zuweilen mit Nutzen gelegt. Vom innerlichen Gebrauche (gewöhnlich im destillirten Wasser, welches die Schärfe des Krautes mit sich führen soll) will man eine starke harntreibende Kraft wahrgenommen haben, so wie in der fliegenden Gicht beim Scharbocke. Man reibt die Pferde mit dem frischen Kraute, um sie gegen die Stechfliegen (Tabanos) zu schützen, und in die Stuben gestreut soll es die Flöhe vertreiben.

Da das Kraut beim Trocknen fast ganz unkräftig wird, so wird man wohl nie einen ernsthaften Gebrauch von dieser Pflanze machen, es müßte denn im Dicksafte oder im destillirten Wasser seyn.

Wasserpimpinelle; rundblätterige; s. Pungensamoskraut.

Wasserpolei; s. Pfennigweiderich.

Wasserrettich; s. Wasserrettichrauke.

Wasserrettichrauke, Sisymbrium amphibium, L. [Tabernämont. Kräuterb. lc. S. 408]

J] mit niederhängenden glichtovalen Schoten, in sä- rtig gezahnte Queerstücke theilten Blättern, und über Blumendecke hervorragen- Blumenkronblättern; ein Wassergraben und Sümpfen mendes etwa drei Fuß hohes aut mit mehrjähriger Wur- , welches im Juny und July blüht.

Die eines kleinen Fingers dicke, glichte, weiße **Wurzel** (*Rad.* hani aquatici) hat einen bei- den Geschmack und ist frisch Sallat in ältern Zeiten beim)arbock und der Wassersucht wohl selten verordnet worden.

Wasserrhabarber; s. **Wasser-** pfer.

Wasserrosen; s. **Weißmum-** l.

Wasserrübe; die **Wurzel** des **kohls**.

Wasserschierling; s. **Giftwü-** rich.

Wassersenf; theils Barbenhe- ich, theils **Wegsenfhede-**).

Wassersternkraut; s. **Wasser-** nzweizahn.

Wassersternzweizahn, ens tripartita, L. [Zorn, *pl.* l tab. 477] mit dreitheiligen ättern, blätterartigen Blu- ndecken und aufrecht stehen- Samen; ein an Quellen, rschwemmten Plätzen und in ten Wassergräben wohnendes, anderthalb Fuß hohes Som- rgewächs, welches im July August gelb blüht.

Man hat das etwas scharf neckende **Kraut** mit seinen drei- ligen zuweilen fünftheiligen ättern (*Hb. Fol.* Verbesinae, Cannabinae aquaticae, Biden- tis tripartitae) in ältern Zeiten äusserlich in fressenden Geschwü- ren, selten im Dekokte gegen in- nerliche Geschwüre der Lungen, und als Harn und Monatzeit trei- bendes Mittel gebraucht. Das Pulver erregt Nießen. Seine Ei- genschaft, Wolle gelb zu färben, ist bekannter, als seine Arznei- kräfte sind; oft verwechselte man es mit der **Wasserhanfkuni- gunde**.

Wasserwegerichfrosch- löffel, Alisma Plantago aqua- tica, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 213] mit eiförmig zugespitzten Blättern und stumpf dreikanti- gen Früchten; ein zuweilen etli- che Schuh hohes Kraut mit mehr- jähriger Wurzel in stehenden Wassern, wo es vom July bis September röthlichweiß blüht.

Die blaßgrünen, steifen **Blät- ter** (*Fol.* plantaginis aquaticae) haben einen unbedeutenden Ge- schmack. Gleichwohl behaupten einige ältere Aerzte, daß sie frisch auf die Haut gelegt, roth machen und Blasen erheben, daß sie durch äussern Gebrauch Wassergeschwül- ste zertheilen, Fieber heilen, Milch in den Brüsten zertheilen, unreine Geschwüre heilen, Kopfschmerzen vertreiben, beim innern Gebrau- che Blutspeien und Blutharnen heben und im Scharbock, der Gelb- sucht, und Wassersucht heilsam wären. Auch die in Wein gekoch- te, zwiebelartige, weiße **Wurzel** hat man zur Linderung im Nieren- und Blasenstein empfohlen, und das Pulver in Hämorrhoiden (?). Obgleich so viel wahr ist, daß sie das Vieh nicht frißt (wie man auch Kühe davon hat sterben se- hen),

hen), so kann man doch dieser Pflanze jene Menge von Arzneikräften, ohne triftigere Beweise, so unbedingt nicht zugestehen.

Wasserwundkraut; zuweilen **Wassersternzweizahn.**

Water-agrimony; s. **Wasserhanfkunigunde.**

Water-betony; s. **Wasserbraunwurzel.**

Water-caltrops; s. **Stachelwassernuß.**

Water-cresses; s. **Brunnkreßkauke.**

Water-dock
Water-dock, great } s. **Wasserampfer.**

Water-fern; s. **Königsosmunde.**

Water-fig-wort; s. **Wasserbraunwurzel.**

Water-flag, yellow; s. **Wasserschwertel.**

Water-germander; s. **Skordiengamander.**

Water-gladiola; s. **Doldenbinsenblume.**

Water-hemlock; s. **Giftwütherich**, zuweilen **Wasserfenchelpeersaat.**

Water-hemp; s. **Wasserhanfkunigunde.**

Water-lily, white; s. **Weißnummel.**

Water-parsnip; s. **Oelsenichsilge.**

Water-pepper; s. **Wasserpfefferknöterich.**

Wau; s. **Waureſede.**

Waureſede, Reseda Luteola, L. [*Flor. dan.* tab. 864] mit glattrandigen, lanzetförmigen Blättern, welche an dem Grunde auf beiden Seiten mit einem Zahne besetzt sind, und vierspaltigen Blumendecken; ein auf drei Fuß hohes Sommergewächs an Wegen, bei Dörfern und auf Ackerrändern, welches im Juny gelb blüht.

Die halbzollbreiten, spannenlangen Blätter (*Hb.* Luteolae) besitzen, so lange die Pflanze nicht verblühet, einen äusserst bittern und sehr anhaltenden Geschmack. Die Alten banden sie zerquetscht auf die Handwurzel gegen Wechselfieber, und rühmten sie innerlich als ein Harn und Schweiß treibendes Mittel. Mir scheinen sie noch höhere, obgleich unbekannte Kräfte zu besitzen. Der Gebrauch dieses Krautes zum Gelb- und Grünfärben der Wolle ist berühmt.

Way-broad; die Gattung Plantago.

Waud; s. **Färberwald.**

Weberdistel; s. **Weberkarde.**

Weberkarde, Dipsacus fullonum, L. [*Lobel.* Icon. 17] mit stiellosen, sägeartig gezahnten Blättern und abwärts gebognen Grannen; ein auf fünf Fuß hohes Kraut mit zweijähriger Wurzel, welches in Gärten und auf Feldern gebauet, im Juny und July weißlicht blüht.

Die nicht gar lange, glatte, weiße Wurzel (*Rad.* Dipsaci, Cardui fullonum) ist von sehr bitterm Geschmacke. Man hat sie mit der Wurzel der Wolfsstreelkarde. (Carduus sylvestris, L. [*Lob.* Icon. 18] mit glattrandigen, zusammengewachsenen Blättern und geraden Grannen) welche auf Ackerdämmen wächst, und als Art von jener verschieden ist, untermischt, in ältern Zeiten im Dekokt gegen Schrunden des Afters und gegen Warzen angewendet. Der Wur-

zel

zel und den Blättern schrieb man eine antiskrophulöse, fäulnißwidrige und Harn treibende Kraft, (gleich dem Spargel) zu, und will sogar die verzweifeltsten Lungensüchtigen mit dem mit Honig gemischten Pulver des Krautes geheilet haben; alles Angaben, die bis auf nähere Bestimmung und Bestätigung noch das Gepräge der Empirie an sich tragen.

Wie das in der Höhlung der zusammenstoßenden Blätter sich sammelnde Regenwasser Augenentzündungen, Hornhautverdunkelungen und Gesichtsflecke, wie die Alten wähnten, heben könne, ist unbegreiflich, so wie auch die in dem Blüthenkopfe sich aufhaltenden Insektenlarven (von Phalaena Dipsaci?) zu drei oder vier Stück in Tertian- oder Quartanfiebern einnehmen zu lassen, als Thorheit der Vorzeit zu achten ist.

Wechselblattgoldmilz, Chrysosplenium alternifolium, L. [*Flor. dan.* tab. 366] mit abwechselnd stehenden Blättern; ein niedriges Sommergewächs in feuchten, sumpfigen Hainen mit goldgelber Blume im Aprill und Mai.

Die an dreikantigen Stengeln stehenden, dem Erdepheu nicht unähnlichen, saftigen Blätter (*Hb.* Chrysosplenii, Saxifragae aureae, Nasturtii petraei), deren untere auf beiden Seiten haarig, die obern aber kleiner und auf beiden Seiten glatt sind, besitzen einen bitterlichen, säuerlichen, styptischen Geschmack. Sie sind hie und da in Milz- (?) und Leberverstopfungen, in (unbestimmten) Brustkrankheiten, in Husten und Engbrüstigkeit und als Harn treibendes Mittel von der Empirie gepriesen worden.

Wechselblattmondkraut, Lunaria rediviva, L. [*Besl. hort. Eyst. vern.* VII, f. 7.] mit abwechselnd stehenden Blättern und lanzetförmigen Schötchen; ein zweijähriges, etwa drei Fuß hohes Kraut in den thüringschen, böhmischen, österreichischen, bayerischen, steyerschen und tyrolischen Waldgebirgen, welches im Mai purpurrothe oder fleischfarbichte Blumenbüschel trägt.

Die in den weißen, platten, wie ein lanzetförmiges Blatt aussehenden Schötchen enthaltenen braunen, sehr scharf und etwas bitterlich schmeckenden Samen (*Sem.* Violae lunariae, Lunariae siliqua longiore) sind zu gleichem Behufe als die des Gegenblattmondkrauts (w. s.) und eben so empirisch gebraucht worden.

Wechselknöterich; s. Sauerknöterich.

Weckholder; s. Krammetwachholder.

Weg, nasser } s. unter Auflösen.
Weg, trockner }

Wegbreit; gewöhnlich Breitwegerich.

Wegbreit, großer; s. Breitwegerich.

Wegbreit, kleiner; s. Spitzwegerich.

Wegbreit, mittler; s. Weißwegerich.

Wegbreit, schmaler; s. Spitzwegerich.

Wegdistel, weiße } s. Krebsdistelzellblume.
Wegdistel, wollichte }

Wegdorn; die Gattung Rhamnus und Purgirkreuzdorn insbesondre.

Wege-

Wegebaum, s. Krammetwacholder.

Wegegras; s. Wegtrittknöterich.

Wegerich; gewöhnlich Breitwegerich.

Wegerich, breiter } s. Breitwegerich.
Wegerich, großer }

Wegerich, kleiner }
Wegerich, schmaler } s. Spitzwegerich.
Wegerich, spitziger }

Wegerich, spanischer; s. Doldenspurre.

Wegtritt; s. Wegtrittknöterich.

Wegholder; s. Krammetwacholder.

Wegkresse, große; s. Iberiskresse.

Wegkümmel; s. Kümmelkarbe.

Wegländskraut; s. Stinkschwertel.

Weglattich; s. Mönchskopflöwenzahn.

Wegschnecke; s. Erdschnecke.

Wegsenf; s. Wegsenfhederich.

Wegsenfhederich, Erysimum officinale. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 32] mit an die Blumenähre angedrückten Schötchen, und in aufgeworfene Querlappen getheilten Blättern; ein auf Brandstäten und Schutthaufen, vorzüglich an Wegen wohnendes, zwei Fuß hohes Sommergewächs, welches im Juny und July seine kleinen gelben Blumen trägt.

Die wechselweise stehenden Blätter (*Fol. Ilb.* Erysimi vulgaris, Irionis) welche in zusammenfließende, gelappte und gezahnte Querstücke zertheilt sind, deren äußerstes dreieckig, dreispaltig und gezahnt ist, haben frisch zwar fast keinen Geruch, aber einen kreßartigen, etwas beißenden Geschmack, welcher größtentheils durchs Trocknen vergeht. Dieses Kraut hat viel Ruf in Krankheiten der Brust, der Luftröhre und der ersten Wege, die man von zähem Schleime herleitet; man rühmt es im Scharbock, in alten Husten und schleimiger Engbrüstigkeit, vorzüglich aber in Heiserkeit, die auf starke Anstrengung der Stimme zu erfolgen pflegt. Zu dieser Absicht bedient man sich hauptsächlich des Sirups (Syrupus de Erysimo) dessen beste Bereitung darin besteht, daß man den frisch ausgepreßten, mit einem doppelten Gewichte ganz trocknen feinen Zuckerpulvers vermischten Saft in einem irdenen Geschirre, welches in einem Kessel mit kochendem Wasser steht, eine halbe Stunde umrührt, und den vom etwa noch unaufgelöseten Zucker abgegossenen Saft noch heiß durch ein wollenes Tuch gießt. Doch hat man das Kraut auch im Aufgusse, und selbst im Pulver gebraucht, von welchem man sich jedoch nicht viel zu versprechen hat. Aeusserlich hat man das frisch zerquetschte Kraut auf harte Geschwülste und selbst auf uneröfnete Krebsknoten gelegt, man weiß nicht genau, mit welchem Erfolge. Den Samen hat man ebenfalls im Scharbocke und bei Strangurie gebraucht, aber sehr selten.

Wegsterndistel; s. Sterndistelflockblume.

Wegstroh; die Gattung *Galium*.

Wegtritt; s. Wegtrittknöterich.

Wegtrittknöterich, Polygonum aviculare, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 468] mit acht Staubfäden, drei Staubwegen, in den Blattwinkeln stehenden Blüthen, lanzetförmigen Blättern und niederliegenden Stengeln; ein auf Fußwegen und an Häusern kriechendes Sommergewächs, welches sehr kleine röthliche, oder weißlichte Blümchen den ganzen Sommer über trägt.

Dem geschmack- und geruchlosen Kraute (*Hb.* Centumnodiae, Centinodiae, Polygoni, Sanguinariae), welches nur etwas weniges adstringirendes Wesen besitzt, die blauen Pflanzensäfte aber röthet, hat man die Ehre angethan, es in allen Arten von Blutflüssen als spezifisch zu rühmen; eben so lobte man es in allen Bauchflüssen, in Strangurie, bei Eingeweidewürmern, in Darmbrüchen, und äusserlich in Augenentzündungen, Verhärtungen der Brüste, in Halsgeschwülsten, in Wunden, u. s. w. Daß die Leichtgläubigkeit bei diesem guten Rufe im Spiele gewesen, sieht man schon daraus, daß man eben diese herkulischen Kräfte selbst dem darans destillirten Wasser zugetraut hat.

Wegwart Wegwart, wildes Wegweis Wegweisen	s. Zichoriwegwart.

Wegwinde; s. Zaunwinde.

Weiberfist; s. Bovistkugelschwamm.

Weiberkrieg; s. Ochsenbrechheubechel.

Weibleinwurmtüpfelfarn, Polypodium Filix foemina, L. [Blackwell, *herb.* tab. 325.] mit doppelt gefiederten Blättern, deren lanzetförmigen Blättchen in Querstücke zertheilt und zugespitzt sind; ein an feuchten Stellen in Wäldern und an Baumstämmen wohnendes Farnkraut, welches im Heu und Erntemonat seine Befruchtungstheile zeigt.

Die bitterlich schleimig und widrig schmeckende Wurzel soll auf ihrem Durchschnitte gleichsam die Buchstaben C I zeigen, worüber der Aberglaube viel gefabelt und sie deshalb Jesus Christuswurzel genannt hat. In neuern Zeiten findet man diese Wurzel häufig in Apotheken, wo man sie unter dem Nahmen *Rad.* Filicis statt der Wurzel des Männleinwurmtüpfelfarns (w. s.) giebt. Einige neuere Aerzte, vorzüglich in England, haben sie zu gleichem Behufe vorzüglich gegen den Bandwurm unter dem Nahmen *Rad.* filicis foeminae verordnet, wiewohl dieser Nahme ursprünglich (wenigstens bei den Alten) der Wurzel des Adlersaumfarns (w. s.) zukömmt. In England hat man jedoch die des Weibleinwurmtüpfelfarns für stärker gehalten.

Weibleinpäonie; s. Paeonia foemina unter Pfingstrosenpäone.

Weichdistel; s. Haberdistelscharte.

Weichdorn; die Gattung *Rhamnus*

Weicher Andorn; s. Wasserandornwolfsfuß.

Weicherwinde; s. Ackerwinde.

Weichselharz; s. Kirschgummi, unter Obstkirsche.

Weichseln: große, saure Kirschen, s. unter Obstkirsche.

Weidasche; s. Waidasche.

Weide } s. Weißweide.
Weide, gemeine }

Weide, kleine; s. Werftweide.

Weide, weiße; s. Weißweide.

Weidenblattalant, Inula salicina, L. [*Flora danica*, tab. 785] mit lanzetförmigen, abwärts gebogenen, sägeartig rauh gezahnten, (glatten) Blättern, eckigen Zweigen und Blumen, wovon die untern höher als die andern sind; ein fast zwei Schuh hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf steinichten Hügeln an sumpfigen Stellen in Gebüschen, wo es im July und August seine gelbstrahligen Blumen trägt.

Die lange, mit Fasern besetzte, starkriechende, schärflich und bitterlich gewürzhaft, dem Zimmt nicht unähnlich schmeckende Wurzel (*Rad.* Bubonii lutei) will man in ältern Zeiten in Leistendrüsengeschwülsten (die man zuweilen für Leistenbrüche ansah) hülfreich gefunden haben.

Weidenblattziste, Cistus salicifolius, L. [*Lob.* Icon. 118] mit Nebenblättchen, ausgebreiteteten, zotthaarigen Stengeln, aufrechten Blüthentrauben, und wagerechten Blumenstielchen; ein niederliegendes, im südlichsten Europa an den Rändern der Weinberge wohnendes Sommergewächs, welches im July in unsern Gärten gelb blüht.

Die kaum mohnsamengroßen, ungleichförmigen, röthlichen, im August reifenden Samen (*Sem.* Cisti salicis folio) hat man (unwahrscheinlich) in Nierensteinkolik gerühmt.

Weidenkraut; s. Rispenweiderich.

Weidenlöcherschwamm, Boletus suaveolens, L. [*Enslin*, *Diss. de bolet. suav.* lc.] oberwärts glatt, ohne Strunk; ein an der Rinde mehrerer Weidearten wohnender, weißer, noch jung mit einem weichen Pflaum überzogner, weiterhin aber glatter, etwas elliptischer Schwamm (Fungus Salicis) welcher vom Oktober an den Winter über dauert, fast wie Riechkörbel, oder Violenschwertelwurzel, trocken aber etwas harnartig riecht, und bitterlich, nach Andern auch säuerlich schmeckt. Man hat ihm große Lobsprüche in Heilung der geschwürigen Lungensucht ertheilt, zu vier Skrupeln (in ältern Zeiten auch wohl zu vier Quentchen) täglich im Pulver mit Milch oder Honig gegeben. Er soll oft Heilung, zuweilen wenigstens große Erleichterung geschaft haben. Auch in krampfhafter Engbrüstigkeit will man ihn rühmen, und in Hypochondrie.

Er läßt sich schwer pülvern. Man darf ihn aber nur eine halbe bis ganze Stunde im Wasserbade, das ist in einer in kochendem Wasser stehenden Pfanne trocknen, dann gröblich zerstoßen, dieß gröbliche Pulver abermahls auf diese Art vollends trocknen und dann sogleich im erwärmten Mörsel mehr reiben als stoßen, so wird man seine Absicht erreichen, ohne zum Trochiszireu seine Zuflucht nehmen zu dürfen, welches immer eine entbehrliche Spielerei bleibt.

Weidenschwamm, theils Weidenlöcherschwamm, theils Ohrbecherschwamm.

Weiden=

Weidenwinde; s. Ackerwinde.

Weiderich; s. Rispenweiderich.

Weiderich, brauner; s. Weiderichblutkraut.

Weiderich, gelber; s. Rispenweiderich.

Weiderich, mit Purpurblumen | s.
Weiderich, rother |
Weiderichblutkraut.

Weiderichblutkraut, Lythrum Salicaria, [Zorn, *pl. med.* tab. 113] mit entgegengesetzten, herzförmig lanzetartigen Blättern, und in eine Aehre vereinigten Blumen mit zwölf Staubfäden; ein bis vier Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel an grasreichen Rändern der schleichend fließenden Bäche und Gräben, wo es im July purpurroth blüht.

Die Alten rühmten das grasicht und etwas adstringirend schmeckende, beim Kauen aber einen zähen Schleim entwickelnde Kraut (*Hb.* Lysimachiae purpureae, Salicariae) in allen Arten von Blutflüssen, und brauchten das Dekokt der Blätter und Blumen zum Gurgeln in der Entzündungsbräune. Die Neuern wollen ein wirksames Heilmittel im Kraute gegen langwierige Durchfälle von Schwäche gefunden haben; der Unverstand dehnte seine Wirksamkeit auch auf Ruhren aus. Wenige der Neuern haben es im weißen Flusse und Blutspeien versucht und nicht unwirksam gefunden.

Die nicht weniger kräftige Wurzel ist (seltner) zu gleichen Absichten verwendet worden. In beiden scheint viel adstringirendes Wesen in einer Menge Schleim eingewickelt zu liegen.

Die Blumen sollen den Durchfall eher vermehren, als mindern.

Weiderichröslein, große; s. Rapunzelweinblume.

Weidrich; s. Rispenweiderich.

Weidrich, brauner; s. Weiderichblutkraut.

Weiherandorn; s. Wasserandornwolfsfuß.

Weihernuß; s. Stachelwassernuß.

Weihrauch |
Weihrauch, ächter | s.
Weihrauch, arabischer |
Weihrauchwacholder.

Weihrauch, deutscher | s. Wald-
Weihrauch, gemeiner |
rauch unter Rothtannenfichte.

Weihrauch in Sorten; s. unter Weihrauchwacholder.

Weihrauch, wilder; s. Waldrauch unter Rothtannenfichte.

Weihrauchrinde; s. Storaxamberbaum.

Weihrauchwacholder, Juniperus thurifera, L. mit zugespitzten, in vier Reihen übereinander geschobnen Blättern, so daß sie vierkantige Zweige bilden; ein in Afrika, doch auch in Portugall und Spanien wohnender, bei uns gedeihender, auf dreißig Schuh hoher Baum mit schwarzen Beeren, welche größer als die des Krammetwacholders sind.

Von ihm hat man mit einiger Wahrscheinlichkeit (ehedem gab man den Juniperus lycia als Mutterbaum an) den aus beiden Arabien und Aethiopien über Mocka und Cairo, von da aber

über Marseille zu uns gelangenden **Weihrauch** (Olibanum, Thus) hergeleitet, ein aus mehr Harz als Gummi bestehendes Gummiharz in rundlichen, ziemlich großen Körnern von der Größe einer Bohne bis zu der einer Wallnuß, gilblich oder mit einem mehlartigem Ueberzuge, halbdurchsichtig, trocken, zerbrechlich. Unter den Zähnen läßt er sich zerreiben, wird dann zähe und hängt sich an, wird weiß und macht den Speichel milchicht, von balsamisch bitterlichem Geschmacke und ziemlich süßen, balsamisch harzigem Geruche. Angezündet brennt er, ohne sich zu erweichen mit heller Flamme und stößt, erhitzt, einen starken bitter gewürzhaften, erquickend riechenden Rauch von sich. Mit Wasser gerieben, zertheilt er sich zu einer milchichten, balsamisch bittern Halbauflösung. Der Weingeist löset über die Hälfte auf, zu einer balsamisch bittern, ähnlich riechenden, gilblichen Essenz.

Man hat ihn in der Essenz, oder mit Eidotter zur Emulsion gerieben, ehedem als ein äusseres Wundmittel gebraucht und den Rauch davon als ein Stärkungsmittel bei (langwierigen?) Katarrhen, beim Aftervorfall, und Stuhlzwang. Am häufigsten wird er zum Räuchern beim römischkatholischen und griechischen Gottesdienste gebraucht.

Der vielerlei Abtheilungen und Nahmen bedient man sich nicht mehr, die die Alten dem verschiedentlich gestalteten Weihrauche beilegten. Sie nannten die runden Körner thus masculum, die länglichten thus foemininum, die zu zwei an einander klebenden thus (album) testiculatum, das feinere abgeriebene Pulver davon mica thuris, das gröbere aber, manna thuris oder olibani manna.

Die größern, marmorirten Stükke werden **Weihrauch** in Sorten (olibanum in tortis) genannt.

Wein (Vinum) ist im engern Verstande eine Art versüßter Gewächssäure mittelst der ersten **Gährung** (w. s.) bei etwa 60° Fahr. aus Weinbeersafte (Moste) entstanden, einer Flüssigkeit, die aus Wasser, Zucker, Weinsteinsäure, und thierischem Leime, nebst einigen minder wesentlichen Substanzen, zusammengesetzt ist. In vollkommenem Zustande ist er leichter als destillirtes Wasser (z. B. Burgunder von 0,932). Nur dann, wenn er mehr Extraktiv- und Zuckerstoff enthält, vermehrt sich seine Schwere (z. B. rother Portwein von 0,993), und wird beim Uebergewichte des leztern selbst schwerer als Wasser (z. B. Kanariensekt von 1,033). Er ist von erquickendendem Geruche und kräftigem, belebendem Geschmacke, immer im Verhältnisse der in ihm befindlichen eigentlichen Weinsubstanz, der der südlichern Länder mehr als der der nördlichen. Leztere enthalten gewöhnlich ein größeres Verhältniß Weinsteinsäure und Wasser. Alle unverdorbnen Weine enthalten Luftsäure; aber die schaal gewordenen nicht. Einige enthalten auch wohl ein Uebermaas an Luftsäure (wegen künstlich gehemmter Gährung), wie Champagnerwein. Die Farbe der rothen Weine beruht auf einem

einem adstringirendem Harze, aus der rothen Schale der Beeren durch die Gährung gezogen. In vollkommenem Weine ist die Säure vom Weingeiste sehr vollkommen gebunden, dergestalt, daß lezterer nicht, wie in freiem Zustande, schon bei einer niedrigen Temperatur sieden, aufsteigen und entweichen kann; vielmehr bedarf der vollkommene Wein, um den Weingeist aus ihm in der Destillation zu scheiden, die volle Hitze des siedenden Wassers. Junger Wein giebt in der Destillation mehr Weingeist, als der alte. Der vollkommene und ganz helle Wein, hält sich in reinen, völlig luftdicht verschlossenen Gefäßen viele Jahre lang unzersezt und in voller (auch wohl erhöheter) Güte; nur beim Zugang der atmosphärischen Luft, bei stärkerer Wärme (über 65° Fahr.) und unter Bewegung wird er trübe, und geht in die zweite, die Essiggährung über, w. s.

Ausser der Abziehung des Weingeistes daraus, hat man sich auch einiger Weine zu arzneilichen Aufgüssen der Gewächse (Kräuterweine, vina medicata) bedient, welche den geistigen Tinkturen sehr nahe kommen s. Tinkturen. Wegen der in ihnen befindlichen Säure hat man sich ihrer zur Auflösung des Spießglanzglases bedient, um, (z. B. durch Aufguß des spanischen Weins mit lezterm) Brechweine zu bereiten; ein sehr unsichres Verfahren. S. bei Spießglanzglas unter Spießglanz. In Rheinweine läßt man Eisen zu einer in der Bleichsucht kräftigen Eisentinktur auflösen, und in eben demselben löset man Krebssteine auf, um ein harntreibendes Mittel hervorzubringen.

Vor sich und allein als Arznei gebraucht, rühmt man von guten Weinen mit Recht eine ermunternde, Lebenskraft erhöhende, und den Puls beschleunigende Eigenschaft und findet ihn im zweiten Stadium der Faulfieber und im Typhus als eine der hülfreichsten Arzneien, sonst auch zur Belebung in Asphyxien, bei Erschöpfungen von Hunger, u. s. w. Aeusserlich unterstützt er die stärkenden Bähungen, bei Quetschungen, kaltem Brande, u. s. w. Die schnellen Folgen von seinem Misbrauche, Sinnlosigkeit, Trunkenheit, Schlagfluß können zuweilen durch einige Tropfen Kirschlorbeerwasser gehoben werden.

Doch steht seinem freien Gebrauche auch die nicht seltne Verfälschung mit mancherlei schädlichen Ingredienzen im Wege. Die Entdeckung des (um die Säure der schlechtern Weine zu versüßen) zugefügten Bleies geschieht am besten durch das angesäuerte schwefelleberluftthaltige Wasser (s. Hahnemanns Weinprobe unter Schwefel); die Anmachung des geringern Weins mit Weingeist (um ihm Stärke zu geben), entdeckt man durch Destillation des verdächtigen Weines im Wasserbade, wobei der Gehalt an freiem Weingeiste übergeht, während der durch die Gährung gebundene, zum Weine selbst gehörige Weingeist bei diesem Hitzgrade nicht übergeben kann. Die Verfälschung des Weines mit Alaun entdeckt man vorläufig durch die Weißtrübung bei Zutröpfelung des aufgelöseten Potaschlaugensalzes, dann

 aber,

aber, um die Menge des Alauns zu bestimmen, durch Abdampfung desselben bis zur Hälfte und Vermischung mit einem doppelten Gewichte des wasserfreiesten Weingeistes; worauf sich der Alaun in krystallinischkörniger Gestalt binnen 24 Stunden absetzt. Auch der allzu sehr mit Schwefeldampf durchzogene (geschwefelte) Wein (um sein Umschlagen, das Schaalwerden und die Essiggährung zu verhindern) und der Zusatz der Muskatellersalbei oder der Schwarzholderblumen (um den Geschmack des natürlichen Muskatellerweins nachzuahmen) kann in mehr als einer Rücksicht der Gesundheit nachtheilig werden.

Der weiße Franzwein, der Pontack, der Rheinwein und der weiße spanische Wein sind die zu arzneilichen Absichten gewöhnlichsten.

Die **Weinhefen** (faeces vini) sind der unter dem abgeklärten, gegohrnen Weine abgesetzte Bodensatz, welcher noch Wein, und Luftsäure, am meisten aber Gewächsleim und Weinstein enthält. Sie dienen zur Destillation des Franzbranntweins in Weinländern, in verschlossenen Gefäßen gebrannt, zur Bereitung der Kupferdruckerschwärze und ganz eingeäschert zur Erlangung eines ziemlich reinen Laugensalzes.

Wein, arzneilicher; s. theils unter **Wein**, theils unter **Tinkturen**.

Weinblume; theils **Filipendelwedel**, theils die Gattung *Oenothera*.

Weinessig; s. unter **Essig** und unter **Gährung**.

Weinfarn; s. **Rainfahrrevierblume**.

Weingartengrün; s. **Glattbingel**.

Weingartenwinde; s. **Ackerwinde**.

Weingeist (Spiritus Vini) wird im engern Verstande der aus Weinbeerweine, Weinhefen und gegohrnen Weinrrebern (Trestern) durch zweimahl wiederholte Destillation abgeschiedene brennbare Geist von lieblichem, etwas ätherartigem Geruche und ähnlichem, reingeistigem Geschmacke, im weitern Sinne aber der von irgend einem (es sei nun aus Cider, Meth oder Getreidemaische bereitetem) **Branntweine**, w. s. durch nochmahlige Uebertreibung bereitete und so vom Uebermaße an Wasser befreiete brennbare Geist genannt.

Da nun diese Branntweine zwar allesammt in Absicht des in ihnen enthaltenen brennbaren Geistes, der in allen von gleicher Natur ist, übereinkommen, aber durch mehr oder weniger unangenehme Nebenbestandtheile sich gar sehr von einander unterscheiden (vorzüglich der aus Getreidekörnern bereitete sogenannte Kornbranntwein durch sein widriges Fuselöl), so müssen bei Bereitung des Weingeistes aus irgend einem Branntweine Handgriffe zu seiner vollkommenen Reinigung angewandt, und in der Pharmazie durchaus kein brennbarer Geist mit dem Nahmen Weingeist belegt, oder als Weingeist zu Arzneien genommen werden, welcher nicht, theils von allem widrigen Nebengeruche und Nebengeschmacke befreiet, theils gehörig entwässert ist.

Den

Den Vorzug zur Bereitung des Weingeistes haben ausser dem Weinbranntweine (der überhaupt mit dem Nahmen Franzbranntwein belegt wird) die Branntweine aus Cider, Meth, gegohrnem Zuckerwasser, u. s. w. welche dem aus Weine oft sehr nahe kommen, vor dem Kornbranntweine. Da aber lezterer zuweilen der einzige ist, den man haben kann, so muß man wissen, wie er in einen reinen Weingeist umzuändern ist.

Zu dieser Absicht wählt man geistreichen Branntwein, etwa solchen, wovon ein Fläschchen, welches bis zu einem gewissen am Halse gezeichneten Punkte 1000 Gran destillirtes Wasser fasset, zur Anfüllung bis zu demselben Punkte nur 920 Gran braucht, vorausgesetzt, daß der Branntwein von gleicher Wärme als das Wasser war (das ist, einen Branntwein von 0,920 spezifischem Gewichte). Kann man ihn nur von geringerer Stärke von 0,930 oder wohl gar nur von 0,940 spezif. Gewichte haben, so muß man ihn auch um desto wohlfeiler einkaufen, so daß man für jede zehn Grade der größern spezifischen Schwere den Einkaufpreis etwa um ein Vierzehntel (bis Zwölftel) herabstimmt.

Man gießt den zu Weingeist zu bearbeitenden Cider- Meth- Zukker- oder Kornbranntwein in die kalte Blase, mischt allmählich unter stetem Umrühren feines Pulver unmittelbar vorher geglüheter Kohlen von hartem Holze so lange hinzu, bis eine zwischen den Händen geriebene Probe davon keinen übeln Geruch weder von dem stinkenden Fuselöle des Getreides, nichts von dem süßlichtwidrigen Geruche weder des Honigs, noch des Obstes, noch auch überhaupt einigen bränzlichten Geruch mehr spüren läßt. Hiezu wird höchstens ein Pfund Kohlenpulver gegen 24 Pfund Branntwein erforderlich seyn; je weniger, desto besser, da der überflüssige Zusatz des Kohlenpulvers die Menge des Weingeistes verringert. Will man nun dem abzudestillirenden Weingeiste auch den lieblichen Geruch des Weingeistes aus Weinbranntweine mittheilen, so tröpfelt man unter stetem Umrühren nun noch so viel konzentrirte Vitriolsäure ein, daß auf jede 24 Civilpfunde Branntwein zwei Loth Vitriolöl kommen. Man setzt nun den zinnernen Helm mit dem Helmabkühler versehen, auf, legt die Vorlage (am besten die mit der Hülfsröhre bei Salmiakgeist unter Salmiak gezeichnete) an, verdichtet die Fugen und destillirt bei gelindem Feuer und unter Erneuerung des kalten Wassers im Helmabkühler so lange, bis das Uebergehende aufhört, weingeistig zu riechen und zu schmecken. Dieser einfache oder rektifizirte **Weingeist** (Spiritus Vini, Spiritus Vini rectificatus) ist frei von allem widrigen Geruche und Geschmacke, und, wenn, wie oben gedacht, noch etwas Vitriolsäure zum Branntweine gekommen, auch mit dem belebenden, vegetabilisch ätherischen, lieblichen Geiste geschwängert, der sonst nur dem Weingeist aus Franzbranntweine eigen ist. Man kann von diesem rektifizirten Weingeiste erwarten, daß er eine spezifische Leichtigkeit von 0,875 besitze. Er muß in gläsernen Flaschen fest verstopft

verstopft am kältesten Orte des Hauses aufbewahret werden.

Ehedem pflegte man den Weingeist, um ihn zu verstärken, so lange mit etwas geglühetem Potaschlaugensalze zu schütteln, bis lezteres nicht mehr feucht ward, und den abgegossenen Weingeist dephlegmirten oder tartarisirten (Spiritus Vini tartarisatus) zu nennen. Er enthält aber so viel kaustisches Laugensalz aufgelößt, daß er durchaus zu keinem technischen oder arzneilichen Behufe anzuwenden ist, wozu reiner Weingeist erfordert wird.

Soll aber der Weingeist den höchsten Grad der Stärke und Reinigkeit erhalten, die man nur zu pharmazevtischen und technischen Arbeiten verlangen kann, so wird eine mit dem Wasserbade versehene Blase, das ist, eine solche, welche in einer andern mit kochend erhaltenem Wasser angefüllten Blase stehet (s. die Zeichnung unter Wasserbad), bis zu zwei Dritteln mit möglichst in der Wärme ausgetrockneter noch warmer gepülverter Potasche angefüllt, und so viel von dem gedachten über Kohlen rektifizirten Weingeiste dazu gegossen, daß die Potasche nur so eben eben damit bedeckt wird. Man verstopft die Blase genau und läßt die Mischung 24 Stunden im Kalten stehen. Nun setzt man den zinnernen Helm mit dem Helmabkühler auf, dessen frisches Wasser man ununterbrochen erneuert, legt die Vorlage mit der Hülfsröhre (gezeichnet bei Salmiakgeist unter Salmiak) vor, verdichtet die Fugen aufs genaueste mit nasser Blase, und destillirt die Hälfte des eingesetzten Weingeistes ab.

Der ungemeinen Flüchtigkeit des Uebergehenden wegen ist die Frostkälte des Winters hiezu die tauglichste Jahrszeit, wobei ein nicht geringer Verlust an Geiste vermieden wird.

Zur Bereitung dieses Weingeistalkohols (Spiritus Vini rectificatissimus, s. dephlegmatissimus, s. alcoholisatus, Alcohol Vini) mittelst Potasche darf aber durchaus kein roher Weingeist aus Kornbranntweine genommen werden, der nicht über Kohlen rektifizirt ist; jeder Rest des Fuselöls darin zersetzt sich sonst bei der Dephlegmirung über Potasche zu einer Art urinösen Dunstes, der bei der Destillation dem Weiste mitgetheilt wird und ihn unangenehm macht.

Diesem Nachtheile völlig zu entgehen, (vorzüglich wenn man wegen eines Restes an Fuselöle nicht fest überzeugt ist) und zugleich einen Weingeistalkohol von wo möglich noch größerer Konzentration auf dem leichtesten Wege zu erhalten, dient die Erfindung, den über Kohlen rektifizirten Weingeist (statt der Potasche) mit einem Drittel seines Gewichts an ganz trockner kochsalzsaurer Kalkerde zu mischen (welche bis zum Anfange des Glühens geschmolzen, noch heiß ganz fein gepülvert und noch warm unter den Weingeist getragen wird), die Mischung wiederholt zu schütteln, und aus dem Wasserbade mit dem Hutabkühler, am besten bei Frostkälte wie gedacht über zu treiben. Das rückständige Kalkkochsalz kann immer wieder von neuem zu dieser Absicht gebraucht werden, wenn es wieder bis zum Glühen ausgetrocknet und gepülvert ist. (Das

zum

zum Dephlegmiren öfterer gebrauchte Potaschlangensalz hingegen wird zu dieser Absicht immer untauglicher; es sättigt sich theils hiedurch mit Kohlensäure, theils wird es zu Potaschessigsalz umgeändert, und so immer weniger zerfließbar.

Dieser Weingeistalkohol besitzt die spezifische Schwere von 0,791 oder, 0,792 und ist so flüchtig, daß bei mittlerer Temperatur der Atmosphäre ein von einiger Höhe herabfallender Tropfen nicht auf die Erde gelangt, sondern auf dem Wege verdunstet. Er siedet bei einer weit niedrigern Temperatur als 165°, eine Wärme, bei welcher der über Potaschlangensalz möglichst rektifizirte Weingeist, dessen Leichtigkeit man bisher nicht höher, als bis 0,825 oder höchstens 0,820 zu bringen vermochte, ins Kochen zu kommen pflegt.

Wasserfreier Weingeist friert bei keiner bekannten Kälte, brennt ohne Docht und ohne vorgängige Erwärmung mit weißer, an der äussern Seite bläulicher Flamme gänzlich hinweg, ohne Wasser zu hinterlassen, und fast ohne Ruß. Er bringt mit Wasser gemischt Wärme, mit Schnee gemischt aber größere Kälte hervor. Er ist die einzige brennbare, tropfbare Flüssigkeit, welche sich in allen Verhältnissen mit Wasser vermischt. Er verbindet sich mit den Mineralsäuren und der Essigsäure zu Aether und versüßten Säuren. Er löset (die meisten Arzneikräfte der Pflanzen) die wahren Harze, die ätherischen Oele, und Kampher, in der Wärme häufiger als in der Kälte, auf, und läßt sie auf Zusatz von Wasser größtentheils wieder abscheiden. Er löset die Bernsteinsäure, Benzoesäure und Sedativsäure, die kochsalz- salpeter- und essigsaure Kalk- Magnesie- und Thonerde, das kochsalzsaure Eisen- Kupfer- Zink- und Quecksilbersalz, das salpetersaure Eisen- Kupfer- Silber- und Zinksalz, das Ammoniakessig- und Ammoniaksalpetersalz, das Sodaessigsalz, das Potaschessigsalz und in geringer Menge den Sodasalpeter und den Salmiak, überdem aber die Aetzlaugensalze, die Seifen, die durch Säuren, Aetzlaugensalze, Feuer und Ranzigkeit veränderten ausgepreßten Oele und Thierfette, und die durch Feuer veränderten aus fetten Oelen verhärteten Substanzen, den Bernstein und Kopal, keineswegs aber die reinen ungeänderten ausgepreßten Oele, Thierfette, Bernstein, Kopal, Wachs, Wallrath, noch auch die Schleime und Gummen auf.

Arzneilich betrachtet ist er eins der kräftigsten Hemmungsmittel der Gährungen und selbst der Fäulniß, er verhärtet die Thierfaser und den Eiweißstoff, und ist wasserfrei, eins der schätzbarsten blutstillenden äussern Mittel. Die Kolik von gährenden süßen Dingen hebt er spezifisch, und besitzt unter gewissen Bedingungen Lebenskraft erhebende Tugenden. Die akuten Folgen seines übermäßigen Genusses lassen sich, so viel man weiß, durch etwas Kirschlorbeerwasser oder bittere Mandeln am besten heben, auch, wie man sagt, durch den Genuß fetter Oele.

Die Beobachtung, daß bei 65° Fahr. ein Weingeist von 0,817 spezi-

spezifischem Gewichte, gemischt mit Wasser in einem Verhältnisse wie 9 : 1, eine spezifische Schwere von 0,844 — wie 8 : 2 von 0,869 — wie 7 : 3 von 0,893 — wie 6 : 4 von 0,915 — wie 5 : 5 von 0,934 — wie 4 : 6 von 0,951 — wie 3 : 7 von 0,965 — wie 2 : 8, von 0,976 — und wie 1 : 9 vermischt, eine spezifische Schwere von 0,987 erlange, bedarf Berichtigung, und kann nur als ungefähre Angabe betrachtet werden, zumahl, da der wasserfreieste Weingeist von 0,791 eigenthümlichem Gewichte nicht dabei zum Grunde gelegt worden ist. So viel ist gewiß, daß Weingeist und Wasser einen desto kleinern Raum bei ihrer Vermischung einnehmen, je größer das Verhältniß des erstern gegen das leztere war.

Weingeist, alkalisirter; s. Weingeist, tartarisirter, unter **Weingeist.**

Weingeist, dephlegmirter | Weingeist, rektifizirter | Weingeist, starker } s. unter **Weingeist.**

Weingeist, verdünnter, ist rektifizirter Weingeist so weit mit destillirtem Wasser verdünnt, daß er die spezifische Schwere von 0,930 bis 0,920 behält, je nachdem das Dispensatorium vorschreibt. Roher Branntwein, wenn es nicht Franzbranntwein ist, darf in Apotheken nie statt verdünnten Weingeistes angewendet werden.

Weingeist, verstärkter; s. rektifizirter Weingeist, unter **Weingeist.**

Weingeist, wasserfreier, s. Weingeistalkohol unter **Weingeist.**

Weingeistalkohol; s. unt. **Weingeist.**

Weingrün; s. Bärwinkelsingrün.

Weinhefen; s. unter **Wein.**

Weinkopflein; s. Güldenhaarmoos.

Weinkraut; s. Bärlappkolbenmoos.

Weinnägelein; s. Berberitzsauerdorn.

Weinöl; s. unter Vitrioläther.

Weinprobe; s. unter Schwefel.

Weinraute; s. Gartenraute.

Weinrebenwasser; s. unt. Edelweinrebe.

Weinschädling | Weinscheidel } s. Berberitzsauerdorn.

Weinstein (Tartarus) ist das in dem Moste verschiedner Obstsäfte, vorzüglich aber im Weinbeermoste enthaltene, bei der Weingährung theils in den Hefen sich niederschlagende, theils auch nachgehends bei Aufbewahrung des schon fertigen Weins an den innern Wänden der Fässer als eine harte Salzkruste sich anlegende, säuerliche, unreine Salz, welches in seinem rohen Zustande, je nachdem es aus rothen Weinen sich abgesondert hat, den schmutzig röthlichen Weinstein, oder den schmutzig weißen (tartarus crudus ruber, albus) aus blanken Weinen darstellt. Aus diesem rohen Material wird er zum Behufe der Arznei rein ausgezogen und von den auszugartigen und erdigen Theilen geschieden in einigen großen Fabriken bei Montpellier, in Venedig und ehedem auch am Rheine, mittelst Waschen mit kaltem Wasser, Auflösen in siedendem

em Wasser, Durchseihen und Raf-
niren des graulich angeschosse-
en Produkts entweder durch Bei-
mischung eines aufgelöseten wei-
en, fast kalkfreien Thons (wie
ei Montpellier) oder durch Zusatz
on etwas Holzasche und geschla-
enem Eiweiße (wie in Venedig),
eides Handgriffe, die sich erspa-
en lassen, wenn man die siedend-
eiße Auflösung des grauen Sal-
es so oft durch gröblich gepülver-
e Holzkohlen seihet, bis die Lauge
vasserhell und farbelos durchläuft,
a sie dann bei der allmähligen Er-
altung in halbdurchsichtigen, wei-
en, undeutlich kubischen Krystal-
en anschießt, **Weinsteinkrystal-
en** (Crystalli tartari). Diese
ind dasselbe Salz, als die oben
uf der Gaarlauge entstehende
Kruste, die man ehedem vorzugs-
veise **Weinsteinrahm** (Cremor
artari) nannte. Jetzt werden wie
illig unter diesem Nahmen die ge-
pülverten Weinsteinkrystallen ge-
geben, die mit jener Salzhaut ge-
neinschaftlich den Nahmen, ge-
einigter **Weinstein** (Tartarus
depuratus) führen, und völlig
von gleicher Beschaffenheit sind.

Dieser gereinigte Weinstein ist
in übersaures Neutralsalz aus
rei Theilen Weinsteinsäure und
inem Theile Potaschlangensalz
usammengesetzt, von kühlend säu-
erlichem Geschmacke, welches bei
iner Temperatur von 50° Fahr.
n 160, bei 65° in 108, und bei
er Siedehitze in 22 Theilen Was-
er auflöslich, bei Glühehitze ei-
nen säuerlich stechenden, und
bränzlicht riechenden, stark ru-
ßenden Rauch von sich giebt,
dann mit Flamme brennt und eine
Kohle hinterläßt, aus der das im
Weinstein vorhandene Laugensalz
mit Wasser auszuziehen ist.

Da man die Gaarlauge bei sei-
ner Raffination in den Fabriken
immer in kupfernen Kesseln an-
schießen läßt, so wird, wenn letz-
tere zuweilen nicht ganz blank ge-
scheuert waren, der Weinstein nicht
selten kupferhaltig, eine gefährliche
Beimischung, die sich durch Schüt-
teln und Auflösen der gepülverten
Krystallen in luftsauerm Ammoni-
aklaugensalze (gemeinem Salmi-
akgeiste) durch die blaue Farbe
wahrnehmen läßt. Da jedoch
auch, betrüglicherweise, wohlfei-
ler Vitriolweinstein unter den
Weinsteinrahm gemischt werden
soll, so kann man die Beimischung
jenes und ähnlicher zugefügten Sal-
ze entdecken, wenn man z. B. 1000
Gran des verdächtigen Weinsteins
unter stetem Umrühren, auf ei-
nem irdenem Scherbel zu Asche
verbrennt, diese mit konzentrirter
reiner Essigsäure sättigt, das Salz
eindickt und nun in höchst rektifi-
zirtem Weingeiste auflößt. Die
bei dieser Auflösung sich absondern-
den Salze lassen sich dann ferner
chemisch ausfindig machen. Von
reinem unverfälschtem Weinsteine
bleiben keine zurück, und unter
den Erden gewöhnlich nur etwas
Kalkerde, die bei dem französi-
schen Weinsteine ihren Ursprung
von dem zur Raffination genom-
menen, nicht ganz kalkfreien Tho-
ne entlehnt.

Als Arznei betrachtet bleibt der
Weinstein ein angenehmes und
sehr hülfreiches Mittel, die Ener-
gie des Herzens und der Schlag-
adern abzuspannen, sehr zuver-
lässige, obgleich wässerige Auslee-
rungen durch den Stuhl in der

Gabe von einigen Quentchen zu erregen, und wo diese nicht erfolgen, doch durch Harn und Schweiß zu wirken, überhaupt aber in Gallkrankheiten mehrerer Art, vorzüglich wo rein entzündliche Zustände vorwalten und in ähnlichen Wassersuchten, Manien, u. s. w. sich hülfreich zu erzeugen. Sein lang anhaltender, oder doch öfters wiederholter Gebrauch, selbst in kleinen Gaben, schwächt aber die Verdauungswerkzeuge ungemein.

Ausserdem wird er noch in vielen Künsten genutzt.

Wird die Verkohlung des Weinsteins über freiem Feuer in irdenen Retorten unternommen, und die Vorlage mit der Hülfsröhre (gezeichnet unter Salmiakgeist), angekittet, so entwickelt sich eine große Menge brennbares und luftsaures Gas, welches durch die Hülfsröhre entweicht, und in der Vorlage findet sich nächst dem schwarzen, brandigen Oele (bränzlichtes Weinsteinöl, Oleum tartari foetidum, s. empyreumaticum) welches ehedem zu äusserm Gebrauche, zur Auflösung harter Geschwülste, zur Einreibung in gichtische und gelähmte Glieder, zur Reinigung fauler Geschwüre und zu Krätzsalben (empirisch) gebraucht ward, auch eine Art schwacher, klarer, bräunlicht riechender Holzsäure, der Weinsteingeist (Spiritus tartari, Acidum tartari destillatum, s. empyreumaticum, acidum pyrotartarosum) welcher schnell von dem Oele abgeschieden werden muß, weil er sonst des lezteren viel auflößt und einen bittern Geschmack erhält. Vor sich wieder übergetrieben giebt er den rektifizirten Weinsteingeist (Spiritus tartari rectificatus), den man in ältern Zeiten für ein eröfnendes, Schweiß, Harn und Monatzeit treibendes Mittel, auch in Lähmungen und der Leibsucht für dienlich hielt; er kömmt noch zur Zusammensetzung einiger pharmazevtischen Formeln, und muß daher nicht von Droguisten (in oft sehr gewässertem Zustande) gekauft, sondern selbst vom Apotheker verfertigt werden — wozu man auch rohen Weinstein nehmen kann.

Der kohlichtschwammige Rückstand in der Retorte wird im Schmelztiegel oder, besser, im freien Flammenzuge bis zur Weiße geglühet, gepülvert und mit destillirtem Wasser ausgelaugt. Die durchgeseihete und bis zur Trokkenheit unter Umrühren eingedickte Lauge giebt dann ein sehr reines Gewächslaugensalz (Weinsteinsalz, Weinsteinlaugensalz, Sal tartari, Alcali tartari), welches aber vor dem aus der Potasche gezogenen reinen Laugensalze keine merklichen Vorzüge hat (s. Potaschlaugensalz unter Potasche).

Dieses so wie jenes Gewächslaugensalz muß hart getrocknet, und noch heiß in verstopften Flaschen aufbewahret werden, sonst zieht es Feuchtigkeit aus der Luft an und zerfließt zu einer dicklichen Flüssigkeit (die man unschicklich zerflossenes Weinsteinöl, Oleum tartari per deliquium, besser zerflossenes Weinsteinlaugensalz, Liquamen salis tartari benennt; s. unter Potaschlaugensalz) da in demselben sich gewöhnlich noch $\frac{1}{20}$ kaustisches, d. i. nicht mit Luftsäure gesättigtes, also zerfließbares Laugensalz befinden.

Die

Die Alten nutzten diesen kaustischen Theil des Weinsteinlaugensalzes und löseten ihn in Weingeiste auf zur Weinsteinsalztinktur, oder Weinsteintinktur (Tinctura tartari s. salis tartari Helmontiana). Zu dieser Absicht glüheten und schmelzen sie das Weinsteinlaugensalz so lange im Tiegel, bis es eine grüne, ins Blaue spielende Farbe erlangt hatte, stießen es, noch heiß, im heißen Mörsel, trugen es noch möglichst warm in eine Flasche, worin sich höchst rektifizirter Weingeist befand, und erhielten die Mischung unter öfterm Umschütteln so lange in Digestion, bis der Weingeist eine schöne rothe Farbe erlangt hatte.

Da aber blos das kaustische Gewächslaugensalz in Weingeist auflösbar ist und sich mit lezterm zur Weinsteintinktur verbindet, so umgeht man schicklicher dieses Schmelzen des Potaschlaugensalzes vor sich (wobei, wenn der Tiegel ein gewöhnlicher irdener war, immer ein großer Theil der Kieselerde des Sandes im Gefäße mit aufgelöset, auch wohl der Tiegel durchbohrt wird) indem man ein mit lebendigem Kalk völlig kaustisch gemachtes Potaschätzsalz, oder den Aetzstein (w. s.) in einem glühenden Tiegel erhitzt, ihn, im heißen Mörsel gepülvert, noch möglichst warm in vier Theile des entwässertsten Weingeistes in einen Kolben trägt, und diesen, mit angekittetem Helme und Vorlage versehen, in einer Sandkapelle drei bis vier Tage lang einer gemäßigten Digerirwärme aussetzt, bis der Weingeist eine dunkel rothbraune Farbe erlangt hat. Diese Weinsteintinktur ist an Arzneikräften allen andern ähnlichen Tinkturen z. B. der scharfen Spießglanztinktur, der Metalltinktur u. s. w. (s. unter Spießglanz) völlig an die Seite zu setzen und für den Arzt ihrer einfachen Zubereitung wegen empfehlungswerther. Ihre Arzneikräfte sehe man bei Spießglanztinktur (unter Spießglanz) nach.

Indessen führt diese Flüssigkeit den Nahmen der Weinsteintinktur jezt nur sehr uneigentlich, da zu ihrer Bereitung kein theurer Weinstein unnützerweise mehr zu Weinsteinlaugensalz verbrannt, sondern immer nur gereinigtes Laugensalz aus Potasche dazu verwandt wird, wie billig.

Mit dem möglichst geringsten Verluste läßt sich der gereinigte Weinstein in seine zwei Bestandtheile, Gewächslaugensalz und Weinsteinsäure völlig zerlegen, wenn man zwei Pfund frischgebrannten und mit wenig Wasser, zu unfühlbarem Pulver gelöschten Kalk mit sieben Pfund Weinstein und einer hinreichenden Menge Wasser einige Stunden nach einander kocht, und das Gemisch durch Leinwand seihet, da dann die hell durchgelaufene Lauge bei ihrer Eindickung das ätzende Gewächslaugensalz des Weinsteins, der Satz im Filtrum aber den sogenannten Weinsteinselenit liefert, aus welchem die reine Weinsteinsäure von der damit verbundenen Kalkerde durch Digestion mit Vitriolsäure abzuscheiden ist.

Gewöhnlich pflegt man aber diesen Weg zur Abscheidung der Weinsteinsäure nicht zu wählen, sondern nimmt lieber eine milde Kalkerde zu diesem Behufe.

Zwei Pfund von den eisenschüssigen Adern gesäuberte und fein gepülverte Kreide wird, um alles Salzige auszuziehen, wohl mit Wasser ausgekocht, dann aber nach Abgießung dieses Wassers mit zehn Pfund reinem, siedendem Wasser in einem zinnernen Kessel über gelindes Feuer gesetzt. Nun trägt man unter beständigem Umrühren so lange wohlgepülverte Weinsteinkrystallen hinzu, bis weiter kein Aufbrausen zu spüren ist, wozu man etwa sieben Pfund der leztern braucht. Man nimmt den Kessel vom Feuer und schüttet das Ganze in einen Aussüßungstopf (an welchem mehrere Löcher über einander angebracht sind, mit hölzernen Stöpseln verschlossen). Wenn sich alles zersetzt hat, so läßt man die Flüssigkeit (welche abgedampft tartarisirten Weinstein liefert) durch eine der Seitenöfnungen des Topfes rein ablaufen, süßet den Satz, welches der Kalkweinstein (Weinsteinselenit, weinsteinsaurer Kalk, calx tartareus, selenites tartareus) ist, mehrmahls mit kochendem Wasser aus, bis es geschmacklos abläuft, und vermischt ihn in einem großen steinzeugnen Topfe mit zwei Pfunden konzentrirter Vitriolsäure, die mit sechszehn Pfunden Wasser verdünnet worden. Diese Mischung wird in gelinde Digestion etliche Tage hingestellt, und öfters umgerührt, worauf die klare Flüssigkeit rein abgegossen, und mit derjenigen, die bei Auspressung des Rückstandes (Gypses) noch abträufelt, vermischt, in einer porzellainen oder (wie unter Abdampfschalen gelehrt worden) in einer auswendig beschlagenen gläsernen oder steinzeugnen Schale bei gelindem Feuer bis zum Drittel abgedampft und wenn nach der Erkaltung der niedergefallene Gyps abgesondert worden, bei einer Digestionswärme vollends freiwillig abgedunstet wird, bis sich ein reichlicher Anschuß blätteriger und rhomboidalisch tafelartiger Krystallen mit scharfen Spitzen gebildet hat, nämlich die reine, krystallisirte (wesentliche) Weinsteinsäure (Sal essentialis tartari, Acidum tartari crystallisatum), welche, auf Fließpappier an der Luft zu klingend harten Krystallen getrocknet, so gut als völlig frei von Vitriolsäure, wenigstens in arzneilicher Rücksicht zu achten ist, während die noch damit verunreinigten Krystallen immer feucht bleiben. Hat man aber hierüber noch Zweifel, das ist, zeigt wirklich eine Probe dieses Salzes in Bleisalpeterauflösung geworfen, einen merklichen Niederschlag (Bleivitriol) oder ist aus Versehen das Salz des ersten Anschusses nicht weiß genug ausgefallen, so wird es in Wasser aufgelößt, und bei gelindem Abdunsten in Digestionswärme wieder zur Krystallisation gebracht. Die rückständigen Laugen werden durch ferneres Abdunsten, doch, um ihnen die braune Farbe zu benehmen, unter Zusatz von etwas Salpetersäure, fernerhin zum Anschießen gebracht, und der Anschuß, wo nöthig, durch Wiederauflösen raffinirt. Man erhält wenigstens ein Viertel des Gewichtes der dazu angewendeten Weinsteinkrystallen. Der Apotheker darf aber nie das Eindicken der Lauge statt des Krystallisirens wählen,

wählen, da jenes stets ein vitriol= und essigsaures, immer feuchtendes Produkt giebt.

Ungeachtet der Kalkweinstein vor sich ein weit unauflösbareres Salz ist, als der Gyps und die Abscheidung der Weinsteinsäure von der Kalkerde deshalb durch Vitriolsäure unmöglich scheinen könnte, so ändern sich doch die Wahlverwandschaften gänzlich, wenn freie Säure hinzu kömmt, da dann zwar auch der Gyps auflöslicher als in vollkommenem Zustande, der Kalkweinstein hingegen noch bei weiten auflöslicher als der Gyps wird. Dieselbe Bewandniß hat es mit Abscheidung der Zuckersäure aus dem Sauerkleesalze durch Kalkerde und Vitriolsäure.

Die Krystallen der reinen Weinsteinsäure besitzen einen ungemein sauern, doch nicht ätzenden Geschmack, und eine weiße Farbe, verändern sich nicht an der Luft und lösen sich in gleichen Theilen kochendem Wasser auf. Ihre Auflösung darf mit der eingetröpfelten salpetersauern Schwererde nach dem Umrühren keinen weißen Niederschlag (wiedererzeugten Schwerspat welcher 26 Prozent seines Gewichts Vitriolsäure verräth) bilden, also keine Vitriolsäure enthalten. Im Feuer verbrennen sie mit dem Geruche fast wie von gerösteterem Zucker gänzlich, unter Hinterlassung von höchst wenig Asche oder Kohle, aus der man nichts Salzhaftes ziehen kann. Durch eingetröpfeltes Gewächslaugensalz fällt ihre Auflösung allmählich zu wiedererzeugtem Weinsteine nieder. Auch aus der Verbindung mit Mineralsäuern schlägt diese Säure das Gewächslaugensalz zu Weinstein größtentheils nieder.

Man hat sich ihrer mit Vortheil als einer kühlenden Arznei in Gallenfiebern bedient.

Der gereinigte Weinstein bildet mit Laugensalzen gesättigt, sehr leicht auflösliche Neutralsalze, den tartarisirten Weinstein, das Seignettesalz, und den Ammoniakweinstein, welche die gemeinsame Eigenheit besitzen, auf Zusatz irgend einer Säure, (die Luftsäure etwa ausgenommen) sich zu zersetzen, und den schwerauflöslichen Weinstein wieder niederfallen zu lassen, des ihn vorher leichtauflöslich machenden, und neutralisirenden Laugensalzes beraubt; ein Umstand, der dem Arzte nicht erlaubt, diese Neutralsalze unter flüssige Arzneien zu mischen, welche zugleich freie Säure enthalten, ohne in den Verdacht der Unwissenheit zu fallen.

Um den tartarisirten Weinstein (Potaschweinstein tartarus tartarisatus, Alcali vegetabile tartarisatum, Kali tartarisatum, auch wohl zweideutig Sal vegetabilis, wie das Potaschessigsalz, und unrichtig tartarus solubilis genannt, ein Nahme, der dem Ammoniakweinstein zukömmt) zu verfertigen, trägt man zu vier Pfund gereinigtem, in fünf Pfund kochendem Wasser aufgelösetem Potaschlaugensalze in einem über gelindem Feuer stehendem Kessel gepülverten gereinigten Weinstein so lange in gemäßigten, zuletzt ganz kleinen Portionen, bis alles Aufbrausen nachläßt, und alles Laugensalz gesättigt ist, das ist, bis ein mit Kurkumä gelb gefärbtes Papier nicht mehr braun, oder ein

ein mit Essigdampf geröthetes Lakmuspapier nicht mehr blau wird, wozu etwa acht bis neun Pfund Weinstein erforderlich sind. Man seihet nun die Salzlauge durch, (der Satz im Filtrum ist als Kalkweinstein zur Bereitung der wesentlichen Weinsteinsäure zu benuzzen) und dampft sie im zinnernen Kessel über gelindem Feuer unter beständigem Umrühren bis zur Konsistenz eines steifen Teiges ein, den man auf weißem Papiere über ein Sieb ausgebreitet bei Digestionswärme hart trocknet, dann fein pülvert und in verstopften Gläsern vor der Feuchtigkeit der Luft als vollkommen neutralsalzigen tartarisirten Weinstein verwahrt. Er schmeckt gelind salzig, und löset sich in zwei Theilen seines Gewichtes kaltem Wasser auf, eine Auflösung, die den Nahmen Liquor tartari tartarisati führt, aber nicht so fertig aufbewahrt werden kann, da sie bald schimmelt und verdirbt.

Der tartarisirte Weinstein dient am schicklichsten als Laxirmittel, wo andre Abführungsmittel wegen überwiegender Säure in den ersten Wegen nicht wirken. Er ist mit Vortheil in einigen Manien gebraucht worden, erregt aber leicht Aufblähung des Unterleibes und bei fortgesetztem Gebrauche große Schwäche der Verdauungswege.

Wird er in Krystallgestalt verlangt, so wird bei seiner Bereitung etwas überschüssiges Gewächslaugensalz zugesezt, da dann die verdickte Lauge bei freiwilligem Abdünsten in vierseitigen Prismen anschießt, deren zwei einander schief gegenüber stehende Kanten abgeschärft sind, mit kurzen Endspitzen aus zwei fünfseitigen Flächen zusammengesezt. Auf Fließpapiere getrocknet sind sie luftbeständig.

Löset man zwölf Pfund eingedickten tartarisirten Weinstein in vier und zwanzig Pfunden kochendem Wasser auf, oder sättigt, um wohlfeiler zu Werke zu gehen, acht Pfund mit vier und zwanzig Pfund siedendem Wasser vermischten Weinsteinrahm mit so viel nöthig roher Potasche, trägt dann in eine von beiden Laugen in vollem Sude zwanzig Pfund krystallinisches gepülvertes Glaubersalz, und nimmt, wenn lezteres beim Umrühren schnell aufgelöset worden, die Lauge vom Feuer und läßt sie so schleunig als möglich im Keller oder einem noch kältern Orte möglichst ungerührt erkalten, so wird sich das Gewächslaugensalz des tartarisirten Weinsteins mit der Vitriolsäure des Glaubersalzes größtentheils als Vitriolweinstein am Boden abgesondert haben, von welchem man die überstehende helle Lauge abgießt und an einem temperirten Orte (von etwa 75° Fahr.) unter freiwilliger Verdunstung und Einwerfung einiger Seignettesalzkrystallen anschießen läßt, da man dann einen Anschuß von großen, kurzen, ungleich sechsseitigen (fast vierkantig scheinenden) Säulen ohne Endspitzen erhält, das Seignettesalz, (Rochellesalz, Sodaweinstein, Sal Seignette, s. polychrestus de Seignette, Sal rupellensis, Soda tartarisata). mehr als man glaubt frei von Vitriolweinstein, und zu allen arzneilichen Absichten tauglich:

ich: (Ein Apotheker zu Rochelle, Nahmens Seignette, erfand es uerst).

Während der kurzdauernden Erkaltung der ruhig und unbewegt leibenden Lauge kann kein Seignettesalz anschießen, wohl aber vorzüglich wenn die Erkaltung eit gediehen ist, wenigstens bis 2° Fahr.) der Vitriolweinstein raus sich in der Maße abndern, daß nun von lezterm chts weiter in einer wärmern emperatur beim ersten Anschusse s Seignettesalzes sich wieder legen kann. So bald jedoch puren von Vitriolweinstein an n Seignettesalzkrystallen anzuegen anfangen, nimmt man den sten Anschuß heraus und bearitet die Mutterlauge wie vorhin, s ist, man dampft sie bei geder Kochhitze bis etwa zur Hälfein, läßt die Lauge schnell und glichst stark erkalten und bringt dann vom niedergefallenen Vitrieinstein rein abgegossen, in perirte Wärme zum zweiten schusse. Ein Handgriff, der auch andern ähnlichen Salzzersetzun- vortreffliche Dienste leistet.

Sonst wird noch hie und da die mittelbare Sättigung des Weinns mit gereinigtem Sodalausalze zur Bereitung des Seigtesalzes unternommen, so daß Pfund gereinigtes Sodalausalz in einem zinnernen Kessel r gemäßigtem Feuer in vier und nzig Pfunden siedendem Wasaufgelößt, und mit (etwa eilf nden) gepülverten Weinsteinstallen dergestalt gesättigt wer-, daß man nicht eher eine neue tion hinzu trägt, als bis die re aufgelößt worden, und so lange, bis der zulezt eingetragene Theil kein Aufbrausen mehr erregt. Die durchgeseihete Lauge dampft man bei gelindem Feuer und unter Einwerfung von etwas überschüssigem Sodalaugensalze (die nachgängige Bildung der Krystalle zu befördern) bis zur dünnen Sirupsdicke ab und stellt sie in einem steinzeugnen Topfe hin, zum allmählichen Anschießen. Es enthält etwa 18 Prozent Minerallaugensalz.

Das nach lezterer kostbarer Methode erhaltene Seignettesalz enthält noch tartarisirten Weinstein und zerfällt an der Luft, während das nach ersterer Art bereitete freier von fremden Salzen ist, und an der Luft gewöhnlich hell bleibt.

Ueberhaupt ist das Seignettesalz von salzig kühlendem, etwas bitterm, doch noch gelinderm Geschmacke als selbst der tartarisirte Weinstein, mit dem es in Absicht des Behufs, als Säure brechendes Laxirmittel, überein kömmt, und lezterm sogar zu dieser Absicht in der Praxis noch vorgezogen wird. Es zersetzt sich wie der tartarisirte Weinstein auf Zusatz jeder Säure, fast blos die Luftsäure ausgenommen, und läßt den wiedererzeugten Weinsteinrahm zu Boden fallen.

Eine entfernte Aehnlichkeit mit dem Seignettesalze hat der Boraxweinstein (auflöslicher Weinsteinrahm, cremor tartari solubilis, tartarus boraxatus, borax tartarisata). Diesen zuverlässiger zu bereiten, als unter Boraxweinstein angegeben worden, löset man drei Theile gepülverten Borax in sieben bis acht Theilen Wasser im Sieden auf, und setzt allmählich so viel Weinsteinrahm

hinzu,

hinzu, bis die lezte Portion unaufgelößt liegen bleibt, wozu etwa neun bis zwölf Theile des leztern gehören. Man filtrirt die Lauge und dickt sie in einer gläsernen beschlagenen (s. unter Abdampfen) oder einer porzellainenen Schale unter stetem Umrühren so weit ein, bis eine kleine auf einen kalten Stein gelegte Probe brüchighart wird, breitet dann die gilbliche, gummiartig zähe Masse auf einer steinernen Platte aus, pülvert sie gleich nach dem Erkalten, und bewahrt sie in verstopften Flaschen auf. Dieses Pulver feuchtet leicht an der Luft, löset sich in wenig Wasser auf, und hat einen sauern Geschmack.

Man bedient sich desselben als eines kühlenden Mittels, welches aber die harntreibenden Kräfte des einfachen Weinsteinrahms nicht äussern soll, wie man versichert. Dieses Präparat scheint zwar dadurch so leichtauflöslich zu werden, weil ein Theil der Säure des Weinsteins durch das Sodalaugensalz des Borax zu einem seignettartigen Salze sich verbinde; indeß steht dieser Erklärung die auffallende Säure des Produkts und der Umstand im Wege, daß die Boraxsäure (Sedativsalz) dem Weinsteine selbst in sehr kleinen Verhältnissen zugesetzt, leztern eben so leicht auflöslich im Wasser und zu wahrem Boraxweinsteine macht.

Noch seltenern Gebrauchs ist der Ammoniakweinstein oder sogenannte auflösliche Weinstein (tartarus solubilis, tartarus solubilis ammoniacalis), bei dem der Weinsteinsäure ein doppeltes Laugensalz, das ammoniakalische und das vegetabilische, zum Grunde liegt. Man trage in einen langhälsigen Kolben, welcher zwei Pfund destillirtes Wasser enthält, ein Pfund Weinsteinrahm und ein Pfund flüchriges Salmiaksalz, verstopfe die Mündung mit Papier und lasse ihn unter täglich mehrmahligem Umschwenken einige Tage über bei gewöhnlicher Lufttemperatur stehen, bis sich keine Luftblasen mehr entwickeln, aber doch noch einiger Weinsteinrahm am Boden liegt. (Sollte lezteres nicht erfolgen, so müßte noch etwas Weinstein nachgetragen werden). Diese gesättigte Lauge wird durchgeseihet und bei Digerirwärme in einer offenen Schale der Selbstverdunstung überlassen. Das zur Masse eingetrocknete, noch warme Salz wird gepülvert und in verstopften Gläsern aufbewahrt.

Setzt man aber der vor sich abdunstenden Lauge etwas überschüssiges Ammoniaklaugensalz zu, so bildet sich das Salz zu vierseitig säulenförmigen, oder schrägwürflicht pyramidalischen Krystallen, welche aber an der Luft verwittern, mehlicht werden und nächst dem Krystallisationswasser auch einen Theil Ammoniak verlieren. Sie müssen daher in wohlverstopften Flaschen aufbewahret werden.

Dieses ungemein leichtauflösliche Salz (dessen leicht schimmelnde Auflösung den Nahmen liquor tartari solubilis führt) hat einen bittern, kühlenden Geschmack, zersetzt sich in der Hitze unter Verfliegung des flüchtigen Laugensalzes, in der Kälte aber durch jede Säure, die Luftsäure ausgenommen, und ist an Arzneikräften dem

dem Ammoniakessigsalze und dem Potaschessigsalze an die Seite gesetzt worden, ohne daß man praktische Beweise dafür anzuführen weiß.

Das mit der reinen Weinsteinsäure zur Sättigung verbundene Ammoniaklaugensalz hat man **Weinsteinsalmiak** (Sal ammoniacus tartarisatus, Sal tartareus ammoniacalis) genannt, aber eben keinen arzneilichen Gebrauch davon gemacht.

Bei vollkommener Sättigung schießt es in säulenförmigen Krystallen an, welche aber schwerauflöslicher in Wasser als der Ammoniakweinstein sind, von kühlendem Geschmacke.

Wird aber die Weinsteinsäure nicht völlig, sondern nur zum Theil mit flüchtigem Laugensalze gesättigt, so fällt ein schwerauflösliches Pulver zu Boden, dem man den Nahmen **flüchtiger Weinsteinrahm** (cremor tartari volatilis) gegeben hat.

Man hat statt des Ammoniakweinsteins in Apotheken oft den tartarisirten Weinstein gegeben, da man doch in Deutschland unter tartarus solubilis den erstern meint, obgleich andre Nationen blos leztern darunter verstehen, und um erstern zu bezeichnen, des Ausdrucks tartarus solubilis Germanorum sich bedienen. Wenn man daher nicht ein Salz erhält, welches, ausser der Eigenschaft, auf Zusatz von Essigsäure, Weinstein niederfallen zu lassen, auch auf Eintröpfelung einer Potaschauflösung den stechenden Geruch des flüchtigen Laugensalzes entwickelt, so kann man gewiß seyn, daß man nicht wahren Ammoniakweinstein vor sich habe. Um allen Vorwand zu Irrungen wegzunehmen, sollte der Arzt dieses Salz nie schlechthin tartarus solubilis nennen, sondern stets tartarus solubilis ammoniacalis.

Die übrigen Verbindungen des Weinsteins und seiner Säure mit Metallen sehe man unter den einzelnen Metallen nach.

Des durch Verpuffung gleicher Theile gereinigten Weinsteins und Salpeters entstehenden reinen Laugensalzes, oder weißen Flusses ist unter Salpeter Erwähnung geschehen. Ein verpufftes Gemisch von zwei Theilen Weinstein und einem Theile Salpeter wird schwarzer Fluß (Fluxus niger) genannt; ein zur Reduktion der Metallkalke dienlicher Zusatz.

Weinstein, auflöslicher
Weinstein, gereinigter
Weinstein, roher
Weinstein, rother
Weinstein, tartarisirter
} s. unter Weinstein.

Weinstein, vitriolisirter; s. Vitriolweinstein.

Weinstein, weißer; s. unter Weinstein.

Weinsteincremor, s. Weinsteinrahm unter Weinstein.

Weinsteinerde, geblätterte; s. Potaschessigsalz.

Weinsteingeist: s. Weinsteinspiritus unter Weinstein.

Weinsteinkrystallen; s. unter Weinstein.

Weinsteinlaugensalz; s. unter Weinstein und unter Potasche.

Weinsteinöl; s. zerflossenes Weinsteinöl unter Potasche und unter Weinstein.

Weinsteinöl, bränzlichtes; s. unter Weinstein.

Weinsteinöhl, zerflossenes; s. unter Potasche und unter **Weinstein.**

Weinsteinrahm
Weinsteinrahm, auflöslicher
Weinsteinrahm, flüchtiger
Weinsteinsäure
Weinsteinsalmiak
} s. unter **Weinstein.**

Weinsteinsalz; s. unter Potasche und unter **Weinstein.**

Weinsteinsalz, geblättertes; s. Potaschessigsalz.

Weinsteinsalz, wesentliches, s. Weinsteinsäure, wesentliche, unter **Weinstein.**

Weinsteinsalztinktur
Weinsteinselenit
Weinsteinspiritus
Weinsteintinktur
} s. unter **Weinstein.**

Weinstock; s. **Edelweinrebe.**

Weinwurzel; theils **Nelkenwurzgaraffel,** theils **Wallwurzbeinwell.**

Weihrauch; s. Weihrauch unter **Weihrauchwacholder.**

Weiß, spanisches; s. unter **Wismuth.**

Weißaffodill, Asphodelus ramosus, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 549] mit blattlosem Stengel und schwerdförmigen, glatten, kahnförmigen Blättern; ein vier Fuß hohes Kraut mit perennirender **Wurzel** an hohen, steinichten Gegenden des südlichen Europa, doch auch Kärnthens und Oesterreichs, wo es im Aprill und Mai Aehren weißer Sternblümchen mit sechs purpurrothen Streifen trägt, und nicht selten in unsern Gärten ist.

Die bündelweise stehenden anderthalb Spannen langen, dicken, untenher sich verdickernden **Wurzelfasern** oder vielmehr **Knollen** (*Rad.* Asphodeli albi, maris, ramosi) sind äusserlich mit einem braunen Oberhäutchen umkleidet, innerlich von schmutzig gelber Substanz, die nach aussen schwammig, nach innen aber derber ist, und von unangenehmem Geschmacke, welcher bei der frischen scharf, bei der trocknen aber weit milder seyn soll. In ältern Zeiten hat man geglaubt, diese Wurzel treibe Harn und Monatzeit, sei in Seitenschmerzen, Husten, Krämpfen, Brüchen und der Gelbsucht dienlich und errege den Geschlechtstrieb; alles so unbestimmte als unglaubliche Aeusserungen. Man hat sie eigentlich nie im Ernste innerlich gebraucht. Mit der saftigen, theils rohen theils am Feuer erweichten Wurzel rieb man sich kahle Stellen des Kopfs und versicherte, Haare und vorzüglich krause Haare dadurch hervorgebracht zu haben, so wie man sich auch schäbige und unreine Stellen der Haut des Gesichts und der Hände damit rieb, um sie rein und glatt zu machen, und so braucht man sie vielfältig äusserlich (vorzüglich in Italien) gegen mancherlei Hautausschläge, selbst der Thiere, bei Ohrengeschwüren, stinkendem Fußschweiße, Frostbeulen und alten Geschwüren. Die Neuern haben keine bestätigende Erfahrung hierüber.

Sie hat, im Backofen gedörret, zuweilen zur Nahrung gedient.

Unrecht ist es, wo sie ja verlangt wird, die ganz anders gestaltete und anders wirkende Wurzel der **Türkenbundlilie** dafür auszugeben, wie nicht selten geschehen ist.

Weißalberbaum; s. **Weißespe.**

Weißanfdorn
Weißarant
} s. **Kleinsporn-Löwenmaul.**

Weißaug-

Weißangstein; weißer Bernstein.

Weißaurin; s. Wildaurin.

Weißbathengel; Braunbetonie mit weißen Blumen.

Weißbaum; s. Kajeputweißast.

Weißbeifuß; die weiße, vorzugsweise officinelle Spielart des Buktenbeifuß.

Weißbete; s. Weißmangold.

Weißbetonie; zuweilen Primelschlüsselblume.

Weißbiensaug, Lamium album, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 80] mit herzförmig zugespitzten, sägeartig gezahnten, gestielten Blättern, und zwanzigblüthigen Blumenwirteln; ein etwa fußhohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel an gebauten Stellen an Zäunen, welches im Mai und Juni weiß, selten fleischfarben blüht.

Des Krautes, (*Fol.* Urticae inertis albae, Lamii albi) hat man sich in ältern Zeiten zu gleichem (empirischen) Behufe als des Rothbiensaugs (w. s.) bedient, die Blumen aber, leichtgläubig genug, im weißen Flusse und dem Schleimflusse aus der Harnröhre vorzugsweise gerühmt.

Weißbibernell; s. Steinbrechpimpinelle.

Weißbilsen, Hyoscyamus albus, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 218] mit gestielten, ausgeschweiften, stumpfen Blättern, und stiellosen Blumen; ein fußhohes im südlichen Europa an Wegen wohnendes Sommergewächs, welches in unsern Gärten im August grünlichtweißgelbe Blumen mit grünen Boden trägt.

Die Blätter (*Fol.* Hyoscyami albi), welche kleiner und weicher als die des Schwarzbilsen, und weißwollicht sind, haben einen ähnlichen, nur schwächern Geruch und sollen auch an Wirkung schwächer seyn. Fast blos in Frankreich hat man sich des Krautes bedient, und will vom innern Gebrauche seines Dicksaftes guten Erfolg in Zertheilung des grauen Staares, zuweilen auch zur Heilung des schwarzen Staares wahrgenommen haben.

Die rundlichen, etwas bräunlichen aschgrauen Samen (*Sem.* Hyoscyami, albi) waren in ältern Zeiten fast die einzigen officinellen Bilsensamen, bis man in neuern Zeiten den Samen von Schwarz- und Weißbilsen ohne Unterschied zu brauchen angefangen hat. Man pflegt ihn bei heftigen Schmerzen im Aufgusse als Schlaf machendes Mittel (ganz empirisch) einzugeben und gegen Blutspeien in Substanz zu der ungeheuern Gabe eines Skrupels, da der zehnte und zwanzigste Theil schon genug wäre, wo er angezeigt ist. Man hat ihn wie den vom Schwarzbilsen, und mit eben so roher Unbehutsamkeit als Räucherung gegen Zahnschmerzen brauchen lassen und oft Wahnsinn und andre schreckliche Zufälle davon entstehen gesehen. In der Auspressung giebt er so wenig Oel (*Ol.* Hyoscyami seminum expressum) daß Einige gezweifelt haben, ob er überhaupt dergleichen von sich gebe, und es wahrscheinlich machten, daß man bei der Auspressung desselben sich durchaus eines Zusatzes vom vierten Theile süßer Mandeln bedienen müsse, wenn man Oel bekommen wolle, das dann auch ziemlich kräftig sei, auf Baumwolle getröpfelt, die Schmerzen und die

Entzündung der Goldaderknoten zu lindern, auch wohl gegen Blutflüsse in den leidenden Theil gerieben, an die Schläfen gestrichen gegen Kopfschmerzen, und eingerieben in Frostbeulen.

Unter Oleum Hyoscyami versteht man gewöhnlich nur das mit dem frisch zerquetschten Kraut infundirte Baumöl. Man sollte genauer seyn, und dieses Oleum hyoscyami infusum nennen, des zweideutigen Nahmens Oleum hyoscyami aber sich ohne Zusatz und nähere Bestimmung nie bedienen.

Weißbirke, Betula alba, L. [Zorn, *pl. med* tab. 546] mit dreieckigen, spitzigen, zwiefach sägeartig gezahnten, glatten Blättern, und aufrechten, steifen Aesten, ein in Wäldern der kältern Länder einheimischer Baum, welcher zeitig im Frühlinge blüht.

Der vor Ausbruch der Blätter im Frühlinge aus der angeschnittenen Rinde der nicht allzustarken Aeste rinnende Saft (*Succus* Betulae), dessen Menge in einem Tage oft auf acht bis zehn Pfund beträgt, ist von süßlichtem etwas barschem Geschmacke, und geht fast augenblicklich in Gährung über, wenn die zu seiner Aufbewahrung bestimmten Gefäße nicht wohl ausgeschwefelt, d. i. mit der flüchtigen Säure des brennenden Schwefels durchzogen sind. Man läßt ihn frisch zur Frühlingskur trinken, als gelind abführendes, vorzüglich aber als starkes, zuweilen allzu heftiges harntreibendes Mittel, zu sechs Unzen mehrmahl des Tags. Er soll die Zufälle vom Blasensteine zum Schweigen bringen, und in Hautausschlägen und im Scharbocke Dienste leisten. Oft ist er aber nur empirisch, ohne bestimmte Gründe, angewendet worden. Sonst giebt er durch Gährung theils eine Art champagner ähnlichen, theils einen vollständigen Wein und der daraus abgezogne Geist ist sehr rein.

Die jungen, frischen Blätter (*Folia* Betulae) dienen als Hausmittel, roh damit den Körper im Bette zu überdecken, um bei gichtischen und rheumatischen Beschwerden Schweiß zu erregen, oder sie, in einer erhitzten Pfanne erweicht, auf Wassergeschwülste zu legen (wobey aber nicht selten die Brust beschweret wird) oder mit einem Absude derselben Hautausschläge zu bähen. Den Aufguß, oder den Dicksaft der frischen Blätter läßt man in Schweden gegen Gicht und Rothlauf brauchen, doch immer noch mit roher Hand, und ohne genaue Unterscheidung der Fälle. Aus dem Absude der Blätter mit Alaun wird die Mahlerfarbe, das sogenannte Schüttgelb niedergeschlagen, mittelst Potasche.

Den Absud der innern Rinde (*Cort.* interior betulae) hat man gegen Wechselfieber, vorzüglich wo Scharbock vorwaltete und bei äussern Geschwüren trinken lassen. Das daraus durch absteigende Destillation gewonnene bränzlichte, zum Theil ätherische Oel (Oleum betulinum, balsamum lithuanicum, oleum russicum, s. moscoviticum s. Dagget) ist nicht mehr gebräuchlich, ungeachtet es in ältern Zeiten nicht nur in die Ohren gegen Taubhörigkeit getröpfelt,

tröpfelt, sondern auch äusserlich gegen Eingeweidewürmer aufgestrichen worden ist. Dieses äusserst hitzige Oel aber bei Hämorrhoiden aufzulegen, bei Blindheit (Hornhautflecken?) in die Augen zu streichen oder innerlich zu mehrern Tropfen beim Tripper einnehmen zu lassen, überläßt man billig den rohen Russen, ohne es je nachzuahmen.

Weißbuck; die weiße Spielart des Buktenbeifuß.

Weißcalinzenstein; s. Zinkvitriol.

Weißdiptam, Dictamnus albus, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 436] mit gefiederten Blättern und einfachem Stengel; ein drei bis vier Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel im südlichen Europa und in Deutschland auf Waldgebirgen und thonicht steinichten Hügeln, wo es so wie in unsern Gärten im Juny roth oder weiß blüht, und dann seine Ausdünstungen so geistig sind, daß sie bei trocknem Wetter auf Annäherung eines brennenden Lichtes sich leicht zu entzünden pflegen.

Unter dem Nahmen der **Weißdiptamwurzel** (*Rad.* Fraxinellae, Dictamni albi) wird in Apotheken nicht die dicke, ästige, äusserlich blaßgelbe, innerlich weiße Wurzel, von heftigem, geilem Geruche, sondern nur der röhrenförmig zusammengerollte Theil der Rinde derselben aufbewahrt, in Finger langen und starken Stükken, etwa eine Linien dick, fast ohne Geruch, aber von sehr bitterm, etwas gewürzhaftem Geschmacke, wiewohl man auch bis zur gänzlichen Geschmacklosigkeit verlegne in Apotheken antrifft. Die Alten schrieben ihr alexiterische und in Schleimkrankheiten dienliche Kräfte zu, und gaben sie als ein Monatzeit und Geburtswehen befördernedes Mittel, so wie auch gegen Spuhlwürmer, Fallsucht und Hysterie. Sie ward aber nachgehends gänzlich vernachlässigt, bis sie neuerlich Störk wiederum gegen dreitägige Fieber, Spuhlwürmer, in Bleichsucht, und daher rührender Melancholie, in Fallsucht und im fressenden weißen Flusse mit Nutzen gegeben zu haben versichert, theils im Pulver zu höchstens einem Skrupel, theils in der geistigen Tinktur. In frischer Verfassung verspricht sie allerdings große Kräfte.

Weißdistel; gemeiniglich Krebsdistelzellblume.

Weißdorn; s. Weißhagedorn.

Weißeberwurzel; s. Zwergeberwurzel.

Weißehunst; s. Eibischalthee.

Weißeleuchte; s. Augentrostleuchte.

Weißenzian; s. Breitblattlaser.

Weißescherwurzel; s. Weißdiptam.

Weißespe, Populus alba, L. [Blackwell, *herb.* tab. 548] mit rundlichen, zahnartig geeckten, unterwärts filzwolligen Blättern; ein bei Dörfern an feuchten Stellen und Ufern fließender Wasser nicht selten Baum, welcher im März und Aprill blüht, und dessen äusserlich weißlichte Rinde (*Cort.* Populi, albae) in ältern Zeiten äusserlich und innerlich gegen Hüftgicht und im Schwerharnen, ganz empirisch, gebraucht worden ist. Man glaubte auch, daß sie eine treibende Kraft auf die Bärmutter äussere.

Weißfeldzwiebel; s. Doldenvogelmilch.

Weißfrauenhaar; s. Schweizzertüpfelfarn

Weißgalitzenstein; s. Zinkvitriol, unter Zink.

Weiß=Gemüßkohl, Brassica oleracea capitata. L. mit länglichtrunder, strunkartiger, fleischiger Wurzel, und festgeschlossenen, rundlichen Köpfen; ein auf unsern Aeckern häufiges Gemüßkraut von zweijähriger Dauer, dessen Köpfe auf einer Krauthobel feingeschnitten, mit Küchensalz vermischt und in Fässer gestampft (bis der Saft darüber steht und mit Steinen beschwert, am besten bei Kellerwärme in allmähliche Weingährung übergehn (Sauerkraut) und dann wenigstens acht Monate über roh und gekocht ein vortrefliches Vorbengungs= und Heilmittel des Scharbocks abgeben, auf weiten Seereisen fast unentbehrlich.

Weißglocke; s. Zaunwinde.

Weißguajak, Guajacum sanctum. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 540] mit vielpaarigen Blättern; ein sehr hoher (im Mutterlande Hoaxacan genannter) Baum, in Westindien, in Brasilien, auf Antiqua, Portorieco, und der Johannisinsel einheimisch, dessen Stammholz in ältern Zeiten vorzugsweise *Lignum Sanctum* genannt, weit leichter als das von Pockholzguajak und fast durchgängig von heller, gilblicher Farbe ist, bis auf den dünnen aber schwärzlichten, äusserst harten und festen Kern in der Mitte. In ältern Zeiten hat man beide Guajakarten (welche auch beide Harz aus ihrer Rinde fließen lassen, von ähnlichen Eigenschaften) zu gleichen Behufen (s. unter Pockholzguajak) angewendet; in neuern Zeiten hat man den Weißguajak weniger geachtet, obgleich Einige ihm vorzüglichere Kräfte (man weiß nicht ob aus Erfahrungsgründen?) zutraueten. Jetzt findet man es entweder gar nicht im Handel, oder doch nur untermischt unter dem Pockholzguajak.

Weißhagedorn, Crataegus Oxyacantha, L. [Blackwell, *herb.* tab. 140] mit ziemlich dreispaltigen, stumpfen, sägeartig gezahnten Blättern; ein in Zäunen sehr häufiger Strauch, der im Mai weiße Blumen (*Flor. Spinae albae, Oxyacanthae vulgaris*) trägt, welche, getrocknet, widrig riechen und von den Alten im destillirten Wasser gegen Seitenstich, noch jezt aber in der Schweitz im Aufgusse wider den Keichhusten und in andern Brustkrankheiten als Hausmittel gebraucht worden sind.

Seine im September reifenden, rothen, schleimicht süßlichten Beeren scheinen nichts arzneiliches zu enthalten, obgleich die Alten eine Harn und Nierengrieß treibende Kraft darin suchten.

Weißharz; s. unter Rothtannenfichte.

Weißherzblume; s. Sumpfherzblume.

Weißhirschwurzel; s. Breitblattlaser.

Weißhornungblume; s. Schneeglöckchenknotenblume.

Weißhüttenrauch; s. Arsenik, weißer.

Weißjalappe; s. Mechoakannwinde.

Weißjesmin, Jasminum officinale L. [Zorn, *pl. med.* tab. 153] mit einander entgegengesetzten Blättern und unterschiedenen Blättchen; ein mehrere Schuh hoher Strauch im südlichen Europa und in der Schweitz einheimisch, der in unsern Gärten im July weiße Blumen (*Flores* Jasmini) trägt, welche von bitterlichem Geschmacke und heftig duftendem, in der Entfernung angenehmem, eignem Geruche sind, der aber so flüchtig ist, daß er sich weder in der Destillation mit Wasser oder Weingeist mit übertreiben, noch im Aufgusse einer von beiden Flüssigkeiten mittheilen läßt. Blos in ausgepreßten Oelen läßt sich dieser Geruch fixiren, zu welcher Absicht in Italien Flocken Baumwolle von Beenöl durchzogen mit frisch gepflückten Jasminblumen, und so täglich mit neuen Jasminblumen, stratifizirt werden; das so vom Jasmingeruche endlich vollkommene durchzogene Oel (*Oleum* Jasmini) wird in wohlverstopften Gläsern versendet und zum Parfümiren gebraucht, wiewohl es einige Aerzte auch in gelähmte, kontrakte und konvulsivische Glieder haben einreiben lassen, ohne merkbaren, bekannten Nutzen. Eine andre geringere Art, dieß Oel mit Provenceröl zu verfertigen, sehe man unter Oele, aufgegossene, nach.

Sehr empfindlichen Personen verursacht der heftige Geruch dieser Blumen Kopfweh und Nasenbluten.

Weißingber; s. Fleckenaron.

Weißjohannisträublein, die weiße Spielart von Johannisbeerribizel.

Weißkanehl, Canella alba *Murr.* [*Catesby Nat. hist. of Carol.* II tab. 50] ein in Jamaika häufiger, auf 30 Schuh hoher Baum mit glatten lorbeerartigen Blättern, und Blüthentrauben an den Zweigspitzen.

Die von den Aesten mit Messern geschälte, einer halben Linie dicke, in fingerstarke Röhren zusammengerollte, zuweilen dickere, platte, äusserlich gilblich graue, vielfach runzliche, auf der innern Seite glatte, weiße Rinde (Canella alba. *Cort.* Winterani spurii) ist spröde, zerreiblich, vor sich von schwachem, beim Pülvern aber von stärkerm, gewürzhaftem Geruche und einem brennend beißenden, gewürznelkenartigen Geschmack. In der wässerigen Destillation giebt sie $\frac{1}{2^{\frac{1}{8}}}$ dunkelgelbes, dickliches, im Wasser untersinkendes ätherisches Oel von Zimmt- und Würznelkengeruche. Man hat sie zur Stärkung für kalte schlaffe Magen und gegen Scharbock dienlich gefunden, sie aber bis auf die neuern Zeiten mit der Wintersrinde (s. Gewürzwinter) verwechselt.

Weißkorallmadrepore, Madrepora oculata, L. [Blackwell, Kräuterb. tab. 342] ein röhrichtes, glattes, gewundenes, etwas schiefgestreiftes Zoophyt, mit wechselseitig stehenden Aesten, und zweierlei eingedrückten Sternen, welches im indianischen Ozean wohnt und in Apotheken größtentheils nur in Stücken aufbewahrt, von einigen Aerzten aber präparirt (Coralia alba praeparata) als ein Absorbens verschrieben wird, oft nur um eine theure Kalkerde zu verordnen.

Weißkraut; s. Weißgemüß-kohl.

Weißkupferwasser; s. Zinkvitriol unter Zink.

Weißleberblume | s. Sumpf-
Weißleberkraut | herzblume.

Weißlilie, Lilium candidum, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 462] mit inwendig glatten Blumenkronen, und ohne Ordnung stehenden Blättern; ein etwa zwei bis drei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im Oriente und der Schweitz einheimisch im July weiß blüht.

Die jasminartig, nur weit stärker und etwas unangenehmer riechenden, schneeweißen Blumen (*Flor.* lilii albi) theilen frisch und unzerquetscht behutsam mit Weingeist, oder mit Wasser im Dampfbade, aber doch im Wasserbade destillirt, beiden Flüssigkeiten ihren duftenden Geruch mit, so wie den mit den frischen Blumenblättern infundirten ausgepreßten Oelen. Getrocknet verlieren sie allen Geruch und behalten blos das in ihnen häufig enthaltene schleimige Wesen. Die gerühmte (äusserlich) erweichende schmerzstillende und entzündungswidrige Kraft des aufgegossenen Lilienblumenöls (*ol.* liliorum alborum, infusum) ist wohl nur die des blosen Oels. Man hat den mit dem Geruche der Lilien geschwängerten Weingeist gegen die Fallsucht angewendet. Das destillirte Wasser hat man in Katarrhen innerlich, am meisten aber äusserlich als Schönheitsmittel (man weiß nicht, aus welchem Grunde?) gepriesen. Doch pflegt man etwas Weinsteinsalz hinzuzusetzen. Die stark duftenden Blumen verursachen leicht Kopfweh, und viele derselben im Zimmer eingeschlossen, haben schon den Tod zuwege gebracht, man behauptet, durch Umänderung der Stubenluft in azotische.

In ältern Zeiten legte man den mit gelbem Staube beladenen Staubbeuteln (Antherae, Crocus liliorum alborum) eine die Bärmutter stark reitzende Kraft bei, doch ohne genaue Erfahrungen hierüber beizubringen.

Am häufigsten hat man sich noch als Hausmittel der Wurzelzwiebeln (*Rad.* lilii albi) bedient, welche geruchlos, im frischen Zustande eines Hünereies groß, aus weißen, dicken, glatten, wie Dachziegel über einander liegenden Schuppen zusammengesetzt, im trocknen Zustand aber durchscheinend, hart, etwa zolldick und röthlich ist, und etwa den vierten Theil ihres Gewichtes eines unschmackhaften (Einige sagen, bitterlichen), zähen Schleimes enthält. Man hat sie frisch unter der Asche gebraten und mit Nußöl zusammengeknetet, oder auch zu Breie gekocht, äusserlich vielfältig in allen den Fällen aufgelegt, wo man erweichen und schmeidigen wollte, z. B. auf verbrannte Hautstellen, auf entzündete zur Eiterung zu bringende Geschwülste, entzündete Goldaderknoten, Hüneraugen, u. s. w. Innerlich hat man sich ihrer nur selten und fast immer nur als eines harntreibenden Mittels bedient. Jetzt wird bei dem großen Vorrathe anderer schleimigen Dinge fast nirgend mehr Gebrauch davon gemacht, wenigstens kein ärztlicher.

Weißman-

:angold, Beta Ci-
:it zu drei bis vier
stehenden Blüth-
ungezahnten .. lu-
)en; ein ursprünglich
il am Tage einheimi-
mergewächs mehrere
welches im July und
ibt.
at die breitribbigen,
ätter (*Fol.* Betae. Be-
Ciclae) unter die er-
Kräuter gezählt, sie als
rböffnendes Gemüß ver-
essen reichlicher Genuß
Magen schwächt und be-
die frischen Blätter auf
Kanthariden gezogenen
llen zur Kühlung gelegt
ausgepreßten Saft als
el zur Schleimabfüh-
der Nase gebraucht.
oßen, innerlich weißlich-
t rothen Ringen auf dem
mitte gezeichneten Wur-
züglich der größten Spiel-
Dickrüben, Runkelrü-
t Rummel, d. i. der so-
en Beta altissima, [Kör-
ekonom. Gewächse tab.
nd von sehr süßem Ge-
t. Ungeachtet sie bisher
s eine der dienlichsten Vieh-
agen dienten, so war doch
Margraf der Zuckerberei-
raus sehr nahe bis Achard
leztern Jahren die Verfer-
des Runkelrübenzuckers
iarum Betae) mehr aufs
brachte. Indeß wird die
rtigung des Zuckers aus
ausgepreßten Safte, der
so wie der eingedickte Zuk-
rsaft bei der Verkühlung
zu Mehlzucker gerinnt, son
mit einer großen Menge zä-
hen auszugartigen Stoffes über-
laden ist, immer mit vielen
Schwierigkeiten zu kämpfen ha-
ben, und nie die ungeheuern Vor-
theile gewähren, die die erste An-
kündigung davon versprach. Am
besten noch gelangt man zum
Zwecke, wenn man den aus der
durch irgend ein Schneide- und
Stampfwerk zu Brei zerkleinten
frischen Wurzel ausgepreßten Saft
gleich nach der Auspressung (weil
er schnell in Zucker zerstörende
Gährung übergeht) zuerst ins Ko-
chen bringt (unter fleißiger Ab-
nahme des Schaums während
dem anfänglichen Sieden), dann
aber ohne ferneres Kochen bei ge-
mäßigtem, langsamem Feuer in
sehr flachen kupfernen (oder eiser-
nen?) blankgescheuerten Pfannen
bis zur dünnen Sirupsdicke unter
stetem Umrühren einsiedet, den
dünnen Sirup in flachen steinzeug-
nen Näpfen in der Wärmstube
(w. s.) bei einer Luftwärme von
etwa 200° Fahr. allmählich vor
sich verdunsten läßt, und, wenn
eine herausgenommene Probe viel
kleine Krystallen zwischen den Fin-
gern zeigt, den ganzen Inhalt der
Näpfe in hänfene Säcke füllt,
die man in derselben Temperatur
(von 200° Fahr.) in der Wärm-
stube auf etwas schief gestellte
Tische mit erhabenen Rändern
legt, und sie mit einem Brete,
dieses aber anfänglich mit kleinen,
so wie aber der meiste Sirup
durchgeronnen ist, mit größern
Gewichten beschwert, da dann bei
diesem gelindem, allmählichem
Drucke und bei dieser hohen Wär-
me der Sirup sich ziemlich rein
absondern läßt. Der in den Säk-
ken enthaltene braune Mehl- oder
vielmehr

vielmehr Krystallenzucker wird dann auf Art des Zuckerrohrzukkers raffinirt durch Auflösen in Kalkwasser, Abschäumen mit Eiweiß, Gaarsieden in Kesseln mit Aufsätzen, Anschießen in thönernen ;Zuckerhutformen, Abzapfen des Sirups, und Reinigung durch aufgetragenen Thonbrei.

Der Sirup kann ferner abgedunstet werden, wenn er noch Ausbeute verspricht. Ihn aber so schlechthin statt ächten Zuckersirups zu Speisen anzuwenden, scheint bedenklich, da die Arzneikraft darin, welche in dem Kraute so heftiges, zuweilen allzu heftiges, bedenkliches Niesen erregt, durch die angewendete Hitze bei der Bereitung nicht so weit zerstört zu seyn scheint, daß sich davon für die Gesundheit nichts weiter befürchten ließe. Sicherer könnte er mit Wasser verdünnt und mit Hefen angestellt in Gährung gebracht und dann eine ansehnliche Menge Branntwein durch Destillation daraus gezogen werden.

Nächstdem ist es nicht unwahrscheinlich, daß die geschnittenen und behutsam getrockneten Wurzeln an der Oberfläche ihren Zucker ausblühen lassen werden, der sich dann leicht mit Wasser abwaschen, diese Auflösung aber sich zu Zucker versieden lassen wird, ohne von groben auszugartigen Stoffen gehindert zu werden.

Der aus Runkelrüben gezogene und raffinirte Zucker ist mit dem aus Zuckerrohre an Eigenschaften übereinstimmend, wie es auch die Zuckerarten aus andern Gewächsen sind, wenn man sie in gehöriger Reinigkeit vergleicht.

Einige wollen die zweite Abart der Beta Cicla mit blaßgrünen Blättern, den Schweizermangold oder die italienische (römische) Bete zur Zuckerbereitung vorziehen. Diese Wurzel ist zwar kleiner, aber weißer und süßer.

Weißmeyrich; s. Vogelhünerdarm.

Weißmummel, Nymphaea alba, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 26] mit herzförmigen, ganz glattrandigen Blättern und vierspaltiger Blumendecke; ein in stehend oder schleichend fließenden Wassern, vorzüglich in Teichen perennirendes Kraut, dessen Blätter obenauf schwimmen, und dessen weiße, in Juny und July sich zeigende Blumen blos von Früh sieben Uhr bis Nachmittags um vier Uhr über die Wasserfläche emportreten und sich entfalten.

Diese weißen, schwach wohlriechenden Blumen (*Flor.* Nymphaeae, s. Nenuphar) hat das Alterthum gegen Mutterwuth und Geilheit, in der Manie, und als ein kühlendes und Schlaf bringendes Mittel gerühmt (ohne den mindesten Erfahrungsbeweis für diese Behauptungen beizubringen) und zu dieser Absicht das von den frischen Blumen destillirte Wasser und die Konserve gebraucht, welche leztere noch besonders in schleichenden Abzehrungsfiebern gepriesen ward.

Die adstringirend schmeckende, große, zylindrische, oft armsdikke, mit Knoten besezte, äusserlich braune, innerlich weißgilbliche, schwammichtfleischige Wurzel (*Rad.* Nymphaeae albae) ist zu gleichen Behufen als die des

Gelbmum-

Gelbmummels (w. s.) in ältern Zeiten gebraucht worden, jezt nicht mehr. Sie würde sehr dienlich zum Gerben seyn, da sie so viel adstringirendes Grundwesen enthält.

Weißnachtschatten; s. **Wasserbraunwurzel.**

Weißnägleingras; s. **Ackerhornkraut.**

Weißes Nichts; s. unter **Zink.**

Weißnießwurzel, Veratrum album, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 295] mit aufrechten Blumen und dreifach zusammengesetzten Blumentrauben; ein bis vier Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf trocknen Bergwiesen in Schlesien, Ungarn, Oesterreich, Tyrol, der Schweitz und andern nördlichern und südlichern Ländern, welches im July innerlich weiße, äusserlich grünliche Blumen trägt.

Die länglichte, etwa daumendicke, frisch äusserlich gilbliche, trocken aschgraue, innerlich graulichweiße mit den Resten der abgeschnittenen Zasern um und um besetzte Wurzel (*Rad.* Hellebori albi, s. Ellebori albi, Veratri) ist frisch von widrigem, trocken aber ohne Geruch und von fadem, aber eine besondre Trockenheit über der Zunge erzeugendem Geschmacke.

Die Alten setzten das größte Zutrauen auf sie in den schwierigsten chronischen Krankheiten; sie brauchten sie häufig, oder vielmehr sie misbrauchten sie in ungeheuern Gaben, die den Kenner schaudert, niederzuschreiben. Die Kuren damit, die sie Helleborismus nannten, kommen in der Beschreibung, die sie uns davon hinterließen, noch über die Torturgrade unsrer ehemahligen Justitz. Unser verfeinertes Zeitalter aber wagte sich gar nicht an diese gefährliche, auch für den Robustesten in einer Gabe von 10 bis 20 Gran tödliche Wurzel, deren frischer Saft in eine kleine Wunde gebracht auch größere Thiere augenblicklich tödet. Sie tödet unter kaltem Schweiße, einer Art von Stumpfsinnigkeit, unbeschreiblicher Angst und unter einem wahren Ersticken. Wenn aber demungeachtet die unverantwortlich dreisten Alten oft Wunderkuren damit verrichteten in Krankheiten, die die zaghaften Neuern nicht zu heilen vermögen, so wird man verleitet zu schließen, daß beide des rechten Wegs verfehlten, daß die Wahrheit in der Mitte liege, und daß eine so kräftige Wurzel in tausendmahl kleinern Gaben, als die Alten nahmen, und in noch weit kleinern gebraucht, bei zuverlässiger Gefahrlosigkeit eins der schätzbarsten Heilmittel abgeben müsse; wie mich auch zur Gnüge die Erfahrung gelehrt hat.

Sie wird jetzt äusserst selten als Niesemittel in Pulver gebraucht; eine sehr unschickliche Anwendung, bei der oft zwar kein Niesen, aber eine Beraubung der Sinne erfolgt. Sonst ist sie sehr hülfreich im äussern Gebrauche bei einigen Hautausschlägen der Hausthiere. Man hat auch in neuern Zeiten einige Manien bei Menschen damit geheilt und die Wuth bei Hunden.

Im vorigen Jahrhunderte glaubte man in dem Pulver der Blumen des Weißmummels, im Genusse der Quitten und im Bibergeile ein Gegengift dieser Wurzel gefun-

gefunden zu haben, Neuere im Mohnsafte, der doch, wie ich fand, alle Zufälle verschlimmert.

Mit mehrerer Sicherheit kann man sich auf den Kamillmettram und den Kaffee verlassen.

Sie verdirbt sehr leicht; eine Art kleiner Milben verzehrt sie. Am besten hält sie sich, wenn man sie pülvert, und das Pulver nochmahls getrocknet in dicht verstopften Gläsern verwahrt. Schwacher Weingeist zieht ihre Kräfte vollständig aus. Mehr erlaubt mir dieß verketzerungssüchtige Zeitalter nicht hierüber zu eröfnen.

Ich weiß nicht, warum man der Weißnieswurzel die Schwarznieswurzel, Veratrum nigrum, L. [Jacquin, *flor. austr.* tab. 336] mit ausgebreiteten, dunkelpurpurrothen Blumenkronen und zusammengesetzten Blumentrauben unterzuschieben getrachtet hat, oder woher die Erfahrungsbeweise hergenommen wurden, daß leztere gleiche Kräfte als die erstere besitze. Wir haben Jahrhunderte über zu thun, um die Natur eines einzigen Krautes genau zu erforschen, und nicht nöthig, uns diese mühsame schwierige Erforschung der Wahrheit durch Substituiren noch mehr zu verdunkeln. Es ist nur allzu gewiß, daß zwei verschiedne Pflanzen auch abweichende Arzneikräfte besitzen.

Weißorant; s. Erdspinnblume.

Weißpappel; s. Weißespe.

Weißpimpinelle; s. Steinbrechpimpinelle.

Weißplümier; s. *Bois de jasmin*.

Weißrainfarn; s. Edelgarbe.

Weißrebe; s. Gichtwurzzaunrebe.

Weißrose, Rosa alba, L. [Blackwell, *herb.* tab 73] mit ovalen, glatten Knospen, und stachlichten Blattstielen und Stengeln; ein bekannter Strauch unsrer Gärten, welcher im Brachmonate blüht.

Man hat mit den weißen, wenig riechenden und fast gar nicht adstringirenden Blumenblättern (*Flor.* rosae albae) den gewaschenen Schweineschmeer mundöthigerweise gekocht zur Verfertigung der sogenannten Rosenpomade (ungu. rosatum) da doch ein bloses Waschen dieses Fettes mit Rosenwasser und ein sehr kleiner Zusatz von Rosen- oder Rosenholzöl zweckmäßiger hiezu ist. Sie scheinen sehr entbehrlich.

Weißrüster, Ulmus campestris, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 426] mit doppelt sägeartig gezahnten Blättern; die unten in ihren Lappen ungleich, übrigens rauh, steif und kurzstielig sind; ein in tief gehenden Lehmboden an freien Standorten wohnender Baum, mit rothen Blumen in den ersten warmen Frühlingstagen.

Die von der äussern spröden, geschmacklosen Rinde abgesonderte innere; dicht auf dem Holze anliegende, glatte, dünne, zähe, in Längenfasern theilbare Rinde (*Cort.* ulmi interior. s. medius, intermedius, medianus) vorzüglich von den nicht allzu dicken Aesten im Frühlinge, oder im Herbste von der Wurzel zehn bis zwölfjähriger Bäume gesammelt, ist geruchlos, hat einen bitterlichen Geschmack und erfüllt beim Kauen

Kauen den Mund mit Schleim. Der Aufguß, und noch mehr der Absud ist sehr schleimig, fast in Fäden dehnbar, von röthlicher Farbe, etwas adstringirendem Geschmacke, und schlägt den Eisenvitriol schnell schwarz nieder. Dieser Absud hat sich nicht nur äusserlich auf verbrannten Hautstellen und in Wunden gleich der Salbenrinde (w. s.) hülfreich erwiesen, sondern auch vorzüglich beim innern Gebrauche gegen diejenige Art Hautausschlag, welcher zu gewissen Jahrszeiten immer wieder hervorbricht, bald verschwindet, bald hie und da wieder erscheint in sehr jückenden, vielgestalteten Flecken, die sich in Schuppen, Krusten, und eiterige Geschwüre, oft sehr dem Aussatz ähnlich, auflösen, so wie insbesondre in der lepra ichthyosis. Gegen andre schmerzlose Hautausschläge hat er sich weniger wirksam gezeigt. Ob sich seine Kraft in Sackwassersucht bestätigen werde, ist noch zu erwarten.

Die Alten haben sich des schleimigen Saftes, der in den Blattgeschwülsten, von der Aphis Ulmi, L. verursacht, sich sammelt und mittelst Ausdrücken durch Leinwand geschieden werden kann, zur Heilung der Wunden äusserlich bedient, und die innere Rinde, aber blos äusserlich, gegen Aussatz und in Mundgeschwüren angewendet, innerlich aber gegen Blutflüsse.

Weißsandel, Santalum album, L. [*Breynii*, *Icon.* tab. 5. f. 1.] ein in Ostindien, vorzüglich auf Solor, Siam und Timor wohnender großer Baum mit dunkelblauer Blüthe, dessen Stammholz gewöhnlich in großen Scheiten zu uns kommt, dessen Holz (gelbes Sandelholz, Santalum citrinum) hart, schwer, in Längenfasern theilbar, etwas glänzend und von rostartig gelber auch bleichgelber Farbe ist, von duftendem, hängen bleibendem, zwischen dem urinartigen und ambraähnlichen inne stehendem Geruche, und gelind aromatischem, den Mund mit einer eignen Schärfe erfüllendem Geschmacke. Es giebt in der wässerigen Destillation $\frac{1}{32}$ seines Gewichtes eines gilblichen, in Wasser niedersinkenden, nach Ambra wohlriechenden, in der Kälte butterartig gerinnenden ätherischen Oels.

Das weiße Sandelholz (Santalum album) welches einen weit geringern Geruch und Geschmack, aber größere Festigkeit hat, scheint, der sichersten Meinung nach, der äussere Theil des Stammholzes desselben Baums, oder der Splint desselben zu seyn; Andre behaupten, es komme von einem ähnlichen, im Aeussern kaum unterscheidbaren Baume.

Da die Alten nicht nur diese beiden Sorten, sondern auch das rothe Holz der Sandelflügelfrucht (w. s.) (das rothe sogenannte Sandelholz) fast immer nur zusammen, unter dem Nahmen der Sandelhölzer brauchten, so läßt sich von ihnen kein ächtes Urtheil über die besondere Arzneikraft des gelben Sandelholzes erwarten. Das einzige, was sie mit Wahrscheinlichkeit glaubten, war, daß es Schweiß treibe; die etwanige stärkende, und blutstillende Kraft aber scheinen ihre Sandelholztränke von dem rothen entlehnt zu haben. Ausserdem will man beobachtet

tet haben, daß das gelbe Sandelholz in epidemischen Schweißfiebern und in der Wassersucht hülfreich sei.

Daß es nicht ohne besondre und wirksame Arzneikraft sei (wiewohl wir sie gar nicht genau kennen), zeigt der Umstand, daß die Arbeiter, welche das Sandelholz fällen, gewöhnlich mit einer Art hitzigem Fieber mit Verstandesverwirrung befallen werden, wahrscheinlich von dem giftigen Dunste des zerkleinten Holzes, und der eigne, seiner entfernten Lieblichkeit ungeachtet ziemlich verdächtige Geruch. Es sollte also fortan niemand so unbesonnen seyn, das gelbe Sandelholz in Holztränken so unbedingt und sorglos zu verordnen.

Da das Holz von **Weißplümier**, nämlich das Zitronholz oder *bois de jasmin* (w. s.) zuweilen mit dem gelben Sandelholze verwechselt werden kann, so muß man wissen, daß ausser dem verschiednen Geruche ersteres nicht so wie lezteres in gerade Stäbe oder Breterchen spaltet, sondern aus verworrenen Fasern bestehet und die Eigenheit besitzt, angezündet wie ein Licht fortzubrennen.

Weißseeblume; s. **Weißmummel**.

Weißsenf, Sinapis alba, L. [Blackwell, *herb.* tab. 29] mit rauchhaarigen Schötchen, und einem sehr langen, schwerdförmigen, schiefen Schnabel daran; ein etwa zwei Schuh hohes Sommergewächs auf Getreidefeldern der Schweitz, Englands, Belgiens, Frankreichs und Deutschlands einheimisch, welches bei uns gebauet wird und im Mai gelbe, aderichte Blumen trägt.

Die bekannten kleinen, runden, gelblichten Samen (*Sem. Sinapios albae*) sind fast eben so scharf, als die des Schwarzsenfs; sie werden zwar größtentheils zum Behufe der Küche gezogen, doch auch zur Pferdearznei und äusserlich (gepülvert und mit Essig gemischt) als ein rothmachendes Mittel, wie der Schwarzsenf gebraucht. Er kann ohne Bedenken, wenn lezterer fehlt, zu gleichen Absichten auch innerlich gebraucht werden.

Weißsteinbrech; s. **Körnerwurzsteinbrech**.

Weißtanne; s. **Weißtannenfichte**.

Weißtannenfichte, Pinus picea, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 528] mit einzelnen, an ihrem Grunde von einander abstehenden, kammartig nach zwei Seiten gerichteten, platten, an der Spitze ausgeschnittenen Blättern und länglichten, in die Höhe gerichteten Fruchtzapfen, mit angedrückten, ganz stumpfen Schuppen; ein ungemein hoher, gerader Baum auf mehrern hohen Gebirgen, mit dem weißesten, leichtesten, biegsamsten, elastischsten Holze von den feinsten, geradesten Fasern unter allen Fichtenarten, welcher im Mai roth blüht, und die Zapfen im September reift.

Von diesem Baume leitet man vorzüglich den Strasburger Terbenthin (*Terebinthina argentoratensis*) ab, welcher klar, gilblich, weniger dick, zähe und klebrig als der venedische ist, aber bitterer schmeckt, und angenehmer (frisch, etwas nach Zitronen) riecht.

riecht. Im Alter wird er dunkler, zäher, und verliert etwas von seinem angenehmen Geruche. Er wird aus den an der Rinde der jüngern Bäume im Frühlinge und Herbst auftretenden Harzblasen, die man mittelst eines Hörnchens eröfnet, gesammelt, und vermuthlich mittelst einer Art Durchseihens gereinigt. (Auf Einschnitte fließt nichts beträchtliches aus) Man bedient sich desselben äusserlich und innerlich wie einer der besten Terbenthinarten, und zu gleichen Behufen als des venedischen, s. unter Lerchenfichte.

Weißturbith; s. Turbithwinde.

Weißwegerich, Plantago media. L. [*Flor. dan.* tab. 581] mit ovallanzetförmigen, feinhaarigen Blättern, zylindrischer Blumenähre, und rundem Blumenschafte; ein etwa schuhhohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf dürren, thonichten Viehweiden, welches im Mai mit purpurrothen Staubfäden blüht.

Die etwas dicke, unten gleichsam abgestutzte Wurzel ist nebst den auf der Erde ausgebreiteten, weißwolligen fünfribbigen Blättern (*Rad. Fol.* Quinquenerviae, Plantaginis mediae) zu gleichen Absichten als der Breit- und Spitzwegerich angewendet, und als Hausmittel gegen Wechselfieber ihnen oft noch vorgezogen worden, wozu man die frischen Wurzeln und Blätter zerstampft, mit kochendem Wasser zwölf Stunden infundirt und mit zehn Tropfen Vitriolgeist vermischt (jede Gabe eine Stunde vor Eintritt des Froſtes getrunken), anwendete. Auch neuere Erfahrungen bestätigen diese Wirkung selbst ohne Zusatz der Vitriolsäure, aber nur bei einigen Frühlingswechselfiebern.

Weißwegdistel; s. Krebsdistelzellblume.

Weißweide, Salix alba, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 492] mit lanzetförmigen, zugespitzten, sägeartig gezahnten, auf beiden Seiten feinhaarigen Blättern, deren untern Sägezähne drüsicht sind; ein, ungeköpft, auf dreisig Fuß hoher, an Städten und Dörfern sehr häufiger Baum, welcher im Aprill blüht.

Die von drei bis vierjährigen Aesten abgeschälte Rinde (*Cort.* Salicis albae) verräth, vorzüglich im Extrakte, nächst dem zusammenziehenden, auch einen bitterbalsamischen Geschmack und starken flüchtigen Geruch. Wird sie aber von ältern Aesten, oder wohl gar vom Stamme genommen, so vermindern sich in eben der Maße die bittern Theile, und die Rinde wird zusammenziehender von Geschmacke, so daß sie endlich der Eichenrinde wenig nachgiebt. Da sie nun noch überdem die Fäulniß thierischer Substanzen hemmt, wie alle adstringirende und bitter zusammenziehende Dinge thun, so hat man sie der Natur der Chinarinde so ähnlich geglaubt, daß man sogar wähnte, diese durch jene völlig zu ersetzen. Unter allen hiezu empfohlnen Weidearten hat man der Weißweide den Vorzug gegeben; wenigstens übertrift sie an zusammenziehender Kraft die übrigen.

Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß sie wirklich zuweilen Wechselfieber

fieber gehoben hat, allem Ansehn nach aber blos solche, deren Fortdauer durch gewöhnliche Stärkungsmittel Enzian, Galläpfel, u. s. w. ebenfalls hätte gehemmt werden können. Es fehlt daher so viel daran, daß diese Rinde mit der wundernswürdigen Kraft der China übereinkommen sollte, daß sehr sorgfältige Aerzte sie sogar nie eigentlich antipyretisch wirken sahen, und sie wohl zu irgend einem Behufe, wo gewöhnliche bittere adstringirende Mittel erforderlich sind, vorzüglich zu äusserm Gebrauche, vortreflich finden, sich aber nie entschliessen können, die Stelle der China durch sie ersetzen zu wollen. Die Rinde der einen Weide läßt sich wohl mit Fuge durch die Rinde einer andern Weidenart ersetzen, aber der köstliche Baum aus Peru kann nur durch sich selbst, und kaum durch seine Arten ersetzt werden. Um ihr aber gleichwohl volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, so kann man versichern, daß sie zu allen den Behufen, wozu man sonst China lange Zeit in Wasser abkochte (wobei sie ihre spezifische Arzneikraft völlig, oder beinahe völlig verliert) und diese bei heftigem Feuer bereiteten Absude oder Extrakte innerlich nehmen oder äusserlich auflegen ließ — aller Wahrscheinlichkeit nach gleich wirksam und um desto schätzbarer seyn wird, je frischer, ächter und wohlfeiler die Weidenrinde ist. Eben die bitteradstringirenden oder doch sehr ähnliche Theile als im mehrstündigen Chinarindendekokte wird man im Absude der Weidenrinde finden, und im erstern fast eben so wenig eigentliche Chinakraft, als in dem leztern. Letzterer wird eben so kräftig (wie die Erfahrung auch hinlänglich bewiesen hat) schlaffe Theile befestigen, und, wenn er konzentrirt ist, den kalten Brand hemmen, als die durch lang anhaltende Abkochung gemißhandelte Chinarinde.

In einer Rindviehpest in Holland soll der Absud mit Vitriolsäure(!) sehr hülfreich gewesen seyn. Man hat Erbrechen und Blutflüsse dadurch zuweilen gehemmt, und mit Vortheil Rinde und Blätter der Weißweide zu stärkenden Bädern für atrophische Kinder verordnet. Die den Blättern bei den Alten nachgerühmte, Geilheit mindernde Kraft beruhete wohl nicht auf ächten Erfahrungen.

Die dem spanischen Hollunder (Lilak) an Geruche ähnelnden Blumenkätzchen (Amenta, Juli Salicis) geben ein sehr angenehmes destillirtes Wasser, dem man eine Schlaf bringende, auch Blutfluß stillende Kraft zutheilte, ohne Beweise dafür vorzulegen.

Weißwell; s. Wallwurzbeinwell.

Weißwiederstoß; s. Behenflockblume.

Weißwinde; s. Zaunwinde.

Weißwolle; theils Deutschfadenkraut, theils Katzenpfötchenrainblume.

Weißwurzzauke, Convallaria polygonatum, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 171] mit abwechselnd stehenden, den Stengel umfassenden Blättern, rundlichem Stengel, vielblüthigen Blumenstielen in den Blattwinkeln, und trichterförmigen Blumenkronen; ein etwa anderthalb

erthalb Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf schattigen Felsenwänden, und in Hecken bei jähen Bergabhängen, wo es im Mai und Juny weiße Blumen mit grüner Mündung trägt.

Die lange, horizontale, durchaus kaum kleinen Fingers dicke, in langen Absätzen wulstig gegliederte, weiße Wurzel (*Rad.* Sigilli Salomonis, Polygonati) hat einen süßlichten, schleimichten, etwas schärflicht rettigartigen Geschmack und frisch einen ähnlichen Geruch, welcher beim Trocknen vergeht. In Wasser geweicht, erweicht sie gänzlich zu Schleim. Wie diese Wurzel nun nach diesen sinnlichen Eigenschaften von den ältern Aerzten für so ungemein dienlich in Darmbrüchen beim äussern und innern Gebrauche hat gehalten werden können, ist nicht wohl einzusehn. Sonst rühmten sie sie frisch zerstampft aufgelegt in Quetschungen und Geschwülsten, ließen sie auf Wunden legen, und mit dem Absude Hautausschläge waschen, vorzüglich aber suchten sie die Haut zu verschönern durch das in Rosenwasser geweichte Pulver der Wurzel, oder das aus lezterer destillirte Wasser.

Ganz ohne Schärfe ist diese Wurzel gleichwohl nicht, so wenig als das Kraut, welches frisch zerquetscht einen widrigen Geruch von sich giebt. Die Wurzel soll nach einigen Nachrichten in der Gabe eines Quentchens Erbrechen und Purgiren erregen; eben so die erst grünen, dann rothen oder bläulichten Beeren in der Gabe von 14 — 15 Stück.

Weixeln; die größere Sorte saurer Kirschen, s. Obstkirsche.

Weixen; s. Ochsenbrechheuhechel.

Weizen; s Winterweizen.

Weizenwalch; s. Taumellolch.

Welke; s. Königskerze.

Wellsamen; s. Sophienrauke.

Welschbärenklau; s. Schleimbärenklau.

Welscher Baldrian; s. Phubaldrian.

Welscher Fenchel; s. Süßfencheldill.

Welsche Nuß; s. Königswallnuß.

Welschfrauenkraut, kleines; s. Leberbalsamgarbe.

Weschhagebutten; rothe Brustbeeren, s. Jujubenkreutzdorn.

Welschharnkraut; s. Besengänsefuß.

Welschhirse; s. Sorgoroßgras.

Welschkirschbaum; s. Kornelbürlitze.

Welschknoblauch; s. Schlangenlauch.

Welschkörbel; s. Riechkörbel.

Welschkrebsblumen; s. Lackmuskroton.

Welschlavendel; s. Stöchaslavendel.

Welschlinsenbaum; s. Bohnenkleebaum.

Welschnessel; s. Pillennessel.

Welschosterluzey; s. Langhohlwurzel.

Welschpetersilie; s. Amomleinsison.

Welschpimpernüßlein; s. Pimpernußpistazie.

Welschpimpinelle; s. Pimpinellmegelkraut.

Welschquendel; s. Thümmelthymian.

Welschstöchaskraut; s. Stöchaslavendel.

Welschveil; s. Matronalnachtviole.

Welschveilwurz; s. Violenschwertel.

Welschzeylant; s. Dreikornolivelle.

Wendelblumophrys, Ophrys spiralis. L. [*Flor. dan.* tab. 387] mit ästigen, länglichten, aneinander gehäuften Wurzelknollen, ziemlich blätterigem Stengel, und in Wendungen auf der einen Seite stehenden Blumen, deren Honigbehälter eine ungetheilte gekerbte Lippe hat; ein höchstens fußhohes Kraut mit perennirender Wurzel in bergichten grasichten Hainen, und an dürren Abhängen, welches im August und September weiße hyazinthähnlich riechende Blumen trägt.

Die mit Wein und Honig gekochten Wurzeln (*Rad.* triorchidis albae odoratae, Orchidis spiralis) hat man in faulen Mundgeschwüren als Hausmittel zum Gurgeln gebraucht.

Wendischerdrauch; s. Splitterdrauch.

Weniggrün; s. Bärwinkelsingrün.

Werbeldost; s. Wirbeldostbettpfeife.

Werftweide, Salix caprea, L. [*Hoffm. sal.* I. tab. 3. fig. 1. 2. und tab. 5. fig. 4.] mit eiförmigen, runzlichten, auf der untern Seite feinwolligen, wellenförmigen, oberwärts gezähnelten Blättern; ein Strauch auf erhabnen, trocknen, sandigen Stellen, welcher im Aprill dicke, wohlriechende Blumenkätzchen trägt.

Man hat in neuern Zeiten die etwas widrig riechende, mehr adstringirend, als bitterlich schmeckende Rinde der drei bis vierjährigen Aeste (*Cort.* Salicis capreae, s. minoris) der Rinde der Weißweide zunächst an Wirkung gleich geschätzt, in Hemmung der Wechselfieber; eine Behauptung, deren Einschränkungen man unter Weißweide nachzusehen hat. Ihre Gerbekraft ist groß, sie kann als äusserliches adstringirend stärkendes Mittel im Dekokte sehr dienlich seyn, auch zum Schwarzfärben gebraucht werden.

Wergenkruth; s. Ruhralant.

Wermuth
Wermuth, gemeiner } s. Wermuthbeifuß.
Wermuth, großer

Wermuth, kleiner
Wermuth, pontischer
Wermuth, römischer } s. Edelwermuthbeifuß.
Wermuth, welscher

Wermuthbeifuß, Artemisia Absinthium. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 34] mit zusammengesetzten, vielspaltigen Blättern, rundlichen, überhängenden Blumen, und rauchhaarigen Blumenboden; ein auf wüsten Stellen in etwas sandigem Boden und an Wegen wohnendes, oft über zwei und drei Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel, welches im July und August blüht.

Das feinhaarige Kraut (*Hb.* Absinthii, vulgaris) ist von starkem, widrigem, Kopf einneh-

nendem Geruche, und widrig und heftig bitterm Geschmacke. Dieses Kraut verstärkt die Thätigkeit der Schlagadern, und bringt zuweilen Schweiß hervor; es hemmt die Essig- und Fäulnißgährung, und ist ein ziemlich gutes Wurmmittel, welches auch ausser dem Körper die meisten Insekten theils vertreibet, theils tödet, und daher einige Hautausschläge durch äussern Gebrauch wirksam heilet. Wegen seines widrigen Geruchs und Geschmacks hebt es einige Arten von Anorexie vorzüglich durch gährende Dinge und Obst erzeugt, und Neigungen zum Erbrechen bei einigen bösartigen Fiebern und der Seekrankheit. Eben so rühmt man seine Kräfte in dreitägigen Fiebern und kalten Blähungskoliken. Man hat einige Fälle von seiner Dienlichkeit in der Wassersucht, und hat es im Scharbock, in Bleichsucht, in Leberverstopfungen, Gelbsucht und, Gott weiß, in welchen Kachexien allen, vorgeschlagen, wo aber gegründete Erfahrungen fehlen. Ob man ihm gleich Heilkräfte in der Eklampsie neugeborner Kinder und in den Lähmungen (auch in der Taubheit) zutraut, so warnt man doch vor seinem Gebrauche bei den sehr verwandten Uebeln der Fallsucht und dem Schlagflusse, so wie überhaupt (mit Grunde) vor seiner Anwendung in allen Krankheiten mit straffer Faser, großer Lebensthätigkeit und rein entzündlichen Zuständen. So wie es selbst Trunkenheit und Kopfweh erzeugt, rühmt man ihm die Tugend nach, die Trunkenheit von sauern Weinen zu heben und den Schlaf in gewissen Fällen zu befördern. Was es gegen übergroße Fettigkeit, gegen Blasenstein und Podagra ausrichte, ist noch zweifelhaft.

Indessen sind diese Angaben doch noch ziemlich unbestimmt, und dieses mächtige Kraut erwartet noch einen Beobachter, der dem speziellen Gange seiner eigenthümlichen Wirkungsart sorgfältiger nachspürt.

Man erhält in der wässerigen Destillation aus dem Kraute ein grünes, aus dem trocknen ein gelbbraunes ätherisches Oel (*ol. ess.* absinthii) aus dem trocknen $\frac{1}{378}$ bis $\frac{1}{64}$ an Gewichte, welches die ganzen betäubenden, und antispasmodischen Kräfte des Krautes, wenig oder gar nichts aber von seiner Bitterkeit enthält. Es wird, in Weingeist aufgelöst als ein Schmerz stillendes, Schlaf bringendes, und Erbrechen und Krämpfe stillendes Mittel gerühmt.

Das aus seiner Asche gezogene Laugensalz (Wermuthsalz, Sal absinthii) hat offenbar keine andern als die Eigenschaften und Kräfte der Potasche, daher sein Ruhm in Krankheiten von Schleim, Nachwehen der Wechselfieber, Wassersucht, Bleichsucht, u. s. w. Die im Aufbrausen genommene Mischung von einem Skrupel Wermuthsalz und einem Eßlöffel Zitronsaft (Haustus salinus, s. Mixtura, s. Potio Riverii) stillt zuweilen Anfälle von Asthma, Erbrechen in bösartigen Fiebern, in der Cholera, in Schwangerschaften, u. s. w. so wie andre hysterische Krämpfe und Blutaufwallungen bei Nervensiechen vermöge der daraus sich im Magen entwickelnden Luftsäure. Der Arzt thut wohl, statt des

des Wermuthsalzes stets gereinigtes Potaschlaugensalz zu wählen.

Wermuthsalz; s. unter Wermuthbeifuß.

Wesmuth; s. Wismuth.

Wetscherlewetsch; s. Sternzelgiersch.

Wetterklee } s. Siebenzeitsteinklee.
Wetterkraut }

Wetterröslein; s. Sellrißmalve, auch Johannisbarthen.

Wetterrose; s. Sellrißmalve.

Wetzsteinkraut; s. Ochsenbrechhenbechel.

Weyenfuß; s. Wiesenrautenheilblatt.

Weyernuß; s. Stachelwassernuß.

Weyerrose; s. Weißmummel.

Weygraß; s. Wegtrittknöterich.

Weyhrauch; s. Weihrauch unter Weihrauchwacholder.

Weyrkraut; s. Wermuthbeifuß.

Whale; die Gattung *Physeter.*

White beam; s. Mehlbeerhagedorn.

White Been; s. Behenflockblume.

White Dittany; s. Weißdiptam.

White horehound; Mariennesselandorn.

White lead; s. Bleiweiß unter Blei.

White leaf-tree; s. Mehlbeerhagedorn.

White maidenhair; s. Mauerrautemilzfarn.

White Orache; s. Gartenmelte.

White root; s. Kiwitzfettkraut.

White Syringa; s. Kronveilrebe.

White thistle; s. Krebsdistelzellblume.

White thorn; s. Weißhagedorn.

Whortle-berries; Marsh —; s. Moosbeerscholler.

Wickbohne; s. Lupine.

Wickenlinse; s. Bitterlinse.

Widder; s. Schaf.

Widergift; s. Kontrayerve.

Widerstoß; s. Wiederstoß.

Widerthon; s. Abthonmilzfarn.

Widerthon, güldener; eigentlich Güldenhaarmoos; zuweilen Güldensternmoos.

Widerthon, rother; s. Abthonmilzfarn.

Widerthon, weißer; s. Erdspinnblume.

Widerthonmilzfarn; s. Abthonmilzfarn.

Wiechseln; eine große Sorte saurer Kirschen, s. Obstkirsche.

Wiedblume } die Gattung *Anemone.*
Wiedröslein }

Wiederherstellung, (Reductio) ist die Verrichtung, durch die man die Metallkalke (Metalloxyden), Metallgläser, Metallerze und Metallsalze wieder zu wahren Metallen an Gestalt, Glanz, Schwere und übrigen Eigenschaften umändert. Dieß geschiehet entweder auf nassem Wege, wie beim Niederschlage einiger Metallauflösungen durch andre Metalle, durch Phosphor, u. s. w. oder, wie öfterer, durch Hülfe des Feuers und zwar, entweder blos durch dasselbe wie bei den Kalken der edeln Metalle Gold, Silber und Quecksilber (deren Anziehung zum Sauerstoff so gering ist), oder unter Zusatz eines der kohlenstoffhaltigen Körper (Kohle, Wachs,

…s, Talg, Harz, Pech) welche
…e ihres größern Anziehungs-
…zum Sauerstoffe denselben den
…n und Gläsern der übrigen
…lle rauben, und ihnen vermuth-
…zum Austausch eine andre
…anz dagegen mittheilen, die,
…n Alten Phlogiston genannt,
…en Neuern in Zweifel gezo-
…orden ist, ungeachtet schon
…nalogie der übrigen chemi-
…Körper, deren keinen die
…dem sterblichen Auge je im
…ien Zustande gezeigt hat,
…losophen auf den unreinsa-
…Zustand der Metalle hätte
…rksam machen können.
…Metallkalken aber, in deren
…igung sich eine feuerbeständ-
…Säure befindet (dergleichen
…eralsauern Metallsalze und
…e sind), ist ausser dem koh-
…haltigen, auch noch ein
…salziger Zuschlag nöthig,
…werden daher durch Schmel-
…t Zusatz von Seife, oder
…zem Flusse (einem verpuff-
…emische aus zwei Theilen
…ein und einem Theile Sal-
…desto leichter wieder herge-
…obgleich oft mit einem Ver-
…der in die Schlacke geht
…lich wenn das Bindungs-
…des Metallkalks Vitriolsäu-
…Schwefel war) und wel-
…mieden werden kann, wenn
…es laugensalzigkohlenstof-
…uschlags ein anderes, näher
…bindenden Substanz und
…merstoffe verwandtes Me-
…hinreichender Menge zuge-
…rd. So wird vitriolsaures
…oder geschwefelter Spieß-
…urch schwarzen Fluß zwar
…ergestellt, aber mit Ver-
…da die oben schwimmende Schwefelleber nur so viel davon als Metallkönig niederfallen läßt, als sie nicht weiter zu ihrer eignen Sättigung braucht — während in gehörigem Verhältnisse (statt des schwarzen Flusses) zugesetztes Eisen ziemlich genau den wahren Inhalt des zu reduzirenden Metalles darreicht, während es sich selbst zu Eisenkieße umändert.

Diese Anwendung andrer Metalle zur Wiederherstellung, ob sie gleich oft mit dem Nahmen **Niederschlag** belegt wird, ist doch dem Wesen nach nichts anderes, als eine Reduktion.

So viel Prozente Sauerstoff der Metallkalk enthielt, um so viel leichter wird das daraus reduzirte Metall seyn.

Das **Wiederherstellen** der Quecksilberkalke, Quecksilbersalze und Quecksilbererze zu laufendem Metalle wird unnöthigerweise mit der eignen Benennung **Lebendigmachung** (Revivificatio) belegt.

Wiederstoß; eigentlich **Behenflockblume**, zuweilen **Schachtkohlgliedweich**, auch **Ohrlöffelgliedweich**.

Wiederstoß, rother; s. **Meernelkengras**.

Wiederthon; s. **Widerthon**.

Wiedertod; s. **Abthonmilzfarn**.

Wienrankenwater; s. **Weinrebenwasser** unter **Edelweinrebe**.

Wiesenbetonie; s. **Braunbetonie**.

Wiesenblume; s. **Sumpfdotterblume**, auch **Wiesenkreßgauchblume**.

Wiesenblut; s. **Bibernellwiesenknopf**.

Wiesenbocksbart, Tragopogon pratensis, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 179] mit den Blumenkronstrahlen an Länge gleichen Blumendecken, und glattrandigen Blättern; ein in Wiesen häufiges, zwei Fuß hohes Kraut mit zweijähriger Wurzel, welches im Mai gelb blüht.

Die spindelförmige, allmählich spitziger zugehende Wurzel (*Rad.* Barbae hirci, Tragopogonis, lutei) welche im späten Herbste des ersten Jahres gegraben werden muß, ist im mildern Zustande äusserlich braun, im Garten gezogen aber weißlich, innerlich von weißgilblichem Fleische und süßlichtem Geschmacke. Es dringt eine weiße Milch heraus, welche, getrocknet, rothbräunlich wird, von süßlicht bitterlichem Geschmacke. Diese Wurzel dient mehr zum Genüsse, als zur Arznei, doch hat man sie in ältern Zeiten zu gleichen arzneilichen Absichten, als die des Haberwurzbocksbarts (w. s.) gebraucht, und ihr nicht nur eine sogenannte eröfnende und Blut reinigende, sondern auch besondre Tugenden gegen Harnstrenge und im Nieren- und Blasenstein (leichtgläubig) zugetheilt.

Wiesenbrand, Melampyrum pratense, L. [*Tabernaemont.* Kräuterb. Icon. 242] mit in entfernten Absätzen über einander und an der einen Seite des Stengels herab stehenden Blüthenpaaren mit geschlossenen Blumenkronen; ein Sommergewächs auf trocknen Weiden, vorzüglich an den Rändern der Nadelwälder, welches im Erntemonate weiße Blumen mit gelber Oberlippe trägt.

Die hirseähnlichen Samen *Sem.* Melampyri lutei) haben einen sehr scharfen, heftigen Geschmack, und sind in ältern Zeiten als ein vorzügliches, Samen vermehrendes und Geschlechtstrieb beförderndes Mittel gerühmt worden; ob mit der Erfahrung übereinstimmend?

Wiesendiegel; s. Zymbelblumenserapie.

Wiesendocke; s. Herbstzeitlose.

Wiesenflachs; s. Purgirlein.

Wiesengaraffel, Geum rivale. L. [Zorn, *pl. med* tab. 175] mit niederhängenden Blumen, länglichter Frucht, und federichten, gewundenen Grannen; ein in feuchten, sumpfigen Wiesen, in Zäunen, an Bächen und Wassergraben, und in feuchten Bergschluchten wohnendes, etwa anderthalb Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im Mai gwöhnlich röthlich blüht.

Die braune, oder braunrothe, gänsekieldicke, oberwärts zuweilen ästige, unten in viele, fadenförmige Zasern ausgehende, spannenlange Wurzel (*Rad.* Caryophyllatae aquaticae, s. palustris, Gei rivalis) ist geruchlos, aber von adstringirendem, und etwas bitterlichem Geschmacke. Man hat sie vorzüglich in dreitägigen Frühlingswechselfiebern in Schweden mit großem Zutrauen gebraucht, aber oft seine Absicht verfehlt. In langanhaltenden Durchfällen rühmten sie Alte und Neuere, und letztere auch in Blutflüssen mancherlei Art und in Schlaffheiten des Magens. Viel

mehr,

mehr, als von andern adstringirenden Mitteln mag man sich wohl nicht von ihr zu versprechen haben.

Wiesengeld; s. Pfennigweiderich.

Wiesenhahnefuß, Ranunculus acris, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 194] mit dreitheilig vielspaltigen Blättern, deren obere bandförmig sind, ausgespreitzten Blumendecken und rundlichen Blüthenstielen; ein etwa zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches den Sommer über auf Wiesen und Weiden goldglänzend blüht.

Die große den meisten übrigen Hahnefußarten gemeinsame Schärfe enthält in allen seinen Theilen auch dieses Kraut im frischen Zustande (*Hb. rec.* Ranunculi pratensis) am meisten aber die Blüthenknospen. Sie vergeht im Trocknen größtentheils, steigt aber mit dem destillirenden Wasser über. Die Arzneikräfte dieses Krautes als blasenziehendes Mittel kommen mit denen des Speerhahnefußes w. s. überein, sowohl in Rücksicht der Vorzüge vor den Kanthariden, als auch der dabei nöthigen Vorsicht. Seine Auflegung gegen Wechselfieber ist gewagt und zweideutig. Sein Gegengift ist gleichfalls das häufig getrunkene laue Wasser, das gequetscht aufgelegte frische Kraut des Sauerampfers oder Sauerkleeluselcs, so wie die unreifen Beeren des Stachelbeerribizels. Das destillirte Wasser verspricht ebenfalls scharbockwidrige Kräfte, vielleicht auch Tugenden in einigen andern Krankheiten.

Wiesenklee, Trifolium pratense. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 93] mit kugelförmigen, etwas zotthaarigen Blüthenähren, mit einander entgegengesetzten, häutigen Deckblättchen umgeben; ein etwa fußhohes Kraut mit etwa dreijähriger Wurzel auf Grasplätzen, vorzüglich auf gewässerten Wiesen, doch auch sonst auf Viehweiden einheimisch, welches fast den ganzen Sommer über purpurfarbig blüht.

Die dreifachen, ovalen, etwas haarichten Blätter mit den wohlriechenden Blumen (*Hb.* cum *Flor.* Trifolii, pratensis, s. purpurei) welche einen etwas trocknenden Geschmack besitzen, haben die Alten im weißen Flusse, zur Hemmung der Mutterblutflüsse, und den ausgepreßten Saft äusserlich bei Hornhautverdunkelungen (man weiß nicht, ob erfahrungsgemäß?) gerühmt, Samen und Blüthen aber im Absude bei (nicht genug bestimmten) Schmerzen in den Gedärmen trinken lassen.

Wiesenknopf; s. Bibernellwiesenknopf.

Wiesenkönigin; s. Johanniswedel.

Wiesenkresse; s. Wiesenkreßgauchblume.

Wiesenkreßgauchblume, Cardamine pratensis, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 51] mit gefiederten Blättern, wovon die an der Wurzel rundliche, die am Stengel aber lanzetförmige Blättchen haben; ein in Obstgärten, und überschwemmten oder sonst feuchten Wiesen wohnendes, etwa fußhohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im

April und Mai purpurröthlich oder weiß blüht.

Das etwas kreßartig und bitterlich schmeckende Kraut (*Hb.* Nasturtii pratensis, Cardamines) ist an vielen Orten sehr mit Unrecht dem weit wirksamern und vermuthlich auch anders wirkenden Kraute der Brunnkreßrauke, (w. s.) untergeschoben worden. In Schweden thut man dieß sogar öffentlich und sammelt es unter dem Nahmen *Hb.* Nasturtii aquatici, welches sehr zu bedauern ist. Obgleich beide Pflanzen zuweilen bei einander wachsen, so unterscheidet doch die Wiesenkreßgauchblume leicht der höhere, gerade Stengel, die Blüthentraube mit weit größern Blumen, und der verschiedne Geschmack.

Der Aufmerksamkeit werther sind die Blumen (*Flores* Cuculi, Cardamines, Nasturtii pratensis) von bitterm, beißendem Geschmacke. Man hat das Pulver davon bis zur Gabe von einem Quentchen aller sechs Stunden, und weniger gegeben, auch die Konserve, und damit Konvulsionen mehrerer Art, selbst den Veitstanz nicht selten bezwungen, aber die Fallsucht nahm keine Besserung davon an.

Wiesenkümmel; s. Kümmelkarbe.

Wiesenkuhweizen; s. Wiesenbrand.

Wiesenlattich; s. Mönchskopflöwenzahn.

Wiesennelkengras, Statice Armeria, L. [Schkuhrs Handb. tab. 87] mit einem Blumenkopfe am einfachen Schafte, und bandförmigen Blättern; ein auf hügelichten Weiden wohnendes, kaum fußhohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches fast den ganzen Sommer über hellpurpurrothe Blumenköpfe trägt.

Die nelkenartigen, steifen, glatten Blätter (*Hb.* Statices) haben einen herben und adstringirenden Geschmack und sind in ältern Zeiten in Durchfällen, Blutflüssen und schlaffen Geschwüren sehr gelobt worden, vorzüglich als ausgepreßter Saft innerlich und das frisch zerquetschte äusserlich gebraucht.

Wiesenpimpinelle, große; s. Bibernellwiesenknopf.

Wiesenranunkel; s. Küchenschellwindblume.

Wiesenraute; s. Wiesenrauteheilblatt.

Wiesenrauteheilblatt, Thalictrum flavum, L. [Zorn, *pl med.* tab. 406] mit gefurchtem Stengel mit zusammengesetzten Blättern besetzt, deren Blättchen scharf dreispaltig sind, und mit vielfacher, aufrechter, dichter Blüthenrispe mit aufrechten Blumen; ein auf feuchten Wiesen wohnendes, drei, vier und mehrere Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im July kleine weiße Blumen mit grünen Staubfäden trägt.

Die äusserlich in frischem Zustande buchsbaumfarbige, trocken braune, innerlich gelbe, kriechende Wurzel (*Rad.* Thalictri, magni, s. Thalietri) ist mit einem süßlichtbittern widrigen Safte angefüllt. Sie färbt die Wolle gelb, und beim arzneilichen innern Gebrauche färbt sie den Speichel, den Stuhlgang und den Harn goldgelb, welchem leztern sie auch einen besondern Geruch mittheilt. Die Alten versichern, daß sie in dreifacher

dreifacher Gabe, wie die Rhabarber abführe und die Eingeweide stärke. So wie aber alle genaue Gleichschätzung botanisch verschiedner Gewächse immer irre führt, so ist es auch mehr als wahrscheinlich, daß diese Wurzel ganz eigentümliche, der Rhabarber unähnliche Wirkungen im menschlichen Körper äussern müsse, die uns noch unbekannt sind. Ihr Absud soll Läuse und Hautmilben tödten. Ihre Anrühmung in Gelbsucht, Verstopfung der Leber und Bleichsucht beruht wohl nur auf Muthmaßung. Die gequetschte Wurzel wird an einigen Orten im Hüftweh (empirisch) umgeschlagen.

Die dunkelgrün glänzenden, schärflicht bitter schmeckenden, und widrig riechenden Blätter (*Fol.* Thalictri magni, s. Thalietri) sollen ebenfalls den Leib eröfnen, vorzüglich aber Harn und Nierengries treiben. Am meisten aber hat sich ihr frisch ausgepreßter Saft als Hausmittel in Heilung der Wunden und Geschwüre beim Volke berühmt gemacht, und da auch der stinkende Geruch dieses Krautes schon Fallsüchtige aus ihrem Anfalle zurückgebracht hat, so ist es nicht ganz unwahrscheinlich, daß dieser Geruch auch einige Nervenkrankheiten der Kinder, die der Aberglaube vom Beheren abzuleiten pflegt, vertrieben haben könne, wenn das Kraut in der Kinderstube oder an der Wiege aufgehangen worden, wie unsre Vorfahren versichern.

Den gelben, länglichten, gefurchten, bittern Samen hat man antepileptische Tugenden zugeschrieben, und sie in Leistenbrüchen der Kinder, auch in Blutflüssen und Durchfällen gerühmt. Es wäre der Mühe werth, die Heilkräfte dieses Krautes und seiner Theile genauer zu prüfen.

Wiesensafran; s. Herbstzeitlose.

Wiesensalbei, Salvia pratensis, L. [Blackwell, *herb.* tab. 258] mit herzförmig länglichten, gekerbten Blättern, deren obere den Stengel umfassen, und mit fast nackten Blumenwirteln, deren Blumenkronhelm kiebricht ist; ein auf grasichten Hügeln und Wiesenrändern und Rainen wohnendes, etwa zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger wohlriechender, holziger Wurzel, welches blau oder purpurfarbig, selten weiß, im Juny und July blüht.

Die großen, breiten, runzlichten, rauhen, starkriechenden und etwas aromatisch schmeckenden Blätter mit den Blumen (*Hb.* c. *Flor.* Orvalae sylvestris, Hormini pratensis foliis serratis, auch wohl zweideutig, Sclareae) sind zwar unrichtiger Weise zuweilen in Offizinen statt der Muskatellersalbei (w. s.) aufbewahret worden, haben aber auch in ältern Zeiten vor sich großen Ruhm als Hausmittel gehabt, die Blätter frisch auf alte Fußgeschwüre gelegt, auch auf frische Wunden, entweder so blos oder vorher in Wein geweicht. Innerlich äussert dieses Kraut, die Tinktur, oder der darüber abgezogene Geist schlafmachende und berauschende Kräfte. Der mit kochendem Wasser bereitete Aufguß hat eine schwarzbraune Farbe und färbt schon vor sich dauerhaft.

Wiesen=

Wiesensteinbrech; s. Silauhaarstrang.

Wiesenwolle; s. Moorwollgras; selten Deutschfadenkraut.

Wiesenzittergras; s. Hasenbrodzittergras.

Wildampfer; s. Spitzampfer.

Wildangelik; s. Waldengelwurzel.

Wildaurin, Gratiola officinalis, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 449] mit lanzetförmigen, sägeartig gezahnten Blättern und gestielten Blumen; ein etwa fußhohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf feuchten Wiesen und an Bächen, vermuthlich besonders da, wo der Boden etwas Küchensalz enthält, welches im August blaßgelbe oder weiße Blumen mit blaßpurpurfarbnen Lippen trägt.

Das Kraut mit seinen einander gegenüber stehenden Blättern und Zweigen und die zylindrische, strohhalmdicke, schiefkriechende, gegliederte, unten vier mit vielen Fasern besetzte, weiße Wurzel (*Hb. Rad.* Gratiolae) besitzen beide zwar keinen Geruch, aber einen ekelhaft und heftig bittern, lang anhaltenden Geschmack, der bei lezterer nicht nur bitterer, sondern auch adstringirend ist. Das frisch getrocknete Kraut kömmt dem frischen an Kräften und sinnlichen Eigenschaften ziemlich bei; das lang aufbewahrte ist aber dagegen um desto unkräftiger. Der frisch ausgepreßte Saft ist weniger bitter und milder an Wirkung als der vom Auspressen übrige Rest. Die so häufig von diesem Kraute beobachteten, Erbrechen und Purgiren, oft mehrtägiges, drastisches, tormindses Purgiren erregende Kraft scheint gar keine diesem Kraute besonders eigenthümliche, sondern blos durch Misbrauch und übermäßige Gabe erzwungene Wirkung zu seyn, die in hoher gefährlicher Gabe von jeder heroischen Arzuei erfolgt; man gab das Pulver zu dieser Absicht in ältern Zeiten bis zu einem Quentchen, in neuern bis zu einem Skrupel, und Mutterblutflüsse, Fehlgeburten und andre heftige Zufälle waren oft die Folge. Daß diese Wirkung nur misbräuchlich erzwungen sei, siehet man an den übrigen mit einem blos abführenden Mittel kontrastirenden Kräften des Wildaurins, seiner Tugend in Wechselfiebern, selbst Quartanfiebern, in Rheumatismen, Fußgeschwüren, Knochengeschwüren und allen Nachwehen vom Quecksilbermisbrauche, in der Fallsucht und selbst in der Wassersucht, wo dieses Kraut nicht so hülfreich seyn würde, wenn, wie die Erfahrung lehrt, seine Harn treibende Kraft nicht überwiegender, als seine purgirende wäre. Auch seine nicht geringe anthelminthische Tugend scheint unabhängig von der purgirenden zu seyn. Man würde weit heilsamere und ausgebreitetere Wirkungen von ihm gesehen haben, wenn man die Gaben nicht bis zur Erregung des Darmkanals getrieben hätte. Dieß scheint man in neuern Zeiten geahnet zu haben, wo man in den gedachten Uebeln kleinere Gaben des Pulvers und den in mäßiger Gabe wenig oder gar nicht purgirenden Dicksaft in einigen Manien in alten Fußgeschwüren, u. s. w. mit großem Erfolge brauchen ließ. Das durch

durch Kochen ausgezogene und eingedickte Extrakt wirkt heftiger.

Auch Speichelfluß und Schweiß pflegt der Waldaurin zu erregen.

Man hat äusserlich die frisch zerquetschten Blätter mit Erfolg auf alte Geschwüre, auf gichtische und rheumatische Stellen, auf Milchknoten in den Brüsten und auf Blutunterlaufungen gelegt, und durch dieses äussere Mittel selbst Wasserköpfe, wie man versichert, geheilt.

Die Wurzel hat man in allen diesen Fällen fast noch wirksamer befunden, und sie sogar in der Ruhr für spezifisch gehalten; das Pulver erregt in mehr als mittelmäßigen Gaben vorzüglich Erbrechen. Die geistige Tinktur scheint ein vorzügliches Präparat zu seyn. Das Dekokt in Milch hat man als Klystir gegen die Springwürmer des Afters gebraucht.

Wildbalsamkraut; s. Springbalsamine.

Wild basil; s. Wirbeldostbettpfoste.

Wild Buglofs; s. Kriechscharfkraut.

Wild Cecily; s. Wildkälberkropf.

Wild Dill; s. Bärwurzgleiß.

Wilddiptam; s. Diptamandorn.

Wilddost; s. Wirbeldostbettpfoste.

Wilde Brustbeeren; Beeren von Stechpalmenhülst.

Wilde Kastanie; s. Roßkestenäschel.

Wilde Münze; s. Waldmünze.

Wilder Aurin; s. Wildaurin.

Wilder Klee; s. Hornkleeschote.

Wilder Schwarzkoriander; s. Feldnichel.

Wild flax; s. Frauenflachslöwenmaul.

Wildgalgant; gewöhnlich Galgantcyper, zuweilen Rundcyper.

Wildgarbe; s. Filipendelwedel.

Wild garlick; s. Siegwurzlauch.

Wildheilgeistwurz; s. Waldengelwurzel.

Wildjasmin; s. Kronveilrebe.

Wildimber, Amomum Zerumbet, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 419, 420] mit nacktem Blumenschafte und länglichter, stumpfer Blüthenähre; ein in Malabar und auf den Molucken einheimisches, fünf bis sechs Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel und weißer Blume, auf feuchtem Boden.

Die in neuern Zeiten unter dem Nahmen *Rad.* Zerumbethi vorgekommene, aber als *Rad.* Cassumunar, Cassumuniar, Cassuminar Casmonar und Risagon schon in den ersten Jahrzehnten dieses Sekulums in England gebräuchliche Wurzel (Blockzittwer) bekömmt man aus Ostindien in Scheiben, öfterer in die Queer als in die Länge zerschnitten, etwa von der Dicke eines Fingers, äusserlich graubraun, mit erhabnen Ringen besetzt, innerlich gelblich, von harter und zäher Textur, von einem der Zittwerwurzel ähnlichen, gewürzhaften Geruche, und aromatisch beißenden, doch bitterern Geschmacke und von etwa $\frac{1}{85}$ ätherischem Oele an Gehalte.

Als Nerven stärkendes und Magenmittel scheint sie vor Ingber und Zittwerwurzel nichts Ausgezeichnetes zu haben. Die Gabe ist 15 Gran in Pulver.

Wildings; Holzäpfel, s. unter Apfelbaum.

Wildjohannisbrodbaum; s. Sallatjudasbaum.

Wildkälberkropf, Chaerophyllum sylvestre, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 412] mit glattem, gestreiftem Stengel und geschwollenen Schoßknoten; ein auf Wiesen besonders untermischt mit der Kümmelkarbe und unter den Zäunen in Gemüßgärten, vorzüglich aber in Obstgärten wohnendes, zwei bis drei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im Juny weiß blüht.

Man hat das etwas übelriechende, wenig schmeckende Kraut (*Hb.* Chaerophylli sylvestris, zweideutig auch *Hb.* Cicutariae genannt) für verdächtig angesehen, auch wird es vom Rindvieh vermieden, wenigstens ungern gefressen. Gleichwohl hat man es in ältern Zeiten für ein starkes, (aber sicheres, unschädliches?) Monatzeit treibendes Mittel ausgegeben im weinichten Absude. Die vorzüglich im Winter ausgegrabne, einfache, weiße Wurzel, welche pastinakartig aromatisch und widrig schmeckt und riecht, soll statt der Petersilgenwurzel als Gemüße genossen, Wahnsinn, Sinken der Kräfte, Erstickungszufälle, und tiefen Schlaf zuwege gebracht und sich in Sibirien für das Rindvieh als ein tödliches Gift erwiesen haben. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß dieses Kraut oft mit dem Hundsdillgleiß (w. s.) ist verwechselt worden, so leicht man auch lezteres an den nur zur Hälfte herumgehenden partiellen Hüllen unterscheidet, welche dagegen beim Wildkälberkropfe ringsherum gehen und aus fünf (und mehrern) hohlen, zurückgebogenen Blättchen bestehen. Die Alten wollten dieser Wurzel (vermuthlich nur aus Muthmasung) eine eröfnende und diuretische Kraft beilegen.

Wildkapper; s. Bohnenkapperdoppelblatt.

Wildkatzenfett; s. unter Katze.

Wildkatzenkraut; s. Wassermünze.

Wildkirchisop; s. Basilienthymian.

Wildkörbel; s. Wildkälberkropf.

Wildlöpelbläder; s. Scharbockshahnefuß.

Wildlakritzen; s. Engelsüßtüpfelfarn.

Wildlauch; s. Aberlauch.

Wildlilien; s. Türkenbundslilie.

Wildlöffelkraut; s. Scharbockshahnefuß.

Wildmalve, Malva sylvestris, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 480] mit rauhem, aufrechten, krautartigem, Stengel, fünf- bis siebenlappigen, gezahnten Blättern, und fast nur einblätteriger, äusserer Blumendecke; ein an Wegen, Zäunen und Schutthaufen wohnendes, oft über zwei Schuh hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches bis in den August röthlich, bläulicht oder weiß blüht.

Das schleimige Kraut (*Hb.* Malvae vulgaris) enthält etwas adstringirendes Wesen, und ist vorzüg-

vorzüglich in Frankreich und England als ein erweichendes Mittel statt der Käsemalve (w. s.) und zu gleichen Behufen angewendet worden. Beide Kräuter scheinen in ihrer Natur fast völlig mit einander überein zu kommen.

Auch die schleimigen Blumen hat man als ein äusseres erweichendes Mittel gebraucht.

Wildmangold; s. Spitzampfer.

Wildmohn; s. Klatschrosenmohn.

Wildmorelle; die wilde Sorte des Wurzelpastinaks.

Wildmutterkraut; s. Herzspannlöwenschwanz, auch Kalamenthmelisse.

Wildmyrte; s. Mäusedornbrusch.

Wild Naphew; s. Rübsenkohl.

Wildnatterkopf, Echium vulgare, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 149] mit rauhem, mit Knötchen besetztem Stengel, lanzetförmigen, rauhen Stengelblättern und an der einen Seite stehenden, in eine Aehre vereinigten Blumen; ein an wüsten, steinichten Plätzen und Wegen wohnendes, etwa zwei Fuß hohes Kraut mit zweijähriger Wurzel, welches den Sommer über blau blüht.

Die dem unschmackhaften Kraute (*Hb.* Echii, Buglossi agrestis) beilegten, anfeuchtenden, erweichenden, blutreinigenden und Brustauswurf befördernden Tugenden sind so unwahrscheinlich, als die gerühmten, antepileptischen Kräfte der zolldicken, langen, holzigen, geschmacklosen Wurzel zu einem halben Quentchen und mehr auf die Gabe.

Wild navew; s. Rübsenkohl.

Wildnießkraut } s. Zymbelblumserapie.
Wildnießwurz }

Wildochsenzunge; s. Wildnatterkopf.

Wildölbaumgummi } Elemi, s. unter Elemiölharzstrauch.
Wildölbaumharz }

Wildpetersilie; s. Hundsdillgleiß.

Wild pine; s. Kienfichte.

Wildpolei; s. Quendelthymian, auch Kalamenthmelisse.

Wildrhabarber; s. Wasserampfer.

Wildrittersporn; s. Feldrittersporn.

Wildrosen; s. Hagebuttenrose.

Wildrosmarin; s. Sumpfporst.

Wild rue; s. Rautenharmel.

Wildsaflor; s. Wollsaflor.

Wildsafran; theils Färbersaflor, theils Herbstzeitlose.

Wildsalbei; s. Waldsalbeigamander.

Wildsallat; s. Zaunlattich.

Wildsensblätter; s. Sensblasenbaum.

Wildsisymber; s. Wassermünze.

Wildspargen; s. Nadelblattspargel.

Wildstickwurzel; s. Schmeerwurzschwarzrebe.

Wild tansy; s. Gänserichpotentille.

Wild thyme } s. Quendelthymian.
Wildthymian }

Wildvehedistel; s. Krebsdistelzellblume.

Wildwaid; s. Speichelseifenkraut.

Wildzittwer; s. Gichtwurzzaunrebe.

Wildzwie-

Wildzwiebel; s. Ackerzwiebelvogelmilch.

Wilge } s. Weißweide.
Wilgenbaum }

Willenfahr; s. Engelsüßtüpfelfarn.

Willow, bay-leaved; s. Lorbeerweide.

Willow, common; s. Weißweide.

Willow-herb, spiked; s. Weiderichblutkraut.

Willow, sweet; s. Myrtengagel.

Windblume; theils Küchenschellwindblume, theils Waldhähnchenwindblume.

Windblume, schwärzlichte } s.
Windblume, schwarze }
Küchenschellwindblume.

Winde, große; s. Zaunwinde.

Winde, kleine: s. Ackerwinde.

Winde, scharfe } s. Stechsmi-
Winde, stechende } lar.

Windofen; s. unter Oefen.

Wine, wild; s. Gichtwurzzaunrebe.

Windflower; die Gattung *Anemone*.

Wintera aromatica, } s.
Murr. }
Winteranus cortex }
Gewürzwinter.

Winteranus cortex spurius; s. Weißkanehl.

Winterbeere; s. Moosbeerscholler.

Winterbete; s. Welßman gold.

Winterblume, s. Stöchasrainblume, theils Sandrainblume.

Winter cherry; s. Judenkirschschlutte.

Winter cresses; s. Barbenhederich.

Wintergrün; theils Rundblattwintergrün, theils Bärwinkelsingrün, theils Ewigephen.

Wintergrün, einblümiges; s. Pyrola uniflora unter Rundblattwintergrün.

Wintergrün, rundblätteriges; s. Rundblattwintergrün.

Winterisop; s. Bohnenkrautsaturei.

Winterkirsche; s. Judenkirschschlutte.

Winterkresse; s. Barbenhederich.

Winterrosen; s. Rosenpappel.

Wintersaturei; s. Bergsaturei.

Wintersche Rinde } s. Gewürz-
Winters Kanehl } winter.
Winters Rinde }
Winters Zimmt }

Winterweizen, Triticum hibernum; L. [Blackwell, *herb.* tab. 40. fig. 1, 2. 3.] mit vierblüthigen, bauchichten, glatten, dachziegelförmig übereinander liegenden, ziemlich grannenlosen Blumendecken; eine in einigen asiatischen Gegenden, wie es scheint, ursprünglich einheimische, einjährige, über zwei Schuh hohe Getreideart.

Hauptsächlich von dieser Art kömmt der edle Samen, der Weizen (*Grana* tritici) ein länglicht ovales, etwa anderthalb Linien langes, gilbliches Korn, welches innerhalb mit einem sehr weißen Mehle angefüllet ist. Dieses ungemein nahrhafte Mehl enthält drei Hauptbestandtheile, Gewächsgluten, Zuckerstoff und Stärkemehl, die man von einander trennen kann, wenn man einen aus diesem Mehle mit etwas Was-

ser

ser geformten derben Teig in Leinwand gewickelt so lange unter lauem Wasser knetet, bis neu hinzu gefügtes Wasser nicht mehr milchicht wird. Die zähe, elastische, durchscheinende Substanz, welche in der Leinwand bleibt, ist der Gewächsleim (Gluten), welcher in kaltem, und heißem Wasser unauflöslich, zur bräunlich hornartigen, harten Masse trocknet, leicht mit dem Gestanke des alten Käses fault, und in der Hitze wie verbranntes Horn riecht und viel Ammoniaklaugensalz von sich giebt. Zwei Pfund Weizenmehl enthalten etwas über drittehalb Unzen von dieser Substanz. Das zum Auswaschen gebrauchte Wasser setzt sich; die überstehende helle Flüssigkeit giebt, wenn sie eingedickt wird, eine süße Substanz, welche leicht in weinichte Gährung übergeht, und der Bodensatz ist Stärkemehl (amylum), eine geschmacklose, weiße, leichte, beim Zerbrechen knackende Substanz, welche in kaltem Wasser unauflösbar, in kochendem Wasser aber sich zu einer durchsichtigen, dicklichen, klebrigen Flüssigkeit (Kleister) auflöset, welche binnen wenigen Tagen in der Wärme in die Essiggährung übergeht.

Diesen Kleister hat man nicht selten bei scharfen Stoffen in den dicken Gedärmen, bei Durchfällen von Schärfe und in Ruhren (?) als Klystir eingespritzt, nicht selten mit Nutzen angewendet. Das Stärkemehl selbst hat man, statt des dienlichern Staubes vom Bärlappkolbenmoos, auf wunde Hautstellen bei kleinen Kindern gestreut, welches aber, wie der Haarpuder, die Hautporen verstopft; man pflegt verschiedne Teige in Apotheken damit zu bestreuen, damit sie nicht in den Formen hängen bleiben, und bäckt aus dem mit Wasser angerührten, dünnflüssigen Teige die Oblaten (Nebulae), in die man einzunehmende Pulver zu wickeln, und den Bissen mit etwas Saft zu bestreichen pflegt.

Im Großen bereitet man dieses Stärkemehl dergestalt, daß man die ganzen Weizenkörner in kaltem Wasser aufweichen läßt, sie in einen Sack einschließt, und so lange unter Wasser tritt, bis nichts Weißtrübes mehr ausdringt. Die aus diesem Wasser zu Boden gesunkene weiße Masse wird, wenn die über stehende graue Rinde herunter genommen worden, bei schneller Hitze getrocknet und in viereckige Stücken zerschnitten.

Sonst ist das aus (mit Hefen gegohrnem) Weizenmehlteige gebackene Weißbrod oder Semmel ein vorzüglich den zur Säuerung geneigten Magen dienliches Nahrungsmittel; die weiche Krume (Mica panis triticeae) dient zu verschiednen erweichenden Umschlägen, auch zu Pillenmassen.

Aus dem an der Luft getrockneten, und auf sehr erhabnen Darren ohne Rauch hart gedarrten, aber nicht im mindesten (braun) geröſteten Malze wird die beste Art weißen Bieres (Gose, Duckstein) gebrauet, welches dem Weine sehr nahe kömmt, und vorzügliche harntreibende Kräfte besitzt. Das starke, in England gebraute Ale wird aus gleichem Malze gebrauet.

Wirbeldost; s. Wirbeldostbettpfoste.

Wirbeldostbettpfoste, Clinopodium vulgare, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 413] mit rundlichten, rauhen Blumenköpfchen, und borstenförmigen Deckblättchen; ein an felsicht steinichten Hügeln, vorzüglich im Hauholze und an sonnichten Stellen in Gebüschen, besonders an ihren Rändern wohnendes, etwa anderthalb Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im July oder August röthlich blüht.

Das Kraut mit den vierkantigen, steifen Stengeln und den wenig gekerbten, an Gestalt denen des Quendelthymians ähnlichen Blättern (*Hb.*Clinopodii arvensis, Ocymi sylvestris), welches einen schärflicht bitterlichen Geschmack und einen angenehmen, aromatischen, einigermasen quendelartigen Geruch hat, besitzt erhitzende (übrigens aber sehr unbekannte) Kräfte und soll mit Wein genommen in Melancholie Dienste geleistet haben, wovon die Bestätigung zu erwarten.

Wirbelkrausemünze, Mentha sativa, L. [*Flor. dan.* tab. 794] mit eiförmigen, etwas spitzigen, sägeartig gezahnten Blättern, und wirtelartig stehenden Blumen, deren Staubfäden länger als die Blumenkrone sind; ein im südlichen Europa und in Schwaben einheimisches, auf drei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches in unsern Gärten im August bläulicht oder röthlich blüht.

Das Kraut mit den runzlicht krausen, dunkelgrünen Blättern (*Hb.* Menthae verticillatae, s. crispae verticillatae), ward in ältern Zeiten auch blos Mentha crispa genannt und statt der Blumenkopfkrausemünze (w. s.) gebraucht, welche leztere aber in neuern Zeiten jene verdrängte, und nun unter beiden allein offizinell geblieben ist. Indessen bestätigen die Alten, daß auch die Wirbelkrausemünze bei anhaltendem Erbrechen und Krampfkolik, vorzüglich wenn diese Uebel nach Genuß scharfer oder saurer Dinge und nach heftigen Abführungsmitteln entstanden sind, so wie bei Magenschwäche gute Dienste leiste, sowohl innerlich im Aufgusse, als auch äusserlich frisch zerquetscht aufgelegt, oder das destillirte Oel in die Magengegend aufgestrichen. Eben so legte man das frisch zerquetschte Kraut auf Milchknoten in den Brüsten der Wöchnerinnen. Jetzt wird es zwar noch als Gewürzkraut an einige Speisen und als Hausmittel, aber nicht mehr als Arznei gebraucht.

Wirbelohrkraut, Hedyotis Auricularia, L. [*Burman, Flor. Zeylon.* tab. 108, fig. 1.] mit ovallanzetförmigen Blättern, und Blumen in Wirteln; ein in den Sümpfen von Zeylon wohnender Strauch, dessen duftend wohlriechenden, starkribbigen Blätter (*Hb.* Auriculariae) ehedem von Marlov, dem berühmten londner Empiriker, in Taubheiten (welcher Art?) mit vielem Glücke gebraucht wurden. Sie sind wohl noch wenig in Offizinen eingeführt, so sehr sie es auch verdienten.

Wirkun Masch; Mastix in fortis.

Wismuth (Wismuthum, ...muthum, Vismuthum, Marcasita argentea, Plumbum cinereum) ein häufig bei Kobalt und ...el nicht selten gediegen brechendes, von 9,670 bis 9,822 ...eres, silberweißes, etwas ...ich schimmerndes, fast klingendes, sprödes Metall von blättrigem Gewebe, welches bei 460° ... vor dem Glühen schmilzt, ...rschlossenen Gefäßen sich sub..., in offenen aber unter dem ...en mit einem blauen Flämmchen brennt, und einen gelben ...h ausstößt, welcher an einer ... Fläche als ein weißgelber ...b (Wismuthblumen, flores Wismuthi), sich anlegt, in...er Rückstand sich in einen ...räunlichen Kalk (Wismuthkalk, Wismuthkalk, Cinis ...muthi) umändert, welche beiden Kalk bei stärkerm Feuer ...nem durchsichtigen, braunen Glase (Wismuthglas, ...m Wismuthi) schmelzen, ...Kraft, Erden und Metalle ...u verglasen, sehr groß ist; ...velches zu Schmelzfarben ...endet wird.

... den meisten Säuren ver... sich der Wismuth schwierig; ... der Salpetersäure ist er ...uflöslich. Alle Verbin... mit Säuren zersetzen sich ...ugesetztes Wasser, nur die ...ng des luftsauern Wis... in Essigsäure ausgenom... nach meinen Erfahrungen. ...n man kleine Stücke zer...en Wismuths in Salpe... unter Umrühren auflöset, ... nur ein Stück nach dem ... eingetragen wird, wenn ...ere aufgelöset ist, die Flüssigkeit nach erfolgter Sättigung durchseihet und unter ein dreißigfaches Gewicht destillirtes Wasser, in einem Zuckerglase enthalten, gießt und das weißtrübe Gemisch umrührt, so fällt bei der Ruhe ein schneeweißer Wismuthkalk (Wismuthweiß, spanisches Weiß; Magisterium Wismuthi, s. Marcasitae, Album hispanicum, *Blanc d'Espagne*) zu Boden, den man sammelt, aussüßt und im Schatten trocknet; er wird in schwarz angestrichenen Flaschen oder im Dunkeln verwahrt, weil er am Sonnenlicht allmählich grau wird. Das hell abgegossene Wasser enthält noch Wismuthkalk, den man mit luftsaurer Potaschlaugensalzauflösung präzipitirt, bis nichts mehr niederfällt, den Präzipitat aussüßt und trocknet. Dieser gilbliche Wismuthniederschlag (Calx Wismuthi aerata) wird nicht zu dem erstern gethan; er kann zur Bereitung des essigsauren Wismuthsalzes (Wismuthum acetatum), welches nicht durch Wasser zersetzt wird, angewendet werden, wenn man diesen dereinst zur Arznei gebrauchen sollte.

Das Wismuthweiß macht, innerlich genommen, ungeheure Aengstlichkeiten. Man hat es zu einem bis zwei Gran auf die Gabe (Andre lassen sie etwas unbehutsam noch höher steigen) vorzüglich im chronischen Magenschmerz und Magenkrampf und andern von allzu großer Empfindlichkeit der Nerven überhaupt und derer um die Gegend des Magens herum insbesondre herrührenden, vorzüglich hysterischen Zufällen, auch, in den Mund genommen, gegen

gegen Zahnschmerzen oft mit sichtbarem Erfolge brauchen lassen; doch scheinen die Anwendungsfälle noch nicht bestimmt genug erörtert zu seyn. In Epilepsie und Konvulsionen hat man nichts damit ausgerichtet.

Ueberdem bedient man sich des Wismuthweißes zur weißen Schminke, mit einem Wasser oder mit einem wohlriechenden Fette umgerührt, aufgetragen, theils um die Gesichtsfarbe zu verschönern, theils um Schwinden und Hautausschläge dieses Theiles entweder zu verdecken, oder zu heilen. Da aber dieser Ueberzug auf die Nerven wirkt und so für die Gesundheit des ganzen Körpers nicht gleichgültig ist, sich auch an der Sonne und von brennbaren Dünsten färbt, insbesondre aber wo schwefelichte und schwefelleberartige Ausdünstungen herrschen, selbst schon auf Abtritten in großen Städten und von den Dünsten des Knoblauchs und der gekochten Eier schnell dunkelgelb oder bleifarben und häßlicht wird, so ist von keiner Seite diese Schminke anzurathen. Die Mahler bedienen sich dieses Weißes ebenfalls.

Wismuthblumen / Wismuthkalk } s. unter **Wismuth**.

Wismuthniederschlag; s. Wismuthweiß unter **Wismuth**.

Wismuthniederschlag, gelblicher; s. unter **Wismuth**.

Wismuthweiß; s. unter **Wismuth**.

Wismuthum; s. **Wismuth**.

Witscherling; s. **Giftwütherich**.

Wittendickendamm; Wurzel von **Weißdiptam**.

Wittendorant; Kleinspornlöwenmaul mit weißen Blumen.

Wittenenzian; s. weißer Hundekoth unter **Hund**.

Wittengalitzensteen; s. Zinkvitriol unter **Zink**.

Wittenherzpulver mit Gold; pulvis marchionum.

Wittenkopperoeil / Wittenkopperwater } s. Zinkvitriol unter **Zink**.

Wittenlilienköppe; Wurzeln von **Weißlilie**.

Wittenluchs; Looch sanum et expertum.

Wittenmümmelke; s. **Weißmummel**.

Wittennachtschattenschwede; s. Emplastrum diapompholygos album.

Wittenogennix; unguentum nihili albi.

Wittenogensteen; s. Zinkvitriol unter **Zink**.

Wittensanktpeterskooken; s. Salpeterküchelchen unter **Salpeter**.

Wittenschminkwörteln; s. **Weißwurzzauke**.

Wittensiedensalve; unguentum nutritum.

Wittenviktrill; s. Zinkvitriol unter **Zink**.

Wittenvoßsalve; unguentum nutritum.

Wittenwörmikenöl, oleum absinthii. / Wittenwormikensalt; sal absinthii } s. unter **Wermuthbeifuß**.

Witwenblumen; s. **Ackerskabiose**.

Woad; s. **Färberwaid**.

Wärmken; s. **Wermuthbeifuß**.

Wörmkruth; s. **Wurmsamen**.

Wörtel

Wörteln un Korn; Wurzel und Samen von Pfingstrosenpäone.

Wohlgemuth; gemeiniglich Braundost, zuweilen Herzfreudboretsch.

Wohlgemuth, gemeines; s. Braundost.

Wohlgemuth, kleines; s. Basilienthymian.

Wohlgemuth, kretischer; s. Kreterdost.

Wohlriechender Alant; s. Benzoe unter Benzoestorax.

Wohlriechend Filzkraut; s. Thymsaite.

Wohlriechende Nägelein; s. Gartennelke.

Wohlriechende Schlüsselblume; Aurikelschlüsselblume.

Wohlriechend Wollkraut; s. Primelschlüsselblume.

Wohlverleih; s. Sallkrautwohlverleih.

Wolf, Canis Lupus, L. [Schreber, Säugth. III. tab. 88] mit unterwärts zwischen die Füße gekrümmtem, langhaarigem Schwanze, langer, stumpfer Schnauze, und kurzen aufrechten Ohren; ein dem großen Schäferhunde nicht unähnliches, drittehalb Schuh langes graulichtgilblicht weißes Thier, welches mit ausnehmendem Geruche und Gehöre begabt, auf seinen Raub vorzüglich bei Tagesanbruch ausgeht, gewöhnlich herdenweise, und sich der kleinen Thiere so wie der größten zur Nahrung bedient, den Menschen nur bei äusserstem Hunger bei strenger Winterkälte anfällt, aber, äusserst mistrauisch, sich selbst vor einem nachgeschleppten Stricke scheuet, nicht durch Thüren geht, sondern über die Verzäunungen springt, mit eingezognen Krallen geht, zwölf Tage im Jahre brünstig ist, zehn Wochen trächtig geht, und fünf bis neun Junge wirft, die es mit Wuth vertheidigt. Er lebt funfzehn bis zwanzig Jahr, wird von der Fuchsflechte (Lichen vulpinus) und der Wurzel des Napellsturmhuts getödet — und ist jezt gänzlich aus Deutschland vertilgt.

Die Alten setzten ein lächerliches Zutrauen auf die Leber (Hepar Lupi), die sie getrockner und im Pulver Fieberkranken (man denke!) zur Stärkung der Leber mit Wein quentchenweise eingaben.

So hielten sie auch viel auf den, vorzüglich rechten Wolfszahn (Dens lupi dexter), den sie Kindern, in Silber gefaßt, anhiengen, theils damit sie daran kaueten, um den Durchbruch der Zähne zu befördern, theils sich vor Schrecknis und Fallsucht durch dieß Amulet zu verwahren. Jezt wissen wir, wie thöricht dieß alles war, geben ihn nicht mehr, wie sonst geschah, präparirt, bei Entzündungen ein, und schätzen den Wolfszahn blos zum Poliren als einen der härtesten Knochen.

Wolfsbane; die Gattung Aconitum und insbesondre Napellsturmhut.

Wolfsbane roman; s. Schwindelgemswurzel.

Wolfsbane, wholesome; s. Giftheilsturmhut.

Wolfsbast; theils Kellerhalsseidelbast, theils Leinblattseidelbast.

Wolfsbeer; theils Vierblatteinbeer, theils Sandbeerbärentraube.

Wolfsbohne; die Gattung *Lupinus*, vorzüglich Seigbohnenlupine.

Wolfsfart	f. Bovistkugel-
Wolfsfist	schwamm.

Wolfsfuß; f. Wasserandornwolfsfuß, zuweilen Herzspannlöwenschwanz.

Wolfsgift; f. Wolfssturmhut.

Wolfsklaue; f. Bärlappkolbenmoos.

Wolfskraut; theils Wolfssturmhut, theils Stephansritterssporn.

Wolfslunge; f. unter Wolf.

Wolfsmilch; die Gattung Euphorbia, vorzüglich Eselwolfsmilch, Zypreßwolfsmilch, u. f. w.

Wolfssackbohne	
Wolfsschaden	f. Seigbohnenlupine.
Wolfsschoten	

Wolfsstreel; f. Wolfsstreelkarde unter Weberkarde.

Wolfssturmhut, Aconitum Lycoctonum, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 280] mit ziemlich geraden Honigbehältern und zottharigen, handförmigen, vieltheiligen Blättern, deren Lappen kurz und stumpf sind; ein in den tiefsten Thälern der schweitzerischen, schwäbischen, tyrolischen, östreichischen und anderer Alpen wohnendes, etwa drei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im Juny etwas kleine, blaßgelbe Blumen trägt.

Man hat aus dem trocknen Kraute (*Hb.* Aconiti, lutei, f. Lycoctoni, Napelli lutei) durch Kochen mit Wasser und Eindicken der Brühe ein Extrakt bereitet, und es schwächer als den Dicksaft des Napellsturmhuts gefunden, welches aber zum Erweise der angeblich schwächern Kraft des Wolfssturmhuts so viel als nichts sagen will, da die Dicksäfte dieser Kräuter weit stärker wirken. Nach dem, was die Alten uns von ihm berichten, ist er wenigstens eben so stark, als der Napellsturmhut. Die Zufälle, die er erzeugt, sind ihrem Wesen nach nicht sehr von denen des leztern verschieden, wenigstens erzeugt, wie man uns aufgezeichnet hinterlassen hat, die aus vielen schwärzlichten, gewundenen, verwickelten Zasern bestehende, nicht unangenehm riechende, und anfänglich süßlicht, hintennach aber verdächtig schmeckende Wurzel einen sehr eingenommenen, schweren Kopf, Schwindel, Krämpfe der Schlafmuskeln, Wahnsinn, Zittern, unwillkürliche thränende, entzündete Augen, Schmerzen in der Seite, Brustbeklemmung, Schwerathmigkeit, fressenden Schmerz in der Herzgrube in der Gegend der untern Magenmündung, eingesperrte Blähungen, Geschwulst des ganzen Körpers und dann den Tod bei Menschen und Thieren, und selbst Wölfen.

Man hat sie im Aufgusse zur Vertreibung des Kopfungeziefers (unnöthigerweise) gebraucht. Man sagt, daß durch Aufbewahrung derselben in einer und derselben Büchse zugleich mit der Schwarzchristwurzel zuweilen eine gefährliche Verwechselung der leztern mit der ersteren vorgegangen ist.

Unter der Menge von Gegengiften, die die Alten (vermuthlich nur auf gut Glück) anriethen, ist nichts

ts zu brauchen, als der Essig
Wein, wozu ich, wie beim
ellisturmhute, noch den Mohn=
setzen möchte, durch Erfah=
ren bei lezterm berechtiget.
Wolfstapp } zuweilen Herz=
Wolfstrapp }
nlöwenschwanz.
Wolfswicke; s. Feigbohnenlu=
e.
Wolfswurzel; zuweilen Wolfs=
mhut, auch Bohnenblatt=
enne.
Wolfswurzel, blaue; s. Na=
turmhut.
Wolfswurzel, gelbe; s. Wolfs=
nhut, zuweilen Giftheil=
nhut.
Wolfswurzel, heilsame; s.
heilsturmhut.
Woll-wort; s. Königskerze.
Wolldistel, Carduus eri-
rus, L. [Jacquin, flor.
. tab. 171] mit zwiefach in
rstücke zertheilten Blättern,
deren Lappen einer um
andern in die Höhe ge=
et ist und mit kugelrun=
zottharigen Blumendek=
ein im südlichen Europa,
auch in England und den
ebirgen der österreichischen
yroler Alpen wohnendes, auf
Schul) hohes Kraut mit
jähriger Wurzel, welches
aly und August purpurroth
wollichten Kelchen blüht.
e Theile dieses Krautes
Cardui eriocephali, Car-
arpite tomentoso) besitzen
angenehmen, aromati=
Geschmack, sowohl die
el, als der stachellose Sten=
die oben dunkelgrünen, auf
tern Fläche wollichten, stach=
Blätter, und die großen,
scharfstachlichten, wollichten Blu=
menköpfe. Die Alten legten den
frisch ausgepreßten Saft dieser
Pflanze, und das zu Brei zer=
stampfte Kraut auf den Gesichts=
krebs, wie sie versichern, mit glück=
lichem Erfolge. Seine auch im
Brustkrebse gerühmte Tugend ist
weniger bestätigt.

Wollkraut; s. Königskerze.

Wollkraut, breitblätterichtes;
s. Königskerze.

Wollkraut, schmalblätterichtes;
s. Fischkörnerkerze.

Wollkraut, schwarzes; s.
Schwarzkerze.

Wollroßhuf, Tussilago
frigida, L. [Flor. dan. tab. 61]
mit gleichhoch stehenden zu ei=
nem Strauße vereinigten,
strahligen Blumen, und un=
terwärts weißen Blättern;
ein in den Thälern mehrerer Al=
pen an Bachrändern unter Ge=
büsche wohnendes Kraut mit
mehrjähriger Wurzel und gro=
ßen weißen Blumen mit braun=
wolligen Blumendecken im Juny.
Die fleischigen, auf der obern
Fläche glatten, auf der untern
filzwolligen theils runden, theils
eckigen Blätter (Fol. Cacaliae
tomentosae) hat man in ältern
Zeiten im Aufgusse bei Brustka=
tarrhen, daher rührendem Husten,
so wie in der Rauhheit des Hal=
ses und der Heiserkeit gerühmt.

Wolverlei; s. Fallkrautwohl=
verleih.

Wood-betony; s. Braunbe=
tonie.

Wood-bind; s. Specklilgen=
zäunling.

Wood-lice; s. Kellerassel.

Wood-roof; s. Waldmeister=
meserich.

Wood-sage; s. Waldsalbeigamander.

Wood-sorrel } s. Sauerklee-
Wood-sour } lujel.

Woody Nightshade; s. Bittersüßnachtschatten.

Worm-bark; die Gattung *Geoffroya*.

Worm-seed; s. Wurmsamen.

Wormwood, common; s. Wermuthbeifuß.

Wormwood roman; s. Edelwermuthbeifuß.

Wormwood, sea —; s. Meerbeifuß.

Wound-wort; s. Panarlaser

Wrangkruth; s. Schwarzchristwurzel.

Wriksalve; unguentum altheae.

Wucherblume; s. Masliebwucherblume.

Würgekraut; s. Speykreutzkraut.

Würgerich; s. Napellsturmhut.

Würgerling; theils Fleckenschierling, theils Napellsturmhut.

Würgling; s. Napellsturmhut.

Würze, englische } s. Nelken-
Würze, neue }
pfeffer unter Gewürzmyrte.

Würzkoriander, Coriandrum sativum. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 363] mit kugelrunden Früchten; ein etwa zwei Fuß hohes Sommergewächs, welches in den südlichen Ländern, doch auch in der Schweitz und in Schwaben auf Getreideäckern als Unkraut wild wächst, sonst aber in Deutschland mit Fleiß gebauet wird, wo es im Mai und Juny weiß oder fleischfarben blüht und im July die Samen reift.

Die unten petersilienartigen, oben aber fein, nach Art der Mistranikamille, zertheilten Blätter besitzen wie die über eine Linie langen, kugelrunden, feingestreiften, aschgraulich gelben Samen (*Sem. Coriandri*) in frischem Zustande einen widrigstinkenden Schimmel- und Wanzengeruch und Geschmack, der bei lezteren durchs Trocknen und Aufbewahren in einen erträglich angenehmen, aromatischen Geruch und Geschmack übergeht. Indessen bedient man sich des Samens als Gewürz gleichwohl nur in Backwerk, wo eine ansehnliche Hitze den größten Theil der, vermuthlich allzu starken Kraft hinwegnimmt.

Der nicht unwahrscheinlichen Beobachtung der Alten zufolge erregt der Saft des frischen Krautes, Schwindel, Verdunkelung des Gesichts, Verstandesverwirrung, Heiserkeit, Schlaftrunkenheit und andre Zufälle, und es läßt sich annehmen, daß selbst der durchs Trocknen und Aufbewahren gemilderte Samen ähnliche Zufälle als Arznei (d. i. in kleiner Menge eingenommen) heben könne. Ihren deutschen Nahmen Schwindelkörner führen sie allem Ansehn nach von einer Arzneikraft dieser Art, wofür uns aber die Belege verlohren gegangen sind. Er soll ein gutes Blähung treibendes, Magen stärkendes und Ausdünstung beförderndes (bösartige Fieberansteckung entfernendes?) Mittel seyn, welches den übeln Mundgeruch hinwegnehme, Erbrechen hemme, und den sogenannten Vapeurs widerstehe. Den weinichten Aufguß von einer halben Unze Samen (eine übermäßig große

große Menge) will man mit Glück im Quartanfieber (vor dem Anfalle) gegeben haben. Ob er den Geschlechtstrieb mindere und in Durchfällen und Ruhren (?) dienlich sei, ist sehr zu zweifeln.

In der wässerigen Destillation giebt der Samen ungefähr $\frac{1}{3}$ eines gelben, dünnen ätherischen Oels, welches aber so wenig als das destillirte Wasser oder der Samen selbst mehr im Gebrauche ist.

Würzkraut; s. Nelkenwurzgaraffel.

Würznägelein } s. Gewürznel-
Würznelken } kenbaum.

Würzried; s. Magenwurzkalmus.

Würzvanille, Epidendron Vanilla, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 288] mit kletterndem Stengel, ovallänglichten stiellosen Stengelblättern und spiralförmigen Gäbelchen; ein rankender Strauch im südlichen Amerika, welcher kaum aus der Erde entsprossen die aus seinen Knoten sprossenden Würzelchen in die Rinde der nahen Bäume einsenkt, und beim Fortkriechen aus lezteren seine Nahrung zieht, während die Erdwurzel abstirbt. Auf Cayenne und Jamaika wird er künstlich gezogen. Die Blüthe der besten Spezies oder Varietät ist schwärzlicht.

Seine Früchte, die Vanilleschoten (Vanilla, Siliquae Vanillae, Vaniglia) erhalten wir in Bündel zusammen gebunden, (jedes Bündel von 50 Stück muß wenigstens fünf Unzen wiegen) in dünne Bleiblättchen gewickelt und in hölzerne Kisten gepackt, wovon die beste Sorte (Ley oder Leg genannt) fast sechs Zoll lang, vier Linien oder eines Schwanenkiels breit und dick, doch etwas zusammengedrückt, dunkelbraun, mit feinen Längerunzeln besetzt, schimmernd, aber nicht glänzend, an beiden Enden stumpf zugespitzt, am Stielende etwas gekrümmt, biegsam und doch zerbrechlich, einfächerig, von zähem Fleische, innerlich der Länge hin mit sehr vielen ganz kleinen, Sandkorn großen, rundlichen, schwarzen Samenkörnern angefüllt, und von sehr angenehmem, perubalsamartigem, mehrere Tage lang an den Fingern hängen bleibendem Geruche und starkem, süßlicht aromatischem, hitzigem, angenehmem, mit dem Geruche überein kommendem Geschmacke sind. Sie geben ein geruchvolles Wasser in der wässerigen Destillation, der Weingeist nimmt wenig Riechbares in der Destillation mit sich, beim Aufgusse aber zieht er so wie das heiße Wasser Geschmack und Geruch vollständig aus.

Als Tafelgewürz macht er ein Hauptingredienz der Schokolate aus, die man dann für ein Geschlechtstrieb beförderndes Mittel hält; aber der Betrug schiebt ihr auch hier den Storax / oder den Perubalsam unter. Zu Gefrornem wird er ebenfalls genommen.

Schon in ältern Zeiten soll die Vanille gegen Melancholie in England (etwa zu 12 Gran auf die Gabe) angewendet worden seyn; die Neuern frischen dieses Geruchte wieder auf, ohne Thatsachen beizubringen. Sicherer ist es, daß da der Genuß dieser Drogue Trockenheit des Mundes und eine

zusammen schnürende Empfindung im Magen erregt, sie auch dergleichen heilen könne, wie man auch schon durch die Erfahrung überzeugt worden ist. Die gerühmte Monatzeit erregende Wirkung derselben beruht blos auf ihrer großen Erhitzungskraft (die uns behutsam bei ihrer Anwendung machen sollte) und die Harntreibende beruht nur auf einer Sage.

Die zweite Sorte (von den Spaniern pompona oder bova. die aufgeblasene genannt) ist dicker, kürzer, platter, mit einem flüssigen Wesen und vielen senfkorngroßen Samen angefüllt und von einem allzu starken, Kopfweh erregenden Geruche.

Die dritte Sorte, welche vorzüglich von Domingo kömmt, und deren Mutterstrauch weiße Blumen hat, ist die (in allen Rücksichten kleinere) sogenannte Bastardvanille (Simarona). Sie enthält ein trocknes Mark, sehr kleine, schwarze Samen und ist äusserlich von gilblicher Farbe und fast ohne Geruch.

Noch eine Sorte sehr dicker, kurzer Vanilleschoten von Pflaumengeruch, welche aus Hindostan kömmt, ist unkräftig und unbrauchbar.

Beim Einkaufe muß man die Packte immer öfnen, um zu sehen, ob nicht einige Schoten dieser schlechtern Sorte mit eingebunden sind, oder solche, die ihres Markes (des kräftigsten Theils) beraubet, mit einer fremdartigen Materie angefüllt und wieder zugeleimt worden, oder solche alte, geruchlose Schoten, die man mit einer Mischung aus Mandelöl, Storax und Perubalsam wieder angestrichen hat; diese sind äusserlich glänzender, als sie seyn sollten, und innerlich geruchloser.

Ein Ueberzug von glänzenden Salzblumen ist der guten Vanille eigen; es ist das wesentliche inwohnende Salz, welches von der Hitze während des Transports ausgeblühet ist.

Wütherich; eigentlich Giftwütherich, selten Fleckenschierling.

Wütherich, giftiger } s. Giftwütherich.
Wüthscherling }

Wützerling; zuweilen Wasserfenchelpeersaat.

Wullich } s. Königskerze.
Wullkraut }

Wunderbaum; s. Rizinuswunderbaum.

Wunderbaum, großer; s. Schwarzbrechnuß.

Wunderholz; s. Hocheschе.

Wunderkörner; Samen von Rizinuswunderbaum.

Wunderpfeffer; s. Nelkenpfeffer unter Gewürzmyrte.

Wundersalz, glauberisches; s. Glaubersalz.

Wundglöcklein; s. Matthiolskortuse.

Wundholz; s. Hocheschе.

Wundklee } s. Wundkrautwollblume.
Wundklee, gelber }

Wundkraut; theils Wundkrautwollblume, theils Beschreibulkis, theils Bohnenblattfetthenne, theils Theeehrenpreiß.

Wundkraut, güldenes; s. Heidengoldruthe.

Wundkraut,

Wundkraut, heidnisches; eigentlich Nachtheilkreuzkraut, auch Heidengoldruthe.

Wundkraut, sarazenisches; s. Nachtheilkreuzkraut.

Wundkrautwollblume, Anthyllis vulneraria, L. [*Dod. Pempt.* tab. 332] mit ungleichförmig gefiederten Blättern und gedoppelten Blumenköpfen; ein vorzüglich auf dürren, hügelichten, sonnichten Weiden wohnendes, fußhohes Kraut mit zwei und dreijähriger Wurzel; welches vom Mai an gelb, selten roth und noch seltner weiß blüht, und im Oktober seine in eine Bläse eingeschlossenen Schoten reift.

Das aus gelbgrünen, auf der untern Fläche weißlichten, der Geißraute nicht unähnlichen Blättern bestehende, süßlicht und schärflicht schmeckende Kraut (*Hb.* vulnerariae rusticae, Anthyllidis) hat in alten Zeiten einen großen Ruf als wundheilendes Mittel gehabt, ohne daß nur ein einziger unzweideutiger Beweis dafür angeführt worden wäre.

Wundlattich; s. Mausohrhabichtkraut.

Wundodermennig, Agrimonia Eupatoria, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 206] mit gefiederten Blättern, deren Endblättchen gestielt ist, und mit borstigen Samen; ein in Hainen, an Zäunen, Wegen, Ackerrändern, und auf steinichten Hügeln wohnendes, zwei bis drei Fuß hohes, Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im July und August gelbe Blumenähren trägt.

Das Kraut (*Hb* Agrimoniae, Eupatorii, graecorum) hat, im Frühlinge gesammelt, einen schwachen aromatischen Geruch, der ganz im Trocknen vergeht, und einen etwas aromatisch grusichten Geschmack, der beim Trocknen mehr bitterlich herbe wird. Bis in die neuern Zeiten hat man dieses Kraut, welches viel adstringirendes Wesen besitzt, für ein gutes Mittel gehalten, äussere und innere Verwundungen und Geschwüre durch innern und äussern Gebrauch zu heilen, so wie auch Bluthabnen (von welcher Ursache?); äusserlich im Scheidenvorfalle, in Mundgeschwüren und Hodengeschwülsten. Wie sie es in Verhärtungen der Unterleibseingeweide, in Gelbsucht, Wassersucht und unterdrückter Monatzeit haben rühmen können, ist noch weniger einzusehen. Neuere haben es in langwieriger Krätze, der Freßflechte und andern Hautausschlägen beim innern Gebrauche sehr hülfreich finden wollen, selbst im chronischen Rheumatism. Wahrlich herkulische Uebel, die man von einer so unkräftig scheinenden Pflanze besiegt zu sehen, nicht erwarten sollte.

Frisch mit Wasser destillirt giebt das Kraut, vorzüglich eine in Italien gewöhnliche Spielart davon, (Agrimonia odorata), ein wohlriechendes Wasser und etwas ätherisches Oel.

Wundraute; s. Wiesenrauteheilblatt.

Wundsanikel, Sanicula europaea, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 169] mit scheibenrunden, fünflappigen Wurzelblättern, und durchgängig stiellosen Blüten; ein in bergichten dunkeln Waldungen auf fettem Boden wohnen-

wohnendes, ein bis zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im July Blüthendolden trägt mit weißen oder röthlichen Blumenblättern.

Die glänzend grünen, langstieligen, etwas harten Blätter (*Fol. Hb.* Saniculae, Diapensiae) sind ziemlich rund, tief in drei Lappen zertheilt, deren jeder wieder in zwei kleinere (von denen jeder drei Zacken und am Rande sägeartige Zähne hat) getheilt ist, und besitzen trocken einen adstringirenden, Andre sagen, bittern, adstringirenden und etwas schärflichen Geschmack hintennach im Halse. Es verräth viel zusammenziehendes Wesen mit Eisenvitriol. Man hat es sehr unbedingt in äussern und innern Wunden und Geschwüren übermäsig gelobt, so auch in Blutflüssen, Bauchflüssen, und im weißen Flusse. Aeusserlich hat man das zerquetschte Kraut auf frisch entstandene Nabelbrüche, wie man versichert, mit Erfolg aufbinden lassen, und als Gurgelwasser in Mundgeschwüren. Heutiges Tages wird es wenig geachtet; man muß sich aber, wenn es ja gesammelt wird, wohl hüten, die sehr ähnlich gestalteten, nur rauher und runzlichter anzufühlenden Blätter des Meisterwurzastranz nicht an deren Stelle irrig zu sammeln, welche eine sehr verschiedne Wirkung äussern.

Wundschierling; s. Fleckenschierling.

Wundwurz; s. Katzenbaldrian.

Wund Zysche; s. Beschreibulkis.

Wunnebaum; s. Weißbirke.

Würmbeifuß; s. Artemisia Santonicum, L. unter Wurmsamen.

Wurmfarn; s. Rainfahrrevierblume, selten Männleinwurmtüpfelfarn.

Wurmgänsefuß, Chenopodium anthelminthicum, L. [*Dillen. Elth.* tab. 66, fig. 76] mit ovalänglichten, gezahnten Blättern, und Blüthentrauben ohne Blätter; ein in Pensylvanien, Neuyersey und Bonarien an Wegen auf sandigem Boden einheimisches, hohes strauchartiges Kraut mit perennirender Wurzel, dessen kleiner, rundlicher, etwas zusammengedrückter, braunglänzender, stark und widrig riechender Samen (*Sem.* Chenopodii anthelminthici) (wohl noch wenig in Europa eingeführt) im nördlichen Amerika als ein vortrefliches Mittel gegen die Spuhlwürmer bei Kindern gerühmt wird, das Pulver in einer Honiglatwerge gegeben.

Er soll in der wässerigen Destillation ein butterartiges, ätherisches Oel geben.

Wurmgallerte; s. unt. Wurmkonferve.

Wurmgras; theils Vierblattspigelie, theils Queckweizen.

Wurmkonferve, Conferva Helminthochorton [*Journ. de Phys.* 1782, *Sept.* tab. 1. fig. 1.] röthlich, mit zweitheiligen Zasern, und horizontalen Aesten; ein am Meerufer bei Korsika (vielleicht auch anderwärts) auf von den Wellen umspühlten Felsen, auch andern Steinen am Gestade und auf Konchylien wohnendes, etwa zollhohes, tangartiges Gewächs (Helminthochorton,

on, Corallina corsicana, Corallina rubra, Fucus Helminhochortos, auch, wiewohl unichtig, Elminthochorton, Metochorton, und Lemithochoron genannt) welches aus ganzen Büscheln zäher, knorpelartiger, dicer (nicht hohler), gelbrother, der brauner, verwickelter Fasern nd Aestchen besteht, die unten agerecht stehen, sich oben pfriemenförmig aufrichten, und sich ie aus Knoten in zwei oder drei Spitzen theilen, von widerlichem umpfigem Geruche und salzicht elhaftem Geschmacke. Es braust egen anhängender, kalkartiger heile etwas mit Säuren, vereitet in Wasser geweicht ine Aeste, und schwillt etwas uf, und knistert auf Kohlen unr einem gewächsartigen Geruche. er Weingeist zieht ℥j Harz aus.

Vorzüglich gegen Spuhlwürer hat sich die Wurmkonserve rühmt gemacht, die sie in Menund lebendig abzutreiben pflegt. Man giebt kleinen Kindern von m Pulver zwölf bis dreisig ran, größern zwei Skrupel, d Erwachsenen bis zu zwei uentchen, unter Honig oder auf utterbrod. Man giebt sie auch Aufguß oder im kräftigern Ab, mit einer Süßigkeit vermischt. n haltbares Präparat davon die Wurmgallerte (*Gelatina* Helnthochort.) zu bereiten, kocht n zwei Loth dieses Mooses mit asser aus und siedet dieses dann t zwei Loth Zucker und zwölf au Hausenblase bis zur Dicke er Gallerte ein.

Wenn diese Drogue auch nicht, Einige behaupten, das kräfste unter allen Wurmmitteln ist, so hat sie doch den ausgezeichneten Vorzug, daß ihr Geschmack sehr leidlich und sie daher auch kleinen Kindern leicht beizubringen ist, auch daß sie in größerer Gabe keine heftigen Zufälle, wie andre Wurmmittel erregt.

Den etwa fälschlich damit vermischten Lichen castaneus *Leersii* unterscheidet man durch seine dunkelbraune Farbe, die scharfen Spitzen seiner Aeste (die bei der Wurmkonserve stumpfspitzig sind) die völlige Erweichbarkeit in kaltem Wasser, und den Mangel des flüchtigen Wurmkonservengeruchs.

Wurmkraut; theils Rainfahrrevierblume, theils Zypreßsantoline, theils Stinkchristwurzel, auch Johanniswedel, auch **Wurmsamen**, auch **Wurmkonserve**.

Wurmkraut, amerikanisches; theils **Gegenblattspigelie**, theils **Vierblattspigelie**.

Wurmmelte; s. **Wurmgänsefuß**.

Wurmrinde; s. th. Spitzblattwurmrindenbaum, th. Stumpfblattwurmrindenbaum.

Wurmsamen; zuweilen Samen von Sophienraute.

Wurmsamen (*Semen* Cinae, Zinae, Sinae, *Semen* sanctum, *Semen* Santonici, s. Lumbricorum, *Semen* contra vermes, *Semen* Contra, Sementina, und, wegen des ähnlichen Geruchs der Zitwerwurzel, wiewohl uneigentlich *Sem.* Zedoariae) besteht aus kleinen, leichten, länglichten, bräunlichgrünen oder gelbgrünen Blumenköpfchen mit Blumenkelchschuppen daran, mit dünnen Stielchen, und Spreublätt-

Spreublättchen vermischt, von starkem, duftendem, ziemlich widrigem, balsamischem Geruche dem des Traubengänsefußes ähnlich, und von einem mit dem Geruche überein stimmenden, lang anhaltenden, sehr bittern, hitzigen, gewürzhaften Geschmacke, der bei dem Kauen nach der Hitze auf der Zunge eine Art von Kälteempfindung zurückläßt. Wir bekommen ihn über Natolien, wie man sagt, aus der Mogolei und Persien, von einer bis jezt noch unbestimmten Pflanze, die im Aeussern viel Aehnlichkeit mit dem Stabwurzbeifuß haben soll. Ehedem hielt man sie für die Artemisia judaica. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 567] mit umgekehrt ovalen, stumpfen, gelappten, kleinen Blättern, und rispenförmigen, gestielten Blüthen; in neuern Zeiten aber hat man übereinstimmender theils die Artemisia Contra, L. [vermuthlich Artemisia austriaca *Jacquin*, *Austr.* I. tab. 100] mit bandförmigen, gleichbreiten, sehr kleinen Blättern und Blüthentrauben mit ungestielten Blumen, theils auch die Artemisia Santonicum, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 240] am Stengel mit gleichbreiten, gefiedert vielspaltigen, an den Aesten mit ungetheilten Blättern, und zurückgebogenen Aehren mit Blüthen an der einen Seite, deren jede aus fünf kleinern Blüthchen zusammengesetzt ist, dafür gehalten. Wie dem auch sei, so hat man doch in den neuesten Zeiten die Mutterpflanze des Wurmsamens unter das Gänsefußgeschlecht verwiesen.

Am dienlichsten ist es, den grob gepülverten Samen in Substanz unter Honig oder einen Sirup gerührt, den Kindern gegen Spulwürmer einzugeben, oder das mit Weingeist bereitete Extrakt in Pillen. Die Tinktur und der Aufguß greifen nur allzu unmittelbar das Nervensystem des Kranken an, ohne sonderlich die Würmer zu bekämpfen. Es ist nicht zu leugnen, daß der gute Wurmsamen eins der gewissesten Tödungsmittel der Spulwürmer ist, die Erfahrung aller Zeiten bekräftigt dieß; aber eben so wenig ist es zu leugnen, daß eine Menge Kinder, denen (muthmaslich gegen Würmer) Wurmsamen in großer Menge eingegeben worden, unter Zufällen gestorben sind, die vom Empiriker auf Rechnung der bösen Würmer geschrieben wurden, die aber eigentlich der Uebermenge des Wurmsamens eigenthümliche Symptome waren. Das Kind wird etwa 3 bis 4 Stunden nach dem Einnehmen sehr ängstlich, verlangt eine Menge Dinge unter einander, sein Gesicht wird blaß und kalt, es jammert über Leibschmerzen, ist schlaflos, bekömmt großen Durst, heftigen Husten, sehr kurzen, stockenden Athem, kalter Schweiß bedeckt Hände und Gesicht, es wirft sich umher, fällt in Zuckungen, u. s. w. Dieß ist der Erfolg einer übergroßen Gabe selbst bei gesunden Kindern. Bei Mädchen erfolgt oft Blutfluß aus der Bärmutter. Man giebt vier und mehrjährigen Kindern 10, 15, 20 Gran Pulver auf die (zuweilen mehrmahl täglich, wiederholte) Gabe, größern Personen bis zum Quentchen; man

...an sehe zu, ob diese Gaben nicht
...n heftig sind, vorzüglich wenn
...ein starkes Purgirmittel (das
...ebst den Würmern auch das
...Wurmmittel wieder ausführt) zu=
...leich gegeben wird. Seine an=
...eblichen Magen stärkenden und
...Monatzeit herstellenden Kräfte
...nd einer noch schärfern Prüfung
...n unterwerfen.

Man unterscheidet im Handel
...n aleppischen als den besten,
...insten, und am wenigsten mit
...preu vermischten, dann folgt
...r orientalische oder indiani=
...he, welcher kleine Blümchen
...ben soll, und zulezt der barba=
...ische oder afrikanische als der ge=
...ngste, mit vielen Stengeln und
...tielen vermischte. Den schwach
...chenden, mit Sand und an=
...rn Unreinigkeiten vermischten,
... Klumpen zusammenhängenden,
...aubigen, muß man verwerfen.

So hat man sich auch vor der
...ermischung mit dem unkräftigen
...amen des Stabwurzbeifuß
...lcher gilblich, leicht, und mehr
...n spreuähnlichem Ansehn ist,
...t dem Samen der Rainfahr=
...vierblume, der Zypreßsanto=
...e, und der Sophienrauke zu
...ten.

Wurmspigelie; s. Gegenblatt=
...gelie und Vierblattspigelie.

Wurmtang; s. Wurmionser=
...

Wurmtod; s. Wermuthbei=
...

Wurmtüpfelfarn; s. Männ=
...wurmtüpfelfarn.

Wurmwurzel; theils Knoten=
...unwurzel, theils Natter=
...rzknöterich.

Wurmwurzel, amerikanische;
...öhnlich Gegenblattspigelie.

Wurstkraut; theils Hirnkraut=
basilie, theils Bohnenkrautsa=
turei, th. Thümmelthymian.

Wurz — s. Würz —

Wurzel, süße; von Fenchel=
dill.

Wurzelbaum; s. Lichtwur=
zelbaum.

Wurzeln; s. unter Sammeln
und Trocknen.

Wurzeln, fünf eröfnende; s.
Radices quinque aperientes.

Wurzelpastinak, Pasti=
naca sativa, L. [Zorn, *pl. med.*
tab. 568] mit einfach gefieder=
ten Blättern; ein an Schutt=
haufen, in Weinbergen, trock=
nen Wiesen und Grabendämmen
wohnendes, häufig in Gärten ge=
zogenes auf sechs Fuß hohes
Kraut mit zweijähriger Wur=
zel, welches im July gelb blüht.

Der dünnen, holzigen Wurzel
des wilden Pastinaks (*Rad.* Pasti=
nacae sylvestris latifoliae, Ela=
phobosci erratici, Brancae le=
oninae) hat man sich wohl nie in
der Arznei bedient, wohl aber der
weißen, einfachen spindelförmi=
gen, süß und etwas widrig aro=
matisch schmeckenden Wurzel des
zahmen Pastinaks (*Rad.* Pastina=
cae, sativae latifoliae) die man
im heiß bereiteten Weinaufgusse
gegen eine Art Wechselfieber hülf=
reich befunden haben will. Uebri=
gens geben diese Wurzeln ein nicht
allen Gaumen behagliches Ge=
müß, ob sie gleich, ihre Blä=
hung erzeugende Eigenschaft ab=
gerechnet, wohl nahrhaft zu ach=
ten sind. Hievon machen eine
merkwürdige Ausnahme die jähri=
gen, oder die den Winter über
im Lande gestandenen Pastinak=
wurzeln (*Madneps*), welche zu=
folge

folge vielfältiger Erfahrungen nach dem Genusse die heftigsten Zufälle errregen: Schwindel, stürmischen Wahnsinn, Brennen im Schlunde und im Magen, starke Hitze, geschwollene Augen und Lefzen, und andre von betäubenden Mitteln gewöhnliche Zufälle. Ausser Brechmitteln kennt man kein Gegengift.

Der platte, elliptische, gefurchte, mit einem häutigen Rande umgebene, aromatisch riechende und schmeckende Samen des zahmen Wurzelpastinaks (*Sem.* Pastinacae, sativae latifoliae) hat noch mehr Ruf in Heilung der Wechselfieber erlangt, zu welcher Absicht man den Absud von drei Quentchen in Wein zu geben pflegte. Die besondre Art von Wechselfiebern, worin es half, ist uns nicht beschrieben worden. Der Samen des wilden Wurzelpastinaks ist noch weit aromatischer. Sein Gebrauch gegen Blasenstein ist ebenfalls veraltet.

Wurzelsumach, Rhus radicans, L. [Kerner, ök. Gew. tab. 363] mit Blättern aus drei kleinern, gestielten, eirunden, nackten, glattrandigen Blättchen zusammengesetzt, wurzelschlagendem Stengel und Blüthen mit ganz getrennten Geschlechtern; ein sich um andre Körper herumschlingender strauchartiger Baum, in Nordamerika einheimisch, welcher in unsern Gärten im Heumonate gelblicht grüne Blumen trägt.

Die ganz glatten, am Rande oft rothgefärbten Blätter (*Fol.* Rhois radicantis) hat man als ein vorzügliches Mittel bei Lähmung der untern Gliedmaßen gerühmt, indeß Andre diese Tugend leugnen; eher scheinen sie in der Freßflechte (und der Gesichtsrose?) Dienste zu leisten. Wenn auch einige dieser Eigenschaften nicht gegründet seyn sollten, so ist doch so viel gewiß, daß dieser Baum äusserst wirksame (nach dem gemeinen Ausdrucke, giftige) Kräfte enthält, indem schon seine Ausdünstungen bei heißen Sommertagen, auch die unbehutsame Betastung seiner Theile, am meisten aber der aus seiner angeschnittenen Rinde herausdringende braungelbe Saft schon durch blose Berührung bei vielen, obgleich nicht allen, Menschen schwarze, entzündete Blattern mit Jücken und Geschwulst zu erzeugen pflegt, Uebel, die sich bald über den ganzen Körper verbreiten, wo dann nach vielen Schmerzen, Bereitung der Blasen und Abschälung der Haut allmählich die Besserung zurück kehrt. Dieß verräth große Arzneikräfte, welche freilich noch im Dunkeln liegen. Gegen die allzu heftigen Zufälle mag wohl der Schwarzholder ein Gegengift abgeben. Seine Arzneikraft scheint mit der des Firnißsumach und des Giftsumach (Rhus toxicodendron) ziemlich übereinzukommen.

Seine Zweige und Blätter werden zur feuergelben und schwarzen Färbung der Tücher vorzüglich brauchbar befunden.

Wuthbeere; s. Belladonnschlafbeere.

Wuthschierling; theils Giftwütherich, theils Fleckenschierling.

X.

XII; ein Zeichen, welches
cystallen bedeutet.

XX; ein Zeichen, welches
as bedeutet.

Xanthium
Xanthium strumari-
n, L. } s.
opfbettlerlaus.

Xanthoxylon Clava
erculis, L. s. unter Eisen-
zsagarn.

Xinkieu radix; s. Senega-
nsel.

Xiphion minus; s. Acker-
schwerdsiegwurzel.

Xyloaloe; s. Aloeholz unter
Aloeblindbaum.

Xylobalsamum; s. Balsam-
holz.

Xylocaracta; s. Johannisbrod
unter Soodbrodcarobe.

Xylocassia; s. unter Mutter-
zimmtlorber.

Xylosteum; s. Hundskirsch-
zäunling.

Xyris; s. Stinkschwertel.

Y.

Yarrow; s. Schafgarbe.

Yeble; s. Attichholder.

Yerva de camini
Yerva de palos } s. unter Pa-
uaythee.

Yerva radix; s. Kontrayer-

Yeux] d'écrevisses; s. Krebs-
e unter Flußkrebs.

Yew tree; s. Beereibenbaum.

Yf; s. Beereibenbaum.

Yfenholz; s. Weißrüster.

Yquetaya; s. Wasserbraun-
wurzel.

Ysop; s. Ispenisop.

Yuraye; s. Taumellolch.

Z.

acintha; s. Warzenmilchen.

adura; s. Zittwerimber.

äpfleinbrusch, Ruscus
oglossum. L. [Zorn, *pl.*
tab. 481] mit Blättern,
deren untern Fläche die
kleinen) Blumen sitzen mit
n kleinen Blättchen be-
; ein in dunkeln Bergwal-
en der südlichen Länder, auch
ngarn, Kärnthen, Oester-
wohnender, etwa zwei Fuß
Strauch.

Die Blätter (*hb.* Uvulariae, Hippoglossi, Bislinguae, Bonifaciae, Lauri alexandrinae angustifoliae) sind schmäler als die des Lorberbrusch, länglicht, zugespitzt, dick, ribbig, aber leicht biegsam. Sie besitzen eben sowohl viel adstringirendes Wesen und sind in ältern Zeiten gleichfalls im Dekokt zu Gurgelwassern bei geschwollenen Zäpfchen angewendet worden, ungeachtet man leichter zu habende Mittel zu die-

ser Absicht in Menge findet. Sie sollen einen bittern und scharfen Geschmack haben. Auch die weiße, lange, nicht unangenehm riechende Wurzel hat man zu gleichen Behufen als die Wurzel des Lorberbrusch (w. s.) zuweilen angewendet, doch seltner als leztere.

Zäpfleinkraut; theils Zäpfleinbrusch, theils Nesselblattglokkenblume.

Zäupchen; s. Maiblumzauke.

Zaffera oder Saffera ist ein Gemisch von gerðstetem Kobaldkalk und gepülverten Kieseln oder Sand, welches man, in Fässer gestampft, zum Behufe der Töpfer, Glaser und Schmelzarbeiter versendet, oder mit Zusatze von Potasche zusammenschmelzt zu einem dunkelblauen Glase, welches, fein gerieben, den Nahmen Smalte, oder blaue Stärke führt.

Zahnbleiwurzel, Plumbago europaea, L. [Plenk, *pl. med.* tab. 95.] mit stengelumfassenden, lanzetförmigen, rauhen Blättern; ein im südlichen Europa auf trocknem Boden an den Rändern der Viehweiden und in Weinbergen einheimisches, etwa drei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welche spät im Jahre purpurfarbne, seltner weiße Blumen in unsern Gärten trägt.

Das Kraut hat eben so wie die bei jungen Pflanzen einfache, lange, weiße, einen Finger dicke, bei ältern aber aus mehrern dikken, fleischigen Zasern oder Aesten bestehende starkriechende Wurzel (*Hb. Rad.* Dentellariae, Dentillariae, Plumbaginis, *Herba* St. Antonii) einen fressend brennenden Geschmack, am meisten leztere, welche gekauet einen häufigen Ausfluß des Speichels erregt, und auf diese Art nicht selten einige Arten Zahnweh geheilt hat. Dieß soll selbst das auf die Handwurzel aufgebundene, ja selbst das blos in der Hand gehaltene (?) Kraut bewirken. Das Kauen aber ist bei einer so heftig wirkenden Wurzel nicht anzurathen, wovon die blos damit geriebene Haut schnell in Blasen erhoben wird, sich entzündet, und in Geschwüre ausartet. Dieser fressenden Eigenschaft zufolge hat man sie als ein sehr wirksames äusseres Heilmittel der durch Ansteckung sich fortpflanzenden Krätze befunden. Zu diesem Behufe werden zwei bis drei Hände voll frischer Wurzeln im Mörsel zerquetscht, und mit einem Pfunde kochendheißem Oele vermischt; das Gemisch wird ausgepreßt und mit dem Reste in der Leinwand, zu einem Knoten gebunden und in das ausgepreßte Oel getaucht, wird der krätzige Körper berieben. Oder die gepülverte, trockne Wurzel wird mit Oel gekocht, das Gemisch ausgepreßt und mit dem Knoten, der den Rückstand enthält, und in das Oel, dem man Pulver von der Wurzel beigemischt hat, getaucht worden, der krätzige Körper berieben, zweimahl täglich. Erst pflegt sich der Ausschlag zu vermehren, und dann trocknet er ab, ohne Rückfall, ohne ein zu befürchtendes sogenanntes Zurücktreiben. Auf gleiche Art kann man sich des Krautes zu derselben Absicht bedienen. Selbst den Kopfgrind und den offenen Krebs will man durch das

mit

mit Bleiwurzel aufgegossene Oel in mehrern Fällen geheilt haben, mittelst täglich dreimahliger Bestreichung. Diese Pflanze verdient alle Achtung, aber auch Vorsicht.

Zahnkraut; theils Steinbrechzahnkraut, theils Schuppenstreubelwurzel.

Zahnpurpurschnecke; s. *Dentalium elephantinum*, L.

Zahnschnecke; s. *Dentalium Entalis*, L.

Zahnstocher spanische } s.
Zahnstocherkraut, spanisches }
Zahnstochermöhre.

Zahnstochermöhre, Daucus Visnaga, L. [Jacquin, *hort. Vindob.* III. tab. 26] mit gestreiften, zotthaarigen Samen und am Grunde zusammengewachsenem, allgemeinem Blumenschirme; ein im südlichen Europa wohnendes, etwa zwei bis drei Fuß hohes Kraut, dessen getrocknete Schirmstrahlen in jenen Ländern zu Zahnstochern (Dentiscalpium hispanicum) gebraucht werden, da sie einen guten Geschmack haben und dem Munde einen guten Geruch mittheilen.

Zahntrost, oder,

Zahntrostleuchte, Euphrasia Odontites, L. *Flor. dan.* tab. 655] mit gleichbreiten, sämmtlich sägeartig gezahnten Blättern; ein etwa sechs bis sieben Zoll hohes Sommergewächs auf unfruchtbaren Feldern, Stoppeläckern und etwas sumpfigen Triften, welches im August purpurroth blüht.

Das bitter schmeckende Kraut Hb. Euphrasiae rubrae) ist in ältern Zeiten gegen Zahnschmerzen, auch in die Schuh gelegt(?) gegen den übermäßigen Fluß der Monatzeit gebraucht, in neuern Zeiten aber für blutreinigend (?) gehalten worden; alles ohne zureichende Gründe.

Zahnwurzel; theils Zahnbleiwurzel, theils Schuppenstreubelwurzel, theils Steinbrechzahnkraut, theils Bertramkamille.

Zankkraut; s. Schwarzbilsen.

Zanlai; s. Sanleykalmus.

Zanthoxylum; s. *Xanthoxylon* Clava Herculis unter Eisenholzfagara.

Zapfenholz; s. Faulbeerkreuzdorn.

Zapfenkraut; theils Zäpfleinbrusch, theils Nesselblattglockenblume.

Zapheran; s. Gewürzsafran.

Zarnich; gegrabner rother und gelber Arsenik, (w. s.) von körnigem gleichförmigem Bruche, indeß der natürlich geschwefelte Arsenik von blätteriger innern Form den Nahmen Operment führt.

Zarzaparilla; s. Sassaparillsmilar.

Zauke; s. Maiblumzauke.

Zauke, zweiblätterige; s. Herzblattmaiblume.

Zaumgilge; s. Specklilgenzäunling.

Zaunglocke; s. Zaunwinde.

Zaunkirsche; amerikanische; s. Diervillzäunling.

Zaunkönig, Motacilla Troglodytes, L. [Frisch, Vögel, tab. 24 fig. 3] von grauer Farbe, und wellenartig schwarz und grau gebänderten Flügeln; ein kaum vier Zoll langer, etwa drei Quentchen wiegender Vogel

 mit

mit stets aufrechtem Schwanze, welcher das ganze Jahr hindurch von schönem Gesange, in schnellem, niederm, kurzem Fluge, durch dichte Hecken und enge Mauerlöcher nach seiner Nahrung, den Würmern schlüpft und daselbst zweimahl im Jahre (nach Andern blos im Mai) sein Nest in Gestalt eines aufrecht stehenden Eies, oben zugebauet, äusserlich aus Moos, innerlich aus Federn verfertigt, an der Seite mit einem kleinen Loche zum Eingange, worin er oft über neun röthlich gesprenkelte, weiße Eier ausbrütet.

Die Alten dörrten dieses zu bessern Zwecken von der Natur geschaffene, niedliche Thier (Regulus ustus) und gaben das Pulver von einem ganzen Vogel als ein (gewiß nicht dienliches) Mittel gegen Nierengries und zur Beförderung des Harnes ein.

Zaunlattich, Lactuca Scariola, L. [*Regnault, bot.* tab. 345] mit senkrechten Blättern mit Stacheln auf der Rückenribbe besetzt; ein etwa zwei Fuß hohes Sommergewächs an Zäunen, auf Rainen, auf Lehmwänden und in Weinbergen, welches im July und August gelb blüht.

Das mit einer bittern Milch angefüllte frische Kraut (*herb. rec.* lactucae sylvestris, Serriolae, und, zweideutig, Scariolae) ist von den Alten für stärker als der Sallatlattich, für Leib eröfnend und Schlaf bringend gehalten worden. Man glaubte, es sei in Leberentzündung und Gelbsucht dienlich, ohne bekannte Erfahrungsbeweise.

Zaunrebe; s. Gichtwurzzaunrebe.

Zaunreiß; s. Klebrichmeger.

Zaunriegel; s. Rainweidehartriegel.

Zaunrübe; s. Gichtwurzzaunrebe.

Zaunrübe, indianische; s. Mechoakanwinde.

Zaunrübe, weiße; s. Gichtwurzzaunrebe.

Zaunwinde, Convolvulus Sepium, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 395] mit hinten abgestutzten, pfeilförmigen Blättern, und vierkantigen, einblüthigen Blumenstielen; ein an gebauten Orten, in etwas feuchten Zäunen und Weidengebüschen häufiges kletterndes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches den Sommer über große weiße Blumen trägt.

Das mit einem bitter scharfen Milchsafte angefüllte Kraut (*Hb.* Convolulvi majoris alb.) besitzt, wie die lange, dünne, weiße, zaserichte, scharf schmeckende Wurzel, selbst nach der Erfahrung der Alten, purgirende Kräfte, in der Gabe von 20 bis 30 Gran des eingedickten Saftes; man hat ihn Wassersüchtigen gegeben. In Breiumschlägen hat man Kniegeschwülste und andre Entzündung drohende Geschwülste damit zu zertheilen gesucht. Der gesammelte und getrocknete Milchsaft könnte in mehrern Fällen das Skammonium ersetzen.

Den eckigen Samen in Harnstrenge einzugeben, ist empirisch und ungebräuchlich.

Zedarachmelie, Melia Azedarach, L. [*Cavanill. diss. bot.* VII, tab. 207] mit doppelt

gefie-

fiederten Blättern, deren ... ätchen platt sind; ein in ... indien und Syrien einheimi- ... er, auch im Freien bei uns, ... e es scheint, ausdauernder ... rauch), dessen gestielten, oval ... glichten, zugespitzten, un- ... ichförmig gezahnten, geruchlo- ... , aber bittern Blätter (*Fol.* ... *edarach*) von Einigen für gif- ... gehalten, von Andern aber ... ein Harn und Monatzeit trei- ... ndes Mittel gebraucht worden ... ; auch äusserlich zur Tödtung ... Kopfungeziefers. Es bedarf ... t genauerer Beobachtungen, ... eine so unbekannte Pflanze als ... nei anzuwenden.

Zedoaire / *Zedoaria* / *Zedoariae* longae radix / *Zedoariae* rotundae radix } s. ... werimber.

Zedoariae semen; s. Wurm- ... en.

Zedoary / *Zeduar* } s. Zitwerimber.

Zedroessenz / Zedroöl } s. unter Sauerzi- trone.

Zeckenbaum; s. Rizinuswun- ... baum.

Zeckenkörner; s. Samen von ... inuswunderbaum.

Zehrgras; s. Wegtrittknöte- ...

Zehrkraut; s. Braunbetonie.

Zehrwurzel; s. Wurzel von ... kenaron.

Zeichen, pharmazevtische; s. ... otheker zeichen.

Zeidelbast / ... eilant } mehrere Arten von ... *ohne*; vorzüglich Kellerhals- ... elbast.

Zeisckenkraut; s. Haargliedkraut, auch Beschreibulkis, vorzüglich aber Betonienbulkis.

Zeitlose; gewöhnlich Herbstzeitlose, selten Tausendschönmasliebe.

Zeitlosen, syrische; s. Hermodatteln.

Zeitlosweiderich, Lysimachia salicifolia. Mill. [*Lob. Icon.* 354] mit einfachen, aufrechten Blüthentrauben an den Spitzen, vielblüthigen Blumenstielen und Staubfäden, welche kürzer als die eirunden Blumenkronblätter sind; ein in Spanien einheimisches, drei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im Brachmonate weiß blüht, und dessen vielfaserichte, wohlriechende, und etwas adstringirend schmeckende Wurzel (*Rad.* Ephemeri Matthioli), im Dekokte angewendet, Zahnschmerzen (von welcher Art?) heilen soll, wenn der Mund damit ausgespühlt wird.

Zellblume; s. Krebsdistelzellblume.

Zeller; s. Sellerleppich.

Zeltchen; s. Roteln unter Morsellen.

Zembrobaum, oder

Zembrofichte, PinusCembra, L. [*Pallas, Flor. ross.* Tab. I. tab. 2] mit fünf Blättern in jeder Scheide, und eiförmigen, stumpfen, aufrechten Zapfen mit fest anliegenden, ovalen, hohlen Schuppen, und keilförmigen, flügellosen Samenkernen; ein auf mehrern Alpen wohnender Baum mit steilstehenden Aesten, dessen wohlriechendes, mittelfestes Holz zu mottenfreien Schränken und zu den nai-

ven Bildschnitzereien der Tyroler dient.

Die kaum zwei Linien langen, innerhalb einer braunen zerbrechlichen Schale enthaltenen, mit einem gilblich rothen Häutchen umkleideten, weißen, süßen Kerne (Zirbelnüsse, Nuclei Cembrae) sind sehr öhlreich, und dienen in der Schweitz und in Tyrol zur nährenden Diät für Abgezehrte, theils roh, theils in der Emulsion. Noch im Zapfen aufbewahrt halten sie sich über zehn Jahre frisch; enthülset aber werden sie leicht ranzicht und dann gelb von Farbe; das aus den frischen Kernen ausgepreßte Oel soll schon binnen zwei Tagen ranzicht werden.

Am meisten aber schätzt man diesen Baum wegen des aus seinen zarten, abgebrochnen Zweigen, die man in Flaschen steckt, im Frühlinge ausfließenden karpatischen Balsams (*Balsamum* carpathicum e libano, oder, um ihn leichter vom Krumbholzöle zu unterscheiden, *Balsamum* e libano), welcher durchsichtig weiß, sehr flüssig und von einem dem Wacholderöle sehr nahe kommendem Geruche und Geschmacke ist. Er ist äusserlich an die Schläfe gestrichen im Schwindel, in das Ohr getröpfelt bei Schwerhörigkeit, bei Rothlauf äusserlich aufgestrichen, innerlich gegen Stein und bei bösartigen Fiebern, so wie im Seitenstechen äusserlich und innerlich in jenen Gegenden, so mit roher und gewagter Hand und völlig empirisch gebraucht worden, daß man noch keine gegründeten Heilkräfte mit Bestimmtheit von dieser hitzigen Terbenthinart anzugeben im Stande ist. Er ist nur hie und da offizinell, darf aber mit dem durch Kochen oder Destilliren aus den Zweigen bereiteten, als der geringern Sorte, nicht verwechselt werden.

Zentifolienrose, Rosa centifolia. L. mit halbgefiederten Blumendeckeinschnitten, rauchen Früchten, rauchen Blumenstielen, und rauchen Stengeln, welche leztern zugleich stachlicht sind, und mit gefiederten, auf mit Drüsen besezten Stielen stehenden Blättern, deren drei bis fünf Blättchen vorzüglich groß, doppelt gezahnt und unten haarig sind; ein in unsern Gärten häufiger, etwa drei Fuß hoher Strauch, mit vielblätterigen, hellrothen Blumen im Brachmonate.

Die Blumenblätter (*Flor.* rosae pallidae, centifoliae) haben einen fast allgemein beliebten Geruch und einen bitterlichen, etwas schärflichen Geschmack. Dem davon in der wässerigen Destillation übergehenden, wohlriechenden Wasser (*Aqua* rosarum) schreibt man Lebenskraft ermunternde und Schmerzen und Hitze besänftigende Kräfte zu, und die in der Blase zurückbleibende Brühe (*Mucharum* Rosarum) dient durchgeseihet und mit Zucker eingesotten (gegen die Brühe von sechs Pfund Rosenblätter etwa fünf Pfund weisser Zucker gerechnet) zur Bereitung des Rosensirups (*Syr.* ros. solutivus s. rosarum pallidarum) dem man laxirende Kräfte zuschreibt. Indessen wird zu lezterm oft der Aufguß von Damascenerrosen (w. s.) zum destillirten Wasser aber oft die

die Provinzrose (w. s.) vorgezogen.

Zerfließen; s. Selbstzerfließen.

Zergehen } s. unter Schmelzen
Zerlassen } und *Liquatio.*

Zerquetschen (Contundere. Conquassare) ist die Zerkleinerung weicher Substanzen, saftiger frischer Gewächstheile und öliger Samen zu einer Art von feinem Breie durch Stoßen im steinernen Mörsel mittelst der hölzernen Keule.

Zerree; s. Siree oleum unter **Kameelheumannsbart.**

Zerreiche; s. *Quercus Cerris* unter **Galläpfel.**

Zerrgras; s. **Wegtrittknöterich.**

Zerschneiden (Concisio) die gröbliche Zerkleinung mittelst des **Wiegemessers** oder auf dem **Schneidebrete**, gewöhnlich zur Bereitung der sogenannten Species zu **Tränken**, **Dekokten**, **Umschlägen**, u. s. w. s. unter **Schneidebret.**

Zerumbeth } s. **Wildingber.**
Zerumbethum }

Zeterachmilzfarn, Asplenium Ceterach, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 311] mit in Querstücke zertheilten Blättern, deren stumpfe Lappen wechselsweise zusammenfließen; ein in den wärmern Ländern und in der Schweitz an beschatteten und feuchten Mauer- und Felsenritzen wohnendes kleines Farnkraut (*Hb.* Ceterach. Asplenii) dessen Blätter (deren untere Fläche unter einer Menge spitziger Schuppen die Fruchttheile enthält) einen geringen unbedeutenden Geruch und einen etwas zusammenziehenden, ein wenig schleimigen Geschmack besitzen, worauf man seine (unwahrscheinlichen) Tugenden in Brustkrankheiten gegründet hat. Sie sollen im Aufgusse den Nierengries abtreiben, und werden für das vorzüglichste der fünf Haarkräuter (*herb.* capillares) gehalten. Der Eisenvitriol zeigt viel adstringirendes Wesen darin.

Zewersaat; s. **Wurmsamen.**

Zibebae } s. unter **Edelweinrebe.**
Zibeben }

Zibeth (Zibethum) ist eine dickliche, salbenähnliche, schäumige, weißlichte Materie von sehr starkem, in der Nähe ziemlich unangenehmen, blos in der Entfernung lieblichem, lange hängen bleibendem, dem Ambra etwas ähnlichem Geruch und bitterlichem, scharfem Geschmacke, die aus einer drittehalb Zoll langen Ritze mit hervorragenden Rändern, der Oefnung eines (innerhalb in zwei mandelgroße Höhlungen getheilten) hühnereidicken, drüsichten Beutels gewonnen wird, welche zwischen den Zeugungstheilen und dem After sowohl des männlichen als weiblichen Zibeththiers, Viverra Zibetha, L. [Schreber, Säugth. III. tab. 112] mit schwarz geringeltem, langem Schwanze und wellenförmig grau und schwarz gestreiftem Rücken, liegt, eines in Arabien, Malabar, Siam und auf den philippinischen Inseln einheimischen, schmächtigen Thieres, dessen dünner Körper bis an den Schwanz 29 Zoll lang, die vordern Füße aber nur fünf Zoll hoch sind, welches wild, gefräßig und beißig, im Zorne die borstigen Rückenhaare aufsträubt, und, obschon leicht

zähmbar, doch leicht wieder in Wildheit übergeht, seiner Nahrung, kleinen Thieren, Fischen und Vögeln, kletternd und im Laufe nachgeht, doch auch von Früchten und Wurzeln sich ernährt, und wenig trinkt. Seine Augen funkeln des Nachts. Man fängt es in Schlingen, und ernährt es sorgfältig, in eisernen Käfigen eingesperrt, zu Cairo und zu Amsterdam, um von ihm den Zibeth zu gewinnen, den man die Woche zwei bis dreimahl mit einem kleinen Löffelchen aus der beschriebnen Oefnung zwischen den Hinterfüßen hervorhohlt, welches sie gern vertragen sollen, da der in den Beuteln angehäufte Zibeth ihnen Beschwerde zu verursachen scheint. Obgleich der frische weiß und schäumig ist, so ist doch der beim Aufbewahren äusserlich und innerlich gleichförmig gilblich, endlich bräunlich gewordene nicht weniger gut, wenn er dabei obigen Geruch und Geschmack besitzt, sich gleichförmig, ohne undurchsichtige Theile, ohne dickliche Klümpchen, auf Papiere ausbreiten läßt, ans Licht gehalten, keinen andern Geruch als den des Zibeths von sich giebt, sich dann entzündet und sprützelt, beim Verlöschen aber blos wie versengte Haare riecht. Doch kann man bei einer so theuern Waare nicht vorsichtig genug seyn, und thut besser, ihn blos von solchen ehrlichen Kaufleuten von Cairo oder Amsterdam einzukaufen, die ihn selbst gewonnen haben. Die Unze des besten gilt in Amsterdam 150 Gulden; die schlechtern mit Honig, Butter u. s. w. verfälschten Sorten aber, die Unze 30 bis 50 Gulden. Man bringt dergleichen auch aus Kalkutta, Bassora, u. s. w. Die den Zibethbüchsen angeklebten Certificate sind aber nicht zuverlässig.

Mit Zucker und Weingeist soll er sich am besten auflösen lassen.

Sein Geruch bringt zwar, wenn er stark ist, bei vielen Personen Ohnmacht und heftige Angst hervor; dieß widerspricht aber nicht der Behauptung der Alten, die ihn (aber nur in sehr kleiner Menge innerlich oder auch nur äusserlich angewendet) antihysterisch und antepileptisch haben wirken sehn.

Die Erweckung des Geschlechtstriebs beim zweiten Geschlechte durch Zibeth an die Geburtstheile aufgestrichen, ist in neuern Zeiten nicht bestätigt worden. Er erregt den Kreislauf, und treibt Hautausschläge hervor.

Seine häufigste Anwendung ist bei Parfümirern. Der Dunst von damit wohlriechend gemachten Dingen soll vor Kopfungeziefer bewahren.

Man behauptet, daß auch von der Viverra Civetta, L. [Schreb. Säugth. III, tab. 111] der Meles Zivetta. *Briss.* mit oberwärts gefleckten, an der Spitze schwarzbraunen Schwanze, kastanienbrauner Mähne, und grau und braun geflecktem Rücken, einem, den länglicht spitzigen Kopf ausgenommen, am Körper einer Katze gleichendem Thiere, welches in Aethiopien, Guinea, u. s. w. wohnt, Zibeth gewonnen werde.

Zibollen; s. Zwiebellauch.

Zichorien; gewöhnlich Zichoriwegwart, seltner Endivienwegwart.

Zichorie, wilde; s. Mönchskopflöwenzahn.

Zichoriwegwart, Cichorium Intybus, L. [Zorn, pl. med. tab. 37] mit zu zwei beisammen sitzenden, stiellosen Blumen und dunkelgrünen Blättern, welche in zerrissene Queerstücke getheilt sind; ein an Ackerrainen und an steinichten, hüglichten Wegen wohnendes, etwa zwei bis drei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches in unsern Gärten und Gemüßäckern auf lockerm Boden zu ökonomischem Gebrauche gebauet wird, aber daselbst zur zweijährigen weit höhern und größern Pflanze ausgeartet ist, deren hellgrüne Blätter nicht tief zertheilt und fast nur gezahnt sind und nebst der weißen, oft armsdicken Wurzel nur wenig Bitterkeit besitzen. Der wilde, wie der zahme Zichoriwegwart trägt im July und August Blumen, welche aus himmelblauen, gezüngelten Blümchen zusammengesetzt sind.

Man hat die im ersten Jahre im Herbst gesammelte, fingerdicke, äusserlich bräunliche, innerlich weißmarkige, mit einer sehr bittern Milch angefüllte, wilde Wurzel (Rad. Cichorii sylvestris) für sehr dienlich in Leberverstopfung, Gelbsucht und Hypochondrie gehalten; man schreibt ihr zugleich eine kühlende Kraft zu. Auch in Blutflüssen will man sie dienlich gefunden haben, so wie in lenkophlegmatischen Kacherien, und in Gallkrankheiten. Doch scheinen diese Lobsprüche noch Spuren nicht unterscheidender Empirie an sich zu tragen.

Die wenig bittre, weiße, dicke Wurzel des in Gärten gezogenen Zichoriwegwarts (Rad. Cichorii sativi) wird gekocht, zerschnitten und erkaltet, mit Essig und Oel zu Sallat gebraucht, so wie die im Garten zusammengebundenen oder mit Erde überdeckten, oder an der den Winter über im Keller im Sande aufgehobnen Wurzel sitzenden, weißen (gelblichten) Blätter dieser Pflanze ebenfalls als Sallat dienen. Sonst giebt das zahme Zichorikraut eins der besten Fütterungen für milchende Kühe, und die zahme Wurzel ist getrocknet, zerschnitten, in der Kaffeetrommel geröstet, und noch warm gemahlen als ein nicht jedem Gaumen behagendes Kaffeesurrogat nun zum ansehnlichen Handelsartikel geworden, von noch unbestimmtem Einflusse auf die menschliche Gesundheit. Die geröstete, noch warme, frisch gemahlene Wurzel ist, in brennbare Hüllen eingewickelt, der Selbstentzündung leicht unterworfen.

Zider; s. Cider.

Zitronat; s. Citronat und unter Sauerzitrone.

Ziebel; s. Zwiebellauch.

Ziebelschwertel; s. Ackerschwerdsiegwurzel.

Ziege, Capra Hircus, L. mit gebogenen, scharf gerandeten Hörnern; ein bekanntes, vermuthlich von den indianischen Gebirgen abstammendes Hausthier, welches, seltener ohne Hörner, trockne Gebirgsweiden, Flechten, und das Laub an den Astspitzen der Bäume liebt und ihre Rinde zernagt, wenig Anhänglichkeit an Menschen zeigt, lebhaft,

haft, streitbar, geil und übermüthig, leicht des gewohnten Futters überdrüßig, im Sprunge läuft, die Kälte scheut, fünf Monate trächtig geht, ein bis zwei, selten mehrere Junge wirft und zehn bis zwölf Jahre lebt.

Der gemeine Mann nahm ehedem das getrocknete und gepülverte Bocksblut (*Sanguis* Hirci) als ein Zertheilungsmittel des stockenden Blutes nach Quetschungen, Fallen, Stoßen, auch im Seitenstiche und als ein Schweiß treibendes Mittel (vergeblich) ein. Bei Ruhren, und im Stuhlzwange hat man den weißen, harten **Bockstalg** (Sevum Hircinum) in Brühen (schädlicherweise) eingegeben und bei leichten Verwundungen denselben aufgelegt.

Die **Ziegenmilch** (*Lac* caprillum), von der man sich von jeher wichtige Dienste in Ernährung ausgezehrter und abgemergelter Personen versprochen hat, fast als einzige Nahrung noch warm und frisch gemolken, genossen, enthält in zwei Pfunden eine Unze Rahm (welcher drei Quentchen Butter giebt), drei Unzen, und drei Quentchen Käse und sechs Quentchen festen Gehalt der Molken. Sie besitzt folglich mehr Käse und weniger Wasser und Fett als die Menschenmilch und giebt daher eine konsistentere Nahrung, ob sie gleich in einigen Fällen nicht so leicht verdaulich als leztere seyn möchte. Die opalfarbnen, etwas barsch und süß, überhaupt aber angenehm schmeckenden, durch Laab von Kälbermagen (s. Laab) aus dieser Milch bereiteten Molken (*Serum* caprillum) haben als negatives Nahrungsmittel zur Kräfte herabstimmenden Diät bei Uebernährung, Straffheit der Faser, allzu großer Gerinnbarkeit und Menge des faserichten Theils des Bluts und Neigung zu reinen Entzündungen entschiedenen großen Werth; sie aber als empirische Frühlingskur mit Mittelsalzen versetzt, Personen von andrer Körperbeschaffenheit, oder gleichsam nur zur Mode trinken zu lassen, hat schon viel gesunde Personen krank, oder kranke kränker gemacht und verdient Rüge.

Ziegelöl; s. unter Oele, bränzlichte.

Ziegenbart; s. Johanniswedel.

Ziegenblatt; s. Sprengenzäunling.

Ziegendoll; s. Fleckenschierling.

Ziegenhorn; s. Sönugrekbockshorn.

Ziegenkraut; s. Fleckenschierling.

Ziegenmilch; s. unter Ziege.

Ziegenraute; s. Geißrautesasankraut.

Ziegenrodt; s. Napellsturmhut.

Ziegerkraut; s. Fleckenschierling.

Zierae oleum; s. unter Kameelheumannsbart.

Zieserleinbaum; s. Jujubenkreutzdorn.

Ziesern; s. Rothkicher.

Zigeunerkraut } s. Schwarzbilsen.
Zigeunertod }

Zimmt; s. Zimmtlorber.

Zimmt, bittrer; s. Bitterzimmtlorber.

Zimmt, brauner } s. Zimmtlorber.
Zimmt, wahrer }

Zimmt,

Zimmt, weißer; s. Weißkanehl.

Zimmt, weißer, unächter; s. Bitterkosten.

Zimmt, weißer, wahrer; s. Weißkanehl.

Zimmtbaum, indianischer; s. Zimmtsortenlorber.

Zimmtbaum, wahrer; s. Zimmtlorber.

Zimmtblüthe, Zimmtblumen, Zimmtkelche } s. unt. Zimmtlorber.

Zimmtlorber, Laurus Cinnamomum, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 339] mit dreiribbigen, ovallänglichten Blättern, deren Ribben gegen die Blattspitze zu verschwinden, und ganz getrennten Geschlechtern; ein mittelmäsig hoher Baum nicht nur auf Zeylon, sondern auch andern ost- und westindischen Inseln und Ländern, ungeachtet wir bisher fast einzig die Rinde aus Zeylon von den in sanbigem Boden nicht weit vom Meerufer wachsenden wilden Bäumen erhalten, von deren Abarten die daselbst Rasse — oder Penni — Curundu mit dicken, großen Blättern, und die Nai-Curundu genannten, die vorzüglichsten sind. Die nach abgeschabtem Oberhäutchen von dreijährigen Aesten selbst dem Splinte abgeschälten, von selbst im Trocknen sich zusammen rollenden, in achtzig Pfund schweren Bunden und in doppelten Säcken mit schwarzem Pfeffer umschüttet, bisher blos durch die Holländer zu uns gebrachten Rinden (Zimmt, Cinnamomum, verum, acutum, Canella, zeylanica, Cassia cinnamomea) bilden, eine in die andre gesteckt, fingerdicke Röhren, etwa einen bis zwei Schuh lang; jede einzelne Rinde aber muß etwas biegsam und doch leicht zerbrechlich, nicht viel dicker als starkes Notenpapier, im Bruche splitterig, und von aus Blaßgelb und Hochroth zusammengesetzter Farbe, von durchdringend erquickendem süßen Wohlgeruch und von erst süßem und lieblich aromatischem, nachgehends stechend bitzigem, nur wenig zusammenziehendem Geschmacke seyn. Der sehr scharfe, gewürznelkenartige Geschmack zeigt eine schlechtere Sorte oder andre Rinden (s. Bitterzimmtlorber) an, so wie die größere Dicke und Härte, oder dunkelbraunere Farbe der Rinde (s. Zimmtsortenlorber). Die in die Päcke eingeschobnen, schon ihres Oels beraubten Rinden sind kaum durch Geruch und Geschmack zu entdecken, da ihnen beides auf der weiten Reise durch die neben liegenden guten Rinden wieder mitgetheilt wird.

Die Hauptkraft der Zimmtrinde liegt in dem ätherischen Oele (*Oleum* Cinnamomi), wovon man in der wässerigen Destillation etwa $\frac{1}{128}$, selten bis zu $\frac{1}{48}$ erhält, wovon der größte Theil im Wasser untersinkt (von 1,003 spezifischem Gewichte), ein kleinerer Theil aber obenauf schwimmt, von anfänglich weißgelber Farbe, ätzend brennendem, und gleichwohl offenbar süßem Geschmacke und dem konzentrirtsten Zimmtgeruche. Da es bei uns, der Theurung der Zimmtrinde wegen, nicht rathsam zu destilliren ist, so bedient man sich gewöhnlich des in Zeylon aus den Abfällen und den Brocken

Brocken destillirten, wovon die Unze auf der Stelle mit zehn holländischen Thalern in Holland mit 30 bis 50 Gulden bezahlt wird. Dieser hohe Preis setzt es häufigen Verfälschungen aus.

Der Weingeist nimmt bei der Destillation mit der Rinde wenig substantielles Oel, wohl aber den feinen geruch- und geschmackvollen Theil mit über, und setzt man Weingeist, worin Zimmtöl aufgelöset ist, zur Destillation ein, so soll nach Uebergang jenes geruchvollen Geistes das fast gänzlich seines Geruchs und Geschmacks beraubte Oel, beinahe ohne Gewichtsverlust, in der Retorte übrig bleiben.

Ungemein lieblich und erquickend ist das weißlicht trübe destillirte **Wasser** (*Aqua* Cinnamomi simplex s. sine vino) dessen Weißtrübigkeit, das Zeichen seiner Güte, sich durch Aufbewahren im Kalten und einen kleinen Zusatz Zuckers auf die Dauer erhalten läßt.

Diese als Küchengewürz allgemein beliebte Rinde, dient oft zur Verbesserung des Geruchs und Geschmacks arzneilicher Pulver, in sehr kleiner Menge zugesetzt, vorzüglich aber als ein kräftiges Reitzmittel bei entzündungsloser Schwäche. Die Alten rühmten ihre karminativen, Magen stärkenden, ermunternden Kräfte; sie rühmten sie in Engbrüstigkeit (welcher Art?) und im Husten. Im allgemeinen ist der Zimmt eins der hitzigsten Gewürze, welches aber nicht nur den ganzen Blutlauf erregt, sondern auch insbesondre die Thätigkeit der Geburtstheile und der Bärmutter in Bewegung setzt, in stärkern Gaben die Monatzeit mit Gewalt hervortreibt und auf gleiche Art gebraucht, gewaltsame Wehen zur Geburt erzeugt, wie die Alten in Erfahrung gebracht haben. Diese fast spezifische Kraft der Zimmtrinde, das Gefäßsystem der Bärmutter zu erregen, hat sich vorzüglich bei dem Gebrauche der geistigen Zimmttinktur bewährt, welche in kleinen Gaben die von Atonie entstandenen Bärmutterblutflüsse (und weißen Fluß) mit großer Zuverlässigkeit hebt und die daher entstandne Schwäche mindert, dagegen aber auch in allen aktiven Bärmutterblutflüssen, und bei übereilten Geburtswehen plethorischer Personen desto schädlicher werden kann, besonders in größern Gaben.

Die Tinktur enthält zugleich die adstringirenden Theile des Zimmtes während das destillirte Wasser und das Oel davon entblößt sind.

Das ätherische Oel darf nur in der kleinsten Menge im Oelzucker oder in der geistigen Auflösung verordnet werden, da es so blos auf die Haut, vorzüglich der innern Theile, angebracht, sie fast augenblicklich zu einer Brandkruste zerstört. In der kleinsten Menge ist das ächte Zimmtöl eins der vorzüglichsten ermunternden und stärkenden Mittel bei trägem Umlaufe der Säfte.

Ein sehr ähnliches, nur bei weitem wohlfeileres Gewürz sind die sogenannten Zimmtblüthen (*Flores* Cassiae, richtiger Zimmtkelche, oder Zimmtnelken, Calyces cassiae zeylanicae, Clavelli cinnamomi), eigentlich die Blüthenknos-

thenknospen, vermuthlich des Zimmtlorbers, die fast von der Gestalt der Gewürznelken, oben mit einem runden Kopfe, in der Größe eines kleinen Pfefferkorns, mit einem undeutlich sechstheiligen Kelche umgeben, und nach unten zu allmählich verdünnert, von vollkommenem Zimmtgeruche und Geschmacke, nur daß das Adstringirende der Zimmtrinde in ihnen weniger bemerkbar ist. Das weißtrübe destillirte Wasser hat den ganzen Geruch und Geschmack des Zimmtrindenwassers nur mit einiger beißenden Schärfe vergesellschaftet, die einigen würznelkenartig gedeuchtet hat. Das zugleich mit übergehende wesentliche Oel aber kömmt fast völlig mit dem Zimmtrindenöle überein; man erhält $\frac{1}{332}$, selten bis $\frac{1}{256}$ des Gewichts der zur Destillation eingesetzten Zimmtkelche.

Die Arzneikräfte dieser Drogue (welche ihrer weit größern Wohlfeilheit wegen jetzt weit häufiger zum Küchengewürz als die Zimmtrinde genommen wird) scheinen von denen der Rinde sich etwas zu entfernen. Man braucht sie wenig zur Arznei, und weder das Pulver der Zimmtkelche noch ihre Tinktur oder ihr destillirtes Wasser sollte stillschweigend vom Apotheker dem Pulver, der Tinktur oder dem Wasser der Zimmtrinde je substituirt werden, wenn man auch die beiderseitigen Oele für gleichwirkend gelten lassen wollte.

Zimmtnägelchen, Zimmtnelken } s. Zimmtblüthen unter Zimmtlorber.

Zimmtrinde; s. unter Zimmtlorber.

Zimmtsorte; s. unter Zimmtsortenlorber.

Zimmtsortenlorber, Laurus Cassia, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 340] mit dreiribbigen, lanzetförmigen stumpfern Blättern; ein in Ostindien, auf Sumatra, Java, Malabar, vorzüglich aber auf den Bergen in Martinique, und selbst auf Zeylon (Dawul-Curundu?) wohnender, noch nicht genau vom Zimmtlorber unterschiedener Baum.

Die Rinde (Zimmtsorte, Cinnamomum indicum, Cassia cinnamomea) kömmt durch die Engländer zu uns in fußlangen Stücken, der Rinde des Zimmtlorbers sehr ähnlich, doch äusserlich dunkelfarbiger, mit parallelen und gewundenen Längenadern besetzt, von ebenem, blässerem Bruche, überhaupt dicker, die eine Sorte etwa eine halbe Linie dick, in glatte Röhren zusammengerollt, die andre in plattern, etwas über eine Linie starken, fünf bis sechs Linien breiten Stücken, beide von der wahren Zimmtrinde ähnlichem, aber stärkerm und unangenehmerm Geruche, den sie länger (auf 30 Jahre) behalten, und einem zimmtartigen, aber stärkern, schärfern, beißendern, hitzigern und länger im Munde anhaltenden Geschmacke.

Durch diese Kennzeichen unterscheidet sich die Zimmtsorte sehr gut auch von dem Mutterzimmtlorber (w. s.), mit dem sie häufig verwechselt worden ist; noch mehr aber durch das häufige bei der wässerigen Destillation übergehende ätherische Oel; wovon sie drittehalb Mahl so viel als der Zimmt giebt

Mündung eines wohlriechenden adofens; aber schräg und der-alt mit der einen Seite seines ses zwischen die glühenden len stellt, daß der weite Theil Tiegels schief über dem Ofen or rage. Ist hierin der ein-gte Zink geschmolzen, so erhitze ihn schnell bis zum Anfange Weißglühens; und berühre n die Haut, die sich über das tall gezogen hat, mit einem nen Spatel. Alsbald wird der Zink mit einer blendenden nme entzünden und mit einem f einnehmenden Dunste einen n, weißen Rauch verbreiten, sich innerhalb des Schmelz-ls in Gestalt weißer, spinn-nartig leichter Flocken an-, die man mit einem Löffel usnimmt, dessen Muschel von ht geflochten ist. Der unter Ueberzüge von Metallkalke er verlöschte Zink wird aber-ls mit dem Spatel berührt, r gleichem Erfolge des Ent-ens und Anlegens der Blu-in dem offenen Tiegel, und dieser Arbeit unter gemäßig-Feuer fortgefahren, bis der gänzlich zu weißem, lockerm, e verbrannt ist, dem man lahmen Zinkblumen (Flores i, Calx Zinci) beilegt. Die selbst in dem Arbeitsorte her-egenden, leichtesten Zinkblu-hat das Alterthum philoso-he Wolle (lana philosophi-enannt. Sie sind von glei-Natur mit erstern. Man ahrt die Zinkblumen in ver-en Gläsern.

e Zinkblumen haben 25 Pro-Gewichtszunahme erhalten, ind gänzlich feuerfest. Bei jedem Glühen erscheinen sie von gelber Farbe, und werden erst beim Erkalten ganz weiß; sie lösen sich leicht in allen Säuren auf, und lassen sich unter Kohlenstaub, wiewohl schwerer als die Zinkasche, zu metallischem Zinke wieder herstellen.

Wenn sich noch graue Theile unter den verfertigten Zinkblumen befinden, so müssen sie gepülvert und durch Schlämmen von dem leichter niedersinkenden, grauen, unvollkommenen Zinkkalke geschieden werden; s. unter Präpariren.

Zur Bereitung der Zinkblumen muß der reinste Zink genommen werden. Wir haben nur zwei Sorten dieses Metalls im Handel, den ostindischen oder vielmehr chinesischen, und den goslarischen. Der ostindische, — auch wohl (zweideutig) Tutanego genannt, ist von größerm spezifischem Gewichte und grobwürflichtem Bruch, kömmt in länglicht viereckigen Blöcken von 18 bis 20 Pfund, auch von 40 Pfund Schwere zu uns, ist wohlfeiler und wird für den reinsten gehalten, da er kaum ein halbes Prozent Blei bei sich führt. Seine Gewinnungsart ist uns unbekannt. Der goslarische wird als ein Nebenprodukt beim Schmelzen des sogenannten Rammelsberger (Blei- und Silber-) Erzes durch eine Art lateraler Destillation an der dünnern (kühlern) Vorwand des hohen Ofens gewonnen, ist theurer, spezifisch leichter, von strahlig blätterigem Bruche und kömmt in den Handel in unförmlich runden Kuchen mit dem braunschweiger Pferde gestempelt,

stempelt, jeder von 3 bis 8 Pfund am Gewichte. Er soll mehr Blei als der ostindische bei sich führen. Man räth den ostindischen vorzuziehen zur Bereitung der Zinkpräparate. Wenn indessen ganz gereinigter Zink (Zincum depuratum) verlangt wird, so kann er, vorausgesetzt, daß der metallische Zink von Schwefelleber nicht aufgelöset wird, auf keine Art vollkommener gereinigt werden, als wenn man ihn gekörnt und mit einem Zehntel laugensalziger Schwefelleber vermischt, aus einer irdenen Retorte übertreibt.

Da die Zinkblumen der einzige Kalk dieses Metalles ist, den man innerlich verordnet, so muß man von ihrer Reinheit überzeugt seyn. Man glühet sie und läßt sie wieder erkalten, da dann die in der Hitze entstandene gelbe Farbe wieder verschwinden muß, wenn sie kein Eisen enthielten. Man löset sie in Salpetersäure bis zur Sättigung auf, gießt in die filtrirte Flüssigkeit (um einen etwaigen Bleigehalt zu entdecken) eine gesättigte Kochsalzauflösung, und fährt, wenn eine Weißtrübung entsteht, fort, sie hinzuzugießen, bis kein weißer Bodensatz (Hornblei) mehr niederfällt. Die darüber stehende, klar filtrirte Flüssigkeit wird, mit Glaubersalz versetzt, durch einen entstehenden weißen Niederschlag (Gyps) die Verfälschung mit Kalkerde, Kreide, u. s. w. zu erkennen geben. Wollen sich die Zinkblumen nicht völlig in kalter Salpetersäure auflösen, so kann der Rest auf weißen Thon probirt werden. Frisch bereitete Zinkblumen brausen nicht mit Säuren, eben so wenig die in verstopften Gläsern aufgehobnen; und findet man brausende, so sehe man (nach obiger Probe) zu, ob sie nicht etwa Kalkerde enthalten.

Man hat die Zinkblumen in destillirten Wassern und Salben oder auch im trocknen Pulver als ein adstringirendes und trocknendes Mittel in feuchtenden Geschwüren, Hautausschlägen, wunden Hautstellen und feuchten Augenentzündungen äusserlich angewendet. Ihr innerer Gebrauch (wo sie zuweilen Schweiß, Erbrechen und Abführen erregen) hat häufig Krämpfe mancherlei Art, selbst Keuchhusten, Fallsucht (vorzüglich von Schreck), Veitstanz, und mehrere Zufälle von allzu großer Beweglichkeit der Faser mit Schwäche gehoben; wiewohl die oft vergebliche Anwendung derselben in ähnlich scheinenden Uebeln immer noch zu erkennen giebt, daß man die genauen Fälle, wo sie halfen, nicht sorgfältig unterschied. Vielleicht ist auch Säure im Magen eine der Bedingungen ihrer Wirksamkeit.

An den beiden Zinkkalken, der Zinkasche und den Zinkblumen, könnte die Arzneikunde völlig genug haben, und sie bedürfte nicht noch drei andrer, die sich blos durch das Alterthum ihres Gebrauchs und durch Unreinigkeit auszeichnen, ich meine den in den Essen der Messingarbeiter sich ansetzenden, in halbzylinderförmigen Stücken vorkommenden grauen Zinkkalk (Zinkischer Ofenbruch, Tutie, Tutia, alexandrina; Cadmia, fornacum, botrytes; Nihil griseum), ferner das weiße Nichts (Nihilum album,

n, Nil. Pompholyx) einen
en, vollkommenen, an den
en und entferntesten Orten
kerzrösten und Messingöfen
ogenen Zinkkalk, oft mit
und Kreide verfälscht, und
) den gegrabnen, steinhar-
doch nicht mit Stahl Feuer
nden, gilblichen, gelben
bräunlichen Galmei (*lapis*
in-ris, Cadmia nativa) ei-
it Eisenkalk, Thonerde und
rde vermengten Zinkkalk,
dem aber des leztern Ver-
s äusserst schwankend ist von
ozent bis zu vier und fünf
t herab. Alle diese drei
hat man fein gepülvert in
rn, Salben und Augen-
als trocknende, entzün-
idrige und adstringirende
angewendet; den Galmei
verwegenerweise, inner-

Rammelsberger zinkhalti-
lei- und Silbererze laugt
ch der ersten Röstung aus,
as Helle der Lauge in blei-
fannen gar, (bis das Salz
seinem eignen Krystallisa-
sser zergangen ist) rührt
in hölzernen Trögen bis
kalt und das Salz darin
nd weiß geworden ist, wel-
an in hölzerne Formen,
des Hutzuckers, schlägt,
die harten Brode des
schen weißen Vitriols
Galitzenstein, Vitrio-
um) entstehen. Da aber
ze eine Menge Metalle,
ndern auch Eisen, Kupfer
i enthalten, so findet sich
aß der weiße Vitriol auf-
Zink noch einen Antheil

dieser drei Metalle, wenigstens der beiden ersten, enthält.

Ob man nun gleich diesen unreinen Zinkvitriol zu mehrern Granen, ja selbst bis zum Quentchen innerlich als ein schnellwirkendes Brechmittel bei verschluckten schädlichen Substanzen (nicht fressender Art) oft hülfreich befunden hat, an welcher Wirkung das darin gegenwärtige Kupfer keinen geringen Antheil zu haben scheint, so sollte er doch, wenn man diesen Behuf und die äussere Anwendung desselben ausnimmt, zu dem übrigen innern Gebrauche nie in dieser unreinen Gestalt angewendet, sondern vorher stets gereinigt werden. Hiezu dient eine aus Zink gegossene, halbkugelrunde, inwendig blankgescheuerte Abdampfschale, worin man den in Wasser aufgelöseten weißen Vitriol so lange sieden läßt, bis ein schwefelleberluftthaltiges (nicht angesäuertes) Wasser (aus gleichen Theilen Weinstein und Kalkschwefelleber durch Schütteln mit 30 Theilen Wasser bereitet) keinen farbigen Niederschlag mehr, sondern einen blos weißen zeigt.

Weit langweiliger gelangt man zu dieser Reinigung, wenn man eine Auflösung von vier Unzen des käuflichen weißen Vitriols in neun Unzen destillirtem Wasser, filtrirt, in eine verstopfte gläserne Flasche füllt, ein halbes Quentchen fein gefeilten Zink hinzuschüttet und die Mischung an einen mäßig warmen Ort einige Tage hinstellt, dann die mit einem dunkeln metallischen Ueberzuge inkrustirte Zinkfeile herausnimmt, und zum zweiten, auch

wohl zum dritten und vierten Mahle, kurz, so lange ein halbes Quentchen frische Zinkfeile zu der Auflösung bringt, bis die bei ähnlicher Digestion unverändert und blank bleibende Zinkfeile den völligen Niederschlag der fremden Metalle zu erkennen giebt.

Nur einer von diesen beiden, oder ein aus der Auflösung des metallischen Zinks in Vitriolsäure eigends bereiteter reiner Zinkvitriol (Vitriolum Zinci, Zincum vitriolatum, von Einigen auch Gilla Theophrasti genannt), ein herb zusammenziehend metallisch schmeckendes, weißes Salz in vierseitig säulenförmigen, zusammengedrückten Krystallen mit vierseitigen Endspitzen, welches an der Luft allmählich verwittert — darf zu innerlichem Gebrauche verwendet werden. In dieser reinen Gestalt in Wasser aufgelößt und tropfenweise eingegeben, hat er sich nach vielfältigen Erfahrungen als ein vortreffliches Mittel für alle die Fälle erwiesen, wo die Zinkblumen hülfreich befunden worden sind, selbst, wie man sagt, gegen weißen Fluß, rheumatische und gichtische Beschwerden, Geschwüre, u. s. w. äusserlich in 200 bis 400 Theilen Wasser aufgelößt in feuchten Augenentzündungen, in stärkerer Auflösung aber als blutstillendes Mittel in feuchten Geschwüren, Hautausschlägen, Mutterscheidenvorfällen, u. s. w. nur daß auch hier die Fälle der hülfreichen und unschädlichen Anwendung nicht bestimmt genug unterschieden worden sind.

Löset man solchen reinen Zinkvitriol in zehn Theilen Wasser auf und tröpfelt eine Auflösung von Potaschlaugensalz so lange hinzu, als noch ein weißer Niederschlag zu Boden fällt, den man sorgfältig aussüßt und trocknet, so erhält man einen gefällten reinen Zinkkalk (Calx Zinci praecipitata), welcher nicht nur die arzneilichen Eigenschaften der Zinkblumen, sondern auch vor diesen noch den Vorzug größerer Reinheit besitzt.

Zink, gereinigter }
Zinkasche } s. unt. Zink.
Zinkblumen }

Zinkerz; s. Galmei unter Zink.

Zinkkalk; theils Zinkblumen, theils gefällter Zinkkalk, s. unter Zink.

Zinkkalk, gefällter; s. unter Zink.

Zinkkalk, grauer; s. Tutie unter Zink.

Zinkkalk, reiner; s. unt. Zink.

Zinkvitriol } s. unter
Zinkvitriol, reiner } Zink.

Zinn (Stannum, Jupiter) ist ein fast silberweißes, nach einiger Zeit mit einem dunkelgrauen, dünnen Ueberzuge sich bedeckendes, beim Biegen knirrendes und knitterndes, weiches, fast klangloses, widerlich riechendes und schmeckendes Metall, von 7,180 bis 7,299 eigenthümlichen Gewichte, welches bei 410° Fahr. vor dem Glühen, schmelzt, von der heißen, reinen Salpetersäure blos zu einem 40 Prozent schwerem Kalke zerfressen, aber nicht aufgelöset, vollkommen aber von der gemeinen Salzsäure, dem (kalt erhaltenen) Königswasser, und der aus Vitriol- und Salpeter-

peterſäure, ſo wie der aus Vitriol- und Salzſäure gemiſchten Säure aufgelöſet wird. Die Gewächsſäuren löſen nicht wenig davon auf.

Es kömmt faſt nie gediegen, am häufigſten in Vereinigung mit Eiſen, Kupfer) und Arſenik in der Erde vor. Wir erhalten es im Handel ſelten rein. Das engliſche **Weichzinn** (*Tin*) iſt in England ſtets ganz fein, und blos ihr **Hartzinn** (*Pewter*) iſt mit einem Zwanzigſtel eines Metallgemiſches aus Zink, Kupfer, Wismuth, u. ſ. w. verſetzt. So lange ſich aber die Holländer dieſes Handelsartikels bemächtigt hatten, bekamen wir durch ihre Hände das ſogenannte engliſche Zinn, welches fein ſeyn ſollte, faſt durchgängig verfälſcht (unter einer Menge von Stempeln, Nahmen und Geſtalten) vorzüglich aber mit Blei verſetzt. Das reinſte ſchien noch das in dünnen biegſamen Striemen, zum Löthen gebräuchliche. Dann konnte man etwa noch dem angeblich engliſchen Stangenzinne einigen Vorzug geben, in fingerdicken und ellenlangen Stäben. — Selbſt das oſtindiſche, gewiß ſehr reine, nämlich das Bancazinn in länglichten Zainen, jeder vierzig und mehrere Pfund ſchwer, und das Malaccazinn in Hutform, beide Sorten mit einem grauen Roſte bedeckt, ließ dieß monopoliſche Handelsvolk nicht rein in unſre Hände. Wenn wir daher das eigentliche engliſche Weichzinn nicht unmittelbar aus dieſem Lande, oder das oſtindiſche ebenfalls entweder gerade durch die Hände der Engländer oder Dänen bekommen können, ſo verfahren wir ſicherer, das gewöhnlich untadelhafte ſächſiſche oder böhmiſche Bergzinn oder Ballenzinn zu wählen, dem vielleicht nur die Verläumdung oder die Sucht nach ausländiſchen Erzeugniſſen die Reinheit abgeſprochen und eine Verfälſchung mit Blei angedichtet hat.

Um ſich von dem ſchädlichen Zuſatze des Bleies, Kupfers und Wismuths zu überzeugen, digerirt man das verdächtige Zinn in heißer ganz reiner Salpeterſäure (die mindeſte Beimiſchung von Vitriol- oder Kochſalzſäure läßt einen aufgelöſt bleibenden Hinterhalt von Zinn in der Auflöſung zurück) und es wird völlig als ein weißer Kalk zerfreſſen zu Boden fallen, ſo daß die Salpeterſäure kein Metall enthält, wenn (die Säure und) das Zinn rein war. War es aber nicht rein, ſo wird die helle, filtrirte Flüſſigkeit auf Zuſatz von trocknem Glauberſalzpulver ihren Bleigehalt als Bleivitriol niederfallen laſſen. Die nochmahls filtrirte oder hellabgegoſſene rückſtändige Flüſſigkeit wird ferner ihren Wismuthgehalt größtentheils zu Boden fallen laſſen, wenn man ſie mit dreiſig Theilen Waſſer verdünnt. Den Reſt ſchlägt man aus der hellabgegoſſenen Flüſſigkeit mit Potaſchlaugenſalz nieder, und zieht aus dem getrockneten und gewogenen Bodenſatze das etwanige Kupfer mit mildem Salmiakgeiſte aus; der Rückſtand wird noch Wismuth ſeyn. Unmittelbar auf Arſenik probirt man das Zinn durch Auflöſung in Salzſäure, wobei der

als schwarzes Pulver, das ist als Arsenikkönig zu Boden fällt. Indeß ist des Arseniks, welcher nie als Verfälschungszusatz, sondern immer nur zufällig aus dem Erze zu dem Zinne geräth) gewöhnlich nur eine sehr unbedeutende, ich möchte sagen, unschädliche Menge im Zinne, etwa $\frac{1}{2000}$ sehr selten $\frac{1}{170}$. Das sächsische Seifenzinn enthält keins.

Durch Zusatz von $\frac{1}{37}$ Blei wird das Zinn schon von 7,321, beim Zusatz gleicher Theile Bleies aber von 8,817 eigenthümlichem Gewichte.

Das in feine Späne gefeilte, oder geschmolzen und in die hölzerne, mit Kreide ausgestrichene, Granulirbüchse gegossen (blos wenn das Zinn ein wenig vom Schmelzpunkte entfernt ist, wird es spröde genug zum Pülvern) durch schnelles und starkes Schütteln gepülverte, und durch ein Sieb von den größern Körnern geschiedene **Zinn** (Scobs, s. Limatura stanni, Pulvis Stanni) ist, zu einem und mehrern Skrupeln auf die Gabe eingenommen, als ein vortrefliches Mittel gegen Eingeweidewürmer, selbst gegen den Bandwurm (sogar zur Austreibung der Taenia solium, L. wie ich mit Andern erfahren) befunden worden, eine schätzbare Arzneikraft, die wohl nicht von der oft unbeträchtlich kleinen Menge Arsenik darin abgeleitet werden kann, da auch die durch Salpeter verpufften und ausgesüßten Zinkkalke diese Tugend besitzen.

Ein altes Mittel, das Schwindsuchtspulver des **Poterius** (Antihecticum Poterii) aus zwei Theilen Spießglanzkönig mit einem Theile Zinn zusammgeschmolzen, und mit einem gleichen Gewichte Salpeter verpufft, ausgesüßt und getrocknet — ward ehedem im Asthma (sogar der geschwürigen Lungensucht) in Hysterie und Hypochondrie und selbst im Keuchhusten gepriesen. Die Neuern haben hierüber keine bestätigende Erfahrung.

Vor sich im Flusse in offenen Geschirren gehalten, wird das Zinn allmählich in einen grauen Kalk umgewandelt, der leicht wiederherstellbar ist, durch ferneres Glühen aber in einen weißen Zinnkalk (Zinnasche, Cinis stanni, Cinis Jovis) übergeht, mit zehn Prozent Gewichtszunahme, welcher in ältern Zeiten in Hysterie gerühmt worden ist. Technisch dient er zum Poliren des Glases, Stahls, u. s. w. und, im heftigsten Feuer zu milchweißem Glase geschmolzen, zur Bereitung des Emails.

Der durch anhaltendes Glühen oder durch Verpuffen mit zwei Theilen Salpeter und Aussüßen entstandene weiße Zinnkalk läßt sich zwar nicht von Mineralsäuren, wohl aber von der Essigsäure allmählich in der Wärme auflösen, eine Auflösung, die zur Sirupsdicke abgedunstet, und dann mit einem Zwanzigtel entwässerten Weingeiste vermischt, zu harten, weißen, milden Zinnessigsalzkrystallen (*Sal Jovis Mynsichti*, Sal Stanni acetatum) anschießt, ein Salz, welches nach einer dunkeln Sage in Hysterie gebräuchlich gewesen seyn soll, nach gewissern Nachrichten aber

aber in holländischen Kattundruk-kereien Dienste leistet.

Um das Musivgold (aurum musivum, s. mosaicum) zu bereiten, mischet man 12 Theile des reinsten schmelzenden Zinnes mit 3 Theilen reinen Quecksilbers im steinernen Mörsel zu einem fein gepülverten Amalgam, reibet hierunter 7 Theile Schwefelblumen und 3 Theile Salmiak und schüttet das Gemisch in einen gläsernen Kolben, den man, mit Sand umschüttet, in einen Schmelztiegel setzt, und diesen in einer anhaltend gleichen, gelinden Hitze (etwa 8 Stunden lang) erhält, bis sich keine schwefelichtsauern Dämpfe mehr entwickeln. Dann verstärket man das Feuer etwas, wobei sich einiger Zinnober, etwas ätzender Sublimat und kochsalzsaures Zinn subliniren wird. Der Rückstand ist das goldgelbe, metallisch glänzende, schuppenförmige und fettig anzufühlende, geruch- und geschmacklose Musivgold, eine Verbindung von Zwei Theilen Zinn und Einem Theile Schwefel. Es wird jezt auf Reibekissen an Elektrisirmaschinen, und von den Mahlern gebraucht; ehedem auch als innere Arznei in Hypochondrie, Hysterie, u. s. w. heut zu Tage aber, wie billig, gar nicht mehr.

Reibt man ein Zinnamalgam, obgedachter Art, (aus 12 Theilen schmelzendem Zinn mit drei Theilen Quecksilber verbunden, bereitet) genau mit gleichen Theilen gepülvertem Aetzsublimat im gläsernen Mörsel zusammen, und destillirt dieses Gemisch aus einer Retorte in die mit fettem Kitte anlutirte und mit ihrer Hülfsröhre (gezeichnet unter Salmiakgeist) versehne Vorlage bei gelind erhöhetem Feuer dergestalt über, daß man die Destillation abbricht, sobald ein fester Sublimat im Halse der Retorte erscheint, so bestehet die übergegangene, dünne, bei Berührung der Luft einen dichten, weißen, erstickenden Dampf ausstoßende Flüssigkeit (Libav's rauchender Geist, Liquor s. Spiritus Libavii, fumans, auch, etwas uneigentlich, Zinnbutter genannt) aus Zinn mit oxygenisirter Kochsalzsäure übersetzt. Sie wird im Dunkeln in gläsernen Flaschen verwahrt, deren eingeriebener Glasstöpsel vor dem Verstopfen mit geschmolzenem, weißem Wachse überzogen worden ist (s. unter Stöpsel), und ist in neuern Zeiten zur Bereitung eines leichten Kochsalzäthers angewendet worden.

Zinn, gepülvertes } s. unter
Zinnasche } Zinn.

Zinnkraut; Scheuerschaftheu, Equisetum arvense, L.

Zinnkrystallen; s. Zinnessigsalzkrystallen unter Zinn.

Zinnober; s. unter Quecksilber.

Zinnober, antimonialischer; s. unter Spießglanz.

Zinnober, künstlicher } s. unter
Zinnober, natürlicher } Quecksilber.

Zinnpulver; s. unter Zinn.

Zinnsalz; s. Zinnessigsalz unter Zinn.

Zinziber; s. Ingwerimber.

Zipernwurzel, lange; s. Galgantcyper.

Zipernwurzel, runde; s. Rundcyper.

Zipollen / Zippeln } s. Zwiebellauch.

Zipperleinkraut; s. Strenzelgiersch.

Zipressen; s. Zypressen.

Zirbelnüsse / Zirbelnuß } s. unter Zembrofichte, uneigentlich Pinien, s. Pinienfichte.

Zirkuliren, s. Cirkuliren.

Zirmet; s. Kreterzirmet.

Zisererbsen / Ziserlein } s. Rothkicher.

Ziskeu; die Beeren von Schwarzholder.

Ziste, kretische; s. Kreterziste.

Zistensaft; s. unter Hypozistthyrsine.

Zitronat / Zitronat, grüner } s. Citronat und unter Sauerzitrone.

Zitronen; s. Sauerzitrone.

Zitronmelisse, Melissa officinalis, L. [Zorn, pl. med. tab. 134] mit wirtelförmigen Blumentrauben auf einfachen Stielchen, welche aus den Blattwinkeln hervorkommen; ein auf Bergen im südlichen Europa, auch in der Schweiz und bei Genf einheimisches, auf zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjährig r Wurzel, welches in unsern Gärten im Julo bis August weiß und blaßröthlich blüht.

Das Kraut oder vielmehr die noch nicht blühenden Nebenschößlinge mit ihren herzförmigen, wenig behaarten Blättern (Hb. Melissae citrinae, f. citratae, f. hortensis, Citraginis, Citronellae) haben frisch einen angenehmen, fast zitronschalähnlichen Geruch und einen schwachen, etwas barschen, und aromatischen Geschmack. Frisch getrocknet kommt ihr Geschmack und Geruch hiemit überein; durch nachlässige Aufbewahrung verliert es viel. Im Blühen und Verblühen darf die Pflanze nicht gesammelt werden; dann ist der Geruch widrig. Ob sie gleich zu dieser Zeit mehr wesentliches Oel in der wässerigen Destillation giebt, so ist es doch weit unangenehmer, als das von der noch nicht blühenden (frischen) Pflanze, welche $\frac{1}{320}$ eines hellfarbigen ätherischen Oels (Ol. dest. Melissae citratae) liefern soll, an dessen Stelle man aber nicht selten das von Moldauerdrachenkopf (w. s.) und der Scharfstengelmonarde (w. s.) destillirte, oder auch das Oel von Kameelheumannsbart (w. s.) erhält.

Die Alten haben viel Abgötterei mit dieser Pflanze getrieben und den Aufguß davon, so wie das wesentliche Oel in einer ungeheuern Menge Krankheiten gerühmt, vorzüglich in sogenannter Nervenschwäche, in Schlagfluß, Fallsucht, Schwindel, Lähmung, Hypochondrie, Herzklopfen, Melancholie und Bleichsucht. Auch heut zu Tage bedient man sich desselben noch empirisch, ohne seine eigenthümliche Wirkungsart ins Licht gesetzt zu haben.

Zitronöl; s. unter Sauerzitrone.

Zitronquendel / Zitronquendelthymian } s. unter Quendelthymian.

Zitronsaft | s. unter Sauercitrone.
Zitronsaft, konzentrirter
Zitronschalen

Zitrulle; s. Wassermelonkürbis.

Zitterleudenkraut; s. Spitzampfer.

Zitterrübe; s. Gichtwurzzaunrebe.

Zitterwurz; s. Spitzampfer.

Zittwer | s. Zitwerimber.
Zitwer

Zitwer, falscher, runder; s. Wildimber.

Zitwer, langer | s. Zitwerimber.
Zitwer, runder

Zitwerimber, Amomum Zedoaria, *Berg*. [Jahrbuch f. d. Pharm. 1797. Tab. I.] mit blätterlosem Blumenschafte, lockrer, zylindrischer, abgestutzter Blumenähre, und eiförmigen, scharfgespitzten Blättern; ein in den Gebirgen von Ostindien, Cochinchina und China vorzüglich auf sandigen Boden wohnendes, zwei Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel (lange Zitwerwurzel, Zedoaria longa) welche etwa drei Zoll lang, uneben, knotig, runzlicht, kleinen Fingers dick, an beiden Enden stumpf zugespitzt, aussen weißgrau, innerlich bräunlich, von besonderm, flüchtig durchdringendem, einigermasen ingwerähnlichem, etwas kampherartigem Geruche und hitzig gewürzhaft bitterlichem, dem Rosmarin nicht ungleichem Geschmacke ist, und aus Madagaskar und andern Gegenden Ostindiens, am besten aber aus Zeylon gebracht wird. Sie kömmt auch in scheibenförmigen Stücken quer durchschnitten, auch der Länge nach zerspalten vor. Man muß die wurmstichigen, innerlich hellfarbigen verwerfen. In der wässerigen Destillation erhält man $\frac{1}{128}$ bis $\frac{1}{12}$ eines ätherischen Oels, welches zum Theil grünblau und dicklich zu Boden sinkt, zum Theil oben auf dem Wasser schwimmt, und hellfarbig ist.

Man theilt diesem angenehmen, kräftigen Gewürze, nicht unwahrscheinlich, Magen stärkende Kräfte zu, vorzüglich bei Säure der ersten Wege, und bei trägem Blutlaufe. Sie soll zuweilen chronisches Erbrechen gestillt haben.

Selten in Apotheken anzutreffen, unbeträchtlicher und gewöhnlich unkräftiger ist die sogenannte runde Zitwerwurzel (Zedoaria rotunda), welche etwa einen Zoll lang, auf ihrer Oberfläche etwas rauh ist, sich zuweilen in eine Spitze endigt, und von geringerm Geruche und Geschmacke ist. Allen Nachrichten zufolge ist sie der obere dikkere Theil der langen Zitwerwurzel.

Zitwerkraut; s. Dragunbeifuß.

Zitwersaat | s. Wurmsamen.
Zitwersamen

Zitwerwurzel; s. Zitwerimber.

Zizypha | s. Jujubenkreutzdorn.
Zizyphus

Zostera marina, L. s. unter Meerballen.

Zotenblume; s. unter Fieberkleezotenblume.

Zukker (Saccharum). Der bisher am allgemeinsten eingeführte

führte Zucker kömmt von Saccharum officinarum, L. [Plenk, *pl. med.* tab. 40] mit rispenförmigen Blumen und ebenen Blättern, einer in Afrika, in Ost = und Westindien auf feuchtem, überschwemmtem niedrigem Boden theils einheimischen, theils gebauten, in Europa nur in Spanien und Portugall gedeihenden, rohrartigen **Pflanze** mit vieljähriger **Wurzel**, deren Halme über acht Fuß Höhe und eine Dicke von zwei Zoll erreichen. Das weiße, schwammige, süße Mark der hohlen Halme wird zwischen Walzen ausgepreßt, und der Saft vor der schnell erfolgenden Gährung sogleich (unter Zusatz von lebendigem Kalke oder etwas Seifensiederlauge) bis dahin eingesotten, daß der grobe Zucker bei der Erkaltung in sandkorngroßen, braunen Kryställchen klumpenweise zusammen rinnt (**Kassonade, Moscowade, Mehlzucker, Thomaszucker**, Saccharum crudum, s. Thomaeum) wovon man den **Sirup (Melasse)** abtröpfeln läßt.

Aus dem rohen, von selbst in Gährung übergegangenen Zuckerrohrsafte destillirt man den berühmten Branntwein, den Rum, während die mit 8 Theilen Wasser verdünnte und mit Hefen in Gährung gebrachte Melasse die geringere Taffia in der Destillation, dort zur Stelle liefert.

Aus diesem grauen, oder gelben Rohrzucker werden durch Läuterung ⅔ weißen Zuckers hergestellt, durch Auflösen in dünner Seifensiederlauge, Abschäumen mit Eiweiß, oder Rindsblut, Einsieden bis zur gehörigen Dicke und Auffüllen in umgekehrte, irdene, inwendig angefeuchtete Hutformen mit einer verstopften Oefnung am spitzigen Boden, die man, wenn der Zucker nach mehrern Tagen sich vereinigt und sich verhärtet hat, eröfnet, wodurch nun der hellere Sirup abträufelt und den noch etwas grauen, löcherichten **Lumpenzucker** (Saccharum miscellaneum) zurück läßt, der mehr in Stücken als in Hüten erscheint.

Durch diese mehrmahls wiederholte Operation wird der Hutzukker immer feiner, nur daß nun bei fortgesetzter Verfeinerung der Zucker in den Formen nach Ablassung des Sirups mit einem dünnen Teige, aus Pfeiffenthon mit Wasser angerührt, zwei bis drei Finger hoch bedeckt wird (*sucre terré*) dessen allmählich durch den Zucker hindurchsickernde Feuchtigkeit alle im Innern noch übrigen Spuren Sirups oder honigartigen Wesens unvermerkt mit sich nimmt und durch die untere Oefnung in der Spitze auströpfeln läßt; ein Erfolg, der durch die Wärme der Stube begünstigt wird.

So entstehen im Handel die verschiednen Sorten Zucker.

Vom rohen oder Mehlzucker steigen die Sorten in der Güte folgendermaßen. **Brune Martinik. Brune Gadalup. Brun franchse Domingo. Antego Moscovade. Barbados Moscovade. Englisch Jamaika Moscovade. Brasilische Moscovade. Weiß brasilischer Puder. Weißer franscher Puder.**

Die

Die raffinirten oder Hutzukker steigen in der Güte folgendermassen. Ordinair Lumpen. Fein Lumpen. Ordinair groß Melis. Fein groß Melis. Ordinair klein Melis. Fein klein Melis. Ordinair Refinade. Ordinair fein Puderbrod. Feinfein Puderbrod. Candisbrod.

Durch Auflösen einer dieser Sorten in Wasser, Eintochen bis zur Sirupsdicke, Einfüllen in Kästen, (in welchen querüber Zwirnfäden gezogen sind durch viele Seitenöfnungen, die man wieder mit Papier verkleistert hat) und funfzehn = bis zwanzigtägiges Hinstellen in sehr stark geheizte Stuben, entstehen die verschiedenen Arten Zuckerkand, oder Candiszucker (Saccharum candum) an gedachten Fäden krystallisirt, in sechsseitigen liegenden Priemen, wovon nur vier Seiten sichtbar sind (zwei davon dachförmig in die Höhe gekehrt), an den Enden abgestutzt, dessen Sorten, nachdem Moscovade, Puder, Lumpen oder feiner Zucker dazu genommen worden, im Handel folgendermasen in der Güte steigen: Ordinair Braun Candis. Fein Braun Candis. Gelber Candis. Weiß Candis.

Der ganz feine Zucker ist ein reines süßes, wesentliches Pflanzensalz (völlig dysoxygenisirte Pflanzensäure?) welches bei etwa 50 Fahr. in gleichen Theilen Wasser und in etwas mehr als vier Theilen siedenden Weingeistes auflösbar, keine Spur von hervorstechender Säure zeigt, in ganz reinem Wasser keiner Gährung vor sich fähig ist, in der Wärme zergeht oder in seinem eignen Krystallisationswasser zerfließt, und in stärkerer Hitze sich zersetzt, das ist, braun und zähflüssig wird (gebrannter Zucker, saccharum tostum), einen bränzlicht sauern Dampf ausstößt, endlich sich entzündet, aufbläht, und mit heller Flamme zur schwer einzuäschernden Kohle verbrennt.

Mit etwas Gewächsgluten und freier Säure versetzt und in einem wenigstens gleichen Gewichte Wasser aufgelößt, giebt der Zucker eine Flüssigkeit, die in einer gemäßigten Wärme alle Bedingungen zur Weingährung vereinigt und die Grundmischung zu allen bekannten weinichten Flüssigkeiten ausmacht.

Da aber keine Gährung möglich ist, wenn eine einzige dieser Bedingungen fehlt, und da am wenigsten, wo das Verhältniß des Wassers (der Feuchtigkeit) allzu gering ist, so wendete die Pharmazie diesen Grundsatz auf die Erhaltung der vor sich so leicht in Gährung und Verderbniß übergehenden, arzneilichen, ausgepreßten Fruchtsäfte, Aufgüsse und Dekokte der Gewächse an, und fand im Zucker ein so unschädliches als wirksames indirektes Verminderungsmittel der Feuchtigkeit dieser flüssigen Arzneien, indem sie ihnen den trocknen Zucker in der Wärme in so starker Proportion zusetzte, daß daraus Zuckersäfte (Sirupe, Sirupi), das ist, wenig flüssige, nun aller Gährung unfähige Arzneimittel entstanden.

Bei den meisten Dekokten und allen blos fixere Theile der Pflanzen enthaltenden Auszügen hat

diese Bereitung zu Sirupen keine so große Schwierigkeit, da man hier durch Einkochen der durchgeseiheten und mit einer beliebigen oder in dem Dispensatorium festgesetzten Menge Zucker versetzten Brühe, die Flüssigkeit so weit vermindern kann, daß die dickflüssige Arznei, unter dem Nahmen Sirup, nicht weiter in Gährung und Verderbniß übergehen kann; wobei die empirischen Zeichen der gehörigen Konsistenz sich darauf beschränken, daß ein herausgenommener Tropfen, den man auf einen Teller fallen läßt, rund bleiben und beim Auf- und Niederbiegen des Tellers nicht verlaufen, auch eine runzlichte Haut zeigen muß, wenn man schief darauf bläßt. (Diese Merkmale sind von noch unentbehrlicherer Nothwendigkeit bei Bereitung der Honigsäfte, w. s.).

Da aber eine große, ich möchte sagen, die größte Menge arzneilicher in Sirup zu verwandelnder Flüssigkeiten, z. B. Aufgüsse geruchvoller Pflanzen, ausgepreßte Fruchtsäfte oder Emulsionen, ohne Zersetzung ihrer Bestandtheile oder Entweichung ihrer Arzneikräfte fast nicht das mindeste, geschweige anhaltendes Kochen ertragen, so bleibt bei diesen blos ein gehöriger Zusatz Zucker als das einzig mögliche (indirekte) Verminderungsmittel der Feuchtigkeit dieser Arzneimittel übrig, wenn sie zur Gährung unfähigen Flüssigkeiten, das ist, zu haltbaren, kräftigen Sirupen werden sollen.

Im Allgemeinen nimmt man zu neun bis zehn Unzen solcher durchgeseiheten Flüssigkeiten sechszehn Unzen trocknen, fein gepülverten und zwar, um das Candiren und Wiederanschießen des Zuckers aus dem fertigen Sirupe zu vermeiden, entweder die weißeste Sorte Mehlzucker oder die geringste Sorte Lumpenhutzukker — obgleich einige ausländische Dispensatorien (zweckwidrig) keinen andern als den raffinirtesten Zucker zugeben wollen — läßt die Mischung ein Paar Augenblicke sieden, und sie sogleich unter Umrühren wieder erkalten, wenn vorher nicht noch das Durchseihen nöthig ist.

Bei schleimigen Infusionen und Dekokten ist das beste Verhältniß zu neun bis zehntehalb Unzen Flüssigkeit, sechszehn Unzen Zucker, bei säuerlichen ausgepreßten Fruchtsäften aber auf zwölf Unzen achtzehn Unzen Zucker.

Flüssige Arzneien hingegen, welche ohne Zersetzung ihrer Bestandtheile, ohne Gerinnung ihres Eiweißstoffes und ohne Verletzung ihrer nöthigen Farbe, wie z. B. der Aufguß der Märzveilchen, die ausgepreßten Säfte wohlriechender Pflanzen, die Emulsionen (Samenmilche) und wässerigen Auflösungen einiger Gummiharze, des Gummiammoniaks, u. s. w. keine Siedehitze ertragen können, müssen mit ihrem gehörigen Verhältnisse — z. B. zwei Unzen Violenaufguß mit drei Unzen fein gepülverten trocknen Zuckers vermischt, in einer verstopften Flasche, unter Umschütteln, so lange im Wasserbade oder einer noch niedrigern Wärme (etwa 120° Fahr.) erhalten werden,

werden, bis die Auflösung des Zuckers zu Stande ist.

Der kräftigste Sirup der Gartennelke und einiger andern Blumen von so flüchtigem Geruche wird verfertigt, wenn man die schon zur Sirupskonsistenz gekochte Zuckerauflösung mit den frischen Blumen vermischt, in einer verstopften Flasche, etwa einen Tag über, in gelinder Wärme digerirt, und den geschwängerten Zuckersaft dann durchseihet.

Zur Tafelkonsistenz gesottenen, das ist, den eines ansehnlichen Theils seines Krystallisationswassers beraubten Zucker (m. s. Tafelkonsistenz unter Morsellen) rathen einige zur Bereitung der Sirupe aus Emulsionen zu nehmen, und ihn während dem Erkalten allmählich unter stetem Umrühren damit zu mischen.

Man bediene sich zum Kochen der Sirupe (wenigstens der aus säuerlichen Fruchtsäften) steinzeugner Näpfe entweder äusserlich mit Lehmteig (mit Rindsblut und Hammerschlag durchknetet) beschlagen oder mit einer eisenblechnen Schale umgeben, wie unter Abdampfschalen gelehrt worden ist.

Die fertigen und durch ein ganz reines wollenes, dichtes Tuch geseiheten Zuckersäfte werden, völlig erkaltet, in steinzeugnen, fest zugebundnen Krügen an einem kalten Orte verwahret.

Daß eine Menge Sirupe bei aller Kunst doch ziemlich unkräftig ausfallen, ist nicht die Schuld des redlichen, geschickten Apothekers, sondern der Verfertiger der Dispensatorien, und der Aerzte, die dergleichen so haben wollen. Es steht deshalb dem Apotheker nicht zu, z. B. die destillirten Wasser der Pflanzen, deren Sirupe aus den gepreßten Säften, auf die hergebrachte Weise bereitet, bei aller Vorsicht dennoch geruchlos ausfallen, auf eigne Hand darunter zu mischen, und Dinge kräftiger zu machen, die vielleicht nicht kräftiger seyn sollen.

Eben wegen Verminderung der Feuchtigkeit und der daher rührenden Hinderung aller Gährungen und Verderbnisse dient der Zucker zur Aufbewahrung frischer Vegetabilien, zum sogenannten Einmachen der Früchte in konsistentem, heiß darüber gegossenem Sirup und einiger grünen Wurzeln und Stengel (s. *Condita*), eine Verrichtung, die der Apotheker den Zuckerbäckern überläßt, so wie das Ueberziehen mit einem trocknen, undurchsichtigen Zuckergusse (Confectiones).

Pharmazevtischer ist der Behuf des Zuckers, um theils gewisse schwer zu pülvernde Substanzen (z. B. Kampher) damit zu verreiben, theils das Volumen starkwirkender Dinge durch Reiben mit Zucker unschädlich zu vergrößern, daß man nun mit Sicherheit einen zehnten und zwanzigsten Theil eines Grans (z. B. Mohnsaft, Brechweinstein, u. s. w.) abtheilen kann. Eben so zuträglich ist die Eigenschaft des Zuckers, durch seinen Beitritt, wesentliche (und fette) Oele mittelst Reibens in wässerigen Flüssigkeiten theils auflösbar (s. Oelzucker unter Oele, wesentliche), theils damit mischbar

mischbar zu machen, wie in den öhlichten Tränken und Lecksäften.

Der Zucker hindert die Milch an der Gerinnung.

Wenn man einen Theil Zucker in einer kleinen Retorte mit sechs Theilen verdünnter, oder anderthalb Theilen rauchender Salpetersäure bei angekitteter Vorlage mit der Hülfsröhre (gezeichnet unter Salmiakgeist) aus einem gelind erwärmten Sandbade destillirt, so geht unter Aufschäumen des Zuckers und unter Entwickelung rother Dämpfe, eine blaugrüne Salpetersäure über, bis zulezt auch rothe Dämpfe in der Vorlage bemerkt werden, worauf man die Destillation abbricht, den flüssigen Rückstand in der Retorte in ein Glas gießt, und die länglicht vierseitigen Krystallen in der Kälte anschießen läßt, sie auch wohl um die Salpetersäure rein davon zu bringen, nochmahls in destillirtem Wasser auflöst, die Auflösung abdampft und wiederum anschießen läßt. Dieses krystallisirte Salz, die Zuckersäure (Acidum Sacchari) hat einen sehr sauern Geschmack, beschlägt mit der Zeit äusserlich staubig, löset sich in gleichen Theilen siedendem Wasser und in einer doppelten Menge siedendem Weingeiste auf, und bildet mit einer zur völligen Sättigung unzureichenden Menge Potaschlaugensalz verbunden, das Sauerkleesalz, w. s. Völlig aber mit diesem Laugensalze gesättigt, giebt diese Säure ein sehr empfindliches Entdeckungsmittel der Kalkerde. Zur Arznei ist diese Säure, ausser im Sauerkleesalze, noch nicht gebraucht worden. Drei Theile Zucker liefern mit 30 Theilen Salpetersäure bearbeitet, nur Einen Theil dieser Säure.

Da die meisten Nahrungsmittel der Menschen, bei denen sie sich wohl befinden, mehr oder weniger Zuckerstoff enthalten, so läßt sich urtheilen, daß der Zucker allerdings, wenigstens in Verbindung mit den wesentlichern Nahrungsstoffen etwas zur Erhaltung und Munterkeit derselben beitrage, und, in kleiner Menge genossen, nicht nur unschädlich sondern auch wohl erforderlich zum Leben sei. Welchen genauen Antheil beim Ersatze unsrer festen und flüssigen Theile aber der Zuckerstoff habe, ist uns noch unbekannt. In allzu großer Menge hingegen genossen, erregt er (am deutlichsten und ehesten beim unverwöhnten, naturgemäßern Menschen) Ekel, und dieser deutet uns die Gränzen seines wohlthätigen Genusses einigermasen an, und zeigt uns, daß über ein gewisses Verhältniß hinaus sein Genuß schädlich, wenigstens arzneilich, werden müsse. Und in der That haben auch Erfahrungen gelehrt, daß er in einiger Uebermase nicht nur bei schlaffen Körpern Neigung zur Säure in den ersten Wegen, Erschlaffung derselben, und Schleimerzeugung (als Veranstaltung der Natur sich vor dieser Säure zu schützen) sondern auch, zuweilen sehr bald, Schwäche des Zahnfleisches und Schmerzen und Wakkeln der Zähne errege, auch wohl zur Zerstörung derselben beitrage. Ist der Genuß des Zuckers sehr häufig, und macht er fast die ein-

zige Dicke aus, so erfolgt Anschwellen, und schwammige, leicht blutende Lockerheit des Zahnfleisches, nebst Schwäche des ganzen Körpers und fast jedes Symptom des herannahenden Scharbocks. Man sollte hieraus schließen, daß er in dieser Uebermenge ein wirksames Gegenmittel des Seescharbocks selbst abgeben müsse, und die Erfahrung hat diese Vermuthung größtentheils bestätigt. Was die Schriftsteller dem Zucker noch für andre wohlthätige Kräfte für die Gesundheit des Menschen freigebig beilegen, beruht noch größtentheils auf leerer Muthmaßung. Eher kann man behaupten, daß der Zucker den Leib eröfne, die Magerkeit befördere, den Ueberfluß der Galle vermindere, und wenn man aus den Versuchen an Würmern, Amphibien und an Tauben Schlüsse ziehen darf, die Reitzbarkeit der Faser mindere, und erschlaffe.

Er ist schwachen rachitischen Kindern, bleichsüchtigen und hysterischen Frauenspersonen gewöhnlich nicht dienlich, bekömmt aber alten Leuten von straffer Faser nicht selten sehr wohl. In Brustkrankheiten wird er oft gemisbraucht und trägt oft viel dazu bei, sie chronisch zu machen.

Zucker, brauner; s. Mehlzukker unter Zucker.

Zucker, raffinirter } s. unter
Zucker, weißer } Zucker.

Zuckerahorn; s. unter Ahornzucker.

Zuckerbranntwein; s. unter Zucker.

Zuckergallerte; s. Marmelade unter Nius.

Zuckerkand } s. unter Zucker.
Zuckerkant }

Zuckerkochung zum Sirup; s. bei Zuckersäfte unter Zucker.

Zuckerkochung zur Tafelverbindung; s. unter Morsellen.

Zuckermöhrlein; s. Zuckerwurzmerk.

Zuckermohr; s. Aethiops saccharatus unter Quecksilber.

Zuckerrohr; s. unter Zucker.

Zuckerrose, gewöhnlich Franzrose, seltner Zentifolienrose.

Zuckerrüblein; s. Zuckerwurzmerk.

Zuckersäfte; s. Sirope unter Zucker.

Zuckersäure; s. unter Zucker.

Zuckerwurzel; s. Zuckerwurzmerk.

Zuckerwurzel, arabische; s. Erdmandelcyper.

Zuckerwurzel, japanische; s. Ninsingmerk.

Zuckerwurzel, Indianische; zuweilen Erdmandelcyper.

Zuckerwurzmerk, *Sium Sisarum*, L. [*Dodon. Pempt.* 681.] mit übrigens gefiederten, aber um die Blumen zu drei stehenden Blättern; ein vermuthlich aus China abstammendes, zwei bis drei Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel, welches im Juny weißlicht blüht.

Die Wurzel (*Rad. Sisari*) ist aus mehrern (4 bis 5) pfahlförmigen, weißen, etwa spannenlangen, fingerdicken, an der Spitze mit mehrern wurzelnden, zwiebelähnlichen kleinen Knollen behangenen Wurzeln zusammengesetzt, deren derbes, zerbrechliches, mürbes, weißes Mark

Mark von süßem, etwas aromatischem, der Petersilgenwurzel ähnlichem Geschmacke und Geruche ist. Die als Küchengemüß vorzügliche, am besten durch die kleinen Nebenknollen fortzupflanzende Wurzel ist von den alten Aerzten wo nicht als Arznei, doch als arzneiliches Diätmittel den Verwundeten und mit Blutspeien und Lungensucht drohenden Brustkrankheiten Behafteten verordnet worden; auch beim schweren Harnen, zur Beförderung des Geschlechtstriebes, und um den Nachwehen vom Quecksilbergebrauche abzuhelfen. Doch scheinen bei dieser Anpreisung keine deutlichen Erfahrungen zum Grunde zu liegen. Man hat aus dem Pfunde drei Quentchen Zucker gezogen, wiewohl sie mehr zu versprechen scheint. Die angenehmste Nahrung (und Köder) für Ratten und Mäuse.

Zürbelnuß; s. Zembrosichte.

Zuglöcher | s. unter Oefen.
Zugröhre |

Zumpenkraut; s. Bohnenblattfetthenne.

Zunderholz; s. Zunderlöcherschwamm.

Zunderlöcherschwamm, Boletus igniarius. L. *Flor. dan.* tab. 953] ein strunkloser, kissenförmiger, glatter, mit den feinsten Löchern besetzter Schwamm, welcher an den, vorzüglich faulen Stammstöcken der Loheiche, Rothbüchenkäste, Sommerlinde, Weißbirke und Königswallnuß sitzt, und tief in ihre Substanz eindringt.

Die Zubereitung dieses Schwammes bestehet darin, daß man die harte obere Rinde und den so beruchtholzigen untern Theil desselben abschneidet, und den mittlern schwammigen, weichern Theil entweder, um ihn in ökonomischer Absicht zum Feuerfangen mit Stahl und Stein geschickt zu machen, mit Holzaschenlauge mehrere Tage mazerirt, ihn dann auswäscht, trocknet und durch Hammerschläge erweicht (Feuerschwamm, Zunderschwamm) oder, zu chirurgischer Absicht, blos frisch, (seiner obern und untern Haut entblößt) in Stücken geschnitten trocknet, und dann durch Schläge mit dem Hammer möglichst erweicht (Blutschwamm, Agaricus chirurgorum, und, weil er hiezu besonders von Eichen gewählt wird, Agaricus, s. Fungus quercuus praeparatus genannt). Diesen leztern hat man, in weiche wollige Stücken gerissen, auf Verwundungen gelegt, um das Blut zu stillen; ein Gebrauch, der lange vor dem Wundarzt Brossard (nach welchem er also unrecht Brossardischer Schwamm genannt wird) üblich war. Seine Kraft Blut zu stillen, beruht nicht auf einer styptischen, adstringirenden Eigenschaft, da der Aufguß des frischen Schwammes den Eisenvitriol nicht schwärzt, und das Dekokt blos etwas schäumig wird, sondern auf der allen weichen, wolligen Substanzen (der Baumwolle, dem Spinngewebe, dem Badeschwamme, den Leinwandfasern) eignen Kraft, haarröhrartig Feuchtigkeiten einzusaugen. Er dient noch zuweilen selbst bei Amputationen, die Oefnungen der feinsten

feinsten Schlagadern zu verstopfen, wenn man den wolligten, weichsten Theil davon auflegt und einen gehörigen Druck anbringt; den Blutfluß aus den größern Arterienmündungen aber, vorzüglich wo wegen der unterliegenden weichen Fleischtheile kein fester Druck angebracht werden kann, ist er zu hemmen unfähig.

Die Lappländer zünden kleine Stücken Feuerschwamm an und lassen sie auf Hautstellen verglimmen, wo sie (wie die Ostindianer mit den Moxazylindern, s. unter Buktenbeifuß und unter Sommerbaumwolle) eine Revulsion zu machen gedenken.

Zunderschwamm; s. **Zunderlöcherschwamm.**

Zunge, rothe; s. **Färberochsenzunge.**

Zungenkraut; s. **Zäpfleinbrusch.**

Zurumbeth; s. **Wildimber.**

Zwebsen; s. Hollunderblüthen unter **Schwarzholder.**

Zwecken; s. **Queckweizen.**

Zweiblatt; s. **Eyblattophrys.**

Zweiblattragwurzel, Orchis bifolia, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 275] mit unzertheilten Wurzelknollen, lanzetförmiger, unzertheilter Lippe des Honigbehälters, sehr langem Horne und ausgebreiteten Blumenkronblättern; ein etwa fußhohes Kraut mit perennirender Wurzel auf feuchten sonnichten Wiesen.

Der länglichte, mit einem braunen Oberhäutchen umkleidete harte, von den daneben sitzenden welken abgesonderte kleine Wurzelknollen mit unangenehmem Geruche und schleimigem Geschmacke ist von Einigen für die *Rad. Satyrii* der Alten gehalten und für Geschlechtstrieb beförderud (ohne richtige Erfahrungen) geachtet worden, wiewohl Andre die Salapragwurzel und die Orchis mascula, L. dafür gehalten und in Apotheken aufgehoben haben. Man bedient sich ihrer in dieser Absicht jezt nicht mehr.

Zweizahn; theils **Wassersternzweizahn**, theils **Nickzweizahn.**

Zweizeilengerste, Hordeum distichum, L. [Haller, *Comm. soc. Goett.* 1775. tab. 3. fig. 24.] mit grannenlosen, männlichen Blümchen an der Seite, und kantigen, dachziegelförmig übereinander liegenden Samen; eine in der Tartarei am Flusse Samaram einheimische, bei uns gezogne, jährige Getreideart, die etwa 55 bis 58 Tage Wachsthumszeit bis zur Reife braucht.

Vorzüglich aus ihrem Samen wird durch mehrstündiges Erweichen in darauf gegossenem Wasser, Aufschütten in Haufen bis zur Ausschießung der Blattkeime und dünnes Ausbreiten an der Luft bis zum völligen Trocknen das **Luftmalz** (Maltum aere siccatum) bereitet, welches gröblich gemahlen (geschroten) und auf Schiffen zum Vorrathe mitgenommen, sich als eins der hülfreichsten Verwahrungsmittel gegen Scharbock auf langen Seereisen erwiesen hat, indem man den mit einer doppelten Menge kochenden Wassers bereiteten Aufguß von acht bis zwölf Unzen dieses geschrotenen Luftmalzes täglich zum Getränke reicht, und täglich frisch bereitet.

Zwergbocksdorn, Astragalus exscapus, L. [Zorn, *pl. med.* tab 551] stammlos, mit wolligen Schoten, in zotthaarigen Blättern; ein vielstenglichter, niederliegender Strauch auf steinichten Hügeln und felsichten Bergen in Thüringen, bei Nordhausen, um Wettin, Frankfurt an der Oder, u. s. w. mit gelber Blühe.

Die fast von gleicher Dicke mehrere Fuß lang in die Erde steigende, runzlichte, äusserlich braune, inwendig weiße, in Längenfasern theilbare **Wurzel** (*Rad.* Astragali exscapi) ist geruchlos, und von bitterlichem, etwas adstringirendem Geschmacke, der aber im Aufguße dem der Süßholzwurzel nahe kömmt. Von ihr hat man das Dekokt (eine halbe Unze Pulver in 15 Unzen Wasser bis zu 12 Unzen eingekocht) täglich früh und abends getrunken gegen schwere Zufälle mit Glück brauchen lassen, die man für venerisch hielt, welche aber ungeachtet bei vormahls venerischen Personen doch allesamt vom Misbrauche des Quecksilbers aller Wahrscheinlichkeit nach herrührten. In keinem Falle war es zuverläßig, daß kein Quecksilber gebraucht worden war. Dieses Dekokt kann also blos andern Tränken dieser Art an die Seite gesetzt, und ihnen kaum vorgezogen werden, als etwa wegen des weniger unangenehmen Geschmacks.

Zwergbuchsbaum | Zwergburbaum } s. **Buchsbaum**.

Zwerggarbe, Achillea nana, L. [*Allioni*, *flor. pedem.* III. tab. 2, fig. 3.] mit zotthaarigen, gefiederten Blättern, deren Blättchen gleichbreit und ganz glattrandig, an den untern Blättern aber gezahnt sind; ein auf den schweitzerischen, wallisischen und piemontesischen Alpen einheimisches, nur fußhohes Kraut mit mehrjähriger **Wurzel** und weißgelblicher Blume.

Das über und über weißwollige Kraut ist von ähnlichem, obwohl schwächerm Geruche und Geschmacke als die Genipigarbe (w. s.) und macht in der Vermischung mit lezterer den ächten Schweitzerthee (*hb.* Genipi veri) aus, dessen empirisch gerühmten Tugenden unter **Genipigarbe** nachzusehen sind.

Zwergölbaum; s. **Dreikornolivelle**.

Zweschben | Zweschpen | Zwetschen } s. unt. **Pflaumenkirsche**.

Zwiebel; s. **Zwiebellauch**.

Zwiebellauch, Allium Cepa, L. [*Dodon. Pempt.* lc. 687] mit unten bauchigtem, langem Blumenschafte und rundlichten Blättern; ein häufig gebauetes Kraut mit zweijähriger **Wurzel** unbekannten Vaterlandes.

Der **Wurzelknollen** (Zwiebel, *Rad.* Cepae) ist nach zwei Varietäten entweder rundlich zusammengedrückt, äusserlich roth und kleiner, inwendig aus dicken, fleischichten, hellröthlichen Häuten zusammengesetzt, oder blos rundlich, äusserlich weiß, aus ganz weißen, dicken Häuten zusammengesetzt, auch größer und süßer. Beide, oft ohne Unterschied gebrauchte Zwiebelarten sind mit einer im August allmählich dickli-

dicklicher gewordenen Milch angefüllt, von beißend, süßlichtem Geschmacke, und starkem, eignem, etwas knoblanchartigem Geruche und beim Zerschneiden die Thränen hervorlockendem Dunste. Beim Trocknen verliert sie ⅞ ihres Gewichts und fast alle ihre flüchtigen Theile. Frisch auf die Haut gelegt, besitzt sie rothmachende Eigenschaften. Ihr frischer Saft, den man auch bei einigen Taubhörigkeiten mit Nutzen in die Ohren getröpfelt hat, bringt den Blutlauf in Bewegung und ist als harntreibendes und antiskorbutisches Mittel mit Nutzen eingenommen worden. Erstere Tugend haben sie auch als Breiumschlag aufgelegt zuweilen geäussert. Ihre erhitzende und zugleich schleimige Eigenschaft ist vermuthlich Ursache, daß sie unter glühender Asche erweicht (gebraten) und so als Brei auf indolente Geschwülste mit zögernder Entzündung gelegt, einen nicht geringen Ruhm als Eiterung beförderndes Mittel erlangt haben, wozu die Wärme des Umschlags das Ihrige beitragen mag. Ob sie auf kahle Hautstellen frisch eingerieben, den Haarwuchs befördere, ist sehr zweifelhaft.

Gekocht wird sie weit milder, und dann süßer; sie erzeugt aber viel Blähungen.

Zwieselkirsche; s. Vogelkirsche.

Zygophyllon Fabago, L. s. Bohnenkapperdoppelblatt.

Zylant; die Gattung *Daphne*.

Zymbelblumserapie, Serapias latifolia. L. [*Flor. dan.* tab. 811] mit eiförmigen, stengelumfassenden Blättern, und hängenden Blumen; ein auf rauhem Boden in bergichten Hainen wohnendes, zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches purpurroth blüht.

Man hat das bitter schmeckende Kraut mit seinen der Weißnießwurzel ähnlichen, nur weit kleinern, ribbigen Blättern (*Hb.* Helleborines latifoliae) für dienlich in sogenannten Drüsenverstopfungen, in Leberkrankheiten und Wassersucht gehalten, nach unbestimmten Erfahrungen.

Zymbelkraut; s. Zymbellöwenmaul.

Zymbellöwenmaul, Antirrhinum cymbalaria, L. *Curt. flor. lond.* tab. 55] mit gespornten, geschlossenen Blumenkronen, wechselweise stehenden herzförmigen, fünflappigen Blättern und niederliegendem Stengel; ein allmählich aus den südlichern Ländern in die nördlichern gewandertes, nun auch hie und da in Deutschland an Felsen und auf alten Mauern, vorzüglich an feuchten Stellen wohnendes, im Aprill und Mai purpurröthlich blühendes Sommergewächs, dessen Kraut mit seinen grünbraunen, saftigen, den Epheublättern an Gestalt ähnlichen, langstieligen und grusicht salzicht, hintennach bitterlich schmeckenden Blättern (*Hb.* Cymbalariae) in ältern Zeiten für dienlich in Hautausschlägen ist gehalten worden. Die gerühmte eröfnende Kraft ist vielleicht eben so unwahrscheinlich, als daß dieß Kraut zur Bereitung einer Art von aqua tophana angewendet werde. Der eingedickte Saft ist von nicht unangenehmem Geruche.

Zypernwurzel, lange; s. Galgantcyper.

Zyperwurzel, runde; s. Rundcyper.

Zypressenholz; s. unter Vierkantzypresse.

Zypressenkraut; s. Zypreßsantoline.

Zypressennüsse; s. unter Vierkantzypresse.

Zypreßsantoline, Santolina Chamaecyparissus, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 245] mit einblüthigen Blumenstielen und auf vier Seiten gezahnten Blättern; eine im südlichen Europa wohnende, höchstens zwei Fuß hohe strauchartige Pflanze, welche im July und August in unsern Gärten gelb blüht.

Das gleichsam weißbestäubte Kraut (*Hb.* Santolinae, Abrotani foeminae) hat einen duftenden, angenehmen Geruch und einen bitter aromatischen, der Waldengelwurzel nicht unähnlichen Geschmack. Man hat wenig Erfahrungen über diese gewiß kräftige Pflanze; sie soll, wie ihr Samen, im Milchdekokte als Hausmittel mit Glück gegen Spuhlwürmer, und im Pulver gegen weißen Fluß gebraucht worden seyn. Ihre Kraft in Leberverstopfungen, Gelbsucht, und Krankheiten der Harnwege beruht auf einer noch unbestätigteren Sage.

Zypreßwolfsmilch, Euphorbia Cyparissias, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 399] mit vieltheiliger, zwiespaltiger Dolde, ziemlich herzförmigen partiellen Hüllen, borstenförmiger Blättern an den unfruchtbaren Aesten, und lanzetförmigen Blättern an den Stengeln; ein auf trocknen Hügeln und an ungebauten Orten in mehrern deutschen und südlichern Ländern wohnendes, etwa sechs Zoll hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im Mai blüht.

Die Alten gaben die länglichte, äusserlich braune, innerlich gilblich weiße Wurzel (*Rad.* Esulae minoris), welche frisch mit einem bis in den Magen herab brennenden, äusserst scharfen Milchsafte angefüllet ist, vorzüglich aber die Rinde derselben (auch das Extrakt der Wurzel) bis zu der unverantwortlichen Gabe von 10, 20 und mehrern Granen als ein heftiges Purgirmittel; welches unter keinem Vorwande Nachahmung verdient. Mit dem frischen Milchsafte der Blätter ätzen sich die Bettler die Haut zu Geschwüren, um Mitleiden zu erregen; er beitzt die Warzen weg. Küchelchen aus dem Milchsafte und Salmiak gebildet in die hohlen Zähne zu bringen, und sie dadurch, wie der gemeine Mann sich einbildet, ohne Schmerzen ausfallen zu machen, ist gewagt. Die Pflanze scheint ganz andre eigenthümliche Arzneikräfte (in unendlich kleinerer Gabe) zu besitzen, die man jezt nur noch dunkel ahnen kann, und die das Zeitalter sorgfältigerer Aerzte erwarten.

Einige haben der Eselwolfsmilch (w. s.) und der Euphorbia Helioscopia, L. [*Flor. dan.* tab. 725] gleiche Kräfte zugetraut.

Leipzig, gedruckt bei W. G. Petzold.